

HOFFMANN UND CAMPE
ROMAN

CRAIG THOMAS DER LETZTE RABE



Während einer verdeckten Aktion bei den Mudschaheddin im sowjetischen Tadschikistan wird Patrick Hyde vom britischen Geheimdienst Zeuge, wie Angehörige der Roten Armee und des KGB zusammen mit einem CIA-Mann eines ihrer eigenen Flugzeuge abschießen. Unter den Opfern des Anschlags ist Irina Nikitin, die Frau des Generalsekretärs und der eigentliche Motor von Perestroika und Glasnost.

Was folgt, ist eine mörderische Jagd – Hyde findet sich unversehens im Zentrum eines internationalen Komplotts, in dem eine skrupellose Gruppe von CIA-Männern den Ton anzugeben scheint. Offenbar geht es vor allem um den Schmuggel moderner Hochtechnologie. Aber wie nur ist Kathryn Aubrey, die Nichte des einzigen Mannes, dem Hyde beim britischen Geheimdienst noch vertrauen kann, in die Sache verwickelt. Auf einer geradezu traumatischen Flucht versucht sie sich, wie Hyde, ihren Verfolgern zu entziehen. Kann der alte Aubrey in London den beiden tatsächlich helfen?

Nach verschiedenen internationalen Bestsellern bietet Craig Thomas mit »Der letzte Rabe« einen neuen Thriller der Meisterklasse. Souverän lenkt er Handlung und Charaktere von der ersten bis zu letzten Zeile und macht deutlich, daß auch im Zeitalter der Entspannung die weltpolitischen Schachzüge zwischen Ost und West reichhaltigen Stoff für moderne Spannungsliteratur zu bieten haben. »Der letzte Rabe« ist das packende Beispiel einer neuen Thrillergeneration, Craig Thomas sein virtuoser Dirigent.

Craig Thomas, geb. 1942 in Cardiff, arbeitete nach dem Studium zunächst als Lehrer, begann dann zu schreiben und landete mit »Firefox« seinen ersten Bestseller, der mit Clint Eastwood in der Titelrolle verfilmt wurde. Die Auflage seiner Bücher beträgt heute weltweit nahezu achtzehn Millionen. In deutscher Sprache erschienen zuletzt »Der Habicht« und »Auge um Auge« (beide 1989). Der Autor lebt in der Nahe von Lichfield in Staffordshire, England.

CRAIG THOMAS

DER LETZTE RABE

ROMAN

Aus dem Englischen
von Jörn Ingwersen

Fließtext-RTF
Non-profit ebook by tigger
September 2003

Kein Verkauf!

HOFFMANN UND CAMPE

Die Originalausgabe erschien 1990 unter dem Titel
»The Last Raven« bei Harper Collins, New York

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Thomas Craig:

Der letzte Rabe: Roman / Craig Thomas.

Aus dem Engl. von Jörn Ingwersen.

– 1. Aufl. – Hamburg: Hoffmann und Campe, 1991

Einheitssacht.: The last raven <dt>

ISBN 3-455-07713-7

Copyright © 1990 by Craig Thomas & Associates

Copyright der deutschen Ausgabe © 1991

by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg,

und Wilhelm Heyne Verlag, München

Schutzumschlag- und Einbandgestaltung: Werner Rebhuhn

Satz: Utesch Satztechnik GmbH, Hamburg

Druck und Bindung: Mohndruck, Gütersloh

Printed in Germany

*Für
Eddi und June
– für all den Spaß*

*Zwei Raben sitzen auf Odins Schultern
und bringen ihm alle Neuigkeiten zu Ohren,
die sie sehen und hören; ihre Namen sind
Gedanke und Erinnerung. Jeden Morgen schickt
er sie hinaus, damit sie über die Welt fliegen
und er alles erfährt, was geschieht.
Zwar fürchtet er stets, daß der Rabe mit Namen
Gedanke nicht zurückkehrt, doch jeden Tag
gilt seine größte Sorge der Erinnerung.*

*Snorri Sturluson, Die Irrungen des Gylfi
(aus dem Isländischen)*

PRÄLUDIUM

*Einen Raben zu sehen, da ist wohl Glück dabei,
doch sicher das Unheil, sieht man mal zwei.
Und sind es gar drei, so ist man des Teufels.*

Matthew Lewis, Ballade von Bill Jones

Anfang November

Für einen Moment war da dieses seltsame Zögern, als man ihm aus dem Mantel half; der flüchtige Schmerz in seinem Arm, der noch immer in der Schlinge lag. Von seinem Regenschirm tropfte es auf den Teppich, bis er ihn in den Ständer gab, der einmal ein Elefantenfuß gewesen war. Er dachte an Longmeads mangelndes Feingefühl, eine derartige Scheußlichkeit aus alten Empire-Tagen dort stehen zu haben. Dann geleitete man ihn in das Büro des Ministers, dessen mit Stores verhängte Fenster die Downing Street überblickten. Alle waren sie dort versammelt, und alle lächelten sie ... Er war wieder da, zurückgekehrt, befördert, mit Dank versehen und mit Arbeit, richtiger, wirklicher Arbeit!

Er glättete sein dünnes Haar und zügelte sein zufriedenes Grinsen. Seine Gedanken schossen wild durcheinander. Auf allen Gesichtern um ihn herum – Geoffrey Longmeads, Clive Orrells, dem des privaten Parlamentssekretärs der Premierministerin und dem Peter Shelleys – lag Zufriedenheit und Vergessen. Man hieß ihn willkommen als Vorsitzenden des Joint Intelligence Committee, nicht als den Ausgestoßenen, den Paria, der er gewesen war. Es war, als hätte er seinen üblen Pestgestank zusammen mit seinem Schirm im Vorraum

zurückgelassen.

»Kenneth, mein lieber Kenneth!« Longmead trat auf ihn zu, seine Hand ausgestreckt, strahlend – ein Schimmern auf dem schweren Rahmen seiner Brille, die Weste knapp über der Hose ausgebeult. Aubrey nahm die Hand, die sich ihm bot, und merkte innerlich lächelnd, daß er nicht danach schnappte. Er *wollte*, daß es wieder war wie früher!

Er warf einen Blick über die Schulter des Ministers. Aber nein, sie waren keine verdrossenen Brüder, die sich über die Rückkehr des verlorenen Sohnes ärgerten und die allenfalls loyal waren. Samt und anders waren sie vollendete Schauspieler, außer vielleicht Peter Shelley, in dessen Freude man eine Trübung spürte. Der Ausdruck seiner Augen störte die Vollkommenheit der übrigen perfekten Masken.

Aubrey begriff, daß die Tatsache, daß die Premierministerin abgesagt hatte und ihm statt dessen der Außenminister den neuen Posten anbot, nicht die einzige kleine Wolke am Himmel dieses ansonsten so sonnigen Tages war.

Patrick, natürlich. Aubrey spürte, wie sich das Schuldgefühl erneut um seinen Körper legte, und wie schon zuvor auf dem Weg von Earl's Court in die City hörte er in seinem Kopf Ros Woodes schrille und vulgäre Vorwürfe, die sie ihm durch die Sprechanlage ihres Hauses entgegengeschrien hatte, während er in Philbeach Gardens draußen im Regen stand; warf ihm vor, Patrick Hyde so gut wie getötet, zumindest aber mit seiner Unentschlossenheit die Voraussetzungen für seinen Tod geschaffen zu haben. Es konnte einfach nicht wahr sein!

Doch Peter Shelleys Augen bestätigten, daß es so war. Patrick, dem Aubrey sein Leben und seine Integrität verdankte, war in irgendeiner gottverlassenen Ecke Afghanistans umgekommen, wegen ... seinetwegen, gab er bitter zu. Er hatte ihn an jeden ausgeliehen, der ihn gebrauchen konnte, wie ein Buch, das man liest und dann anderen empfiehlt.

Auf seinem Weg vom Flughafen hatte er einen kleinen

Abstecher zu Hydes Wohnung gemacht, aus reiner Höflichkeit, nur um sicherzugehen, jetzt, wo er aus dem Nepal zurückgekehrt war, daß mit Patrick alles zum besten stand. Ros' Vorwürfe waren explodiert wie ein Paket voller Sprengstoff, das er arglos geöffnet hatte. Patrick Hyde war tot.

»Danke, Geoffrey«, murmelte er, schüttelte Longmeads Hand und lächelte in die Runde. Abendlicht drang von Whitehall herüber in die Downing Street. Ja, Whitehall – dort war *sein* Platz. Jemand drückte ihm einen Whisky in die Hand, mit sprudelndem Sodawasser. Als Vorsitzender des Joint Intelligence Committee war Aubrey der mächtigste Mann im Raum, mit Ausnahme des Ministers. Selbst Orrell begriff das, und er mühte sich um Versöhnung. Und dennoch, Hyde ... Er nippte an seinem Glas, und er hörte wieder Ros' schneidenden australischen Akzent.

Der Whisky lief ihm scharf durch die Kehle, sein Magen tat einen Ruck. Plötzlich schmerzte auch sein Arm wieder und erinnerte ihn an andere Dinge, an Gefahren aus jüngster Zeit, formte sie zu einem Muster. Hyde war *tot*.

Shelleys Blick hatte dem nicht widersprochen.

»Alles in Ordnung, Kenneth?« murmelte Longmead, hielt ihn am Ellbogen fest und führte ihn ungeduldig in die Mitte des Raums und damit ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

»Was?« hätte er beinahe losgepoltert. Ros' Anschuldigungen hallten in seinem Kopf wider wie eine raffiniert aufgenommene Schallplatte. »Oh, ja, Geoffrey, nur ein bißchen überwältigt.« Er lächelte entwaffnend und trat neben Longmead.

Er reichte Orrell die Hand, der sich auf wichtigtuersiche Weise ehrerbietig gab. Dann wechselte er ein paar Worte mit dem Sekretär der Premierministerin, in dessen kummervollem Gesicht sich die ganze Vorläufigkeit von Aubreys neuer Stellung widerspiegelte. Worin zweifellos der Grund lag, warum die Premierministerin nicht persönlich gekommen war. In letzter Minute noch hatte sie den Außenminister mit der

Aufgabe betraut. Ihr puritanisches Feingefühl und ihre unbeugsame Redlichkeit ließen sie offensichtlich mißtrauisch sein.

»Giles!« Er begrüßte Giles Pyott herzlich.

»Mein lieber, lieber, alter Knabe!« erwiderte Pyott, die Augen ganz klein vor Freude. Aubrey sah dem großen, aufrechten Soldaten in die Augen. Ein wahrer Freund ... widerborstig zwar und wenig phantasievoll, aber immer spürte er eine Art Dankesschuld gegenüber Giles.

Ja, entschied er, während er mit Giles Freundlichkeiten austauschte, mit Longmead, mit Orrell und selbst mit dem Sekretär der Regierungschefin: Die Premierministerin sah in ihm eine Art Falschspieler, einen Zauberkünstler – schlau, sehr schlau, und gib ihm nur keine Zehn-Pfund-Note und laß zu, daß er sie zerreißt oder versteckt! Überschlau. Die Ironie der Geschichte lag darin, daß *er ihr* vertraute!

Shelley schien sich der Gruppe auf dem zerschlissenen Perserteppich des Ministers nur widerstrebend anzuschließen. Seine Miene hatte etwas von dem todernsten Mangel an Nachsicht, den einige der viktorianischen Premierminister zur Schau trugen, die von den Wänden auf sie herabblickten. Aubrey lächelte und nickte, scherzte und machte Einwände, wobei er sich darüber im klaren war, daß Shelley am Rande seines neuen, strahlenden, zufriedenen Kreises stand. Dann, bald nachdem man Aubrey seinen zweiten Whisky mit Soda gereicht hatte und als Giles Pyott, mit Longmead ins Gespräch vertieft, von den übrigen abrückte, trat Shelley näher heran.

»Peter ...« Aubrey konnte das hartnäckige Schuldgefühl nicht aus seiner Stimme verbannen. Sein Glas verdeckte den schwachen, unentschiedenen Ausdruck auf seinen Lippen.

»Sir Kenneth.« Shelley, das spürte er, widerstrebte es genau wie ihm, den Anfang zu machen. »Ich ... ich freue mich, daß, du weißt schon, der Vorsitz ...«

Shelley teilte sein Schuldgefühl, spürte Aubrey, und da er

Patrick länger gekannt hatte als er, war der Verlust für Shelley auch größer. Er empfand Trauer. Patrick würde ganz einfach nicht wiederkommen.

»Ist es wahr?« brach es aus Aubrey hervor. Seine Stimme klang schockiert, dabei fast mädchenhaft geziert.

Shelley nickte, und sein Gesicht wurde länger. »Ich ... ich fürchte, ja. Die Premierministerin ist sehr aufgebracht. Ich hatte nicht mal geglaubt, daß sie ihn überhaupt auch nur mochte. Du ... du möchtest natürlich Bescheid wissen.«

»Aber wie, Patrick? Ich meine ...« Inzwischen schienen die anderen eifrig darauf bedacht, sie zu ignorieren, versorgten sie mit angenehmen Hintergrundgeräuschen, diskutierten mit lauten, geölten Stimmen Umbesetzungen im Kabinett, Finanzierungsfragen, Angelegenheiten in einem Dutzend verschiedener Länder.

»Seine gesamte Gruppe wurde ausradiert. Ich weiß, man hat die Leiche nicht gefunden, aber niemand zweifelt daran. Ehrlich gesagt, ich habe keine Hoffnung«, sagte Shelley.

»Was haben sie da unten gemacht?«

»Er war bei einem der Mudschaheddintrupps auf dem Gebiet der Sowjetunion. Nur zur Beobachtung, es handelte sich um eine reine Überwachungsoperation, nichts weiter.« Shelley zuckte die Schultern.

»Wo genau?«

»Direkt hinter der sowjetischen Grenze, haben Meldung sowohl an Langley als auch an uns gemacht. Darüber, wie die Dinge in den moslemischen Republiken stehen ...«

»Mit dieser anderen Sache hatte es nichts zu tun?«

Aubrey hatte die gräßlichen Schlagzeilen im Kopf. Er meinte das Flugzeugunglück, das mit der Wucht eines Erdbebens um die Welt gegangen war.

»Du meinst ...? Nein. Hyde könnte zufällig in der Nähe gewesen sein. Möglicherweise ist er durch die verstärkte Truppenpräsenz aufgehalten worden.« Shelley rieb sich das

Kinn und versuchte wütend sein Schuldgefühl abzuschütteln. »Du weißt, Kenneth, er war ausgeliehen. Er kannte Afghanistan. Er war über die Lage in Tadschikistan genau unterrichtet – es ist ganz einfach *passiert*.« Shelleys Gesicht war gerötet. Hinter ihm trat Orrell heran, die Versöhnung auf seinen Zügen wie eine großformatige Landkarte. Plötzlich suchte Aubrey Ablenkung, wollte mit Orrell reden, übers Geschäft reden, über alles, nur nicht über diese Sache.

»Ich verstehe«, murmelte er. »Die CIA weiß auch nicht mehr?«

»Nicht mehr, als sie uns gesagt haben – als ich dir gesagt habe.« Shelley schien zu spüren, daß die Unterhaltung beendet war, und wirkte erleichtert.

Es war einfach, so einfach für einen Agenten, nach dem sowjetischen Rückzug in der gewalttätigen, ungeordneten Situation an der afghanischen Grenze sein Leben zu lassen. So einfach.

»Entschuldigen Sie, Peter, ich muß kurz mit Kenneth sprechen«, schob sich Orrell dazwischen, lächelte, verströmte Leutseligkeit wie ein Schauspieler, der mit seiner neuen Rolle noch nicht recht vertraut war.

»Oh, ja«, sagte Shelley.

»Danke, Peter«, sagte Aubrey bedrückt, änderte dann abrupt seine Miene und strahlte Orrell förmlich an, nahm sogar seinen Arm, als wollte er einen Gefährten eilig von einer Unannehmlichkeit wegführen. »Ich denke, wir sollten so bald wie möglich zusammen essen gehen, oder?«

Aubrey wandte sich bewußt von Shelleys vorwurfsvollem Blick ab. Die Gespräche schienen ihn schon bald völlig zu umschließen, wirkten wohltuend betäubend. So konnte er die Erkenntnis abwehren, daß Hyde tot war.

Erster Teil

DER MORD AN DER TAUBE

*Der Tadel spricht den Raben frei,
doch verurteilt er die Taube.*

Juvenal, Satiren

Eins

DIE RÜCKKEHR DES JEDI?

Ende Oktober

Er begann hilflos zu weinen, bebende Schluchzer, sein Körper zitterte von der andauernden Müdigkeit. Er starrte auf den Sony-Walkman in seinen Händen, verfluchte ihn. Tränen fielen auf die kleine Bandmaschine. Seine Schultern hoben sich. Verfluchtes Ding! Verfluchtes, nutzloses Drecksding!

Wankend stand er auf, schniefte laut, wischte sich das stoppelige Gesicht mit dem Ärmel seines zerrissenen, dreckigen Hemdes. Er starrte in den engen Einschnitt des Tales unter sich, durch den sich der Fluß wand, grau wie Stein. Der Wind

schüttelte und kühlte ihn aus. Seine Wangen schmerzten unter den trocknenden Tränen. Noch einmal starrte er den Walkman an, der einen Schlag abbekommen haben mußte, als er früher am Tag in Deckung gegangen war oder vielleicht am Tag zuvor – in der letzten Woche. Er war nicht mehr zu gebrauchen. Der Mann konnte seine übersteigerten Reaktionen weder unterdrücken noch kontrollieren, die Tränen und das Zittern, die Schwäche, selbst die leichte, unterschwellige Angst. Daß der Walkman nicht mehr funktionierte, schien plötzlich so verheerend, als habe er seinen Verstand verloren. Um ihn herum zerbrach die Wirklichkeit. Mit einem Schrei hob er den Arm und warf das kleine Gerät samt Kopfhörer in hohem Bogen ins Tal hinab und beobachtete, wie es fiel, bis es zu winzig war, um es noch zu erkennen. Der kleine Leinenbeutel voller Kassetten folgte, begleitet von einem zweiten wütenden Schrei. Dann sackte er zurück in seine sitzende Position, den Rücken gegen den Fels gekrümmt, den Kopf in den Händen, die unablässig harte, kreisende Bewegungen über sein Gesicht, das Haar und den Hals machten.

Patrick Hyde wußte, daß er keine Reserven mehr hatte, daß er dem Zusammenbruch nahe war. Jeden Augenblick konnte es soweit sein ... Der tote Petrunin hatte das Land ein Scheißhaus genannt und hatte ganz recht ... Verfluchtes, nutzloses Drecksding, wiederholte Hyde geistlos irgendwo im Dunkel seines Hinterkopfes, als hielte er da einen schwachsinnigen Zwillingbruder eingesperrt. Er war sich bewußt, daß er damit womöglich sich selbst meinte ... nutzloses Drecksstück. Er war vollkommen fertig, aus und vorbei, dem Zusammenbruch nahe. Er mußte hier raus! Gütiger Gott! Wie er hier raus mußte!

Schon vor ein paar Tagen hatte er festgestellt, daß er sich nicht mehr beherrschen konnte, daß sein Urteil zweifelhaft wurde, irrational. Vor mehr als einer Woche hatte er angefangen, das Haschisch zu rauchen, das die Mudschaheddin immer bei sich hatten. Die Wirkung war kaum wahrnehmbar. Die

Beruhigungstabletten, die man ihm gegeben hatte, waren aufgebraucht. Er kniff die Augen zusammen. Er wollte diesen Ort nicht mehr sehen, kein Stück davon. Verfluchte Drecksberge! Kein Hubschrauber- oder Düsenlärm drang durch den Wind bis hierher vor. Er war in Tadschikistan, und in diesem Dreckslad war es nicht anders als im dreckigen Afghanistan. Das Herz der Finsternis.

Das müde Wiederholen der immer gleichen Flüche schnürte seine Kehle zusammen, ließ seine Stirn pulsieren. Wenn er die Arme zu beiden Seiten vorschob, glaubte er die Wände eines Käfigs zu spüren, lange bevor er sie ganz ausgestreckt hatte. Also kauerte er sich enger zusammen, mit gebeugten Schultern, die Arme um den Bauch gelegt, die Beine hochgezogen. Der Wind zerrte an den dicken Ärmeln seiner Jacke, zerzauste ihr Schaffellfutter, wo es an Schultern und Saum zu sehen war. Er war nicht einmal mehr gekleidet wie er selbst. Die Entfernung von London, selbst von Peschawar war eher in Lichtjahren als in Meilen zu messen.

Man hatte ihn benutzt ... Doch das war ihm gleich. Verheizt zu werden, das haßte er. Das Wissen darum, daß er am Ende war. Dieses Scheißhaus von einem Land, die Unzahl von Kindern, die ihre Beine verloren hatten, die von chemischen Waffen zerfressenen Gesichter und Gliedmaßen von Männern und Frauen, die leeren, zerbombten, von Flammenwerfern niedergebrannten Dörfer. Der ganze Katalog des Grauens. Und er war da zur Bestandsaufnahme. Er hatte gesehen, was sie einander angetan hatten, Afghanen und Russen, hatte alles aufgezeichnet, notiert, berichtet, spezifiziert. Jetzt konnte er nicht mehr ... Dieses Herz-der-Finsternis-Scheißhaus! Gerade sechs Monate war es still und unblutig gewesen, dann hatten die Afghanen einfach die Zelte abgebaut und waren nach Norden gezogen, und jetzt brannten die russischen Soldaten ihre eigenen Moslems nieder, bombardierten sie, sprengten sie in die Luft, vergasten und vergifteten sie, auf dem Boden der glorreichen

UdSSR! Wie zum Gebet legte er seine Stirn auf die Unterarme.

Und die sowjetischen Moslems in Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenistan hatten gelernt und lernten noch. Schießt die Hubschrauber runter, schlitzt den Gefangenen die Bäuche auf, nimmt Stingers und andere Raketen ... Kämpft! Jihad. Der Heilige Krieg gegen die Ungläubigen war über die Grenze nach Norden, in die Sowjetunion, geschwappt, wie Breschnew es möglicherweise schon 1979 vorausgesehen hatte. Die Moscheen waren voll, die Waffenkammern und Bombenlager ebenso.

Die Mullahs drängten. Und die Hisbollah, die Partei Gottes. Die Iraner soufflierten, raunten, bekräftigten, schickten Geld und Raketen.

Sieh nach, hatte man ihm gesagt. Paß auf. Berichte. Sag uns die Wahrheit, was *wirklich* vor sich geht ...

»... wir wissen, daß Kabul darin verwickelt ist, wir wissen, was die Russen denken, vielleicht gibt es einen Zeitplan ... bring uns die Fakten!«

Also hatte er aufgepaßt und notiert und berichtet, gelernt und innerlich verarbeitet. Und es hatte ihn gepackt: all diese Toten ohne Hände, all diese Leichen, die abgeschnittenen Schwänze in die grinsenden Mäuler gestopft, als hätten sie ihren Spaß dabei, all diese Kinder auf Krücken, all die schweigenden, verschleierten Frauen und all die hungernden Horden, all die zurückgelassenen alten Leute, zusammengetrieben und exekutiert. Oh, Gott im Himmel!

Er merkte, daß ihm erneut Tränen aus den Augen liefen, die der Wind gefrieren ließ, bevor sie Kinn und Hals erreichten. Oh, gütiger Gott im Himmel, bring mich weg von hier!

Das hier würde das neue Afghanistan sein, für mindestens weitere zehn Jahre – es sei denn, die Russen löschten die Moslems mit Kernwaffen aus und verwandelten ihr eigenes asiatisches Grenzgebiet in Ödland.

Es war Zeit zu gehen.

Sie trauten ihm nicht, nicht einmal diese prowestliche Gruppe,

bei der er war. Sie wußten, daß er auf der Kippe stand, vielleicht für ihre Sache schon verloren war. Er hatte allen Respekt und alles Vertrauen verloren, das sie ihm einmal entgegengebracht hatten. Es war Zeit zu gehen, bevor er ein zu großes Risiko für sie wurde und sie ihm ein Ende bereiteten.

Der Wind war eisig, kam unten aus dem Tal, und der Berg links von ihm trieb die kalte Luft auf ihn zu. Er schauderte, mit klappernden Zähnen, aber dennoch bewegte er sich nicht, sah kaum zu der Stimme, die ihn anrief. Nur langsam drang sie in sein Bewußtsein ein. Sein Name. Aber als er aufblickte, sah er die Berge. Der Pamir, schneebedeckt, erstreckte sich im Osten nach China hinein, nördlich lag die Alaikette. Das Dach der Welt, der Arsch der Welt. Mit Mühe riß er sich los und spürte den heimtückisch klaffenden kalten Graben tief in seinem Innern. Er rieb die Arme und die steifen Beine, beobachtete, wie der Mudschahed mit seiner flachen, pfannkuchenähnlichen Mütze die letzten paar Meter zu ihm hinaufkletterte, die in China gebaute Kalaschnikow vor seiner Brust. Einer von Massuds Leuten aus dem Pandschab-Tal. Hyde zuckte gleichgültig die Schultern. Wenn das Regime Massud nicht schließlich doch noch getötet hätte, wäre die Lage vielleicht anders. Unwahrscheinlich, aber möglich. Ein paar Leichen weniger.

»Was ist?« fragte er in etwas unbeholfenem Paschtu, das der Mann jedoch verstehen würde, auch wenn er kein Pathane war. Irgendwann würden sie es ihm in der Schule beigebracht haben. Seine hageren dunklen Züge waren aufgeregt, seine Augen leuchteten.

»Hyde ...« Sie hatten keinen Respekt mehr, aber noch immer nannten sie ihn beim Namen und kamen mit ihren Berichten zu ihm. »Weniger als zwei Meilen.« Er deutete mit dem Gewehr hinter sich. »Russen.«

»Kommen sie her?«

»Nein. Sie bleiben, wo sie sind.«

»Wie viele sind es?« Die Berge ragten rings um sie auf und erstreckten sich in eine schier endlose, alles verkleinernde Welt aus Schnee und Leblosigkeit. »Was tun sie?«

»Sie haben haltgemacht – sind aber geschäftig.« Der Mann war ins Englische übergewechselt, was gebrochen und seltsam angelesen klang. »Ungefähr dreißig. Rundherum Wachen. Ein Fahrzeug. Und ein Kampfhubschrauber.« Er spuckte aus, beinahe andächtig. »Außerdem ein großer Helikopter ... zum Transport.«

»Was?«

»Ein großer Lastwagen.« Der Afghane hielt inne. »Er führt ein kleines Flugzeug.« Dann fügte er hinzu: »Da ist ein Amerikaner bei ihnen. Du kennst ihn.«

Hyde spürte, wie ihn Verwirrung ergriff, plötzlich, wie aus dem Nichts. Dann richtete sich seine schwache Konzentration wieder auf den Mann, der jetzt vor ihm hockte. Wie die meisten aus dem Pandschab war der Mann, den man Nur nannte, ein Tadschike, ein Moslem. Nach Massuds Tod hatten seine Leute an den Amerikanern festgehalten, sogar an den Briten, da es eine Waffenschuld zwischen ihnen gab. Massuds Ruhm als Führer der Mudschaheddin hatte die Versorgung mit Stinger-Raketen, mit Kanonen und Gewehren sichergestellt. Die afghanischen Tadschiken suchten nach einem Grund, den Krieg gegen die Russen in die Sowjetunion hinein auszudehnen. Sie wollten kämpfen, die Russen nicht nur beobachten. Wenn sie erst einmal einen neuen Massud gefunden hatten, war es mit ihrer Unterstützung für Hydes Leute vorbei.

Lange nach dessen Ableben. Das wußte Hyde, ziemlich sicher. Wie Nur. Er war gezeichnet, doch war ihm das alles ziemlich egal.

»Was meinst du damit, ein kleines Flugzeug?« fragte er und war sich klar darüber, daß er besorgt sein sollte. Ein Lastwagen, der ein Flugzeug transportierte. Ein Amerikaner, den er wiedererkennen würde? Er stöhnte, ließ die Luft mit einem

Seufzer aus seinen Lungen entweichen, schüttelte den Kopf und rieb sich das Haar, seine eingefallenen Wangen. »Was für ein Amerikaner?« fragte er, jetzt konzentriert.

»Er ist im Pandschab gewesen, auch in Peschawar. Er hat Raketen geliefert. Ich vergesse seinen Namen.«

»CIA?«

Nur nickte.

»Bei den *Russen*? Unsinn!«

Nur zupfte an seinem kurzen Bart. Hyde konnte die ungewaschene Haut und die Kleider des Mannes riechen. Nurs Augen glänzten vor Kränkung.

»Es ist, wie ich sage.«

»Hast du Fotos gemacht? Mit dem langen Objektiv?«

»Das ist deine Aufgabe«, erwiderte Nur.

Hyde spürte, daß ihm seine Konzentration wieder entglitt und sich die Müdigkeit erneut wie ein Mantel um ihn legte. Sein Bewußtsein war ein provisorischer elektrischer Kontakt, der von Zeit zu Zeit aufleuchtete. Blitze von schwachem Licht, Zeiten des Dunkels.

»Scheiße«, knurrte er. Wieder rieb er sich das Gesicht. Dann sah er so scharf auf, wie er konnte. »Du bist sicher? Du hast diesen Kerl schon gesehen, und er ist von der CIA? Und er ist bei russischen Soldaten?«

Nur nickte langsam, geduldig, als spräche er mit einem Kind.

»Okay! Okay! Die anderen sollen sich bereithalten!«

Nur nickte ein letztes Mal und erhob sich. Es war, als hätte er eine Tür geöffnet, durch die der Wind mit neuer Kraft hereindrang. Hyde sah auf seine zitternden Hände mit den abgebrochenen Nägeln und packte abrupt die Waffe in seinem Hosenbund.

Wie ein Krebs krabbelte Nur den Geröllhang hinab, wo die anderen sieben der Gruppe gerade beim Essen saßen. Er sah nicht zu Hyde zurück. Der Himmel war ein Meer aus blauen und weißen Fetzen, wie ein zerrissenes Tuch. Der Kondensstreifen

eines Flugzeugs, auf dem Weg nach Taschkent oder gar Moskau, zog einen Strich über einen großen blauen Flecken. Die Flanken der Berge glitzerten plötzlich golden, als die frostige Sonne hinter den Wolken hervortrat. Doch die Landschaft wärmte sich nicht auf, sie schimmerte nur noch eisiger. Schwerfällig erhob sich Hyde. Seine Beine waren schwach und schmerzten. Jede Bewegung rief neue Übelkeit in ihm hervor, weil sie der erste kleine Schritt zu weiterem Töten war. Mit den Tadschiken gehen, die Russen beobachten, Fotos machen, den Amerikaner identifizieren und was in dem Lastwagen war, alles brachte das Töten nur noch näher.

Junge Soldaten, fast noch Kinder, diese Pathanen unter ihm ...

Der Kondensstreifen über ihm hatte seine Form verloren, war vom Wind in eine unbestimmte Wolke verweht worden. Mühsam machte er sich auf den Weg den steilen Geröllhang hinunter, Staub stieg vor ihm auf, einzelne Kiesel rollten voran. Als er den engen, gewundenen Zielpfad erreichte, warteten sie bereits auf ihn, aufgemacht wie kunterbunte Statisten für einen billigen Film. Turbane, Pfannkuchenmützen, der lederne Helm eines sowjetischen Fallschirmspringers von Gott weiß wem oder woher. Bauschige Hosen, afghanischer Drillich, Schaffelljacken, Kampfanzüge, Patronengurte, Granaten, Pandschab-Schals in Weiß und Blau. Bärtig, schweigend, wachsam. Sie waren bereit zu töten. Nurs Bericht von einem Amerikaner in russischer Gesellschaft war Grund genug. Er spürte ihre Ungeduld wie das Stechen des Eises auf seiner Haut. Wenn er jetzt nicht reagierte, in diesem Augenblick, mochten sie sogar mit ihm den Anfang machen. Sie hatten endgültig genug von ihm. Im günstigsten Fall würden sie ihn lebend zurücklassen, wahrscheinlich aber seine Leiche, und sich wieder auf den Weg ins Pandschab-Tal machen; oder sich den Mudschaheddin der Tadschiken auf sowjetischer Seite anschließen.

Mit ungeheurer Mühe prüfte er die Kalaschnikow, die ihm

einer von ihnen gereicht hatte. Die Sicherung war gelöst. Sie benutzten die Sicherungshebel an ihren Waffen nie, was an sich schon entnervend war. Jemand bot ihm eine Haschischzigarette an, doch er schüttelte den Kopf. Der Afghane blieb unbeeindruckt.

»Du bist sicher, daß du den Amerikaner schon mal gesehen hast?« fragte er Nur noch einmal.

»Ja. Im Pandschab, vor zwei, drei Jahren. Und in Peschawar.«

Hyde nickte und setzte eine Miene auf, die Nachdenklichkeit bedeuten sollte, schließlich Entschlossenheit.

»Gehen wir.« Er hob den Rucksack an, damit er bequemer auf seinen Schultern lag. »Zeig uns den Weg.« Sofort marschierten die Afghanen los, ungeduldig wie Kinder, die spielen wollen. Der Wind brachte Hyde in einen Zustand halbwacher Aufmerksamkeit, als er hinter ihnen über den schmalen, steinigen Pfad stapfte, aufrecht, die Augen zum Schutz gegen den aufwirbelnden Staub zusammengekniffen.

Ein Amerikaner? Es war, als begriff er erst jetzt ... Ein Amerikaner – CIA. Paktierte mit russischen Soldaten. Er seufzte, merkte, daß sein Interesse keineswegs nur professioneller Natur war. Die Anwesenheit eines Amerikaners mochte ausreichen, ihn noch ein, zwei Tage weitermachen zu lassen ... aber nein, das war es nicht. Er schüttelte den Kopf. Hätte er die nötigen Fotos, auf der Stelle könnte er von hier verschwinden. Ohne bis zum planmäßigen Ende der Patrouille warten zu müssen.

Die Idee floß in seine Adern wie ein träges Aufputschmittel. Er würde dieses entsetzliche Land verlassen.

Die Apartments, die den Kutuzowskij Prospekt überblickten, waren keineswegs bescheiden. Sie waren luxuriös, dachte Pjotr Didenko bei sich, während einer der Leibwächter vom KGB seinen Mantel nahm und in einen der Räume brachte, die er wahrscheinlich noch nie gesehen hatte. Nikitin stand im

Türrahmen zum Hauptsalon, die vergoldeten Griffe der Türen in seinen großen Händen. Aleksander Aleksandrowitsch Nikitin, Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Neben seinem Kopf hing eine zarte, leuchtende Ikone auf der Stofftapete. Didenko blieb stehen, wartete, daß sich seine Irritation über all den Luxus legte. Es war nicht wirklich wichtig, sagte er sich, und allmählich verschwand seine stechende Geringschätzung und das Mißtrauen. Schließlich war es Irenas Werk. Sogar die »Prawda« machte sich deswegen über sie lustig. Das »Krokodil«, inzwischen auch auf der Straße zu kaufen, nannte sie die »Zarina«. Es gab Ikonen, fein vergoldete, Tische mit Schnitzereien, Gemälde, die sie in Moskau und sogar aus der Eremitage ausgeliehen hatte, dicke Teppiche, Blumen. Nikitin geleitete ihn in den Salon, dann schloß er die Doppeltüren hinter sich.

»Setz dich, Pjotr. Einen Drink? Natürlich. Scotch?« Nikitin lächelte, als könnte er Didenkos flüchtiger Reaktion das innerliche Kräuseln der Lippen ansehen. Warum glaubte Didenko nur, daß alle Reformen stets auch das Siegel irgendeines entsetzlichen Puritanismus tragen mußten? Wodka, nicht Scotch, schlichte Holztische, fadenscheinige Teppiche. Warum glaubte er nur – immer noch –, Revolutionen verlangten nach einem asketischen, ja ärmlichen Umfeld? Und doch mißtraute Didenko Nikitin nicht, keinen Augenblick. »Da!« Nikitin reichte ihm ein fast volles Glas. »Trink! Auf deine Gesundheit!« Selbst Nikitins gewohnt derbe Herzlichkeit schien nicht zu Glasnost zu passen, ihrer unblutigen Revolution. Die Uhren vorstellen, wie Nikitin es ausdrückte. Der »unscheinbare Held«, wie ihn die »Prawda« genannt hatte, eigentlich der »unglückselige«!

Nikitin schluckte seinen halben Whisky herunter. Didenkos Handgelenk begann nervös zu zucken, als wollte es einen Blick auf das Zifferblatt seiner schlichten Armbanduhr lenken. Er widerstand der Versuchung. Nikitin lächelte, das Glas erhoben,

als hätte Didenko einen Trinkspruch vergessen.

»Auf Irenas Erfolg«, sagte Didenko und hob seinen Drink. Das Glas fing die herbstliche Helligkeit von draußen ein und warf Lichtflecken an die Decke. Nikitin nickte und brummte zustimmend.

Mit dem Rücken zu Didenko sagte er: »Wie stehen ihre Chancen, Pjotr? Ehrlich, jetzt!« Die letzten Worte kamen beinahe geknurr. Wieder war da in Didenkos Gedanken dieses Gefühl der Verstellung, einer gespielten Rolle, etwas, das er als sehr bedrückend empfand, unverzeihlich. Es war egal, wie clever Irena war und wie kontrolliert Nikitin! Es passierte. Die Dinge änderten sich. Die Reformen waren fest verankert – standen in voller Blüte. Sie konnten für sich in Anspruch nehmen, daß sie erfolgreich sein würden. Die Konservativen waren auf dem Rückzug, überall. Nikitin, wie es die amerikanischen Zeitungen nannten, »machte ernst«.

»Ich dachte, du wolltest über das Zentralkomitee sprechen«, fing er an, aber Nikitin schüttelte den Kopf. Haarsträhnen – zu wenige für einen Mann in den Fünfzigern, zu wenige für »einen Helden«, hatte das »Krokodil« bemerkt – fielen ihm in die Stirn. Nikitin wischte sie beiseite und setzte sich Didenko gegenüber.

»Komm, Pjotr. Du bist einer von weniger als einem Dutzend, die von der Sache wissen, und der einzige, dessen Urteil ich absolut vertraue! Glaubst *du*, daß Irena den Kopf zu weit hinausgestreckt hat, um eine Einigung mit Kabul zu erreichen?« Er trank seinen zweiten großen Whisky beinahe mit einem Schluck. Die Flasche war datiert und aus schlichtem Glas. Ein weiterer der zahllosen nachgemachten kleinen Luxusartikel.

Didenko stellte sein Glas ab und spreizte die Hände auf seinen Oberschenkeln. Dann blickte er auf.

»Ich bin nicht sicher, was ich glauben soll, Aleksander. Ich möchte nein sagen, sie hat nicht ...«

»Aber?«

»Aber ...« Er sah hinauf zur hohen Decke mit ihrem

verzierten Fries und dem Stück über dem Kronleuchter. Durch die doppelt verglasten Fenster und die großen Türen, die auf die beiden Balkone hinausführten, hörte man nichts als das ferne Summen des Verkehrs auf dem Kutuzowskij Prospekt. Er senkte seinen Blick und sah Nikitin an. »Aber ich sehe nicht, daß die Mullahs einen Rückzieher machen!« verkündete er mit Nachdruck, fast in Eile, unterstützt von seinen Händen. »Es gibt kaum noch Gemäßigte. Sie hören auf die Stimmen aus Teheran, und ihnen *gefällt*, was in unseren moslemischen Republiken geschieht!« Er seufzte, dann schüttelte er betrübt den Kopf. »Ich wünsche, ich könnte optimistischer sein, Aleksander.«

Nikitin sah ihn grimmig an, sah die, wie es schien, schmerzliche, aber ungeschminkte Wahrheit. Schweigend nickte er.

»Ich wünsche, ich würde nicht mit dir übereinstimmen ... aber Irena!« Er warf die Hände in die Höhe. »Sie glaubt tatsächlich, sie hätte eine Chance, die Lage zu entschärfen.« Sein Gesicht verfinsterte sich. »Was geschehen *muß*, ansonsten werden wir mit unserer ruhigen, kleinen Revolution in einen blutigen Bürgerkrieg schlittern! Das will ich nicht. Zu dem Abenteuer in Nepal hat man mich überredet, gegen mein besseres Wissen ...« Er suchte den Vorwurf. Didenko glättete seine Züge und nickte nur. »Ich will nicht, daß die Armee aus Teilen der Sowjetunion ein zweites Afghanistan macht! Das würde unsere Pläne beenden. Aber ich kann einfach nicht verstehen, was Irena erwartet, selbst bei den Konzessionen, die wir gemacht haben, unseren Hilfsversprechen. Ich glaube nicht, daß diese Fanatiker auf sie hören werden!« Er rieb sich die Stirn. »Aber sie muß erfolgreich sein, oder? Wenn ich dem Politbüro und der Armee nicht irgend etwas Überzeugendes vorweisen kann, werde ich zustimmen müssen, den Druck zumindest bis zu einer begrenzten Offensive auf Usbekistan, Tadschikistan und Turkmenistan zu erhöhen ...« Seine Augen glänzten. »Und erinnere mich nicht daran, daß es nicht das erste Mal in der

sowjetischen Geschichte wäre, daß wir einen internen religiösen Dissens niederschlagen, denn das würde es mir nicht versüßen, die bittere Pille zu schlucken!«

Abrupt verfiel er in tiefes Schweigen. Sein Gesicht war grau, als seine Augen über den Teppich zu seinen Füßen wanderten, seine Schultern in sich zusammengesackt, niedergeschlagen.

»Ich stimme dem zu«, brachte Didenko hervor. »Es darf nicht geschehen. Es ist undenkbar ... es wird alles ruinieren.«

»Jetzt weißt du, warum ich mich damit einverstanden erklärt habe, Irena mit einer Liste von Versprechungen nach Kabul zu lassen, wie ein Schulmädchen mit einer Strafarbeit! Warum ich mich zumindest zur Hälfte von ihrer Idee habe überzeugen lassen.« Wieder hob er seine Hände in einer Geste der Ratlosigkeit. Die Konservativen im Politbüro würden Druck auf ihn ausüben. Die Armee würde ihm eine Lösung anbieten, die er möglicherweise nicht ignorieren konnte. Und eine mißtrauische, halbherzige sowjetische Öffentlichkeit würde langsam aufhören, an Nikitin und Glasnost und an die Realität der noch jungen Veränderungen zu glauben, gemeinsam mit dem Rest der Welt, der Nikitins Entschuldigung für das Fiasko in Nepal schon angenommen hatte, bei dem zwei beladene Militärtransporter *versehentlich* vom Kurs abgekommen und zu einer Notlandung gezwungen worden waren. Die Folgen waren bedauerlich, wenn nicht tragisch. Etliche Generäle waren entlassen worden. Die Welt hatte die Schultern gezuckt und sich abgewandt. Nikitin hatte nicht die Absicht, den gleichen Fehler noch einmal zu begehen, indem er der Armee bei ihren Antworten auf seine Probleme vertraute.

Irena war gerade zu einem ihrer Geheimbesuche in Kabul aufgebrochen, der neuen Brutstätte moslemisch-fundamentalistischer Inbrunst, seit die Mudschaheddin das kommunistische Regime in Kabul zuletzt doch noch gestürzt hatten. Konnte sie möglicherweise ein paar Kohlen aus dem Feuer holen? Didenko wußte es nicht. Die

»Zarina« war clever, voller Energie. Nichts von dem Spott, dem Hohn und dem Mißtrauen, nachdem sie von Nikitin zur Kulturministerin ernannt worden war, hatte das Zutrauen in ihre Entschlossenheit getrübt. Aber das hier ...? Das war etwas, an dem selbst sie scheitern könnte ...

»Wann kommt ihr Flug in Kabul an?« fragte er und lenkte Nikitins gespannten Blick ab.

»Oh.« Der Generalsekretär sah auf seine Rolex, deren Prunk in Didenko jenes tiefsitzende, gewohnheitsmäßige Zucken hervorrief. »In etwas über einer Stunde.« Die Nachmittagssonne hinter dem blassen Schimmer der herabgelassenen Stores war abendlich eingetrübt. Der Verkehr draußen rauschte heimwärts. Nikitin rieb sich die Stirn und seufzte laut. »Es *muß* ihr gelingen!« knurrte er. »Sie muß etwas mitbringen, irgendeine Abmachung, daß sie sich nicht mehr in unsere inneren Angelegenheiten mischen.« Er unterbrach sich, dann brach es aus ihm heraus: »Breschnews kostbares Vermächtnis, wie? Alles, was wir hier tun, kann ebenso gut von den Launen der Mullahs in Kabul abhängig sein! Wir müssen diese verfluchten Afghanen beschwichtigen!«

Der Rücken des Afghanen bebte wie der eines Tieres an der Leine, dann hielt er still. Hyde stützte das lange, übergroße Objektiv der Kamera auf das Rückgrat des Jungen und stellte die Entfernung ein. Die Szenerie trat exakter und einfarbiger hervor als durch ein Fernglas. Er bewegte die Kamera, das Bild glitt zur Seite, als wäre es in reines Öl getaucht.

Die Spitze des Pik Kommunisma weit im Norden schimmerte in hellem Gold, niedrigere Berggipfel und Hänge umgaben ihn weiß bis grau mit ewigem Schnee. Schemenhaft sah man einen Gletscher. Das Flußbett unter ihnen war salzig weiß, die beiden Hubschrauber wie dunkelgrüne Insekten, die Gruppe von Männern winzig – er streckte sich und rieb sich die Augen, dann stellte er den Apparat neu ein. Die Männer kamen durch das

Objektiv sprunghaft näher, die Hubschrauber wurden massiger. Auf dem Lastwagen war ... es sah aus wie eine alte V-1-Flugbombe auf der Ladefläche eines Möbelwagens. Oder ein Spielflugzeug. Der Lastwagen und seine Mannschaft standen neben dem reißenden, engen Fluß. Männer in wattierten Jacken arbeiteten am Rotorkopf des Hind-Helikopters. Der andere Hubschrauber war größer, seine Form skelettartig, wie ein Cartoon, die riesenhaften Rotoren hingen herab und bewegten sich im Wind. Das Fahrwerk schien übertrieben groß. Ein MiL-Flugkran. Er hatte den Lastwagen und seine Fracht in diesen straßenlosen, leeren Teil von Tadschikistan gebracht.

Warum?

Als er sein Auge von der Kamera nahm, fingen die Wasserfälle erneut an zu tröpfeln, die Maschinen wurden winzig klein und die Männer beinahe unsichtbar. Hyde spürte den Wind wieder mehr. Er bedeutete dem Afghanen aufzustehen. Er hatte die erste Rolle Film für das Objekt unter ihnen aufgebraucht. Ohne die Kamera oder das Fernglas vor seinen Augen wurde er sich der Nähe der Afghanen bewußt, ihrer Bewegungen, der Gerüche und der Anspannung. Jetzt, wo sie ihren Feind dort unten beobachteten, in Armeedaunenjacken und Stiefeln und Militärmänteln mit Mützen und Schulterstücken, die von hohen Rängen zeugten, war er nur ein weißes Gesicht unter vielen, ein Heide und Atheist wie die Sowjets.

Der einzelne Amerikaner ...

Er erkannte ihn. Er war von der CIA, vor dem sowjetischen Rückzug angeblich in Peschawar stationiert, dann war er viel später nach Kabul zurückversetzt worden. Stellvertretender Stützpunktchef. Harrell. Der Name, die bekannten Gesichtszüge rieben sich salzig an Hydies abgenutzter Neugier. Brannten. Harrells Anwesenheit wirkte wie eine Aversionstherapie, holte Hyde mit einem Schock aus seiner benommenen, müden Selbstverlorenheit.

Was machte er hier mit Offizieren der Roten Armee und des

KGB – darunter, nach ihren Schulterstücken, zwei Oberste und ein Generalleutnant? Was es auch sein mochte, es war wichtig.

Er hob sein Fernglas an die Augen, drehte vorsichtig den Entfernungsring. Man sah Bewegung um den Lastwagen und sein Spielflugzeug herum. Harrell ging am Ufer des Flusses entlang und gesellte sich zu dem höchsten KGB-Offizier und dem Armeegeneral neben dem Wagen. Arme gestikulierten, Karten wurden zu Rate gezogen, Blicke wanderten über die Bergwände in das dunkler werdende Blau des spätnachmittäglichen Himmels. Im Westen türmten sich Wolken auf. Der lange Transporter war unmarkiert, mit Tarnfarbe überstrichen. Die kleine geflügelte Maschine auf seiner Ladefläche, auf einer kurzen – zu kurzen? – Abschußrampe, war nicht zu identifizieren. Seltsam.

Noch immer arbeiteten die Männer am Rotorkopf des Hind. Offensichtlich konnte das Ding im Moment nicht fliegen. Der Transporthubschrauber hockte schemenhaft am Wasser, vergessen. Der Lastwagen war zum Mittelpunkt des Geschehens geworden. Wieder nahm Hyde die Kamera auf, lud nach, stellte sie neu ein und merkte, daß die Gruppe von Männern, zu denen Harrell gehörte, in ihren Gesten schneller geworden war, entschlossener. Harrell war trotz des Lichts gut im Profil zu erkennen ... die russischen Gesichter, die drängenden Gesten, eine Ahnung von Streit, Auseinandersetzung – Einigung. Er nahm ihre Gesichter wie ein Heckenschütze wahr. Schließlich war auch der zweite Film voll. Eilig lud er nach, richtete sich nach dem Tempo, das sie dort unten auf dem Sand neben dem Fluß vorzugeben schienen. Nur beobachtete ihn, während die anderen den Feind im Auge behielten. Er spürte ihre Aufregung und die Energie, die auch dem jüngsten der Afghanen durchs Rückgrat gefahren war, als Hyde das Objektiv darauf abgestützt hatte. Der Junge ließ sich auch jetzt wieder auf alle viere fallen. Wie eine schwarze Kanone ruhte das Objektiv auf der Rundung seines Rückens. Hyde prüfte das Licht und öffnete die Blende

weiter. Das Gold auf den Hängen um den Pik Kommunisma war eingetrübt. Von Westen her zogen die Wolken jetzt näher, fraßen den dunkler werdenden blauen Himmel.

Ein paar Männer kletterten in den Lastwagen. Eigentlich schien es eher ein gepanzerter Sicherungstransporter mit gelbbrauner Tarnung zu sein. Das Spielflugzeug war nichtssagend, unscheinbar. Dennoch beobachtete Harrell, wie ein Soldat in wattierter Jacke daran herumbastelte, was ihn offensichtlich aufregte. Dann sprang der Soldat von der Ladefläche des Lastwagens herunter.

Dann Antennen. Ragten aus dem weißen Sand hervor, kleine Teller, lange, wankende Wedel. Die Männer stellten sie auf, verdrahteten sie. Hyde war ganz in den Vorgang vertieft, drückte wieder und wieder auf den Auslöser. Schnelleres Tempo. Die Abschußrampe hob sich von der Ladefläche des Lasters, richtete sich in den Himmel auf. Mehr Männer jetzt, bastelten, prüften. Plötzlich Rauchschwaden ... Feuer.

Von Qualm verhüllt, dann tauchte es auf, winzig und unwichtig, hinter der Abschußrampe und dem Lastwagen, höher und schnell aufsteigend. Das orangefarbene Glühen stammte von einer Art Düsenantrieb. Zügig gewann es an Höhe. Hyde ließ die Kamera sinken, gab den gebückten Jungen frei, nahm das Fernglas. Die Afghanen murmelten vor sich hin. Er stellte das Fernglas ein, ließ es über Himmel und Wolken, über die dunklen Berge fahren.

Er fand das Spielflugzeug, kleiner werdend, immer noch im Steilflug. Höher, höher, kleiner, kleiner, winzig ... ein Adler, eine Krähe, ein Spatz, dann ein Punkt im vergehenden Licht. Er glaubte, es noch einmal zu sehen, als es wie ein Eiskristall das Sonnenlicht reflektierte, dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder dem Boden des engen Flußtales zu.

Männer mit Kopfhörern vor kleinen Radarschirmen, eine tellerförmige Antenne ragte aus dem Dach des Transporters hervor, die Abschußrampe war eingefahren. Er sah zu Nur

hinüber. Verblüfft hatte der Afghane neuen Respekt gefunden. Hyde grinste zynisch, verächtlich. Was, zum Teufel, machten die da?

Die Afghanen wirkten zusammengepreßt, obwohl sie sich auf dem steinigen Sims in getrennter Deckung verteilt hatten. Hydes Haut juckte trotz der Kälte, seine Wangen zitterten nicht nur vor Müdigkeit. Ein unbemanntes Flugobjekt, ferngesteuert aus dem Inneren des Lastwagens, gelenkt von den wehenden Antennenwedeln.

Das war es, was das verdammte Ding war! Ein ferngesteuertes Flugzeug, mit einer Kamera an Bord, das zu zwanzigtausend Fuß aufsteigen und mit seinem winzigen Motor wohl vier oder fünf Stunden lang in der Luft bleiben konnte.

Auf der Suche wonach?

Es erklärte nicht Harrells Anwesenheit, nur den Laster, neben dem er jetzt stand, einen Kopfhörer ans Ohr gepreßt. Der General hörte mit, gebeugter Kopf, unbewegtes Gesicht. Hyde lud die Kamera, stellte nach, schätzte das Licht ein, und der Motor fing erneut an zu surren.

Er sah in den Himmel hinauf, wie auch sie es immer wieder taten. Da oben war nichts zu sehen. Es mußten zwanzigtausend Fuß sein, vielleicht mehr. Dann fiel ihm ein, daß die Russen keine so kompakten ferngesteuerten Flugzeuge mit Lastwagenrampen besaßen. Deswegen also Harrell. Das erklärte seine Anwesenheit. Es war ausgeliehen, ein amerikanisches *Remotely Piloted Vehicle*, kurz RPV.

Warum?

Was sollte es beobachten?

Hyde wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Männern am Ufer zu. Der Hind schien immer noch nicht in Ordnung, der Flugkran blieb unbeweglich und komisch, der Transporter unauffällig. Der General und Harrell und die beiden Obersten hatten jetzt allesamt Ferngläser. Auch Kameras waren nach oben gerichtet und ein großes, tragbares Teleskop. Die Wedel

und Teller der Antennen schienen zu zucken wie Hundeschнауzen. Als Hydes Fernglas darüber hinwegfuhr, zeigte die Szenerie Anspannung und Erwartung. Fast widerwillig hob er sein Fernglas und ließ es über den leeren, vogellosen, maschinenlosen Himmel gleiten, über den stumpfen Glanz der Berge.

Wieder ein Kondensstreifen, rosafarben im späten Nachmittagslicht. Auf dem Weg nach Afghanistan oder Indien. Ein silbriger Tupfer. Wahrscheinlich russisch, möglicherweise Iljuschin. Er hatte keine Ahnung, ob zivil oder militärisch. Der Streifen zog sich über das blasse Blau der oberen Atmosphäre, einschläfernd, vertraut.

Er sah zum Boden des Tales hinunter. Dunkle Gestalten auf dem salzigen Sand, der noch weißer schien. Laster, Hubschrauber, Flugkran, Männer, Radar. Anspannung ...

Er blickte auf, wie sie es immer noch taten. Rechtzeitig, um den Silberfleck orange und breiter werden zu sehen, der Kondensstreifen brach ab und verwandelte sich in Rauch, der sich aufblähte, rollte. Er sah hinab. Hände erhoben, erregte Gefühle der Freude auf den schattigen Gesichtern. Wieder nach oben. Qualm, Flammen, irgend etwas fiel vom Himmel, der unterbrochene Kondensstreifen, der dünne Rauchfaden der orangefarbenen Träne am Himmel. Eine Träne, die sich wie ein träger Vogel bewegte, einen langen, qualmenden Schweif hinter sich herzog. Der Schweif wurde langsam zu einer Spirale, als das Flugzeug an Höhe und Schwung verlor und langsam wie ein Ahornblatt zu trudeln begann.

Wieder betrachtete er die Männer. Sie gratulierten einander, eher dringlich als nervös. Der Lastwagen bewegte sich zu dem Flugkran hinüber. Die Männer verteilten sich, um die Antennen einzusammeln.

Wieder den Blick nach oben. Hyde suchte ein paar Sekunden, dann fand er die Überreste des Kondensstreifens, die Spirale von absteigendem Rauch. Es kam auf fast geradem Weg herunter,

war ganz nahe, fiel vom Himmel ...

Wie? Es war nichts abgefeuert worden, keine Rakete, und da oben war kein anderes Flugzeug!

Der Lastwagen ... ein RPV – keine Kamera ... ein Sprengkopf! Das Ding war da oben herumgefliegen und hatte darauf gewartet, daß ein Flugzeug vorbeikam, hatte sein Ziel angesteuert, gelenkt von ... von denen da unten, die eilig zusammenpackten, glücklich wie Kinder, die eine Krähe mit Katapulten aus einem Baum geholt hatten. Die Rotoren des Krans drehten sich schon. Die Offiziere in ihren Mänteln stritten neben dem Helikopter wie über die Fahrtrichtung eines Busses. Mechaniker protestierten aus der groben, häßlichen Maschine heraus. Harrell wirkte beschwichtigend.

Den Blick wieder nach oben. Das Objekt kam schnell herunter, in Spiralen, seine Rauchfahne ein Fingerabdruck am blassen Himmel. Er konnte es jetzt hören. Die Afghanen waren unsicher in ihrer Aufregung. Für sie war es egal, wer das Flugzeug abgeschossen hatte, was zählte, war die Effektivität, mit der es geschehen war. Harrell und die Russen hatten es mit einer amerikanischen Fernlenkwaffe heruntergeholt.

Der Lärm hallte von den steilen Wänden des Tals wider wie das Brüllen eines verwundeten Tieres. Hyde konnte den zerbrochenen Rumpf erkennen – ein russisches Militärflug ... *Militär?* Mit Flammen und Rauch hinter sich. Es war jetzt nicht mehr als tausend Fuß hoch, stürzte noch immer hilflos Richtung Südosten, zum See. Er schwang das Fernglas hinterher, als es wie ein Spielzeug hinter dem Berg verschwand.

Den Blick nach unten.

Keine Zeit für sich ... oder die Afghanen.

Harrell stritt mit dem General, deutete auf den Flugkran, der wie eine große schwarze Spinne über dem Transporter schwebte, der mit einer Schlinge an seinem Bauch befestigt werden sollte. Widerstrebend, von den beiden KGB-Offizieren fast gezogen, ging ein Soldat zum Flugkran hinüber, der über

dem Transporter landete, ihn einfing. Harrell winkte ihnen immer noch zu ...

Die Explosion.

Er spürte und hörte sie einen Augenblick später. Nicht weit. Der orangefarbene Fleck gegen einen reflektierenden Gletscher. Harrell schickte den Flugkran fort, verscheuchte ihn wie ein lästiges Tier, schimpfte dabei auf die Mechaniker des Helikopters ein. Wild taumelnd hob sich der Flugkran in die Luft, zog den Transporter hoch, der wie die Uhr an einer Kette unter einem dunklen Bauch hin- und herschwang. Aufwärts, dann auf bleibender Höhe durch das Tal, in Richtung Norden, fort vom Absturzort.

Harrell und einer der KGB-Obersten blieben neben dem Helikopter stehen, mit drei bewaffneten Soldaten oder KGB-Männern. Im nachlassenden Licht konnte Hyde die Uniformen nicht mehr unterscheiden. Der Lärm des Flugkrans verging; er wurde punktgroß, bevor er hinter der nächsten Flußbiegung verschwand. Harrell und der Oberst beschimpften noch immer den Mechaniker auf dem Hind. Hyde vermeinte, dünne, ferne, wütende Stimmen zu hören.

Das Ding konnte nicht fliegen. Er griff Nurs Arm, ließ den Mann zusammenzucken. Hydes Zähne mahlten, und er spürte, wie sich die Haut auf seinem Gesicht spannte.

»Bring sie in Bewegung, Nur!« knurrte er. »Auf die Beine, den ganzen verfluchten Haufen!« Er hatte das Gefühl, die riesigen, kalten Schatten und das vergehende Sonnenlicht drängten ihn zum Handeln. Der Lichtfleck der Explosion schimmerte noch auf seiner Netzhaut, als er die Karte aus seinem Hemd holte. Seine Finger fuhren mit den verdreckten Nägeln über die Konturen der Umgegend ... Da. Sein Finger tippte auf eine Stelle. Nur warf einen Blick auf die Karte, dann hoch in die Gegend und nickte. »Es muß im oder beim See aufgeschlagen sein. Also los, bevor sie den verfluchten Hubschrauber da wieder in Gang gebracht haben!«

Unterordnung trat in Nurs Augen, der Respekt der Angst.

Hyde hielt dem Blick des Afghanen einen Moment lang stand, dann zwang er sich zu einem schmalen Lächeln. Er steckte die Karte wieder ein, knöpfte sein Hemd zu und fühlte sich von dem Absturz in ein vertrautes Muster gepreßt. Seine Energie richtete sich neu aus. Sein Selbstmitleid – er sah es jetzt nur noch als das – und die Müdigkeit waren wieder kontrollierbar. Was, zum Teufel, machte Harrell da? Arbeitete er mit dem KGB und der Roten Armee zusammen? Innerhalb der Sowjetunion?

»Los jetzt, ihr Penner«, schnauzte Hyde, stieß seine Arme durch die Riemen des Rucksacks und rückte das Gewicht auf seinen Schultern zurecht, »setzt euch, zum Teufel, in Bewegung!«

Dimitrij Priabins Wohlgefühl – die Erinnerung an die Tannhäuser-Aufführung am Abend zuvor in Covent Garden noch frisch – verflog beim ersten Piepton des Telefons auf seinem Schreibtisch. Seine Hände glitten über die »Times« dieses Morgens, um nach dem Hörer zu greifen. Die Zeitung äußerte sich bissig über die Produktion, doch Priabin hatte sie genossen, trotz der Schatten schmerzlicher Erinnerungen, die der Tod der Heldin in ihm heraufzubeschwören vermochte. Er hatte den Anruf erwartet, so unwillkommen er ihm war. Die Sache war äußerst wichtig und dabei einer Öllache oder Bananenschale nicht unähnlich, auf die er jeden Augenblick seinen Fuß setzen konnte, um dann von seiner steilen Karriereleiter herabzustürzen. Kapustin hatte in Moskau Schwierigkeiten, und der Mann war sein Förderer und Beschützer. Schlechte Nachrichten aus Stockholm – Aubreys Leute waren drei Tage drüben gewesen, angetrieben von diesem Krüppel Godwin. Würde er zusammen mit Kapustin untergehen?

Ein herbstlicher Wind zerrte an den Blättern der Bäume von Kensington Palace Gardens. In seinem großen Büro im zweiten

Stock hörte Priabin das Knarren der Äste vorm Fenster.

»Ja?« polterte er. Er war in den letzten Wochen das Opfer Hunderter kleiner, nagender Zweifel gewesen. Vielleicht, so hoffte er in diesem Augenblick inbrünstig, überschätzte er Aubreys Fähigkeiten. Doch Kapustin, der Aubrey gut kannte, hatte ihn vor dem Mann gewarnt. »Ein Terrier«, hatte er gesagt, »ein kleiner, böartiger Kläffer, der sich in dir verbeißt, egal, wie sehr du versuchst, ihn wegzutreten.«

Stockholm war am Apparat. »Ja, Boris, gut, dich zu hören, ja!« War das so? Die Freundlichkeit, die Boris seiner Begrüßung folgen ließ, war hohl. »Du kennst das ja ... die Restaurants, die Oper, die übliche Langeweile«, sagte Priabin und zwang sich zum Lachen. »Und du? Die Familie gesund? Gut ... und unser Geschäft?«

»Die Lieferung ist mit Aeroflot rausgegangen, kein Problem.«

»Aber ...?« fragte er allzu schnell, sich der Zurückhaltung im Ton seines Gesprächspartners sehr wohl bewußt.

»... Verhaftungen. Tut mir leid, aber sie waren ihnen direkt auf der Spur, nein, niemand Wichtiges, aber mit definitiven Verbindungen zu uns. Ich nehm das erste Flugzeug nach Hause, um die Sache zu klären. Tut mir leid. An den Leuten, die sie geschnappt haben, kann man sehen, daß sie das ganze Unternehmen kennen, von Anfang an. Tut mir leid, aber ich glaube, das Spiel ist aus, zumindest, soweit es Stockholm als Zwischenstation betrifft.«

»So nah sind sie dran?«

»So nah. Sie wissen offensichtlich, wie die Pipeline funktioniert, und wahrscheinlich wissen sie auch, wer die anderen sind. Vielleicht sogar, wen *du* reingebracht hast. Vielleicht solltest du deinen Mann warnen?«

»Ich werde darüber nachdenken.« Ein Terrier, hatte Kapustin gesagt.

Priabins Sekretärin kam herein und legte eine dekodierte Nachricht zusammen mit dem Transkript des Originals und

einem Notizblock auf seinen Schreibtisch. Er nickte. Sie kam von der Moskauer Zentrale. Er mochte sie nicht lesen, im Augenblick.

»Verdammt«, brummte er. »Du bist sicher, daß Schweden für uns gestorben ist?«

»Das werde ich der Zentrale jedenfalls sagen.«

»Nimmt ein bißchen Luft aus der Sache, oder?« höhnte er.

»Vielleicht.« Gleichgültigkeit lag in der Stimme, Verschlagenheit. Priabin zwang sich dazu, die dekodierte Meldung nicht zu lesen, und drehte seinen Ledersessel mit einem leichten Knarren zum Fenster hin. Der Wind trieb Blätter über den Rasen der Botschaft.

»Dieser Scheißkerl auf Krücken, dieser Godwin. War draußen am Flughafen und hat auf das Flugzeug gedeutet, hat die Faust dagegen erhoben, als es abhob ...«

»Was glaubst du, wie weit die Briten die Pipeline verfolgen können?« unterbrach Priabin.

»Keine Ahnung. Weit, nehme ich an.«

»Zweifellos wirst du Kapustin das ganz genau erzählen!«

»Nicht, wenn ich nicht muß. Es hängt davon ab, wie gemein er wird, wenn er am Zug ist. Ich bin nicht der Wasserträger von irgendwem, Dimitrij, da kannst du sicher sein.«

»Ja. Tut mir leid, gibt auch keinen Grund dafür. Aber ich werde wissen müssen, wie unangenehm es hier in London werden wird. Die Lieferung, die du geschickt hast, war aber doch intakt, oder?«

Die Äste vorm Fenster bewegten sich hypnotisch. Er starrte sie an, versuchte sich zu beruhigen. Es kam ihm heiß vor im Büro.

»Sicher. Ich hab die Lieferscheine hier.« Der Hörer raschelte trocken an Priabins Ohr. »Im Augenblick sind die Innereien des Battlefield-Computers im Besitz des sowjetischen Volkes, dank dieses verfluchten Glasnost!« Eine Pause, dann: »Sieh mal, Dimitrij, sie können doch keinen von uns hart rannehmen.

Schließlich hatten wir guten Erfolg mit dieser Pipeline. Es gibt eine eindrucksvolle Liste von High-Tech-Geräten, die wir in den letzten Jahren geliefert haben ... Meinst du nicht?«

»Vielleicht ... Ja, wahrscheinlich hast du recht. Solange Kapustin mit seinen Einschätzungen richtig liegt ...«

»... und noch die Macht hat, sich um uns zu kümmern«, fügte Boris hinzu.

Priabin wirbelte auf seinem Sessel herum und schnappte sich die dekodierte Meldung aus der Moskauer Zentrale ... »*Sofort zurückkommen.*« Sie stammte direkt von Kapustin. »Nehmen Sie den nächsten Flug nach Moskau ...«

»Ich bin gerade zurückgerufen worden, genau wie du«, murmelte er. »Zu Konsultationen im Lichte der heutigen Ereignisse.«

»Einfallsreich, nicht?« Boris' Stimme war dünn und feinnervig. »Genau die gleichen Worte, exakt. Dann sehen wir uns auf den Korridoren der Macht ...«

»Sieht so aus. Okay, Boris. Ich werde hier noch ein paar Sachen prüfen, die Pipeline verstopfen und dann den nächsten Flug nehmen.«

»Sollen wir uns treffen, bevor ...?«

»Ich glaube, das wäre nicht besonders klug. Wer weiß, wer uns sehen würde.« Distanziere dich, dachte er, kam erst auf Umwegen und spät bei dieser Überlebenslist an – aber mit Enthusiasmus. Boris bemerkte seinen Stimmungswechsel.

»Du mich auch, Dimitrij!«

»Nein, nein ... Paß auf, wenn wir beide die Sache erzählen, wie sie war, müssen wir doch wohl übereinstimmen, oder?«

»Ich werde nicht das zugeschissene Ende der ...«

»Warum solltest du? Unsere Leistungen waren ausgezeichnet. Hast du doch selbst gerade gesagt. Belassen wir es dabei.«

»Okay. Wir sehen uns. Und erwarte keinen Gefallen von mir. Wiedersehen.«

Priabins Augenbrauen juckten vor Schweiß, und als er den

Hörer auflegte, merkte er, daß seine Handflächen feucht waren. Er schob die entschlüsselte Nachricht von sich und streckte seine Arme in einer wütenden Geste von sich.

»Verflucht, das war's dann wohl!« Er drehte seinen Sessel. Sagt auf Wiedersehen, schnaubte er leise. Jüngster General des KGB stolpert im gemütlichen London, und man hört nie wieder von ihm. Er rieb sich die Stirn. Die beste, die sicherste Pipeline für den Schmuggel westlicher Hochtechnologie, zivil und militärisch, war den Bach runter. Aubrey und Godwin haben sie und deine Karriere soeben weggespült!

»Scheiße!« schrie er, so laut er konnte, aber der Fluch brachte nur wenig Erleichterung. Gütiger Gott! Das Jucken in seinen Augen! Man würde ihn verantwortlich machen. Aubrey und Godwin hatten für Monate, vielleicht sogar Jahre Schaden angerichtet!. »Verflucht!«

Als er um das hohe, schmale Felsgesims herumgekommen war, hatte der See wie die Flanke eines Zebras ausgesehen, gestreift von weißen Sandbänken. Die Teile des Flugzeugwracks waren kaum mehr als Fliegen gewesen. Jetzt, als er über die Sandbänke und durch seichteres Wasser lief, die Kamera vors Gesicht oder seine Brust gepreßt, kam ihm alles riesig vor. Die dunkler werdenden Berge rückten näher und ragten drohend über ihm auf. Die Sonne verströmte ihr Licht das Flußtal entlang, das in den See mündete, und ließ das Wasser im kalten goldenen Licht erschauern.

Die Afghanen plünderten, während er eine Aufnahme nach der anderen machte, umständlich die Filme wechselte, Entfernung und Blende zum Ausgleich des schlechter werdenden Lichtes einstellte. Sie kümmerten sich kaum um das Wrack als solches, sondern knurrten, lachten und wühlten zwischen den Trümmern und den eben erst gestorbenen Menschen herum. Hyde glaubte nicht, daß jemand überlebt hatte, es war unmöglich, wenn man das Wrack betrachtete.

Trotzdem war er beim ersten Aufheulen zusammengezuckt, als die Afghanen auf tote Russen stießen.

Russen. Uniformierte oder im Anzug, Soldaten und Zivilisten. Das Cockpit dessen, was einmal ein Iljuschin-Militärtransporter gewesen sein mußte, war von der Zunge einer ausgehöhlten Sandbank in den See gekippt. Der Sprengkopf des RPV mußte direkt hinter dem Cockpit eingeschlagen sein. Die Crew war verbrannt. Unidentifizierbar.

Es waren fast zwanzig Leute an Bord gewesen – und genug Waffen, um Nur und seine Kameraden zufriedenzustellen. Und Sender und Funkgeräte, Munition, Geld und nützliche Dokumente. Die Afghanen krochen durch die Trümmer wie Insekten über einen Kadaver.

Schüsse ... Die Uniform eines Obersten war auf dem Weiß der Sandbank zu erkennen, dort, wo der Hauptteil des Rumpfes zum Stehen gekommen war, nachdem er eine dunkle Furche gepflügt hatte. Hyde schien noch immer wie in Trance. Er spürte wenig oder gar keine Reaktion auf das, was er da fotografierte. Da war nur der Lärm des Windes und das Geräusch seines scharfen Atems. Er hob die Kamera, stellte die Entfernung ein, drückte auf den Auslöser: verkrüppelte, gewundene Bäume am Seeufer, die Sandbänke, das aufgerauhte, stählerne Wasser. Dann ließ er die Kamera sinken und starrte in die niedrig stehende Sonne und den langsam sich verdunkelnden Himmel. Der Helikopter konnte jeden Augenblick auftauchen. Sie hatten den Flugkran und seine Fracht so schnell weggebracht, wie sie konnten, aber der Helikopter würde herkommen, um zu sehen, was passiert war.

Er schüttelte den Kopf. Keine Zeit. Die Afghanen zerrten die Leichen aus dem Wrack, eifrig bemüht, als versuchten sie sie zu bergen. Dann begannen sie, ihnen die Stiefel, Jacken und Hosen auszuziehen. Einer der Afghanen trug grinsend einen Stapel Fertigmahlzeiten. Hyde wandte sich ab, sah in den Himmel und das eisige Wasser und die Schatten, die über die Berghänge

herabglitten. Er erschauerte angesichts der ungeheuren Abgeschiedenheit dieses Ortes. Er kam sich plötzlich vor wie ein Zwerg. Selbst das Wrack schien für einen Moment zur Belanglosigkeit reduziert. Er fummelte an seiner Kamera herum, suchte nach etwas, das er noch nicht fotografiert hatte, nach weiteren Beweisen. Ein Offizier der CIA war an der Sache beteiligt, stand womöglich dahinter. Warum? Wer, zum Teufel, *waren* diese Leute? Bedeutsamkeit lagerte über der Szene. Das Wrack steckte wie ein riesenhaftes Surfboard in der Sandbank. Irgend etwas war von größter Bedeutung ... zumindest einige der Leute ...

Die Leiche der Frau trieb mit dem Gesicht nach unten im Wasser, ihre hochhackigen Schuhe ragten bis auf den Sand. Ihre Erscheinung war klein, puppenhaft. Als er neben ihren Beinen niederkniete, sah er, daß ihr zerrissenes Kostüm teuer gewesen war. Eine klaffende Wunde in der linken Wade, ein Loch in der Schädelbasis, wo sich etwas hineingebohrt hatte und dann wieder herausgeglitten war. Hochgestecktes, dunkles Haar, nicht blutverschmiert, breitete sich um den Kopf aus, trieb hin und her wie Seegras.

Zögernd streckte er seine Hand aus ... sah in den Himmel hinauf, der noch immer leer war ... dann packte er den Ärmel der Frau und drehte die Leiche herum.

Sofort erkannte er ihr Gesicht, das keinen Schaden genommen hatte. Allein ihr Mund und die Nasenlöcher waren mit Sand verstopft. Die zurückgezogenen Lippen verzerrten das Gesicht, aber er erkannte sie dennoch. Irena Nikitina, die »Zarina«, wie sie genannt wurde ... Nikitins Frau.

Er mußte seine Hände zur Ruhe bringen, und er brauchte Zeit, das Objektiv neu einzustellen, dann konnte er sie fotografieren. Ein Bild nach dem anderen. Fasziniert, entsetzt ... Das Gefühl für diesen Ort kroch ihm wie ein Schauer über den Rücken, seine Ohren lauschten in den leeren Himmel hinein. Leer, noch immer leer. Irena Nikitina. Ein Militärflug, ein erlesener Kreis

von Offizieren und Beratern. Richtung Kabul. Abgeschossen, ermordet, im sowjetischen Tadschikistan. Von Harrell.

Seine Hände zitterten zu sehr, um mit der Kamera weiterzumachen. Er ließ sie am Riemen von seinem Hals hängen. Der angekettete Aktenkoffer an ihrem Handgelenk war verschlossen. Er konnte die Hand – nein! – nicht abhacken, um ihn abzunehmen, und mit neuerlicher, verzweifelter Hast sah er sich nach einem Stein um, einem Felsstück. Er scharrte eins hervor und zerschlug die Schlösser, sprengte sie.

Aufgeweichte Papiere, eine Reihe von Schreibern, ein durchnässter, sich auflösender Roman, ein Brillenetui, ein Bild von Nikitin, gerahmt. Bauchige, versiegelte Umschläge. Eilig schob er sie in sein Hemd, Kälte schlug ihm an die Brust. Bilder von zwei Kindern. Ein kleiner Beutel mit Ringen und einer goldenen Kette, Notizblöcke ...

Er stand auf, den Himmel im Blick, dann sah er wieder auf die Tote hinab. *Sie!* Die Umschläge in seinem Hemd waren eisig, und er drückte mit seiner Hand darauf. Der See schien jetzt merklich kälter, seine Oberfläche nicht länger grau, sondern fast schwarz. Die Sonne ging im Flußtal unter wie ein Vorhang.

War da noch was? Er mußte hier weg. Noch irgendwas? Er fühlte sich vom Wrack zurückgehalten, von der Leiche der Frau. *Dieser* Frau. Gütiger Gott, man hatte sie ermordet. Plötzlich erinnerte er sich an eine Karikatur in der »New York Times«. Es war der starre Blick, das Lächeln des Mundes, das die Ähnlichkeit ausmachte. Eine Zeile von Bob Dylan hatte unter der Karikatur von ihr und Nikitin gestanden, wie sie beim Frühstück saßen und sie ihm einen Vortrag hielt. »*Everybody says she's the brains behind Pa ...*« Und Harrell hatte dazu beigetragen, sie zu töten.

War da noch was? fragte er sich wütend, noch immer wie hypnotisiert vom Gesicht der toten Frau. Es war, als müßte er etwas tun, etwas finden, irgendein Ritual ausführen ...

Der Flugschreiber. Das Gedächtnis des Flugzeugs! Der Pilot

mußte ganz einfach etwas gesehen, Kontakt zu einer Bodenstation aufgenommen, gesprochen haben. Hol die Bänder aus den Kisten oder schlepp die ganzen Kisten weg ... Tu was! Irgendwas, aber *tu* es!

Er wandte sich von der Leiche ab, war schlagartig aktiviert. Er hob seine Hände, um zu winken, öffnete seinen Mund, um die Afghanen zu rufen ...

Und plötzlich tauchte der Helikopter als Punkt am Abendhimmel auf, fing die untergehende Sonne ein und wurde golden, näherte sich schnell. Die Afghanen hörten den Motorenlärm, sahen auf und griffen sofort zu ihren Waffen. Der Hind kam herunter, nachdem er eine Sekunde lang gezögert hatte, suchte den Boden ab, schätzte die Situation ein, faßte einen Entschluß. Er glitt über den See in ihre Richtung, wie ein schwarzer Stein, kräuselte das Wasser hinter sich.

»Raus da! Raus da! Verteilt euch!« hörte er sich schreien und begann selbst zu laufen, stolperte über die Beine der Frau, fing sich, sein Körper ging beim ersten Bellen des Maschinengewehrs zu Boden, sein Auge erfaßte ein kurzes Aufflammen der Raketenrohre unter den Stummelflügeln, und dann flogen Fontänen aus Sand und Feuer. Die Sandbank war wie Treibsand unter seinen Füßen. »Raus da! Raus da!« schien er mit trockener, schmerzender Kehle immer noch zu schreien, aber vielleicht bildete er sich das alles auch nur ein.

Nach seinem ersten Vorbeiflug wirbelte der Hind herum wie ein Matador, um die auseinanderlaufenden Afghanen erneut anzugreifen. Augenblicklich wurde er zu einer stabilen Schußplattform, als seine Maschinengewehre und Raketenrohre sich erneut öffneten. Das Wrack war ein Puppenhaus, in dem sich Erwachsene nicht verstecken konnten. Rauch und Sand umgaben Hyde, und er sah Nur wie ein Bündel Lumpen durch die dunkle Luft fliegen und dann bewegungslos liegenbleiben. Er sah noch mindestens zwei weitere zu Boden gehen, tanzend und zuckend. Wie ein großer, schnüffelnder Hund bewegte sich

der Hind über der Szenerie, durchschnitt Wolken, die er selbst geschaffen hatte.

Hyde stand bis zu den Knien im Wasser. Er hörte jemanden schreien, zu heftig, als daß man ihm noch hätte helfen können, zu hoch und unmenschlich. Er war außer Sicht und rannte durch das eisige Wasser, stolperte über den schweren Sand, dann eine weitere Sandbank entlang – keine Fußabdrücke, bloß keine Fußabdrücke! –, blieb am Rand des Wassers, sein Atem schwer, sein Herz hämmernd. Dann schlug ihm ein dünner, knorriger Ast über die Wange, und er hängte sich dran, sackte gegen den schlanken Stamm einer Birke, silbrig und schwarz. Er spürte die Übelkeit und schluckte verzweifelt.

Drüben beim Wrack bewegten sich Uniformen. Er fummelte das Fernglas aus seinem Rucksack hervor und stellte es scharf. Harrell kam ins Bild, lächelnd. Hyde wußte, daß der Amerikaner auf Irena Nikitinas Leiche hinuntersah. Mit großer Mühe ließ er das Fernglas über die Szene gleiten. Übereinandergeworfene Leichen in afghanischer Kleidung. Er erkannte die Farbe von Nurs Hemd und seine Kopfbedeckung. Ein KGB-Offizier drehte die Leiche gleichgültig mit seinem Stiefel um.

Tot wie die anderen ...

Hyde mußte wissen, was sie vorhatten. Er sah sich um und zog sich weiter zwischen die wuchernden Bäume zurück. Weiter hinten ragte eine Bergwand steil auf. Verdrehte Bäume und verkümmerte Büsche sprenkelten den unteren Teil, beugten sich wie betrunken vom Fels herunter. Er fing an zu klettern, zuckte bei den Geräuschen hinter sich zusammen, registrierte, daß die Rotoren des Hind jetzt stillstanden. Ein einzelner Schuß wurde abgefeuert.

Seine Finger krallten sich verzweifelt fest, rutschten. Seine Füße verloren den Halt, fingen sich wieder, er stöhnte über die Schmerzen in seinen Armen. Sein Körper zitterte gegen den Stein. Ein weiterer Schuß fiel. Er zuckte.

Er erreichte die Deckung eines verkrüppelten

Wacholderbuschs und duckte sich auf dem schmalen Vorsprung dahinter, war außer Sicht. Er mußte warten, bis sein Körper zu zittern aufhörte und sich sein Herzschlag beruhigt hatte. Die Erschöpfung nahm ihm den Atem und ließ seinen Verstand abstumpfen. Wütend stellte er das Fernglas scharf. Ein dritter Schuß krachte.

Tadschiken tauchten auf. Gefangene. Einheimische sowjetische Tadschiken mußten das sein. Harrell wedelte mit den Armen, dirigierte das Theaterstück auf der Sandbank. Sie hatten eine Gruppe sowjetischer *Tajiks* dabei! Um sie zu ... Um sie zu töten und ihre Leichen am Schauplatz »eindeutig« zu arrangieren ... Beinahe ehrfürchtig legte jemand ein langes, ausgebuchtetes Rohr neben einen der toten Tadschiken ... einen SA-7-Boden-Luft-Raketenwerfer. Hydes Atem ging flach, als er das Fernglas sinken ließ und nach der Kamera griff. Vielleicht war es schon zu dunkel, aber *das* ... Er mußte es versuchen. Der Beweis. Das Szenario war unmißverständlich: Die Tadschiken sollten Irena Nikitinas Flugzeug in den Bergen abgeschossen haben, dann hatte ein Hind-Helikopter sie überrascht und niedergemacht.

Inzwischen war da unten ein russischer Fotograf, der alles aufnahm. Hyde tat es ihm nach. Minuten vergingen. Der Himmel war dunkelblau, und der fette Dreiviertelmond erschien wie ein Geist seiner selbst. Der Wind ließ den Wacholderbusch rauschen. Der Schnee oben auf den hohen Bergen verwandelte sich in kaltes Blau.

Eine halbe Stunde noch ging die Inszenierung weiter. Vier weitere Tadschiken wurden um das Wrack herum ausgebreitet, ihre Kleidung anders als die der Leichen von Hydes Gruppe. Harrell schien mit dem Effekt zufrieden zu sein. Die Leichen der Afghanen blieben liegen, wie sie gefallen waren. Sie waren ein Bonus, eine unerwartete Freude! Das Komplott bewies nicht nur, daß die Tadschiken Irena Nikitina ermordet hatten, sondern außerdem, daß sie die Sache gemeinsam mit afghanischen

Mudschaheddin aus dem Pandschab geplant und ausgeführt hatten.

Er kannte das wirkliche Motiv nicht, nur, daß das die Aussage war, auf die sie hinauswollten: der *Beweis*, daß sowjetische Moslems die geliebte und einflußreiche Frau des Generalsekretärs ermordet hatten.

Er mußte auf jeden Fall hier raus, mußte überleben, diesen Schwindel aufdecken.

Es war vollkommen dunkel, als sie abflogen. Der Helikopter hob sich eilig von der Sandbank, vier Wachen hatten ein Zelt an einem flackernden Feuer aufgeschlagen, nahe dem Wrack und den Leichen. Irenas war in einen schwarzen Sack mit Reißverschluß gesteckt und in den Hubschrauber geladen worden. Die anderen blieben da. In einer halben Stunde, so beschloß er, wollte er sich aufmachen. Nur noch eine halbe Stunde.

Er bemühte sich, die Grausamkeiten aus seinen Gedanken zu bekommen, die Harrell und seine Leute an den russischen Leichen aus der abgestürzten Iljuschin vorgenommen hatten. Harrell hatte diesen Vorgang so kühl überwacht wie jedes andere Detail der Inszenierung. Hyde versuchte zu vergessen. Erfolglos ... Die Bilder kamen und gingen. Wie seine Erinnerung. Kastrationen, Penisse in toten Mündern, abgeschlagene Hände für den Diebstahl moslemischer Länder. Die Bilder schossen wie obszöne, ekelhafte Fische durch sein Hirn.

Plötzlich, seine Augen starteten, aufgeschreckt und verwirrt von Suchscheinwerfern, die Ohren betäubt von Rotoren- und Maschinenlärm. Wild sah er sich um, drei, nein, vier Hubschrauber, einer davon ein großer MiL-Transporter. Sie wirbelten herum, dann landete einer am Ufer, einer nahe dem Wrack, darauf bedacht, die Umgebung nicht zu verändern, ein weiterer am Eingang des messerscharf geschnittenen Tales, wo der Fluß sich Bahn brach. Der vierte glitt über den See, die

Suchscheinwerfer auf den Boden gerichtet, pausenlos.

Umsichtig verteilten sich Truppen, riegelten den See ab, bewahrten die Szenerie für diejenigen, die später kommen würden, um zu analysieren, zu untersuchen – zu *glauben*. Fackeln flatterten, Stimmen bellten Befehle, riefen Positionsangaben. Das Knattern von Funkgeräten.

Er saß in der Falle. Versteckt in der Falle. Das Tal war abgeriegelt. Er war gefangen.

Zwei

EINE TÜR WIRD GESCHLOSSEN

Ihm war zu kalt zum Zittern. Das Beben in seinen Händen und Handgelenken, als er sich das Fernglas an die Augen hob, entsprang seinem Verlangen nach Haschisch, war keine Reaktion auf die Kälte. Unter ihm bewegten sich die Russen wie blasse Gespenster, im Nachtklas vergrößert und zu Negativen verblichen. Das Wasser war schwarz, die Sandbänke waren schmutziggrau, die Männer grauweiß, die grellen Lichter bloße Flecken von Helligkeit.

Er konnte das Kliff nicht weiter hinaufklettern, da es nach oben hin keinen Schutz durch Bäume bot. Zudem war der Überhang direkt über dem Wacholderbusch, hinter dem er hockte, kaum zu überwinden. Und dann war da dieses Fehlen jeden Willens, sich zu bewegen. Er war ein Tier, das sich in die Ecke seines Käfigs drückte, den es zu akzeptieren gelernt hatte. Er ließ sein Fernglas sinken und rieb sich die Augen. Eine vage, milchige Blässe lag über dem Himmel, über der rötlichen Aura

der Scheinwerfer. Die Untersuchungsbeamten waren noch vor Mitternacht eingetroffen, waren mit einem großen Transporthubschrauber eingeflogen worden, allesamt Armee oder KGB. Es war eine überzeugende, heuchlerische Inszenierung: die Wrackstücke, die Leichen, Fotos, Markierungsbänder, Diagramme und Abmessungen, einzelne Teile, die in schwarzen Säcken gesammelt wurden. Es war fast so, als versuchten sie tatsächlich den Grund des Absturzes herauszufinden. Vielleicht. Sie mußten nicht Bescheid wissen, mit Ausnahme des verantwortlichen Obersten.

Er stützte seinen Kopf auf den Arm, der auf seinen Knien lag. An Flucht war nicht zu denken. Bei geschlossenen Augen spürte er ein Schwindelgefühl von seinem Platz auf dem schmalen Sims aufsteigen. Er riß die Augen auf, blinzelte. Sein Magen hob und senkte sich, dann brachte ihn der Hunger zum Knurren.

Langsam sickerte Morgengrauen in den Himmel. Die Wolkenfetzen im Osten nahmen gestochene, orangerosafarbene Umrisse an. Wieder nahm er das Nachtglas, ließ den Blick über den See und seine Ufer wandern. Einzig das Tal bot nach oben und unten einen Weg weg vom Ort des Geschehens. Doch zu beiden Seiten lagerten Truppen. Die Lagerfeuer bildeten weißgraue Unruheherde. Die rundlichen, warm gekleideten Soldaten leuchteten wie Schatten, wehten und huschten wie dünne, gazeartige Vorhänge, wenn sie sich rührten, von einer Brise bewegt.

Sie hatten die Umgegend nicht untersucht, waren sich seiner Gegenwart nicht bewußt. Bei Tageslicht jedoch würden sie ihn finden. Er konnte nicht ewig ruhig bleiben wie eine Statue. Sobald er sich bewegte, würden sie ihn sehen. Doch die Bedrohung schien weit weg, wie eine ferne, dumpfe Trommel.

Die Nacht war endlos, durchsetzt vom Flackern schneidender Fackeln, dem Hämmern längst beschädigten Metalls, dem Rufen der Untersuchungsbeamten, dem öligen Klicken von Waffen, wenn er wach war, denn immer wieder döste er ein, glitt

ins Schwarze, als fiel er in dunkles Wasser. Langsam, und dafür war er fast dankbar, nahmen die Berggipfel ein weißglänzendes Rosa an, in der Ferne schon golden, und der Himmel wurde graublau, die kleinen Wolken weiß. Die Geräusche, die von unten heraufkamen, schienen ihm leiser, jetzt, da sich die Größe des Beckens aus dem Dunkel hob, in dem der See lag, gestreift von Sandbänken, weiß, zerrissen von zahllosen Fußspuren und der sauberen Reihe schwarzer Säcke, in die sie die Leichen der toten Russen gepackt hatten. Nur und die anderen lagen auf einem Haufen, als warteten sie auf Benzin und einen Funken.

Der KGB-Oberst, der die Truppe befehligte, trat aus der Hauptluke des Helikopters hervor, streckte sich, zog an seiner Daunen-Jacke. Hyde nahm das Fernglas – den größeren Tageslichtfeldstecher. Der Gurt blieb im Busch hängen, und es knackte laut, erschreckend laut, als er ihn losmachte. Er stellte die Entfernung ein, um den Oberst zu beobachten, unrasiert, mit trüben Augen, ungeduldig. Vage überschaute der Russe die Szenerie, dann warf er seinen Kopf nach hinten und schob die Hände in die Taschen. Hydes Kältegefühl stellte sich bei dieser Geste wieder ein, und er erschauerte.

Die Soldaten bewegten sich wie langsame Tiefseetiere. Küchengeruch wehte herauf, während die Lagerfeuer im Tageslicht trüber wurden. Als die Soldaten aus Zelten und Schlafsäcken unter ihren Tarnnetzen hervorkamen oder vom Wachdienst zurückkehrten, hielt nur seine Erschöpfung Hyde davon ab, in einem Ausbruch von Ungeduld ins Freie hinauszutreten und einen Fluchtversuch zu unternehmen.

Der Oberst rauchte eine Zigarre und gestikulierte ausschweifend mit Händen und Armen, während er sich mit einem der Untersuchungsbeamten über den Rumpf des Wracks unterhielt. Hyde hörte ihr Lachen, aus dem der Lärm eines Hubschraubers wurde, der von den Steilwänden zurückprallte, anschwell und alles andere übertönte. Gesichter wandten sich

dem blauen Himmel zu, Ferngläser wurden angesetzt. Ein MiL-24-Helikopter – derselbe? – wirbelte wie ein grauer Stein aus dem engen Tal hervor, durch das Harrells Maschine noch vor Einbruch der Dunkelheit mit Harrell und der Leiche Irenas verschwunden war. Er ließ das Wasser erschauern, warf weißen Sand auf, dann landete er. Der Oberst duckte sich unter den Rotoren, und dann öffnete sich die Tür.

Hyde erkannte Harrell trotz der KGB-Uniform, die er trug. Nicht überraschend. Sie waren nicht alle eingeweiht: Also mußte man ihn für einen Russen halten. Er und der Oberst gaben sich die Hände, der Oberst führte Harrell zum Wrack, wo Harrell so tat, als sei ihm das alles neu, Interesse bekundete, Schock, mit viel Kopfschütteln und kummervoller Miene. Es war ein gottverdammtes Schauspiel, ein endloses, gottverdammtes Schauspiel! Harrell wurde den Armeeeoffizieren des Untersuchungsteams vorgestellt, dann machten sie einen kurzen, flotten Spaziergang um die Sandbank. Weiteres Kopfschütteln über die schwarzen Leichensäcke ... Schließlich kamen sie zu dem Haufen toter Afghanen und sowjetischer Tadschiken.

Harrell orderte Fotos. Er drehte eine der Leichen mit der Schuhspitze um, dann eine andere. Nurs Gesicht wandte sich Hyde anklagend zu.

Warum war Harrell zurückgekommen? Mißtrauen, Nerven? Hyde fotografierte ihn automatisch in der um so belastenderen russischen Uniform. Harrell beugte sich aufmerksam über Nurs Leiche, hatte ihn abends in der Dämmerung wohl nicht richtig gesehen. Dann stand er auf, hastig, wütend, und machte auf dem Absatz kehrt, armwedelnd, deutete auf Nur, dann umfaßte er die Umgegend mit einer Geste. Er hatte Nur erkannt. Er *kannte* ihn, wußte, daß er aus dem Pandschab stammte und mit welchen Gruppen er zusammengearbeitet hatte, mit welchen ... Agenten. Die Erkenntnis kam tröpfchenweise, wenn Hydes Bewußtsein auch getrübt war wie bei einem Mann auf einer Landstraße, der,

völlig übermüdet, einen schrecklichen Unfall hinter sich hatte.

Nachdem er Nurs Taschen und seinen Rucksack durchsucht hatte, stand Harrell auf. Er deutete auf Nurs Gesicht, winkte mit den Armen, und dann nahm er seinen Feldstecher.

Hyde hob sein eigenes Glas und stellte es auf Harrells Gesicht ein. Begreifen, Gewißheit, Alarm. Er konnte sein Rufen hören, dann hasteten Harrell und der KGB-Oberst zu dem kleinen Aufklärungshubschrauber, der unbenutzt neben dem zerbrochenen, verdrehten Zigarrenrohr des Wracks stand.

Eine verzerrte Stimme plärrte aus den Lautsprechern des kleinen MiL. Die Stimme des Obersten. Eine Suchaktion.

Hyde ließ den Feldstecher sinken und versuchte sich zu konzentrieren. Sein Herz hämmerte, während sein Bewußtsein vor Erschöpfung und Unentschlossenheit bebte. Soldaten kamen in Bewegung, schoben sich in Daunenjacken, nahmen Waffen auf, rannten. Die Männer auf der Sandbank kamen beim Helikopter zusammen, während die Stimme des Obersten ein Absuchen des Ufers befahl. Hyde zwang sich, das Fernglas aufzunehmen und sich anzusehen, wie die Truppen von ihren Unteroffizieren zusammengestellt wurden. Er begann sie zu zählen, gab auf und konzentrierte sich statt dessen nur auf ihre Bewegungen, auf Richtung, Gründlichkeit. »Eine Leiche vielleicht – womöglich auch noch am Leben«, hörte er es vom Kliff hinter sich zurückprallen. Ein Unteroffizier saß am Funkgerät und erklärte den Einheiten am anderen Ende des Sees, was sie tun sollten.

Hyde versuchte sich mit der Größe des Areals zu beruhigen, das von gerade dreißig Mann abgesucht werden mußte. Zwei Männer schoben sich auf der Sandbank achselzuckend in ihre Taucheranzüge. Man trug Sauerstoffflaschen zu ihnen hinüber. Alles, was Hyde denken konnte, war, daß Harrell *ihn* suchte. Nicht irgend jemanden, *ihn*. Und alles wegen Nur. Harrell wußte, daß Hyde Nurs Gruppe führte. Eine einfache Rechnung. Es fehlte nur eine klitzekleine Winzigkeit. Ihn zu finden.

Fast sehnsüchtig betrachtete Hyde den schmalen Einschnitt im Kliff, wo der Fluß in den See trat, der Weg, auf dem er mit den Afghanen zur Absturzstelle gekommen war. Der Ausweg. Ein MiL-Transporter saß am Ufer wie ein riesenhafter Käfer, um den herum Ameisenmenschen hasteten und dann losgingen, das baumübersäte Ufer entlang auf sein Versteck zu. Die Stimme des Obersten hatte aufgehört zu bellen, doch dann zerstörten die beiden Triebwerke der Aufklärungs-MiL die kurze Stille. Die Rotoren begannen sich steif zu drehen, nahmen Geschwindigkeit auf. Hyde wandte seine unschlüssige Aufmerksamkeit den Truppen zu, die in die verkümmerten Bäume vordrangen und den Boden und die Felsen über sich absuchten. Ihr Tun wirkte oberflächlich, aber die Aktion hatte kaum begonnen. Harrell würde sichergehen, immer weitersuchen, bis ...

Ein kleiner Vogel setzte sich auf einen Zweig des Wacholderbusches und pickte eifrig nach Insekten, ohne Hyde zu beachten, der den Atem anhielt. Erleichterung kam über ihn: Wenn der Vogel ihn nicht bemerkte, ihn nicht sah ...

Er flog davon, nachdem er auf einen anderen Zweig gehüpft war. Er hatte ihn nicht bemerkt. Hyde atmete laut aus, dankbar. Am Himmel schwankte ein weißköpfiger Geier in der frühen Thermik aufwärts wie das Stück einer Pflanze, das sich von der Steilwand gelöst hatte. Der kleine Helikopter bebte, der Sand um ihn herum erzitterte, wirbelte auf. Harrell und der Oberst waren zu den Froschmännern gegangen. Der MiL hob sich in die Luft, drehte seitwärts ab und schwebte zur gegenüberliegenden Seite des Sees. Wieder seufzte Hyde. Der Helikopter glitt über verkrüppelte Birken und Tannen, wurde immer kleiner, war dann über dem Wasser, störte einen kleinen Schwarm von Gänsen, die zwischen den Sandbänken trieben, scheuchte sie jedoch nicht auf.

Der erste rundliche Froschmann platschte ins Wasser. Er watete hinays, seine Umrisse wurden nur langsam von der

grauen Oberfläche verschluckt. Schließlich verschwand er, ein Seil, gehalten von zwei Soldaten, die ihm am Rande der Sandbank folgten, zeigte seinen Weg, zusammen mit dem schwachen Schein seiner Lampe. Der zweite Froschmann watschelte zur anderen Seite der Sandbank.

Hyde riß das Fernglas über die Szenerie und suchte die Soldaten, nichts als graue, ausgestopfte Kleckse unter den Ästen. Jetzt konnte er ihre flüchtigen Stimmen hören und die Anweisungen ihrer Unteroffiziere. Sein Atem ging schneller. Er richtete den Feldstecher zurück auf die Sandbank, fand Harrell.

Harrell schien nervös, seine Miene getrübt. Er mied die Ermittlungsbeamten, die zu ihrer Untersuchung des zerstörten Cockpits und des Hecks zurückgekehrt waren. Nur der KGB-Oberst stand mit dem Funkgerät neben ihm. Harrell stand vor einem Falttisch, auf dem eine Landkarte lag, hob ständig den Kopf, um sich zu orientieren, zu beurteilen, zu bestätigen, Harrell war *überzeugt*, daß Hyde da draußen war. Irgendwo. Und am Leben.

Gelegentlich warf Harrell einen Blick auf die auf einem Haufen liegenden Leichen, die er sämtlich noch einmal hatte durchsuchen lassen, als könnten sie ihm einen direkten Hinweis auf Hydes genauen Aufenthaltsort geben. Harrell suchte nach jemandem, der noch lebte. Sonst wäre Hyde dort auf dem Leichenhaufen.

Hydes Herz tat einen Sprung. Grobes Gelächter, gleich unter ihm. Mit übertriebener Vorsicht ließ er das Fernglas sinken, sah hinab. Ein anderer kleiner Vogel flog mit einem Schrei aus dem Wacholderbusch, als wollte er Alarm schlagen. Ein Soldat sah direkt zu ihm auf ...

Und sah nichts, zuckte nur die Schultern, die Augen folgten dem winzigen Vogel. Ein anderer Mann kam in Hydes Blickfeld, in seinem wattierten Anzug bauchig wie ein Michelin-Männchen.

Dann ein Schuß. Hyde packte das Fernglas, das seinem

feuchten Griff entglitten war, fing es am Gurt. Die Männer unter ihm waren ebenso aufgeschreckt. Harrell auf der Sandbank drehte seinen Kopf erschrocken zu dem Geräusch. Hyde sah ein rehbraunes Etwas, das wie ein Ballen Strickwolle aussah, aus dem die entsprechenden Nadeln herausstachen, nur ein paar hundert Meter entfernt das Kliff hinunterrutschen. Dann sah er, was es war. Ein Widder fiel, die Beine von sich gestreckt, in den Sand am Ufer. Der junge Soldat, der ihn getötet hatte, schien vom Schreck wie gelähmt, als er vor seinen Füßen lag. Seine Kalaschnikow war noch immer auf das Tier gerichtet.

Die Soldaten kamen aus den Bäumen hervor, deuteten auf ihn, lachten. Der Widderkiller war völlig durcheinander, schien Angst vor dem Tierkadaver zu haben. Harrell wandte sich wieder seiner Karte zu, während der Oberst den Stimmen aus seinem Funkgerät zunickte. Der Unteroffizier unter ihm steckte sich eine Zigarette an und deutete den messerscharfen Felsspalt hinauf zu Hydes Wacholderbusch und dem schmalen Sims. Hyde blieb bewegungslos, nur seine Hände und Lippen bebten. Eisiger Schweiß lief über die Stirn und hinter seine Ohren. Er roch seine Kleider, spürte die Krämpfe in seinen gekreuzten Beinen und die Schärfe der Steine, auf denen er hockte. Er konnte die Stimme des Unteroffiziers deutlich hören. Sein Akzent mochte ukrainisch sein.

»Los, rauf da, Mann ... Hält dich in Form.«

»Aber!« wimmerte der Soldat.

»Paß auf, der Befehl lautet, alles abzusuchen, also überprüfst du den Busch da oben und den Sims.« Der Unteroffizier stieß gemütlich eine Rauchfahne aus, die in der windlosen Luft über ihm stand. »Komm, komm, mach schon, Arschloch!« Er grinste breit.

Widerwillig reichte der Soldat dem Mann neben ihm sein Gewehr und zog seine wattierte Jacke aus. Dann nahm er die Waffe zurück und hing sie sich vor die Brust. Unter den Blicken grinsender Gesichter ging er zum Fuß des Kliffs. Weitere

Zigaretten wurden angesteckt, zwei Männer setzten sich, den Rücken gegen eine Birke gelehnt. Der Unteroffizier beobachtete mit träger, sicherer Macht, wie der Soldat unbeholfen die zwanzig oder mehr Meter durch den Felsspalt zu Hyde hinaufkletterte.

Nikitin hatte den größten Teil der Nacht auf einem Lehnstuhl gesessen, der für seine Statur zu zerbrechlich wirkte, und hatte auf die Vorhänge gestarrt. Als Didenko jetzt den schweren, schillernden Seidenvorhang zur Seite schob, betrachtete Nikitin mit dem gleichen leeren Ausdruck das Weiß der Stores. Didenko stand vor ihm, aber auf Nikitins angespanntem, blindem Gesicht gab es kein Zeichen dafür, daß er ihn registrierte. Sein Whiskyglas war wieder leer. Er hatte fortwährend getrunken, gewaltig. Didenko hatte zunächst noch die Gläser gezählt und nur sehr widerstrebend nachgeschenkt, dann hatte er sich dem schweigenden Nikitin gefügt. Er machte sich Sorgen um ihn. Er konnte die endlose, unveränderte Ausdruckslosigkeit nicht mehr mit seiner Vorstellung von persönlicher Trauer in Einklang bringen. Erinnerungen an Irena waren in seinem Kopf herumgeschwirrt, die Feuchtigkeit seiner Augen hatte zugenommen, aber Nikitin ... Dieses lautlose, stimmlose Nichts von einem Mann.

Die Telefonanrufe, die Besprechungen, die Beerdigungsvorbereitungen, die Forderungen von Politbüro, Armee, KGB, der Presse, der Welt – alles blieb unbeachtet, unbeantwortet wie Post an Leute, die längst im Urlaub oder gar tot waren. Das Allerwichtigste hatte Didenko versucht zu regeln – peinlicherweise kurz bevor er in dösenden Schlaf gefallen war.

»Aleksander ...«, brummte er, nachdem er sich geräuspert hatte. Eine Ader pulsierte an Nikitins Hals, und seine Augen schienen hervorzutreten wie die einer Kröte, aber er zeigte keine Reaktion.

»Aleksander.« Der Kopf ruckte. »Aleksander, *bitte* ...!«

Nikitin drehte sich auf seinem knarrenden Stuhl herum und starrte Didenko an wie einen Eindringling. Dann blinzelte er und weitete seine Augen, als versuche er, genauer zu sehen, wer da vor ihm saß.

»Was?« fuhr er ihn an. Er sprach in dem Ton, mit dem Didenkos alte Mutter reagierte, wenn sie beim Fernsehen gestört wurde.

»Sie ... Sie ...« Nikitin starrte ihn jetzt an, als blicke er ins Leere, starrte wie durch ihn hindurch. »Wir müssen anfangen, damit umzugehen – mit dieser Sache umzugehen.«

Kaltes Sonnenlicht fiel durch die hohen Fenster auf goldene Uhren, fiel auf staubige, vergoldete Stühle mit reich bestickten Sitzen und Lehnen. Didenko erschauerte. Irena war überall in diesem Raum.

»Ich versuche, damit umzugehen!« schnarrte Nikitin, die Augen rot und starr, seine ganze Gestalt zusammengekauert vor etwas, das bedrohlich aussah. Dann schien sein innerer Halt zusammenzubrechen, und er wurde friedfertig, betrunken. Er winkte lahm mit einer Hand zum Fenster. »Scheiße noch mal, ich versuche, damit umzugehen!« bellte er, und Didenko sah verlegen den Glanz von Tränen auf seinen Wangen. »Ich versuche, damit umzugehen.« Jetzt war es ein schluchzendes Geräusch. Nikitins Kopf kippte auf seine Brust, und er ließ sich zurück in den knarrenden Stuhl fallen.

Schweigend stand Didenko vom Sofa auf und stellte sein längst leeres Glas auf den kleinen Tisch. Dann ging er zu den Türen, öffnete sie leise, glitt durch die Öffnung und schloß sie hinter sich. Nur einmal sah er sich dabei um, wie zu einem Schlafenden.

Im eleganten, verspiegelten Korridor nahm er das abgesicherte Telefon von einem Tisch Katharinas der Großen und tippte mit unentschlossenem Zeigefinger eine Nummer ein. Sein Atem ging schnell und schwer. Das Telefon klingelte, verhöhnte seine Ungeduld, brachte ihm den Mann näher ins

Bewußtsein, den er im Salon zurückgelassen hatte. Dann wurde der Hörer am anderen Ende abgenommen.

»Ja?« Eine zögerliche Stimme – wie ein Abzeichen, das heute jeder tragen würde, oder eine Erkältung, die alle hatten. »Ja?«

»Jurij? Hör zu ...«

»Pjotr, was ist los? Ich tue mein Bestes, die Stellung zu halten, aber ...!«

»Keine Zeit dafür ... er, er, weint.« Es war, als hätte er einen kleinen Vertrauensbruch begangen. »Paß auf, du wirst für heute eine Vollversammlung des Politbüros einberufen müssen, das ist unumgänglich.«

»Das denke ich mir.«

»Aber zuerst unsere Leute – und bring sie *hierher*«, fuhr er, einer plötzlichen, schrecklichen Eingebung folgend, fort.

»Was? Nach dem, wie du ihn mir heute nacht beschrieben hast?«

»Bring sie her!« Er wünschte sich einen tieferen, bestimmenderen Ton. »Vielleicht ist es die einzige Möglichkeit, ihn aus seinem Schock herauszuholen. Ich kann nichts für ihn tun, er starrt nur vor sich hin!« Er schluckte, peinlich berührt von seiner Altstimme. »Jurij, ich habe alles versucht. Bring sie her. Elf Uhr dreißig. Die Vollversammlung um fünfzehn Uhr. Wenn wir ihn bis dahin nicht wieder auf den Beinen haben, können wir mit ziemlichem Ärger rechnen!«

»Geht es ihm wirklich so schlecht?«

»Als wäre er zwei Wochen im Serbskij-Institut gewesen – in den bösen, alten Zeiten.«

»Es könnte diese reaktionären Schweinehunde wirklich ermutigen, wenn *er* die Gewalt über sich verliert.«

Der Gedanke traf wie Eisen auf Eisen, laut, zum erstenmal. Sie konnten seine Schwäche ausnutzen, um ihm Schwierigkeiten zu machen. Das war das Problem. Und auch so einfach.

»Also gut«, verkündete er formell. »Tun wir also, was wir

können. Wenn alle da sind, kann man ihm vielleicht klarmachen, wie wichtig es ist, daß er wieder zu sich kommt.« Er legte eine Pause ein, dann fragte er: »Stimmst du mir zu?«

»Ich glaube schon. Ich werde der ›Prawda‹ sagen, sie sollen die Todesanzeige bringen und eine kurze Meldung, aufpoliert – und ›Istwestija‹ soll das gleiche tun. Das Fernsehen kann bis heute abend eine Lobrede zusammenschustern ... aber auch er wird etwas sagen müssen. Wenn er den trauernden Ehemann spielen will, gut – aber in der Öffentlichkeit ...«

»Ja, ja! Elf Uhr dreißig?«

»Also gut, elf Uhr dreißig. Bis dann.«

Didenko legte den Hörer auf, als wäre er aus heißem Metall. Der schroffe, rohe Zynismus des Außenministers war selbst in den entspanntesten Momenten kaum zu ertragen. Taumelten sie durch Irenas Tod wie Betrunkene in eine Krise? Stolperten mitten auf einer vielbefahrenen Straße, um in einen heranrasenden Lastwagen zu laufen? Nein, nein, sicher nicht. Nicht hier in Moskau. In den moslemischen Republiken vielleicht ... aber hier?

Er stand im Korridor, das schmale Kinn zwischen den langen Fingern, geistesabwesend und bedrückt, bis er von einem Geräusch von Glas auf Glas im Salon aufgeschreckt wurde. Ein Betrunkener schenkte sich einen weiteren Drink ein. Sich der Stunde bewußt und mit Bewegungen, als wäre der Korridor schon voller Gegenspieler, hastete er zurück zum Salon.

Sie stand am kleinen Fenster des Hausboots, rauchte, als sie die Bahre ihres Vaters lärmend zum Krankenwagen hinübertrugen, über die Planken der Mole hinweg. Alan Aubreys Gesicht war aschfarben, schmal, seine Nase spitz und blaß wie ein Eiszapfen. Sie erschauerte und legte die Arme um die Brust. Dann sah sie wieder die wild durcheinanderstehenden Masten und Takelagen vor dem Hintergrund der grünen und doch irgendwie ausgedörrten Hügel von Sausalito, gesprenkelt mit weißen

Häusern. Draußen, jenseits des Tangs, im schrägen Sonnenlicht über dem Hafen, konnte sie einen Seeotter erkennen, der mit einem Stein Abaloneschalen auf seinem Bauch zerschlug. Sie lauschte. Türen schlugen, ein Motor röhnte, erneut heulte eine Sirene auf und verschwand eilig am Ufer entlang. Wieder erschauerte sie. Es war ihr wie Stunden vorgekommen – endlos –, bis sie die Sirene gehört hatte. Wieder und wieder hatte sie sich über den zitternden massigen Körper und das urplötzlich schmale, graue Gesicht ihres Vaters mit dem leicht geöffneten, feuchten Mund und dem lauten, verzweifelten Atmen gebeugt.

Seufzend atmete sie den Rauch aus, als wollte sie die Geräusche ihres Vaters übertönen, die sie immer noch hören konnte. Die Flut schwappte unter dem polierten Holzboden. Sie dreht sich vom Fenster weg, sah – wie immer – den Müll eines planlosen, unorganisierten, unkoordinierten Lebens und wandte sich wieder dem vergehenden Licht des Tages zu. Der Seeotter hatte seine Umrisse verloren, war nicht mehr als ein tanzender Punkt. Das Geräusch der Sirene war vergangen. Sein Kampf um Atemluft, sein schmerzerfülltes Stöhnen waren erträglich.

Es war eine schwere Herzattacke gewesen. Die Sanitäter waren unschlüssig gewesen, hatten sich geweigert, etwas zu sagen. Sie hatte den Kopf geschüttelt, als man fragte, ob sie »mit dem alten Mann fahren wollte«, hinzufügte: »Es kann nicht lange dauern, Lady. Wie Sie wollen ...«, als sie ihn eilig durch die immer noch offenstehende Tür des Hausboots getragen hatten, in eine rote Decke gewickelt, rot und grau, Wolle und Haut.

Ihr verhaßter, verachteter, geliebter Vater. Alan. Ihre Wangen waren naß, und sie konnte den Otter nicht mehr sehen. Das Fenster erglänzte in fließendem Rot. Ihr Analytiker hatte alles erklärt, natürlich. »Sie sind ein Erfolgstyp, eine emanzipierte Frau ... Sie wollen ihn reinigen, ihm dieselbe Art von Sinn geben, den Sie in sich tragen, aber er hat zuviel erreicht ...« Sie haßte dieses Zimmer, Sausalito, den beheizten Whirlpool,

Marine County, den Glamour und die Unsicherheit! Der Sonnenuntergang schimmerte auf den Umrissen eines Saxophons, auf den geröteten Notenblättern und den gelblichen Tasten des Klaviers, an dem sie lehnte. »Sie haben ihm seine verschiedenen Frauen nicht verziehen, sein Leben, daß er für sie fast nie da war ...«

»Schlaumeier«, hatte sie erwidert und sich die nächste Zigarette im Büro ihres spröden Analytikers angesteckt – es störte ihn, wenn man das tat. Auch jetzt steckte sie sich eine an. Die Stummel ihres Vaters lagen noch in dem großen Aschenbecher, dessen Aufschrift »Keystone Korner« von zermahlener, dunkler Asche bedeckt wurde. Sie unterdrückte den Wunsch, ihn auszuleeren, das Durcheinander von Notenblättern zu ordnen. Sie spürte, daß sie das vollgekritzelte Papier nicht aufheben konnte, daß es noch immer dalag, wo er es fallen gelassen haben mußte, als er sich an die Brust gegriffen und gestürzt war. Der Teppich war noch immer gegen die Beine des Eßtisches zu einem Haufen zusammengedrückt. Er mußte ihn dort hingeschoben haben. Fast konnte sie sehen, wie sich seine Hände in die Fransen krallten, sich krampfhaft darum schlossen ... »Wenn Sie nicht zufällig gekommen wären, Lady, wäre er jetzt tot.«

Ihr war furchtbar kalt. Lichter traten von den Hügeln und am Ufer hervor. Gelächter trieb von einem Nachbarboot herüber, von Leuten, die sie nicht mochte und für gewöhnlich ignorierte, jetzt aber wohl in Kenntnis setzen mußte, es sei denn, sie konnte ihnen ausweichen, wenn sie das Boot verließ. Ein Maler und seine allzu junge Gefährtin. Schwule auf der anderen Seite. Es war ein seltsames Land, so anders als San José. Sie schnippte die Asche von ihrer Zigarette. »Keystone Korner.« Ein Jazzclub.

Vor einem Monat hatten ein weißer französischer Zwerg, der Klavier spielte, und ein schwarzer Bassist eine Reihe von Alans Stücken gespielt. Man hatte ihn auf die kleine Bühne gebeten, um sich zu verbeugen und den Applaus entgegenzunehmen. Sie

hatte die Musik nicht gemocht, aber sie hatte sich für ihn gefreut. Ein fast natürlicher Augenblick. Jetzt war er eine Gestalt auf einer Bahre, mit grauem, sterbendem Gesicht. Er hatte dieses schmutzige, symbolhafte Zimmer, das sie so sehr haßte, endgültig hinter sich gelassen, diesen Lebensstil und die zu junge, frisch geschiedene, dritte Ehefrau, hatte alles hinter sich gelassen außer seiner wiederentdeckten Identität als ihr Vater. Wütend drückte sie die Zigarette aus, rieb sich ihre Augen, schniefte laut, schluckte und hob das Kinn, als hätte sie sich einer feindlichen Versammlung zu stellen. Dann nickte sie sich selbst zu.

Er hatte den Applaus in diesem heißen, verräucherten Club mit leiser, eher würdevoller Befriedigung genossen. Die Umarmung des Zwerges hatte echt gewirkt, respektvoll. Es war ein seltsamer Augenblick des Verständnisses, der Unsicherheit gewesen, der erst ausgelöscht wurde, als sie später mit ihm in sein Zimmer zurückgekehrt war, an diesem nebligen Abend.

Sie lehnte sich näher ans Fenster, suchte den Maler und seine Freundin, die fast so was wie ein Hippie war. Das Mädchen bürstete sein langes, goldenes Haar, den Rücken zum Fenster, wie die klischierte Lithographie einer Meerjungfrau. Der Maler war nicht zu sehen, aber sie glaubte, scharfgewürztes Essen zu riechen. Es war ganz offensichtlich Zeit zu gehen. Sie war an der Tür, als das Telefon klingelte. Sie trat auf die Planken des Anlegers und hörte das Klatschen des Wassers gegen die Holzbretter, bevor sie die Lippen zusammenpreßte und aufs Boot zurückkehrte.

»Ja?«

»Kathy? Kathy. Gott sei Dank!«

»John, bist du es? Daddy hatte eine Herzattacke, eine schwere. Wo bist du, um alles in der Welt?«

»... dir überall hinterhertelefoniert. Ich brauche *Hilfe!*« Seine Stimme klang schrill, und sie konnte seinen hastigen Atem hören.

»Hast du mich verstanden? Daddy hat eine Herzattacke gehabt. Ich habe ihn auf dem Boden gefunden. Mein Gott!«

»Kathy! Hör mir zu!« Er war verzweifelt. Er war so angespannt und durchdringend wie einige der Stimmen, die sie vor wenigen Minuten noch in ihrem Kopf gehabt hatte.

»Was denn? Was ist los?«

»Hör zu, wir müssen uns treffen, bring einen Wagen mit. Ich muß weg von hier!«

Ihre Besorgnis verging. »Hast du mich nicht gehört? Mein Vater stirbt, um Himmels willen! Bedeutet dir das nicht irgendwas?«

»Bedeutet *dir* das irgendwas?« gab er scharf zurück. Sofort klang seine Stimme entfernter, anklagend. Sie spürte hitzige Wut in sich aufsteigen.

»Das tut es!« schrie sie ihn an. »Ich kann nichts dafür, aber das tut es!«

»Es tut mir leid ...«, murmelte er. »Natürlich verstehe ich das. Mein Gott, ich hab Alan erst vor drei, nein, vor vier Tagen gesehen ...«

»Du hast hier angerufen? Ohne es mir zu sagen?«

»Ja! Es ging ihm gut.« Etwas, das sie als Furcht erkannte, drängte in seine Stimme. »Hör zu, Kathy, ich bin weit oben im Norden, in der Nähe vom Lake Shasta – nein, hör mir einfach zu, um Gottes willen! Ich bin zehn Meilen von Red Bluff an der Interstate 5, verstehst du? Sie haben mich vom Highway gedrängt. Die haben versucht, mich umzubringen, um Himmels willen!« Er schien erschöpft zu sein, als wäre er mit einem schmerzlichen Geständnis beschäftigt.

»John, John! Sie haben ihn ins Marine County General gebracht. Ich muß jetzt dasein, falls ...« Oben im Norden? Warum? Von der Straße gedrängt? Verwunderung wandelte sich in Ärger. »John, ich muß jetzt los«, warnte sie ihn.

Die Blondine vom Nachbarboot erschien in der Tür. Ihre Augen leuchteten vor guter Laune und von etwas, das sie

geschluckt haben mußte. Das lange purpurne Kleid lag eng um ihre schlanke, schmale Figur. Aus unverständlichem Grunde machte sie Kathy wütend.

»Alan ist nicht da?« fragte die Blondine. Himmel, hatte sie die Sirenen nicht gehört? »Er wollte zum Essen rüberkommen. Bill schickt mich ...« Ihr Lächeln war nichtssagend, auch ohne Bosheit. Ihre Augen leuchteten tatsächlich, rund und langsam und ausdruckslos wie ihre Stimme. »...um ihm zu sagen, daß er schon für 'nen Drink oder was rüberkommen soll. Aber er ist gar nicht da.« Sie schien auf kindliche Weise enttäuscht.

»Er ist ins Krankenhaus gebracht worden. Ein Herzinfarkt.« Hatte dieses Herz inzwischen aufgehört zu schlagen, jetzt schon, bevor sie noch ...? Sie mußte sich beeilen. Sie sah das Mädchen an und den Hörer in ihrer heißen, klammen Hand, die sich um Johns Verzweiflung krallte. »Haben Sie den Krankenwagen nicht gehört?« Ihre Stimme war leicht giftig.

»Komisch, ich hab zu Bill gesagt, ich dachte ...« Das Mädchen schien nachzudenken, legte seine Stirn in Falten, blickte hinunter auf seine Sandalen. Dann sah es wieder auf. »Tut mir leid. Alan war so süß, wissen Sie?« Vergangenheitsform. Herzinfarkt. Aus. »Das muß ich Bill gleich erzählen.« Das purpurne Kleid verschwand wieder.

Süß ...?

Ihre Wangen waren naß, und es fiel ihr schwer, klar zu sehen. Sie konnte jemanden husten und schluchzen hören. Dieses hirnlose Mädchen! Dieses *Flittchen*! Ein Schuldgefühl nahm sie gefangen, sie zitterte heftig. Johns Stimme rief sie von weit entfernt, ein hohes, beharrliches Zirpen wie von einem Vogel. Ihr Vater, dessen spitze Nase unter der halb durchsichtigen Sauerstoffmaske verschwand, die sie ihm über sein Gesicht geschoben hatten, als die Bahre am Fenster vorüberfuhr. All das sah sie jetzt wieder vor sich. Oh, mein Gott, dachte sie, verzweifelt und schuldig. Oh, lieber Gott ...

Sie drückte den Hörer gegen ihr nasses Gesicht. »John, ich

muß weg. Ruf mich im Krankenhaus an, aber ich *muß* jetzt gehen!«

Die Lächerlichkeit von all dem, dachte sie, die Aussöhnung auf der Bettkante, das Ausradieren vergangener Jahre, das Vergeben und Vergessen. Aber sie mußte es tun. Er mußte noch am Leben sein, jetzt, in diesem Moment.

»Kathy, verflucht, du verrücktes Miststück, die versuchen, mich umzubringen! *Mich umzubringen*, weil ich weiß, wie sie es gemacht haben – was schiefgegangen ist, wie der Absturz passiert ist. Ich weiß es, Herrgott noch mal. Hol mich hier raus!« Es war eher ein Flehen als eine Forderung. Stiller und schneller fuhr er fort: »Ich kann hier kein Auto mieten; man könnte es zurückverfolgen. Ich kann hier auch nicht bleiben. Du mußt kommen, hörst du? Du könntest am Morgen hier sein. Es gibt eine Stelle, wo du ...«

»Jetzt nicht, John!« schrie sie ihn an.

Drückende Abgeschlossenheit schien sich über den Raum zu legen, das Gefühl, in der Falle zu sitzen. Sie fühlte sich stärker von Schuld bedrängt als von ... was es auch sein mochte. Ihren Wagen nehmen, zweihundert Meilen fahren? Lake Shasta? Sie konnte sich nicht daran erinnern, warum er dort war, oder an den genauen Grund seiner ... seiner wachsenden Besessenheit in den letzten Monaten. Seine Worte durchs Telefon von weiß Gott wo waren nicht realer als diese geflüsterten Botschaften, die in einem Kreis von Kindern herumgingen, um dann verfälscht, sinnlos irgendwo anzukommen. Sie verstand, daß er meinte, was er sagte, daß seine Angst und Verzweiflung für ihn real waren. Aber nicht für sie. Es war nicht *seine* Gefahr, die sie bedrängte, sie in Bewegung brachte und dieses hilflose, schuldbewußte Mitleid auslöste.

»Kathy!«

»Ruf im Marine County General an, John. Bitte!« flehte sie. Das Licht des Sonnenuntergangs spiegelte sich auf dem Saxophon. Die hellen, verstreuten Kissen schienen in der

Dämmerung zu glühen. Der Ort hatte die Abscheu, die sie ihm gegenüber gehegt hatte, abgelegt. »John, ich bin in etwa zehn, fünfzehn Minuten da. Ruf mich an!«

Sie knallte den Hörer auf die Gabel, in sein Schreien, bebend. Sie nahm ihre Handtasche und hastete zur offenen Tür, zu ihrem Wagen. Sie wußte, sie hätte auch mit ihm fahren können, im Krankenwagen. Hätte mit ihm fahren sollen

Der russische Soldat zwängte sich durch den Felsspalt, doch Hyde konnte ihn nicht sehen – nicht, ohne sich in die Zweige des Wacholderbusches zu lehnen, Geräusche zu machen und ein sichtbarer Schatten für die anderen unterhalb der Bäume zu werden. Zigarettenrauch hing in der Luft, stieg langsam auf, duftend. Den Wanst des Unteroffiziers konnte er noch sehen, obwohl er sich gegen einen dünnen, schrägen Ast gelehnt hatte. Und die Umrisse von den drei weiteren Soldaten ... und das Scharren und Prasseln der losen Steine konnte er hören und selbst das angestrengte Atmen des Kletterers. Dann sah Hyde einen hin- und hertanzenden Kopf mit einer Pelzmütze, ein Paar breite Schultern, weiße, nackte Hände, die kratzten und sich festklammerten.

Er mußte sich daran erinnern zu atmen. Seine Brust fühlte sich eingesunken, eng an. Sie schien zu pfeifen wie eine windige Straßenecke. Seine Hände krallten sich ineinander, als wollten sie sich wärmen. Wenigstens blieben sie auf diese Weise ruhig. Er packte die Pistole noch fester, die alte Heckler & Koch mit dem individuell geformten Griff, wohl wissend, daß sie als Waffe nutzlos war, mußte sie aber festhalten, das warme Metall und Plastik drücken ... und spürte, wie sich seine Augen weiteten, paralysiert wie ein Kaninchen bei Nacht mitten auf der Straße. Der Soldat fluchte jetzt hörbar, obwohl seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern war, das dem Unteroffizier verborgen bleiben sollte. Man hörte jemanden rufen, unzusammenhängend, blasiert. Der Kletterer antwortete, rief

gelegentlich etwas hinunter, meistens in seinem grunzenden, angestrengten Flüsterton, mit einem Schwall von Obszönitäten und Blasphemien. Die Sprache zeigte keine Wirkung auf Hydes Wahrnehmung der Gefahr. Er wartete ganz einfach – angespannt wie eine überdrehte Feder, ein Schauer zuckte durch seine Schultern und Wangen –, er wartete auf das stumpfe, junge Gesicht.

Jedes Geräusch drehte die Feder enger und zog gleichzeitig den Riemen zusammen, der um seine Stirn zu liegen schien, ließ sie prickeln. Aber er konnte sich nicht bewegen.

Die Stimme des Korporals ließ ihn erzittern, sein Herz machte einen Satz.

»Hast du dein Fernglas dabei?« Etwas klirrte passenderweise gegen einen Stein.

»Ja, Korp«, rief der Soldat – *die Stimme so nah* –, dann knurrte er: »Ja, Scheißkorp, ja, du fatter Scheißkopf, ja ...«

Durch den Schwall von Flüchen hindurch hörte Hyde die Stimme des Unteroffiziers.

»Dann sieh dich gut um, bevor du wieder runterkletterst, Söhnchen!«

»Ja, Korp ...« Dann fuhr die Stimme mit ihrem immer näher kommenden Ächzen fort: »Ja, Scheißkorp, alles, was du sagst, Scheißkorp ...« Immer weiter. Das Rascheln von Blättern, das Knacken eines Zweiges. Hyde stockte der Atem.

Von unten fragte jemand, den er nicht sehen konnte: »Wer ist dieser KGB-Offizier, der die Befehle ausgibt, Korp?«

»Wer weiß, mein Sohn, wer weiß?« Der kletternde Soldat zwängte sich am letzten Ast über dem Felsspalt vorbei, war jetzt ganz nah an Hydes Versteck. Hyde starrte wie gebannt auf die Stelle, an der seine Hand erscheinen würde. »Irgendein Schnüffler aus Moskau. Braucht dich nicht zu kümmern, solange du dich an mich hältst«, fuhr der Unteroffizier fort. »Irgendein Arschloch mit einem Klemmbrett, weiter nichts.«

Eine weiße, klammernde Hand tauchte auf, die rechte.

Abgebrochene, dreckige Fingernägel. Dann schoß auch die linke Hand ins Blickfeld, gefolgt von einer Explosion von Atmen und Flüchen, und schon brach das breite, grobe Gesicht eines Zwanzigjährigen durch die Äste und starrte Hyde an ... und seine Pistole. Sonnenlicht schimmerte auf den Waffen unten. Man sah einen Schleier von Zigarettenqualm.

Hyde hörte das Dröhnen des kleinen Helikopters, der am Ufer entlang zurückgefliegen kam, als sie sich anstarrten. Der Mund des Soldaten wurde ein überraschtes, schwarzes Loch, bereit zu schreien, seine Zunge rosafarben wie die eines Hundes. Hyde fühlte sich, als wäre er mit Stricken oder Bandagen gefesselt.

Dann beugte er sich vor, packte mit seiner Linken ein Handgelenk und schlug seine Waffe gegen Stirn und Nase über dem breiten Mund des Soldaten. Ein Knochen brach, Blut spritzte über Hydes Handgelenk und Ärmel. Sein Arm wurde beinahe ausgekugelt, und er zuckte sichtlich zusammen. Steine rollten und sprangen von den strampelnden und dann bewegungslosen Stiefeln des Russen. Er hielt ihn fest, trug das Gewicht des besinnungslosen Mannes. Kiesel und Schutt beruhigten sich. Er konnte das Knirschen seiner Zähne gegen den reißenden Schmerz in seinem Arm hören, lauter als die Rotoren des kleinen heranfliegenden Helikopters. Er warf die Pistole in sein Hemd. Das Gesicht des Soldaten, das zu ihm heraufsah, war mit Blut, das aus der Schläfe und der zertrümmerten Nase austrat, verschmiert. Hyde verlagerte sein Gewicht und spürte, wie er vornüberkippte, anfang, die Balance zu verlieren, wie eine Puppe mit rundem Unterteil, die sich nicht wieder aufrichten konnte. Er packte den Kragen des Mannes mit der rechten Hand, hielt ihn fest, spürte einen stechenden Schmerz.

»Wo bist du, Arschgesicht?« rief der Unteroffizier vom Rand der Bäume, den Rücken noch immer bequem gegen die dünne Birke gelehnt, die Zigarette in der Hand. Hyde sah nach dem Körper des Soldaten, dann nach seinen Beinen, die vom

Wacholderbusch verborgen waren. Der Lärm des MiL war jetzt lauter als seine knirschenden Zähne. Der Soldat und er waren gut versteckt.

»Was soll denn das?« Der Unteroffizier war neugierig geworden. »Wo bist du?«

»Hab mir den Scheißknöchel verrenkt!« brüllte Hyde auf russisch, füllte seinen Mund mit Speichel, schrie die undeutlichen Worte, komisch, pathetisch, albern. »Ausgerutscht. Hab mich verletzt, Korp ... Aauuu!« Irgend jemand da unten lachte mitleidslos, nahm es hin.

»Du Clown! Vergiß deinen Knöchel. Was ist mit deiner Stimme passiert?«

Er betrachtete das bewußtlose, blutige Gesicht und kämpfte gegen den reißenden Schmerz in seinem Arm.

»Hab mich auf meine verfluchten Eier gesetzt!« rief er. Sofort folgte allgemeines Gelächter. Der Unteroffizier meckerte höhnisch. Der Körper des Soldaten rutschte.

»Was für ein Scheißspektakel! Kannst du da oben was sehen?«

»Nichts ...« Er stöhnte überzeugend, nutzte die Anstrengung, den bewußtlosen Mann festzuhalten. »Keiner da.«

Der Helikopter kräuselte das Wasser des Sees, als er über die Froschmänner hinwegflog, zur Sandbank zurückkehrte, als würde er langsam an Sicherheitsleinen geführt. Dann drehte der Helikopter seitwärts ab und flog vom Kliff weg. Hydes Hände wurden taub, seine Arme wie schmerzende Stäbe. Der Unteroffizier stand jetzt im Sonnenlicht, die Hände in den Hüften, blinzelte nach oben in das breite, dreckige, undurchsichtige Durcheinander des Wacholderbusches. Die Sonne schien golden von den Blättern der Birken.

»Willst du dich da oben etwa häuslich einrichten, Söhnchen? Wenn ja ...«

»Nein, ehrlich, Korp!« rief Hyde zurück, ächzte laut, seine Stimme verzerrt von seinem eigenen, echten Schmerz. Schweiß

lief ihm in die Augen, ließ seinen Körper frieren. »Ich kann nicht gehen!«

»Ich glaub, ich komm besser selber rauf und seh mir die Sache an. Dann gibt's erste Hilfe und einen Tritt in den Arsch!« Gelächter und Unsicherheit.

Himmel ...

Die Augen des Soldaten öffneten sich, weit, starrend, langsam verstand er, die Lippen begannen zu arbeiten, das Hirn begriff, die Augen verengten sich, als würden sie vom Stiefelscharren im Felsspalt unter ihm gesteuert.

Hyde ließ den Kragen los und legte seine rechte Hand an seinen Gürtel. Das Kratzen von Stiefeln, das Krächzen eines Funkgeräts am stillen Morgen, ermutigendes Rufen des Unteroffiziers, wieherndes Lachen, das Verschwinden des dröhnenden Helikopters, die Lippen des Soldaten öffneten sich, vielleicht, um vor Schmerz zu schreien, als sein erwachendes Hirn die zerschmetterte Nase spürte – die Klinge eines Messers blitzte kurz auf und war rot, als Hyde die Drosselvene durchschnitt und ihm Blut auf seine Hände und in die Augen spritzte. Atemluft seufzte aus der durchschnittenen Kehle hervor wie eine müde Klage. Der Körper wurde schwer. Er packte die Uniform mit der gleichen Hand, die immer noch das glanzlose rote Messer hielt, und wischte das Blut ab. Er sah zu, wie es die Vorderseite der Uniform tränkte und auch seine Hand gleichmäßig rot einfärbte.

Von unten knisterte das Funkgerät. Die Klettergeräusche hatten aufgehört.

»Nein, wir hängen nicht herum, wir überprüfen diese Bäume, Sir, und das Kliff ...!« Der Unteroffizier fluchte unverständlich, dann rief er etwas, und Abstiegsgeräusche begleiteten seine Stimme: »Also los, ihr Scheißer, auf die Beine! Der Herr Offizier glaubt, ihr trödelt rum. Und genau das glaub ich auch!« Grummelnder Protest, Klirren von Metall. »Du da oben! Kissin!«

»Ja, Korp«, grummelte Hyde durch zusammengebissene Zähne, während sich ihm der Magen drehte.

»Du bist in einer halben Stunde wieder bei uns, oder ich will dein Attest vom Arzt sehen!«

»Ja, Korp.«

»Also los, ihr Wichser, schwärmt aus. ‘n bißchen plötzlich!«

Hyde nahm sich selbst nur noch als Übelkeit und Schmerz wahr. Ihm war schwindlig, die Hände ohne Gefühl, die Arme gemartert. Der erste Soldat marschierte unter den Tannen und Birken hervor, am Ufer entlang. Ein zweiter blieb stehen und stach mit seiner Kalaschnikow in einen knorrigen Busch. Der Korporal, den Gleichmut wiederhergestellt, schlenderte ihnen hinterher. Stöhnend und mit ungeheuer langsamer, scheinbar ungenügender Mühe zog Hyde das Gesicht des toten Soldaten auf gleiche Höhe mit seinem und hob den toten Körper auf den Sims ... legte die Leiche langsam hin, zitternd vor Erschöpfung. Angewidert wischte er die Hände an seiner Jacke ab und lehnte sich gegen das Kliff, die Augen von salzigem Schweiß geblendet. Er legte seine Arme um seinen Leib. Er konnte nicht aufhören zu zittern.

Allmählich verschwand die Übelkeit. Er schluckte scharfe Galle hinten im Hals, dann rieb er sich die Augen, wischte, bis sie klar waren. Und wartete ...

Die Uniform war blutverschmiert, doch anders ging es nicht. Ein Schauer überlief ihn bei dem Gedanken an die Feuchtigkeit auf seiner Haut. Er würde die Kleider, die er trug, behalten, für später. Filme und Umschlag. Pelzmütze, Hose, Jacke. Stiefel! Er würde die Leiche auf dem Sims zurücklassen, gegen die Wurzeln des Wacholderbusches gelehnt.

Er würde zehn Tage bis Kabul brauchen, wenn er den See erst einmal hinter sich gelassen hatte, wenn er es schaffte, nicht aufgehalten zu werden, sie ihn nicht schnappten.

Und er konnte sich sogar dazu bringen, die Leiche auszuziehen und die Sachen zu wechseln!

Das Zittern nahm allmählich ab. Schließlich gelang es ihm, den Feldstecher ruhig zu halten. Harrell und der KGB-Oberst tranken aus großen Bechern, standen neben der Landkarte, die wie ein Tuch auf dem Falttisch ausgebreitet lag. Harrell in Großaufnahme. Harrell bei dem Versuch, ihn zu töten, auf der Suche nach ihm. Harrell. Früher einmal hatte er den Mann beinahe gemocht. Jetzt haßte er ihn. Harrell, der Irena Nikitina ermordet hatte, wollte auch ihn töten.

Wenn er Proviant stehlen konnte, ohne gesehen zu werden, gut. Falls nicht, würde er hinter der Grenze Hilfe finden, wenn er erst wieder afghanische Kleider trug. Er hievte und schob die toten, schweren Arme aus den Ärmeln der Jacke. Er würde essen, wenn er konnte, schlafen, wenn er mußte. Er beugte sich über die Leiche und zog ihr die Stiefel aus. Immer wieder sah er in Harrells Richtung, um sich daran zu erinnern, um das Überleben zu seinem einzigen Ziel zu machen.

Drei

VERLORENE SÖHNE UND ANDERE

Anfang November

Der Tod seines Bruders war eine merkwürdige, häßliche, kleine Wolke am Horizont seiner Zufriedenheit, die ihn mit dem Gedanken an seine eigene Sterblichkeit berührte, mit einem Gefühl von Zeit und Entfernung, die er nicht zu überwinden versucht hatte, mit einer Art Schuldgefühl. Doch am meisten irritierte ihn der Zeitpunkt. *Gerade jetzt!* Zwei Tage nachdem er sein geräumiges Büro im Ministerium übernommen hatte, nur

Stunden nachdem die letzten seiner abgesicherten Telefone installiert worden waren, mußte er nach San Francisco oder zu irgendeinem ähnlich exotischen Ort fliegen, um Alans Beerdigung beizuwohnen!

Aubrey senkte seinen Blick, ließ die Hände hinter dem Kopf verschränkt und den Körper in den Ledersessel gelümmelt und betrachtete fragend das Bild des Monarchen an der Wand und innerlich seine eigene ... na ja, billige Selbstsüchtigkeit, wie er annahm. Es war diese ferne, trauernde Frau, Alans Tochter, die ihn vor allem erregte. Ihre Distanz. Irgendwie besitzergreifend mit ihrem Schuldgefühl, und ihr war es demonstrativ egal, ob er zu den Trauerfeierlichkeiten kam oder nicht. Sie hatte ihm gesagt, sein Bruder habe sich in letzter Zeit kaum nach ihm erkundigt, und gleichzeitig angedeutet, daß er irgendwie – vielleicht per Telepathie? – hätte wissen sollen, wie es um seinen Bruder stand. Aubrey seufzte. Ob Alan in seinen letzten Stunden dieses übernatürliche Strahlen in den Augen gehabt hatte, diese Durchsichtigkeit der Haut, die sie beide beobachtet hatten, als ihre Mutter starb?

Er mußte hinfahren. Er und Alans drei Frauen würden dort sein und vielleicht ein paar von den Schwarzen, mit denen er Musik gemacht hatte. Und seine seltsame, kurz angebundene Tochter. Er sah durchs Zimmer auf seinen Koffer und die kleinere, abgeschlossene Aktentasche. Dann warf er einen Blick auf seine Uhr. Der Wagen, der ihn nach Heathrow bringen sollte, würde in zehn Minuten dasein. Er und sein Schatten ... was unerwünschte Gedanken an Patrick Hyde weckte, der tot war. Plötzlich wurde er wegen des Wagens ganz ungeduldig. Seine Gedankenwelt schien heute morgen ein Minenfeld voll explosiver Schuldgefühle zu sein. Patricks unnötiger, sinnloser Tod machte den Bärenanteil daran aus. Die ganze Gruppe im sowjetischen Tadschikistan ausgelöscht. Seine Leiche nicht geborgen. Wahrscheinlich auf dem Boden des Sees, an dessen Ufer die anderen von einem sowjetischen Kampfhubschrauber

getötet worden waren. Er seufzte. Falls Hyde aber noch lebte, was unmöglich schien, wollten ihn sowohl die CIA als auch der SIS zur Befragung vorladen. Im stillen hofften Orrell und sogar Peter Shelley, daß er tot war – nur keine Verbindung zwischen dem Geheimdienst und Irena Nikitinas Tod! Offiziell hatte Hyde die Gruppe von Mudschaheddin sich selbst überlassen. Er war nicht in die Plünderung verwickelt, *durfte* es nicht sein!

In Wahrheit wollte niemand, daß er lebte oder daß seine Leiche gefunden wurde.

Glücklicherweise summite jetzt Aubreys Gegensprechanlage, und seine neue Sekretärin kündigte ihm Godwin an. Er setzte sich auf, richtete seine Weste und rieb sich hastig die Augen. Seine Fingerspitzen waren trocken, und das Jucken um seine unteren Augenlider blieb. Schwaches Sonnenlicht fiel ins Zimmer und hob das wirre Muster des alten Teppichs hervor. Auch Tony Godwin bedeutete eine Erinnerung an die Vergangenheit! Er zog die Nase hoch. Patrick war umgekommen, wahrscheinlich schon vor dem Flugzeugabsturz.

Godwins pausbackiges, gerötetes Gesicht, immer noch rotnasig von der Kälte in Whitehall, tauchte hinter der Tür auf. Er schlurfte auf zwei Stöcken herein – inzwischen normale Stöcke und keine Krücken mehr, aber er würde nie wieder richtig gehen können –, bewegte sein schweres Gewicht langsam, aber ohne ersichtliche Mühe. Aubrey stand auf, ergriff die Hand, die ihm gereicht wurde, und forderte Godwin auf, sich zu setzen. Wie ein Sack fiel er in den Sessel, sein Blick war erwartungsvoll und zufrieden. Schließlich hatte er Priabin in der Stockholm-Sache einen Strich durch die Rechnung gemacht. Er stieg im Service wieder auf, nach einem langen Abstieg.

Aubrey sah auf die Uhr.

»Ich habe nicht lange Zeit, Tony. Ist es wichtig?«

»Tut mir leid, das mit Ihrem Bruder zu hören, Sir. Nun ja, es könnte wichtig sein. Wegen der Pipeline, die wir in Stockholm zugemacht haben, der nach Moskau.« Er zeigte ein Lächeln

unterschwelliger Zufriedenheit, das auch Aubrey lächeln ließ, erwärmt von Godwins Gegenwart und dessen Wiedereinstellung beim JIC mit der besonderen Aufgabe, den Schmuggel von High-Tech-Geräten in die Sowjetunion zu untersuchen. Damit hatte Godwin ein Fachgebiet gefunden, das ihn eine Hartnäckigkeit entwickeln ließ, die ihn unentbehrlich für den Service machte.

»Ja, Tony?«

»Ich muß in die Staaten, Sir. Mindestens eine Woche, wahrscheinlich zwei. Um Verbindung mit den FBI- und NASA-Leuten aufzunehmen, die unsere Bemühungen teilen.« Aubrey nickte bereits, als sich Godwin schwerfällig in seinem Sessel umsetzte. »Sechzig bis siebzig Zulieferer waren am Battlefield-Computer beteiligt, den Priabin rausschaffen konnte. Und auch wenn wir die anderen Artikel nehmen, die sie sich verschaffen konnten oder wollten, haben wir insgesamt mehr als ein Dutzend gemeinsam. Ich muß rüber, Sir, wenn ich das britische Stück der Pipeline finden will, die die Russen benutzt haben.«

»Natürlich. Wann?«

»Lieber gestern als heute.«

»Machen Sie nur. Sagen Sie Gwen, sie soll Ihnen die Genehmigung ausstellen. Aber sagen Sie mal, Tony, glauben Sie nicht, daß wir nur eine Zwischenstation, so eine Art ›Bed & Breakfast‹, für den Schmuggel darstellen?«

Godwin schüttelte den Kopf. Dünnes, blondes Haar fiel über seine Stirnfalten. »Sicher nicht. Es gibt auch hier Hersteller, da bin ich mir sicher. Man bekommt manchmal kurze Einblicke, aber nichts Definitives. Es sind nicht nur Verkaufskommissionäre, ein Flugzeugwechsel, eine Hafenbenutzung. Es ist mehr als das. Ein paar Sachen von Ferranti und Plessey sind in Moskau aufgetaucht, wenn auch nicht direkt von denen ... wie der Battlefield-Computer, den die Amerikaner verloren haben. Von den Hauptlieferanten, auf die

wir unsere Untersuchungen konzentriert haben, hat sich keiner was zuschulden kommen lassen.«

Aubrey hob seine Hand, zwang sich zu einem Lächeln. Godwin konnte bei diesem Thema, na ja, besessen, enzyklopädisch, manchmal sogar langweilig sein.

»Ich verstehe«, brummte er und sah sehr offensichtlich auf seine Uhr.

»Sir, wenn Sie das Verteidigungsministerium überreden oder denen befehlen könnten, ein bißchen hilfreicher zu sein?« drängte Godwin, beugte sich mit einer Bewegung vor, die für einen Fremden wie eine Drohung wirken mochte. »Sie speisen uns ab mit Andeutungen über Mittelsmänner und Händler, die ein schnelles Geschäft machen wollen – Yuppie-Verrat hat das jemand mal genannt. Aber es geht tiefer. Das ist besser organisiert.«

»Ja, Priabin ist ein sehr cleverer junger Mann.«

Godwin schnaubte wütend, und Aubrey sah ihn fragend an.

»Und das Innen- und das Verteidigungsministerium und ein Dutzend andere Vereine nehmen es genausowenig ernst wie Sie, Sir!«

»Tony ...«, warnte er beschämt.

»Tut mir leid, Sir.« Godwin bereute es nicht.

»Also gut«, nahm Aubrey die Entschuldigung ungnädig entgegen. Die mangelnde Zusammenarbeit mit Godwin, die übliche Geheimniskrämerei englischer Institutionen, sagte er sich, war im Augenblick keine schlechte Sache. Godwin war ein Zelot geworden, ein Unruhestifter. Und gerade jetzt, genau jetzt, während die Farbe seines neuen Glanzes noch kaum getrocknet war ... Kenneth Aubrey hatte keine Lust, die Sache ins Wanken zu bringen. »Also gut, Tony. Sausen Sie ab in die Staaten, und sehen Sie zu, was Sie aufreiben können. Wenn wir zurückkommen, Sie und ich, wird dieser ...« Er warf einen Blick auf seinen Schreibtisch. Godwins Bericht der Stockholm-Affäre mit dem ganzen Hintergrund lag darauf,

ungelesen.

Godwin selbst hatte längst bemerkt, daß er noch unberührt war.

»Die Sache hat Priorität, sobald ich wieder zurück bin«, beschwichtigte Aubrey. Zurück vom Begräbnis meines Bruders, fügte er im stillen hinzu, dann dachte er an Hyde, aber nur einen Augenblick lang. Seit er in dieses Büro gezogen war, drängte sich die Gegenwart in sein Denken, drängte sich auch jetzt wieder augenblicklich in die Lücken zwischen den beiden Todesfällen. Die Gegenwart in Form von Godwins Geschichten, seinem neuen Verwaltungsamt im Nachrichtendienst, mit seiner Macht, dem Respekt, den Ehren – all das drängte auf ihn ein und schob sein privates Ich aus ihm hinaus.

Die Gegensprechanlage summte.

»Ja, Gwen. Danke, ich bin soweit.« Er stand auf.

Godwin hob sich taumelnd auf seine Stöcke. Seine Bewegung fuhr wie eine Wolke über Aubreys Gesicht. Dann faßte er sich, nahm unbeholfen Godwins Hand und begann ihn aus dem Büro zu geleiten. Macht, Respekt, Ehre, ein eigenes Büro, all das wollte ihn vor lauter Zufriedenheit erröten lassen. Vielleicht sah Godwin seine zufriedene Erregung als eine Art herablassende Selbstgefälligkeit, denn an der Tür wandte er sich noch einmal um und sagte: »Schade, daß wir beide nicht zu James Bondis Beerdigung gehen können, Sir.« Er sah Aubrey gleichmütig, ohne einen Hauch von Verlegenheit ins Gesicht.

»Ja«, brummte Aubrey. »Die Lage in den moslemischen Republiken wird immer heißer. Wenn wir irgendwelchen Berichten hätten Glauben schenken sollen, dann seinen.« Godwins Augen brannten. »Ich habe gerade Material über Tadschikistan bekommen. Bombardierungen von Duschambe, islamische Fundamentalisten sprechen ganz offen. Nikitin hat da seine Finger drin, glaube ich.«

Sie gingen an Gwen vorbei, ernst, sauber und attraktiv in ihrer gestreiften Bluse. Sie lächelte kurz, mit vollen Lippen. Aubrey

spürte, wie er Godwin zur Außentür schob, und löste den Druck seiner Hand in Godwins Rücken. Augenblicklich drehte sich Godwin zu ihm um.

»Sie glauben doch nicht wirklich, daß *er* dort war, oder?«

»Sie meinen ...?«

»Als das Flugzeug geplündert wurde?«

»Nein, natürlich nicht.«

»Schade. Das ist im Moment *der* Witz im Century House: wie der gute, alte Hyde der allerdings schon toten Irena Nikitina die Kleider runterreißt!« Ein Moment der Zurückhaltung, dann fügte Godwin mit kaum veränderter Stimme hinzu: »Trotzdem, wir werden es niemals erfahren, nicht wahr, Sir? So ist der arme australische Hund am Ende doch tot.« Er starrte Aubrey fast hilflos an. »Ein Jammer ...«

Aubrey blickte an Godwins übermäßig muskulösen Schultern vorbei den noch unvertrauten Korridor hinunter auf die stoffbezogene Tür zu Number ten.

»Danke, Tony.« Noch einmal reichte er ihm die Hand, und Godwin drückte sie fest. Seine Enttäuschung war verschwunden.

»Dann werde ich Vorbereitungen treffen, Sir. Einen, na ja, zumindest einen guten Flug wünsche ich Ihnen.«

»Danke.«

Er sah, wie Godwin seinen Mantel nahm und sich hineinschob, dann zur Tür in Richtung Whitehall stampfte.

»Ja, ja!« schimpfte Aubrey ungeduldig angesichts des antreibenden Hennenblicks auf den herben Zügen der Sekretärin.

»... bin dann eine Woche später im Pandschab angekommen ...«

In Julian Gaines' Hinterkopf war eine Art Ehrfurcht, die auf den ersten Schock gefolgt war, den er bei Hydes Ankunft verspürt hatte. Es *war* Hyde, lebendig ... fast unglaublich. Doch

die Ehrfurcht stand im Kampf mit Selbstbeherrschung und einem Naserümpfen wegen des abscheulichen Geruchs des Mannes. Allmählich war aus Hyde – während seiner schier endlosen Erzählungen – eine Kreatur aus nichts als roten Augen, Bart, verfilztem Haar, schmierigen Kleidern, aschfarbener, toter Haut und Schmutz geworden. Sein Geruch erfüllte Gaines' Büro, von dem aus man auf Kabul und hinüber zu den schneebedeckten Bergen im Osten sah.

Hyde kratzte sich, rieb sich wiederholt den Arm und die Brust. Er war in seiner Beschreibung an dem Punkt angekommen, an dem er die blutdurchtränkte Uniform des toten Soldaten angezogen hatte. Er rieb sich, als wäre ihm kalt, nur härter, besessener. Es brachte Gaines an den Rand seiner Nervenkraft, wie auch andere Überlegungen. Man hielt den Mann für tot, glücklicherweise. Es war seine Gruppe, die massakriert worden war, als sie das Flugzeug mit Nikitins Frau an Bord geplündert hatte. Niemand, nicht in London, nicht in Langley, wollte, daß er gefunden wurde. Und vor allem nicht lebendig.

»... ausgeruht, oh, einen Tag ... dann hat's mich wieder überkommen.« Es lag eine beiläufige Eindringlichkeit, eine monotone Düsternis um Hydes Geschichte und seinen ausdruckslosen Ton. Randvoll mit Greueln, dachte Gaines ungewollt, distanzierte sich aber dennoch von dem Mann auf der anderen Seite des Tisches.

Hyde sah gehetzt aus, erschöpft, trotzdem aber zielbewußt, wahrscheinlich wegen des fleckigen, schmierigen Leinenbündels, das er in seinen dreckigen, schorfigen Händen mit den schwarzen Fingernägeln hielt. Es enthielt unentwickelte Filme und versiegelte Umschläge. Gaines hatte jegliches spekulative Interesse in sich unterdrückt. Es war das beste – *wirklich* das beste –, wenn er sich von diesem schmutzigen Paket fernhielt. Er spürte dessen Explosionskraft – allein aufgrund der kargen, kurzen Andeutungen, die Hyde hatte fallenlassen.

»... bin ich hier ...« Hyde hörte auf zu sprechen, rutschte auf dem Sessel nach vorn und starrte auf die Kante des Schreibtischs. Gaines' Augen huschten zu den Fenstern und dem kalten Sonnenlicht über den Bergen und der Stadt, in der ungeheuer viel gebaut wurde. Erneut sammelte Hyde seine Konzentration: »Das hier geht nach London. An Aubrey.«

»Ah, aber Aubrey ist jetzt Vorsitzender des JIC, Hyde. Nicht mehr sein Verantwortungsbereich, jedenfalls nicht direkt.« Gaines räusperte sich. »Eigentlich auch nicht Londons, wissen Sie. Eher Langleys Sache.« Hastig griff er zum Telefon. Routine, Abwälzen, Dinge in Gang bringen ... Sachen, die er dankbar tat. Die zu tun man ihn angewiesen hatte.

Der Schmutz und der Dreck an Hydes Händen ließen ihn aufzucken, waren erschreckender als die Heftigkeit seines Griffs. Er konnte den Atem des Mannes spüren, eine Welle ungewaschener Kleider, das Eingraben seiner ekligen Fingernägel in sein Handgelenk. Hyde schüttelte den Kopf. Feuchter Mund, rote Augen.

»London«, krächzte er. »*Aubrey*.«

Gaines legte den Hörer zurück auf die Gabel. Hyde ließ seine Hand los. Gaines sah sie an, als wäre Sie von Schmutz infiziert.

»Das kann ich nicht tun, Hyde. Das müßten Sie wissen. Sehen Sie es doch von meinem Standpunkt ...«

»London, du Fotze. London.«

Gaines beugte sich vor und fuhr ihn an: »Hören Sie, Hyde, selbst *Sie* sollten verstehen, wie wichtig Ihr ... Ihr Überleben ist. Vor zehn Tagen war dieser ... dieser Unfall. Und Sie waren *da*, haben Material gefunden, waren so was wie ein Augenzeuge. Langley wird mit Ihnen sprechen wollen, um zu sehen, was Sie rausgefunden haben.«

Hydes Kopfschütteln duldete keinen Widerspruch, und Gaines zögerte.

»*Keine CIA*. Aubrey. Verstanden, Wichser? Das geht nach London, Scheiße, und *nur* an den gottverfluchten Aubrey!

Kapiert?«

»Hören Sie, wissen Sie, wie wichtig das ist?«

»Wichtig. Ja, ich weiß.«

»Dann erzählen Sie mir, was Sie gesehen haben!« rief Gaines und spürte, wie seine Wangen heiß wurden, sein Kragen enger. Seine schmale Hand auf dem Schreibtisch ballte sich zur Faust. »Das, was Sie hier liefern, ist kein Einsatzbericht, das ist Ihr Urlaubsvideo für zu Hause, verdammt. Kommen Sie zu dem Teil Ihrer Geschichte, der für den Nachrichtendienst interessant ist, bitte!« Er dachte zunehmend an den Mann, der im angrenzenden Büro wartete. Distanz zu halten wäre klüger, aber in dieser Sache nur eine Statistenrolle zu spielen war kein cleverer Karriereschachzug. Er wollte Hyde dazu bringen, mit ihm zu reden, bevor er ...

»Das werde ich ganz sicher nicht. Ich will den Leierkastenmann, nicht seinen Scheißaffen.«

»Hyde, Sie sind verflucht noch mal unglaublich! Wir stehen auf derselben Seite! Sie sind den Einheimischen hier nicht vielleicht etwas zu ähnlich geworden?« Er warf einen Blick auf Hydes afghanische Verkleidung.

Hyde stieß ein trockenes Lachen aus und warf seinen Kopf zurück.

»Seien Sie kein Arschloch, Gaines. Sie sind seit fünf Minuten hier, Scheiße, und wissen alles schon verflucht genau. Ich *weiß*, daß das hier draußen Langleys Show ist. Wir arbeiten beide für den Verein. Nur mach ich diesmal den Ausländer. Kapiert? Teeren Sie meinewegen Ihre Einfahrt, aber nicht, wenn Sie mir dabei im Weg stehen. Klar? Schaffen Sie das Material zu Aubrey. Sonst nichts. Sofort. Bringen Sie ihn her oder mich hin. Ist mir völlig egal. Tun Sie's einfach.«

»Weigern Sie sich, mir Bericht zu erstatten, Hyde?«

»Nein.«

»Wenn Sie dann bitte anfangen würden.«

»Tatsächlich! Kaum fragen Sie, schon weigere ich mich.«

Gaines warf seine Hände in die Luft. Sonnenlicht fuhr über Hydes Gesicht, aber seine Haut bekam dadurch weder Wärme noch Farbe. Gaines merkte, wie die Nervosität von ihm Besitz ergriff. Gott sei Dank hatte Hyde seine Pistole abgeben müssen. Er sah aus, als wäre er sehr wohl in der Lage, sie zu benutzen.

Schaff ihn dir vom Hals, dachte Gaines. So konnte die Sache im Moment nur schlimmer werden. Vielleicht hörte sogar jemand mit und verfolgte, wie er mehr und mehr an Boden verlor. Er betätigte seine Gegensprechanlage, beugte sich vor und sagte nur: »Also gut!«

Hydes Hände waren an seinen Gürtel gezuckt, hatten aber nichts gefunden. Sein Kopf fuhr zur Tür des benachbarten Büros herum, die in diesem Moment geöffnet wurde. Mit ehrlicher Erleichterung sah Gaines Harrells bauchige Gestalt im Türrahmen stehen. Bis Hyde, der ihn ebenfalls sah, mit einem animalischen Zähnefletschen seinen Sessel nach hinten kippte, den Körper geduckt, als wollte er aufspringen oder fliehen. Es waren noch zwei andere Männer bei Harrell, beide kräftig gebaut. Sie drängten gleich hinter ihm in Gaines' Büro. Alle drei waren bewaffnet.

Harrell grinste Hyde an. Man spürte Wissen, Ahnung und Wut zwischen ihnen, was Gaines verblüffte. Hyde stand unbeweglich da, immer noch leicht geduckt.

»Hi, Patrick – lange nicht gesehen, was?« sagte Harrell.

Hydes schmale Gestalt bebte. Die drei Amerikaner waren kaum drei Schritte von ihm entfernt. Dann stieß Hyde wieder sein trockenes Lachen aus und schüttelte den Kopf.

»Danke, Gaines. Sie waren eine große Hilfe. Ich werde mich daran erinnern«, sagte Harrell spöttisch, gleichgültig. Seine Augen zeigten einen ganz bestimmten Wunsch, wenn er Hyde ansah. Die Feindseligkeit im Raum ließ Gaines frösteln.

»Na, Patrick, was macht die Kunst? Wie siehst du eigentlich aus?« fuhr Harrell fort. Hyde beugte sich vor. Seine Adern am Hals waren deutlich sichtbar. Er schwitzte. Und roch. »Ich

glaube, alter Freund, du hast uns eine Geschichte zu erzählen, oder?« Harrell verhöhnte ihn, weidete sich daran, daß Hyde in der Falle saß. Wenn er Harrells Vergnügen hätte ignorieren können, wäre es Gaines viel leichter gefallen, daran zu glauben, daß Hyde in diese Sache in Tadschikistan verwickelt war, daß er einer der Plünderer gewesen war, zusammen mit den Afghanen ... aber diese bösertige Freude auf Harrells Gesicht!

»Verpiß dich, Harrell«, knurrte Hyde.

Harrell schnalzte mit der Zunge. »Komm schon, Alter, laß uns bei mir ein bißchen reden ... mmh?« Sein Lächeln wirkte völlig fehl am Platz.

Die Zypressen und die weiter entfernt stehenden Zedern wirkten wie streng geradlinig gezogene Streifen im tiefblauen Himmel. Die Rasenflächen waren von fahlem Grün, wie eingefärbt, krank, die Grabsteine und Statuen ohne Ausnahme aus schimmernd weißem Marmor. Geflügelte Engel, Zinnen und Türme, Miniaturmausoleen, meist nach griechischem Vorbild. Der ganze Ort glich dem Wrack eines riesenhaften, alten florentinischen Palazzos. Die Blumen auf den Gräbern waren Spritzer tropischer Farben, und die Stimme des Priesters schien Aubrey kaum mehr als das Summen eines Insektes. Die dunklen Bäume, dachte er und versuchte, seinen müden Gedanken zu entkommen, sehen aus wie Schatten auf einer abgetrennten Netzhaut.

Ich bin einfach nur müde, sagte er sich dann. Verfluchtes Jetlag. Und überall der Schatten von Patrick. Auch hier, wo mein Bruder unter die Erde gebracht wird.

Der dunkle Anzug, den er trug, war zu warm, zu winterlich im kalifornischen November. Der Nebel hatte sich aufgelöst. Er fühlte sich benommen, angeschlagen von der Mittagshitze. Sogar der Wind schien ihm brütend, obwohl er vom diesigen, leuchtendblauen Bleistiftstrich am Horizont des Pazifiks kam. Sein Kopf glich einer Trommel, und er sehnte sich nach der

Klimaanlage der Kapelle, der frostigen, künstlichen Kühle – so erschreckend, als er das niedrige, weißgewaschene Gebäude im spanischen Stil zum erstenmal betreten hatte.

Grundlos und unerklärlicherweise bewegte ihn dieser Anlaß, die Beerdigung seines Bruders, um den er sich kaum gekümmert hatte und von dem er rein gar nichts wußte. Seit fünfzehn Jahren hatte er ihn nicht gesehen. Die Vergangenheitsform fiel ihm leicht. Leichter als bei Patrick Hyde. Godwins Gesicht tauchte auf, wies die unerwartete Trauer und das ungewollte Schuldgefühl von ihm. In seinem merkwürdigen, übermüdeten Zustand konnte Aubrey sich ohne weiteres auch Alan gegenüber schuldig fühlen.

Der Sarg kämpfte sich mit einem kurzen Rucken ins Grab, als die Seile heruntergelassen wurden. Das Loch wirkte in der Mittagssonne pechschwarz. Aubreys Nichte Kathryn stand neben ihm, zwar nicht mit Tränen in den Augen, aber mit angespannten Gesichtsmuskeln. Ihre Mutter, das Gesicht von einem schweren Schleier verhüllt, stand neben Kathryn. War das *seine* Familie? Wie hieß das Wort, das sie benutzt hatten ...? Der »engste Familienkreis«, das war es. Ihm gegenüber, auf der anderen Seite des Grabes, stand die junge Witwe, mit der er ebenfalls irgendwie entfernt verwandt war. Sie war die dritte Frau seines Bruders. Die zweite Frau war tot, zumindest nicht mehr im Lande, da war er nicht ganz sicher. Ein blonder junger Mann, zu muskulös, als daß er sich in seinem leichten Anzug hätte wohl fühlen können, stützte den Arm der jungen Witwe, während sie hörbar schluchzte. Aubrey hatte von Kathryn erfahren, daß sie und Alan sich vor kurzem getrennt hatten.

Die ganze bizarre Szenerie diente ihm nur zum Beweis, daß sein Bruder ihm vollkommen fremd war. Ein Jazzmusiker, dreimal verheiratet, der in irgendeiner malerischen Künstlerkolonie gelebt hatte, die früher einmal ein Fischerdorf gewesen war und Sausalito hieß, am Ende einer kurzen Mole, in einem Holzbungalow, der eigentlich ein Hausboot war! Absolut

unmöglich. Genauso unmöglich wie die Vorstellung, daß er neben einer zweiunddreißigjährigen Frau stand, mit der er immerhin blutsverwandt war und die er am Abend zuvor wahrscheinlich erst zum dritten- oder viertenmal in seinem Leben gesehen hatte.

Erde schlug auf den Sargdeckel. Aubrey wurde widerwillig in die Gegenwart gerissen, vergaß sogar Hyde. Kathryn beugte sich vor, nahm eine Handvoll trockener Erde und warf sie hinab. Sie war eine hochgewachsene junge Frau, scharf im Profil und fast arrogant, die geschminkten Wangen blaß, die Augen von dunklem, beunruhigendem Blau, die Haare schwarz. Er entdeckte keine Familienähnlichkeiten, nichts, was ihre auffallende Erscheinung erklärte. Die junge Witwe erschauerte, blickte hinunter, schluchzte, wurde von dem muskulösen Mann zur Seite geführt.

Aubrey stolperte vorwärts und spürte Kathryns festen Griff an seinem Ellbogen. Er hatte nichts gegen diese Andeutung von Schwäche. Er sah sie an. Seine eigenen Augen, dunkler nur, starrten zurück. Endlich doch eine Gemeinsamkeit. Ihr Mund schien plötzlich entspannter, wenn auch seltsam ausdruckslos, als hätte sie die Anleitung über die Kunst des Lächelns nur teilweise gelesen. Er nickte ihr zu, nahm selbst etwas Erde und warf sie auf den Sarg. Dann traten ein paar Fremde vor.

Geschäftspartner ... nicht von Alan, sondern von seiner Tochter. Eine Handvoll Schwarzer stand um das Grab herum, in echter Trauer. Aubrey nahm an, daß es Freunde von Alan waren, Musiker. Dann kam Shapiro, Kathryns Arbeitgeber, der Präsident von Shapiro Electrics. Als nächster Paulus Malan, dann die schweigenden, ernsten Schwarzen ... Aubrey wandte sich ab. Malan beeindruckte ihn. Er besaß eine Arroganz, größer noch als die eines Mannes, der in Südafrika geboren und weiß war, die Autorität des Erben von Malan-Labuschagne Consolidated. Malan verhandelte und bestimmte im Auftrag seines Landes mit der Narodny-Bank in Moskau und über den

Preis von Gold und Diamanten. In Gedanken sah Aubrey einen Schwarzweißfilm von Malan in Moskau vom SIS ... Malan im Bolschoi, Malan auf dem Roten Platz, Malan in einer Tschaika-Limousine, auf dem Weg, Dinge zu regeln und Preise auszuhandeln.

Es war untypisch freundlich von Malan, zur Beerdigung zu kommen, wahrscheinlich nicht zuletzt, weil auch Shapiro da war – abgesehen davon, daß Malan Kathryn während des gesamten Gottesdienstes und dann am Grab geradezu besitzergreifend beobachtet hatte, was darauf hindeutete, daß sie womöglich der eigentliche Grund seiner Anwesenheit war. Doch weder seine Rolle als Unterhändler seines Landes noch sein Interesse an Kathryn waren Aubreys Sache.

Der Kreis von Leuten um das Grab zerfiel in kleinere Gruppen. Kathryn wirkte immer noch angespannt, und Aubrey vermutete unter der Oberfläche wirre Gefühle. Er selbst hatte gehört, wie Malan mit ihr Gemeinplätze austauschte, so, wie er es jetzt mit Kathryns Mutter tat. Seine schweren schwarzen Schuhe knirschten auf dem Schotter. Erde schlug dumpf auf den Sarg wie das Donnern eines weit entfernten Sturms. Aubrey erschauerte, obwohl der Himmel nach wie vor klar war, wolkenlos. Dann kam Malan leichtfüßig und zielstrebig auf Aubrey zu, eher Athlet als Geschäftsmann. Wie alt war er jetzt? Fünfundvierzig? Bestimmt nicht älter. Aubrey nahm diese Einschätzung als Beruhigung.

Was hatte er an sich? War es die Bestimmtheit, mit der er einen Ort in Besitz nahm? Er ließ sowohl seine Begleiter als auch die Umgebung weniger greifbar, schattiger wirken.

»Sir Kenneth Aubrey«, brummte Malan lächelnd, sein Akzent offensichtlich, aber dennoch nicht sehr stark, genau wie der seines Vaters Jeppe Malan – vor fünfundvierzig Jahren. Wußte dieser Mann, daß Aubrey und sein Vater sich gekannt hatten? Aubrey nahm die ausgestreckte Hand, die fest und kühl war, mit angespanntem Griff.

»Es tut mir leid«, sagte Malan, »daß wir uns bei ... bei so einem Anlaß kennenlernen.«

»Ah, ja. Ihr Vater hat sicher von mir gesprochen. Natürlich.«

»Selbstverständlich. Besonders während Ihrer ... Ihrer Probleme kürzlich. Er hat das von Ihnen natürlich niemals geglaubt, keine Minute.«

»Ich danke Ihnen. Es ist lange her, in Nordafrika, als wir ... Ich hätte mich in all den Jahren auch ändern können.« Aubrey lächelte, als mißbilligte er sich selbst.

Malan schüttelte den Kopf. »Das hat er nicht geglaubt. Er sagte, Sie könnten sich nicht ändern, sosehr Sie es auch versuchten.«

»Und Ihr Vater ... Ich habe gelesen ...?«

»Als Vorsitzender der Firmen zurückgetreten? Das ist wahr. Er hat Krebs.« Malans stilles, selbstbewußtes Wesen ging ihm einen Moment lang verloren, dann fügte er hinzu: »Sechs Monate, sagen die Ärzte.« Er schien von diesem Umstand unangenehm berührt, wenn auch nur für einen Augenblick, dann zuckte er die Schultern. »Ich werde ihm erzählen, daß wir uns getroffen haben. Es wird ihn interessieren.«

Aubrey fühlte sich taxiert, begutachtet. Malan war offensichtlich von großem Mißtrauen erfüllt. Warum? Er schien Aubrey nur in seiner beruflichen Funktion wahrzunehmen, als wäre seine Anwesenheit auf der Beerdigung seines Bruders ein professioneller Schachzug.

»Bitte übermitteln Sie Grüße an meinen alten Freund. Ich erinnere mich gut an ihn«, sagte er spröde. »Und mein Mitgefühl natürlich.«

»Das werde ich.« Malans Ton war auf gereizte Weise zuvorkommend geworden. Er sah Kathryn bei ihrer Mutter stehen. »Ja, das werde ich.« Wieder dieses Aufblitzen von Mißtrauen. »Entschuldigen Sie mich«, murmelte er, nickte und ging zu Kathryn hinüber.

Aubrey konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß gerade

etwas Wichtiges passiert war. Es war mehr als ein bloß zufälliges Zusammentreffen gewesen. Er beobachtete, wie Malan besitzergreifend zu Kathryn ging und für einen Moment ein Anflug von Wiedererkennen auf der gespannten, blassen Maske ihres Gesichtes erschien. Sie kannten einander. Ihre Augen und ihre Wangen sprachen eine klare Sprache. Und doch war da Arroganz. Vertraulich? Herzlich?

Er verdrängte Erinnerungen an den Krieg und Malans Vater, der seinem Sohn sehr ähnlich war, und daran, daß Jeppe Malan beim südafrikanischen Nachrichtenkorps der Armee in der westlichen Wüste gedient hatte. Er verdrängte sie, um über den Sohn nachzudenken, Paulus ...

Dann erschien ihm Alan, nicht älter als vielleicht sechs oder sieben, der ihm mit heißem, atemlosem Flüstern ins Ohr sagte: »Ich mag ihn nicht.« Wie über einen tyrannischen Lehrer oder einen älteren Jungen, der einem von ihnen oder beiden etwas tun wollte. Augenblicklich überfiel ihn der Verlust, seine Kehle schloß sich, und die Augen brannten feucht. Ihm wurde bewußt, daß Alan wirklich tot war. Er hatte ihn verloren. Und merkte außerdem, daß es zu spät war, sich auszusöhnen oder etwas zu erneuern. Was ihm blieb, war die Erinnerung.

Er war nicht sicher, wieviel Zeit vergangen war, als die hüpfenden Spatzen wieder aus dem feuchten, nebligen Vorhang hervorkamen, der sich über den helleuchtenden Tag gebreitet hatte. Kathryn war noch immer in einen gedämpften Dialog mit Malan verstrickt, der Aubrey nicht länger interessierte. Unsicher ging er unter Zuhilfenahme seines Stocks zu der schwarzen Limousine hinüber, neben der die beiden standen. Durch das getönte Glas konnte er die förmliche Miene von Kathryns Mutter erkennen. Shapiro trieb sich gewichtig und aufgeregt in der Nähe eines langen, weißen Cadillacs herum. Die Zypressen waren wie dunkle, gedrillte Soldaten in der dahinterliegenden Hitze, und der Pazifik leuchtete schmerzhaft weiß. Aubrey blieb stehen und blickte zurück zu den beiden Männern, die das Grab

zuschaukelten. Der Erdhaufen war kaum höher als ein Maulwurfshügel. Eichhörnchen hüpfen unter den Zedern herum, jagten über niedrige Zweige. Er hörte Rockmusik, kreischend, die von einer anderen Beerdigung kam, grell gekleidet und überfüllt. Alan hätte womöglich Sinn für so etwas gehabt, für Aubreys Ohren klang der Lärm scheußlich unpassend und geschmacklos. Dunkle Vögel ließen sich von der kräftigen Thermik vor den gebleichten, trockenen Hügeln in die Lüfte steigen. Aubreys Nerven waren angespannt, und er suchte die klimatisierte Beerdigungslimousine.

Malans fester Griff half ihm hinein. Lederpolster seufzten unter seinem Gewicht, als er sich seiner Nichte und ihrer Mutter gegenüber setzte. Malan zögerte noch, dann stieg er ebenfalls ein, setzte sich neben ihn und schloß die Tür. Augenblicklich fuhr der Wagen an. Kies knirschte unter den Reifen. Aubrey versuchte, sein Mitgefühl mit einem kurzen Lächeln auszudrücken, und sah die glänzende Spur von Tränen auf den Gesichtern der beiden Frauen. Sie ersticken die leisen, undeutlichen Schluchzer, die die Tränen hätten begleiten können. Jazz, Drogen, drei Frauen und ein Dutzend Geliebte, ein Hausboot als Wohnung ...

Um die Anspannung, die von den Tränen der Frauen ausging, zu brechen, wandte er sich Malan zu und bemerkte: »Ich nehme an, Sie sind geschäftlich hier, Paulus?« Einen Augenblick lang war der Effekt beunruhigend. Mißtrauen leuchtete aus Malans kalten, blassen Augen. Es folgte ein unentschlüsselter Moment, dann nickte er nur, als traute er sich nicht zu sprechen.

Jenseits der getönten Scheibe, hinter Malans Schultern, tanzten und flatterten Spatzen über dem Friedhofsrasen auf der Jagd nach vorbeifliegenden Insekten. Bei einem weiteren Blick in Malans Gesicht spürte Aubrey Gefahr. Warum? Er hatte kein Interesse an Malan, allerdings waren da seine völlig unerwartet aufkeimenden Vatergefühle gegenüber Kathryn.

Dennoch schien Malan Interesse zu erwarten. Aber *warum?*

»Ihr könnt mich nicht einfach aus dem erstbesten Hubschrauber werfen, den ihr findet.«

»Es wird so eine Art Unfall sein, Hyde«, erwiderte Harrell. »Ein schwerer.« Einer der Amerikaner, zwischen denen eingequetscht er auf dem Rücksitz des Wagens saß, kicherte. »Du bist dir wohl nicht darüber im klaren, wie es in London im Moment um deinen Ruf steht, Hyde«, fuhr Harrell fort, während er das Lenkrad der langen, cremefarbenen amerikanischen Limousine mit den getönten Scheiben langsam drehte und seinen Kopf ins Profil brachte, wenn er sprach. »Sie glauben, du warst dabei. Du weißt schon, bei dieser schrecklichen Geschichte. Du bist eine Schande für London, Hyde. Am allerliebsten würden sie dich nicht wiedersehen.« Er lächelte wie ein Vater, der auf einer langen Reise sein gereiztes Kind auf dem Rücksitz tröstet.

Hyde krallte die Hände zwischen den Knien ineinander und hielt seine Schultern unbeweglich. Er fürchtete den Beginn eines Zitterns, das ihm den rechten Arm hinablaufen wollte. Sein Körper mußte die gleiche Ausdruckslosigkeit zeigen wie Stimme und Augen, während er die Rückseite des ledernen Fahrersitzes und seine Knie anstarrte. Doch sein Körper schrie förmlich nach Bewegung, um die langsam aufsteigende Panik in seinem Magen zu lindern und seine Gedanken in Fluß zu bringen.

»Ich hab genug, Harrell«, sagte er, als wäre der bevorstehende Mord an ihm nicht angesprochen worden, »genug vom Töten, meine ich.« Es war die Stimme eines emotionslosen Vertrags, gleichmäßig, stumpf, leer. Im Augenblick konnte er kaum mehr als ihre Neugier wecken, trotzdem spürte er die beginnende Irritation im Wagen. Natürlich half ihm sein ungewaschener Geruch dabei.

»Was du nicht sagst.«

»Ihr Dreckskerle habt nichts als Zerstörung im Sinn, nur so

zum Spaß. Ihr müßt ganz einfach töten.« Sein Körper hatte die Ahnung des nahen Todes schon in sich aufgenommen. Er sah auf. Harrell, im Profil, schien sich sein gleichgültiges, sicheres Vergnügen bewahrt zu haben, als sie auf einen engen, überfüllten Platz voller Ställe, Tiere und Menschen bogen. Der Amerikaner links von ihm rieb sich die Wange, rümpfte die Nase und meinte: »Komm schon, Harrell, gib Gas, ja? Dieser Typ hier hinten *stinkt!*«

Hyde sah langsam zur Seite und hauchte den Mann an, der ihn wegen seines Mundgeruchs finster anblickte. Seine Augen waren weit aufgerissen wie bei einem kranken Haustier, das den Sinn der Injektion kennt, die es gerade bekommt. Dann sah er weg, wie eingeschüchtert.

»Laß ihn einfach nicht zu nah an dich ran«, beschwichtigte Harrell und amüsierte sich weiter. Ein Esel beobachtete die Limousine mit unendlicher Weisheit, als sie durch eine schmale Straße fuhr. Die amerikanische Botschaft? Nein, irgendein – ironischerweise – *sicheres* Haus. Hyde atmete jetzt wieder gleichmäßig. Seine Hände waren nicht gefesselt oder in Handschellen, aber die beiden Männer hielten ihn an den Armen fest. Es mußte mit einem Schlag geschehen. Ihre Waffen steckten in Halftern unter ihren Armen.

Aber er fühlte sich so verdammt schwach! Der Wagen fuhr auf einen weiteren Platz. Immer noch kam es Hyde seltsam vor, keine olivfarbenen Panzer, Lastwagen und Gefechtsfahrzeuge zu sehen und keine viel zu engen Uniformen und khakifarbenen Kampfanzüge und nicht diese seltsamen, beinahe australischen Hüte der Soldaten. Die Russen waren weg ... ersetzt durch die Yankees! So verdammt schwach und unschlüssig fühlte er sich. Er versuchte vor der Vorstellung zurückzusehen, aber sie hatte Eingang gefunden in seine wachsende Verzweiflung ... die Vorstellung, daß es ihm fast schon recht war: das Ende.

Protzige Läden mit westlicher Kleidung bildeten einen krassen Gegensatz zu den schwarzen Umhängen der

verschleierten Frauen. Nur die Männer schienen zum Kabul des Krieges zu gehören, zusammen mit den nach wie vor zerstörten Gebäuden und den baufälligen Straßen. Noch immer war es einfach, sich an die Leuchtraketen bei Nacht zu erinnern oder die Helikopter am Himmel, wie tote Insekten auf der Windschutzscheibe. An die Leichen auf den Straßen, die verstümmelten afghanischen Soldaten, die Panik der Verhandlungen und der Waffenruhe, die Explosionen und Vergeltungsschläge. Er krallte seine Hände fester ineinander, spürte das Zittern in seinen Armen.

Der Platz und die breite Straße paßten eher nach Teheran als nach Kabul. Nach Nadschibullahs Sturz, als Massud tot und alle Gemäßigten vertrieben worden waren, waren die Fundamentalisten gekommen, und die Frauen hatten sich verschleiert, und am Ende war das alles keinen Pfifferling mehr wert gewesen. Nur irgendein weiterer islamischer Staat, der eilig zurück ins Mittelalter drängte. Massud mußte irgendwo in einer anderen Welt darüber lachen.

»Ihr könnt nicht aufhören, mit der ganzen Welt rumzuspielen, oder?« fuhr Hyde fort. Der Amerikaner zu seiner Linken rutschte auf dem Ledersitz herum, schnaubte. Der Mann zu seiner Rechten starrte aus dem Fenster. Das Innere des Wagens schien heißer, drückender. »Ihr *mußt* einfach Leute umbringen. Genau wie Wissenschaftler, die Vögel in Flugzeugturbinen werfen, um rauszufinden, wie viele Spatzen man braucht, um so ein Scheißding ersticken zu lassen.« Sie waren verwirrt, aufmerksam. Wo hatte er das bloß her? »Das ist eure Welt: Laßt uns Leichen in die Maschine stopfen, mal sehen, wie lange das funktioniert.«

»Gott im Himmel!« Das war der andere Amerikaner. Harrell, der über eine gerade, fast leere Straße fuhr, drehte eilig seinen Kopf, mißtraute Hyde. Hyde starrte mit leerem Blick nach vorn, und Harrell wandte sich wieder der Straße zu.

»... Gefallenenstatistiken, militärisches Gerät. Hier, in

Nicaragua ...« Hyde murmelte vor sich hin. Sein Fieber stieg. Sein Überlebensinstinkt geriet ins Stocken, das Adrenalin, das er brauchte, tropfte zäh wie Speichel. Komm schon, sie werden dich töten! Wehr dich! Himmel, *komm schon!*

Der Wagen hielt an einer Ampel. Sofort spannten sie sich gegen ihn, Hände fuhren hoch, um die Kolben der Waffen wegzudrücken. Sie waren beunruhigt, und sie waren wachsam. Es mit Schweigen versuchen? Nein, mit Reden.

Harrell sprach, als zwei schwarz verschleierte Frauen vor dem Auto die Straße passierten. Ein Kamel starrte mit Augen herein, die kleiner zu sein schienen als die des Jungen zwischen den beiden Frauen: »Hyde, du bist schon lange erledigt. Tot. Du hast es nur noch nicht gemerkt. Wir brauchen dich eigentlich gar nicht mehr umzunieten. Nur noch die Leiche zu begraben.« Der Mann neben ihm lachte schallend.

Hyde sagte: »Ich verstehe nicht, warum immer derartige Schweine wie ihr am Drücker sind.« Harrells Bemerkung hatte ihn erschauern lassen. Teile von ihm *waren* tot. Er litt unter einem Verfall seiner Sensibilität. Er starrte aus dem Fenster auf die weißen Gipfel des Hindukusch, als der Mann links von ihm knurrte und Harrell ihn wie einen Wachhund zum Schweigen brachte. Dunkle Wolken zogen über den blassen winterlichen Himmel, stürmischer Wind schob sie wie riesenhafte graue Landungsboote vor sich her. »Schweine«, wiederholte er leise, ohne Drohung. Harrell schien seine Schultern zu entspannen. »Alles notorisches, völlig versaute Schweine, die ganze CIA.«

»Du hast auch ein paar ziemlich dreckige Dinger gedreht, Hyde. Werd bloß nicht moralisch.«

»Aber ich mach das nicht aus *Spaß*.«

Der Wagen ließ die Ampel hinter sich. Immer noch beobachtete der Junge in dem hellgelben Anorak und den langen weißen Socken den Wagen mit großen Augen, eingeschlossen zwischen den beiden Frauen. Harrell bog links ab, die Straße wurde enger, war von einem Moment auf den anderen voller

Menschen. Sie waren nah bei einem der Basare, die Hyde kannte. Das Labyrinth, konnte er ...? Er rutschte weiter vor, auf seine Knie, gebückt, gab sich offenbar geschlagen. Er gähnte, rieb laut sein unrasiertes Gesicht, dann seufzte er, schluckte Speichel. Seine Finger kribbelten. Die beiden Männer, die ihn zwischen sich einklemmten, schienen völlig ruhig. Die Sonne verschwand, und Schnee klatschte auf die Windschutzscheibe. Harrell schaltete die Wischer ein. Sie leckten den Schnee wie Zungen.

»Also doch die Welt der Rambos«, murmelte er kraftlos. »Also los, Jungs, erschießt den Scheißkerl, erschießt sie alle.« Er schluckte. Halte deine verfluchten Arme still! Er mußte reden. »Ihr arbeitet heimlich mit der russischen Armee und dem KGB zusammen, Nikitins Gegnern, weil ihr kein hübsches, ruhiges Rußland wollt. Oder wollt ihr nur, daß sie wieder in diesen Müllhaufen Afghanistan einmarschieren?«

Die Wischer wirkten einschläfernd. Der Schnee wurde dichter. Der Wagen schlängelte sich durch die schmalen Gassen und Straßen um den Basar.

»Gleich da«, sagte Harrell gedehnt und drehte sich zu ihm um. Ein Esel knallte gegen die Stoßstange, hatte sich aber offensichtlich nicht verletzt. Sein Besitzer hob eine Faust, spuckte gegen das Fenster. Der Amerikaner links neben ihm zuckte zurück. »Schade, daß wir deine Theorie nicht mehr zu Ende hören können, Hyde. Keine Zeit. Tut mir leid.«

Ein afghanischer Soldat, afghanische Polizei. Verhüllte, verschleierte Frauen, Männer in weißen Hemden mit Pfannkuchenhüten. Waffen so beiläufig wie das Einkaufen, eine Ampel voraus, wie Weihnachtslichter über die enge, gewundene Straße gehängt. Die verschmierten Farben von Buden und engen, dunklen Läden.

»Da hast du dich ja mal wieder auf eine schöne Geschichte eingelassen, *Ollie*«, bemerkte Hyde in teilnahmslosem Ton.

»Der Kerl fängt langsam an, mir auf die Nerven zu gehen,

Harrell.«

»Ganz ruhig. Er hat nicht mehr lange.«

Die Ampel war grün. Er kannte diese Ladenzeile, kannte die Gassen, die dahinterlagen, den Müll. Das Labyrinth. Grün ...

Ein kleines Porträt von Khomeini hing wie ein Omen in einem Schaufenster. Schwarzgewandete Frauen – wie verbranntes Papier – hasteten durch den Schnee der engen Straßen. Der Sinn und die Macht des Spiels, das Harrell, oder wer auch immer hinter ihm stand, spielte, trafen ihn wie Eiswasser. Khomeinis faltiges, strenges, bärtiges Gesicht in einem weiteren Fenster und ein Mullah, der eine Frau ansprach. Harrell und die Russen. Die Ampel grün, als der Wagen sich zentimeterweise durch den Müll, die Tiere, die Menschen und den herunterschlagenden Schneeregen schob. Er rutschte in seiner gebeugten, niedergeschlagenen Stellung nach vorn, testete das Gefühl in seinen Fingerspitzen, das Gewicht der beiden Männer gegen ihn. Grün, grün, grün ...

Rot.

Harrell hupte einen Karren an, der ihm über den Weg rollte, dann zog er die knarrende Handbremse. Der Lärm wirkte in dem kleinen, abgeschlossenen, heißen Innenraum der Limousine unnatürlich laut. Menschen rieben sich wie Wellen an den Seiten des Wagens. Der schneenasse schwarze Umhang einer Frau wischte über eine getönte Seitenscheibe. Ungeduld, Gereiztheit der Männer neben ihm und in Harrells steifen Schultern. Man hatte ihn abgehakt. Sie waren jetzt wütend über den Verkehr, er war unwichtig, man mußte sich nur noch seiner entledigen.

Rot – Harrells Nacken, verspannt, *rot*, die Arme lose gegen sein ... Rot. Das Schlagen der Scheibenwischer maß die Zeit. Rot ... tick ... *Adrenalin* ... ein Beben in seinen Armen warnte sie. Die Türen waren von innen nicht verriegelt ... Rot.

Nimm den linken Arm, die rechte Hand kann freier agieren. Laß das Messer, wo es ist, zu sperrig, um es wirksam zu nutzen.

Er starrte auf den staubigen Teppich zwischen seinen Füßen, die leichte Bewegung seines Körpers ließ seine Arme gegen den Stoff ihrer Anzüge gleiten. *Grün* konnte jeden Moment ...

Sein Ellbogen war vom Druck auf seiner linken Seite befreit. Sein Schweigen lenkte sie ab. Er kontrollierte den neuerlichen Adrenalinschauer, hielt die Spannung zurück, die sich in seinen Unterarmen bildete, hob seinen linken Ellbogen ganz leicht. Er hatte keinen Kontakt zu dem Mann links. Das Fenster hinter dem Amerikaner verdunkelte sich, als ein Karren oder Lastwagen neben sie fuhr – immer noch Rot. Der Gestank eines Auspuffs, das Beben eines alten Motors, der neben der Limousine im Leerlauf tuckerte. Harrells Nacken, als er aufblickte, verspannt.

Der Lastwagen hatte es unmöglich gemacht, die linke Tür zu benutzen, sie würde sich nicht öffnen lassen! Er hielt den Atem an, beruhigte ihn und hörte das Rauschen der Heizung. Sein rechter Ellbogen war unter dem Arm des Mannes zu seiner Rechten eingeknickt.

Dennoch, *rechts* ... sah auf, immer noch Rot, dann Gelb auf der Ampel, die über die Straße gespannt hing. Gelb, die Handbremse wurde gelöst, die gespannte Unruhe des Wagens ...

Rechts. Sein Ellbogen schlug dem Amerikaner gegen den Hals, roh und plötzlich gegen den Kehlkopf. Die Überraschung und die Bewegung der Hand des Mannes, aufwärts, dann, als würde er, bevor er sich übergeben mußte, den Mund weit offen, die Augen aufgerissen, als könne er durch sie atmen. Eine Hand auf seinem linken Arm. Harrells Überraschung, dann Hände, die über die Lehne des Sitzes nach Hyde griffen. Hyde drehte seinen Kopf und rammte ihn dem anderen ins Gesicht, spannte seinen Hals an. Er hörte und spürte das Knacken. Sein Arm wurde losgelassen, er langte nach dem Türgriff. Harrells Griff glitt von seinen Kleidern ab. Die Tür schwang auf. Noch einmal prügelte er den hustenden Amerikaner mit seinem Ellbogen, trat hinter

sich, als er auf ihm lag. *Grün* blitzte im Augenwinkel auf, als er sich halb aus der schwingenden Tür gewunden hatte und das Beben der Beschleunigung den Wagen durchfuhr. Glasige Augen, dann das Rauschen von Luft an seinen Ohren. Harrell riß den Wagen von der Ampel fort, die Straße raste wie staubiges Quecksilber unter seinem Gesicht, dann stürzte er aus dem Wagen, der wild schlingerte, rollte weiter und jemandem vor die Beine. Er hörte das Kreischen der Bremsen, dann das unmittelbar folgende Geräusch der zurücksetzenden Limousine. Über ihm schrie jemand. Das Reifenprofil des Wagens verschwand in einer lärmenden Wolke aus Dreck und Schnee. Er rollte zur Seite, und der Wagen stand neben ihm. Der hustende Amerikaner lehnte sich hinten heraus, die Hand im Mantel langte nach seiner Waffe, Harrells Gesicht funkelte vom Fahrersitz.

Hyde kämpfte sich auf die Knie, benommen und hustend im aufgewirbelten schmutziggrauen Schnee. Er stieß eine schwarzgewandete Frau zur Seite. Ein Mann schrie auf ihn ein, er hörte das Kreischen eines Tieres, hoch wie das Geräusch von Reifen, als er sich wild durch die kleine Menge drängte, die sich augenblicklich wie eine Wand um ihn gesammelt hatte. Der Amerikaner, der links von ihm gesessen hatte, war ausgestiegen, das cremefarbene Dach der Limousine schien von seiner gebrochenen Nase blutverschmiert. Zitternd richtete er seine Pistole auf ihn. Hyde schwamm einer kleinen Woge von Kindern entgegen – ein Esel, zwei Frauen, taumelte gegen die Beine eines gleichgültig dasitzenden Bettlers, brachte einen Mann auf Krücken aus dem Gleichgewicht, dessen beinloser Körper rückwärts gegen eine Wand prallte.

Er hörte den ersten Schuß und fühlte die dünne, verletzliche Haut auf seinen Schulterblättern. Die amerikanischen Stimmen erstarben im lauter werdenden Geschrei, dem Jammern des Bettlers und den Flüchen des beinlosen ehemaligen Rebellen.

Er prallte von einer grob verputzten Wand ab, krallte sich

einen Moment lang an ihre Unebenheiten, bevor er gegen ein niedriges Ladenschild klapperte und eine kupferne Urne die Straße hinunterstieß. Dann, während er noch rannte, wand sich die Gasse, änderte die Richtung, teilte sich, wurde leerer und sicherer.

Das Zusammentreffen des Todes seines Bruders mit dem von Patrick Hyde schien das Ergebnis eines heimtückischen Horoskops. Aubrey spürte unvermittelt die heftige Bewegung einer schlecht verstauten Ladung. Woher kamen der Kummer, die Schuld und das aufrichtige Bedauern so plötzlich? Seeotter hüpften wie eine Reihe von Korken hinter dem Streifen aus Tang. Das Licht der Nachmittagssonne machte sie tiefschwarz und unwirklich. Die See schwappte direkt unter den Bohlen des Zimmers, beunruhigend.

Und wie sollte er damit umgehen?

Kathryn Aubreys Erregung war augenfällig und erschreckend, als sie aufrecht am Fenster stand und eine Zigarette rauchte. Er hatte gedacht, sie hätte ihn um Alans oder seinetwillen hierhaben wollen, aber sie hatte etwas ganz anderes auf dem Herzen. Sie schien seinen *professionellen* Beistand zu benötigen. Und das wollte er verhindern, wollte nichts anderes als eine abschließende Geste und einen schnellen, taktvollen Abschied. Kathryn wand sich wie eine Feder vor dem Sprung. Ihre schuldbewußte Trauer war schon offensichtlich geworden, als sie beim Öffnen ihrer Zigarettenpackung mit dem Zellophan gekämpft hatte.

Und da war der Gedanke an Malan. Sein fleischliches Interesse an Kathryn weckte Aubreys Beschützerinstinkt – unsinnigerweise, da es offensichtlich in der Vergangenheit eine Liaison gegeben hatte, die nur Malan erneuern wollte. Der Südafrikaner verwirrte Aubrey. Malan hatte Anteile an Shapiro Electrics. Kathryn und Malan hatten sich auf der Pariser Luftfahrtschau in diesem Sommer kennengelernt. Nein!

Betrachte Malan objektiv, sagte er sich. Shapiros Firma steht auf Godwins Liste. Das hatte er auf dem Flug hierher gesehen. Und Malan war seltsam beunruhigt von Aubreys Job.

Aubrey bedachte das Problem in der angespannten Stille, die diese Frau hervorrief, und das Licht fiel auf das Klavier, das Notenpapier, das Saxophon an der Wand. Er blinzelte in das perlfarbene Licht, kaum noch in der Lage, die Otter im Dunst zu erkennen. Kathryn war ein Schatten in der Ecke des Zimmers. Seltsamerweise hatte ihn Alans Zuhause gleich mit einer gewissen Wärme umgeben. Die meisten seiner eigenen Wohnungen taten das nicht. Zufriedenheit wie eine Inschrift an der Tür: *Daheim* oder *Chez Nous*. Alan war glücklich gewesen, zufrieden an diesem Ort, und er wurde neidisch auf seinen Bruder.

Kathryn verkündete mit leiser, gepreßter Stimme: »Ich brauche deine Hilfe – deinen Rat.«

»Ja?« antwortete er, unruhig.

Theatralisch stieß sie den Rauch aus, einen Arm über ihre Brust gekreuzt, eine Hand umfaßte den anderen Ellbogen. Er sah ein Glitzern, konnte aber nicht erkennen, ob es Tränen waren.

»Was denn?« fühlte er sich verpflichtet zu sagen. »Wie kann ich dir helfen?«

»Es geht um einen Freund ...«

Innerlich schrak er zusammen. Nicht etwa die lächerliche *Menage à trois* zwischen Malan, ihr selbst und einem anderen? War er die Briefkastentante seiner unbekannten Nichte, verflucht noch mal?

»Ja?« Er deutete auf einen der Stühle am Tisch, aber sie schüttelte den Kopf. Müde setzte sich Aubrey.

Schweigen ... dann wurde aus dem Tröpfeln unvermittelt eine kleine Flut von Worten.

»Er wird vermißt ... Sein Name ist John, ich lebe mit ihm zusammen und habe vier Monate ...« Es klang wie eine ferne,

unterbrochene Radiosendung. »Seine Besessenheit von ... was auch immer, ich habe es nicht verstanden! Irgendwo oben im Norden des Staates ... irgendein Unfall, als Alan seinen Herzinfarkt hatte, hat er mich angerufen.« Sie starrte wie blind über das perlfarbene Wasser auf den unsichtbaren Horizont. Ihr Gesicht schimmerte feucht. »Versteckt ... auf der Flucht ... ich konnte ihm nicht helfen. Wir haben uns gestritten, aber ich konnte Alan nicht allein lassen, oder? Nicht, wo er im Sterben lag. Er wäre ganz allein gewesen.« Sie ignorierte das Beben in ihrer Stimme und die Tränen auf ihren Wangen und kämpfte darum weiterzusprechen: »Und jetzt kann ich ihn nicht finden, er hat keinen Kontakt mehr aufgenommen. Ich habe an diesem Abend mit ihm gesprochen, aber ich *konnte* nicht weg! Dann hat er ... er hat nicht zurückgerufen. Ich weiß nicht, was mit ihm passiert ist, und ich habe Angst um ihn ... Als wenn er irgendwie in Gefahr gewesen wäre.«

»War er?«

Sie schien von Aubreys Gegenwart überrascht zu sein.

»Das hat er gesagt.«

»Was hat er da oben gemacht?«

Sie preßte die Handflächen gegen die Schläfen, als schmerzte sie die Anstrengung des Erinnerns. Der Rauch lag wie eine dünne Wolke im Sonnenlicht des Zimmers.

»Er ... Es gab da einen Flugzeugabsturz, im letzten Frühling. Er sagte immer, die Nachforschungen wären eine Vertuschung, irgendwas wäre da los.«

»Warum hat ihn das interessiert?«

»Er ist bei der FAA, Bundesluftfahrt ...«

»Ich verstehe. Und er hatte das Gefühl, daß etwas passiert war, das ...«

»*Kriminell*. Das hat er gesagt.«

»Was noch?«

Wieder drückte sie die Hände gegen die Schläfen, gegen das dunkle zurückgekämmte Haar und ihre weiße Haut. »Er hat

gesagt, er wüßte, wie sie es gemacht haben; was wirklich passiert ist.« Sie nickte. »Ja.«

»Und du glaubst, er war in Gefahr?«

Sie nickte. Aubrey nahm seine Unterlippe zwischen Daumen und Zeigefinger. Die Spannung im Raum hatte sich gelegt. Kathryn wirkte entspannter. Was ihn betraf ... es konnte alles oder nichts sein. Er würde in Langley nachfragen, aus Gefälligkeit. Es war schwierig, so eine Sache über die persönliche Ebene hinaus ernsthaft zu verfolgen. Eine besorgte, angespannte, von Schuldgefühlen geplagte junge Frau, die mit ihrem Liebhaber gestritten hatte und womöglich auf dem besten Wege war, zu einem anderen Mann zurückzukehren. Das Licht im Fenster wurde immer undurchsichtiger. Häuser, so hell wie Köpfe, stiegen die Hügel hinauf, und im Hafen kippten und schwankten Masten in der aufkommenden Flut. Das Hausboot schien vollgestellt mit Spuren einer Zufallsexistenz, eines unordentlichen, undisziplinierten Lebens. Es hatte etwas erschütternd Unkonventionelles an sich. Und dennoch war da dieses Gefühl gewachsener Zufriedenheit. Sein Bruder war ein glücklicher Mann gewesen, wobei er wohl ein bißchen pflichtbewußter gelebt hat.

Was sollte er mit Kathryn tun?

Er sagte: »Wann hat er sich zuletzt gemeldet?«

»Nicht mehr seit dem Abend, als ich ins Krankenhaus gefahren bin.«

»Und du hast nichts von einem Unfall gehört? Man hätte sich doch mit dir in Verbindung gesetzt. Das hätte man doch, oder?« Sie nickte. »Dann vielleicht ...« Er seufzte. »Dieses Sich-Verbeißen in den Flugzeugabsturz. Wie sehr hat es ihn beunruhigt?«

»Als ob es ihn verrückt machen würde. Ich meine, eine Besessenheit. Hat ihn nicht losgelassen.«

»Ich frage mich, warum?«

»Es war ... Oh, dieses Flugzeugunglück in Rußland. Bei dem

Nikitins Frau umgekommen ist.«

»Er hat geglaubt, da gäbe es einen Zusammenhang?« fragte Aubrey ungläubig. Die Frau zuckte die Schultern, wußte es nicht. »Ich bezweifle das ... eine echte Besessenheit.« Dann setzte er beschwichtigend hinzu: »Ich werde meine Fühler ausstrecken, bei meinen Freunden in diesem Land.« Er stand auf. »Ich bin sicher, daß es in dieser Sache nichts gibt, was ihm so furchtbare Sorgen hat bereiten müssen. Es könnte sein, daß es nur ein ...« Er brach ab, als er ihre weit aufgerissenen, vollkommen verzweifelten Augen und die kalkfarbene Müdigkeit auf ihrem Gesicht sah. »Sollen wir gehen?« fragte er sanft. Sie nickte.

Er begleitete sie zur Tür und sah, wie sie sich zum letztenmal in diesem Zimmer umblickte, die Unsicherheit im Leben seines Bruders in sich aufnahm, die Dürftigkeit seiner Besitztümer. Er hatte hauptsächlich von den Tantiemen seiner vielleicht zwölf Lieder gelebt, die zweitrangige Klassiker geworden waren, mehrfach erfolgreich von Jazzgrößen aufgenommen. Unsicher ...

Und beneidenswert.

Es wollte ihm nicht gelingen, die Gedanken schweifen zu lassen. Welcher Flugzeugabsturz in Nordkalifornien? Eine Verbindung zu Mütterchen Nikitinas Tod? Gütiger Gott, niemals!

Das Gefühl der Zufriedenheit, eines erfüllten Lebens in diesem Zimmer beharrte darauf, daß er einen zu großen Teil seines Lebens unbeachtet hatte vergehen lassen. Er rümpfte die Nase über die Besessenheit von Kathryns Liebhaber und atmete den Geruch der Lächerlichkeit.

Aber er würde ein paar diskrete Nachforschungen anstellen. Eine kleine Familienschuld ...

EXISTENTIALISMUS

Die Haut des Ladenbesitzers auf dem Basar war grau und eingefallen, als hätte er Kordit geschluckt, aber trotzdem bewegte er die Krücken und seinen dünnen Körper mit der gleichmütigen Kraft langer Erfahrung. Sein linkes Hosenbein flatterte leer. Die Armmuskeln waren überentwickelt. Hyde beobachtete ihn mit trübem Blick, ließ den Dampf der Schüssel mit dem heißen, scharf gewürzten Essen wie einen dünnen Vorhang zwischen sich und den Afghanen treten. Bilder vom toten Sohn des Mannes hingen an der Wand, mit schwarzem Trauerflor behängt; Opfer eines Chemiewaffenangriffs, vor drei Jahren im Pandschab. Die junge Witwe des Sohns kauerte, ordnungsgemäß in Schwarz mumifiziert, in einer Ecke des Raums, stach in ein offenes Feuer, von dem Rauchwolken zur Öffnung in der niedrigen Decke aufstiegen, wie Signale ...

Signale für Harrells Apachen, die da draußen waren, ausgebrochen aus dem Reservat der Regeln und Praktiken, in dem die CIA sie gefangengehalten hatte. Sie hatten Irena Nikitina getötet. Wollten sie, daß Tadschikistan überkochte wie ein Topf Milch? Einen neuen Krieg? Wollten sie wie Kabuls Fundamentalisten den Jihad, den Heiligen Krieg, nach Norden in die moslemischen Republiken der Sowjetunion ausbreiten? Warum, um Himmels willen? Sie konnten doch nicht mit den Mullahs und Mudschaheddin zusammenarbeiten, die die afghanische Regierung bildeten – zumindest würden *die* nicht mit den Yankees zusammenarbeiten.

Aber Harrell und ein paar hochrangige KGB- und Armeeleute arbeiteten für sie. Warum?

Er kaute weiter auf dem zähen, teuren Currylamm herum,

nahm von dem flachen, weich gebackenen Brot, stippte es in die eintopfartige Masse in seiner Schüssel. Das Zittern in seinen Schultern hatte nachgelassen. Sein Magen war bleiern, aber seine Gedanken flackerten wie Artilleriefeuer an einem weiten Horizont. Jetzt, da sie die Filmrollen und alle Dokumente besaßen und er nicht den kleinsten Beweis gegen sie in der Hand hatte, konnte er nicht aufhören, an das Tal in Tadschikistan zu denken, an das lange, langsame Trudeln der Maschine, an den See, an die Suche nach ihm und an seine Flucht – und was es *bedeuten* mochte! Und Gaines in der Botschaft? War er eingeweiht? Und der Vertreter der Krone ebenfalls?

Zusammen mit einem Bissen blieb ihm der Gedanke im Hals stecken, daß er niemandem außer Aubrey trauen konnte. Dem elenden Mistkerl Aubrey, der ihn in diesem Scheißhaus von einem Land zurückgelassen hatte, dem er als tot gemeldet worden war. Nur ihm ...

Das Schütteln war wieder in seinen Armen. Er kratzte mit dem Löffel im Eintopf herum, schluckte das scharfe Fleisch und die Soße hastig herunter, immer wieder, verdrängte den Gedanken an Aubrey dort, wo er sich in seinem Magen drehte wie ein giftiger Wurm. Der verfluchte, gottverfluchte Aubrey! Ausgerechnet *er* ...

Dann ließ er von seinen Verwünschungen ab, denn sie nahmen ihm seine letzte Kraft, zehrten mehr an ihm als die vagen, irrationalen Gedanken an den Mann, den er vor zehn Tagen getötet hatte. Sein Löffel kratzte über den leeren Boden der Schüssel. Der Afghane beobachtete ihn aus einer schattigen Ecke, stand vor einem reichverzierten Wandteppich. Hyde rieb sich die Wangen, seine Augen, roch den Schmutz an seinen Händen und ahnte den Blutgeruch, obwohl er sich unter der altertümlichen Pumpe auf dem engen, stinkenden Hof an der Rückseite des Ladens gewaschen hatte. Dann hob er den Kopf, die Nase von seinem Körper und den Kleidern abgewandt, atmete den Geruch von Gewürzen, Früchten und Gemüse ein, die hinter dem

Vorhang, im einzigen Hinterzimmer und dem beengten Schlafzimmer darüber, gelagert waren.

Dann sagte er: »Das Mädchen? Wäre es sicher, sie auf die Straße zu schicken?«

»Warum?«

»Ich möchte wissen, wo sie sind, was sie machen.«

Der Afghane sprach mit dem Mädchen, deren geränderte Augen zugleich trotzig und verständnisvoll zu sein schienen. Dann erhob sie sich vom Feuer und verschwand raschelnd durch den Vorhang. Hyde hörte, wie die Lادتür zuknallte.

Sie wissen von Mohammed, erinnerte er sich. Er steht auf irgendeiner Liste als *sicheres* Haus, noch aus den alten Tagen. Wenn er obenan steht, sind sie bis zum Abend da. Wenn unten, dann morgen. Das Essen drehte sich in seinem Magen, stieg bei dem bloßen Gedanken an weitere Flucht, an echte Verfolgung bis hoch in den Hals. Hinter der Grenze hatte es keine Verfolger mehr gegeben – weder Harrell noch irgend jemand anderen. Er war mit der Landschaft besser vertraut gewesen als sie. Sie hatten sich keine weiteren Gedanken gemacht, weil sie wußten, daß er direkt zu Gaines in die verfluchte Botschaft gehen und mit allem winken würde, was er aus dem Flugzeugwrack geborgen hatte! Und sie hatten recht gehabt, hatten gewußt, wie müde, wie erschöpft, wie *einfach* sein Denken sein würde. Sie hatten nichts tun müssen, als auf ihn zu warten. Sie hatten es gewußt.

Der Afghane schlurfte auf Krücken zum Tisch und setzte sich Hyde gegenüber. Sein Gesicht kam ihm bekannt vor, und doch war er ein vollkommen Fremder. Da war eine Zurückhaltung, die nichts mit seinem verlorenen Bein, aber alles mit dem sowjetischen Abzug zu tun hatte. Dies war jetzt sein Land. Hyde war Ausländer, ein Ungläubiger. Die Islamische Republik Afghanistan – wie lange noch, bis man sie ausrief? Nächstes Jahr, dieses? Dieser Mann, früher ein prowestlicher Anhänger von Massud, kleidete die Witwe seines Sohnes in Schwarz,

verschleierte sie und zeigte jetzt offen seine Verachtung.

»Warum wollen die Amerikaner Sie töten?« fragte er. »Sie waren doch ihr Mann.«

»War ich. Besser, wenn Sie nichts davon wissen.«

Der Mann strahlte Gleichgültigkeit aus. Er schien losgelöst von Hyde, war sich der Gefahr nicht bewußt. Hyde, Harrell, sie alle waren nicht mehr als Hunde, die im Abfall wühlten. Gottlose Heiden.

»Wie lange wird das Mädchen brauchen?« fragte Hyde, und seine Nerven in den Händen fingen erneut an zu zucken. Und auch seine Füße schlurften über den Boden, als wollten sie fort.

Er sah auf. Die scharfen, dunklen Augen des Afghanen beobachteten ihn, aber mit dem gleichen Abstand, den er womöglich beim Beobachten von Insekten an den Tag gelegt hätte, die über einen Rolladen in seinem Laden krochen. Hyde atmete langsam ein, dann aus, immer wieder. Sanfte, stille Atemzüge. Das Denken schien ausgeschaltet. Harrell mußte ihn töten, und die britische Botschaft war auf eine Weise in die Sache verwickelt, die Hyde nicht verstand. Er mußte raus aus Kabul, über Land. Pakistan. Peschawar. Und dann Aubrey ...

Er konnte dem alten Mann nicht verzeihen, daß er ihn ... *dem* hier preisgegeben hatte! Aber er konnte ihm vertrauen.

Dann saß er schweigend da. Der Afghane gab ihm einen bitteren, starken Kaffee, und er saß da und atmete mehr die Schwaden ein, als daß er ihn trank, lauschte dem abendlichen Tumult des Basars draußen, wartete halb darauf, daß hinter ihm eine Tür aufgerissen wurde oder er einen Augenblick nach dem warnenden Bellen des dünnen, schwarzen Hundes in den Hof stürzen mußte. Da war nichts. Er tat, als würde er sich ausruhen. Er hatte eigentlich keine andere Wahl, als zu überleben ... keine Wahl ... überhaupt keine ...

Die Rückkehr des Mädchens ließ ihn hochschrecken, sein Blick fuhr auf vom Kaffee in der Tasse. Seine Augen nahmen sie irgendwie trübe wahr, aber mehr noch sahen sie die beiden

Haschischstummel, die der Mann ihm verkauft hatte, in eine zerbrochene fleckige Untertasse auf dem Tisch gedrückt. Das Haschisch hatte ihm die nötige Ruhe gegeben. Jetzt machte ihn die Benommenheit wütend. Sein Kopf war diesig wie ein Zimmer, in dem eine einzige, schwache Glühbirne hing. Er schüttelte den Kopf. Hinter ihm fiel ein Stuhl um. Der schwarze Schatten des Mädchens war riesenhaft und wanderte über die Wand. Ihre Worte kamen zu schnell, zu atemlos, und er verstand nur wenig davon. Die Übersetzung aus ihrem schwer akzentuierten Dari, einer Mischung aus Afghanisch und Persisch, war schwierig. Langsame Gedanken stolperten durch seinen Kopf.

Er sah, wie die Augen des Mannes anfangen, sich zu bewegen, zum Vorhang, zum Laden und zur Hintertür zum Hof hinaus. So nahe?

Das Mädchen hatte Fremdartiges und Vertrautes mit sich gebracht, so greifbar wie die Flecken des schmelzenden Schnees auf ihrer Kopfbedeckung und den Schultern. Sie machte den Raum zu einem unter vielen in der Reihe erdgeschossiger Hütten im Pandschab, in denen man ihn hatte essen und schlafen lassen. Aber die Dringlichkeit in ihrer Stimme und in ihren Augen, beinah panisch, rief ihm ins Bewußtsein, daß er dieses Haus nicht kannte, diese Leute Fremde für ihn waren und daß alles eine Falle sein konnte. Ihre unstet umherfahrenden Augen beobachteten ihn, den Vorhang, den Durchgang, die Krücken ihres Schwiegervaters, die Decke, durch die der Rauch verschwand, die Lampe, ihn ...

Die Augen des Mannes glitzerten. Die Worte des Mädchens oder auch ein Blick in Hydes Gesicht hatten die Amerikaner und ihre Suche wirklich, gefährlich werden lassen.

»Die Waffe, die Sie versprochen haben. Schnell!« fuhr Hyde den Mann an, überging ihn, versuchte, das Mädchen zu bedrängen. »Wo? Wie viele?« Sein Verstand war gelöst, aber er raste wie Äther, leer. »Schnell, die Waffe!« Seine Hände hatten

wieder zu zittern begonnen. Er schlug mit der Faust auf den Tisch. »Sprich *langsam*! Wie viele? Wo sind sie? Wie nah?« Er zog ein Bündel dreckiger, grellbunter Scheine aus seiner Schaffelljacke und warf es auf den Tisch, wissend, daß Geld sie augenblicklich aufmerksam machen würde. »Wieviele?«

Statt ihm zu antworten und als ob sie seine eigentlichen Absichten ahnte, zog sie eine kurze Kalaschnikow, eine alte AK-47, aus einem schmalen Spalt in einer der dunklen Wände hervor. Im Licht des vergehenden Feuers oder der Lampe war sie kaum zu sehen, aber sie roch nach Öl – sie würde funktionieren, beruhigte er sich, als er sie untersuchte. Zwei Ersatzmagazine. Er nickte, und das Mädchen griff nach dem Geld.

»Vier, sechs«, antwortete sie. »Akbars Gemüsestand, zwei Läden in diese Richtung.« Sie deutete mit dem Kopf, dann zeigte sie auf die Hintertür, wollte, daß er ging. Der Mann schob sich zwischen ihnen durch, während die Motte, die sie unter dem Bett aufgescheucht hatte, um seinen Kopf flatterte, bevor sie sich wieder auf den Hals der Lampe setzte.

»Gehen Sie! Wenn Akbar Sie gesehen hat, wird er es ihnen sagen.« Der Mann trat durch den Vorhang, der einen kalten Luftzug hereinließ, ging in den Vorderteil des Ladens, und seine Krücken schlugen dumpf auf die festgetretene Erde.

»Was ist hinter dem Hof da draußen?« Aber sie hatte sich schon ihrem Schwiegervater und dem Laden zugewandt und ignorierte ihn. Er sah sich um. Zwei gerauchte Joints, eine zerbrochene Untertasse. Das Rascheln von langem schwarzem Stoff, die Motte versengte an der Öffnung der Lampe. Die schwere Müdigkeit, die Zerbrechlichkeit seiner Wahrnehmung, trüb wie das schattige, dürftige Licht im Raum. Übelkeit und Unsicherheit. Nur das Umklammern der Kalaschnikow gab ihm Festigkeit.

Er schüttelte sich wie ein Hund, der aus einem Fluß steigt. Schweigend rief er sich etwas zu, rief, schrie.

Er öffnete die Tür und lauschte auf die Geräusche des Basars. Es war schwierig, etwas auszumachen. Auch zu sehen war nicht viel, da der Schnee die Schatten tiefer wirken ließ. Überall lag Müll. Kalte Luft. Sein rauchender Atem wie ein Zeichen der Not. Sein haschischvernebelter Kopf klärte sich. Sein Körper zitterte vor Kälte, mit wieder gespannten, wachsamten Nerven. Waren sie schon da?

Im Laden war alles still. Draußen die Rufe des Basars, das Feilschen und Gelächter, Musik, aus dem Radio oder von einem Instrument, die übrigen Geräusche waren verworren, halb überdeckt. Ein Esel schrie, dann ging ein Stock oder eine Peitsche nieder, ganz nah, ließ sämtliche Nerven in seinem Körper zucken. Der dünne schwarze Hund neben seinen Beinen schnüffelte.

Der Hof war sicher.

Er schob sich an der Wand entlang, bog um die Ecke, schlurfte nah an die aufgestapelten Steine, den Oberkörper geduckt. Als er sich umsah, konnte er seine eigenen, verschmierten Fußabdrücke in der Dunkelheit nicht erkennen. Schwaches Licht kam durch die Hintertür des Ladens, zeigte aber keine Gestalt. Er beobachtete die Tür, sein Rücken glitt über die rauhen Steine der Wand, bis er den Spalt erreichte und seinen Kopf hindurchsteckte. Ein Durchgang, nicht breiter als ein Meter, endete gleich hinter der nächsten Biegung. Eine Sackgasse. Wieder lauschte er. Er fühlte sich nicht mehr so schwach, nicht mehr so erschöpft. Die wenigen Augenblicke in der Dunkelheit, allein, hatten das Gefühl eines Vorteils in ihn zurückkehren lassen, das er nicht mehr gewohnt war. Vier bis sechs, hatte sie gesagt. Sie hatte keine Ahnung, nicht wirklich. Aber nicht mehr als sechs, ganz sicher. Nicht, wenn sie eine Liste der alten Schlupfwinkel durchforsteten. Es gab nicht so viele Amerikaner in Kabul, denen man trauen und die man mobilisieren konnte, nicht so schnell ... Harrell? Seine Hand klammerte sich um den Lauf der Waffe, seine Finger waren

neben dem Abzugsbügel gekrümmt. Das kalte Metall, das Plastik riefen kein Schwindel- oder Übelkeitsgefühl mehr in ihm hervor.

Er beobachtete die Tür. Der Hund knurrte und schnüffelte. Seine Pfoten hinterließen Spuren im frischen Schnee. Das trübe Licht aus dem Zimmer hinter dem Laden war in der Dunkelheit eine hellgelbe Scheibe. Plötzlich war er wieder voller Geduld, Wachsamkeit, katzenhaftem Feingefühl, während er sich gegen die Wand lehnte und ruhig atmete. Der Esel – oder ein anderer Esel – wurde angetrieben und geschlagen und protestierte erneut. Musik, die Klänge dünner Hirtenflöten, das Schlagen einer kleinen Trommel. Das Geschwätz und der Straßenverkauf vor Dutzenden von Buden und schmalen Läden. Ein Kind schrie.

Die Lichtscheibe verdunkelte sich, aber man hörte kein Stampfen von Krücken. Ein Schatten füllte das Rechteck aus trübem Gelb. Schnee wehte über den erhellten Hof, als die Tür sanft und vorsichtig geöffnet wurde. Wehte über die Gestalt. Hyde hörte, wie der Schnee gegen seinen Ärmel schlug, gegen die Kalaschnikow, konnte beinahe den Atem des Mannes in der Tür fühlen. Er hörte, wie der Hund schnüffelte, dann gleichmütig den Fremden anknurrte. Der Mann in seinem westlichen Mantel und mit seiner russischen Pelzmütze sah offensichtlich nichts, seine Augen waren noch immer auf die abendliche Düsternis des schäbigen Zimmers hinter sich eingestellt. Die Fähigkeit, in der Dunkelheit zu sehen, würde sich bald einstellen. Zu spät, um unerkannt zu entkommen, das Gesicht verdreht, unrasiert genug, um übersehen zu werden, aber zu helle Ärmel.

»Irgendwas da draußen? Such nach Spuren, Mann!«

Amerikanisches Englisch.

Der Mann drehte seinen Kopf nicht herum, wollte seine Augen an die Dunkelheit gewöhnen, die Pelzmütze fast lässig auf dem Kopf, als er in die heller werdende Dunkelheit

hinausspähte.

»Keine Spuren«, rief er nach hinten. »Nichts zu sehen.«

Hydes Nerven waren gespannt, die Muskeln verkrampften sich in Armen und Beinen. Finger maßen die Bewegung von der Führung zum Abzug, der Daumen kitzelte den Haken, der zeigte, daß die Waffe auf Einzelschuß gestellt war. Sein Atem ging flach.

Wo war der verdammte Hund? Er zuckte, aus Angst, er wäre an seinen Beinen, aber da war nur das leichte Schlagen von Stoff gegen seine Haut im kalten Wind. Der Hund?

Der Kopf des Amerikaners wandte sich dem Schnüffeln zu, dann wieder zurück. Er sah genauer hin, seine Augen gewöhnten sich mehr und mehr an das Dunkel. Unsicher starrte der Amerikaner in die Nacht, unsicher ...

Sicher. Hyde hob die AK-47 und feuerte. Der Schaft schlug gegen sein Becken. Der Amerikaner sackte zusammen, dann schien er rückwärts zu trudeln. Das Rechteck des Lichts war ohne Schatten, als er hörte, wie der Mann in die Kisten krachte. Stille.

Hyde hatte gesehen, wie die Waffe des Mannes in den Schnee gefallen war und der Hund nur leicht beunruhigt daran herumschnüffelte, bevor er sich in den Durchgang zurückzog. Er schüttelte sich und drängte durch den Spalt in der Wand in die schmale Gasse. Entsetzte Rufe folgten ihm, ein Bellen überraschter Wut, das Stammeln plötzlicher Panik. Die vorsichtige Stille schien in der matschigen, rutschigen Gasse widerzuhallen. Hydes Stiefel traten in etwas, das ein offener Abwasserkanal gewesen sein mußte, doch die Kälte tötete die Gerüche ab. Seine Erleichterung über die Bewegung und das Töten hetzte ihn voran, gab ihm sicheren Halt.

»Ich dachte mir, dieses Zimmer wäre das richtige für uns«, meinte Didenko und war sich darüber im klaren, daß sein Lächeln kurz und mißtrauisch war. »Hier kommt kaum noch

jemand her.« Sie waren in Lenins Privatgemächern, zwei Zimmern im Kreml. Eine düstere, eher schäbige Wohnung, hinter den Arkaden zwischen dem Palast des Kreml und dem Waffenarsenal. Der Wind blies in Böen um die Gebäude. Das Zimmer war kalt, verwahrlost, überall lag dicker Staub und flog in Wolken und Nebel auf, wenn sie sich bewegten. Die Teppiche waren matt, die Tapete dunkel.

»Frönst du deinem Sinn fürs Dramatische, mein Freund?« fragte Walenkow. Didenko lächelte, wobei er den Tisch anstarrte, auf dem eine alte zusammengefaltete Zeitung lag, daneben ein altmodischer Füller und ein handgeschriebenes Manuskript. Er berührte es. Die Maserung im polierten Holz darunter umrandete das Papier. »Befinden wir uns hier mitten in einer Verschwörung?« fragte Jurij weiter.

Didenko wandte sich um, platzte heraus: »Er hat seine drängenden Probleme der Sowjetmacht hier in diesem Zimmer geschrieben!«

Jurij Walenkow, der sowjetische Außenminister, lächelte und zuckte die Schultern, betrachtete die staubigen Lehnen des schmalen Sessels, auf dem er saß und dessen Polsterung wie ungekämmtes, graues Haar hervortrat.

»Du meinst, das ist es, was wir haben, drängende Probleme mit der Sowjetmacht?« fragte er.

Didenko schob die Hände durch sein dünnes Haar, dann säuberte er ausgiebig seine Brille. Der Raum schien verschwommen, der Ausdruck auf Walenkows Gesicht undeutlich, das Manuskript auf dem Tisch nebelhaft.

»Ich weiß nicht, Jurij ...« Er setzte die Brille wieder auf. Walenkow beobachtete ihn neugierig, unbesorgt. »Ich wollte nur ... mit dir reden. Ja, ich glaube, wir haben Probleme oder werden sie bald haben. Jetzt, wo Irena nicht mehr ... nicht mehr da ist. Sie war der Motor für so vieles, was wir zu tun versuchten!«

»Beim letzten Treffen des Politbüros dachte ich, er wird ganz

gut damit fertig ... Wenn man bedenkt, was passiert ist, wie er sich fühlt. Was ist? Glaubst du nicht?»

Didenko schüttelte den Kopf. »Nein, tu ich nicht ... aber, ja, doch, aber das ist das Problem. Er wird sehr gut mit seiner Trauer fertig. Er hat sich unter Kontrolle. Es ist nur, na ja ...«

»Was?»

Didenko blickte sich im Zimmer um, sah sich in einem trüben, alten Spiegel, eine gebeugte, schlurfende Gestalt mit verstohlenem Blick. Jurijs bequeme Rundlichkeit bot eine gewisse Beruhigung.

»Na ja, es ist so, wie ich gesagt habe, Irena war der Motor, *sein* Motor ...«

»Das ist nicht fair. Er war Parteisekretär in der Ukraine, bevor sie sich überhaupt kennengelernt haben! Ganz zu schweigen von deinem Anteil. Du bist schon seit Jahren bei ihnen – bei ihm. Du hast eine Menge beigesteuert.« Walenkow seufzte, seine Hände ließen Staub von den Lehnen des Sessels aufsteigen. Er hustete, grinste dann und wedelte theatralisch mit der Hand. Er räusperte sich. »Ich glaube, du übertreibst, wenn du dir Sorgen um ihn machst. Er wird weitermachen, da bin ich sicher.«

»Nein. Du verstehst mich nicht ...!«

Walenkow errötete leicht. Seine Augen wurden schmal.

»Tut mir leid. Dann klär mich auf.« Und schon kehrte seine gute Laune zurück. »Und versuch, mich nicht herablassend zu behandeln, Pjotr! Nur weil ich nicht Teil der ›Heiligen Dreieinigkeit‹ war, sondern ein unwichtiger ›Mitspieler‹.«

»Tut mir leid, Jurij. Ich stimme dir hundertprozentig zu. Er war Parteichef in der Ukraine, unter Andropow, der ihn da reingebracht hatte. Du meine Güte, er war ein aufsteigender Stern unter Breschnew, als wir beide uns bedeckt gehalten und unser Bestes getan haben, linientreu zu bleiben.«

Seine Hände fuchtelten vor ihm herum wie die eines Zauberkünstlers, in denen alle Worte, die er brauchte, verborgen waren. »Aber er war auf dem Weg nach oben, er wurde von

Breschnew ausgewählt, dann von Andropow, als der noch Chef des KGB war!«

»Wir haben alle unsere Leichen im Keller, mehr oder weniger. Sogar Irena war in den düsteren Zeiten erfolgreich. Wenn wir es nicht waren, so macht uns das nicht zu besseren Menschen. Oder verleiht uns größere Unbescholtenheit – wir haben in den bösen alten Tagen alle schon gelebt!« Er grinste Didenko an, der ihm mit einem finsternen Blick antwortete. »Sei nicht gleich eingeschnappt«, warnte Jurij onkelhaft. »Worum mußt du dir denn schon Sorgen machen?«

»Ich mache mir Sorgen um ein paar Dinge, die er gesagt, und um die Leute, auf die er bei diesem letzten Treffen gehört hat. Um mehr nicht, bestimmt, aber darum schon.«

»Du meinst, daß er zu dem alten Liditschew und dem Marschall freundlich war und vorgeschlagen hat, daß Tschewrikow wieder ins Politbüro gewählt wird? Notwendig, wenn du mich fragst, so, wie's steht. Ist das alles?«

Didenko hob seine Schultern. Wie ein Bankier, der einen Kredit verweigert, dachte er, als er sich vom Spiegel karikiert sah.

»Hört sich nicht nach viel an, ich weiß.«

»Und was hat er in letzter Zeit zu dir gesagt?« Walenkov zog eine Schachtel Zigaretten aus seiner Manteltasche, dann ein goldenes Feuerzeug. Der Rauch war beißend in dem trockenen, kalten Raum. Walenkov sah sich nach einem Aschenbecher um, dann meinte er: »Wladimir Iljitsch hatte keine Laster« und schnippte die Asche auf die spärlichen Überreste eines gemusterten Läufers. Besorgt blickte er zu Didenko auf. »Du machst dir zu viele Sorgen, alter Freund. Hast du immer schon.«

»Vielleicht. Aber Tschewrikow ins Politbüro! Liditschews dicksten Freund! Und ein verdammter Reaktionär – was für ein gottverfluchter Reaktionär! Du weißt, was er mit dem KGB gemacht hat! Drüben in dem gläsernen Monstrum, zu dem sie Zentrum sagen, nennen sie ihn ›Berija‹, und das läßt nichts

Gutes ahnen!«

»Hör mal, ebensowenig tun das die Ereignisse in den baltischen Republiken, in der Ukraine und Georgien, in Ungarn und Polen und weiß Gott, wo sonst noch!« Walenkow paffte wütend an seiner Zigarette, deren Rauch zwischen Didenko und seinem trüben Spiegelbild trieb. »Besonders in den moslemischen Republiken. In solchen Zeiten willst du die Armee und den KGB von einem Heiligen leiten lassen?«

»Du hast die Reaktion gesehen, die ich auf meine Vorschläge für ...«

»Was du vorgeschlagen hast, alter Freund, kam der Unabhängigkeit für Litauen und Lettland gleich!«

»Das haben er und Irena und ich ausgearbeitet, Jurij! Er hat zugelassen, daß Liditschew mich dafür in den Boden gerammt hat – »es ist nicht die Zeit dafür, Genosse«, war seine einzige Bemerkung!« Aufgebracht rieb sich Didenko den Kopf. Er schritt im Zimmer auf und ab, aber immer in der Nähe des Tisches, als gebe es dort ein Tonikum, ein Stärkungsmittel. »Es war alles geplant. Aber du weißt ja Bescheid, du warst eingeweiht.«

»Und habe mich im entsprechenden Moment geäußert.«

»Und er hat es nicht beachtet, hat mich erstaunt angesehen, als wäre er überrascht, sogar gekränkt, und hat zugelassen, daß Liditschew mich wie einen Bauern aus der Provinz aussehen läßt!«

»Dein Stolz ist verletzt ...«

»Nein! Der ist nicht so wichtig. Mir sind sogar Liditschews kindische Anschuldigungen wegen des Personenkults und der ganze Quatsch über den Individualismus nicht wichtig. Wichtig ist mir Nikitin und wohin er will. Er ist ein heimlicher Konservativer!«

»Unsinn!«

»Das ist kein Unsinn. Irena war seine Verwandlung, ein blendendes Licht. Ich habe es schon immer gewußt, schätze ich

– zumindest vermutet. Aber ich hatte nie gedacht, daß er rückfällig wird, nicht, wenn die Show erst einmal läuft und funktioniert!«

»Liditschew und die anderen sagen aber, sie funktioniert nicht, oder? Sie wollen ...«

»Ich weiß, was sie wollen! Auf die Bremse treten! Aber möglicherweise brauchen sie sich gar keine Sorgen zu machen. Der Wagen, den sie anhalten wollen, hat keinen Motor mehr. Womöglich kommt er ganz allein zum Stehen – lange bevor er von der Straße abkommt.«

Didenko ließ sich in einen Sessel fallen, und um ihn herum wirbelte Staub hoch, als wäre er mumifiziert gewesen und löse sich nun auf, da die Hüllen von Glasnost und Perestroika und Irena entfernt worden waren. Seine Wangen fühlten sich heiß an und sein Kragen eng. Die häßliche teure Tapete, von Ruß bedeckt, machte den Raum zu einem Sarg.

Didenko lehnte sich vor.

»Insgeheim glaubt er, daß Liditschew, die Armee und der KGB richtig daran tun, wenn sie den Knüppel aus dem Sack holen und die einzelnen Republiken auf der Linie halten, besonders die verfluchten Moslems. Geht's dir da nicht genauso? Oder?«

Walenkow wischte sich etwas Asche vom Kragen und hielt dabei den Blick abgewandt. Als er endlich aufsah, zuckte er überdeutlich die Schultern. »Ich weiß es nicht, Pjotr. Wirklich nicht. Du kennst ihn besser als ich«, sagte er ohne Neid. »Aber übertreibst du vielleicht nicht ein wenig? Auch du, mein Freund, hast Irena verloren ... Du weißt schon, was ich meine.« Didenko schüttelte den Kopf und spürte, wie ihm die Röte vom Hals in die Wangen stieg. »Auch du bist leicht durcheinander. Vielleicht bildest du dir Dinge ein. Wir müssen eine feste Linie ...«

»Warum? Warum müssen wir? Ist das wirklich die logische Schlußfolgerung für alles?«

»Was denn? Unabhängigkeit – für jede lumpige kleine Republik mit ein paar unzufriedenen Zeitgenossen! Wessen verrückte Idee war das?«

Didenkos Stirn fühlte sich feucht an, als er sie rieb und die tiefen Falten spürte. Lenins Büste funkelte ihn aus einer Nische an, als wäre er ebenfalls dagegen. Aber das war falsch ...

»Es ist ... logisch«, verkündete er, als erinnerte er sich an ein komplexes, halbverstandenes Argument. Es war schwierig, nicht an das wechselseitige Gefühl von Erregung, an die hitzige, fast freudige Debatte zwischen ihm und Nikitin und Irena zu denken, als sie die Zukunft besprochen und neu entworfen hatten. »Die Macht, etwas zu tun, nicht einfach nur Macht« war eines ihrer kurzen und knappen Mottos gewesen. »Wenn du dich auf den Umbau eingelassen hast, und du willst es mit Offenheit tun, dann muß die Unabhängigkeit, wenn sie gefordert wird, wenn sie das ist, was wirklich gewollt wird, gewährt werden.«

»Das würde er niemals zulassen. Ich ... na ja, nicht, daß ich nicht glauben würde, du und Irena, ihr hättet es getan, aber doch nicht Nikitin, oder?«

»Auch er hätte es getan – aber das ist genau der Punkt. *Jetzt* nicht mehr. Sie hätte wie sein Gewissen hinter ihm gestanden.«

»Du auch?« Die Andeutung von Spott in Walenkows Ton ließ Didenko aufblicken. Seine Augen glühten. Walenkow hob die Hände, die Handflächen nach außen. »War nicht böse gemeint.«

»Habe ich auch nicht so verstanden«, erwiderte Didenko. »Selbst Jurij meint, es geht nur um Macht«, schloß er süßsauerlich.

»Hör zu, Pjotr, ich habe keine Lust, wieder rein *russisch* zu werden, irgendeine drittklassige Republik, angeschweißt an Europa. Und genau das wird Nikitin uns nicht antun.«

»Genau, er ist ein starker Mann. Auch Liditschew hält ihn dafür. Aber er wird sich entschließen, auf die gute altmodische Weise stark zu sein.«

»Er kann die Uhr nicht zurückstellen.«

»Wenn er überzeugt davon ist, daß es die richtige Art ist, stark zu sein, wird er es tun.« Didenko starrte sich selbst aus dem Spiegel an. »Je öfter sie ihn der Zögerlichkeit und Schwäche bezichtigen, desto mehr wird er sich auf seine Instinkte besinnen. Rückwärts. Er hat früher Leute bewußt ohne Gerichtsverhandlung eingesperrt, Untergrundzeitungen verboten – die Dipge unter Kontrolle gehabt. Jetzt, wo sie tot ist, wird er zu seinen alten Methoden zurückkehren!«

»Vielleicht wird er es müssen. Sie bringen in Tadschikistan tatsächlich reihenweise Leute um – Nicht-Moslems, sogar KGB-Offiziere. Denk daran. Jedenfalls habe ich nicht die Absicht, auf die Rolle der Partei zu verzichten, alter Freund, auch wenn du es tust!«

Walenkow zündete sich eine neue Zigarette an. Die erste hatte er auf den freiliegenden Holzbohlen neben dem Läufer ausgetreten. Er blies den Rauch an die Decke.

»Wenn es notwendig ist ...«, begann Didenko.

Walenkow schüttelte vehement den Kopf. »Du und Irena, ihr müßt irgendwie berauscht gewesen sein. Oder verrückt.« Er grinste selbstgefällig. Sein Mantel stand offen, zeigte seinen teuren italienischen Anzug. Die Schuhe aus geschmeidigem Leder. Hör auf, sagte sich Didenko. Das sind keine Zeichen von Dekadenz! »Nikitin wird die historische Rolle der Partei nicht preisgeben ...« Walenkows Stimme und Miene waren ohne Ironie, ohne Zynismus. »... und das sollte er auch nicht. Ich finde, du übertreibst und träumst, alter Freund!« Er seufzte. »Um Himmels willen, wir haben keine Waren in den Läden, um neue Erwartungen zu befriedigen, die verdammt Fabriken arbeiten nicht, wie sie sollten, wir können keine vernünftigen Wohnungen bauen, und du willst die Union zerschlagen! Wie, zum Teufel, können wir irgendwas tun, wenn wir jetzt in kleine, zankende Republiken und Länder zerfallen?« Er schüttelte den Kopf.

»Hör zu, das Ganze läßt sich nur dann wieder in die

gewünschte Form bringen, wenn man die alten Methoden anwendet. Man wird aber auch alles wieder zurücknehmen müssen!«

»Niemals, in Moskau ... sei nicht albern.«

»Und was ist mit Tadschikistan? Der Ukraine oder Georgien? Ist es da etwas anderes? Die Armee steht auf den Straßen, und der KGB verhaftet Leute, weil sie atmen! Und es geschieht mit seiner Billigung – wenigstens hat er keine Mißbilligung geäußert!«

»Das wird nicht geschehen.«

»Ich hoffe bei Gott, daß du recht hast!«

»Tu doch etwas, Pjotr. Sprich mit ihm. Überrede ihn. Ich werde dich unterstützen, in fast allen Punkten, nur nicht bei dieser albernen Unabhängigkeit.«

»Ich werde versuchen ...«

Es war keine gute Idee, in diesen Raum zu kommen, dachte Didenko. Eine theatralische Geste, eine Art steife psychologische Taktik, um sich zu stählen. Wie nach zu vielen Gläsern Alkohol war ihm schwindlig, und sein Kopf schwankte unbeholfen. Walenkow hielt ihn für einen Träumer, ohne Bezug zur Wirklichkeit. Für jemanden, der Irena die Fackel trug, von ihr geblendet war. Nun, das warst du auch, sagte er sich. Abgesehen davon, war es unpopulär, der Fackelträger zu sein, und konnte sogar ... na ja, gefährlich werden. Seiner Karriere, seiner Position. Dieses Zimmer, hierherzukommen ... Lenins Tisch, Lenins Brille, sein Füller, die finster blickende, feststehende Büste. Ein Vermächtnis an Mut und Courage, das seine eigene Schwäche hervorhob. Es war so einfach gewesen, alles machbar. Mit Irena!

»Ich hoffe nur, er hört auf mich«, murmelte er.

Du brauchst nicht nachzusehen, du weißt es ...

Der fast volle Mond glitt durch die Wolkenlücken, und die Berge mit den weißen Hängen zogen sich bis in die Ferne.

Kabuls trüber Glanz lag hinter ihm, vor ihm eine Hütte aus Stein und Lehm und eine baufällige Wellblechgarage. Er war seit etwa anderthalb Stunden hier, hockte im Schatten eines dünnen, knorrigen Baumes, von dem ihm schmelzender Schnee auf Kopf und Schultern tropfte, die Kalaschnikow sanft wie ein Kind in den Armen. Seine Füße, Waden und Oberschenkel waren verkrampft, eisig.

Du brauchst nicht nachzusehen, du weißt es. Stille war um ihn herum und in der Hütte mit ihrem sich neigenden Dach und den verhängten Fenstern. Gelegentlich ein steifer, unnatürlicher Schatten auf den Vorhängen. Das Euter der Kuh war schwer. Sie stand in ihrem engen Stall, der sich als Stütze gegen die wacklige Hütte lehnte. Seit dem Abend hatte sie niemand gemolken. Niemand durfte hinaus, um es zu tun!

Und dennoch konnte er sich nicht davonmachen, konnte nicht einfach in der Dunkelheit verschwinden. Was er als Ruhe, Vernunft, Zeit zur Erholung ausgab, war nichts anderes als das entsetzliche Fehlen von Wille und Energie. Er konnte nicht glauben, daß sie da drinnen waren, daß dies eine Falle war, daß er von den beiden klapprigen Autos in der Garage abgeschnitten war. Also hockte er weiter unter dem Baum, hörte die Äste knarren und den Wind in ihnen, während sein Körper immer weiter auskühlte, tauber wurde. Konnte es nicht glauben ...

Denn er hatte keine Ahnung, was er als nächstes tun sollte. Er mußte es sich ansehen, trotz des Umstands, daß da frische Fahrspuren von Autos waren, deutlich im Mondlicht zu sehen. Breite Limousinenreifen. Und ein kleiner, gefrorener Teich aus Fußspuren neben der Hütte.

Langsam, unsicher kam er auf die Beine, beugte sich herab, um seine Waden zu reiben, und die Waffe baumelte unter ihm am Riemen. Er richtete sich auf, zögerte, dann trat er aus dem Schatten des Baums ins Mondlicht. Sein Kopf schnellte vor und zurück, während er sich in langsamer, niedriger Hocke über die vereisten Furchen bewegte, die offene Fläche; sein gebückter

Schatten folgte ihm ruckartig nach. Die Berge wirkten im Mondlicht größer, als sie waren.

Er trat auf etwas, das metallisch klang, nicht wie gefrorener Schlamm. Sein Atem rauschte vor Schreck, und er blieb starr stehen, ein brennendes Gefühl in seinem Fuß, seine Phantasie füllte sich mit kurzen Bildern einbeiniger Männer, fußloser Kinder, humpelnder Frauen. Und sah zu Boden. Er bückte sich wie ein Betrunkener, der verlorene Münzen aufsammelte, vorsichtig, bis seine Hand um seinen Fuß herum tastete ... Tretminen detonieren bei direktem Kontakt oder Erschütterungen in unmittelbarer Nähe, sagte er sich, konnte es aber nicht glauben. Hatte es gefunden ...

Den Fuß angehoben, seine Hand umfaßte das Ding zitternd, die Hand öffnete sich unwillig. Eine Wanze. Auf seiner schmutzigen Hand lag ein winziges Mikrofon. Sie hatten die freie Fläche damit übersät, so sicher, daß er kommen würde, so verschwenderisch in den Mitteln. Er sah auf, wartete darauf, daß sich die Tür öffnete. Ja, da waren noch andere, lagen im gefrorenen Schlamm, glitzerten größer als die Eiskristalle überall. Dutzende.

Lauf ... Er starrte auf die zertretene Wanze in seiner Hand. Lauf ...

Er bewegte sich, als Licht herausströmte, augenblicklich verdeckt von bauchigen Schatten. Die Nacht war angefüllt von lautstarken Befehlen. Er meinte, Harrell zu sehen, sogar Gaines von der britischen Botschaft. Frost und Mikrofone knirschten unter seinen rennenden Füßen, jemand sah ihn und rief wie ein Jäger. Eine Leuchtkugel stieg in den Himmel auf, erhellte alles in dem Bestreben, ihn in die Gewalt zu bekommen. Die Blechwände der Garage gaben seinem Aufprall nach, und sein Keuchen ließ alle Geräusche ersterben. Er konnte seine Fußabdrücke nicht mehr sehen, als die weiße Leuchtkugel verglühte – würden sie? Wild blickte er sich um. Der Platz lag von den anderen Hütten und Schuppen abgetrennt. Sand, Schnee

und Frost würden ihn verraten, wenn er über die offene Fläche floh. Das wacklige Blech erzitterte unter seinem Druck. Harrell schrie Anweisungen, verfluchte den Mann, der die Leuchtkugel abgeschossen hatte. Gaines suchte den Kompromiß, die Zurückhaltung. Harrell übergang ihn mit einem einzigen Fluch.

Die Kuh mit dem dicken Euter scharrte im Anbau, wirbelte ihren Gestank und den Geruch von zertrampeltem, schmutzigem Heu auf. Sie muhte leise. Er spürte, daß sie sich aufteilten, hörte in der Entfernung einen Motor, sah Scheinwerfer aufblitzen, näher kommen, um die Szenerie zu erleuchten. Die Kuh war unruhig. Wenn er sich bewegte, irgendwie bewegte, hatten sie ihn. Wenn er blieb, würden sie ihn niemals finden. Die Kuh verlagerte ihr Gewicht, rieb ihre Seite gegen die Wand. Der Gestank der Scheune kam aus der oberen Hälfte der Tür. Mechanisch wie eine Ratte, die sich ins dreckstinkende Heu stürzte, hievte er seinen Körper über die untere Hälfte der Tür und rollte zwischen die Hinterhufe der Kuh.

Sie stampfte, witterte ihn, dann rückte sie protestierend ab und drückte sich gegen die andere Wand. Hyde rieb sich die Seite und wartete darauf, daß er in der abgeschlossenen, stinkenden Dunkelheit sehen konnte ... und sah die beiden Leichen, die unten an der Tür verschnürt lagen, wie Mist gegen die schlammige Tür gestapelt, eine über der anderen, die Gliedmaßen verdreht. Der Mann und sein Sohn. Wo waren die Frauen?

Es macht keinen Unterschied! Sein Körper begann traumatisch zu beben, egal, wie fest er seine Arme um die Brust schloß und seine Waffe umfaßte. Er starrte auf die Leichen der beiden Männer, die er gekannt hatte, die ihm sicher geholfen hätten. Eines der Gesichter starrte ihn im Mondlicht an, ein drittes, schwarzes Auge in der Stirn.

Die Kuh bewegte sich rückwärts über ihn, scharrte, begann zu schnauben, zu stampfen und zu zittern, ein Spiegelbild seiner eigenen Ängste. Ihr geschwollenes Euter hing direkt über

seinem Gesicht, Milch tropfte heraus. Der Schwanz der Kuh wedelte und zuckte wie gegen eine Fliegenplage.

Stimmen ...

Harrells, die er seit neuestem haßte, die sein Beben verstärkte. Die Kuh grunzte mit heißem Atem, stampfte mit den Hufen auf. Irgend etwas huschte von seiner Hand. Er schmeckte Übelkeit hinten in seiner Kehle. Die Kuh trampelte ihm auf die Wade, machte sie taub. Der Lärm lockte sie an. Der tote Afghane sah ihm starr in die Augen.

»Überprüf die Garage! Sorgfältig! Die Scheune da ... Sieh nach, Arschloch!« Harrell. Gaines murmelte irgendwo weit weg wie ein leeres Gewissen. Ein Oberkörper beugte sich über die untere Hälfte der Tür, eine Taschenlampe durchstach die Schatten. Hyde sah sein Bein, noch immer taub, freiliegend, eine seiner Hände.

Die Kuh schlug gegen die Wand der Scheune, trat nach Hyde. Milch tropfte mit der wachsenden Panik. Das Licht der Taschenlampe überflutete alles, bewegte sich.

»Siehst du was?«

Die Kuh schob sich von Hydes Seite, nachdem sie ihn nochmals getreten hatte. Er biß sich auf die Lippe, um seinen Atem, einen Schrei zu unterdrücken. »Diese Kuh ist böseartig.«

»Siehst du das?« Die Taschenlampe auf den geschwollenen Euter gerichtet, das schwingende Hinterteil direkt über Hydes strohbedecktem Gesicht. »Du wärest wohl auch nicht lammfromm, wenn sie dich nicht melken würden. Und womöglich hat sie ein bißchen zuviel Gesellschaft.«

»Wie das?«

Hyde atmete nicht, konnte nicht.

»Diese beiden afghanischen Schlitzaugen, Blödmann. Die liegen gleich hinter der Tür. Erinnerst du dich nicht?«

»Aber klar!«

Die Hinterbeine der Kuh scharrrten wieder näher an Hyde heran. Seine Seite schmerzte, sein Bein brannte. Die Kuh traf

ihn diesmal an der Schulter, verfehlte nur knapp seinen Kopf.

»Er ist nicht da.«

»Wir sollten nachsehen, wie Harrell ...«

»Willst du mit der guten Daisy da drinnen spielen?«

»Eigentlich nicht.«

»Dann ist er nicht da ... oder?«

»Stimmt.«

Die Taschenlampe ging aus. Schritte. Ein Huf gegen seine Schläfe betäubte ihn. Die Kuh versperrte ihm den Weg, ihre graue Flanke hob und senkte sich, die Augen wild, das Maul voller Schaum, die langen Hörner hin- und hergeworfen, fing an, das Stroh aufzuspießen.

Er langte nach oben, erinnerte sich mit gewaltiger, umnebelter Anstrengung. Drücken. Die Kuh stampfte, scharrte, muhte. Die Spitze eines Horns glitt über sein weites Hosenbein, zerriß das Material. Drücken. Beide Hände. Fest, aber sanft. Die Milch kam mit Unterbrechungen, dann gleichmäßig aus den Zitzen, bespritzte ihn, das Stroh, die toten Männer.

Langsam beruhigte sich die Kuh, die Hufe fast ruhig, den Kopf weit von ihm abgewandt, starrte sie aus der Tür. Scheinwerfer fuhren über die Wände der Scheune, während er rhythmisch arbeitete, seine Arme fingen an zu schmerzen, weil er nach oben griff, drückte, zog, nach oben griff, drückte – den Kopf benommen. Stimmen kamen und gingen, riesenhaft, Schatten fingen sich kurz in den Scheinwerfern, ihrem gelegentlichen Flackern. Harrell fluchte, befahl, die beiden Autos fahruntfähig zu machen, aber richtig, und das ließ ihn frösteln – und störte die friedliche Kuh einen Moment lang, weil er aufhörte, sie zu melken.

Schließlich kam keine Milch mehr. Der Kopf der Kuh wühlte, blökte leise im Stroh. Er rollte sich von dem zufriedenen, fast ruhigen Tier weg.

Die Wagen kamen jetzt nicht mehr in Frage, die Männer lagen tot drüben in der Ecke ... Bald würde er fort müssen. Nach

Süden.

Harrell hatte es gerufen, als Antwort auf eine ungehörte Frage, während eines Augenblicks, als er zu melken aufgehört und die Hufe der Kuh wieder zu scharren begonnen hatten: »Er wird nach Süden gehen, nach Pakistan. Ich sage dir, der Süden ist es.«

Und er hatte recht. Es gab keinen anderen oder näheren Weg hier hinaus. Harrell würde warten, sicher, daß er kommen würde.

Nach Süden. Er hatte keine andere Wahl.

»British Gas« verkündete die Seitenwand des Lieferwagens, Weiß auf Blau, wobei ein bescheideneres »Gas« unter der neueren Schrift durchschimmerte. Aubrey schnalzte mit der Zunge und überquerte den breiten Bürgersteig zum Cabinet Office von Whitehall, umging den Graben und die Arbeiter in ihren Overalls, die sich darin auf und ab bewegten. Rotweiße Absperrungen, Warnschilder, der Geruch von Gas, halb abgewickelte Rollen hellgelber Plastikleitungen. Die letzten Blätter des Herbstes raschelten gegen jedes Hindernis, vorangetrieben von kräftigem Wind, der vom Fluß her kam. Nach Alans Beerdigung und trotz des Jetlag war Aubrey ungeduldig, seine neuen Pflichten aufzunehmen. Die letzten paar Tage waren für ihn wie für den Direktor einer guten Schule gewesen, der gleich zu Anfang seiner Tätigkeit von einer Grippe in seinem Neuerungsseifer gestoppt wird. Es gab lose Fäden, alle möglichen Peinlichkeiten und Verzögerungen ... und jetzt stemmten sie hier draußen auch noch die Straße auf!

Ein Preßluftbohrer ließ seine Schultern zusammenzucken, als ihn der Sergeant vom Dienst an der Tür zackig begrüßte.

»Guten Morgen, Sir Kenneth!«

»Guten Morgen, Fred!« rief Aubrey zurück, lächelte und verzog gleichzeitig das Gesicht. Hinter ihm fuhr sein Wagen ab.

Der Preßluftbohrer machte eine Pause, und man hörte das Herbstlaub gegen die Tür wehen. Er war ungeduldig, als ihm

jemand aus dem Mantel half. Da war das JIC und diese Geschichte mit Godwin, morgen nachmittag ein Treffen mit der aufgetauten Premierministerin und die Besprechung mit Longmead; am Freitag dann das High-Table-Dinner an seinem alten College.

Er stolperte über den Teppich im Korridor. Ein Mann im blauen Overall kniete neben einem der altertümlichen schmiedeeisernen Heizkörper. Wasserflecken auf dem Teppich. Es war kühl. Er wandte sich wieder dem Sergeant zu.

»Die Heizung wird erneuert, Sir Kenneth, so leid es mir tut.«

Unüberhörbares Hämmern. Bodenlatten wie Feuerholz neben der grünen, stoffbezogenen Tür zu Number ten. Unordnung. Er spürte jedes Knarren der schweren Holzbohlen wie das Nahen eines Malstroms von Gefühlen und Anforderungen. Alans Tod und seine Nichte schienen direkt unter ihnen zu lauern, und der Lärm der Bauarbeiten kratzte und schabte an der Patina einer langen Nacht voll Schlaf. Die letzten paar Tage hatten ihn wirklich ausgelaugt. Er *mußte* endlich seine Arbeit tun!

Gwen lächelte, als kämpfte sie mit einer schweren Dyspepsie. Das Hämmern war in seinem Vorzimmer noch entsetzlich laut. Vielleicht sogar in seinem eigenen Büro?

Er tauschte eilig ein paar Freundlichkeiten mit ihr aus und nahm ihre Beileidsbekundungen, die Beerdigung in San Francisco betreffend, entgegen. Er griff nach dem Stapel Berichte, den sie ihm reichte, eine maschinengeschriebene Zusammenfassung obenauf.

»Eine halbe Stunde, Gwen«, verlangte er. »Bitte auch nicht eine Störung.«

»Sie möchten vielleicht Sir David eine Grußbotschaft zu seiner Ernennung senden?«

»David? Oh, ja, setzen Sie ... Nein, ich sehe ihn am Freitag sowieso im College, dann sag ich es ihm selbst.«

»Ja, Sir Kenneth.«

David Reid, der junge David, Kabinettsminister mit

einundvierzig und das nach einer erfolgreichen Karriere in der freien Wirtschaft. Davids Mutter mußte stolz auf ihn sein ... Doch dann fiel ihm ein, daß Reids Mutter Mary im vorigen Jahr gestorben war. Aber der Gedanke unterbrach kaum den Seufzer der Dankbarkeit, mit dem er seine Bürotür hinter sich schloß.

Der Lärm des Bohrers schien die Downing Street mit lauernden, böartigen Absichten zu durchdringen. Aubrey trat eilig wie ein Ladeninhaber hinter seinen Schreibtisch und setzte sich, öffnete sofort die erste Akte, während er noch den Abriß betrachtete, den Gwen mit ihren Initialen versehen hatte. Tagesordnung der Besprechung des JIC – später ... *Bohren und Hämmern* ... die GCHQ-SigInt-Berichte – nichts Interessantes ... *Bohren und Hämmern, lauter* ... UdSSR, Fotografien – na endlich – der Oktoberparade auf dem Roten Platz und die Funktionäre oben auf dem Lenin-Mausoleum. Er rückte seine Brille zurecht und beugte sich über die Vergrößerungen, ging mit dem Finger die getippten Erklärungen durch, die den körnigen, glänzenden Abzügen beigelegt waren. Ja, Nikitin sah müde aus. Tschewrikow, der die Pferde gewechselt hatte und jetzt zur Gruppe der Konservativen im Politbüro gehörte, stand neben ihm, nicht Didenko und auch nicht der Außenminister ... mmmh. Waren das schon die ersten Veränderungen? Er nahm ein Vergrößerungsglas, und Nikitins finsternes, verfrorenes Gesicht löste sich in einzelne Punkte auf. Er seufzte. Er mußte darauf zurückkommen. Er brauchte eine ganze Menge mehr, als da war. Den jungen ... wen noch gleich? Ah ja, einen von Peter Shelleys hellsten Protégés. Auch Peter mit dazunehmen und eine Menge mehr Informationen. Er nahm an, daß die Premierministerin über kurz oder lang nach den Vorhaben des JIC fragen würde. Er kritzelte seine Notizen auf einen Block. In einem Augenblick entspannter Konzentration brachen erneut Bohrer und Hämmer ein.

Alan stahl sich wie ein Einbrecher in seine Gedanken, und auch Kathryn mit ihrer abwesenden, selbstzufriedenen

Ausstrahlung war da. Sie schien zu ertrinken, aber sie klammerte sich an ihren Hochmut, nicht an die Schwimmweste.

Mit größter Anstrengung machte er weiter, zwang sich zur Konzentration auf die neuerliche Einmischung Südafrikas in Namibia – ganz normal, trotz der neuen, wenn auch nur teilweise eingeführten Unabhängigkeit des Landes. Er legte die Akte beiseite und sah zum Rand des Tisches, von wo Nikitin ihn finster anstarrte, krank im Gesicht. Er sah schlechter aus als auf den Fotos und Videos von Irenas Beerdigung, gestützt von Tochter und Schwiegersohn. Das Mädchen hatte das Aussehen von Irena, mit Pelzmantel und Pelzmütze gegen die Kälte. Nikitin schien seinen Kampf gegen die Trauer zu verlieren ... Er knirschte wütend mit den Zähnen und funkelte den alten Heizkörper an, der den Lärm der Bauarbeiten ins Zimmer trug.

Stück für Stück erlaubte er seiner Arbeit wieder, ihn in Anspruch zu nehmen. Dann stand plötzlich Gwen in der Tür und hinter ihr ein Mann im blauen Overall, der einen Besucherpaß zeigte. Eine metallene Werkzeugkiste klapperte ungeduldig. Aubrey stöhnte hörbar auf.

»Tut mir leid, Mann ... Sir. Muß mal eben das Ding da abbauen.«

»Was? Ich verstehe nicht?«

»Muß sein.« Das junge, fröhliche Gesicht war freundlich und unnachgiebig. »Müssen all die alten Heizkörper und Leitungen heute und morgen rausnehmen, steht hier drauf.« Er wedelte mit seinem Auftragszettel. Aubrey winkte geschlagen ab.

»Ist schon in Ordnung, Gwen. Je früher die anfangen, desto eher sind sie fertig.« Er lächelte.

»Das war aber anders, als die Heizung bei uns zu Hause gemacht wurde!« erwiderte sie mit erstaunlicher Vehemenz.

»Alles Pfusch«, kommentierte der junge Klempner und legte einen grellen, alten Vorhang unter die Heizung.

»Die Gaswerke!« sagte Gwen, als sie die Tür schloß.

Aubrey setzte sich, fing augenblicklich den bleiernen Blick

auf, mit dem ihn Nikitin vom Bild herab betrachtete. Er unterstrich seine Notiz an Shelley. Das nur zeitweilig unterbrochene Artilleriefeuer des Bohrers verschwand aus seinen Gedanken. Er öffnete die nächste Akte, und Malans Foto schien ihm direkt ins Gesicht zu sehen, obwohl er nur im Profil abgebildet war. Wasser rauschte aus dem alten Heizkörper in einen großen Plastikeimer. Er sah auf die Beschriftung des Abzugs. London? Malan mußte San Francisco also noch vor ihm verlassen haben. Das Foto war gestern aufgenommen worden. Malan in Covent Garden. Der Klempner brummte. Aubrey erkannte James Melstead, einen pensionierten Staatssekretär und alten Freund, direkt neben dem Südafrikaner.

Der zweite Abzug zeigte Malan ein weiteres Mal im Profil; es war ein Tageslichtfoto durch ein großes Fenster – ein Restaurant, dem Tisch nach zu urteilen. Aubrey kannte den Mann gegenüber von Malan, er kam ihm bekannt vor. Nein, es war nicht Dimitrij Priabin, der KGB-Mann in London, der im Moment aber in Moskau war, um Fragen zu beantworten und zu versuchen, seinen Posten und seine Karriere zu retten. Der Bursche auf diesem Foto war älter. Aber natürlich, Priabins bisherige Nummer zwei sprang für ihn ein. Rublow. Es war Rublow. Aubrey erlaubte sich ein kurzes Lächeln. Tony hatte gute Arbeit geleistet, als er ihnen die Pipeline verstopft hatte. Zwei Männer vor dem Restaurant und außerhalb des Blickfelds waren als KGB-Sicherheitskräfte aus der Botschaft in Kensington Palace Gardens identifiziert worden.

Der Klempner riß jetzt die schmiedeeiserne Heizung von der Wand, doch Aubrey merkte es kaum, so vertieft war der alte Mann in die Unterlagen. Malan, der Gold- und Diamantenmakler, der Mann zwischen Pretoria und Moskau, war ... nun ja, was tat er da eigentlich? Aubrey warf einen Blick auf den beiliegenden Bericht vom jungen Evans. Der Sicherheitsverweis stammte aus Godwins kleiner Abteilung. Offensichtlich mußte man Malan als den Schlüssel zu einer

möglichen neuen Pipeline für den High-Tech-Schmuggel ansehen. Evans nannte die Geschichte einen »aufregenden Durchbruch«.

Aubrey fuhr fort, sich Notizen zu machen, während der Klempner begann, den Heizkörper mit einem Hammer und einem Kaltmeißel in seine Einzelteile zu zerlegen. Das dumpfe Schlagen drang zwar bis in seinen Kopf, nicht aber in seine Gedanken.

Malan. Sicher vertrauten ihm die Russen. Godwin war mißtrauisch, hauptsächlich aufgrund der Tatsache, daß viele der Gesellschaften, an denen Malan finanzielle Anteile besaß, seit Jahren mit den Russen Geschäfte machten, offen oder heimlich. Evans hatte den Wunsch geäußert, die Überwachung zu erweitern. Gwen würde wissen, welche Form angebracht war – ja, das konnte er bewilligen. Er übergang jedes Nachdenken über seine Motive, warum er Malan nicht mochte. Auf dem Foto lächelte Malan über eine Bemerkung Rublows. Er mußte ein bißchen Hintergrund über seine momentanen Beschäftigungen bekommen.

Er machte eine Notiz.

Evans hatte einen von Godwins typisch eiligen, wütenden Berichten über irgendeinen jungen Mann angeheftet, der Anteile an einer kleinen High-Tech-Firma angeboten und sie an bekannte KGB-Strohmänner verkauft hatte. Aubrey schnaubte. Godwin vermutete eine abgekartete Sache, er vermutete bloße Gier. Ihm selbst hatte Geld nie viel bedeutet, vielleicht einfach, weil er für seine Bedürfnisse immer mehr als genug gehabt hatte. Er war auch langsamer als seinesgleichen damit gewesen, nach der Macht zu greifen, obwohl er ihre Anziehungskraft sehr wohl verstand. Er machte eine wütende Notiz, um diese spezielle Untersuchung anzukurbeln. Es konnte nur wenig Zweifel daran geben, daß dieser junge Mann in der City die Anteile absichtlich an den KGB verkauft hatte. Die betreffende Firma stellte Schaltungsbausteine für das

Kommunikationssystem der neuen amerikanischen Atom-U-Boote her. Ein echter Fang für die Moskauer Zentrale, sie nicht nur zu kennen, sondern sogar zu *besitzen*!

Aubrey blickte auf den Aktenstapel vor sich, auf die ausgebreiteten Bilder, die Blätter voller Notizen, die er gemacht hatte – und lächelte über den Klempner, der mühsam ein Stück des demontierten Heizkörpers durch die Tür schleppte, indem er den alten Vorhang wie ein Seil benutzte; als zöge er einen Stierkadaver hinter sich her.

Sofort meldete sich Gwen über die Gegensprechanlage.

»Mr. Anders, Sir Kenneth. Höchste Geheimhaltungsstufe.« Gwen kündigte solche Anrufe stets mit leicht atemloser Spannung in der Stimme an. Aubrey sah auf seine Uhr. Es war, gütiger Himmel, fünf Uhr morgens in Washington! Er spürte, wie seine Ungeduld zu summen begann.

»Schließen Sie die Tür, und lassen Sie nicht zu, daß unser Freund sie niederreißt, Gwen!« Eine böse Vorahnung mischte sich in seine Erregung – aber es mußte sich doch wohl um eine andere Sache handeln? Er nahm den Hörer auf.

»Paul, mein lieber Freund ... Es ist ja noch mitten in der Nacht bei euch!«

»Kenneth ... ich rufe aus ...« Man hörte gedämpften Lärm aus dem Hintergrund und blecherne Musik, müde und dünn. »Ich rufe dich aus meiner Lieblingskneipe an!« Es lag Spott in seiner Stimme – und leichte Anspannung. »Ich wollte dich noch vor Tagesanbruch anrufen, bevor ich wieder normal bin.« Eine Pause folgte, dann knurrte Anders: »Wer ist dieser John Frascati? Ich hab mir gestern von unserem großartigen nationalen Sicherheitsberater den Arsch aufreißen lassen, nur weil ich nach dem Kerl gefragt habe! Und wenn mir das passiert, Kenneth, dann will ich wissen, warum!« Anders wirkte eher verblüfft als erschüttert. Aubreys Gedanken sprühten wie Funken, und er fragte eilig: »Und deshalb mußt du mich mitten in der Nacht aus einer Kneipe anrufen?«

»Weil ich über die Sache mit niemandem sprechen darf. Aber ich möchte wissen, wie und warum du mich da reingebracht hast. Ich bin in dieser miesen Kneipe, weil dieser Anruf nie gemacht wurde. Du wirst rechtzeitig eine formelle Negativmeldung durch die Londoner Botschaft bekommen. Ich werde dir mehr erzählen, als ich sollte, und ich weiß, du wirst weiterfragen, bis ich dir mehr erzähle, als sie wollen!« Er atmete schwer, als wäre er gelaufen. Dann fügte er hinzu: »Okay? Also, wer ist dieser Kerl?«

»Der Liebhaber meiner Nichte. Ein ehemaliger Untersuchungsbeamter eurer FAA.«

»Ja und Vietnamveteran und kreditwürdig und vor etlicher Zeit wegen Marihuana vom College geflogen! Das weiß ich alles! Hör zu, Kenneth, mir haben sie den Arsch aufgerissen, ich hab mir von einem rotznasigen Bengel, der neben diesem Berater gesessen hat, sagen lassen müssen, daß es verdammt noch mal nicht meine Sache ist! Das *mag* ich nicht.«

Aubrey war eher verwirrt als beunruhigt. Er rückte an seiner Lesebrille, rieb sich die Stirn und sah fragend auf seinen Schreibtisch. Nikitin blickte ebenso fragend zurück.

»Ich habe dich um einen Gefallen wegen meiner Nichte gebeten, Paul, das ist alles. Ich versichere es dir.«

»Zum Teufel!« Anders klang gekränkt und nachdenklich. »Ich habe die Adresse von dem Kerl, ich weiß, er ist nicht zu Hause, in die Berge gefahren, nehme ich an ... aber schon die bloße Erwähnung seines Namens hat gereicht. Man sagt, ich soll kein Interesse an diesem Frascati zeigen – kein Interesse, Punkt. Um den kümmern sich andere Leute.«

Anders legte eine effektsteigernde Pause ein. Vielleicht hoffte er auf eine Erklärung oder einfach darauf, Aubreys Neugier anzustacheln.

»Wer?«

»Es gibt eine Gruppe«, begann Anders und räusperte sich, melodramatisch, absichtlich, »innerhalb von Langley. Sie

scheint niemandem Bericht zu erstatten. Versteh mich richtig, niemandem, nicht mal dem Präsidenten! Und die ist an deinem Freund John Frascati interessiert – warum?»

»Ich gebe dir mein Wort, Paul, ich hab keine Ahnung!«

Aubrey rieb sich die Stirn, die trotz der Kälte im Büro juckte. Er war unsicher. Da war dieses unübersehbare Element schwarzen Humors, aber Kathryn war darin verwickelt. Er war voll böser Vorahnungen. Diese verfluchten geheimen Spiele, die diese Amerikaner so innig liebten!

»Seid ihr auf dem Weg zu einem neuen Irangate, Paul?« platzte er heraus.

»Moralisier nicht mit mir, Kenneth, ich hab nicht die geringste Ahnung! Ich darf es nicht wissen. Ich *will* es nicht wissen. Diesen Anruf schulde ich dir, aber ich habe ihn nie gemacht, okay? Das geht mich ab sofort absolut nichts mehr an.«

»Natürlich«, murmelte er mit Pawlowschem Instinkt, während seine Ängste immer unheimlicher wurden. »Wo ist Frascati?«

»Keine Ahnung, Kenneth! Vielleicht hat er einfach genug von deiner Nichte? Er ist nicht zu Hause. Und mir hat man gesagt, keine weitere Einmischung – *Sir!* Ich bin zwar der Chef von ›Direct Action‹, Kenneth, aber trotzdem!« Es war Wut, verletzter Stolz, der Anders hatte anrufen lassen. Und vielleicht ein paar Drinks zuviel. Die ganze Sache war schlichtweg furchtbar.

»Diese Gruppe ...?« wollte er wissen.

»Klar. Sie nennen sich ›Carpetbaggers‹, weil sie sich überall ungebeten einmischen ... Vielleicht ist es nur ein Witz, aber sie geben keine Antworten. Wie Gott bei der Erschaffung der Erde, Kenneth, man hat sie aufgezogen und läßt sie ticken, wie eine Bombe! Kannst du verstehen, warum ich dich von einer Kneipe außerhalb der Stadt anrufe?« Anders hatte sein Gleichgewicht wiedergefunden und irgendwie auch seinen Humor. Das Geschäft bereite ihm keine Sorgen, gütiger Gott, er war daran gewöhnt! Vietnam, Watergate, Irangate, Nicaragua – die

mörderischen kleinen Spezialtrupps hatten sich schneller vermehrt als Karnickel! Und offensichtlich machte es Anders zufrieden, daß Aubrey kein zynisches oder professionelles Motiv für seine Nachfrage gehabt hatte, deshalb war jetzt alles abgeladen, außer seinem Groll darüber, daß man ihm, *ihm*, gesagt hatte, er solle sich »nicht einmischen«.

Aubreys Gedanken wurden persönlicher und kreisten um ein imaginäres Bild von Kathryns weißer, gespannter und verächtlicher Miene.

»Was machen sie, diese ›Carpetbaggers‹? Warum wurde die Gruppe ins Leben gerufen?« drängte er.

»Einfach alles, mit wem, ist ihnen gleich – oder ist es nur das, was sie repräsentieren? Sie nennen es ›Tilt‹. Als wenn man auf einen Flipper einschlägt. ›Tilt‹.« Er legte eine Pause ein, dann fügte er hinzu: »Und jetzt weißt du schon weit mehr, als ich dir erzählen sollte, und ich habe eine Menge weniger von dir erfahren, als ich gehofft hatte.« Entspannung. Irritierend unbekümmert, nur die Stimme müde, fügte Anders hinzu: »Bis dann, Kenneth. Ruf mich an, jederzeit, solange es nur um was anderes geht.«

»Paul ...!«

Der Ton summt mit ferner, zerbrechlicher Beharrlichkeit. Das Klopfen der Heizungsmänner klang, verstärkt durch das Fehlen des Heizkörpers, geheimnisvoll, prophetisch.

Carpetbaggers ... Tilt?

Es war geheimnisvoll, dachte er. Die CIA hatte zu viele – viel zu viele – gefährliche Spiele gespielt. Der arrogante Glaube daran, daß ein paar Morde, hier und da ein Regierungswechsel, die Destabilisierung von Währungen, daß das alles patriotische Pflichtübungen waren!

Mein Gott ...

Sein Kopf schmerzte. Er konnte sich nicht daran erinnern, was Kathryn ihm über Frascatis Vorhaben oder seinen Aufenthaltsort gesagt hatte, als sie zum letztenmal

zusammengetroffen waren. Inwiefern war der Mann in diese neue und entsetzlich geheime Gruppe verwickelt?

Das war nicht die Frage, erinnerte er sich und versuchte Ruhe zu bewahren. Die Frage war ... waren diese Leute auch an Kathryn interessiert?

Die schneeverkrustete Decke, die er sich um die Schultern gelegt hatte, verbarg die meisten der rostfarbenen Blutflecken auf der Schaffelljacke. Seine weiten Hosen waren voller Dreck aus dem Kuhstall und den Bergen. Der Esel stand regungslos, gleichgültig an seiner Seite, als verachtete er die Farce, in die er geraten war. Die kleine, zögerliche Schlange von Leuten und Fahrzeugen schob sich ein paar Meter weiter an den neuen Kontrollpunkt heran, und er zog den Esel vorwärts. Ihm war eisig kalt, sobald er nur eine Minute lang stand und sich gegen den Korb auf dem Rücken des Tieres lehnte. Er hatte das Gewehr weggeworfen, da er wußte, daß sie die Körbe durchsuchen würden, ihn durchsuchen würden. Abgesehen von dem Messer, war er unbewaffnet. Der Schnee wehte über die Straße, und die Klippen auf der Seite ließen den Wind aufwirbeln. Seine Augenbrauen und Lider waren steif vom Schnee, der langsam gefror. Sein Bart war weiß, hart wie ein ungesäuberter Pinsel.

Hyde wartete. Da war ein kleiner Lastwagen, dessen Qualm ihm Übelkeit verursachte, zwei Frauen in Schwarz, zwei Jungen mit einem Dutzend Schafe, ein altes Taxi und er selbst ...

Und die beiden Mullahs direkt vor ihm, mit Turbanen und Bärten, und die afghanische Polizei an der neu errichteten Barrikade und der Amerikaner mit Pelzmütze und Mantel und Handschuhen, den Kragen hochgeschlagen, allerdings nicht weit genug, um zu verbergen, daß er von der CIA war, einer von Harrells Leuten aus der Botschaft.

Sie hatten gehnt, daß er diesen Weg nehmen würde – seine müden Gedanken simpel und panisch –, die kürzeste Straße aus

Afghanistan hinaus, durch Mama Khail zum Khaiberpaß.

Der Schnee war wie ein Schleier zwischen ihm und der Schranke. Er vermutete, daß Harrells Limousine ein Stück weiter hinter einer Biegung parkte. Er sah nur Polizeiwagen und einen Armeejeep, alt und russisch, mit einer Plane voller Schnee. Sein Zittern schien ihn nicht mehr verlassen zu wollen. Die Mullahs hatten ihn verächtlich angesehen. Die schmale, gewundene Straße hielt ihn zwischen Fels und Abgrund gefangen. Er hatte keine Wahl, ihm fehlten die Energie und der Wille, es über unwegsame, gefährliche Bergpfade zu versuchen. In Mama Khail hatte er versucht, einen Wagen kurzzuschließen und zu stehlen, aber es war ihm nicht gelungen. Der Esel war kein Transportmittel, nur eine Verkleidung.

Der Lastwagen stieß Rauchschwaden aus, als er sich unter der geöffneten rotweißen Schranke hindurchschob. Hyde und der Esel bewegten sich gleichermaßen widerwillig im Gefolge der Mullahs voran. Der Lastwagen verschwand hinter einem Felsvorsprung. Jetzt wurden die Frauen verhört, mit wilden Gesten. Die Polizei war übertrieben dienstefrig und blickte ständig zu dem Amerikaner hinüber, der sich in die Hände blies. Hyde war noch immer fünfundsechzig Kilometer von der Grenze entfernt. Es wurde ihm unmöglich, an das Gelingen seiner Flucht zu glauben.

Die Frauen durchquerten die Absperrung. Die Schafe begannen hinter die Schranke zu laufen, und sie glitt mit einem hörbaren Knarren nach oben, um den beiden Jungen zu ermöglichen, die Tiere wieder einzufangen und sie zurückzubringen. Der Taxifahrer drehte sein Fenster herunter, die Stimme laut gegen den Wind. Die Mullahs wurden ungeduldig, betrachteten den Amerikaner. Der Wind schlug Hyde ins Gesicht, der Schnee hart, als wäre es grober Sand. Er hätte sich nach Dschalalabad aufmachen sollen, um seine Chancen auf einen Wagen, auf irgendein Gefährt zu erhöhen.

Er sah hinab auf das graue Dahingleiten des Flusses. Weit

unten lag ein umgestürzter russischer Truppentransporter, der sein Leben ausgehaucht hatte wie ein altes Tier auf der Suche nach Wasser. Hyde zog die Decke fester um seine Schultern, hielt sie wie einen Schleier über Mund und Nase. Seine Hände waren zu weiß für einen Afghanen, so schmutzig sie auch waren. Wo war Harrell?

Der altertümliche Bus hatte ihn bis in die Außenbezirke von Mama Khail gebracht, dann hatte sich nichts anderes mehr geboten als der Esel, gestohlen aus einem Anbau, der gegen eine verfallene Hütte gelehnt war. Ein Mann hatte auf einer Pritsche gelegen, im Fieber, offenbar allein. Hyde hatte keine Gewissensbisse, Brot zu stehlen, getrocknetes Fleisch, den Esel. Wo war Harrell? Der Amerikaner vor ihm würde ihn womöglich – so unwahrscheinlich es auch war – nicht erkennen, aber wenn Harrell hier war ...

Mittlerweile standen die Mullahs an der Schranke und brüllten lautstark. Er fing zerrissene, vom Wind verwehte Fetzen von Wut auf. Ihre langen Hände deuteten auf den Amerikaner, der unbehaglich, mißtrauisch mit den Füßen scharrte. Die Polizei wurde dafür beschimpft, daß sie es wagte, Mullahs aufzuhalten. Arme wurden gewedelt, Streit wurde entfacht. »Ein Ungläubiger ... Warum ist dieser Mann hier? Wessen Befehl ...?« Ihre Selbstgerechtigkeit öffnete sich wie ein schmales, trügerisches Fenster. Die Jungen suchten ihre Schafe zusammen, als sammelten sie seltsame graue Kieselsteine an einem Strand. »Allah, wer ist dieser Mann, warum wartest du auf seine Befehle?« Der Amerikaner hatte sich abgewandt, besorgt, um Anonymität bemüht. Wo war sein Transport? War er allein?

Die Schranke hob sich vor den beiden Mullahs, doch ließen sie erst noch eine kleine ritualisierte Beschimpfungsabfolge vom Stapel. Europäer, Russen, die heidnischen Amerikaner ... »Wer, wer ...?«

Er stieß den Esel vorwärts, spürte das Messer an seinem

Knöchel, als hätte sich seine Haut dort abgelöst. Die Mullahs beobachteten ihn. Er verbeugte sich respektvoll – *Gott ist groß* –, und dann riskierte er es ...

Er spuckte den Amerikaner an, der halb abgewandt dastand, und schlurfte unter der Schranke hindurch.

Der uniformierte Polizist, der ihm am nächsten stand, bewegte sein Gewehr, als wollte er ihm den Weg versperren, doch dann wurde er von einem der Mullahs beschimpft, und seine Augen zuckten vor Haß und Angst, ignorierten Hyde. Der Amerikaner trat vor, als wollte er eingreifen, aber seine Schritte waren unsicher, verlegen. Hinter Hyde – jetzt hinter ihm! – erhoben sich die Stimmen der Mullahs vor Mißbilligung. Hyde ging vorwärts, sich seiner dünnen Haut auf den Schultern und den Rücken hinab bewußt, zerrte das störrische Tier neben sich her, zog es Schritt für Schritt, so schien es ihm.

Der nackte Fels ragte wie ein Messer auf die Straße hinaus.

Ein schwarzer langer Wagen, Fenster und Windschutzscheibe weiß und leer, die Wischer wie zum Gruß erhoben oder eingefroren im Schnee. Er schlurfte daran vorbei, das Gesicht abgewandt, bewegte sich an der schneebedeckten Seite des Wagens entlang, der Esel protestierte gegen die neuerliche Macht des Windes, ein Schwall von Schneeflocken schlug ihnen in Gesicht und Augen.

Dann war Hyde vorbei.

Das Zittern rührte nicht länger von der Kälte. Hinter einer weiteren Biegung der Straße geriet er ins Taumeln, blieb stehen und lehnte sich gegen die ruhig sich hebende und senkende Seite des Esels. Er war benommen, geblendet vom Schnee, die Hände taub, die Füße ohne jegliches Gefühl.

Fünfundsechzig Kilometer.

Die Jungen kamen aus dem nächsten Dorf, falls es noch ein nächstes Dorf für ihn gab. Sie waren etwa fünfzig Meter vor ihm, das gelegentliche Blöken ihrer Schafe wie eine schlecht empfangene Radiosendung. Ich muß ihnen folgen, mit ihnen

Schritt halten, sagte er sich, als sie wieder wie Trugbilder hinter einer Woge von Schnee verschwanden. Doch konnte er sie immer noch hören. Er durfte sie nicht verlieren.

Der Esel ging voran, als führe er ihn. Hyde klammerte sich mit einer Hand an den Korb an der Seite des Tiers, die andere hielt ihm gefühllos die dünne Decke über Gesicht und Schultern. Wenn Hyde sie hörte, waren die leisen Geräusche der Schafe und der beiden Jungen verlockend, verzaubernd, aber unwirklich. Die Verbindung wurde schlechter.

Er stolperte immer öfter, schloß die Augen immer regelmäßiger, während Schnee und Wind auf ihn einpeitschten

...

... die wiederkehrenden, fernen, blechnen Geräusche der Schafe und die hohen, klaren, fetzenhaften Stimmen der Jungen

...

Fünf

BLUT UND STIMMEN

Die Eindringlichkeit des Telefons schüttelte sie wach. Sie wußte, daß ihr Vater nicht dagewesen war, was für ein Traum es auch gewesen sein mochte. Fünf Uhr morgens, verkündete die Leuchtanzeige des Weckers. Sie schob sich das Haar aus der Stirn – die Handflächen leicht feucht – und nahm den Hörer ab.

»Ja?« krächzte sie, schluckte. »Ja?«

Lichterketten blinkten hinter den offenen Vorhängen. Die Straßen und Türme von San Jose. Irgendwo ziemlich weit in der Ferne heulte eine Polizeisirene, und ein Müllwagen rasselte die Straße hinunter.

»Kathy ...!«

John? Er *war* es, und doch konnte sie es nicht glauben.

»John! John, Gott sei Dank!«

»Hör mir zu, Kathy, bitte!«

»Wo bist du gewesen?« Es war ein Aufheulen der Erleichterung. Ihre Arme waren plötzlich kalt und die Stirn eisig.

»Ich hab keine Zeit für lange Quatschereien!« bellte er, seine Nerven blank. »Hör mir einfach zu! Verdammt! Ich mußte mich verstecken, sie abschütteln – verstehst du? Sie haben nach mir gesucht, ich mußte sie loswerden!«

Es war melodramatisch, und in ihrer Erleichterung fühlte sie sich irgendwie beleidigt, weil er immer noch verschwörerische Spiele spielte! Wo war er gewesen?

»Ich verstehe dich nicht!« erwiderte sie mit erhitztem Gesicht, und die Finger zupften an der Schnur des Telefons. »Warum hast du nicht angerufen?«

»Sie verfolgen die Anrufe zurück, verdammt!« Dann hörte sie seinen scharfen Atem, als zählte er leise, um sich zu beruhigen.

»Kathy, *bitte*! Ich brauche deine Hilfe. Hör gut zu ...«

»Meine Güte, du hättest *anrufen* können!« Es war, als schlug sie ein Kind, das aus Angst weggelaufen war. Sie wußte, daß sie kalt war ... Er war so weit weg, und er hatte auch jetzt nicht angerufen, weil er sie brauchte, sie und niemand anderen. Er brauchte Hilfe. »Du hättest anrufen können. Ich bin ganz verrückt geworden!«

»Das bezweifle ich, Kathy, du bist eine sehr ausgeglichene Frau ... trotzdem, tut mir leid. Es ging einfach nicht. Ich hab mich von allem ferngehalten, war draußen auf dem Land. Ich kann niemandem trauen.«

Das war es! Diese verfluchte Furcht, dieses totale Mißtrauen, mit dem er entweder schon geboren worden war oder das er in Vietnam oder an irgendeinem anderen gottverlassenen Ort gelernt hatte.

»Es ist dir einfach egal!« fuhr sie ihn heftig an.

»Hör zu, Kathy, vergiß das alles. Bring mir einfach etwas Geld, deinen Wagen ... und deine Waffe.«

»Warum? Was, zum Teufel, hast du vor?«

»Verschwinden, das hab ich vor. Ich muß die Sache in Ruhe durchdenken, rausfinden, was ich tun kann.«

Er war in Sicherheit. Seine Ruhe war der Beweis. Der Verkehr rauschte jetzt unaufhörlich. Die Flugzeuge kamen niedrig herein, mit blinkenden Lichtern, und verschlimmerten den Druck in ihrem Kopf. Mit Mühe hob sie sich aus dem Bett, nahm das Telefon und ging zum Fenster, wo der Verkehr mit Bremslichtern und Scheinwerfern zunehmend heftiger wurde.

Sie beugte sich über den Hörer.

»John, wo bist du?« Ihre Augen juckten. Sie seufzte. »Was soll ich tun?« Ein Flugzeug stürzte sich auf das Lichternetz des Flughafens hinab.

»Sie wollen mich umbringen.« Seine Ruhe kam aus der Erschöpfung.

Sie schüttelte heftig den Kopf. Aber er schien sich sicher. Und wenn es stimmte ...? Ihre Gedanken ließen die Probleme ihrer Beziehung hinter sich. Tu einfach, worum er dich bittet, sagte sie sich.

»Kathy«, flüsterte er fast, »das wird diese Schweine von der CIA fertigmachen. Klar, ich dachte, es wäre eine Bombe gewesen, bis dann dieses russische Flugzeug runtergekommen ist – da wußte ich, daß es noch eine andere Möglichkeit gibt. Und jetzt hab ich sie gefunden – Beweise! Ich weiß genau, wie sie es gemacht haben, ich hab es selbst gesehen, und ich weiß es. Und die wissen, daß ich es weiß. Lach nicht!« warnte er kurz. »Bring mir nur, worum ich dich bitte: deinen Wagen, Geld und die Waffe ... Bitte.«

»John, ich ...«

»Kathy, das hier ist kein Spielchen zwischen einem gottverfluchten Liebespaar, verdammt! Die wollen mich ruhig

haben, tot! Und erzähl mir nicht diesen überschlaunen Unsinn, daß ich nie erwachsen werden will und mich benehme wie ein Junge im Sommerlager ... Du weißt schon.« Er schwieg, dann flehte er leise: »Tu es einfach, Kathy.«

Sie zwang sich dazu, nicht zu zögern, den Widerspruch zwischen seiner Unterwürfigkeit als Liebhaber und seiner im übrigen vollkommenen Unabhängigkeit außer acht zu lassen, und sagte: »Ja.«

Seine Erleichterung war hörbar.

»Wo?« drängte sie.

»Ich bin in der Nähe von meinem Apartment. Du müßtest vielleicht für mich reingehen. Nein. Nein, vergiß es. Das hilft uns auch nicht weiter. Check es einfach für mich aus, fahr ein- oder zweimal dran vorbei. Okay?«

»Ja.«

»Bring die Waffe, den Wagen ... soviel Geld du im Augenblick aufbringen kannst. Ich will mit meinen Kreditkarten keine Spuren mehr hinterlassen. Kannst du jetzt gleich kommen?«

»Ja, sofort. Dieser 24-Stunden-Imbiß, an der Ecke ...«

»Ich werde dasein. Ich werde nach dir Ausschau halten, Kathy, es tut mir leid, daß ich ...«

»Ich bin schon auf dem Weg. Ich liebe dich«, fügte sie leise hinzu und hielt den Hörer von ihrem Mund weg, als wäre sie schockiert.

»Ja ... Beeil dich, Kleines.«

Er war es, der auflegte. Die aufkommende Morgendämmerung warf Licht in ihr Apartment, das sie zwar mit ihm geteilt, seltsamerweise aber immer als ihr persönliches Eigentum betrachtet hatte.

Sie schüttelte sich, warf den Hörer auf die Gabel.

Geld, Waffe, Wagen.

Für das Geld mußte sie zum Bankautomaten, die Schlüssel für den Wagen lagen auf ihrem Ankleidetisch. Die Waffe war

hinten in der Nachttischschublade. Zusammen mit den Kondomen, wie er allzuoft im Scherz bemerkt hatte. Beeilung ...

Er wachte auf, weil ihn Stroh im Gesicht und an den Händen kratzte. Er lag auf der Seite, roch den überwältigenden Gestank frischen Bluts, hörte Kreischen und Blöken wie wortreiches Flehen. Er stöhnte, dann erstickte er den Lärm, die Hände erregt, seine Füße litten Höllenqualen – seine Gedanken schienen auf benommene Weise dankbar. Er bewegte sich, hielt seine Hände vor die Augen, um sicherzugehen. Schmutzig, schmerzend, kribbelnd, unversehrt. Auch seine Wangen brannten, und er rieb sie, kein Gedanke an Vorsicht. Er erinnerte sich an die beiden Jungen, das schwerfällige Stapfen des Esels, die kleinen, schneebeladenen Schaffelle vor sich, dann die Ohnmacht ... und wieder die Schafe im Blick und erneute Ohnmacht ...

Er drehte seinen Kopf, um den Jungen zu danken und seine Umgebung in Augenschein zu nehmen – warmes Licht, tiefe Schatten, durchdringender Geruch von Stroh und Mist, beklemmend das Blut. Das Lamm hing an den Hinterläufen, und Blut lief aus dem durchschnittenen Hals, während der sterbende Kadaver wild zuckte, wie auch die anderen auf dem Stroh noch nicht zur Ruhe gekommen waren, die eher aussickerten als bluteten. Hyde übergab sich trocken, leer. Sein Körper verkrampfte sich. Da erst nahm der Schlachter ihn zur Kenntnis, das lange Messer schimmernd und naß, die Augen hell, die Hände rot. Die beiden Jungen, die zusahen, wie ihre kleine Herde geschlachtet wurde, blickten ihn mit großen Augen an.

Der Mann betrachtete wieder für einen Moment das ausblutende Lamm, dann kam er durch die Scheune zu Hyde herüber, das Messer in der Hand. Hyde versuchte, sich aufzurichten, das Kinn glänzend von Speichel, doch der Schlachter stieß ihn zurück auf das Stroh, nickte. Untersuchte ihn. Hyde sackte wie unter Drogen gegen einen losen Ballen,

erschrocken. Der Afghane nickte und kehrte zu dem Lamm zurück, ließ es aufs Stroh hinunter, als das Blut nur noch langsam tröpfelte. Die noch lebenden Lämmer, drei, blökten, es war wie ein entsetztes, flehentliches Wimmern.

Großer Gott ... es schien wichtig zu sein, daß alles streng nach den Vorschriften des Islam vonstatten ging, eine weitere Grausamkeit neben all den anderen, deren Zeuge Hyde geworden war.

Aber sein Körper wollte sich nicht bewegen, wollte ihm nicht gehorchen. Die Jungen brabbelten. Der Afghane murmelte etwas zur Antwort.

»Er war bei Massud. Ist wohl Engländer. Es wird Geld für ihn geben.«

Hyde konnte nur auf die Seite rollen, erschöpft stöhnend, die Kehle zusammengeschnürt, eine Hand über der Nase.

»Wer wird bezahlen?«

»Die Amerikaner ... vielleicht. Die Pakistanis ... wie für eure Schafe, mh? Vielleicht die Briten. Er ist was wert, oder?«

Ein anderes Schaf blökte, wehrte sich, wurde hochgehievt und aufgeschlitzt. Hyde preßte die Hände gegen seinen Kopf, als wollte er seine Gedanken aus ihm herauspressen wie Wasser aus einem Schwamm. Er wollte nicht denken, konnte nicht denken ... Geld. Ihn verkaufen. Sie würden ihn aus Afghanistan herausbringen ... wie die Schafe. Allerdings lebendig.

Hände tasteten, Zehen bewegten sich, Wangen brannten, aber er hatte Gefühl in ihnen. Nasenlöcher – er konnte sie gegen den fremdartigen Blutgeruch nicht schließen. Immer wieder drehte sich ihm der Magen um. Das Blöken der letzten beiden Schafe sickerte durch seine Handballen, drang durch das Rauschen des Meeres, das er in seinen Ohren hatte. Er wollte schreien. Wollte nichts als schreien.

Johns Apartment lag in einem hohen Bau mit Eigentumswohnungen am Rande eines Industriegebiets

vornehmlich mit High-Tech-Firmen, das sich erbarmungslos ausgebreitet hatte. Die oberen Fenster des Komplexes waren kupferfarben und schienen im Morgenlicht zu brennen. Die Luft war noch frisch, und Kathryn fuhr ein Schauer über den Rücken, als sie den Wagen auf die flache, baumlose Straße lenkte, von der aus Dutzende von Wohnhäusern über die meist niedrigen Fabrikanlagen blickten. Der Verkehr war dichter geworden. Sie merkte, daß die Temperatur nicht der Grund für ihr ständiges Zittern und die kleine kalte Stelle auf ihrem Rücken war. Sie war unfähig, Johns Ängste einfach als Paranoia abzutun.

»Fahr dran vorbei«, hatte er gesagt, »ein- oder zweimal.« Wer sollte sein Apartment beschatten? Wer konnte sich an diesem öden kahlen Stück Highway verstecken? Sie fühlte sich in ein finsternes Spiel hineingezogen und hatte Schwierigkeiten, sich einzureden, daß es tatsächlich ein Spiel war. Daß sein Verdacht und seine Ängste die eines Kindes waren, das versuchte, sie zu erschrecken.

Bald würde man ihr das Tuch von den Augen nehmen, die anderen Kinder würden lachen, und sie würde sehen, daß sie ihre Hand nur in Wackelpeter gesteckt hatte und nicht in etwas Schleimiges, Namenloses!

Sie parkte den Wagen. Nur ein paar hundert Meter weiter konnte sie die Lichter der Imbißbude sehen, grünrosafarbenes Neon, nicht gerade vielversprechend. Der Verkehr hetzte in den Irrgarten aus Fabrikhallen, schob sich zwischen der Reihe hoher Bauten vor. Sie stand auf dem Parkplatz der Wohnanlage neben Johns Haus.

Sie rieb die feuchten, zitternden Hände hart aneinander, bevor sie aus dem Wagen stieg und sich ihre Wolljacke um die Schultern legte. Also gut, sie würde zu dem Imbiß gehen, an der Wohnung vorbei, nach irgendwelchen ... Verfolgern Ausschau halten. Verrückt!

Niemand Verdächtiges saß in einem der in Reihe geparkten Wagen, nur Leute, die gerade losfuhren, als sie näher kam oder

an ihnen vorüberging. Die obersten Fenster schimmerten im reflektierenden Morgenlicht heller als die künstlich erleuchteten. Der Highway roch nach Benzin und Staub. Die US 101 rauschte durch das moderne, ausufernde, reiche San Jose. Es war so seelenlos wie L. A. und nicht im entferntesten so snobistisch wie San Francisco. Es hatte so gut wie keine Geschichte oder irgend etwas, das ihr gefiel, die geschmacklose Aufmachung war absichtlich, funktional, verbarg Reichtum, Energie, Verstand.

Sie wandte sich von den Wohnhäusern, Fabriken und Lagerhäusern Silicon Valleys ab. Plötzlich erschien ihr der Highway dunkler. Hinter dem Imbiß und dem Industriegelände lag eine Weinkellerei mit weißen, ziegelähnlichen Gebäuden.

Niemand beobachtete die Apartments. Sie war wütend, biß die Zähne zusammen, blickte zurück auf die Lichter hinter den Fenstern um sie herum, auf den Verkehr und spürte, daß sie sich lächerlich machte. Das war wirklich das letzte Mal. Aus dem Inneren der Imbißbude vernahm sie Musik, einen Hit aus dem letzten Jahr, Countrymusik, betont normal. Sie strengte sich an, die Gestalten hinter der Scheibe zu erkennen, erwartete, sein Profil zu sehen, sein Gesicht, das nach ihr suchte. Großer Gott, es war ein Witz, und ein verdammt schlechter dazu! Wütend wischte sie sich das Haar aus dem Gesicht, die Wangen heiß vor Spott über sich selbst. Sieben oder acht Wagen, der Verkehr ein Nebel aus Lichtern und Geräuschen, der Imbiß schmierig. Drinks und klebrige Mahlzeiten nach Streitgesprächen und Versöhnungen.

»Dave's Eateria« verkündete die Neonschrift, schwappte rosagrün über den Parkplatz aus staubigem, mit Schlaglöchern durchsetztem Beton. Der monotone Verkehrslärm wurde mit dem plötzlichen Aufschrei der Scheinwerfer eines der geparkten Wagen unwichtig, das Licht breitete sich über sie, ließ sie zusammenzucken.

Er – sie war sich so sicher, daß sich ihr Magen verkrampfte –

lag neben einem Wagen, einem alten, metallicfarbenen Chevy mit stählernen Büffelhörnern auf dem Kühlergrill. John lag weniger als fünf Meter neben dem staubigen Rand des Highways, als wäre er dorthin gekrochen ...

Ein Motor. Sie wirbelte herum. Die Scheinwerfer des Wagens waren jetzt dunkel, schienen nicht mehr gebraucht zu werden, hatten ihre Aufgabe getan. Sie schreckte zurück, als der Wagen vom Parkplatz auf den Highway fuhr.

Sie lief die zehn Meter ...

Sein Körper schlaff, als wäre jeder Knochen in dem Sack aus Haut zerkleinert, in Stücke gebrochen. Spuren auf seinen Kleidern, dunkles Blut an ihren Händen. Seine Arme ausgebreitet, sein Hals hing herab. Seine leeren Augen glitzerten sie an. Das Gesicht ihres Vaters blitzte auf, dann Johns, dann Alans, dann wieder Johns, die einzigen Toten, die sie jemals berührt hatte. Sie drückte seinen zerquetschten und irgendwie leeren Körper gegen ihren, ihre klebrigen Finger berührten seinen Bart. Ein paar Dinge waren aus seinem Rucksack gefallen – eine Landkarte, etwas Obst, ein zweites Hemd. Ihre Hände waren naß von Tränen.

Der Wagen schob sich auf den Highway, als wäre er zufrieden, und fuhr langsam davon. Sie machte ein tiefes, klagendes Geräusch, aber sie schien nicht sie selbst zu sein. Übelkeit stieg ihr in den Hals, als sie ihn sanft losließ, sein Kopf zur Seite kippte und mit dem Gesicht nach unten hing. Er lag da und rührte sich nicht. Sie stand auf, würgte, ihr Mund füllte sich mit Speichel und Tränen, und sie wischte sich über ihr Gesicht. Es gab ein Geräusch, das sie erschreckte, als sich die Imbißtür öffnete. Ihre Brust schien bis zum Hals geschwollen, erstickte sie. Ein Mann in einer karierten Jacke kam aus dem Imbiß, ging unbeteiligt zu einem der Lastwagen. Die Imbißtür knallte zu. Schluckend konnte sie Johns Kleider und seine Haut riechen.

Der Motor des Lasters sprang an. Der Wagen, der kurz vorher den Parkplatz verlassen hatte, kehrte um, bog vom Highway ab

und steuerte auf sie zu. Wartete, taxierte sie, jetzt Standlichter an, die Windschutzscheibe dunkel. Der Himmel über ihr war bleich, goldfarben am Horizont, die Hügel braun- und grüngescheckt. Die Welt schien aus nichts als diesen kleinen, voneinander unabhängigen Wahrnehmungen zu bestehen.

Sie sah zu Boden. Sein Mund stand offen, mit einem grauenvollen schmerzverzerrten Ausdruck. Sein Körper war ...

Die Limousine stand immer noch da. Der Lastwagen fuhr vom Parkplatz. Panik wuchs in ihr heran, ergriff Besitz von ihr, und sie rannte, hörte seine Stimme in ihrem Kopf wie einen warnenden Schrei – *»diese Schweine von der CIA, ich kann sie alle fertigmachen ... ich weiß, wie sie es gemacht haben, es gemacht haben ...«*

Sie zog die Imbißtür auf, das Glas bebte leise, der fette Mann hinter dem Tresen blickte zu ihr herüber, das Gesicht über seinem schmierigen T-Shirt und dem geschwollenen Bauch fragend, wischte sich energisch die Hände. Eine Frau sah von ihrer Kaffeetasse auf, einer der Männer betrachtete sie gleichgültig. Sie mußte sich Johns schlaffen, sackähnlichen Körper vor Augen rufen, um die Normalität der Szenerie zu überwinden. Mußte die Polizei alarmieren.

»Ich brauche ein Telefon«, platzte sie heraus.

Der fette Mann deutete mit dem Kopf auf die gegenüberliegende Wand. Der Geruch von Bratfett verursachte ihr neue Übelkeit. Sie starrte auf ihre roten Hände, stopfte sie in ihre Jacke. Die Frau hatte sich wieder ihrer Zigarette und ihrer Zeitung zugewandt, der Mann klopfte im Rhythmus der Platte aus der Jukebox auf dem Tresen. Irgendwas von jemandem, der bei einem anderen bleiben sollte, irgend so was – sie nahm es kaum wahr.

»Danke!« Ihre Panik war übertrieben, sagte ihr der unbeteiligte Blick des fetten Mannes. Eine Frau in Panik, nicht ganz bei sich. Nichts, worüber man sich aufregen mußte.

Der winzige Spiegel verschwamm direkt neben ihrem

Gesicht, ihre Finger suchten die Nummer, Kleingeld. Die Tür des wartenden Wagens draußen auf dem Parkplatz öffnete sich. Ein Mann stieg aus, klein, ordentlich, mit dunkler Sonnenbrille, obwohl der Tag doch erst graute. Der Parkplatz wirkte normal, wie erwartet, der Verkehr zog vorüber. Nur, daß sie Johns Leiche neben dem protzigen, alten Chevy vor sich sah. Wieder Übelkeit.

»Police Department. Kann ich Ihnen helfen?«

»Hab sie schon eine Weile nicht mehr gesehen«, brummte der fette Mann und nickte in ihre Richtung. Dave, das ist Dave, dachte sie, erkannte ihn erst jetzt. »Kam früher mit einem Typen ...«

»Police Department. Kann ich Ihnen helfen?«

Sie öffnete den Mund, der Mann draußen kam langsam auf die Tür zu, wie in freudiger Erwartung, aber vorsichtig.

»Haben mich von der Straße gedrängt, haben versucht, mich umzubringen, die Scheißkerle! Ich kann sie fertigmachen ... von der Straße ... mich umzubringen ...«

Der Klumpen, Johns Leiche – sie konnte die Karos im Muster seines Hemdes erkennen und die blasse Haut auf seiner Stirn; der Wagen, der Mann kam zum Imbiß herüber. Es war die Wirklichkeit. Johns gebrochene, zerriebene Knochen unter seiner Haut, das Blut an ihren Händen, das würgende Gefühl in ihrem Hals – es war *wirklich*. Sie hatten ihn umgebracht.

Wild sah sie sich um. »Police Department? He, ist da jemand?« Sie knallte den Hörer zurück auf die Gabel an der Wand, als gäbe es ein geheimes Einverständnis zwischen der Stimme in der Leitung und dem Mann, der an der untersten der drei Stufen zur Imbißtür stand. Daves Blick zeigte Einverständnis, die Köpfe der beiden Männer am Tresen, die seinem Blick folgten, wandten sich ihr zu ...

Sie lief in den engen Flur hinter dem dicken Wollvorhang, der von den Messingringen herabhing, an den Toiletten vorbei, zur Hintertür der Imbißbude. Die Sonne traf sie wie ein Schlag,

blendete sie. Sie stolperte die Stufen hinunter, fing an zu rennen, quälte sich mit ihren hochhackigen Schuhen, hielt ihre Jacke fest, den Kopf gesenkt. Ein staubiger Platz, Unkraut wehte im Wind, der Verkehrslärm war neben ihrem eigenen Herzschlag kaum zu hören. Sie spürte keine Gedanken in sich, nur das Gefühl von Laufen, Hitze, Staub, Schweiß, Schwäche in den Beinen, Stechen in der Brust.

Ohne besonders vorsichtig sein zu wollen, lief sie um die Rückseite seines Apartmenthauses herum, blieb nah an den Wänden des Gebäudes, kam zur gegenüberliegenden Seite des nächsten Hochhauses, ging dann langsam, vorsichtig zu ihrem Wagen, tat so, als komme sie gerade aus ihrer Wohnung.

Sie fiel in die Sitze, zitternd und erschöpft, schien Minuten zu brauchen, bis sie ihre Schlüssel gefunden hatte, einen ins Zündschloß fummeln, den Motor anlassen, feucht das Lenkrad umfassen und den Wagen schließlich in Gang bringen konnte. Johns totes Gesicht blitzte wie ein verlöschendes Licht in ihren Augen auf, genau wie es bei Alan gewesen war. Das Gefühl seines zerbrochenen Körpers an ihrem durchwühlte ihr Innerstes. Ihre Gedanken wirbelten durcheinander. Sie hatte keine Ahnung, was sie tun, an wen sie sich wenden sollte. Sie hatten ihn umgebracht. Er hatte recht behalten.

Der Wagen fuhr wie von fremder Hand gesteuert. Das Lenkrad klebte von Schweiß und Johns Blut. Sie spürte das dringende Verlangen, sich die Hände abzuwischen. Trübe sah sie die erste Ampel aufleuchten. Ihr Apartment. Ihr sauberes, ordentliches, sicheres Apartment war alles, woran sie denken konnte. Wasser, die Dusche. Die Schlösser an der Tür, die Vorhänge, Sicherheit. Abstand zwischen ihr und dem Parkplatz vor dem Imbiß.

Der Verkehr ruckte und stolperte durch einen neuen Vorort, über breite Straßen, die schließlich schmaler wurden, grüner und entspannter. Sie parkte den Wagen unter einem staubigen Baum vor ihrem Apartment, kein Gedanke an Vorsicht, als sie die Tür

zukunftste und eilig zum Eingang lief. In den Fahrstuhl, nach oben, voller Glück über die flüsternde Geschwindigkeit. Der vertraute dicke Teppich im Korridor war leer. Ihre Schlüssel paßten in die Sicherheitsschlösser, das Klicken schwerer Riegel.

Die Tür schloß sich hinter ihr, erleichtertes, erschöpftes Atmen war das einzige Geräusch, abgesehen vom Läuten ihres Weckers, der sie erst vor zehn Minuten geweckt hätte ...

Sie versuchte die aufblitzenden Bilder seines Gesichts zu verdrängen, die bereits ein wenig von ihrer hypnotischen Kraft verloren hatten, und warf ihre Jacke auf einen Stuhl, zog sich die fleckige Bluse mit dicken, eisigen Fingern aus. Sie öffnete ihren Gürtel, streifte die Schuhe ab.

Die Illustrierten auf dem Kaffeetisch lagen wie immer auf einem ordentlichen Stapel, das Rauchglas war staubfrei, ohne irgendwelche Spuren. Die Messingbeine drückten sich in den dicken Velours des Teppichs – direkt neben vier anderen Abdrücken ...

Sie hielt ihren Kopf fest zwischen den Händen, als könnte sie ihre Hast und ihren rasenden Verstand wie Schweiß oder Furcht riechen. Jemand hatte ihre Möbel verrückt, ein Bild leicht verschoben, einen kleinen Rand von nacktem Holz gelassen, wo ein Dekorationsstück nicht wieder genau zurückgestellt worden war. Nicht ausgeraubt, sagte sie sich. Durchsucht. Sie waren hier gewesen, hatten nach etwas gesucht.

Sie preßte ihre Hände fester gegen die Wangen, bis der Kiefer schmerzte. Sie waren *hier gewesen* ...

Sein Mittagessen hatte wie Papier geschmeckt, kaum genießbar. Longmeads Firma war ermüdend gewesen, ihre gegenseitigen Interessen unbedeutend. Eilig war er zurück ins Büro gefahren. Gwen hatte die Anweisung bekommen, auf das Telefon zu achten, falls Kathryn auf die Nachricht reagieren sollte, die er auf ihrem Anrufbeantworter hinterlassen hatte ... Nicht da um sechs Uhr morgens kalifornischer Zeit?

Kalifornischer Zeit? Ihre mechanische, ferne Stimme hatte ihn frösteln lassen, als hätte er eine groteske Mitteilung gehört.

Er war zurückgeschreckt. Gwen schüttelte ihren Kopf, als sie Sandwichkrümel von ihrem Schreibtisch in eine Papierserviette wischte. Er hob eine Hand zum Dank oder um ihr zu bedeuten, daß sie gehen könne, und sie rief ihm hinterher:

»Dieser junge Mann von Mr. Godwin ist auf dem Weg hierher, Sir Kenneth. Evans.«

»Ja, ja!« rief er unwirsch und schloß die Tür hinter sich. Der Teppich war im größten Teil des Raums umgedreht worden, sie hatten die Bodenbretter hochgenommen und übereinandergestapelt. Der Klempner sah gutgelaunt auf und nickte ihm zu. Überall glänzten Kupferrohre. Zwei moderne Heizkörper lehnten gegen seinen Schreibtisch. Gott, es war wirklich vollkommen lächerlich! So lächerlich wie ... nein, nicht wie seine böse Vorahnung. Die konnte er nicht so leicht von sich weisen.

»Wie lange soll das alles hier noch dauern?« platzte er aufgebracht heraus, machte seiner Anspannung Luft, die aber augenblicklich wieder da war, als würde ein leeres Frachtschiff automatisch neu beladen.

»Wochen, Chef«, murmelte der Klempner, den Kopf halb unter den Bodenbrettern vergraben.

»Wochen?« Er drückte den Knopf der Sprechanlage. »Gwen? Kaffee!«

»Ja, Sir Kenneth. Für zwei? Mr. Evans ist hier.«

»Was? Oh, ja, schicken Sie ihn herein.« Er sah die gelassene Miene des Klempners. »Wochen? Hier drinnen?«

»Oh, hier drin sind wir in zwei Tagen fertig, Chef.«

Aubrey sah auf seine Uhr. »Bitte gehen Sie, und stören Sie meine Sekretärin oder sonst jemanden. Klar? Ich habe eine Besprechung. Ah, Evans, kommen Sie rein.«

Der Klempner rappelte sich auf, nahm seine Werkzeugkiste und ging pfeifend hinaus, als wollte er ihn bewußt irritieren.

»Setzen Sie sich, Evans!« polterte Aubrey. Die freundliche, gerötete Miene des jungen Mannes brach in sich zusammen. »Na, setzen Sie sich schon, mein Junge!« fügte Aubrey besänftigend hinzu und deutete auf einen Stuhl nahe dem Schreibtisch.

»Sie wollten einen vollständigen Bericht über Malan, Sir Kenneth.«

»Wollte ich? Ja, muß ich wohl. Sie sind mit Tonys Theorien vertraut? *Und* etwaigen Beweisen?«

»Ja, Sir.«

Kupferrohr, die neuen Heizkörper, die gestapelten Bodenbretter. Evans' massige Gestalt senkte sich auf den ihm angebotenen Stuhl. Die schweigenden Telefone. Abrupt nahm Aubrey den Blick vom weißen Glanz der Stores am Fenster zur Downing Street.

»Was können Sie mir über ein Flugzeugunglück im Norden von Kalifornien sagen, vor sechs Monaten ungefähr?«

»Tut mir leid, Sir, ich ...«

»Haben Sie jemals etwas von einem Untersuchungsbeamten der FAA namens John Frascati gehört – wie der italienische Wein –, der möglicherweise einen ziemlichen Aufstand um so einen Unfall gemacht hat? Na?«

Evans' Gesicht war vor Konzentration ganz zusammengepreßt, wie das eines Kindes, das ehrlich helfen wollte, aber absolut keine Ahnung hatte, was von ihm erwartet wurde. Doch dann stieg plötzlich engelsgleicher Glanz und ein triumphierendes Lächeln in ihm empor.

»Frascati ... kommt mir bekannt vor der Name. Das war vor etwa sechs Monaten. Ich müßte noch mal nachsehen, aber ich erinnere mich an eine Passagiermaschine, eine von den US-Inlandslinien, flog von ... oh, so was wie Portland nach San Francisco, ist neben irgendeinem See abgestürzt. Shasta, richtig?« – Wieder zog sich seine Miene zusammen und schlug Falten wie ein schrumpfender Ballon. Er rieb sich die breite

Stirn, murmelte: »Dieser Frascati ... es gab da Ärger, als die FAA einen Instrumenten- und Maschinenfehler und natürlich den üblichen Pilotenfehler dafür verantwortlich machte. Er stimmte dem nicht zu. Ohne nachzusehen, kann ich mich allerdings nicht erinnern, warum.«

»War an dem Unfall denn irgend etwas verdächtig?«

»Nur für ihn, Sir.«

»Könnte die Sache nachrichtendienstliche Folgen haben – aus welchem Grund auch immer?«

»Ich ... nein, ich habe nichts dergleichen gehört.« Er schüttelte seinen Kopf. »Nein, ganz sicher nicht. Nichts.« Er lächelte, aber sein Lächeln versiegte, als Aubrey keinerlei Reaktion zeigte. Erneut fuhr Verwirrung über sein Gesicht.

»Lassen Sie die Sache mit Malan im Moment mal ruhen, Evans. Ich möchte, daß Sie soviel über diesen Unfall herausfinden, wie Sie können. Okay? Auf dieser Seite vom Teich. Rufen Sie nicht unsere Vettern in der Botschaft an, im Augenblick zumindest noch nicht. Fragen Sie unsere CAA-Leute.«

»Jetzt?«

»Ich glaube schon. Ja. Lassen Sie hier, was Sie über Malan mitgebracht haben. Ich seh es mir später an. Nun?«

Die Sprechanlage piepte.

»Ja, Gwen?«

»Ihre Nichte, Sir Kenneth. Sie wirkt beunruhigt.«

»Schnell, stellen Sie durch!« Evans war aufgestanden, um zu gehen, aber Aubrey winkte ihn auf den Stuhl zurück. Dann nahm er einen der Hörer ab, seine Brust hämmerte wie die eines Tieres in der Falle. Er wandte Evans den Rücken zu, preßte die rechte Hand gegen seine Brust, wissend, daß seine Schultern für Godwins jungen Assistenten wie vor Anspannung eingesunken wirken mußten. Das ließ sich nicht ändern. Die Gefahr, in der Kathryn vermutlich steckte, beängstigte und zermürbte ihn.

»Kenneth?« Sie sprach den Namen auf ungewöhnliche Weise

aus, wie ein Wort aus einer fremden Sprache. Sein Magen war augenblicklich wäßrig vor Erleichterung und neuen, drückenden Ahnungen.

»Kathryn, bist du in Ordnung?«

»Ich wußte nicht, wen ich anrufen sollte. Du hast eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter hinterlassen. Ich rufe an, weil ...«

»Kathryn, um Himmels willen, was ist passiert?«

»Sie sind in meinem Apartment gewesen.«

»Wer?« Er war sich darüber im klaren, daß er schon begonnen hatte, sie sowohl zu täuschen als auch zu beschützen ... wenn er sie tatsächlich beschützen konnte. »Carpetbaggers«.

»Ich weiß es nicht. Sie haben John ermordet!« wimmerte sie gleich darauf. Kaltes Verstehen wand sich schlangengleich um ihn.

»Wo bist du?« fuhr er sie an.

»In einem anderen Apartment hier im Haus. Ich konnte da nicht bleiben. Ich hab den Schlüssel – eine Freundin von mir. Sie haben alles durchsucht, sie sind *dagewesen*! Haben die Sachen verrückt.«

Er seufzte, ignorierte, daß sie zu einem leckgeschlagenen Ventil geworden war, der Schock fiel in winzigen Teilen von ihm ab. Das Nachbartelefon hatten sie sicher nicht angezapft.

»Sprich nicht mehr von deinem eigenen Apparat.« Dann verschlang ihn der Mord an Frascati, und für einen Moment lang kam er ins Schwimmen, faßte sich wieder. »Beschattet jemand dein Haus?« fragte er. »Ist man dir gefolgt?«

»Gefolgt?« Stille. Sie hatte nicht die leiseste Ahnung.

»Bitte sieh aus dem Fenster – vorsichtig. Geht es zur Straße hinaus?«

»Ja.«

»Dann sieh bitte nach, Kathryn«, rief er.

»Wonach soll ich suchen?«

»Männer in einem Wagen – einem abgestellten Wagen.«

Er hörte, wie sie ans Fenster trat, wünschte sich, daß sie mit Bedacht vorging. »Hat in deinem Apartment irgendwas gefehlt?«

»Ich weiß nicht!«

»Hat John dir was zum Aufbewahren gegeben?«

Er hörte sie schniefen, schlucken, ihre Stimme klang gehetzt, sie atmete schwer.

»Nein, nichts in der Art.«

»Jemand da unten?«

»Vielleicht ... ich bin nicht sicher.« Dann Wut und Enttäuschung. »Wie, zum Teufel, soll ich das wissen?«

Versuche sie als jemanden zu nehmen, der auf einem Fenstersims steht und den du retten mußt, sagte er zu sich und merkte, daß sich Evans auf seinem kleinen Stuhl rührte, ihn knarren ließ und seufzte, wahrscheinlich aus Verlegenheit, weil er wußte, daß Gwen Aubreys Nichte angekündigt hatte und es da um so etwas wie ein Zahnziehen ging, eine Befreiung, eben das Rausschlagen eines Agenten war. Aber Sir Kenneths *Nichte*? Aubrey konnte Evans' Verwirrung verstehen.

»In Ordnung«, beschwichtigte er sie. Ihr Ton sagte ihm, daß ihr Schockthermometer erneut anstieg. Sicher hatte sie wieder die Leiche vor Augen, war angewidert, voller Schuldgefühle. Er erschauerte. »Du hast ihn gefunden?«

»Ja, ja, ich sollte ihn treffen, und als ich ankam, war er tot, war angefahren worden, so sollte es zumindest aussehen, aber da war ein Mann, der mich beobachtete, der Bescheid wußte!« Dann wieder die Wut über das Eindringen in ihr Apartment. »Und als ich zurückkam, war es durchsucht worden! Waren sie dagewesen!«

»Sicher, ich verstehe.« Seine gleichsam medizinische, selbstsichere, beruhigende Stimme. Er hatte sie oft benutzt, und immer wieder hatte sie Wirkung gezeigt. Hoffentlich jetzt auch.

»Kathryn, hör mir gut zu. Kannst du irgendwohin, wo du sicher bist? Ich meine keine engen Freunde oder deine Mutter.

Irgendeinen Ort außerhalb von San Jose? Hast du Kreditkarten bei dir? Ich möchte nicht, daß du zurück in dein Apartment gehst. Ist die Wohnung, in der du bist, auf dem gleichen Stockwerk?«

Dumpfes, bleiernes Nachbeben. Gut. »Mh? Warum? Nein, zwei Stock tiefer.«

»Hast du die Polizei angerufen?«

»Ich hab es versucht. Ich konnte nicht, er kam ...«

»Gut. Versuch es nicht wieder.« Er schluckte, dann fuhr er fort. »Ob sie Johns Leiche auch ohne deine Hilfe finden werden?«

Nach langem Schweigen, währenddessen ihm immer heißer wurde, er sich die Stirn rieb und auf den Glanz der Stores starrte, antwortete sie mit fast unhörbarer Stimme: »Ja.«

Und dann der erste Schritt, sie da rauszubringen – trotz aller Fragen, die er stellen wollte und die sie am Ende würde beantworten müssen!

»Dein Apartmenthaus ... Ich erinnere mich, glaube ich, an einen Lieferanteneingang? Nimm den. Nimm nicht deinen Wagen. Verstehst du?«

»Ja.«

Aubrey schluckte, dann fragte er so ruhig, wie er konnte: »Ist dir etwas eingefallen?«

»Sicher? Ja, es ist ...«

»Nein! Sag es nicht. Wenn du da bist, ruf an, verstehst du?«

»Daß ich in deiner Welt bin? Ja.«

»Kathryn!«

»John hat gesagt, es war die CIA, einfach so, als hätte er nichts anderes erwartet. Stimmt das?«

»Kathryn, ich habe keine Ahnung. Aber ich verspreche dir, daß ich es rausfinden werde. Sobald ich weiß, daß und wo du in Sicherheit bist, werde ich arrangieren, daß sich jemand um dich kümmert.«

Shelley konnte jemanden von der Botschaft in Washington

abstellen, um rüberzufliegen, jemanden, der bewaffnet war, ohne Angabe von Gründen. Sein Atem ging flach. Die Worte von Anders gingen ihm durch den Kopf, geräuschlos und bohrend, bedrohten Kathryn.

»Was ist eigentlich los?« wollte sie wissen, vermochte sich etwas zu lösen von ihrem Schock.

»Ich kann es dir nicht sagen!« rief er zurück. »Im Moment noch nicht. Und jetzt, Kathryn, tu bitte, was ich dir gesagt habe. Und denke an John. Sei vorsichtig. *Bitte!*«

»Es hat ihn getötet.«

»Bitte, tu, was ich dir sage.«

Einen Moment herrschte Schweigen, dann sagte sie: »Okay. Danke ... Ich ruf dich dann an.«

»Zu Hause. Heute abend. Egal, wo du bist. Du rufst mich alle zwei Stunden an. Bitte.« Er bemühte sich, väterlich zu klingen, merkte jedoch, daß es ihm dazu an Erfahrung fehlte. Und schwieg, wartete.

»Okay. Der Lieferanteneingang. Kein Wagen, kein Gepäck. Okay.«

»Bist du bereit?«

»Nein. Aber ich muß es trotzdem versuchen, oder? Ich hab keine Wahl, das ist es doch, was du mir sagen willst.«

»Ja, meine Liebe. Und ich kann dir auch deine Ängste nicht nehmen. Sie sind nicht unbegründet.«

»Was, zum Teufel, passiert dann mit mir?«

»Ich kann es dir nicht sagen, Kathryn – im Augenblick nicht, glaube mir. Ich wünschte, es wäre anders.«

Solange er mit ihr sprach, konnte er ihr bei den unausweichlichen Anfällen von Angst und Schuld und Verwirrung zur Seite stehen, konnte sie stützen. Aber wenn sie den Hörer erst aufgelegt hatten ...

»Kathryn, vertrau mir bitte. Geh jetzt, und sei vorsichtig, ich bitte dich!«

Der Lastwagen mußte ruckend zum Stehen gekommen sein. Seine eiskalte Wange stieß gegen die dicke, harte Wolle eines der toten Schafe, seine Augen öffneten sich widerwillig, und sein Körper wehrte sich selbst gegen die leiseste Anstrengung. Er war unsicher, ob er sich überhaupt bewegt hatte, aber sein Kopf mußte herumgerollt sein.

Schnee wehte durch die offenen Nähte der Plane und durch die Heckklappe. Die Handbremse protestierte, und der Laster stand still. Sein Körper schien weit von seinem Kopf entfernt und schwer zu manövrieren zu sein. Die Beine wollten nicht auseinander. Er wußte nicht, wo er seine Hände hatte, entsetzliche Erfrierungserscheinungen durchführten ihn, erregten Übelkeit in seinem leeren Magen, mehr noch als der Geruch und der Anblick der übereinandergestapelten schlaffen Kadaver der ausgebluteten Schafe. Sie hatten ihre Macht über ihn verloren, waren einfach nur zu seiner Tarnung geworden, während er dort lag.

Die Hände wollten sich nicht voneinander lösen, nicht hinter seinem Rücken hervorkommen. Die Beine verweigerten voneinander getrennte Bewegungen. Der Berg von Schafen und das flatternde, lose Stück Plane am Heck des Lastwagens, wo sich hartes, weißes Licht mit dem Schnee vermischte. Das Geräusch des Windes und die Stimme des Schlachters, der den Wagen fuhr. Sein Körper gefesselt.

Er nahm seine Umgebung jetzt wahr, die Umrisse des Lasters. Seine Finger und Handgelenke bekamen wieder genug Gefühl, um das Schneiden des Riemens, oder was es auch sein mochte, zu erkennen. Er blinzelte zu seinen Füßen hinunter, schwarz lagen sie neben der blassen Seite eines Schafes. Ein Tuch hielt seine Fußgelenke zusammen.

Er legte sich zurück, mehr als enttäuscht. Er erinnerte sich plötzlich wieder daran, wie ihm der Schlachter ins Gesicht gegrinst hatte, als er ihn gefesselt hatte, erinnerte sich an die geübte Art und Weise, mit der er ihn auf den Bauch gedreht

hatte, um ihm die Hände zu binden. Vertäut wie eines der Schafe. Der Afghane hatte ihn wie einen Sack auf der Schulter zum Laster getragen, nachdem die Schafe bereits verladen waren, und ihn hinter die Fahrerkabine geworfen, verborgen hinter dem Berg aus Schaffleisch auf dem Weg nach Pakistan, einer anderen islamischen Gesellschaft, die ebenfalls nach ordnungsgemäß geschlachtetem Schaffleisch verlangte und besser bezahlte als Kabul. »Wir fahren nach Peschawar, mein Freund ... da gibt es Geld für sie und Geld für dich, glaube ich.«

Kein Grund, daran zu zweifeln. Harrell wird dir mehr Schafe kaufen, als du schlachten kannst, mein Sohn.

Trotz allem, dachte er mit einem Stöhnen, war er eingeschlafen! Auf der Ladefläche des wankenden Lasters war er vor Erschöpfung eingeschlafen! Er preßte die Wange gegen die Schulter, als hätte er Zahnschmerzen. Mit leerem Blick starrte er auf die schneebedeckte Wolle eines der Schafe. Der eisige Wind ließ die Leinwand gegen die Seite des Lasters schlagen. Er konnte sich nicht von seinen Fesseln befreien, war ebenso ein Stück Fleisch wie die Kadaver um ihn herum. Mit einer Art sinnloser Verzweiflung versuchte er, sich den Grenzübergang vorzustellen, den sie soeben erreicht haben mußten. Er mußte ihn kennen. Aber die Erinnerung kam nur stoßweise, wie die schwarzweißen Bilder einer alten, fast verdorbenen Filmrolle, grobkörnig und flackernd.

Draußen fegte der Wind und wehte die Stimmen des Fahrers und von mindestens zwei Wachen herüber. Die Übergänge lagen außerhalb von Torkham, am Khaiberpaß. Du kennst die verfluchte Stelle doch! Die afghanische Seite der Grenze: Zollhütten, Fahrzeuge, hartes Licht hing von langen Masten über dem Kontrollpunkt. Die Sicherheitskräfte seit dem russischen Rückzug gleichgültig, alle guten Moslems vereint. Der Fahrer fragte übertrieben unbeteiligt nach Amerikanern.

»Ein Wagen, vor ein paar Stunden ... warum?«

Das rituelle Ausspucken. »Die ungläubigen Schweine haben

mich fast von der Straße gedrängt.« Das Gespräch tröpfelte weiter. Seine Fingerspitzen kribbelten, seine Handgelenke begannen gegen die Stoffstreifen zu scheuern. Seine Füße lagen gegen die toten Schafe gelehnt. Schnee wehte auf die Ladefläche des Lasters, lag naß auf seinem Gesicht.

»Deine Papiere – okay. Du kannst fahren.« Der Dank an Allah und das Starten des Motors.

Seine Daumen schmerzten, als das Blut mehr und mehr in sie zurückkehrte, seine Finger juckten unerträglich. Ebenso seine Füße. Ihm war übel, in seinem Kopf drehte es sich dumpf. Der Laster ruckte vorwärts, rutschte wohl in tieferen Schnee, fing sich wie ein Hund, der Wasser aus seinem Fell schüttelt. Die Galle kam ihm hoch, und er versuchte sich aufzusetzen, schob sich gegen die Kadaver in eine sitzende Position, lehnte sich stöhnend zurück. Der Lastwagen wurde an der pakistanischen Seite der Grenze langsamer.

Er rollte sich kraftlos auf die Seite. Seine Finger zerrten oben an den Stiefeln herum, konnten das Leder vom Stoff seiner bauchigen Hosen unterscheiden.

Der Afghane sprach schlechtes Englisch, versuchte sich verständlich zu machen. Ein paar Worte Urdu, nachdem er es bei Wachen, die offensichtlich aus dem Süden und nicht aus dieser Gegend stammten, mit Paschtu versucht hatte. Als Hyde seinen Körper von den Händen wegdrehte, ertasteten und umfaßten seine Fingerspitzen den Griff des kleinen, scharfen Messers. Direkt hinter seinem Kopf ging das Englisch mit dem schweren Akzent weiter, der Singsang der Akzente.

»Schafffleisch für Peschawar, den Markt ... ja, monatliche Lieferung. Wo ist Iqbal, er kennt mich ... ah, sein erstes Kind!« Die Wachen waren gelangweilt, aber pedantisch. Ein Offizier schien sie von der Hütte, vom Ofen aus zu beobachten. »Ich bleibe heute nacht in Peschawar ... gut, gut, in Ordnung?«

Das Messer war halb aus seinem Stiefel heraus. Sein Lauschen war genauer geworden, hatte den Wind und die schlagende

Plane aus den Geräuschen herausgefiltert, hörte das Knarren einer Tür, das Trampeln kalter Füße, das *Schlagen einer Autotür*

...

Das Knirschen schwerer Schritte, zwei Männer schienen sich dem Lastwagen zu nähern. Das Messer lag wie eine Oblate zwischen seinen Händen, seine Halsmuskeln waren gespannt, und sein Rücken war gebeugt, als er es ansetzte, abrutschte, es erneut ansetzte und begann, den Stoff um seine Fußgelenke zu zertrennen.

»Amerikaner haben mich von der Straße gedrängt.« Der Afghane verfiel in die hohe Stimmlage eines Händlers. Hyde sägte wie wild, fühlte, wie sich die Klinge in seine Handfläche grub, packte fester zu, sägte.

»Wir haben dich zwar auf der Straße nicht überholt, Freundchen, aber suchst du vielleicht uns?«

Harrells Stimme wehte durch die Plane, war klar wie Schnee. Hyde hielt den Atem an, doch seine Hände hörten nicht auf zu arbeiten. Er wagte nicht, auf seine Fußgelenke zu sehen, nachzusehen, ob der Stoff bald durchtrennt war. Er zuckte zusammen, als ihm das Messer ins Fleisch schnitt.

»Amerikaner?« Der Afghane schien überrascht und argwöhnisch, wurde verschlossen wie ein zusammengeschnürter Beutel. Die beiden pakistanischen Grenzwachen schwiegen.

»Du wirst diesen Herren hier helfen, wenn du deine Reise fortsetzen willst.« Der Offizier sprach Paschtu. Dann drei Paar knirschende Schritte, nicht zwei. Hyde hielt die Luft an und lauschte angestrengt.

»Aber ich habe nichts getan!« fing der Afghane an zu jammern.

»Danke, Captain, der Kerl spricht englisch. Haben wir gehört. Was ist los, Freundchen? Was ist in dem Laster? Mit deinem Kopf? Irgendwas für uns?« Jemand lachte, aber es lag ein scharfer Ton von Erregung darin.

»Nichts auf dem Laster, ich schwöre es!«

»Macht es dir was aus, wenn wir nachsehen?« Es war geschafft, seine Beine waren frei, von Krämpfen wie gelähmt, aber frei. Er nahm jetzt nur noch seine Hände wahr, die das Messer hinter seinem Rücken hielten.

»Es waren andere Amerikaner, vielleicht auch nur ein amerikanischer Wagen!« platzte der Afghane heraus.

Hyde lag da und wartete, daß die Plane zurückgeschlagen wurde, das Gesicht abgewandt, die Hände gefesselt, die Beine mit hervortretenden Wadenmuskeln. Der Afghane wollte ihn noch nicht verkaufen. Er wußte, daß sie ihn ganz einfach nehmen und nicht bezahlen würden ... aber die Amtsgewalt stand auf Harrels Seite.

Die Plane wurde mit einem peitschenden Schlag zurückgerissen. Hyde zuckte zusammen. Schnee trieb herein, und das Licht einer Taschenlampe fuhr über die Kadaver. Tanzte vor und zurück, berührte seine Schaffelljacke an der Schulter, lief den Rücken des Kadavers neben ihm hinunter, ging wieder auf seine Schulter, als wollte es ihn wach rütteln, dann wieder auf den Kadaver, dann an die Seiten des Lastwagens, an die Plane, um dann auf die klaffenden, ausgebluteten Kehlen der Schafe zu deuten.

»Großer Gott, wie diese Leute ihre Tiere schlachten!« Harrell knurrte, das Licht der Taschenlampe verschwand, und die Plane schlug wieder zurück. »Okay«, sagte Harrell vorn am Lastwagen, nachdem seine Schritte an Hydes Kopf vorbeigestapft und -gerutscht waren. »Nur tote Schafe. Schade. Danke, Captain. Sie können den Mann jetzt fahren lassen.«

Ein Befehl auf Paschtu, das Geräusch leiser werdender Schritte, das im Motorenlärm unterging. Das Klappern der Schranke war zu hören, das Rutschen, dann das Beschleunigen des Busses. Langsam den Berg hinunter wie ein unsicherer alter Mann.

Er war vor Anspannung vollkommen ausgedörrt und zitterte

gleichzeitig vor Erleichterung. Die Plane flatterte und knackte steif. Er lag still. Die Hände unter ihm hielten das Messer.

Er war raus ... raus! dachte er, so langsam, als entschlüsselte er einen komplizierten Code. Er ... war ... auf ... dem ... Weg ... nach ... Peschawar. Harrell ... war ... jetzt ... hinter ... ihm.

Unter den stockenden Wörtern lag das Gefühl, daß er, würde er die nächste Stunde über ruhig liegenbleiben, gerade genug Kraft sammeln konnte, um die Fesseln an seinen Handgelenken aufzuschneiden. Wenn ihm das noch vor Peschawar gelang, konnte er dort womöglich unbemerkt vom Lastwagen klettern. Das war alles, was er tun mußte: seine Hände befreien, bevor sie in Peschawar ankamen. Das konnte er schaffen ...

Zweiter Teil

LERCHENZUNGEN IN ASPIK

*Die Lerche entschwebt
zum luftigen Tanz.
Gott ist im Himmel,
in Frieden die Welt.*

*Robert Browning,
Pippa geht vorüber*

EINE GRUPPE VON FLÜCHTLINGEN

Die Fenster des altertümlichen Taxis waren verschmiert und trübe, die großen, kalten Sterne der Nacht nur undeutlich zu sehen und unbestimmt wie das Lager aus Hütten und Schuppen in den Außenbezirken von Peschawar.

Aubrey fühlte sich zu alt, um offen den Anblick des Ghettos der vertriebenen Afghanen ertragen zu können, die nach dem russischen Rückzug nicht wieder in ihr Land zurückgekehrt waren. Also dankte er der Dunkelheit, seinem Jetlag und dem grimmigen, angespannten Schweigen von Ros, die ihr Gesicht gegen die Scheibe gepreßt hielt. Sie war kreidebleich, selbst in der Dunkelheit des Taxis, dabei fast kindlich im Ausdruck und sah angestrengt in die Dunkelheit. Der afghanische Junge, der am Steuer saß, pfiff etwas ohne Melodie und sagte nichts von Hyde, obwohl er geschickt worden war, sie am Flughafen abzuholen. Sein Schweigen ließ Schlimmes ahnen.

Aubrey lehnte sich in seinen Sitz zurück, der Schreck über Hydes unzusammenhängenden Anruf war plötzlich mit neuer Kraft wieder da, so, als wäre er niemals in der Lage, sich davon frei zu machen. Hydes Wut, sein geradezu paranoides Mißtrauen, sein heimlichtuerisches Zurückhalten von Informationen, seine ständig wiederholte Forderung, hier herausgeholt zu werden, all das klopfte und hämmerte in Aubreys Kopf ohne Unterlaß. Hydes Verzweiflung klagte ihn mit unverminderter Wucht an.

Er hatte Shelley angerufen, Arrangements erbeten, um Patrick hier wegzubringen, hatte Shelleys verständliche Neugier abgewiesen. Niemand durfte erfahren, daß Hyde noch lebte. Peter hatte seine scharfen Bemerkungen mürrisch hingenommen, eingewilligt, Schwarzarbeit zu leisten – mit den

Worten, »wie ein Maurer, der das Werkzeug der Firma nutzt, um einen privaten Job zu erledigen«, aber er hatte eingewilligt.

Hyde hatte nur eine Sache unmißverständlich klargemacht: »*Harrell. CIA. Harrell.*« Es war der Haken, an dem er Aubrey bis nach Asien gezogen hatte wie einen Fisch. »*Die CIA hat Nikitins Frau ermordet.*« Dann hatte Hyde die Verbindung unterbrochen, genau wissend, daß Aubrey kommen würde, daß seine Rettung gesichert war.

Ros hatte darauf bestanden, Aubrey zu begleiten. Er hatte nicht den Mut gehabt, es ihr abzuschlagen. Jetzt, als er zu ihr hinübersah, wünschte er, allein gefahren zu sein. Sie war sein schlechtes Gewissen, wie ein Spiegel reflektierte und vertiefte sie seine eigene Besorgnis.

Es kann nicht wahr sein, es ist völlig unmöglich, hatte er sich immer wieder gesagt. Es ist seine Erschöpfung, die reine Paranoia. Patrick ist am Ende seiner Kräfte. Aber Patrick Hyde wurde wegen etwas gejagt, das er gesehen hatte ...

Aubrey seufzte. Ros zuckte, als würde sie geschlagen, dann verzog sie das Gesicht und wandte ihre Aufmerksamkeit erneut dem verschmierten Fenster zu. Aubrey fragte sich, was um alles in der Welt sie glaubte, dort draußen in der Finsternis entdecken zu können! Dann merkte er, daß das Taxi aufhörte, wie im Zickzack immer wieder abzubiegen, sondern statt dessen langsamer wurde. Die Scheinwerfer des Wagens beleuchteten eine Gruppe von windschiefen Hütten, eine oder zwei davon mit Wellblechdächern, andere notdürftig mit Stroh gedeckt, die Wände aus Stein, Lehm, Pappe oder Blech, immer noch schwach verziert mit Emblemen von Ölfirmen oder anderen Reklamezeichen. Aubrey schüttelte sich, aus irgendeinem ihm unbekannten Grund von dem Gefühl bedrängt, daß er zu spät komme. Der Junge deutete in die Nacht hinaus.

Ros, unsicher, die Augen blitzschnell und nicht länger vertieft, hielt ihre Pelzjacke am Hals zu. Der Wind erfaßte ihren Rock und ihr Haar, zerzauste beides. Aubrey schlug seinen Kragen

hoch. »Frag Godwin. Du wirst seine Version von dem, was ich gesehen habe, glauben.« Alles war arrangiert. Tony hatte seinen Flug von New York nach London in einen Air-India-Flug nach Peschawar umgebucht. Er würde morgen eintreffen. Die Sterne hingen kalt am Himmel, gefroren in der Schwärze. Aubrey roch Essen und Dung und Schmutz. Der Junge deutete auf eine der Hütten, stabiler als die meisten. Aubrey zögerte noch auf der Schwelle – wie der Vater des verlorenen Sohnes, sagte er sich –, und Ros fühlte seinen Griff an ihrem Ellbogen. Er nickte, versuchte zu lächeln, und sie gingen hinein, während der Afghane, der ihnen die Tür geöffnet hatte, wie ein Diener zur Seite trat. Der Ort bedrückte Aubrey, noch bevor sich seine Augen an den trüb beleuchteten Raum auf der Rückseite der Hütte gewöhnt hatten, dessen Kälte kaum weniger schnitt als der Frost der Nacht draußen, die Erde am Boden hart, die niedrige Decke direkt über seinem Hut.

Er nahm ihn ab. Die Hütte stank – Gott, wie sie stank! – nach Dreck, ungewaschener Haut, Alkohol und süßem Qualm, den er nur langsam identifizierte. Der Afghane und der Junge, der das Taxi gefahren hatte, schlossen die Tür knarrend hinter ihnen, als wären sie peinlich berührt. Aubrey und Ros blieben stehen, als wären sie dem einzigen Bewohner des Zimmers völlig fremd.

Patrick Hydes Augen richteten sich nur langsam auf seine beiden Besucher. Aubrey war von Hydes Erscheinung entsetzt, unfähig zu sprechen. Hydes Gesicht war seit langem unrasiert, fast bärtig, und seine eingefallenen Augenhöhlen wirkten im gelben Licht der Öllampe wie die eines Toten. Die Flasche, die er in seinen Armen wiegte, wurde jetzt fester von ihm an die Brust gedrückt, als wären die beiden Eindringlinge Räuber. Er schien sie nicht zu erkennen. Die bauschige afghanische Hose und sein Hemd waren verdreckt wie die dünne Matratze, auf der er lag.

Aubrey spürte, wie Ros am Stoff seines Ärmels zupfte. Gütiger Gott, dachte er. Niemals hatte er Hyde so gesehen.

Völlig am Ende. Ros' Zupfen an seinem Ärmel war beharrlich wie das Zerren eines Kindes, das getröstet werden wollte, aber er konnte nur Hyde anstarren. Patrick stank, war betrunken und von Haschisch umnebelt.

Hyde stützte sich wie ein Invalide auf seinen Ellbogen, ein widerwilliges, abweisendes Erkennen im Blick. Dann ließ er sich mit einem tiefen, knurrenden Schnauben wieder auf seinen Rücken hinab. Aubreys Kopf spannte, als wären zu viele Gedanken darin. Immer noch herrschte Stille. Aubrey konnte ihn nur anstarren, während Schuld und Mitleid wie Wasser durch ein undichtes Dach in den Raum sickerten.

Dann plötzlich zerriß Ros' Stimme das Schweigen, schmerzte Aubreys ohnehin freiliegenden Nerven. Sie ließ Aubreys Ärmel los und machte einen Satz nach vorn. Hyde duckte sich weg von ihr. Die Intensität ihrer Gefühle rief brennende Scham in Aubrey hervor. Ros nahm Hyde die Flasche weg und warf sie gegen den harten Lehm der Wand. Sie wollte nicht zerbrechen und lief nur aus. Dann griff sie den Stoff seines schmutzigen Hemdes und schüttelte ihn wie ein Terrier.

»In was für einem Zustand bist du bloß, Hyde!« rief sie, und der Pelz fiel ihr von den Schultern. Aubrey machte einen Schritt, um ihn aufzuheben. »Schrecklich!« Immer noch schüttelte sie Hyde, doch ihre Stimme erstarb in einem Schluchzen. »Du dummer, verfluchter ...«

Wie ihre Jacke schien sie neben dem schmutzigen Feldbett zu Boden zu sinken. Hyde starrte sie an wie einen gewalttätigen Eindringling, hilflos, verwirrt, dann dankbar, erleichtert. Aubrey sah, wie sich Ros' Schultern hoben und senkten, hörte ihre enormen, keuchenden Schluchzer. Sie schien Hyde gegen sich zu pressen.

»Mein Gott, Hyde ...«, brachte sie hervor. Aubrey sah, daß Hydes schmutzige linke Hand zaghafte, streichelnde Bewegungen auf ihrem Haar machte.

Aubrey stand da, zutiefst verlegen, voller Schuld und

Erleichterung. Er fühlte sich wie ein Voyeur und wußte dennoch, daß er bleiben mußte. Ein Teil von Hydes Aufmerksamkeit schien auf Aubrey gerichtet, als wäre seine Umarmung von Ros bloßes Theater. Und dennoch: Seine Hände, die Ros bei den Schultern hielten, wirkten aufrichtiger als seine Augen.

Schließlich lehnte er sich zurück, und Ros ließ sich am Fuße des Lagers nieder. Hydes Augen funkelten Aubrey haßerfüllt an. Ros zerrieb, zerdrückte Haschischstücke und Zigarettenpapier in ihren großen Händen, um sie dann angewidert auf den Boden zu fegen. Trotzdem schien sie zufrieden wie eine Krankenschwester, die bei ihrer Untersuchung nur Verstauchungen, ein oder zwei Bänderrisse, Schnitte und Prellungen festgestellt hatte. Aubrey war da weniger sicher. Irgend etwas gefährlich Ohnmächtiges – Korruptiertes? – startete aus Hydes Augen hervor.

»Hat lange gedauert«, sagte Hyde, einen Unterarm über die Augen gelegt, als wäre das Licht zu hell.

»Tut mir leid, Patrick.« Er war nicht sicher, für wen.

»Klar. Wohl interessiert am Vorspann zu dem großen Film?« Hydes Stimme klang fern, belanglos.

Ros beobachtete Aubrey – beschützend feindlich.

»Ja, allerdings«, murmelte Aubrey.

»Wo ist Godwin?«

»Er war in den Staaten, ist auf dem Weg. Kommt morgen hier an.«

»Er wird in der Lage sein, das RPV für dich zu identifizieren.«

»RPV?«

»Remotely Piloted Vehicle, ein ferngesteuertes Flugobjekt.«

»Ich weiß, was das heißt!« fuhr Aubrey ihn an und verwünschte sich im gleichen Augenblick selbst. Hydes Mund öffnete sich zu einem Zähnefletschen, das Befriedigung bedeuten mochte. Der Unterarm lag noch immer auf seinen Augen.

»Das habe ich mir gedacht.« Hyde nahm seinen Arm zur Seite, und sein Kopf rollte zu Aubrey herüber, die blassen Augen erhitzt und irgendwie voller Schmerz. »Du hast mich zum letztenmal für dumm verkauft, alter Knabe! *Kapiert?*«

Ros war wieder in ihre alte Anspannung verfallen. Gemeinschaftliche Ablehnung, ja Haß kam ihm von der Pritsche her entgegen. Aubrey spürte, wie er sich fester auf seinen Stock stützte.

»Erzähl mir, was passiert ist.«

»Oh, du willst es also wissen?« höhnte Hyde. »Und ich dachte, du wolltest nur, daß ich in Sicherheit bin!«

»Patrick«, sagte Aubrey und erahnte den Weg, der zurück zu Hydes Vertrauen führte, nur schwach. »Du hast gesagt, die CIA hätte Nikitins Frau ermordet ...«, er ignorierte Ros' leises Keuchen, als er weitersprach, »... eine ziemliche Anschuldigung, selbst für jemanden, der unter einer Kriegsneurose leidet, wie du es offensichtlich tust!«

Ros wollte aufspringen, aber Hyde hielt sie an der Bluse fest. Beugend vor Zorn und Kälte, beherrschte sie sich, nahm ihre Jacke und legte sie sich erneut um Schultern und Brüste.

»Beachte ihn gar nicht, das ist nur seine Methode.«

»Patrick, ich bin gekommen, um dich hier rauszuholen. Es ist alles arrangiert.«

»Von wem?«

»Von mir selbst, mit Shelleys Hilfe. Warte! Peter weiß lediglich, daß du noch lebst. Mein Gott, Patrick, ich *mußte* ihn um Hilfe bitten! Ich brauchte Papiere, Geld, Unterstützung.« Hyde entspannte sich wieder. »Ich will wissen, was du gesehen hast, was genau passiert ist, wie es kommt, daß du in dieser Bude hier gelandet bist. Denn wenn deine Information richtig ist, dann bist du in noch größerer Gefahr, als ich anfangs gedacht habe.« Viel größerer, gestand er sich ein. »Erzähl mir also, was passiert ist.«

Während Hyde seine Informationen nur zögernd preisgab,

wurde sich Aubrey durch seine schwieligen, von dicken Adern überzogenen Hände des wachsenden Gewichts auf seinem Gehstock bewußt. Er merkte, daß seine Füße auf dem eisigen Erdboden kälter wurden, sah, wie Ros über die Decke auf Hydes Beinen strich, wie sie eingebildete Fusseln von ihrem dunklen Rock zupfte und ihr Haar berührte. Ihr Gesicht sah fleckig und erschöpft aus und wirkte immer feindseliger. Hydes Bericht wurde langsam schneller. Er hatte den Drang zu erzählen.

Aubrey spürte, wie ihn nacheinander Gefühle von Dankbarkeit, Mitgefühl, Schuld und Ungeduld durchströmten. Doch die Kraft dieser Gefühle war nicht größer als die seiner Aufmerksamkeit, seiner Intuition, der Erwartung bevorstehender Gefahren. Wie sehr er auch jetzt, da er alt war, wünschen mochte, zwischen den Kreuzgängen von Zuneigung und Ruhe zu verweilen, so war es doch stets das Risiko, das ihn anzog.

Sie haben den Motor des Wandels zerstört, sagte er sich. Sie wollen keinen Wandel. KGB, Armee und Harrell – Anders' »Carpetbaggers«, die mußten es sein. Er war sicher. Frascatis Verdacht wurde von Hyde bestätigt.

Er konnte nicht anders, als Hyde zu glauben. Auf dem Flug von London hatte er noch gegargwöhnt, daß Hyde seine schillernden Hinweise möglicherweise nur erdacht hatte, um seine Rettung sicherzustellen. Doch mit dieser Skepsis hatte es nun ein Ende. Patrick hatte es gesehen, war geflohen, wurde gejagt. Seine giftige, ausgebrannte Müdigkeit, sein chronisches Mißtrauen, diese monotone Schimpfkanonade, der Aubrey zuhören mußte, all das bestätigte die Wahrheit dessen, was Hyde berichtete. Das Gefühl der Gefahr wuchs und drängte, als ein Windstoß die Flamme der Öllampe bewegte und die Schatten im Zimmer wandern ließ.

Er mußte Patrick zurück nach London bringen, so heimlich wie möglich. Sie würden keine Mühen scheuen, ihn aus dem Weg zu schaffen. Sollte er überhaupt darauf warten, daß

Godwin eintraf?

Ja. Tony herzubestellen war richtig gewesen. Hydes Aufenthaltsort war unbekannt. Seine Berichterstattung hier war im Augenblick sicherer als irgendwoanders. Und mit einem Blick auf Patricks verwahrloste Gestalt spürte Aubrey, daß Hyde dieses eisige, widerliche Zimmer nicht ohne Protest verlassen würde. Hydes dumpfe, kraftlose Wut war auf diesem schmalen Lager zur Ruhe gekommen. Er war in sich gekehrt, verächtlich, voller Feindseligkeit gegen alles und jeden, der ihm widersprechen oder ihn gar bedrohen würde.

Ohne ein Gefühl von Vollständigkeit zu vermitteln, hatte Hyde zu sprechen aufgehört. Er lag da und starrte ins Leere.

»Danke, Patrick«, brachte Aubrey hervor. Ein düsterer Blick zog über Hydes Miene. Ros schien auch weiterhin voller Feindseligkeit. Für sie war Aubrey Hydes Arbeitgeber, sein Boß. Sie hatte um Hydes willen Angst vor ihm.

»Danke«, wiederholte Aubrey.

Er machte sich Sorgen um Hyde, doch die drückende Ahnung der Gefahr und die aufsteigende Wut, die er in sich spürte, waren stärker. Diese verfluchten, irren Halbstarken! Diese Mörder! Irena Nikitina umzubringen, weil sie in ihr den Motor der Perestroika sahen.

Clever und abscheulich ... Wer alles war darin verwickelt? Wer hatte die Sache angeordnet, wer bloß zugestimmt?

Und auf wen konnte er sich verlassen, wem trauen? Die Enge des Raums drohte ihn zu zerquetschen, die Schatten rückten bedrohlich näher. Diese Männer würden alles tun, um geheimzuhalten, was geschehen war. Wie ein Schlag traf ihn die Erkenntnis, daß es vielleicht niemanden gab, dem er trauen konnte, niemanden, den er zu seiner Unterstützung hatte.

Seine Füße waren taub. Seine Handknochen drangen weiß hervor. Er sah, daß sein flackernder Schatten der eines gebückten, gebrechlichen Greises war.

Hyde wirkte bewegungslos, als wäre er schon tot.

»Nein, nicht nur ein Ferienhaus. Die Angelhütte von seinem Freund am See. Ich arbeite für eine Firma in Silicon Valley.«

»Brauchen die da jetzt schon Engländer?«

Blake lächelte zur Erwiderung. Die Bemerkung der Blondinen mit den unordentlichen Haaren an der Kasse des Ladens war keine Spitze gewesen. Sommersprossen überzogen ihre Haut wie die Musterung eines Vogeleis. Er hievte seine beiden Lebensmitteltüten hoch und lächelte zwischen den Säulen aus braunem Papier hindurch.

»Danke.«

»Schönen Tag noch.«

»Ja.«

Er trat aus dem kleinen Supermarkt in einen kühlen, frischen Morgen hinaus. Er trug ein kariertes Hemd und Jeans. Die Fahrt zum Laden war nötig gewesen. Der Frau waren die Zigaretten ausgegangen, und darüber hinaus hatten sie Eier, Brot und Steaks gebraucht. Die schläfrige Gemütlichkeit, mit der dieser kleine Ort seinen Geschäften nachging, gefiel ihm. Er öffnete den Kofferraum des Mietwagens und stellte die beiden Tüten hinein. Dann sah er noch einmal zum Schnee hinauf, der auf den Bergen lag und die spitzen Gipfel bedeckte.

Es war schwierig, irgend etwas anderes als angenehme Ruhe zu empfinden, wenn er weit weg war von der Hütte und der Frau mit ihren unaufhörlichen Fragen. Er schob sich auf den Fahrersitz der rundlichen Limousine und begann mit den Handflächen auf das Lenkrad zu trommeln, wollte den Motor noch nicht anlassen und zurück über die unbefestigte Straße zu dem stillen, glitzernden See fahren. Die Frau würde warten, überdreht wie eine Uhrenfeder kurz vorm Zerbersten. Ihre Anspannung – und was er für ihre Trauer hielt – erstickte ihn, selbst am steinigen Ufer des Sees oder auf dem Anleger, von dem aus er planlos angelte.

Wäre sie nicht Aubreys Nichte, würde er schärfer mit ihr

umgehen – ihr sagen, daß sie endlich damit aufhören solle. Er mochte Frauen und kam gewöhnlich gut mit ihnen aus. Aber diese hier hatte für ihn keinerlei Reiz. Um sie lag die zerbrechliche Ausstrahlung von müdem Metall, kurz vor dem Bersten. Sie nahm zuviel Raum ein in den Zimmern, die sie betrat, und bewegte sich zu schnell und abrupt, fast wie ein Insekt.

Die ganze Sache begann ihn zu langweilen. Nach Washington. Er und Caroline waren dort nahe an der Macht, und beide genossen es. Besonders Caroline, seine Frau. Privilegien und das Einkaufen im Kreis von Diplomatenfrauen ... *Diplomaten*, wie sie ihn stets erinnerte. Nicht die geheime Welt. Darin lag für sie keine Spannung. Und auch ihn begann sein Job anzuöden. Wäre er irgendwo auf einem abgelegenen Posten gewesen, in der Provinz, hätte er längst eine Versetzung ins Außenministerium ernsthaft in Erwägung gezogen.

Er ließ den Motor an, überprüfte routinemäßig, daß die Pistole im Handschuhfach lag.

»Was wollen die? Warum haben sie John umgebracht?« Die endlosen Fragen der Frau, leer wie ihre Miene, wenn sie sie stellte. Er schlug gegen das Lenkrad, setzte zurück auf die staubige Straße und wendete den Wagen, um zur Hütte zu fahren. Sonnenlicht schimmerte auf der blinden Windschutzscheibe. Er warf einen flüchtigen Blick in den Spiegel, als der Wagen das Ende der Hauptstraße erreicht hatte und nach links auf den Sandweg holperte. Frei. Er piffte leise vor sich hin, was ihn schließlich veranlaßte, das Radio anzustellen. Er überflog Countrymusik, Rock, ein entfernt vertrautes Orchesterstück, eine Wettervorhersage, ging dann zurück auf den Rocksender und drehte das Radio lauter. »Warum haben sie John umgebracht? Was tut Kenneth für mich? Ich muß hier weg! Was geht hier vor?« Die dick aufgetragenen Gitarrenakkorde brachten die Stimme der Frau zum Verstummen. Vielleicht sollte er ernsthaft über eine Versetzung nachdenken, mit einem

einflußreichen Attaché sprechen, die Lage sondieren ...

Nichts als Staub im Rückspiegel. Der Wagen hüpfte und schleuderte über den Waldweg, dann begann er den langen, langsamen Abstieg hinunter zum See. Er lächelte. Ja. Carolines Argumente schienen ihm immer attraktiver.

Ein Eichhörnchen rannte direkt vor ihm eilig über den Weg. Ein Straßenschild warnte vor freilaufendem Rotwild. Er schüttelte sich bei dem Gedanken, aus Versehen ein Reh anzufahren.

Ein Wagen im Rückspiegel holperte im Rhythmus der welligen Straße. Fünfzig Meter hinter ihm, hielt Schritt. Er schüttelte seinen Kopf und stellte das Radio ab. Der Wagen war ihm unbekannt, keiner von den Nachbarhütten. Eine dunkelgrüne Limousine, ein Lincoln mit getönter Windschutzscheibe. Wo hatte er geparkt? Gegenüber vom Laden. Und folgte ihm jetzt langsam und zuversichtlich. Er gab ein bißchen Gas. Der Wagen hielt seinen Abstand.

Schweiß kitzelte ihm auf der Stirn und in den Achseln. Seine Handflächen waren feucht, wo sie das Lenkrad umfaßten. Sein Herz schlug schneller, stakkatoartig. Der Wald schloß sich eng um die beiden Wagen. Er glitt durch einen Flecken von schräg einfallendem Sonnenlicht. Sekunden nach ihm der Lincoln. Er sah auf die Uhr, dann auf den Tageskilometerzähler. Er war noch rund eine Meile von der Hütte entfernt.

Sie ablenken? Einen Umweg machen, sehen, ob sie ihm folgten? Woher wollte er wissen, daß sie ihm folgten? Instinkt oder nur Phantasie? Er warf einen Blick auf das Handschuhfach, öffnete es und legte die Browning neben sich auf den Sitz. Sie fühlte sich kalt an. Er drehte die Klimaanlage des Wagens hoch. Du weißt es nicht, sagte er sich. Er fuhr jetzt schneller, und der Wagen schaukelte und hüpfte über die Strecke. Durch die hohen Tannen konnte man die Hügel auf der gegenüberliegenden Seite des Sees erkennen. Etwa vierhundert Meter vor ihm kam eine Abzweigung – sollte er die nehmen? Er beschleunigte. Der

Lincoln hielt den Abstand.

Panische Gewißheit. Er fuhr jetzt fast achtzig. Der Lincoln tauchte wie ein Trugbild im Spiegel auf und verschwand wieder, wurde sichtbar und wieder unsichtbar in der Staubwolke hinter seinem Wagen. Hielt immer noch den gleichen Abstand.

Er hatte keine Zeit für lange Ablenkmanöver. Die Frau war möglicherweise schon in Gefahr. Der schmale Seitenweg schoß vorbei und lag hinter ihm. Noch bevor er sich richtig entschlossen hatte. Jetzt blieb nur noch, zur Hütte zu kommen.

Seine Panik war oberflächlich, hatte mit der Geschwindigkeit des Wagens und seinem Schwitzen zu tun. Er hatte eine Ahnung, daß die Männer im Lincoln von der CIA, vom FBI oder einem anderen offiziellen Organ waren. Nicht vom Feind. Seine Abneigung gegenüber Aubreys Nichte verstärkte diese Ahnung. Er sah zu der großen Pistole hinüber.

Er blinzelte ins Sonnenlicht, als der Wagen über den grasbewachsenen Hang gleich über der Hütte schleuderte. Der Bergsee schmerzte in seinen Augen. Die Frau öffnete augenblicklich die Tür, beunruhigt, mit der Angst eines Kindes. Er stopfte die Waffe in seinen Gürtel und öffnete die Tür des Wagens. Der Lincoln war etwa zwanzig Meter entfernt rutschend zum Stehen gekommen. Seine Beifahrertür öffnete sich. Heraus trat ein junger Mann in leichtem braunem Anzug, blauem Hemd. Ihm war fast heiter zumute, der gebückte, angespannte Körper der Frau auf der Veranda wirkte irgendwie albern, der See glitzernd und ruhig, der Staub legte sich um die Wagen wie um zwei Elche, die sich in der Herbstbrunft zum Kampf sammelten. Er hob eine Hand ...

Kathryn sah das blasse, kleine Züngeln der Flamme, zweimal, direkt da, wo der Fremde seine Unterarme auf die Tür des grünen Lincoln gestützt hatte. Und sah Blakes schlanke Gestalt zusammenzucken, sich dann rückwärts aufbäumen, über die Haube des Mietwagens rollen und unbeholfen in eine sitzende Position neben dem Vorderrad auf der Fahrerseite sacken. Der

Mann im braunen Anzug lief zu ihm, während der Fahrer mit gezückter Waffe zur Hütte rannte. Blakes Stirn war blutverschmiert. Er wurde flüchtig untersucht. Dann waren beide Männer ...

Sie sah nichts als den Eingang, die hellen Teppiche auf dem polierten Boden, glitt aus, ihre Hände faßten nach dem nackten Holz der Wand gegenüber, nach dem Gurt ihrer Handtasche, dann hielten sie den Fensterrahmen in Blakes Schlafzimmer. Sie bebte, als sie sich nach draußen hievt, ins Gras stolperte, das noch feucht war vom Tau, wo es im Schatten der Hütte lag.

Sie rappelte sich hoch. Die nächstgelegenen Bäume verschwammen in ihrem Blickfeld, als sie zu laufen begann. Hinter sich hörte sie jemanden rufen und zwei Detonationen wie die, die Blake getötet hatte. Vögel schrien. Sie griff in die Luft vor sich, als wollte sie klettern und nicht laufen. Dann stieß sie mit der linken Hand gegen einen Baumstamm, ein Zweig peitschte ihr übers Gesicht, und im nächsten Moment war sie im dichten Schatten. Sie konnte nichts hören als ihr eigenes, angestregtes Atmen. Irgend etwas riß an ihrem Gesicht, hinterließ einen langen, häßlichen Streifen. Sie stolperte über Wurzeln, ihre Füße schmerzten in den leichten Schuhen. Ihr Denken war hilflos. Sie sah Bilder vorbeihuschen, die beiden Wagen, die sich wie kampfbereite Tiere gegenüberstanden, die Waffe, den braunen Anzug, die kleinen Flammenzungen, Blake stürzte hilflos und auf groteske Weise, aber da war nichts, was sie einen Gedanken hätte nennen können. Also rannte sie, und es gab keine anderen Empfindungen als ihre pumpenden Lungen und die stolpernden Füße, grobe Borke gegen ihre Hände, der übermächtige Geruch von Harz und das rhythmische Schlagen ihrer Handtasche gegen ihren Oberschenkel.

Und das gelegentliche Peitschen niedriger Zweige, die sich im Haar verhedderten, das ihr wie ein Spinnennetz über die Augen hing. Ihre Wange schmerzte, Kiefernadeln kratzten ihr über die Haut. Ihr Kopf dachte, ihr Körper würde noch laufen, als sie

einen Hang hinabrollte, umnebelt, ausgepumpt, die Hände zerschnitten und blutig, die Knie schmerzten, ihr Körper wirbelte herum, wurde langsamer.

Wasser umspülte eisig ihre rechte Hand. Sonnenlicht, dann Schwärze ...

»Großer Gott, Patrick, jemand sollte versuchen, dich zu hypnotisieren!«

Godwin hob sich auf seine Stöcke und fummelte das winzige Bandgerät in die Tasche seines schweren Tweedmantels. Dann schlurfte er von dem Bett weg, auf dem Hyde, inzwischen in Jeans und Pullover, wie ein hilfloser, anklagender Invalide lag. Aubrey folgte Godwin in die Winternacht hinaus. Irgendwo meckerte eine Ziege. Es war noch hell gewesen, als sie angekommen waren, er, Ros und Godwin. Die schiefen Hütten und Schuppen, die wenigen altertümlichen Fahrzeuge, die Ziegen und mageren Hühner hatten ihn deprimiert und abgestoßen. Er wollte davon nichts mehr sehen. Wenn er sie doch nur alle heute nacht hier herausbringen könnte! Vierundzwanzig Stunden in Peschawar waren mehr als genug.

»Er hat eine ganze Menge durchgemacht, Tony.«

Godwin fuhr zu Aubrey herum. »Das weiß ich, Sir. Aber er ist so verflucht unkooperativ, daß ich langsam die Wände hochgehe!«

Es stimmte. Hyde wurde zum Ärgernis. »Was meinen Sie, Tony?« Er seufzte innerlich. »Erinnert Sie das, was er sagt, an irgendwas? Die Beschreibung von all dem, was er gesehen hat, gibt Ihnen das etwas in die Hand, womit Sie weiterarbeiten können?«

Selbst in der Dunkelheit sah er Godwins Schulterzucken.

»Tut mir leid, Sir, ich sollte ruhig bleiben. Er war immer schon ein merkwürdiger Knabe.« Godwin legte eine Pause ein, dann sagte er: »Was es auch war, es war kein russisches Gerät.«

»Warum nicht?«

»Die haben sich nie wirklich um RPVs gekümmert und hängen der Entwicklung meilenweit hinterher. So, wie er es beschrieben hat, könnte es aus Israel gewesen sein oder Deutschland – vielleicht auch aus den Staaten.«

»Verstehe. Könnten Sie genauere Angaben machen?«

»Nicht ohne einen Haufen Nachschlagewerke und meinen Computer.« Er machte eine Pause, dann fragte er leichthin: »Haben Sie etwa den ›Jane's‹ zur Hand, Sir? Es geht da eigentlich um zwei Dinge: die Höhe und dann die Art und Weise, in der es eingewiesen wurde, um ein großes, sich schnell bewegendes Ziel zu treffen. Das Flugzeug müßte sich mit etwa vier- bis fünfhundert Knoten vorwärtsbewegt haben. Ein RPV sollte im besten Fall die Hälfte davon schaffen. Zumindest ein Viertel. Leit- und Kontrollsysteme müssen hoch entwickelt gewesen sein ...« Er unterbrach sich, in Gedanken versunken.

»Und ... was ist hinterher mit der Trägerrakete passiert?«

»Könnte überall runtergekommen sein. Wollen Sie mir den Gedanken schmackhaft machen, daß es eine amerikanische Rakete war? Wegen Ihrer Nichte?«

»Vielleicht.«

»Ich bin noch nicht soweit, mich darauf festlegen zu können, Sir.« Er fuhr sich mit der Hand über sein dünnes Haar. »Mein Gott, ich wage mich nicht festzulegen. Es ist verflucht noch mal zu unglaublich, um überhaupt daran zu denken! Sie abzuschießen! Ich kann verstehen, warum ein paar Jungs aus der Armee und dem KGB die ›Zarina‹ loswerden wollten, aber nicht, daß die CIA darin verwickelt sein soll. Großer Gott!«

Aubrey blies die Backen auf. »Glauben Sie ihm, Tony?« fragte er.

»Tja, das ist das Problem. Er sagt, sie war auf dem Weg nach Kabul, um irgend etwas auszuhandeln, um den Druck auf den Kreml und die moslemischen Republiken zu verringern – und dann haben Armee, KGB und CIA sie abgeschossen! Macht doch eigentlich keinen Unterschied, wessen RPV sie benutzt

haben, oder, Sir?«

»Doch. Und zwar großen«, erklärte Aubrey.

»Warum?«

»Patrick hat alle Beweise verloren, die er gesammelt hatte. Wenn er am Leben bleibt – wenn *irgendeiner* von uns das überlebt –, dann müssen wir in der Lage sein, zu beweisen, was passiert ist. Wir brauchen genau das, was man in Gangsterfilmen eine ›Versicherung‹ nennt, Tony. Eine Lebensversicherung.«

»Kommt mir vor wie ein Leiden, daß Patrick gesehen hat, was er gesehen hat, Sir – um unser aller willen!« Godwin schien dennoch keine Abneigung dagegen zu verspüren, daß er da in eine Sache hineingezogen worden war, die sehr gut zu einer sich zuziehenden Schlinge werden konnte. Statt dessen spürte er wohl die faszinierende, erschreckende Erregung, die auch Aubrey an sich bemerkte.

»Ja, das ist es«, erwiderte er. »Aber nun stecken wir mal drin in der Sache.«

»Macht nichts, Sir. Das ist der Job.« Aubrey begriff, daß Godwin nicht glauben konnte, ihm könne noch etwas Schlimmeres oder Endgültigeres zustoßen als seine Verletzungen, die er sich in Deutschland zugezogen hatte. »Im Job«, wie er stets sagte. Er hatte bereits bezahlt.

»Danke, Tony. Also, wir werden mit diesem RPV anfangen. Ich möchte Sie auf direktem Weg wieder in London haben.«

»Und was ist mit Ihnen, Sir? Mit ihm und Ros?«

»Ich werde versuchen, uns morgen hier rauszubringen. Ich habe noch einen zweiten Wagen gemietet, und ich muß unbedingt mit Shelley über Patrick sprechen ...«

»Sie sollten ihn so schnell wie möglich hier rausschaffen, Sir.«

»Das weiß ich!« fuhr Aubrey ihn an, fügte aber gleich hinzu: »Tut mir leid. Auf jeden Fall werden Sie geradewegs zurückfliegen und sich an die Arbeit machen. Der Freund

meiner Nichte hat eine Verbindung zwischen dem RPV hier und einem Absturz in Kalifornien hergestellt – und ist möglicherweise deshalb umgekommen. Sammeln Sie Fotos, Material, Details. Patrick soll sich alles ansehen, wenn ich ihn hier raushabe.«

Er konnte sehen, daß Godwin nickte. »Alles klar, Sir. Ich werde versuchen, noch heute abend einen Flug nach Karatschi zu bekommen. Sir ...?«

»Ja?« Aubrey schreckte vor Godwins übertriebenem Eifer zurück.

»Ich weiß, Ihnen gefällt nicht, daß ich das sage, Sir, aber Sie sind hier nicht sicher. So ganz allein.«

»Das weiß ich, Tony. Bitte, reiben Sie kein Salz in die Wunde!«

»Bringen Sie ihn morgen raus. Wenn Sie glauben, diese ›Carpetbaggers‹ sind darin verwickelt und sie haben Frascati getötet, dann werden die auch noch Sie-wissen-schon-wen schnappen. Und jeden, mit dem er gesprochen hat.«

»Ja, ja, danke für Ihre Anteilnahme, Tony.«

»Sir, seien Sie nicht gleich eingeschnappt. Sie können es ganz einfach nicht mit ihnen aufnehmen!«

»Ich hoffe, es nicht zu müssen.«

»Wenn Gaines Patrick schon an Harrell ausgeliefert hat, wem, zum Teufel, können Sie dann noch trauen?«

»Ich *weiß* es nicht!« Es war, als stritten sie jetzt voller Wut, beide erregt, streitlustig, beide von ihren gegensätzlichen Meinungen überzeugt. »Ich weiß nicht, wozu diese verdammten Schwachköpfe fähig sind! Ich weiß nicht mal, wie sie überhaupt existieren können, ganz zu schweigen davon, welchen Einfluß sie auf unsere Dienste haben. Aber offensichtlich hängen sie überall drin. Da sind wir drei und eine Zivilistin, Miss Woode – ja, und wahrscheinlich können wir auch Shelley noch trauen! Darüber hinaus ...?« Er warf die Arme in die Luft, der Stock baumelte in seiner Hand. »Außer an uns drei habe ich keinen

Glauben an irgend jemanden oder irgendwas! Ich werde Patrick rausbringen, sobald Peter uns unsere Route bestätigt. Bis dahin sitz ich hier fest. Und bitte machen Sie die Lage nicht hoffnungsloser, als sie es ohnehin schon ist, Tony.«

»Also gut, Sir. Bin nur besorgt.«

»Ich weiß das. Also, finden Sie diese Trägerrakete für mich, beweisen Sie, daß sie amerikanischen Ursprungs ist, dann können wir anfangen, diese Bande zu enttarnen – die Steine umdrehen, unter denen sie sich verstecken.«

»Und die eigene Haut retten. Stimmt's Sir?«

»Korrekt«, seufzte er. »So leid es mir tut – Sie haben recht.«

Aubrey beobachtete die Lichter von Godwins Maschine, als sie vom Flughafen abhob, bald schon ein Schatten auf den gespenstischen Bergen. Als die Navigationslichter kleiner als die frostigen Sterne waren, trat er vom Fenster seines Zimmers im Khaiber-InterContinental zurück und schenkte sich abwesend einen kleinen Whisky ein.

Er verspürte ein wachsendes Gefühl von Wut. Ja, er übertrug sein eigenes Schuldgefühl auf Harrell und seine Männer. Harrell hatte Patrick zu dieser pathetischen, ausgebrannten Kreatur auf dem dreckigen Lager gemacht, mit seinem idiotischen Starren und dem Entzücken über den neuen Walkman, den Ros ihm besorgt hatte. Es war aber noch mehr als nur eine Frage von Schuld. Es war diese, diese *Invasion* der Politik durch eine Splittergruppe von Geheimdienstleuten – gleich einem Virus. Eine Gruppe, die in diesem Maßstab plante und handelte ...!

Und Irena getötet hatte.

Er erschauerte leicht, blieb vor dem langen Spiegel stehen. Er sah müde aus, seine Augen brannten hinter seiner Brille, als hätte er Fieber. Gütiger Gott, war er wütend!

Er kehrte zum Fenster zurück. Irgendwo da drüben, jenseits der stecknadelkopfgroßen Lichter des Flughafens und seines weiten Glanzes, lag Hyde und lauschte diesem verfluchten

Bandgerät. Trank wahrscheinlich ekliges, selbstgebranntes Zeug, war vollkommen ausgezehrt. Er mußte ihn umgehend nach London schaffen. Eine lange Ruhepause. Niemand durfte wissen, daß man Patrick gefunden hatte oder daß er wieder in England war. Vielleicht konnten er und Ros das Cottage benutzen?

Er hörte ein Klopfen. Ros? Er nickte sich selbst zu, als er zur Tür ging. Er wollte ihr die Idee mit dem Cottage unterbreiten.

Der Mann im Türrahmen trug einen dunklen Mantel über einem grauen Anzug. Rasiert, gesund, mit groben Zügen blickte er hämisch auf Aubrey herab. Die Hände in den Taschen, den Körper selbstsicher entspannt.

»Sir Kenneth Aubrey.« Es war keine Frage. »Wir müssen reden.«

Der Akzent amerikanisch, Ostküste. Aubrey wußte augenblicklich, daß es Harrell war. Hydes Beschreibungen waren nicht mehr als Puzzlestücke, doch sie genügten, um ihn zu identifizieren. Aubrey hätte den Namen beinahe hervorgestoßen, erkannte aber noch rechtzeitig die Gefahr, die darin lag. »Darf ich nach Ihrem Namen fragen?« brachte er statt dessen heraus.

»Ach, ja ...« Harrell streckte seine Hand aus. »Robert Harrell, CIA. Hier stationiert. Können wir drinnen reden?«

»Ich ... äh, ja, ich glaube schon.« Er gestattete Harrells massiger Gestalt, sich an ihm vorbei ins Zimmer zu schieben. Dann schloß er die Tür.

Er deutete auf einen der Sessel zu beiden Seiten des mit Obst vollgestellten Tisches am Fenster. Harrell zog seinen Mantel aus und warf ihn aufs Bett.

»Einen Drink, Mister Harrell?« Sorgfältig füllte er seinen eigenen Drink nach, senkte die Flasche, als balanciere er sie am Rande von irgend etwas.

»Klar ... warum nicht! Scotch auf Eis.«

Er reichte Harrell sein Glas und ließ sich auf dem anderen

Sessel nieder. Der Glanz des Flughafens und die Ahnung der verstreuten, schmuddeligen Lichter des dahinterliegenden Ghettos belasteten seine Wahrnehmung, allerdings nur am Rande.

»Welchem Umstand verdanke ich Ihren Besuch? Ich bin überrascht, daß Sie überhaupt wissen ...«

»London hat Ihre Leute hier angerufen. Davon habe ich erfahren.«

»London?« wiederholte Aubrey. Seine Gedanken rasten. *Shelley?* »Ich bin nicht in offizieller Funktion hier. Ich bin überrascht, daß der SIS so enge ...«

»Sie sind der Vorsitzende des JIC, Sir Kenneth. Leute in Ihrer Stellung verschwinden nicht einfach anonym ins Blaue hinein. Oder?« Harrell klapperte mit seinem Eis, studierte den Drink. Er blickte auf, ein junger Mann, energisch und selbstsicher. Wie ein Mormonenmissionar, dachte Aubrey. Einschmeichelnde Überzeugung lag in seinen intelligenten Augen.

Harrell seufzte. »Lassen Sie uns nicht um den heißen Brei herumreden, Sir Kenneth. Sie sind gekommen, weil Sie glauben, Sie können hier jemanden finden – jemanden, an dem wir ebenfalls interessiert sind. Einen von Ihren Leuten, einen alten Freund namens Patrick Hyde. Richtig?«

Ohne zu zögern, nickte Aubrey und sagte: »Ja, das ist der einzige Grund, aus dem ich hier bin. Eine persönliche Schuld sozusagen.« Er hoffte, er sah entsprechend schuldbewußt und beschämt aus, als er in seinen Whisky starrte, dann daran nippte.

»Klar, Sie sind dem Kerl verpflichtet. Ich kenne die Geschichte.« Harrell beugte sich vor. »Sir Kenneth, Sie wissen, was dieser Hyde möglicherweise getan hat. Warum also versuchen Sie ihm zu helfen?« Die Stimme wurde sanft. Wieder war da dieses Gefühl eines Gesprächs mit jemandem, der seine Überzeugung verkaufte. *Wir verstehen Ihre Suche ... wir haben alle Antworten, die Sie brauchen.* »Sie streiten es nicht ab?«

»Was? Nein. Sie sind korrekt informiert.« *Shelley!* »Ich hatte

das Gefühl, ich müßte ...«

»Was hat Sie hergeführt?«

»Gerüchte ... Klatsch. Die Tatsache, daß Patrick Peschawar als Ausgangspunkt benutzt hat.« Er fragte sich, ob er alt und müde genug aussah. Harrells klare Augen prüften und beurteilten ihn.

»Dann haben Sie nichts Genaues?« Wieviel hatte Harrell von Peter Shelley erfahren? Wußte Harrell Bescheid?

»Nichts Genaues«, pflichtete Aubrey ihm bei. Harrell schien zufriedengestellt, trotz seines durchdringenden Blicks, seines offensichtlichen Mißtrauens. Aubrey seufzte, ein leises, in die Länge gezogenes, erschauerndes Geräusch. »Ich ... Sehen Sie, ich hatte das Gefühl, ich mußte herkommen. Das alles scheint ein ganz scheußliches Durcheinander zu sein, oder? Patricks Situation, meine ich. Zunächst für tot gehalten, möglicherweise aber doch noch am Leben, Gott weiß, wo. Ich, na ja, ich hatte einfach das Gefühl, ich müßte herkommen. Ich bin sicher, Sie können das verstehen, Mister Harrell?« Harrell schien Beruhigung zu verspüren. Aubrey machte weiter. »Was genau, glauben Sie, ist passiert, Mister Harrell? Nach Ihren Erfahrungen mit Afghanistan und mit Patrick? Was, glauben Sie, könnte er getan haben?«

»Getan? Vielleicht gar nichts, Sir Kenneth. Aber er war da. Ich meine, er war zur Stelle, als dieses Flugzeug runtergekommen ist. Eine ganze Menge Leute würde gern darüber mit ihm sprechen. Was er gesehen hat, was *genau* passiert ist, wie er entkommen ist.«

»Aber Sie glauben doch nicht wirklich, daß er irgendwas damit zu tun hatte?«

»Kann ich nicht sagen. Vielleicht nicht.« Harrell lächelte entwaffnend, zuckte seine breiten Schultern, öffnete seine großen Handflächen. »Ich kenne ihn ziemlich gut, Sir Kenneth. Ich persönlich glaube nicht, daß er in die Sache verwickelt ist. Andere vielleicht, aber ich nicht. Wenn wir ihn doch nur finden

könnten – es würde eine Menge Dinge klarer machen. Auch ihm helfen ...« Er legte eine Pause ein, dann fragte er mit der gleichen offenen Ehrlichkeit, hinter der er sich schon zu Anfang verschanzt hatte: »Haben Sie irgendeine Ahnung, wo er ist, Sir Kenneth? Gibt es eine Möglichkeit, wie wir einander helfen können – und ihm?«

Aubreys Blick kam flehentlich zurück, starrte und wurde nachdenklich, seine Hände falteten sich wie kapitulierend auf seinem Schoß. Er schüttelte den Kopf.

»Es ... es gibt nichts, was ich hier noch tun könnte. Wenn Sie ihn nicht finden können, Mr. Harrell, dann muß ich annehmen, daß er nicht hier ist. Es war von Anfang an eine alberne Idee, ziemlich albern. Nehmen Sie's als die Marotte eines alten Mannes. Ich sollte wirklich wieder nach London – an meinen Schreibtisch.« Er lächelte matt, schützte seine Augen mit der Hand vor dem Licht der Stehlampe. Als er aufblickte, hatte Harrells Zynismus gerade Mühe, schnell genug von seinen Zügen zu verschwinden. Aubrey wedelte mit den Händen. »Ja, ich muß zurück.«

»Es tut mir leid, daß Sie ihn nicht ...« Harrell stand auf und nahm seinen Mantel. »Sir Kenneth, glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß wir unser Bestes tun werden, ihn für Sie zu finden.«

Aubrey erhob sich mühsam, nickte. »Ja, natürlich.« Harrell war wütend, wie sehr er sich auch anstrengte, es zu verbergen. Er hatte mehr erwartet. Aubrey streckte die Hand aus und spürte den leichten Druck von Harrells Griff.

Harrells Abschiedsgruß war flüchtig, seine Verachtung unverhohlen. Aubrey schloß die Tür hinter dem Amerikaner, wartete, den Rücken dagegelehnt, das Zimmer undeutlich. Das Quadrat des Fensters schien direkt über das Ghetto zu blicken, in dem sich Hyde verbarg. Seine Gedanken wirbelten, er zählte. Eine Minute ging vorbei, eine weitere, seine rechte Hand noch auf dem Türknauf hinter dem Rücken, sein Körper

erwärmt von kurzen Hitzeschüben. Dann lehnte er sich fester gegen die Tür und lächelte.

Und war augenblicklich wütend. Er hatte während dieser zwei oder drei Minuten nicht nachgedacht, und dennoch war alles klar. Das Telefon neben dem Bett konnte angezapft worden sein, also würde er ein anderes benutzen. Shelley war zu offen, wenn auch umsichtig gewesen, als er die Geschichte von Aubreys Reise nach Peschawar erzählt hatte. Harrell wußte nicht, wo Hyde zu finden war. Leise öffnete er die Tür. Der Flur war leer. Er hörte die Geräusche eines hinabfahrenden Fahrstuhls. Eilig lief er über den Flur und klopfte an Ros' Tür.

»Schnell, ich bin's, Aubrey!« flüsterte er theatralisch gegen das Furnier, rüttelte am Türgriff, so laut er konnte. »Ros! Schnell!«

Glücklicherweise blieb der Flur leer. Als sie die Tür öffnete, ignorierte er die schläfrige Feindseligkeit in ihren Augen, den Morgenmantel, den sie am Hals zuhielt.

»Ich muß dein Telefon benutzen.«

»Warum«, rief sie ihm nach, als sie die Tür schloß, augenblicklich alarmiert. »Warum?« Sie stand hinter ihm, als er zu wählen begann.

»Warum?« fragte er und drehte sich zu ihr um, als es in der Leitung klickte. »Weil mich jemand besucht hat, der sehr daran interessiert ist, Patrick zu finden – und der dabei nichts Gutes im Sinn hat. Setz dich hin, Ros ... Bitte!«

Sie trat zurück, unbefriedigt, aber im Augenblick irgendwie eingeschüchtert. Es klingelte am anderen Ende. Er sah auf seine Uhr. Ja, noch Nachmittag in London. Die persönliche Nummer ... was bedeutete, daß er sofort herausplatzen konnte mit: »Peter, warum, zum Teufel, hast du erzählt, wo ich bin? Was hast du eigentlich vor?«

»Kenneth?« Pathetisch! »Dann hast du also Besuch gehabt ...«

»Das solltest du doch wissen, Peter! Meine Güte ...!« Er

drehte Ros den Rücken zu. »Was hast du dir dabei gedacht zu erzählen, daß ich hier hier bin?«

Bebendes Atmen von Ros, gefolgt von anhaltendem Schweigen, für das er dankbar war.

»Kenneth, man hat es mir befohlen«, erwiderte Shelley mit überraschender Ruhe, sogar Autorität. »Orrell hat mich gefragt, schließlich ist er so was wie mein oberster Boß. Verdammt noch mal, sogar der Außenminister hat nachgefragt. Du kannst nicht einfach ohne Erklärung ins Blaue abhauen – oder die Erklärung anderen überlassen.«

»Peter, man hat bereits Harrell auf mich gehetzt! Merkst du nicht, welchen Schaden du angerichtet hast?«

»Tut mir leid, aber ich war nicht in der Position, zu lügen oder Informationen zurückzuhalten. Ist es schlimm da draußen?«

»Mehr als das. Du hast ihnen alles erzählt, nehme ich an?«

»Haben sie Ros gesehen? Bei dir, meine ich?«

»Nein, sicher nicht. Warum?«

»Ich hab sie mit keinem Wort erwähnt. Das könnte dir ein bißchen Spielraum geben. Ebensowenig den Telefonanruf, den du von unserem ... gemeinsamen Freund bekommen hast.«

Unfreiwillig warf Aubrey einen Blick auf Ros, als die Bettfedern unter ihrem Körper quietschten. Er begann zu nicken.

»Okay, Peter, ich verstehe. Also heute abend dann. Auf deiner Route.«

»In Ordnung. Ich werde eine Stunde brauchen, Kenneth. Glücklicherweise ist die Küste an diesem Ende frei. Freund Orrell ist gestern mit ein paar alten Collegekollegen zum Unimatch gegangen und hat ein bißchen zu ausschweifend getrunken. Er ist früh nach Hause.« Eine Pause, dann: »Tut mir leid, ich wollte mich nicht wie ein Schuljunge anhören. Laß mir eine Stunde. Gibt es irgendwas, was du jetzt sofort brauchst?«

»Nein, wir kommen an diesem Ende klar.« Aubreys Zuversicht wirkte hohl, hallte nach wie die Fernleitung.

»Du schaffst es?«

»Ja, Peter ... vorausgesetzt, du beeilst dich.«

»Okay. Wie geht es ihm eigentlich?«

»Mehr oder weniger gut.« Ros zuckte zusammen.

»So schlecht?«

»So ist es wohl. Bis dann also, Peter.«

Aubrey legte auf und atmete tief ein. Dann wandte er sich Ros zu, die auf der Bettkante saß und noch immer ihren Morgenmantel am Hals festhielt. Sofort lagen Fragen und Einwände in ihren Augen, doch er kam ihr mit schlichter Eindringlichkeit zuvor: »Ros, hör mir zu.« Kein Augenblick des Zögerns oder Zweifeln. Sie mußte nur seine Anweisungen ausführen, die Arrangements selbst waren simpel. »Heute nacht werden wir Patrick hier rausschaffen. Aber zuerst wirst du ihn hierherbringen. Nein, hör mir nur zu, Ros!« Er hob eine Hand. »Du mußt gehen, weil man mich beschatten und verfolgen würde – was genau das ist, was ich will. Sie kennen dich nicht.« Er hoffte inbrünstig, daß es stimmte. »Also, zieh dich an, nimm ein Taxi und hol Patrick ab – dann kannst du ihn, wenn unser Timing stimmt, in dieses Zimmer bringen, während ich sie beschäftige!« Sein Gesicht war vor Aufregung gerötet. Die herablassende Art dieses verfluchten Harrell! »Also los, zieh dich an. Ich kann währenddessen weiterreden!«

Steif stand sie vom Bett auf, löste den Griff von ihrem Morgenmantel. Er sah sich ihren entblößten Körper im Spiegel nicht an, sondern blickte zum Fenster hinüber, um jede Verlegenheit zu vermeiden. Wieder startete ein Flugzeug in die Nacht hinein. Godwin war auf dem Rückweg. Er würde sich wegen des RPVs sofort an die Arbeit machen.

Ros zog ein paar Kleidungsstücke aus dem Einbauschränk, das Gesicht blaß und verängstigt. Sie fluchte leise.

Er dachte an Kathryn, dann sah er panisch auf seine Uhr, da es bereits viel zu spät war. Er hatte sie vor zwei Stunden anrufen wollen, um sicherzugehen, Blake dabei zu helfen, das Mädchen

zu beruhigen, und zu versuchen, ihr zu entlocken, was sie vielleicht sonst noch über Frascatis fixe Idee wußte.

Er nahm den Hörer ab und wählte. Ros beobachtete ihn einen Moment lang, bevor sie ihren dicken Rock hochzog. Er wartete. Am Lake Berryessa nahm niemand ab. Seine Wut über sich selbst übertrug sich auf Ros. Dann wieder auf Harrell. Er war einer von diesen Wanderpredigern, einer von denen, die Waffen in Dutzende von Ländern schmuggelten, die lokale Politiker ermordeten und Drogen verkauften, um ihre dreckigen Geschäfte zu finanzieren. Unruhe schüren, das Gleichgewicht kippen.

Niemand antwortete. Irgend etwas war passiert. Blake hätte nicht zugelassen, daß Kathryn die Hütte verließ, ebensowenig hätte er sie an einen anderen Ort gebracht, ohne es zu melden. Irgend etwas war passiert.

»Nun?« Er schreckte hoch. Ros starrte ihm ins Gesicht, und er konnte ihr nur mit einer Hand winken. Das Telefon klingelte unbeantwortet weiter.

Sieben

AUSTAUSCH VON FEINDSELIGKEITEN

»Meine Güte, der Kerl liegt da hinten einfach so! Jeden Moment könnte jemand kommen – was ist mit den Schüssen?«

Ein Schuh warf wütend Blätter auf, Zweige wurden beiseite geschoben, knackten, schreckten ihre Sinne auf. Einer der Männer stolperte herum, ganz in ihrer Nähe. Der Mann, der rief, schien weiter weg zu sein. Kathryn erinnerte sich daran, daß sie gefallen war, und erstickte ein Stöhnen. Ihr Körper wurde sich

seiner Belastung bewußt, der Prellungen und Kratzer, des Stechens von Zweigen und Steinen in ihre Haut.

Der Mann in ihrer Nähe antwortete, ungeduldig und atemlos: »Du solltest dem Kerl ja auch nur sagen, daß er die Hände hoch nehmen soll, und ihn nicht gleich umbringen!« Ein Vogel kämpfte sich durch Blätter über ihr, ein kalter, hastiger Schatten, der ihre Nerven weckte. Das Atmen fiel ihr schwer, sie fing an zu zittern. Der Mann neben ihr schrie auf, als der Vogel an ihm vorbeiflog, war selbst erschrocken.

Dann meldete sich der andere wieder: »Was machen wir also?« Er hatte zweimal auf Blake geschossen, kurz hintereinander, erinnerte sie sich, spürte, wie sich ihre Nerven verkrampften. »Frank, was, zum Teufel, machen wir jetzt?«

»Ist doch alles arrangiert, Mann! Es war ein Raub, oder? Haben wir doch längst besprochen! Der Sheriff kriegt in einer halben Stunde einen Anruf. Der Mann ist tot, und es gibt keine Spur von dem Mädchen. Vielleicht hat sie es getan, vielleicht auch irgendein Freak, der aus den Wäldern gekommen ist! Erwinnere dich, Arschloch!«

»Ich erwinnere mich.«

Trotz des Zitterns ihres Körpers konnte sie die Kiefernadeln, die gebrochenen Zweige und kleinen Steine so genau lokalisieren, als berührte sie sie mit den Fingern. Der Mund stand ihr offen, die Kehle zu trocken zum Schlucken. Ihre Hand war taub vor Kälte von etwas, das das Wasser eines Flusses sein mochte. Am stärksten schmerzte ihre Seite, mit der sie gegen den scharfen, verdrehten Stamm eines noch wuchernden Buschs lehnte. Er warf tiefe Schatten über ihren Körper – aber vielleicht verdeckte er ihre Beine nicht! Sie wagte es nicht, den Kopf zu heben, um nachzusehen. Sie starrte nur in den verwobenen Schein der Sonne durch die Blätter des Busches und ihr eigenes Haar, das ihr übers Gesicht gefallen war. Ihre Ohren schmerzten vom Lauschen auf den Fahrer des Wagens, der durchs Unterholz und die Kiefern tappte, die zum Fluß hin dichter wurden. Sie

spürte den Wunsch zu schreien, doch es schnürte ihr die Kehle zu.

»Frank, was ist mit den Schüssen? Angenommen, jemand hat uns gehört? Wollen wir, daß jemand die Leiche da draußen findet, einfach so ... Siehst du den Wagen, Frank?«

»Scheiße, dieser verfluchte Schlamm!« hörte sie Frank schreien, dann klatschte er ins Wasser. Sie glaubte die unruhigen Wellen auf ihrer Hand zu spüren.

»Bist du okay, Frank?«

»Ich steh bis zu den Knien in diesem verdammten Bach, Arschloch!«

»Irgendeine Spur von ihr?«

»Hier irgendwo ist sie verschwunden. Sie muß hier irgendwo sein.« Grunzend torkelte er aus dem flachen Wasser. Sie konnte seine durchnäßten Schuhe hören, ihr rutschiges Knirschen auf den Kiefernadeln. Dann war er ganz nah. Ihr Körper zuckte. »Okay, okay! Geh zu dem verfluchten Wagen zurück. Versteck ihn unter den Bäumen, aber bring erst die Leiche in die Hütte. Verstanden? Dann schlag die Bude zusammen – und jeden, der vorbeikommt, ebenfalls! Also los, beeil dich! Ich werd die Frau schon finden. Mach schon, Dave!«

»Klar, Frank!«

Kathryn hörte, wie Dave sich entfernte. Dann entstand eine Stille, in der sie Franks Atem hörte, seine Wut – und seine Entschlossenheit. Vogelgesang glitt in die Stille hinein. Ihr eigener Atem schien ihr plötzlich ungeheuer laut, und sie versuchte, das Geräusch herunterzuschlucken. Ihr Haar schien sich weiter in ihren Mund hineinzuarbeiten. Sie war sicher, daß es sich auf ihre Kehle zubewegte, um sie zum Husten zu bringen, um Frank zu sagen, wo er sie finden konnte. Mit offenem Mund starrte sie ins Sonnenlicht und die verwobenen, verhedderten Äste und Zweige des Busches.

Langsam bewegte sich ein Schatten an ihr vorbei.

Die Äste neigten sich ... Er mußte sie sehen können, mußte

...! Der Schatten bewegte sich weiter, blieb stehen, lag auf ihren Augen. Es stach und juckte, als Frank sich umsah. Sonnenlicht strömte durch seine Armbeuge, als er mit den Händen an den Hüften dastand und lauschte.

Sein Schatten glitt ein paar Schritte weiter, hielt wieder inne. In welche Richtung war er gegangen? Etwas Großes, Hartes schmerzte sie ganz unten im Rücken. Ihre Beine schienen taub wie die eisige Hand im Wasser. Äste kippten zur Seite.

Mit äußerster Vorsicht bewegte sie ihren Kopf, ihre Zähne bissen auf das Haar, um Geräusche und Panik zu verhindern. Undeutlich sah sie ihre weiße Hand, die am Ende des Arms in den flachen, stillen Bach hing. Sie lag auf der Böschung und sah auf ihre Hand hinab. Sie bewegte die Finger im klaren Wasser, konnte die glitschige Oberfläche der winzigen Kieselsteine ertasten. Ihre andere Hand fand sie neben sich, schmutzig, blutend, sie hob sie vor ihr Gesicht, dann zog sie ihr Haar vorsichtig aus ihrem Mund. Sie stützte ihr Gewicht mit der wiedererwachten Hand, dann drehte sie sich ganz, ganz langsam auf die Seite. Ein Schatten – ihr eigener! – tauchte im Bach auf. Sie sah auf ihre Beine, verborgen unter Blättern und Schatten.

Ihr wurde übel ...

Würgend und schluckend starrte sie ihr eigenes Gesicht im Wasser an – ein blasser, nickender Fleck, umgeben von losem Haar, die eisige Hand auf den Mund gepreßt.

Schließlich verging die Übelkeit wieder. Sie beruhigte sich, mit den Händen auf den Oberschenkeln kniete sie über dem Wasser. Dann, als sie hörte, wie der Mann wild auf Büsche und Unterholz eindrosch, merkte, daß er vielleicht dreißig oder vierzig Meter von ihr entfernt war, fuhr sie sich mit ihren Händen durchs Gesicht. Die Knie taten ihr weh. Sie sah an sich hinunter. Sie kniete auf dem schwarzen, schweren Stein, den sie unter sich gespürt hatte, schob ihr Knie zur Seite und nahm ihn auf, rutschte im Kriechgang unter dem Busch hervor.

Große Balken von Sonnenlicht fielen schräg auf die

Böschung, die sie hinabgefallen war. Sie blinzelte, duckte sich und bewegte ihren Kopf, konnte den Mann aber nicht sehen, obwohl sie ihn hörte, leise fluchend, murrend, er bewegte Büsche, Äste, trat mit den Füßen modernde Blätter und Kiefernadeln weg. Sie bewegte sich um den Busch herum, brachte ihn zwischen sich und die Geräusche.

Er trat aus dem Schatten einer hohen Kiefer hervor, in einem dunklen, dreiteiligen Anzug wie ein gestrandeter Geschäftsmann, die Hosenbeine naß. Sonnenlicht brach sich im Metall der Waffe in seiner Hand. Sie glaubte das Geräusch eines Wagens zu hören. Erst wenn er versteckt war, würde der zweite Mann wiederkommen. Die Zeit war auf ihrer Seite.

In der Ferne stieg Rauch durch einen Spalt zwischen den Bäumen. Der zweite Mann hatte die Hütte angesteckt, vernichtete alle Beweise und Blakes Leiche. Grauschwarz wand sich der Rauch hoch in die windstille Luft. Der Mann namens Frank drehte sich um und wirkte zufrieden.

Er bewegte sich wieder auf sie zu, untersuchte den Boden jetzt sorgfältiger, murmelte hörbar vor sich hin.

»Okay, Süße, ich werde dich finden, Süße, mach bloß keinen Fehler ...« Er wirkte plötzlich entspannt, zuversichtlich. Seine Augen fanden ihre Spur, wo sie gefallen und die Böschung hinabgerollt war, er näherte sich dem Busch, der jetzt kleiner, skelettartiger wirkte. Sie konnte sich nicht mehr bewegen, ohne gesehen zu werden. Grün, gold, braun, sie selbst schwarzweiß. »Okay, Baby, komm zu Daddy, komm schon, Süße, Daddy hat was für dich.« Er grinste, bewegte sich vorsichtig, ging, als trüge er Skier.

Sie schrumpfte zusammen. Frank war fünfzehn, zehn, sieben Meter von ihr entfernt, war auf Höhe des Bachs angekommen ...

Blieb neben dem Busch stehen, lächelte, als sähe er ihn zum erstenmal. Sie konnte das Feuer riechen, zu dem die Hütte geworden war, er schien auch. Er schnüffelte zufrieden. Die Waffe lag in seiner Hand, auf einer Hüfte. Er verzog das Gesicht

beim Blick auf den Bach, der ihm Schuhe und Hose aufgeweicht hatte. Ihr Körper fühlte sich steif an, von etwas umklammert, das so real war wie starke, drückende Arme. Selbstsicher grinsend, bewegte er sich weiter vor.

»Komm zu Daddy, Süße. Komm schon, Baby ...«

Fast schrie sie auf, dachte, sie hätte es getan, aber es war ein anderes Geräusch, hinter ihr. Irgendein kurzes Hüpfen und Quieken in den Bäumen hatte seine Aufmerksamkeit abgelenkt, und er bewegte sich darauf zu, war fast an ihr vorbei, aus dem Augenwinkel sah er den weißen Fleck ihres Gesichts und drehte sich um, war überrascht und verstand im selben Moment ...

Sie kam auf die Beine, stand, als das helle Metall in seiner Hand auf sie deutete und das hämische Grinsen in sein Gesicht zurückkehrte. Er trat augenblicklich näher, die linke Hand griff nach ihr, wollte sie packen.

Langsam, viel zu langsam, so schien es ihr, schlug sie mit der rechten Hand gegen seinen Kopf, spürte den Griff um den schweren, scharfen Stein, als sie den Arm schwenkte. Der Stein prallte gegen die Überraschung in seinen weit aufgerissenen Augen, die sich in Schmerz wandelte, sein junges Gesicht älter und graurot gestreift, als Blut aus der klaffenden Wunde an seiner Schläfe lief. Seine rechte Hand streifte ihr obszön über den Oberschenkel, hielt ihr Knie, als sein Gesicht aufblickte, sie kaum noch sah, anklagend. Sie schlug nach der Hand, die ihr Knie hielt. Er schrie auf wie ein Tier. Sie schlug ihm ins Gesicht, weil sie den verblüfften, benommenen Blick darauf haßte, dann noch zweimal auf die Rückseite seines gebeugten Kopfes. Seine Hand löste sich von ihrem linken Knöchel. Der dunkle Anzug lag bewegungslos da. Sein weißes Hemd hatte einen roten Kragen. Sie ließ den Stein neben den toten Mann fallen. Sie wußte, daß er tot war, und sie schrie.

Dann taumelte sie durch den flachen Bach. Schrie immer weiter, als wollte sie den zweiten Mann willentlich auf sich aufmerksam machen. Stolperte, rannte, den Kopf eingezogen,

als wäre sie von einer Wolke wilder Stechmücken umgeben, die sie verfolgte. Dann wurde ihr Atem zu schwer, als daß sie noch weiter hätte schreien können.

Schließlich nahm sie die scharfe Härte des Bodens durch die dünnen, durchweichenden Sohlen ihrer Schuhe wieder wahr und die Handtasche, die ihr beim Laufen rhythmisch gegen die Seite schlug.

Aubrey wachte auf, verwirrt – nein, er hatte nicht richtig geschlafen. Er kam zu sich, rieb sich die Augenhöhlen, die Brille in die Stirn geschoben. Im Halbschlaf hatte er von seiner Mutter geträumt, was seltsam war. Seine Mutter im Krankenhausbett, mit diesem schwachen, aber warmen Lächeln, das ihr in ihren letzten Jahren zur Gewohnheit geworden war. Erinnerungen, Kenneth ... Erinnerungen. Er hatte ihre Hand gestreichelt, ihr die Stirn geküßt und war gegangen. Er hatte sie nicht wiedergesehen, und jetzt erschauerte er – Unruhe und Besorgnis um Kathryn mischten sich mit der stillen Verzweiflung, die er nach dem Tod seiner Mutter verspürt hatte.

Immer wieder hatte er die Nummer der Hütte gewählt, wußte, daß Blake nicht weggehen würde, es sei denn unter Zwang. Keine Antwort. »Rausgezogen oder abgestellt ... Keine Ursache, schönen Tag noch«, hatte die Telefonistin gesagt.

Er sah mit verstohlener Hast auf seine Uhr. Es war elf. Er hatte Shelley angerufen, seine Panik kaum verborgen. Shelley wollte die Geschichte prüfen – hatte nicht zurückgerufen, noch nicht.

Durch das Fenster wirkte die Nacht von Peschawar jetzt weniger schreiend, ihr Glanz pulsierte schwächer. Ros war per Taxi auf dem Weg zum Ghetto. Er warf einen Blick auf das Bett. Neue Jeans, ein sauberes Hemd, eine Lederjacke warteten dort auf Hyde, nach einem Bad und einer Rasur. Der Mietwagen stand in der Tiefgarage des Hotels. Ros und Hyde würden bis zum Morgen außer Landes sein, auf dem Weg nach Rawalpindi.

Leere.

Alle Gedanken an Ros oder sogar Hyde verflogen ganz einfach wie Schatten. Selbst seine Schuldgefühle konnten seine Aufmerksamkeit nicht bei dem ordentlichen, kleinen Kleiderhaufen oder dem Fenster mit Blick auf Peschawar halten. Er war wie gelähmt vom Gedanken an die Gefahr, in der er Kathryn sah. Das Telefon schnarrte. Mit zitternder Hand nahm er ab.

»Ja?« Es war Shelley. »Um Himmels willen, Peter, was ist da drüben passiert?« Das Fenster wurde undurchsichtig, wie ein vollgedämpfter Spiegel.

»Ich ... Es sieht nicht gut aus, leider, Kenneth. Der ... Jemand hat den Sheriff im Ort angerufen, wegen eines Feuers in der Hütte.« Aubrey stockte der Atem. Seine Gedanken schienen ungeheuer weit von seinem winzigen, zusammengesunkenen Körper entfernt zu sein. »Kenneth?«

»Ja«, brachte er hervor.

»Blakes Leiche war in der Hütte, verkohlt, aber ganz offensichtlich er und nicht – es gab da keine zweite Leiche, Kenneth.«

»Dann haben sie sie!« platzte er heraus, mit bebendem Körper. Ihm war übel, entsetzlich kalt.

»Das wissen wir nicht, Kenneth! Paß auf, ich schick jemanden von Los Angeles rauf, er müßte eigentlich schon auf dem Weg sein. Blake war einer von unseren ...«

»Finde sie, Peter, was du auch tun mußt. Finde sie, bitte!«

»Ja. Der Sheriff sagt, es war ein Unfall, aber das kann nicht sein. Unser Mann müßte in etwa einer Stunde dasein. Mit einem Wasserflugzeug. Er meldet sich.«

»Ja.«

»Kenneth, bist du fertig da drüben an eurem Ende? Ich hab alles arrangiert. Sie können die Straße nach 'pindi nehmen, wann immer sie wollen. Ist er in Sicherheit?«

»Ich nehme es an«, erwiderte Aubrey teilnahmslos.

»Bring sie auf den Weg, Kenneth. Sobald du kannst.«

»Was? Warum?«

»Die Leute rennen uns hier die Bude ein. Und worum sie auch bitten, sie bekommen es. Sie interessieren sich für Patrick und für deinen Aufenthaltsort und deine Absichten. Hör zu, Ramsey ist unser Mann in Rawalpindi, er wird sich mit ihnen an der Straße außerhalb der Stadt treffen, sie mit den Scheinwerfern anblinken, irgendsowas. Aber bring sie, so schnell du kannst, auf den Weg – und komm hierher zurück, Kenneth, sobald wie möglich. Alles will wissen, was da läuft, was du vorhast.«

»Ja«, seufzte Aubrey. Er warf einen Blick auf Hydes kleinen Haufen sauberer Kleider; als hätte er sie an einem Strand zurückgelassen und sich ertränkt. Kathryn wurde vermißt, Blake war verbrannt. »Ja ...«

»Ruf an, sobald sie unterwegs sind.«

»Ja.«

Er legte auf. Sein Körper fühlte sich knochenlos, schlapp an, ausgepumpt. Die Gewißheit ihres Todes bemächtigte sich seiner, kein Platz mehr für Optimismus. Sie hatten sie mitgenommen, hatten Blake ermordet. Man würde nichts mehr von ihr hören. Vergeblich sah er auf seine Uhr. Elf Uhr fünfzehn.

Es gab da etwas, was er tun mußte, eine Aufgabe, die er zu erledigen hatte, aber er konnte sich nicht daran erinnern, was es war. Mutlos sah er zum Fenster auf, das ihm groß und nackt erschien. Warum nur um alles in der Welt sah er dauernd auf seine Uhr – warum?

Er packte seinen Stock und hob sich auf die Beine, schwankend vor Schmerz und Eile. Er sah nach, ob er seinen Zimmerschlüssel dabei hatte, den von Ros, und quälte sich in seinen Mantel. Er war ihre, Deckung, mußte Harrell und seine Leute ablenken, und er war spät dran! Er griff sich seinen Hut und knallte die Tür hinter sich zu, bevor er zu den Fahrstühlen hastete. Der Gedanke an Kathryn wirkte wie ein lähmendes Gift, aber die Angst um Hyde und Ros und das Gefühl einer

unerledigten Pflicht drängten ihn weiter. Er war spät dran, verdammt spät! Er lief wie der weiße Hase, sah ständig auf seine Uhr. Verflucht noch mal! Die Überreste eines Abendessens standen auf einem Tablett vor einer geschlossenen Tür, Schuhe zum Putzen vor einer anderen. Der Geruch des Teppichs stieg ihm in die Nase. Er drückte den Fahrstuhlknopf und kämpfte gegen eine benommene, Übelkeit erregende Schwäche an. Seufzend öffneten sich die Fahrstuhltüren.

Auf dem Weg nach unten dann durchlief ihn ein leises Zucken von Betroffenheit und Angst. Er stampfte mit den Füßen auf, um seine Anspannung zu zerstreuen, spürte sein Alter und seine Verletzbarkeit.

Der kühle Marmorboden der Hotelhalle lag vor ihm, demonstrativ zog er an seinen Handschuhen und blickte sich wichtigtuerisch um. In der Cocktailbar klimperte ein Klavier, täuschte mit seinem Broadway-Gedudel über das Pakistan draußen hinweg. Endlich war er in der Lage, sich auf seine Aufgabe zu konzentrieren, empfand eine verdrossene, notwendige Entschlossenheit.

Er sammelte Harrells Leute ein wie ein Hund Flöhe. Zwei von ihnen falteten augenblicklich ihre Zeitungen zusammen, stürzten ihre Drinks herunter und erhoben sich auf beiden Seiten der Halle. Dann kam Harrell, lächelnd, groß, selbstsicher, wie gerufen aus der Cocktailbar, die süßliche Melodie von »South Pacific« hinter sich.

»Gerade auf dem Heimweg«, verkündete er ohne Überraschung. »So spät noch einen Spaziergang, Sir Kenneth? Sie sehen aus, als hätten Sie noch eine kleine Unternehmung vor.«

»Ah, Mr. Harrell – ja, ein spätabendlicher Verdauungsspaziergang.« Aubrey spielte die Rolle des abwesenden, schwankenden alten Mannes mit unangenehmer Leichtigkeit. »Mein Arzt hat mir Bewegung empfohlen.«

Harrells Blick war stechend. Sie erreichten die Drehtüren,

Harrell schob Aubrey in ein Abteil und drehte ihn sanft und unerbittlich in die windige Nacht hinaus, dann gesellte er sich zu ihm. Die Abgase eines Taxis stanken zu ihnen herüber und ließen die Überempfindlichkeit in Aubreys Magen wiedererwachen. Trotzdem schien Aubrey zufrieden, die kühle Luft zu spüren und gegen die Brise in den fliegenden Sand zu blinzeln.

»Wir sehen uns«, murmelte Harrell, seine Hand für einen Moment auf Aubreys Schulter, als er hinzufügte: »Nein, tun wir nicht, stimmt's? Sie sind auf dem Weg nach Hause.«

»Ja. Morgen, fürchte ich.«

»Gute Nacht, Sir Kenneth. Nett, Sie kennengelernt zu haben.«

Harrell verschwand schemenhaft im Licht der flackernden Natriumlampen. Aubrey stellte fest, daß die beiden anderen Männer, die wie Flöhe aus der Halle gehüpft waren, hinter den Schatten der Straße Deckung gefunden hatten. Autos und Taxis flimmerten an ihm vorbei wie ein kaputter Film, machten ihm Sorgen, als er nach den Männern suchte. Harrell hatte ihn verwirrt. Er war so selbstsicher gewesen! Eine Frau, die an Aubrey vorüberging, parfümiert und im Pelz, rief Erinnerungen an Kathryn wach, aber nur für einen Augenblick. Seiner eigenen Sicherheit und der Hydes galt jetzt sein ausschließliches Interesse. Er schluckte, sah im hellen Licht des Hoteleingangs auf seine Uhr und wehrte den eindringlichen Hinweis des Portiers auf ein Taxi ab. Elf Uhr zwanzig. Seine Eile beim Hinaustreten in den Wind würde der Vorstellung von einer Verabredung Glaubwürdigkeit verliehen haben. Er mußte die Männer mit sich reißen, fort vom Hotel. Und zwar schnell. Er war spät dran. Er schritt voran, die breite Straße hinunter zum Flughafen.

Eine Fahrraddrikscha mit einem Mann mit Turban, dann noch eine. Der Lärm von Motorrollern. Das schnelle Vorbeifahren von Autos mit abgedunkelten Scheiben. Er nahm die Bewegung eines Schattens wahr, der mit gleicher Geschwindigkeit wie er

die Straße überquerte, dann ein zweiter vor ihm, leicht zur Seite geneigt, die Hand schien etwas ans Gesicht zu halten. Ein Funkgerät? Staub wirbelte auf. Das Taxi mußte diese Straße herunterkommen. Er mußte deutlich für sie zu sehen sein und Ros das Zeichen geben, daß das Hotel jetzt sauber war. Sie mußte Hyde hinauf in ihr Zimmer bringen, er mußte sich wieder in einen Menschen verwandeln, sich waschen und umziehen, dann zurück in die Hotelgarage zum Mietwagen – alles, bevor er von seinem Spaziergang zurückkehrte. Das Timing war genau überlegt – und er war verflucht spät dran.

Der Mann vor ihm beugte sich immer noch ein wenig zur Seite, jetzt aber allem Anschein nach zum Schutz vor dem Wind. Der Schatten auf der anderen Straßenseite hing leicht zurück, war offensichtlich ein Profi. Aubrey benötigte die Hilfe seines Stocks, um die Gleichmäßigkeit seiner Schritte abzumessen, die vorgebliche Unverfänglichkeit seiner Gangart. Elf Uhr dreiundzwanzig. Konnte sie Hyde dazu bringen, seine Pritsche zu verlassen und mitzukommen, ihn aus diesem Loch herausholen? Hatte sie das Timing überhaupt begriffen? Sein Blick glitt über den Tand in ein paar herausgeputzten, vergitterten Boutiqueschaufenstern. Sie spiegelten die Bewegungen des Mannes auf der anderen Straßenseite kaum wider. Parfums, Pullis, etliche dekorierte Pelze – das aufpolierte Gesicht des Basars.

Er begann den Verkehr zu beobachten, bewegte seinen Kopf mit vogelähnlichen Bewegungen, als pickte er Winterfutter in einem Garten, der von Katzen bewacht wurde. Sie mußten annehmen, er suche nach seinem Rendezvous. An einer Ampel blieb er stehen, ging dann vor zwei Motorrollern, einem Taxi, einem Knäuel Lieferwagen und einem weißen Turban über der Lenkstange einer Fahrradrickscha auf die andere Straßenseite. Die beiden Schatten würden ungeduldig und dennoch unentschlossen sein.

Der Mann hinter ihm ging plötzlich schneller, überholte ihn,

während der andere zurückfiel. Roboter. Das Spiel belebte Aubrey. Sein Atem ging schnell und mühelos, und die Brust war ihm leicht. Absichtlich sah er sich des öfteren um. Harrells Männer blieben stehen, verschoben ihre Position, änderten sie im Verhältnis zu ihm, mischten sich zwischen Passanten, wo es nur ging. Elf Uhr siebenundzwanzig. Er war vielleicht noch vierhundert Meter von dem Punkt entfernt, wo Ros sein Zeichen bekommen sollte. Sein eigener Schatten teilte sich, fand unter der nächsten Laterne wieder zusammen. Seine beiden menschlichen Schatten hielten mit ihm Schritt, wurden immer wachsender.

Elf Uhr dreißig. Er war außer Atem, aber er hatte den abgesprochenen Platz erreicht.

Das hatten auch Harrells Männer, blieben nur Augenblicke nach ihm stehen. Der Wind wurde augenblicklich kälter, ihn fröstelte, der Platz war weit und staubig und leer, Geschäfte, Cafes und Moscheen dunkel, gelegentlich ein Streifenwagen. Bettler schlurften in winzige Gassen, und über allem lag der Geruch von Kot und Verfall. Ein abgemagerter Hund wühlte in einer Abfalltüte am Rand des Gehsteigs, neben einer Gestalt, die sich wie ein Fötus im Rinnstein krümmte, vielleicht nur im Schlaf. Der Mond war schmal, die Sterne fern und eisig. Er haßte diese Situation beinahe so sehr, wie er fürchtete, was Shelley in Kalifornien entdecken mochte. Wie ein Amateur blickte er auf dem Platz hin und her. Er beugte sich vor und blinzelte nach den entfernteren Schatten, spiegelte Furcht vor. Seine Haltung betonte, daß er jemanden zu Fuß erwartete.

Harrells Männer warteten ebenfalls, Profis, die die Dunkelheit zu nutzen wußten.

Elf Uhr dreiunddreißig, dann vier- und fünfunddreißig ...

Während er dort stand und wartete, kreisten seine Gedanken wie massige Planeten, langsam und zielstrebig, um Kathryn, Hyde und Shelley, um ein klingelndes Telefon, Harrell, den Mörder Irena Nikitinas, Shelley, Hyde und Kathryn ...

Ein Taxi fuhr auf den Platz, huschte ins Natriumlicht, das seine getönte Windschutzscheibe erglänzen ließ. Aubrey erkannte es, das Atmen fiel ihm schwer, und er versuchte, sein käfergleiches Vordringen auf der windigen Fläche zu ignorieren. Er stand still, als es an ihm vorbeiglitt. Er sah Ros, sah auf seine Uhr und warf den Kopf herum, setzte sich erneut in Bewegung, weiter weg vom Hotel, den Schritt aufgeregt, nachdem der Stock an seinem Handgelenk zweimal ein ruckartiges Signal gegeben hatte. Er eilte über den Gehweg, wurde sich weit mehr des Umstands bewußt, wie isoliert er war und wie nah die Amerikaner hinter ihm.

»Schneller!« drängte Ros und klopfte dem Fahrer auf die Schulter. »Sobald wir vom Platz runterkommen.« Patrick Hyde sah, daß sie sich ihm zuwandte, das Gesicht weiß, verschwommen. »Hast du ihn gesehen?« fragte sie.

Er nickte. Er hatte den kleinen, gebückten Fetzen in seinem dunklen Anzug gesehen, der auf dem Gehweg mit dem Wind kämpfte. Er spürte, wie das Taxi beschleunigte. Die Luft im Auto schien drückend wie vor einem nahenden Gewitter. Er verabscheute das alles, es umnebelte seine Gedanken.

Sein Kopf schmerzte, seine Kehle war trocken. Sein Körper wünschte sich nichts als einen Drink, noch einen Joint, doch da waren immer noch Teile seines alten klaren Denkens. Die Lichter über der breiten Straße blitzten wie Fotoapparate durch das getönte Dach des Taxis. Er starrte sie an. Ros war groß und warm, aber gerade so greifbar wie eine Traumgestalt. Ein Drink. Tranquilizer. Haschisch. Er wußte, daß nichts davon seine aufsteigende Wut unterdrücken konnte, den wilden, erschreckenden Zorn, den er spürte. Solange er in diesem schmutzigen, isolierten Zimmer im Ghetto gewesen war, hatte er ihn im Zaum halten können. Aber jetzt wurde er stärker.

Körperlich fühlte er sich gebrochen, gestrandet wie der tote und aufgedunsene Kadaver eines riesigen Fisches, vom Sturm an den Strand getrieben. Aber dennoch wollte es ihm nicht mehr

gelingen, in sein dumpfes Vergessen zurückzufallen. Seine Erinnerung hatte zu neuer Kraft gefunden, hatte die verstreuten Momentaufnahmen der vergangenen Geschehnisse zu einem Ganzen geformt. Die durchschnittene Kehle des jungen Soldaten, offen wie aus Überraschung, die Kinder ohne Füße und Hände oder mit chemikalienzerfressener Haut, die Leiche von Irena Nikitina, Harrell, die CIA-Männer, die er angegriffen hatte, um aus ihrem Wagen zu entkommen ... und immer wieder Harrells Bild, das aus der Dunkelheit von Schlaf und Wachen hervorquoll.

Ros rührte sich, als er in ohnmächtiger Wut zu zucken begann. Er mußte *handeln*, seine geistlose, rastlose Wut befriedigen. Als Aubrey und Ros angekommen waren, hatte er noch versucht, sich seiner Erschöpfung hinzugeben, sich an das zeitweilige Vergessen zu klammern. Vergeblich.

»Da!« verkündete Ros. »Nein, nicht die Vordertür – runter in die Garage! Ich hab meinen Schlüssel dabei, die lassen Sie durch.«

Hyde seufzte. Ros beugte sich vor, ihr Arm gegen ihn gedrückt. Sein Haß entsetzte ihn mehr als jedes andere Gefühl, das er jemals erlebt hatte, aber er konnte sich nicht davon lösen. Harrell hatte versucht, ihn zu töten. Er würde Harrell töten. Das Durcheinander in seinem Kopf ordnete sich zu dieser einen, übersichtlichen Formel.

Das Taxi tauchte mit der Nase zuerst die Rampe zur Garage hinab. Dann blieb es stehen, und frische Luft trat durch das Fenster, das Ros heruntergedreht hatte. Er hatte Angst um sie, aber es war ein untergeordnetes Gefühl. Er hörte ein Rasseln und Ros' energisches Beharren auf irgendwas. Dann fuhr das Taxi an. Gelegentlich sah er hartes Licht durch das getönte Glas.

»Da rüber, zu den Fahrstühlen!«

Das Taxi kam zum Stehen. Er merkte, daß Ros ihn anstarrte, bevor sie mit einer kleinen Atemexplosion von ihrem Sitz rutschte. Sie war ungeduldig mit dem, was sie für seine

anhaltende Passivität hielt. Es war fast komisch.

»Komm schon, Hyde, die Fahrt ist zu Ende!« fuhr sie ihn an, ihre Nerven so sichtbar wie Adern auf einem warmen, weißen Arm. Sie schlug sich sogar gegen den Oberschenkel, als rief sie einen Hund. Grunzend ließ er sich aus dem Fond des Wagens gleiten, schüttelte den Kopf wie ein liebenswürdiger Trunkenbold, merkwürdig entspannt von der Bewegung.

Ros kritzelte ihre Unterschrift auf einen Travellerscheck, stützte sich dabei auf das Dach des Taxis, nachdem sie bei der Suche nach Bargeld in ihrer Handtasche leise geflucht hatte. Hyde starrte den Fahrer an, beobachtete die kleine Oase der Ruhe, die sich in ihm ausbreitete. Mochte sie auch nur wenige Augenblicke anhalten, er kostete sie aus. Ros schwenkte den ausgestellten Scheck, der mißtrauisch untersucht wurde, bevor er in einer dicken Brieftasche verschwand. Der Fahrer stieg wieder in sein Taxi und knallte die Tür zu. Hyde trat zurück ...

Wurde gegen das Taxi gestoßen, registrierte, daß ihm Ros' Schrecken nicht schnell genug aufgefallen war. Ihr Mund öffnete sich für Sekunden, nachdem man ihm den Atem aus der Brust geprügelt hatte. Ein Arm saß fest, und das kalte Loch am Ende eines Pistolenlaufs preßte sich gegen seinen Kopf, direkt hinter seinem rechten Ohr. Sein Gegenüber atmete ihm hart ins Gesicht, selbstsicher, lauter als er selbst. Blut rauschte wie eine atmosphärische Störung in seinen Ohren. Sein Denken bewegte sich wie ein unbeholfenes Kind in einem riesigen leeren Raum. Ros wechselte vom Schock in hilflose Angst und Wut, doch die würde nicht genügen. Der Speichel des Angreifers lief warm über seine Wange. Ros' Blick drehte sich wie ein Suchscheinwerfer von einer Seite zur anderen. Dann wurde er vom Taxi weggezerrt, sein Rücken gebeugt und die Arme hinter ihm hochgerissen.

»Hi!« hauchte ihm sein Widersacher aufgeregt ins Ohr. »Willkommen zu Hause, mein Sohn!«

Hyde stöhnte vor Schmerz. Seine Wahrnehmung suchte

zügellos nach einer Waffe. Ros trat hinter das Taxi, und der Amerikaner schrie sie an, wedelte mit der Waffe in Hydes Blickfeld herum. Ros kam zurück, als die Waffe wieder schmerzhaft gegen seinen Kopf gedrückt wurde.

»Bleib einfach an der Wand, Lady!« Es lag ein Rest von Überraschung in seiner Stimme, als käme Ros unerwartet, und er hätte keine Anweisungen sie betreffend. »Wer ist sie, Hyde?« Die Waffe bohrte sich in seine Schläfe, ließ sein rechtes Auge tränen. Seine Schulter schmerzte bis zur Gefühllosigkeit, und seine Beine drohten nachzugeben.

»Meine Patentante«, murmelte er.

»Sie arbeitet für Aubrey?« Hyde schüttelte den Kopf. »Natürlich nicht. Harrell hat recht. Er hat gesagt, du versuchst womöglich was Durchgedrehtes! Okay, da rüber, gehen wir – Sie auch, Lady –, mein Wagen steht da drüben!«

Hyde schmeckte Übelkeit hinten in der Kehle aufsteigen. Sein Blick war verschwommen. Er wurde vor den Amerikaner gestoßen, den Arm noch immer auf dem Rücken verdreht.

»Du!« schrie der Amerikaner den Taxifahrer an. »Zum Teufel, verschwinde hier! Mach schon, beweg dich!«

Er wurde weiter in das harte, staubige Licht der Garage gestoßen, Regenbogen im Benzin und dunkle Öllachen schwankten vor seinen Augen. Seine Füße stolperten, die Beine waren unbeholfen und schwach. Der Schmerz in seinem Arm war nur noch ein Brennen, weit entfernt und taub. Die Wange des Amerikaners preßte sich gegen die Seite seines Kopfes, wie ein Schoßhund oder eine Geliebte. Der Körper des Mannes drückte ihm gegen den Rücken.

Ros trat von ihnen zurück, ihr Gesicht weiß, die Augen weit, der Mund zu Tode erschrocken.

»Und du, du Arschloch«, flüsterte der Amerikaner und atmete jetzt schwerer. »Ich würde dich sofort killen, aber Harrell will es selbst tun. Da war seine Anweisung ganz genau.«

Ros stieß vor die staubbedeckte schwarze Limousine und hielt

sich daran fest. Hyde erkannte die Stimme des Amerikaners – sein Gesicht hatte er nicht gesehen – als die des Mannes, der sich in Harrells Wagen ständig über seinen Gestank beschwert hatte.

Die Leere hallte in der Garage nach, seine kraftlosen Beine, der Geruch von Schweiß und Entsetzen, die Gewißheit, daß es jetzt vorbei war.

»Mach die Tür auf!« schnauzte der Amerikaner Ros an. »Mach sie auf!« Sie schwang die Tür weit auf wie ein Chauffeur, hielt sich daran fest. »Steig ein, Lady!« Ros kletterte auf den Rücksitz. Der Schmerz kehrte in Hydes Arm zurück, als der Amerikaner wieder fester zugriff.

Hyde fiel auf die Knie, der Griff des Amerikaners um sein Handgelenk spannte sich, verdrehte zufrieden seinen Arm, als er die niedergedrückten Schultern sah.

»Nein, Sie fahren, Lady – wir sitzen hinten.«

Hyde sah aus dem Augenwinkel, wie die Waffe winkte, flatterte wie eine kleine schwarze Fledermaus. Sein Atem schien aufgehört zu haben, oder sein Gehör täuschte ihn. Der junge russische Wehrpflichtige, die verstümmelten Leichen, die Kinder ohne Hände und Füße, die Blinden ...

Ros kletterte stumpf vor Furcht wie eine alte Frau aus dem Fond des Wagens und ließ sich schwerfällig in den Fahrersitz sinken. Ihre Augen beobachteten ihn. Es gab nichts, was sie tun konnte.

»Rein da, Arschficker.«

Wieder wurde sein Arm hochgerissen. Er hob den Kopf und jaulte vor Schmerz – hob die rechte Hand und das Messer aus seinem Stiefel. Es blitzte im staubigen Licht auf und bewegte sich ein-, zwei-, dreimal, unbeholfen, wirkungsvoll. Ros schrie noch vor dem Amerikaner, sein Schrei ein Gurgeln, dann ein wildes Hauchen. Blut spritzte Hyde ins Gesicht, als er sich zu dem Mann umdrehte ...

Der Kieferknochen freigelegt, die Luftröhre durchtrennt, ein langer Schnitt über die Brust des Mannes. Er fiel gegen den

Amerikaner, dessen Gesicht mit den weit aufgerissenen Augen in sich zusammenfiel. Frisches Blut spritzte über das Leder.

Ros schrie immer noch. Die Hand des Amerikaners wurde groß. Hyde merkte, daß er neben der Leiche auf die Knie gefallen war. Der Schlüsselbund schimmerte in der offenen, leblosen Hand. Irgendwo verschwand das Geräusch des Taxis auf der Straße. Es hatte nur Sekunden gedauert, die quietschenden Reifen des Taxis und das Beschleunigen wie eine verlangsamte, tiefe Tonspur, Hintergrund für seine konfusen Reaktionen, die Worte und den Tod des Amerikaners, Ros' Schreie, Hände, flatternd wie Fledermäuse, ihre Haut kalkig, die Augen schwarz, der Mund rot.

Übelkeit stieg in seine Kehle, und er konnte nicht verhindern, daß er sich übergab – dann erschauerte er vor neuerlicher Erschöpfung, die seismischen Erschütterungen nach der Explosion von Gewalt. Sein Kopf summt von Ros' Schreien und dem Nachhall von etwas, das pures Entsetzen gewesen sein mochte. Nur für einen Moment betrachtete er blinzeln die Szenerie und sich selbst – wie aus der Distanz. Dann verflog die verwirrte, halb wahrgenommene Abscheu in der riesenhaften, dringenden Anstrengung, sich zu erheben und gegen den Wagen zu lehnen. Er wischte sich Blut von Augen und Wangen, den Schweiß von der Stirn – war es Schweiß? In seinem Kopf wirbelten die Gedanken durcheinander.

»Hör auf, Ros!« schrie er, denn sein Kopf drohte zu zerplatzen. »Hör auf zu schreien, um Himmels willen!«

Er öffnete den Kofferraum der Limousine, beugte sich über den Kopf des Amerikaners, den knochenlosen Körper, hievte ihn hoch, packte ihn unter den schlaffen Armen, stellte ihn neben sich, mit obszönem und ekelerregendem Druck, und kippte ihn rückwärts in die schwarze Höhlung, faltete seine Beine wie die Puppe eines Bauchredners – knallte den Kofferraumdeckel dankbar zu, sein Atem wieder ein röhrendes Geräusch, die Augen blind vor Schweiß.

Einer von ihnen, sagte er sich, ein Scheißkerl weniger, ein bißchen sicherer, schon sicherer, einer von den Scheißkerlen ... Immer wieder. Blut neben einem Regenbogen von ausgelaufenem Öl. Er öffnete die Fahrertür und zerrte Ros aus dem Wagen, denn es war einfacher, es zu tun, als es ihr zu sagen, überhaupt zu sprechen ...

Schweigen. Dann schrie er sie an: »Wo ist der Mietwagen? *Wo ist er?*« Der Wunsch, die Notwendigkeit zu entkommen hinkten der Notwendigkeit, seine Erschöpfung zu überwinden, weit hinterher. Das Wissen darum zerrte an seinen Füßen, schwächte den Griff an ihrem Arm, er lehnte sich mehr gegen sie, als daß er sie stieß – dafür hatte er keine Energie mehr. Sie widersetzte sich, schüttelte ihren Kopf, aufgebracht, die Wangen gerötet, die Zähne aufeinandergebissen. »Wo ist der Wagen?« rief er wieder, und schließlich gab sie nach, deutete hinter sich. Er sah einen Audi, der abseits der anderen Wagen in der Garage stand, schob sie mit unnötiger Wucht vorwärts.

Der Brechreiz war immer noch in seiner Kehle, süßlich, bedrohlich. Seine Beine tappten ungelenkt, seine Füße spürten den Beton nicht. Ros kämpfte gegen seinen Druck an.

»Schlüssel – Schlüssel!«

Sie starrte ihn wild an, beide atmeten sie schwer, standen sich wie Feinde gegenüber. Dann lief eine Uhr ab und zerbrach das Entsetzen, den Schock, die sie belebt hatten, sie fummelte den Schlüssel ins Schloß und öffnete die Beifahrertür. Dann warf sie ihm die Schlüssel zu, traf ihn an der Wange. Er hörte sie klappern, als sie zu Boden fielen.

Er nahm sie auf und hievte sich in den Wagen. Ros schnaubte wütend, als er die Tür zuschlug.

»Was glaubst du, was ich hier mache? Den Kurier für ein Ferienlager?« Er konnte nicht verhindern, daß er sie aus Protest gegen ihre wortlose Beschuldigung anschrie.

Er starrte auf seine Hände am längst feuchten Lenkrad. Die rechte hielt die Autoschlüssel, die Faust wütend geballt,

während die linke wie eine Kralle wirkte, die sich mit den Fingernägeln verzweifelt an einem Besitz festhielt. Er begann zu zittern. Es würde nicht so bald vorüber sein, da wartete kein Schlupfloch auf ihn. Sie brauchten ihn schweigend, tot – das war ihre einzige Sicherheit. Seine lag in weiterem Töten.

Er drückte den Schlüssel ins Zündschloß, drehte ihn herum. Der Motor brummte. Ros schien plötzlich weit weg. Er legte den Rückwärtsgang ein und ließ die Reifen quietschen, drehte das Lenkrad, dann beschleunigte er zur Rampe und auf die Straße hinaus. Ros ruckte auf ihrem Sitz herum.

»Warum hat Aubrey dich mitgebracht?« rief er gegen die Windschutzscheibe. »Warum hat er zugelassen, daß du das alles siehst?« Sein Atem ging schneller, wurde hastig und angestrengt. »Was, zur Hölle, machst du hier eigentlich? Verflucht, warum mußtest du mir *zusehen*?«

Aubrey hätte es besser wissen müssen. Der Wahnsinnige hatte sie in Gefahr gebracht. Er hätte sie nicht reinziehen sollen. Hyde spürte ihren Abscheu und ihr Entsetzen, fühlte den Widerspruch zwischen seinem Drang nach Sicherheit und einem plötzlich erneuerten Wunsch nach Vergessen – Drinks, Haschisch, Schlaf. Leere. Im wachen Zustand sah und roch man nur die Scheiße.

»Halt nach Aubrey Ausschau!« fuhr er sie an, als der Wagen am Ende der gewundenen Rampe einen Bocksprung machte. Er bog auf die Straße, fuhr in die Richtung, aus der sie gekommen waren, zum Flughafen. »Wir verschwinden. *Jetzt*. Verpaß ihn nicht!«

Es gab nichts, was er sagen konnte, dem sie Glauben schenken oder auch nur zuhören wollte. Sie hatte es *gesehen*. Zorn flackerte in seinem Hinterkopf wie eine Leuchtröhre, die nicht anspringen wollte.

»Ich hab genug!« rief er. »Verstehst du? Genug! Es hieß entweder er oder ich – ich hab verflucht noch mal genug!«

Die Atmosphäre im Wagen war drückend. Sie schwieg, klagte

ihn stur und hilflos an. Er mußte vergessen, alles vergessen, um sich vom Geschmack der Selbstverachtung zu befreien, von der Angst vor sich selbst, dem Gedanken, daß er den Amerikaner so einfach hatte töten können, so einfach ... Um diese Sache zu Ende zu bringen, sie abzuschließen, würde er kleine, schwarze Fluchten brauchen, Intervalle, eine Umgehung von Spiegeln und Reflexionen.

Das Töten machte ihn krank. Afghanistan. Er war infiziert. Er blickte auf seine Hände. Er hatte sich infiziert.

Er blinzelte wütend, schob sich auf dem Fahrersitz hoch, konzentrierte sich nur noch auf die Straße, Fahrzeuge und Fußgänger.

»Da«, hörte er Ros murmeln, die Hand schwach erhoben.

»Was?«

»Da!« schrie sie ihn an, das Gesicht verzerrt.

Aubrey lief hastig über den Gehweg, den Kopf in den Wind geneigt, den Hut fest auf seinem Kopf, der Stock klapperte. Hyde bremste den Wagen mit quietschenden Reifen, schwenkte zum Gehweg und erschreckte den alten Mann.

»Was ist?« fragte Aubrey, öffnete die Hintertür und beugte sich in den Wagen.

»Steig ein«, sagte Hyde tonlos. »Sie haben in der Garage gewartet. Wir verschwinden. Steig ein!«

Aubrey kletterte in den Wagen, und Hyde sah, wie die beiden Männer, einer auf jeder Straßenseite, stehenblieben, bevor sie schlagartig in eilige Bewegungen verfielen. Einer von ihnen rannte wie eine Stabpuppe durch das Licht eines Antiquitätenladens, der andere kam unter einem Baldachin hervor und langte nach etwas, das er in der Brusttasche seines Mantels trug. Hyde beschleunigte vom Kantstein weg. Ros schrie. Ein entgegenkommender Lastwagen hupte, und der Mann, der die Straße überquerte – die Waffe in seiner Hand jetzt deutlich sichtbar –, zögerte, vermied die offene Auseinandersetzung mit dem Audi. Dann sah man die beiden

Amerikaner im Rückspiegel, kleiner werdend.

Aubrey hatte sich umgedreht, um sie zu beobachten. Ros fuhr ein Schauer über den Rücken, sie hielt ihr Gesicht in den Händen verborgen.

»Wohin?«

»Was? Oh, Rawalpindi. Ja, Rawalpindi. Es ist arrangiert.« Seine Stimme klang zögerlich, erdrückt von der erstickenden Enge des Wagens.

Hyde nickte nur, blinzelte wie ein Betrunkener, um die Straße wieder scharf zu sehen.

Dann rief Ros: »Er hat ihn umgebracht!«

»Was?«

»Halt den Mund!« rief Hyde benommen. Sie rief die Bilder zurück.

Ros hatte sich Aubrey zugewandt, sprudelte einzelne Bruchstücke hervor, ihre abscheulichen, kleinen Beschuldigungen, ihren Schock. Hyde spürte, wie sich etwas um seine Schläfen spannte. Er bekam Angst, daß er nicht rechtzeitig genug Schlaf finden würde. Er mußte bald schon anhalten, er brauchte einen Drink ... was zu rauchen. Irgendwas! Ros' Stimme hämmerte in seinem Kopf. Bald schon, ohne Schlaf, Haschisch, würde er sich nicht mehr unter Kontrolle haben.

»Hör auf, Ros!« rief er in einem Versuch, den wachsenden, ihn einschnürenden Druck zu lösen. »Um Himmels willen, halt den Mund!«

Sie konnte nicht, versuchte nicht einmal zu verstehen. Aubreys Gesicht im Spiegel war kalkweiß, grimmig. »Hör auf, hör auf, hör auf«, wiederholte er immer wieder.

Kathryn beobachtete den immer noch schwelenden Holzhaufen, der einmal eine Hütte gewesen war, aus knapp vierhundert Metern Abstand, gegen einen Stein gelehnt. Die Kiefern schlossen sich dicht über ihr und um sie herum, ermöglichten ihr

aber den Ausblick auf ein Stück Seeufer und das glitzernde Wasser hinter den Steinen. Der Kombiwagen des County Coroner hatte den verkohlten Leichnam, den sie in den Ruinen der Hütte gefunden hatten, längst fortgeschafft. Der Feuerwehrwagen wendete langsam und fuhr durch die Bäume zurück in den Ort, ließ nur den Wagen des Sheriffs zurück, der in der Sonne leuchtete und schimmerte.

Sie fuhr fort, ihren rechten Fuß zu massieren, denn er war gequetscht und schmerzte. Die wenigen Nachbarn aus den Hütten und Wohnwagen entlang des Ufers hatten sich wieder zerstreut, und auch der Fotograf der Lokalzeitung hatte den Schauplatz bereits verlassen. Die Neuigkeit war längst keine mehr, nur ein Faden aus grauem Rauch, der sich zur hochstehenden Sonne hinaufkräuselte. Sie saß schon eine ganze Zeit da, vielleicht zwei Stunden, vielleicht länger. Sie war in Sicherheit, war es, seitdem der mit Namen Dave sich dieses sackähnliche Ding auf die Schulter gehievt und es davongeschleppt hatte und dabei unter dem Gewicht ins Taumeln geraten war. Er hatte den Wagen aus seinem Versteck geholt und das Ding im Kofferraum versteckt. Seine wütende, panische Eile hatte ihr gesagt, daß es Frank war. Und daß sie Frank getötet hatte ...

Sie rieb sich den Fuß fester, als die Bilder zurückkamen. Und langsam, rhythmisch lösten sie sich wieder auf. Ihr Reiben nahm ab, wurde zu einer eher streichelnden Bewegung. Die Erinnerung an den Stein, der auf Franks nach oben gerichtetes verblüfftes Gesicht schlug, und das allmähliche Lösen seiner Hand von ihrem Knie und vom Knöchel drangen bereits weniger intensiv in sie, waren wie ein kurzes Würgen wegen ihres leeren Magens. Sie rieb schneller, dann wurde sie langsamer, hob das Prosaische hervor. Ihre Füße taten weh. Eine Formel oder ein Ritual. Sie hatte ihre Kleider nach Schmutz untersucht, jedes Stück, jeden Fleck, hatte die getrockneten, rotbraunen Spuren der Erde und Baumrinde zugeschrieben. Sie

hatte jeden der kleinen Risse an Bluse und Hose untersucht, ihre Beine endlos oft abgewischt, um jedesmal wieder zur Behandlung ihrer schmerzenden Füße zurückzukehren.

Ihr Gesicht hatte sie mit dem Taschentuch aus ihrer Handtasche gereinigt. Sie war das Kind, das am Rande des Teppichs ging, über die gefährlichen Spalten auf dem Gehweg hüpfte und das Schlafzimmerlicht ein dutzendmal an- und ausknipste. So unterdrückte sie ihr Entsetzen und ihre Übelkeit.

Frank war wie ein Sack Lebensmittel – nein, mit weniger Sorgfalt – hinten in den Wagen gehievt worden, und der hatte sich längst aus der Lichtung geschlängelt, als der Sheriff kam. Sie hatte ihre Hände krampfhaft mit ihrem speichelfeuchten Taschentuch gewaschen und noch einmal ihr Gesicht gereinigt, als das Geräusch des Wagens zum Ort hin verschwunden war. Schließlich hatte sie ihr langes Haar zurückgebunden.

Sie wußte nicht, wie spät es war, aber das war auch nicht besonders wichtig. Nur das Verlangen zu vergessen nagte an ihr. Schließlich wußte niemand, daß sie in der Hütte gewesen war. Blake war ... allein gestorben.

Augenblicklich begann sie wieder, ihre Bluse zu untersuchen, glättete ihr Haar nach hinten, fing erneut an, sich die Füße zu reiben. Einige Zeit später wurde ihre Aufmerksamkeit dann von einem kleinen Wasserflugzeug abgelenkt, das auf der glitzernden, blendenden Oberfläche des Sees landete. Sie beobachtete, wie es von dem Glanz verschluckt wurde, als es aufsetzte und hinter sich eine diamantene Welle aufwarf. Schließlich schlängelte sich sein Kielwasser und verging. Sie starrte in den Glanz des Wassers, wie abwesend. Das schwankende Wendemanöver des kleinen Flugzeugs zum Ufer hin, seine helle, rotweiße Form ließ sie dann aber wieder aufmerksam werden, und instinktiv verstärkte sie den Druck der Hand auf ihren Fuß. Sie beobachtete, wie der Mann aus dem Flugzeug von einem kleinen Boot mit sägendem Außenborder abgeholt wurde. Man setzte ihn am steinigen Strand ab, und

aufmerksam ging er an der Asche und dem Holzhaufen vorbei zum Sheriff. Ihre Hand entspannte sich um ihren schmerzenden Fuß.

Gegenseitiges Vorstellen, Händeschütteln mit dem Sheriff, das Vorzeigen von irgend etwas, das Akzeptieren des Mannes ... seine Füße scharften in der Asche herum, die zu kleinen Wolken im Licht des Wassers aufflog. Minuten vergingen. Das Nicken von Köpfen, dann schlug der Sheriff dem Neuling anerkennend auf die Schultern, und sie gingen zum Streifenwagen. Sie hörte, wie der Motor sehr laut ansprang, doch ihre Aufmerksamkeit wurde von einem anderen Geräusch abgelenkt. Eine Schwarzdrossel flatterte kreischend aus einem nahen Baum und beendete die seltsam zeitlose Zeit endgültig. Das Wasser kräuselte sich gleißend im Sonnenlicht. Sie rieb ihre Arme, erschauerte, als wäre sie in einem kalten Schlafzimmer aufgewacht. Der Streifenwagen verschwand zwischen den Bäumen, holperte zum Ort hinauf. Das Wasserflugzeug tanzte vor Anker, die Farben lebendig, ungebleicht. Mit Mühe sah sie auf ihre Uhr. Sie wußte, daß sie wegmußte ...

Erzwang sich das Zugeständnis: *Ich muß weg hier, verschwinden!* Sie stöhnte. Da war es wieder. Die schmutzige Hose, die schmerzenden Füße, ihre zerrissene, dreckige, *blutbefleckte* Bluse, die Asche der Hütte. Blake drehte sich langsam und verquer zu Boden. Franks weißes Gesicht wurde rot, sein Kopf öffnete sich. Sie erstickte den Schrei mit beiden Händen, ihr Atem ging schnell, zerrte in Ohren und Nase, war heiß auf ihren Händen. Sie drehte den Kopf, wollte sich übergeben, doch ihr Magen war längst leer. Ihre Augen waren feucht, und noch einmal funkelte der See, diesmal mit falschem Schein.

Sie mußte weg ... und es schien immer weniger zu geben, was sie davon abhalten konnte. Im Gegenteil. Die fallende Temperatur des Nachmittags, die leere Lichtung um die Aschenreste der Hütte, das Eingeständnis, wieviel Zeit

vergangen, vergeudet war – alles das trieb sie an. Wacklig stand sie auf, schob ihre leichten Slipper über die Füße, beugte sich noch einmal vor, um ihre Handtasche aufzuheben. Das winzige, verschmutzte Taschentuch lag bräunlich zerknittert auf den Kiefernadeln. Sie zögerte, nahm es, reinigte ihre Hose noch einmal und rieb sich heftig den Arm. Die Sonne blendete sie und machte sie verletzlich. Sie wühlte in ihrer Handtasche herum, fand ihre Sonnenbrille und setzte sie auf, als wollte sie auf eine heiße Straße hinaustreten.

Sie stieg durch die Kiefern hinab, die Steine schmerzhaft unter ihren Füßen. Sie hatte Geld, Kreditkarten, ihren Führerschein. Sie würde einen Wagen mieten. Am Rande des kleinen Ortes gab es ein Motel und eine Autowerkstatt, die ihr bei einem Blick aus Blakes Wagen aufgefallen war – den die Polizei mitgenommen hatte. Das Licht unter den Bäumen war blau, abendlich und einsam. Sie hörte sich rhythmisch zu ihren Schritten murmeln und spürte, wie ihr ihre Kindheit immer näher kam. Sie mied alle Lichtungen, und die Bäume schienen ewig vor ihr weiterzugehen. Ihr Atem wirkte lauter. Sie zwang sich dazu, nicht mehr ihre Schritte zu zählen, versuchte, das wachsende Gefühl der Verletzbarkeit zu verdrängen. Der harzige Geruch der Kiefern, das Unterholz, die Kühle des Nachmittags bedrängten sie. Sie hastete weiter und weiter ...

Stolperte, fiel, zerkratzte sich Hände und Füße, ihre Wange schlug gegen einen nach oben ragenden Zweig. Sie schrie auf, hielt den Atem an. Vögel wurden unsichtbar hinter den Blättern aufgescheucht. Sie zitterte am ganzen Körper wie ein kleines, in der Falle sitzendes Tier – die Kindheit, und sie brachte sie schniefend unter Kontrolle, sah ihr Blut zwischen dem Dreck an ihren Händen und auf ihrem nackten Knie, wo die Hose zerrissen war, konzentrierte sich ... bis ihr Körper sich beruhigte. Dann stand sie auf. Die Bäume wurden weniger, das Licht darunter gelblicher. Sie hörte einen Wagen und roch Abgase. Sie klemmte sich ihre Handtasche unter den Arm und

trat auf die Straße hinaus, lachte augenblicklich über ihre Ängste, fügte sich einer Ahnung von Dringlichkeit, wurde sich des schäbigen Zustands ihrer Kleider bewußt.

Direkt vor ihr lagen das Motel und das Vordach der Garage. Sie zögerte einen Moment und war wütend über ihre Unentschlossenheit. Sie hatte schon zuviel Zeit da oben auf dem Hügel vergeudet. Dave würde mit anderen zurückkommen. Es würde ihnen leichtfallen, ihr zu folgen, man würde ihnen den Wagen beschreiben, sein Kennzeichen, ihre Richtung. Beeil dich!

Sie überquerte die Straße zum Eingang des Motels. Sie konnte den Lincoln auf dem Vorplatz nicht sehen. Fahnen schlugen in der frischen Brise. In der Lobby war es heiß. Polierte Holzblöcke, helle Teppiche, Elch- und Wapitischädel blickten finster von den getäfelten Wänden herab. Ein Wolfskopf beobachtete sie, als sie sich umblickte und schließlich das Telefon neben dem Schild zum Restaurant entdeckte. Der Geruch von Politur und großen, eisernen Heizkörpern. Sie kannte niemanden, aber die Normalität dieses Ortes tat ihr körperlich weh. Die karierten Hemden und Pagenuniformen, eine Reihe von Koffern, ordentlich gepackt. Alles entnervte sie. Ihre Wangen röteten sich vor Ungeduld, vor Unentschlossenheit. Die Telefone lockten sie.

Konnte sie ihn überhaupt erreichen? Sie haßte es, nach einem Mann, den sie kaum kannte, zu verlangen wie nach ihrem eigenen Vater – bei dem sie das nie getan hatte. Sie dachte an seine Sachkenntnis, daß Blake sein Mann gewesen war, daß es seine Pflicht war, ihre Situation zu verbessern. Schon fischte sie in ihrer Handtasche herum und merkte dann, während der Streit in ihrem Kopf noch weiterging, daß sie ein R-Gespräch würde führen müssen. Sie akzeptierte ihre Abhängigkeit, nahm sie als Aubreys Verpflichtung hin.

Die Telefonistin. Die Londoner Nummer. Es war dort drüben später Abend, er würde zu Hause sein. Er hatte eine

Haushälterin, oder? Hatte Daddy das nicht gesagt? Die Hitze in der Lobby schien fiebrig auf sie einzuwirken, sie durcheinanderzubringen. Sie kauerte sich wie ein anonym, niederträchtiger Informant gegen die Münzbox und sah sich mit lächerlicher Heimlichtuerei um.

Dann sah sie, wie Dave – ja, er war es, jetzt mit Tweedjacke und grauen Hosen, beides sauber – langsam durch die Lobby zum Empfangstresen ging. Ihr Atem wurde flach, gepreßt. Zwei andere waren bei ihm, einander ähnlich wie Mormonenbrüder. In London nahm niemand ab.

»Miss Kathryn Aubrey?« fragte jemand neben ihr.

Sie schluckte heiser, die Augen vor Verblüffung weit aufgerissen, die Ahnung übermächtig, daß es einer von den dreien war, auch wenn sie alle am Empfang standen, mit dem Angestellten sprachen und nicht merkten, daß sie sich in den Schatten des winzig kleinen Durchgangs drückte, wo die Telefone an der Wand hingen ...

Eine Hand griff nach ihrer, als sie mit dem Hörer zuschlagen wollte.

»Nehmen Sie Ihre verfluchte Hand ...«

Er löste den Hörer aus ihrem Griff und legte auf. Ein Mann, den sie noch nie zuvor gesehen hatte, stand vor ihr, das Gesicht gerötet, sein Haar hellbraun, mit weißgerahmter Brille und grauem, ausgebeultem Anzug. Sie versuchte sich loszureißen. Ihre Beine waren kaum in der Lage, sie aufrecht zu halten. Ihr Kampf schien sich nur in ihrem Kopf abzuspielen.

»Miss Aubrey, bitte verursachen Sie kein Aufsehen. Hören Sie, ich bin hier, um Ihnen zu helfen. *Bitte* hören Sie zu!«

Sie starrte auf das Telefon. »Können wir nicht irgendwohin gehen, während ich es Ihnen erkläre? Es gibt keinen Grund, sich vor mir zu fürchten.« Er war nicht größer als sie, schlank gebaut, eher unauffällig. Er hatte etwas Panisches an sich, das sie verwirrte, als spiegele sich in ihm ihr eigenes Gefühl des Gefangenseins wider.

»Lassen Sie mich los!« brachte sie heraus.

»Bitte kein Aufsehen! Ich hätte Sie fast nicht gesehen. Hat mich ganz schön mitgenommen, nach ... Blakes Leiche zu sehen oder was davon übrig ist ...«

Ihre Befürchtung nahm ab. Sie konzentrierte sich wieder auf die drei Männer am Empfang, auf Dave, der dem Angestellten etwas zeigte, der seinen Kopf schüttelte.

»Was wollen Sie?« hauchte sie, als er sie losließ. Sie rieb sich das Handgelenk. Er stand zwischen ihr und der Lobby. Die Toiletten lagen weiter hinten im Durchgang. Er schien durch sie hindurchzustarren. Blake, dachte sie. Seine Bestürzung besänftigte sie.

»Ich bin hergeschickt worden, um sie zu finden, Miss Aubrey. Von London. Man hat mir gesagt, ich sollte ... der Sheriff hat gesagt, daß die Hütte lichterloh gebrannt hat, als er ankam.« Er sah sie an. »Sie hatten aber nur die eine Leiche gefunden – offensichtlich. Und ich hatte keine Ahnung, wie ich versuchen sollte, Sie zu finden ...«

»Was haben Sie mit mir vor?« Die Gefahr schwebte drüben am Empfang. Bald würden sie sich umdrehen, herübersehen ...

»Was? Oh, hören Sie, ich bin gekommen, um Sie hier wegzubringen, verstehen Sie?« Er hatte eine spröde, schulmeisterliche Art. »Ich meine, Sie können sich in London nach mir erkundigen. Ich gebe Ihnen eine Nummer, die Sie anrufen können. Mein Name ist Mallory.« Dave war aufgebracht, rieb sich heftig das Kinn, als er die Meldekarten durchsuchte, die der Angestellte ihm gegeben hatte. Einer der anderen beiden ging durch die Lobby, stand direkt vor der Tür und überblickte den Parkplatz, die Hände in den Hüften. Erfolgreich bewachte er die Tür.

»Verdammt, gehören Sie zu denen?« schnauzte sie ihn an und deutete in die Lobby. Mallory drehte sich um, noch mehr der Beamte, noch unauffälliger.

Im Umdrehen setzte er an: »Sie meinen ...?«

Sie nickte.

»Der Blonde hat die Hütte angezündet. Er und noch ein Kerl haben Blake erschossen, verstehen Sie?« Ihre Beteuerungen waren ein langsamer, stiller Schrei, der ihre Hitze und Anspannung löste. »Sie sind woher? Aus London, richtig?«

»Vom Konsulat in Los An ...« Er sah zögernd zu Dave hinüber, der in eine scharfe Diskussion mit seinem Begleiter verstrickt war. »Sie meinen, die ...?« Es schien die notwendige, zusätzliche Überraschung zu sein, um ein Gefühl für die Gefahr zu wecken, die für sie beide fatal enden konnte, wenn er nicht sofort handelte. »Miss Aubrey, wir sollten hier sofort verschwinden, wenn es stimmt, was Sie sagen ...«

»Sie sind mit diesem Wasserflugzeug gekommen, genau«, erkannte sie plötzlich. Er nickte, den Blick auf Dave und seinen Begleiter geheftet. »Wartet es darauf, Sie wieder zurückzubringen?« Panik nagte an ihrer vorgetäuschten, mühsamen Ruhe.

»Ja, Ja, gehen wir endlich!« Er wandte sich wieder ihr zu.

»Einer von ihnen steht draußen vor der Tür«, preßte sie hervor.

»Hinter den Toiletten gibt es einen Notausgang.« Noch einmal sah er zum Empfang hinüber. Kathryn hatte zu zittern begonnen, aber ihr Verlangen nach Bewegung trieb sie an.

»Schnell, Miss Aubrey, hier lang ... *bitte!*«

Acht

***DIE UNRENTABLE JAGD
NACH TRÄUMEN***

»Marschall Kharkow, wollen Sie sagen, daß der Befehl direkt von Ihnen gekommen ist, die Einheiten der 105ten Luftlandedivision der Nationalgarde auf die Straßen von Duschambe zu schicken? Ist das Ihr Werk da auf dem Bildschirm? Und sind Sie stolz darauf?« wollte Didenko wissen.

Auf dem Bildschirm, ungefähr in der Mitte der Reihe von Fernsehgeräten an einer Wand von Nikitins riesigem Büro, hatte sich die Menschenmenge verteilt, ihr Aufruhr löste sich auf. Nur noch vereinzelt flog ein Stein, eine benzingefüllte Flasche ... abgesehen davon, daß der Müll auf der Straße in der körnigen Großaufnahme mehr als nur aus Papier und Steinen bestand. Leichen, an die hundert vielleicht, reihten sich auf einer seelenlos breiten Allee aneinander, bis zu einer Stelle, an der ein Bus schwelte, ausgebrannt. Etliche der Leichen trugen noch ihre Turbane, viele waren Frauen, einige Kinder. Die einzigen beweglichen Objekte auf dem Videoband waren jetzt die BMD-Gefechtsfahrzeuge, die man eingeflogen haben mußte. Die Szene der Verwüstung war genau das, was jeder erwarten mußte, der eine Division der Nationalgarde losließ wie ein Rudel trainierter Killerhunde.

Didenko warf einen Blick auf Nikitin und war schockiert von dem fragenden Blick dieses Mannes, von seiner Warnung an ihn, Didenko – gütiger Gott! Didenko hatte nicht die Absicht gehabt, sich über Kharkow mit seinem steinernen Gesicht und knöchigen Schädel herzumachen, aber die Nahaufnahmen dieses Abschlachtens – denn genau das war es – hatten ihn wütend gemacht. Und jetzt fand er Nikitin im geheimen Einverständnis mit den anderen drei Männern im Zimmer. Er war zu spät gekommen und hatte den Eindruck gehabt, er wäre in das falsche Komitee, den falschen Raum geplatzt. Das Blut stieg ihm zu Kopf angesichts Liditschews offener Ablehnung und Kharkows kaum unterdrückter Wut. Er schob seine Hand durch das dünne Haar, dann schloß er sie knapp über seinem Kopf zur Faust und sagte: »Wie, zum Teufel, ist das passiert?

Wie konnte es so weit kommen?«

»Festes Durchgreifen war nötig«, murmelte Kharkow, hatte seine schwerfällige Gelassenheit wieder im Griff, als hätte ihn lediglich einen Augenblick lang eine Wespe irritiert.

Das Bild im Fernsehen zeigte zwei Kinder, die sich in den Armen hielten, im Rinnstein, helles Blut tropfte unter ihren Umhängen hervor. Sie starrten in den Himmel. Bei Gott, die Szene hätte auch von irgendeinem kunstbeflissenen Filmregisseur arrangiert worden sein können!

»Was haben Sie getan, Genosse Marschall, was haben Sie getan?« flüsterte Didenko, aber in diesem Zimmer, in dieser Gesellschaft hörte er sich an wie ein Schauspieler, von dem eine übertriebene Reaktion verlangt wurde. Dabei *war* es ein Abschlachten. Er wandte ihnen den Rücken zu und sah Nikitin an. »Aleksander Aleksandrowitsch, Genosse Generalsekretär, hätte man das nicht verhindern können?«

Nikitins Blick war einen Moment lang unstet und unkonzentriert, dann verhärtete sich seine Miene zu einer Maske. Er räusperte sich und verkündete: »Marschall Kharkow hat nicht ohne Vollmacht gehandelt, Genosse Didenko.«

Genosse Didenko ...? Erneut keimte die Wut in ihm auf, die er in der Limousine von der Sitzung des Moskauer Stadtrates mitgebracht hatte – wo man ihn ganz direkt wegen der Lebensmittelpreise angegriffen hatte! »Persönlichkeitskult« war ihm von einem konservativen Anhänger Liditschews an den Kopf geworfen worden. Er hielt den Blick von der alten Dreieinigkeit des Konservatismus abgewandt – von Liditschew vom Politbüro, Kharkow von der Armee und Tschewrikow vom KGB. Und spürte, daß der Schreibtisch ihn und Nikitin voneinander trennte, nicht aber dessen Ideen von denen der drei anderen.

Es war, als wäre er in eine verschwörerische Zusammenkunft hineingestolpert, deren Ziel er selbst war.

»Marschall Kharkow hätte nicht ohne die uneingeschränkte

Vollmacht des Politbüros und des Zentral ...«

Nikitin unterbrach ihn mit etwas, das Ungeduld sein mochte. »Er hatte keine Zeit, ein Treffen des Politbüros einzuberufen, geschweige denn eine Vollversammlung des Zentralkomitees, Pjotr.« Sein Name war eine kleine Konzession, ein Abweichen vom Drehbuch. »Das mußt du verstehen. Zwanzig Menschen sind gestern nacht bei den Unruhen ums Leben gekommen. Die ...« Er sah an Didenko vorbei, wahrscheinlich auf Tschewrikow, den Vorsitzenden des KGB. »... Polizei hatte die Situation nicht mehr unter Kontrolle. Die Armee mußte eingreifen.«

»Mit dem Befehl auf die Menschen zu schießen?«

»Nur wenn und wo nötig«, hörte Didenko Liditschews melancholische Stimme sagen. »Die Parteizentrale in Duschambe wurde gestern nacht von einem Feuer zerstört. Ruhe und Ordnung mußten wiederhergestellt werden.«

»Die Autorität der Partei in Tadschikistan stand auf dem Spiel«, fügte Tschewrikow hinzu. Es war wie ein Refrain aus der stalinistischen Liturgie, eine Kantate zur Feier der Errungenschaften irgendeines Fünfjahresplanes, der kein Brot in die Läden gebracht hatte – eine Farce! Er sah Nikitin düster an, als wollte er ihn veranlassen, den Platitüden zu widersprechen, aber der Generalsekretär starrte ihn mit harten, steinernen Augen nieder.

Didenko trat ans Fenster, durch den Raum mit der hohen Decke, der ihm so vertraut und – durch die Anwesenheit des Dreigestirns und die Abwesenheit Irenas – doch so seltsam verändert war. Er starrte durch das hohe Fenster über die Höfe des Kremls zum Fluß hinüber, der wie ein goldenes Band unter den Lichtern an beiden Ufern entlangglitzerte.

»Marschall Kharkow ist als Verteidigungsminister direkt für die Aktivitäten der Luftlandetruppen verantwortlich«, erklärte Nikitin, »und es war seine Entscheidung – völlig angemessen –, sie dorthin zu schicken, anstelle von ... weniger erfahrenen

Truppen.«

»Ich verstehe«, murmelte Didenko abwesend.

Die Sitzung des Stadtrates kurz zuvor war nicht mehr als eine Probe für dieses Zusammentreffen mit Nikitin gewesen. Seit seinem Gespräch mit Walenkow in Lenins Privatgemächern hatte er nur eine kurze und unbefriedigende Begegnung mit Nikitin gehabt, in welcher der mit Spott und Leugnen jegliche Diskussion über die verhängnisvollen Absetzungen und Beförderungen im Staatsdienst vermieden hatte, die er doch anstrebte – bis zu Didenkos eigener Absetzung von seinem Moskauer Parteiposten. Aber schließlich war Nikitin ja mit seinen neuen Freunden auch sehr beschäftigt!

Sei nicht kindisch, sagte sich Didenko. Das alles wird dir nicht helfen ... Aber er war von diesem Treffen so aufgebracht, von den Bildern im Fernsehen – von Nikitins Einstellung! Einen falschen Schritt, darauf hofften die drei anderen, damit sie ihn ins Bodenlose stürzen lassen konnten.

»Die Autorität der Partei in Tadschikistan, besonders in der Hauptstadt, war zutiefst gefährdet. Wir konnten nicht zulassen, daß dieser Zustand anhielt.« Wieder Liditschew. Nikitin nickte!

Genau wie ich es Walenkow gesagt habe, Nikitin hat den leichten Weg gewählt, um stark zu sein. Liditschew und die anderen kennen ihn so gut wie ich, vielleicht besser, schloß Didenko.

»Wir waren uns einig«, platzte er heraus, beugte sich über den riesigen Schreibtisch, als eine von Irenas kleinen französischen Uhren zart schlug. »In diesem Zimmer, wir drei ...« Er zögerte, registrierte ihr Zucken und dann das erneute Erstarren ihrer Mienen und fuhr fort. »Wir waren uns einig: Wenn die Menschen die Partei ablehnten, müßten wir das akzeptieren.« Hinter ihm keuchte tatsächlich jemand!

»Es bestand niemals die Absicht, die historische Rolle der Partei aufzugeben«, murmelte Nikitin beruhigend. »Das war keine politische Alternative. Das darf nicht sein, im Lichte der

essentiellen ...«

»Wir waren uns einig!« fuhr Didenko ihn an.

»Waren wir nicht!«

Didenko wandte sich wieder dem Fenster zu. *Vorbei*. So einfach war das. Er hatte Nikitins Vertrauen verloren, sogar seinen Schutz, mit nur sieben Wörtern. »Wir waren uns einig!« – »*Waren wir nicht!*« Er spürte Tränen in seinen Augen – albern und peinlich, aber ziemlich real. Was jetzt kam, wäre der Abstieg, das Waschen der Leiche.

»Genosse Didenko, Sie wollen doch nicht allen Ernstes sagen, daß Sie die Führungsrolle der Partei nicht länger anerkennen?« Der Parteiideologe, der Hüter des Gewissens – Liditschew. »Die Partei ist der Staat, die Partei ist die Zukunft.« Er räusperte sich wie zur Warnung. »Es gab in Duschambe eine simple, entschiedene Notwendigkeit zum Handeln. Wir haben – im Einklang mit dem Genossen Generalsekretär – diese offensichtliche Notwendigkeit gesehen und danach gehandelt.«

»Die üblichen Verdächtigen zusammengetrieben – diesmal nur ein paar mehr als sonst. Einige davon erschossen, um die Ernsthaftigkeit unserer Absichten zu demonstrieren – wir sind diesen Weg schon öfter gegangen, viel zu oft!« höhnte er. Kaum eine wirkliche Verteidigung der Freiheit, aber es war ihm unmöglich, seinen Ausbruch zu verhindern.

»Wirklich, Genosse Didenko«, bemerkte Tschewrikow verächtlich, »Sie unterschätzen den Ernst der Lage in Tadschikistan. Es hat Morde gegeben und die abscheulichsten Verstümmelungen, Waffenlieferungen aus Afghanistan und, wie wir vermuten, dem Iran ...«

»Also gut. In Ordnung!« Er drehte sich um. Die vier handelten im Einklang. »Es ist eine Demonstration der Macht, von der Sie hoffen, daß sie die baltischen Republiken im Zaum hält und die ewig Gestrigen in der Moldaurepublik und Georgien ermutigt! Wegen der Stimmen, die da draußen erhoben werden«, er schwang seine Arme zu den Fenstern, »welche die Auflösung

des Warschauer Paktes fordern, freie Wahlen, das Ende der unangefochtenen Autorität der Partei. Und deswegen zeigen sie dieses ekelhafte Video«, er deutete anklagend auf den Fernseher, dessen Bilder weiterliefen und die anderen keinen Augenblick zweifeln ließen, »im ganzen Land, deswegen. Eine unnachgiebige Warnung, sich zu benehmen!«

Kharkow fuhr ihn an: »Die Unruhen haben begonnen, als zwei Soldaten außer Dienst an einer Ampel aus ihrem Wagen gezerrt wurden, ausgezogen, geschlagen und mit ihren eigenen Waffen erschossen. Ich, wir alle haben diese Situation für ernst genug gehalten, um die Maßnahmen zu ergreifen, die wir ergriffen haben. Wenn Sie das nicht verstehen ...« Er zuckte die Schultern.

Eine weitere Uhr schlug zur vollen Stunde, verspätet, eine mit blauen Ziffern, schwer vergoldet und mit Engeln verziert. Irenas Uhr, aus der Eremitage, weil sie gesagt hatte, die Uhr würde alle daran erinnern: Es ist an der »Zeit, die Kapelle anstimmen zu lassen«. Engel mit Trommeln und Querpfeifen und anderen Instrumenten ...

Als der letzte Schlag mit einem silbrigen Flirren verklang, versuchte er, seine Gedanken neu zu konzentrieren, doch da provozierte Nikitins Stimme eine weitere Aufwallung blinder Wut.

»Genosse Marschall, Sie werden dem örtlichen Kommandeur unsere Glückwünsche für sein schnelles und entschlossenes Handeln übermitteln. Die Garde soll ...«

»Mein Gott!« entfuhr es Didenko. Was den sturen und absolut selbstsicheren Liditschew wütend und sprühend vor Überzeugung herausplatzen ließ:

»Sind Sie sich, Genosse Didenko, über die Natur der Bestie im klaren, die Sie da aus dem Käfig lassen wollen? Sie ist – die Dinge sind – außer Kontrolle. Es darf kein Chaos geben, was wohl Ihr Rezept wäre!«

»Können Sie das nicht einsehen, Pjotr ...?« Er sah sich

umzingelt von überholten Überzeugungen.

Das Feuer warf Funken auf, während Holzscheite zu grauer Asche zerfielen und ihre Gesichter unversöhnlich wirken ließ. Und dennoch zweifelte er keinen einzigen Moment an Liditschews Aufrichtigkeit. Selbst wenn Liditschew die Zeit in Rußland vierzig Jahre zurückdrehen wollte, glaubte er doch, daß es richtig war! Nicht wegen seiner Datscha, der Berioschka-Läden oder gar aus purem Machthunger. Sie alle sahen sich als wirkliche Patrioten, genau wie Didenko, nur daß sie so verdammt unrecht hatten! Dann sagte Liditschew, als wollte er verdeutlichen, wie unerheblich Didenko für ihre Überlegungen war:

»Aleksander Aleksandrowitsch, was die Republiken Lettland und Litauen betrifft, unsere Empfehlungen liegen in dem Überblick auf Ihrem Schreibtisch ...«

»Ja, ja!« fuhr Nikitin ihn kurz an. Es war sein erster unbehaglicher Moment, seit Didenko eingetroffen war und dem er sich jetzt zuwandte. »Pjotr, die Partei ist überall in die Defensive gezwungen worden. Wir haben den Stalinismus nicht überlebt, um uns jetzt in Anarchie stürzen zu lassen. Verstehst du?« Es war ein Angebot, eine Warnung, während Nikitins Blick zu Liditschew und Tschewrikow schweifte.

Didenko schluckte, dann schüttelte er den Kopf. Nikitin wirkte bekümmert, aber nicht länger als einen Augenblick. Er rückte seine Brille zurecht, sah auf den Schreibtisch und dann wieder auf zu Didenko.

»Morgen wird es eine Sitzung des Politbüros geben. Es gibt Widerstand, vielleicht Beschuldigungen, die Sie wohl zurückweisen müssen, ich sage bewußt nicht *beantworten*, Pjotr Jurijewitsch, nur zurückweisen ... in Anbetracht bestimmter Behauptungen des Moskauer Parteikomitees.«

Das Schriftstück war schlecht ausformuliert, aber dennoch sehr unangenehm. Trotzdem hatte Nikitin ihm mit Bedauern zugestimmt. Irena würde dich verachten, in alle Ewigkeit!

»Ich verstehe«, murmelte Didenko steif und trat noch einmal ans Fenster. Er rieb sich das schmale Kinn und fuhr ein weiteres Mal mit den Händen durch sein unordentliches Haar. Leute wie er hatten eigentlich nie Erfolg gehabt – die Dinge schienen unabänderlich. Für diese schwerfälligen, wenn auch offenkundig erwachsenen Männer waren seine Ausbrüche nichts als kindische, unreife Wutanfälle. Die Geschichte würde über sie das Urteil fällen.

»Stärke ist nötig, um mit der Lage in den baltischen Republiken und andernorts fertig zu werden, Genosse Generalsekretär«, führte Tschewrikow wie ein Verführer an. Didenkos Lippen kräuselten sich. Hier würde es keine Abtrünnigen geben!

Nikitin sagte leise, eindringlich: »Es ist eine Frage der Autorität der Partei, Pjotr. Ohne sie geschieht nichts – überhaupt nichts.«

Ich wußte es, sagte sich Didenko. Ich habe es Walenkow gesagt! Sei stark, befahl er sich. Die Partei durfte nicht angezweifelt werden. Und es gab keine Irena mehr, die ihm ins Ohr flüstern konnte, daß dies die ewig Gestrigen waren, daß die wahre Stärke in der Reform lag und der Fähigkeit zur Veränderung. Es gab nur ihn allein, und er war ihnen nicht gewachsen.

»Ich ... glaube das nicht.«

Liditschew fuhr auf wie die gesammelte Autorität des Jahrhunderts: »Genosse Didenko, Sie können den Leuten nicht einfach die Mittel zum Abweichen von der Partei in die Hand geben, ohne sie eine andere Reaktion zu lehren als Haß! Sehen Sie denn nicht, was geschieht? Sie, Didenko, Sie zeigen Ihnen, daß sie nicht eingesperrt und verurteilt werden, wenn sie Busse verbrennen, Soldaten ermorden, Partei und Polizei ignorieren, und trotz allem erwarten Sie, daß sie vernünftig sind? Wir sprechen über die Zukunft unserer Gesellschaft!« Liditschews grobe Züge waren weiß vor Wut und Unverständnis. Selbst

Nikitin schien überrascht von der Tiefe seiner Emotionen.

Didenko blieb einige Augenblicke lang still, dann sagte er: »Es war niemals unsere – meine – Absicht, die Partei zum Mittelpunkt des Unmutes und der Ablehnung zu machen.«

»Aber es ist das Resultat Ihres Werkes!« bellte Kharkow.

»Ich widerspreche Ihnen!«

»Wir versuchen, Hunderte, vielleicht Tausende von Toten zu verhindern«, schob Nikitin ein. »Man darf jetzt, mehr noch als zu anderen Zeiten, keinesfalls an unserer Stärke zweifeln.« Und er glaubte es! »Wir müssen die Ordnung wiederherstellen, bevor sie vollkommen zusammenbricht. Das und nichts anderes versuchen wir!«

Das Kinn mit zitternder Hand umfaßt, lauschte Didenko den Ausbrüchen, nahm hin, daß er völlig im Abseits stand. Irena war vergessen. Und Nikitin war der Mann, den er schon immer in ihm vermutet hatte.

»Eine Sitzung des Politbüros. Anschuldigungen?«

»Nicht wirklich Anschuldigungen.«

»Es ist schon gut ...« Didenko wollte nur noch fliehen, so schnell und dramatisch wie möglich, um Nikitin zu zeigen, daß *er* derjenige war, der fallengelassen wurde, von *ihm*, Didenko. »Ich werde meinen Rücktritt aus dem Politbüro noch vor der morgigen Sitzung bekanntgeben.«

Das Schweigen spiegelte ihre Erleichterung wider.

»Und von der Moskauer Parteiführung?« fragte Tschewrikow.

»Ja!« donnerte Didenko. »Auch das!«

Aubrey bremste den Audi ab, nachdem er die Scheinwerfer an dem anderen Wagen hatte aufblinken sehen, und er war ungeduldig zu hören, was Ramsey ihm zu sagen hatte. Er war müde, und das nicht nur vom Fahren. Die leere Whiskyflasche klirrte gegen die Sitzaufhängung hinter ihm, als er auf den Randstreifen neben der Straße fuhr. Es war vor allem Hydes Zustand, der Aubrey müde machte, dessen Trinken, das ihm wie

Selbstmitleid erschien, sein trotziges Schweigen selbst Ros gegenüber, die Wucht seiner Wut. Hydes Atem klang wie das gefährliche Ticken eines Sprengsatzes.

Aubreys Rücken schmerzte, seine Arme waren müde und alt. Hyde hatte sich geweigert weiterzufahren, als sie die Lichter von Peschawar hinter sich gelassen hatten und keine anderen Wagen mehr auf der dunklen Straße zu sehen waren. Und dann hatte er augenblicklich nach dem vorübergehenden Vergessen in der Flasche gesucht. Im Spiegel hatte Aubrey gesehen, wie Hyde den Whisky mit erstaunlicher Hingabe in sich hineingeschüttet hatte.

Aubrey öffnete die Tür und freute sich über die frische Luft. Die Lichter von Rawalpindi drängten sich vor ihm aneinander. Der Himmel war sternenklar. Ein junger Mann in leichtem Anzug und mit frischrasiertem Gesicht stand bereits neben dem Wagen, respektvoll und zurückhaltend wie ein Diener.

»Ramsey, Sir«, sagte er unnötigerweise. Aubrey richtete sich auf, die Hände faßten an sein Kreuz, hörten das verräterische Knacken steifer Gelenke. Die kalte Luft ließ seinen Kopf kreiseln.

»Ja, ja – gut«, brummte er ungeduldig.

Er merkte, daß er sich Gedanken um die Sicherheit machen sollte, doch es gab nur ein einziges, simples Szenario: einen Morgenflug nach London, dann würde man Ros und Patrick direkt zu Aubreys Landhaus bringen ... alles andere war illusorisch.

»Sir Kenneth?«

»Ja?« herrschte er Ramsey an und brachte ihn zum Schweigen.

Hydes blasse Miene räkelt sich gegen die hintere Scheibe des Audi. Selbst still und betrunken wirkte er ebenso bedrohlich wie bedroht. Weitere Gestalten bewegten sich, fünf oder sechs von ihnen. Ramsey blieb hartnäckig, gehorchte Shelley und London. »Wir haben unsere Anweisungen, Sir Kenneth. Wenn Sie jetzt

bitte alle den Wagen verlassen würden, schaffen wir ihn weg.«

»Was? Oh, ja – natürlich.«

Ein weiterer junger Mann starrte auf die Scheibe des Audi, gegen die Hydes Gesicht lehnte. Der Lärm eines Radios oder Kassettenrecorders drang aus einem der beiden Wagen und vermittelte in der Dunkelheit den Eindruck von Selbstsicherheit ohne Professionalität. Er spürte die Distanz, als er den Mann, der dem Audi am nächsten stand, seinem Nebenmann zuflüstern hörte: »Hyde. Von ihm gehört? Sieht ja nicht gerade nach viel aus, oder? War wohl mal gut, wie es heißt?« Dann kicherten sie, mädchenhaft. Aubrey verachtete sie – und das Schuldgefühl, das sie in ihm weckten. Einer der jungen Männer öffnete die Tür absichtlich schroff und tat so, als wollte er Hyde auffangen, als er herausrutschte, doch augenblicklich packte Hydes Hand den Mann am Unterarm und preßte ein leises Quieken von überraschtem Schmerz aus ihm heraus. Aubrey lächelte.

»Verpiß dich, Kleiner, ich bin nicht dein Opa«, knurrte Hyde und kletterte aus dem Wagen. Neben ihm schnaubte Ramsey irritiert. Es mochte auch Verachtung sein. Hyde wischte sich übers Gesicht und lehnte sich gegen den Audi. Die beiden Männer hatten sich zurückgezogen, grinsten blöd im Licht der Scheinwerfer. Ros stieg auf der anderen Seite aus.

Ros ... das war unverzeihlich dumm, stellte Aubrey fest, wie sehr sie auch darauf bestanden haben mochte. Er hätte sie nicht herbringen dürfen. Hyde haßte ihn dafür – wegen der Gefahr, in die Aubrey sie gebracht hatte. Hyde hatte das Gefühl, sie hasteten alle drei entlang eines dieser langen, gewundenen, verflochtenen Netze, mit denen man Wasservögel fing. Eine Windung nach der anderen, die ganze Länge, bis sie am Ende der Sackgasse ankamen, mit wild schlagenden Flügeln, wo Harrell und seine Leute auf sie warteten, mit der Sicherheit und Zuversicht der menschlichen Intelligenz, die den animalischen Instinkt überlistete.

Ein Lastwagen rumpelte vorbei, ließ Aubrey zusammenfahren

und sich beeilen. Nur mit Initiative war Patrick in den Griff zu bekommen, der gefährliche, unberechenbare Patrick, getrieben von Zorn und Überlebenswillen, vollgetankt mit Sprit ... Zwischen Hyde und ihm gab es nichts als Wut, nichts anderes, was sie als Waffe einsetzen konnten, um sich zu verteidigen.

Ros nahm Hydes Arm – er ließ ihren Griff zu, widerstrebend –, und sie gingen zu einem der Botschaftswagen hinüber. Es gab kaum Verkehr. Täuschende Sicherheit. Leute wie Ramsey konnten sein Problem nicht lösen.

»... der Penner könnte sich vielleicht mal waschen«, hörte er von einem der jungen Männer, als sie an ihm vorbeingingen, begleitet von einem zustimmenden Kichern. Dann schien sich einer von ihnen wieder in die Realität zurückzuholen und trat zu Aubrey. »Die Schlüssel, Sir Kenneth? Der Audi, Sir?« Er streckte seine Hand aus. Das Funkgerät knisterte protestierend, und einer der beiden Wagen blendete einladend seine Scheinwerfer auf.

»Muß London sein, Sir«, kommentierte Ramsey.

»Gut!« Aubrey gab ihm die Schlüssel. Der junge Mann sagte zu Ramsey fast wie zu sich selbst: »Dauert nicht mehr als fünf oder zehn Minuten – ein alter Steinbruch ganz in der Nähe. Hat Wasser genug. Müßte gehen.«

Der Audi holperte über den steilen Hang auf der anderen Seite. Seine Scheinwerfer suchten verkümmerte Büsche, Schlaglöcher, Wasserpfützen. Aubrey seufzte, dann ging er hinüber zu dem Ford, der ihn anblinkte und gegen den gelehnt Hyde stand, ganz offensichtlich nur noch betrunken. Einen Moment blieb er stehen und sah das Glitzern in Hydes Augen.

Der Motor des Audi heulte, als er verschwand, und das Gelächter der beiden jungen Männer bestätigte, daß Hyde selbst in seinem momentanen Zustand besser war als diese verheerenden Neuzugänge! Ros sah ihn finster an. Bruchteile ihrer verworrenen, zögerlichen, entsetzten Version der Vorgänge in der Tiefgarage in Peschawar nagten an ihm. Sie

hatte geglaubt, die Safari hätte eine verlässliche Reiseleitung und alles im Griff.

Statt dessen hatte sie Patricks finsterstes Inneres gesehen ... Hyde sah zu Aubrey hinüber und beobachtete ihn gelassen. Es war schwierig für Aubrey, Patrick noch als einen Mann unter seiner Befehlsgewalt zu betrachten und nicht als jemanden, für den es keine Verwendung mehr gab. Aubrey wußte, daß Hyde ebenso sehr flüchten wollte, wie er sich wünschte, Harrell zu töten. Patrick mußte durchhalten, effektiv funktionieren, sonst würden sie womöglich alle drei niemals wieder ihres Lebens sicher sein. Das wollte er Ros sagen, aber als er gerade seine Lippen öffnete, unterbrach ihn Ramsey auch schon:

»Sir Kenneth, es ist für Sie.« Ihm wurde die Tür des schwarzen Granada aufgehalten und ein Hörer in die Hand gedrückt. Eine kleine Tellerantenne ragte vom Grasstreifen neben der Straße auf, via Satellit würde er eine sichere Verbindung mit London haben. Er fühlte sich schwach und zitterig, als wäre er eine lange Strecke gelaufen. Ihm war eingefallen, warum er so furchtbar dringend mit London sprechen mußte.

»Ja, Peter, ja? Irgendwelche Neuigkeiten?«

»... haben sie gefunden«, konnte er aus den atmosphärischen Störungen heraushören. »Es geht ihr gut. Kenneth, seid ihr drei in Sicherheit?«

»Gott sei Dank«, murmelte er atemlos und ließ sich auf den Sitz des Wagens fallen. Erleichterung durchfuhr ihn. »Wer war dafür verantwortlich?«

»Keine Ahnung, leider. Was deine Nichte betrifft: Sie ist so sicher, wie wir es möglich machen können. Aber wir sollten sie wirklich hier bei uns in Sicherheit bringen, Kenneth, um mit ihr zu reden. Ausführlich.«

»Ja, ja.« Er schob die Erleichterung beiseite. »Peter, ich werde meine Arrangements für unseren gemeinsamen Freund ändern. Nein, ich weiß noch nicht genau, wie, aber ich werde mit ihm

sprechen. Halte dich solange bereit, ja? Inzwischen mache ich mir große Sorgen um Harrells Leute. Sie haben uns in Peschawar direkt im Nacken gesessen. Ich fürchte, es gibt da jetzt eine ausstehende Schuld, die sie begleichen wollen.«

»Ich verstehe. Also gut, dann ist es sicher das beste, wenn er vorerst nicht hierher zurückkommt – *du* allerdings solltest auf jeden Fall kommen. Außerdem sehe ich, was du möglicherweise im Sinn hast für ...«

»Ja, Peter, ich werde das entscheiden. Laß mir ein wenig Zeit.«

»Ist er alledem gewachsen?« Shelley klang ungläubig.

»Peter, treff einfach ein paar alternative Arrangements für Hyde! Miss Woode und ich werden zurück nach London kommen, via Karatschi, wie ursprünglich geplant. Patrick wird sich von uns trennen müssen, so bald wie möglich. Zu seinem Besten.«

Nach einem Moment des Schweigens sagte Shelley: »Also gut, Kenneth.«

Ramsey beugte sich ins Fenster des Granada. »Sir Kenneth, ich glaube, wir sollten fahren. Die Botschaft wurde den ganzen Nachmittag über beschattet. Nichts, um sich Sorgen zu machen, und man ist uns hierher nicht gefolgt, aber ich glaube ...«

»Gut, Ramsey«, fiel er ihm ins Wort und sagte dann zu Shelley: »Peter, es scheint, ich muß Schluß machen. Danke, daß du dich um Kathryn gekümmert hast.«

»Sei ganz besonders vorsichtig, Kenneth – bei allem.«

»Ja. Wiedersehen.«

Er legte das Mikrofon weg und kämpfte sich mit einem Ziehen im Rücken aus dem überaus bequemen Rücksitz des Wagens. Und stand Hyde gegenüber, der ihn mit der Unbestimmtheit eines Trunkers haßerfüllt anstarrte. Er rauchte, der Geruch war süß und verdächtig. Ros' frostiger, abweisender Blick traf ihn kaum.

»Patrick?«

»Kein Grund zum Flüstern, ich schlafe nicht. Selbst wenn es so wäre, du hast mir schließlich kein Weihnachtsgeschenk mitgebracht, oder?« Der Rauch der Zigarette stieg auf, dann verflog er in der Brise. Hyde schnaubte mit spielerischer Verachtung. Ramsey wandte sich ab, wie von einem Ehestreit. Hyde fragte wütend: »Und?« Ros griff ihn beim Arm, aber er schüttelte sie ab.

»Du bist nicht sicher, keiner von uns ...«, begann Aubrey.

Hyde schnaubte noch einmal. »Verdammt, Alter, ich *weiß* das! Gehört nicht viel dazu, das zu wissen.«

Aubrey spürte Befriedigung über Hydes Streitlust. Hyde war sich darüber im klaren, daß ihr Plan geändert werden mußte, und sein Sarkasmus hatte die Genehmigung dazu erteilt. Und wieder überkamen Aubrey Zweifel: Gab es einen Ausweg für Hyde? Konnte er womöglich sogar als Sieger aus der Sache hervorgehen? Sicher, zumindest konnte er Kathryn rausholen. Wenn nichts, dann doch das. Und Kathryn konnte die Verbindung zu Frascati, zu dem, was Frascati entdeckt hatte, herstellen.

»Patrick«, sagte Aubrey jetzt, »es gibt da jemanden in Amerika, zufällig meine Nichte, die wichtig sein könnte bei dieser Sache. Es gibt eine Verbindung, verstehst du, zwischen dem, was du gesehen hast, und dem, was sie weiß ...«

»Scheißkerl!« protestierte Ros, und ihr Griff schloß sich erneut um seinen Arm. Patrick tätschelte ihre Hände und starrte Aubrey aus tiefliegenden Augen über den blassen, toten Wangen an.

»Oh?« sagte er. »Steckt Harrell da mit drin?«

Aubrey zögerte, schluckte, dann nickte er.

»Es muß so sein. Es wären sonst einfach zu viele Zufälle ...«

»Hör nicht auf ihn! Er läßt dich durch den Reifen springen! Du bist nicht in der Lage ...«

Aubrey merkte, daß Hyde keineswegs wütend auf Ros war. Er wollte ihr nur einfach nicht zuhören. Er tätschelte weiter ihre

Hand, während sie seinen Arm hielt.

»Um sicher zu sein, brauchen wir Beweise«, fuhr Aubrey fort. Hyde folgte seinen Worten so gespannt wie ein aufmerksames Kind.

»Kann man das glauben?« Das selbstsichere Vergnügen lenkte von weiterem ernsthaftem Ärger ab, der Robert Harrell sonst hochgekommen wäre. Er malte Kreise in den Staub des Schreibtischs, blickte dann in den Tag hinaus, der grell durchs Fenster schien. »Hör zu, es interessiert mich nicht, ob der Typ seinen zweihundertsten Geburtstag gefeiert hat, Jack! Mach Druck auf die Briten und stell sicher, daß Orrell den Hintern hochkriegt und Shelley davon abhält, dem alten Knaben zu helfen, okay? In der nächsten halben Stunde will ich seine Bestätigung auf meinem Schreibtisch oder zum Flughafen gebracht haben, daß Hyde ein Verbrecher ist – nein, keine Ausflüchte, Jack.«

Das Büro war heiß und roch nach Staub. Die Klimaanlage des Konsulats in Karatschi war unbrauchbar. Gelegentlich landeten kleine Vögel vor dem Fenster und pickten auf dem fleckigen Beton herum. Bevor er in den Drehsessel gefallen war, der jedesmal knarrte und protestierte, wenn er sich bewegte, hatte er den Hafen gesehen, die Fischerboote, die Pelikane und die sich schimmernden Buchten und Schlammbänke des Indusdeltas. Jetzt sah er nur noch den leeren, beinahe farblosen Schein des Himmels. Der Verkehrslärm war gedämpft.

»Sicher, Jack, natürlich bin ich sicher. Aubrey ist auf dem Weg hierher, mit den anderen. Sie haben von 'pindi keinen Flug nach London genommen.« Harrell spürte keine Unsicherheit. Amüsiert betrachtete er das Foto vor sich. Der Mann in der Putzkolonne für die Morgenmaschine nach Karatschi war sorgfältig identifiziert worden. Harrell war sicher, daß es sich um Aubrey handelte. Hyde und die Frau waren nirgendwo gesehen worden ... Vielleicht hatten sie sich als Bordpersonal

verkleidet, als Leute vom Catering, die Mannschaft vom Treibstofftanker. Es war egal. Sie kamen. »Und, Jack, ich möchte, daß du sicherstellst, daß die Briten Hyde *offiziell* zum Verbrecher erklären und ihn *unserer* Verantwortung überstellen.« Er lauschte, wie der Verstärker auf seinem Schreibtisch einige Augenblicke lang protestierte. Dann sagte er, die Hände im Nacken verschränkt, scheinbar zur Decke hin: »Jack, halt uns nicht für einen Haufen kleiner Fische, den man nur ausgesetzt hat, um ein Auge darauf zu haben, daß die Russen aus Afghanistan verschwinden!«

Sein Wohlgefühl war praktisch unantastbar. »Du kannst es schaffen, Jack, du mußt nur darum bitten!« Er gluckste, schüttelte leicht den Kopf wie über ein unzuverlässiges Kind. Selbst der Schmutz und der Staubgeruch in seiner Nase konnten ihn nicht aus der Fassung bringen oder auch nur irritieren. »Sicher kannst du, Jack. Hyde wird von den Briten abgesägt, und dann kümmern wir uns endgültig um ihn. Die Sache mit Bagley in der Garage ist Rechtfertigung genug. Er hat den armen Kerl umgebracht. Mach genug Druck, und sie werden ihre Hände in die Luft werfen! Kein Problem.« Aus Protest wurde Zustimmung, sogar Belustigung. »Okay, Jack, aber halt mich auf dem laufenden.«

Er schaltete den Verstärker aus und legte auf. Dann drückte er den Knopf der Gegensprechanlage.

»Okay, dann holen Sie mir jemand Wichtiges in Delhi ran.« Nur als Vorsichtsmaßnahme, nur für den Fall, daß Hyde nicht den Flug nach Karatschi genommen hatte, sondern sich womöglich allein oder auch mit der Frau auf die Reise gemacht hatte. Delhi war dafür der sicherste Tip. Wie auch immer, er und Aubrey waren auf dem Weg nach London. Er hatte viel Zeit. Wenn auch nicht für alles ... Harrell sah auf seine Uhr, verglich sie mit der großen Uhr auf einer der rissigen, weißgetünchten Wände. Das Konsulat war eine lausige Studentenbude. »Und lassen Sie meinen Wagen an der Rückseite des Gebäudes

vorfahren«, fügte er hinzu.

Der Flug von Rawalpindi nach Karatschi – mit Aubrey an Bord – sollte in weniger als fünfzig Minuten landen. Es blieb nicht mehr viel Zeit ... Es war die Ungeduld, die Vorfreude, die die Zeit vorantrieb.

Dann kam doch noch ein Zweifel. Das Verschwinden der Frau in Kalifornien. Diese Clowns hatten sinnlos getötet. Sicher, normalerweise nahmen die Briten jedes Märchen von Drogen, Raubüberfällen und Männern von fremden Planeten hin, wenn nötig, aber diese Frau war Aubreys Nichte ... Sie *mußte* gefunden werden – und zwar bald.

Harrell schwang die Füße vom Schreibtisch und richtete sich auf. Das Büro war schäbig wie das ganze Haus! Es tat ihm leid, daß er an Kathryn Aubrey gedacht hatte. Das Meer glitzerte mit einer Intensität, die ihn seine Augen zusammenkneifen ließ. Was hatte er noch zu Jack gesagt? Sie waren nicht mehr der Haufen kleiner Fische, als der die »Carpetbaggers« einmal angefangen hatten. Okay, dann also los, Bursche. Wir schlafen nicht mehr unter der Brücke auf der Lower East Side. Die Sache war im Grunde sehr leicht. So leicht, wie sie Frascati in San Jose ausgeschaltet hatten.

Er blieb mit einer Hand am Türknopf stehen und zuckte die Schultern. Dann öffnete er die Tür, pfeifend und grinsend, und ging an der Sekretärin vorbei zum Fahrstuhl. Auf dem Flur war es etwas kühler, mehr die funktionelle, künstliche Umgebung, die ihm gefiel.

Der Fahrstuhl ächzte langsam abwärts, ohne Klimaanlage. Er stand mit dem Gesicht zum Ausgang, als erwartete er einen Angreifer. Dann ruckten die Türen auf, zwei seiner Leute warfen sich augenblicklich in eine Art militärische Positur, und er gab ihnen einen Wink, ihm zu folgen. Die Hitze und der Staub waren erdrückend, und das Licht flirrte so grell, daß er sofort seine Sonnenbrille aufsetzte, hinter den getönten Gläsern aber dennoch blinzeln mußte. Die lange, staubig weiße Limousine

wartete schon. Harrell stieg in den Fond des Wagens, sperrte die Hitze aus, das Gesicht feucht von Schweiß. Fahrraddrikschas, qualmende, alte Lastwagen, Fahrräder, Hühner und kleine, dunkelhäutige Gestalten drängten sich in der schmalen Nebenstraße. Die Limousine glitt äußerlich geduldig zwischen den Hindernissen hindurch und um sie herum.

Das Meer und die Wüste wurden deutlicher, als sie zügig über die Schnellstraße hinaus zum Karatschi International Airport fuhren. Ein weißer Vogel, der auf dem Rücken eines schwarzen Büffels ritt, beladene Esel, ein gebieterisches Kamel. Hunderte von unaufhörlich neugierigen, dunklen Gesichtern. Hütten aus Pappe und Blech und Benzinkanistern. Überall Staub.

Dann bemerkte Harrell kleine, silbrige Formen, in denen sich die Sonne spiegelte und die zum Landen ansetzten. Zäune, der Terminal und der Kontrollturm. Geparkte, neuere Wagen, Fluglinienbusse mit Klimaanlage, riesige Stabilisierungsflossen wie Reklametafeln, die Nähe von Aubrey und Hyde. Harrell sah auf seine Uhr.

»Ist die Maschine pünktlich?«

»Ja, Sir, soweit wir wissen.«

»Frag nach und gib mir das Büro. Mein Gespräch mit Delhi, stell es durch.« Die verschwommenen Zäune verringerten wirkungsvoll das Glitzern der See und der Wüste um ihn herum, als der Wagen daran vorüberfuhr. »Ich will, daß hier keiner pfuscht und was versaut. Verstanden?« Nicken, zustimmendes Brummen, die Aufregung der bevorstehenden Aktion, das Adrenalin der Lehrzeit, ehrgeizige, talentierte junge Männer. »Okay.«

Der Fahrer sprach mit der Sekretärin, die Harrell eingestellt hatte. Wenn diese jungen Männer gut arbeiteten, erwarteten sie eine Beförderung, andere Posten. Der Fahrer sagte: »Ihr Gespräch ist durchgestellt, Sir. Nehmen Sie bitte den Hörer ab?«

»Wer ist da?« fragte Harrell. »Hi, Rifkin – Harrell. Hören Sie zu, da kommt ein Gesicht über Draht. Ich möchte, daß am

Flughafen danach Ausschau gehalten wird, und das heißt sofort. Engländer, heißt Hyde ... ja Profi. Sicher, Sie kriegen die offizielle Genehmigung. Wenn er reinkommt, verlieren Sie ihn nicht mehr aus den Augen, verstanden, Rifkin? Das ist Alarmstufe Rot und noch mehr. Melden Sie sich, sobald Ihre Leute sich organisiert haben. Mit vollständigem Bericht.«

Er legte den Hörer auf. Die Limousine bog auf das Flughafengelände und näherte sich den Terminalgebäuden, die wie ein rundliches Durcheinander an den Enden langer Betonrampen hockten. Zehn Minuten, wenn der Flug von Peschawar pünktlich war. Eine 747 der British Airways sackte aus dem farblosen Dunst des Himmels herab, nahm Formen an, die Lichter schlechter zu erkennen als die dünnen Spuren ihrer Turbinen. Dann setzte die Maschine auf, raste an ihnen vorbei. Der Wagen hielt unter der Betonmarkise des Terminals, neben einer Reihe von getönten Schiebetüren. Bettler und Händler sammelten sich entlang des Gehwegs. Einer der Männer, die bei ihm waren, hielten ihm die Tür auf.

Er hörte Fredricksons Bericht, als er über den freien Platz zur Rolltreppe lief, sah sich die Männer an, auf die Fredrickson deutete, nickte gelegentlich. Der Terminal war ihm vertraut. Die Bar und das Restaurant waren zwischen den dunklen Gesichtern mit weißen gesprenkelt. Kaum daß sie an den verschmierten, getönten Scheiben stehenblieben, durch die Staub und Hitze durchzusickern schienen, deutete Fredrickson hoch am Himmel auf einen schattenhaften Fleck.

»Das ist sie, Bob. Sie ist pünktlich.«

»Klar.« Harrell grinste. »Unten beim Gepäck ist jemand?«

Fredrickson öffnete seine Jacke. Ein dünner Draht und ein winziger Ohrhörer. »Alles verkabelt, Bob. Ein Kinderspiel ...«

Harrell hatte einen Augenblick lang Zweifel. Aubreys Ruf war ausgezeichnet. Ist lange her, berichtigte er sich. Das Flugzeug wurde deutlicher. Hyde war in schlechtem Zustand, die Frau zählte nicht. Aubrey war ein alter Mann. Harrell blickte die

Aussichtsfenster entlang und entdeckte zwei seiner Männer mit Feldstechern, einer davon mit einem Kind. Nett. Suchte nach der Putzkolonne.

»... Putzkolonne, Bordpersonal, alle«, hörte er sich sagen, als die Aufregung in seiner Kehle kitzelte.

»Wir haben das alles im Griff, Bob. Ganz ruhig.«

»Ich bin ruhig, Joe, bin ich wirklich.« Das Flugzeug war grün gestreift, mit grünem Heck, eine kleine Boeing. Er war ganz ruhig. Einen Moment lang schien die Maschine über den Landelichtern zu zögern, als ahnte sie seine Anwesenheit, dann jagte sie über den im Sonnenlicht diesigen Beton. Am Ende der Landebahn wurde sie langsamer und nahm Kurs auf den Terminal.

»Okay«, verkündete Harrell, »laßt uns runtergehen und meinen alten Onkel bei seinem ersten Besuch im Westen begrüßen.« Er grinste. »Falls Hyde nicht dabei ist, hast du dem Zoll Bescheid gesagt?«

»Klar, die gehen an Bord. Drogen, Goldschmuggel, irgendeine Ausrede. Wer weiß? Aber sie werden gründlich sein.«

Als er an die Rolltreppe kam, drehte sich Harrell um und sah, wie die Schnauze der Boeing an den Terminal glitt, so sauber wie ein Kopf in die Schlinge.

Aubrey spürte, wie seine Anspannung stärker wurde, als die gedämpfte Musik abgestellt wurde. Ros wirkte nicht nur im grellen Sonnenlicht blaß. Passagiere zerrten und schlugen gegen die Gepäckfächer, krochen unter den Sitzen herum und reihten sich schließlich ungeduldig hintereinander, bis die Tür am Bug der Maschine geöffnet wurde und Licht durch den Eingang flutete. Widerstrebend stand auch Aubrey auf, und seine Cleverneß schien ihm wie Sand durch die gespreizten Finger zu rinnen.

Schmissig ging er die Stufen hinunter, Ros hinter sich. Die

Scheiben des Passagierterminals waren undurchsichtig, aber er wußte, daß sie nach ihm suchen würden. Er fragte sich, wie lange es dauern würde, bis sie merkten, daß Patrick fehlte, oder hatten sie das vorausgesehen?

Die Gepäckhalle war überfüllt, voller Lärm, niederschmetternd heiß und ermüdend. Während sie auf das Gepäck warteten und seine Nerven an den Armen prickelten, warf er von Zeit zu Zeit einen Blick auf Ros, um ihr feindseliges Schweigen zu brechen und vielleicht ein kleines Zeichen der Vergebung zu finden. Sie hatte auf dem Flug nichts gegessen, obwohl die Currysnacks köstlich gewesen waren. Sie war in eine seltsame, unverständliche Party hineingeplatzt, auf der alles vollkommen fremd und widernatürlich schien, erschreckend. Das Schweigen war ihr Festhalten an der Normalität, desorientiert, wie sie es in seiner und Hydes Welt nun einmal war.

Ihre Taschen glitten die Rutsche herunter und langsam über das Karussell auf sie zu. Er griff nach ihrer und mußte seiner ein Stück hinterherlaufen, während das Drängen der nachrückenden Passagiere ihn düster bedrohte. Er konnte es nicht glauben, als er sich durch die Menge schob, daß er gewitzt und genial genug gewesen war, Harrell zu entkommen ...

Der an der Besucherschanke stand. Harrell und mindestens zwei andere – er war sich nicht sicher. Der Amerikaner hob faul und selbstsicher eine Hand und bewegte sich parallel zu ihnen auf der anderen Seite der Schranke. Dann stand er ihnen gegenüber.

»Sir Kenneth. Toll, Sie hier zu sehen«, spottete er ein wenig. »Sie reisen zu zweit. Ich glaube, man hat mir die Lady noch nicht vorgestellt?«

Es war zwingender als eine bloße Drohung, diese Dreistigkeit, die hinter Harrells leutseligem Auftreten funkelte, seine Stimme die Pfote einer Katze, die langsam und ohne Interesse mit einer kleinen Maus spielte.

»Miss Woode – Harrell, Miss Woode.« Aubrey ignorierte Ros' dumpfe Überraschung. Ihre Augen schossen hin und her, und ihre Hände flatterten. »Ich könnte ebenso meine Überraschung zum Ausdruck bringen, Sie hier zu finden«, fuhr er fort. »Vielleicht könnten Sie es arrangieren, daß jemand unsere Taschen trägt?«

Harrells Augen verhärteten sich einen Moment lang, dann schienen sie Aubrey mit neuem Selbstvertrauen zu betrachten, als er sagte: »Ich habe da einen Funkspruch – oder besser: eine Ermächtigung – aus London. Sie sollten sie lesen, Sir Kenneth, und dann sollten wir miteinander reden. Eigentlich ist sie an Sie gerichtet – aber sehen Sie selbst ...« Er reichte Aubrey ein dünnes Blatt zerknittertes Papier, und der nahm es zitternd entgegen.

Es war echt. Adressiert an Harrell, weiterzuleiten an Aubrey. Orrells persönlicher Code, das Century-House-Zeichen, Zeit und Datum. Absolute Priorität und nicht zu ignorieren. Alles war absolut authentisch. Aubrey sah zu Harrell auf. »Sie sind fleißig gewesen.«

»Wollen Sie das bei Ihrem Mann in London checken, wie heißt er gleich, Shelley? Wollen Sie sichergehen?«

»Oh, ich hab da keine großartigen Zweifel, Mr. Harrell. Aber der Form halber sollte ich Shelley vielleicht doch anrufen. Mh?« Sein Bemühen, die Ruhe zu bewahren, stellte ihn auf eine harte Probe und ließ die Halle noch heißer erscheinen, noch überfüllter.

Die öffentlichen Telefone standen nicht weit von ihnen entfernt ordentlich beieinander und boten sich an. Harrell beobachtete ihn uninteressiert. London hatte Patrick verstoßen, seine Schuld getilgt. Sie hatten ihn ausgeliefert – genau wie Gaines in Kabul es getan hatte. Er war furchtbar wütend auf Clive Orrell ... von dem man nichts anderes erwarten konnte, auch nicht an seinem besten Tag! Aber am meisten verachtete er Shelley. Shelley hatte Orrell gesagt, daß Patrick lebte, wo er zu

finden war und daß er und Hyde Kontakt aufgenommen hatten!

»Verbrecher«, hieß es im Funkspruch. Der Befehl zum Abstoßen eines Außenagenten: Man setzte Aubrey außer Gefecht. Der Funkspruch lieferte Patrick an Harrell als den »geeigneten und zuständigen Gewährsmann in dieser Angelegenheit« aus – die gottverfluchten Schwachköpfe!

Ros rauchte nervös ihre Zigarette. Harrell hatte ihr mit gespielter Zuvorkommenheit Feuer gegeben. Aubrey ging zu einer der leeren Telefonzellen und wählte die Nummer von Century House. Schließlich – und Harrells Wanst und Energie wurden nicht weniger, als er sich abwandte – hatte er Shelley am Apparat.

»Peter, was, zum Teufel, geht hier vor? Man weist mich an, Patrick an Harrell zu übergeben, ausgerechnet?«

»Sir Kenneth, ich soll Sie zum Director General durchstellen, wenn Sie anrufen. Haben Sie verstanden?«

»Vergiß den Unsinn! Was hast du ihnen gesagt? Wieviel wissen die?«

»Kenneth, Harrell hat Sir Clive informiert, nicht ich! Hyde hat in Peschawar einen ihrer Leute umgebracht. So, wie es Orrell dargestellt wurde, hatte er bei dieser Sache keine Wahl!« In Shelleys Wut lag der Protest eines Kindes. »Ich habe als dein *Komplize* hier gradestehen müssen, Kenneth – ich mußte denen überhaupt nichts erzählen, sie wußten das meiste schon!«

Aubrey senkte seine Stimme. Er verachtete sein Zögern und seine Zweifel. »Patrick?«

Shelley klang augenblicklich vertraulich und verschwörerisch, wieviel Anspannung auch noch in seiner Stimme liegen mochte.

»Delhi. Cass ist auf dem Posten. Der regelt die Sache schon.«

Aubrey seufzte hörbar. »Deswegen hab ich Cass ja hingeschickt, in der Hoffnung ...«

»Verstehe.« Shelley schien leicht verletzt zu sein. »Günstig.« Sein Tonfall änderte sich, als er hinzufügte: »Sie wissen nichts

davon. Aber was kann man von Patrick erwarten? Das Ganze muß doch *aufgeklärt* werden, Kenneth, verstehst du denn nicht?«

»Patrick wird nicht einfach verschwinden, Peter, nicht zu irgend jemandes Vorteil!«

»Und zu deinem Vorteil ... was hast du von ihm verlangt?«

Aubrey zögerte, dann zwang er sich zu sagen: »Ein Funkspruch an Cass, Peter – so schnell du kannst. Er soll *alles* ignorieren, was von nun an aus London kommt. Patrick weiß, wohin er soll. Weiter nach Kalifornien. Nein, stell keine Mutmaßungen an, Peter! Patrick darf nicht aufgehalten werden. Und sag Cass, ich vermute, daß auch noch andere auf den Flug warten ... Nein, Peter, ich mach keine Witze. Diese ganze Sache geht dank solcher Leute wie Orrell mit Anlauf den Bach runter!« Er atmete tief ein, dann fügte er hinzu: »Peter, schick den Funkspruch raus und behalt die Sache um Gottes willen für dich! Patrick ist in größter Gefahr.«

»Tut mir leid ...«

»Ist nicht dein Fehler, Peter!« fauchte er.

»Kommst du direkt hierher?«

»Ja. Gib die gute Nachricht an Orrell weiter. Ich bin sicher, er wird höchst interessiert sein!«

Aubrey legte auf und ging zurück zu Harrell, die Augen düster vor Wut, sein Magen drehte sich. Ros hielt dem Amerikaner ihren Rücken zugewandt. Harrell schien die Geduld einer Aufziehpuppe zu besitzen.

»Okay, Sir Kenneth?«

»Nein, es ist definitiv *nicht* okay, Mr. Harrell. Weit davon entfernt!«

»Wo ist er?« wollte Harrell wissen.

»Offensichtlich nicht in der Maschine! Ich fürchte, die Person, nach der Sie suchen, hat sich in Luft aufgelöst. Verstehen Sie mich, wenn ich Ihnen sage, er hat die *Biege* gemacht, Mister Harrell? Hyde ist weg!« Er winkte ab. »Hatten Sie erwartet, daß

ein alter Mann ihn im Griff behalten könnte, wenn das, was Sie von ihm behaupten, der Wahrheit entspricht?«

Harrell geriet nur für einen Augenblick aus der Fassung, dann kehrte sein Lächeln zurück. Bilder von Hydes Bericht, der verdrossene Abschied eines Verdamnten, alles fiel Aubrey ein. Sie waren wie Schmuggelware, die vor Harrells prüfendem Blick bewahrt werden mußte. Patrick war entkommen, das war alles, was zählte. Er war Harrell zuvorgekommen.

Aubrey blieb ausdruckslos, als er verkündete: »Ich fürchte, Miss Woode und ich sind nur auf der Durchreise, Harrell, und wir müssen uns für unseren Flug nach London einchecken. Ich hoffe, Sie verstehen das ... Ros, meine Liebe?«

Harrell wollte ihm den Weg versperren, doch dann zuckte er lediglich die Schultern. »Wir finden ihn, keine Sorge.«

»Gentlemen, entschuldigen Sie uns bitte. Ros, ich glaube, wir sollten uns auf den Weg machen.«

Er nahm Ros' Ellbogen und versuchte, sie zu den Rolltreppen zu steuern. Sie wirkte kraftlos und unsicher, wenn sie es auch schaffte, an ihr Gepäck zu denken. Aubrey zog seinen Koffer hinter sich her, und sie verstaute ihr Gepäck ungeschickt auf dem Laufband. Seine gebückte Haltung und die Mühe, seine Rolle als Passagier und alter Mann bis ins Detail aufrechtzuerhalten, nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Dann, als er sich aufrichtete, sah er hinter sich Harrells unerschütterliche Gelassenheit.

Am oberen Ende der Treppe stolperte er, und Ros packte wild nach seiner Hand. Auch *ihre* Sicherheit war von ihm abhängig. Harrell würde wissen, daß sie Patrick getroffen, gesprochen und zugehört hatte ... würde wollen, daß sie entfernt wurde.

»Danke, danke«, polterte er, um seine plötzliche Angst zu überspielen, das Gefühl der Machtlosigkeit, das ihn hatte taumeln lassen und sich in seinen Augen zeigen mußte. In ihrem Gesicht stand Unheil geschrieben. Sie begriff, was passieren konnte – Patrick, aber vielleicht auch ihr.

Hyde blinzelte hinter seiner dunklen Sonnenbrille, ohne so recht zu wissen, warum, wenn die Sonne den unermeßlich weiten Himmel auch gleißend erleuchtete. Er trottete langsam mit den anderen Passagieren vom Flug aus Rawalpindi zum Terminal. Der Geruch von Flugbenzin hing in der heißen Luft. Er hatte keine Ahnung, ob Harrells Leute auf ihn warteten. Er glaubte es nicht.

Jemand stieß ihn an, entschuldigte sich. Er taumelte leicht, war nervös und gereizt. Seine Erschöpfung ängstigte ihn. Das Sonnenlicht auf den Scheiben des Terminals verbarg alles, was hinter dem Glas war. Dann waren die Schatten eines Korridors zwischen zwei Betonwänden fast schwarz, bevor sie kalt und blau wurden, schienen von einem dünnen Hund und noch dünneren, dickbäuchigen Kindern versperrt zu werden, barfuß und halbnackt. Dahinter standen Pappschuppen wie Puppenhäuser, mit Dächern aus flachgehämmerten Benzinkanistern. Er hörte das Schreien eines Babys. Er spürte, wie er bei der Erinnerung an Afghanistan erschauerte.

Durch das Schieben der Mitreisenden wurde er in Richtung Terminal gedrängt, vergaß den Korridor, der sich wie eine Linse auf einen wiederkehrenden Alptraum geöffnet hatte. Er ging teilnahmslos, merkte kaum, daß seine Aufmerksamkeit nachgelassen hatte.

Eine Hand packte ihn am Ärmel. Er wurde von den schmalen Türen her aus dem Gleichgewicht gerissen, und das Licht schmerzte in seinen Augen, als die Sonnenbrille verrutschte. Er drehte sich um wie ein alter Mann. Die letzten Passagiere schoben sich an ihm vorbei durch die Türen.

»Patrick, du meine Güte!«

Hyde schüttelte den Kopf. Cass' Gesicht ... unerwartet ... nein, erwartet, Cass' Gesicht zeigte gleichermaßen Erleichterung und Dringlichkeit. Cass zog ihn näher heran. »Die warten da oben auf dich, Schwachkopf!« zischte er. »Wolltest

du einfach da rauf und hallo sagen?«

»Wie viele sind es?«

»Was? Oh, sechs, vielleicht mehr. Amerikaner. Zwei davon warten schon seit Stunden, den Rest hat ein Botschaftswagen vor fünf Minuten ausgespuckt. Die sind gerannt wie der Teufel.« Er fing an, Hyde zu mustern. »Bist du okay? Hörst du mir überhaupt zu?«

Hyde rieb sich das Gesicht, als würde er sich waschen. Hinter Cass' Schulter starrten ihn zwei Kinder an, mit großen Augen, barfuß.

Hyde nickte. »Ich bin okay.«

»Du siehst aus, als würdest du schlafen.« Cass unterbrach sich, dann sagte er: »Nein – du siehst noch schlimmer aus.«

»Ich bin okay!« Wieder diese Gereiztheit. Er rieb sich noch einmal das Gesicht, fühlte, daß die Handflächen schweißnaß waren. »Okay ...«

»Dann laß uns gehen. Die werden in einer Minute die Treppe da runterstürmen und nach dir suchen. Sie können nicht übersehen haben, daß du aus der Maschine gekommen bist.«

Cass führte ihn zu dem Korridor und den Kindern, aber Hyde ging den Weg nur widerwillig. Er spürte eine neuerliche Furcht vor dem, was ihm unmittelbar bevorstand. Er war sich der kommenden Schritte und Augenblicke bewußt. Harrell versuchte immer noch, ihn zu töten. Das paßte zusammen und hatte eine Bedeutung. Er hastete an den beiden Kindern vorbei, dann an den Baracken, Schuppen und Hütten aus Karton. Er versuchte, sie nicht zu beachten.

»Ich weiß, wo ich dich verstecken kann, bis ich dein Ticket umgetauscht habe.«

»Warum?«

»Entweder besorg ich dir ein Inlandsticket, oder wir verlassen den Flughafen sonstwie. Sie haben dich gesehen, da bin ich sicher. Sie werden alle internationalen Flüge im Auge behalten. Hier rein.« Cass lenkte ihn durch eine Glastür, sah sich um,

bevor er sie hinter ihm schloß. Er grinste aufgeregt, außer Atem.
»Wenn du per Flugzeug rauswillst, muß es ein Inlandsflug sein – hier runter, dann zweite Tür rechts. Verstanden?«

Hyde blieb vor der Tür stehen. »Zoll: Zutritt nur für Personal«. Er sah Cass an, der jetzt gelassener wirkte und dessen Augen nur noch einen Rest Besorgnis zeigten und etwas, das Enttäuschung gewesen sein mochte.

»Okay, rein da.« Cass stieß die Tür auf. Der vollgestellte, schmutzige Raum war leer und roch nach Rauch und verdorbenen Lebensmitteln.

Hyde sackte augenblicklich auf einen knarrenden Stuhl, aus dem Schaumgummi und Holz ragten. Ein von Zigaretten verbrannter, niedriger Tisch, eine Zeitung, auf der das stilisierte Foto eines indischen Filmstars prangte, die Jacke eines Zollbeamten über dem zweiten Stuhl, aus einem kleinen, staubigen Radio klang eine Sitar. Ein randvoller Aschenbecher. Cass stand an der Tür, beobachtete ihn wie ein Arzt. Ein grauer, metallener Aktenschrank, Taschenbücher mit Eselsohren, ein angeschlagenes Feuerzeug.

»Alles klar?« fragte Cass.

Hyde sah ihn düster an. »Wie komm ich hier raus?«

Cass nickte. »Ich setz dich erst mal auf einen Inlandsflug.«

»Was ist, wenn hier jemand reinplatzt?«

»Wird keiner. Die sind bezahlt.« Er warf einen Blick auf die Reisetasche, die er mitgebracht hatte. »Kümmer dich nicht um das, was da drin ist, bis ich zurück bin.« Er lächelte ermutigend.

»Immer noch auf deiner Weltreise auf Kosten Ihrer Majestät, Cass?«

»Ich hab gelernt, Hindi zu sprechen, ich lese ein bißchen Sanskrit, ich kann jemanden mit einer Verbeugung bestechen, ohne Geld zu verschwenden – ich krieg keinen Delhi-Bauch mehr. Eines Tages wird das alles nicht umsonst gewesen sein.«

»Eines Tages werden sie dich nach Hause an den Schreibtisch holen.«

»Besser noch ... na ja, egal. Ich bin gleich wieder da.« Es schien noch etwas anderes zu geben, was Cass sagen wollte. »Ich hab tatsächlich noch nie jemanden gesehen, den man ganz einfach zum Verbrecher erklärt hat.« Cass rieb sich das Kinn.

»Und du findest, es sollte einem verdienstvolleren Mann passieren, stimmt's?« höhnte Hyde. »Keine Sorge, es tut erst weh, wenn sie dich schnappen.«

»Bist du in der Lage ...?«

»Nein. Beantwortet das deine Frage? Ich bin zu gar nichts in der Lage.« Hyde saß vorgebeugt, beobachtete, wie sich seine Finger ineinanderkrallten. Er war auch nicht in der Lage, *irgend etwas* zu tun. Das war die Wahrheit. »*Gib mir den Beweis, der uns am Leben hält, Patrick ...*« Aubrey, der ihn anflehte, aus irgendeinem vergessenen Grund. Darin enthalten war der Befehl: »Töte Harrell!« Der Teil interessierte ihn. Schon hatte er Cass vergessen, den abgestandenen, schmutzigen Raum. Er spürte, wie sich die Muskeln seines Körpers wehrten. Er schloß die Augen, um Harrell besser sehen zu können. »*Bring mir den Beweis, und du kannst Harrell töten.*« Das hatte Aubrey nicht gesagt, nicht ganz.

Er ignorierte, was ihn am meisten ängstigte: wie fremdartig er geworden war, seine Schändlichkeit. Er wollte Gewalt.

Er konnte sich, gerade noch, davon überzeugen, daß es nichts Bleibendes war, daß es sich nur auf Harrell bezog, aufs Überleben. Danach würde er wieder okay sein, es war kein Krebs, nur ein gutartiger Tumor, und den war er los, wenn dies erst überstanden war ... Ja, so mußte es sein ...

Doch inzwischen war da Harrell ...

Cass schloß leise die Tür hinter sich. Sein Handballen war glitschig, feucht, als er den Griff losließ. Er schüttelte seinen Kopf, als wollte er sich von einer unglaublichen Erinnerung befreien. Hydes Gesicht – diese Konzentration, diese Angst und Ausstrahlung latenter Gewalt. Wie, um alles auf der Welt, konnte Aubrey diesem Mann eine Operation übertragen? Hyde

brauchte ein Sanatorium. Aubrey hatte nicht mehr alle Tassen im Schrank ... oder es blieb ihm tatsächlich keine andere Wahl.

Er stieg die kurze Treppe zur Haupthalle hinauf. War nicht seine Sache ...

Vier Amerikaner hatte er entdeckt, die er aus der Botschaft kannte, und er hatte noch zwei weitere weiße Gesichter im Verdacht. Vielleicht kannten sie ihn. Die Briten, die dabei waren, sicherzustellen, daß Hyde, falls gesichtet, an die CIA übergeben wurde, kannten ihn mit Sicherheit! Was Komplikationen bedeutete und Eile. Er bewegte sich unauffällig durch die Menge, sein Blick fuhr wie eine Kamera über Gesichter, Körperhaltungen, suchte nach fehlendem Gepäck und Bewegung. Weiße Gesichter, die weder müde noch gedankenverloren, verirrt oder ungeduldig waren ... einer, drüben am Currystand. Dann noch einer, ein dritter – schließlich vier. Die vier, die er gesehen hatte, als sie aus dem Botschaftswagen gestürzt waren, kurz bevor Hydes Maschine gelandet war. Alle unruhig wie Rotwild, das den Tiger witterte, obwohl sie bewegungslos dastanden. Cass blieb am Bücherstand stehen, begann die neuen Taschenbücher zu durchforsten, in halb gebückter Stellung, die Hände in den Taschen. Ein fünfter, dann, Minuten später, war er sich sicher, daß da noch ein sechster Amerikaner war. Sie wußten, Hyde mußte in dieser Maschine gewesen sein. Niemand, bis jetzt, so pries er den Himmel, dank der Gnade des allmächtigen Gottes, dessen Diener er war, von der britischen Botschaft außer ihm!

Langsam, noch immer nicht in der Lage, Dickson, seinen Amtschef, oder Miles, den Stellvertreter, zu entdecken, ließ er sich durch die Halle zum Ticketschalter treiben. Er grinstе, nahm sich zusammen, blieb gleichgültig. Irgendwie war für Cass seine Rolle bei dieser ganzen Sache völlig unwirklich.

Kein Dickson, kein Miles. Er ging eiliger, ungeduldig, seinen Plan auszuführen. Indian Air, hatte er beschlossen. Das Licht, das die Passagiere zum Einsteigen rief, blinkte neben dem Flug,

den er für sein kleines Szenario vorgesehen hatte. Sie würden schon auf dem Hallenvorfeld in der Schlange stehen, verflucht noch mal ...

Seine unbekümmerte Aufregung löste sich schnell in Ungeduld auf. Ein schneller Blick durch die Halle und die Klarheit, mit der er das halbe Dutzend Amerikaner entdeckt hatte, die Gefahr, daß sein eigener Amtschef auftauchen würde – und diese Situation war nicht länger vergleichbar mit dem Beobachten von Tigern im Ranthambore-Park. Er war erst wenige Stunden vor Aubreys Anruf von dort zurückgekommen. Ihm war heiß, und er wurde sich der kleinen Schweißperlen auf seiner Stirn bewußt – und die waren ziemlich real.

Am Schalter von Air India stand eine kleine Schlange, und ein einziges, müdes, unwilliges Mädchen tat Dienst. Der Flug nach Katmandu sollte planmäßig in zwölf Minuten starten. Ihm wurde immer heißer, seine Haut begann zu jucken, und seine Bewegungen wurden rastlos, als er sich der Schlange anschloß. Seine Gedanken schienen ihm noch unordentlicher als seine Kleidung, die er nach dem Anruf von Aubrey nicht mehr hatte wechseln können. Er schlurfte voran, seine Augen konzentrierten sich auf das Blinklicht an der Abflugtafel und die hastigen, digitalen Veränderungen der danebenhängenden Uhr. Scheiße ...

Rauf nach Katmandu, umsteigen in eine Maschine der Royal Nepalese, dann direkt rüber nach Hongkong – es gab einen Flug am späten Nachmittag –, dann weiter nach San Francisco. Es gab keine andere passende Flugverbindung bis zum nächsten Tag. Die Hände schlossen sich feucht in seinen Taschen. Hyde würde weniger als vierundzwanzig Stunden brauchen, wenn er den Flug nach Katmandu schaffte ... Was Plan A entsprach, verdammt, und es gab keinen Plan B, auf den man zurückgreifen konnte. Die Reisetasche, die er bei Hyde gelassen hatte, enthielt einen neuen Reisepaß, Kreditkarten, frische Kleider und die Aufputsch- und Beruhigungsmittel, auf denen Shelley

bestanden hatte. Alles, was Patrick brauchte, abgesehen von einem gottverfluchten Ticket nach Katmandu! Die anderen Flugscheine waren bereits in der Tasche. Zwei Leute standen noch vor ihm in der Schlange, und ein untersetzter, rundlicher Mann stritt um den Flugpreis nach Varanasi – der Pilgerexpress, gütiger Gott!

Komm schon, komm schon! Acht Minuten, und er hatte kaum noch genug Zeit, es bis zurück zu Hyde zu schaffen, geschweige denn, ihn zum Flugsteig – welcher war das noch gleich? – zu bringen.

Cass fühlte sich entsetzlich. Und erinnerte sich ungewollt an die Dohle, die im Kamin gelegen hatte, oben auf den Kohlen, an jenem Abend im Wohnzimmer seiner Eltern ... vor Jahren. Als er sie mit seiner damaligen Frau übers Wochenende besucht hatte. Wie er sie mit angemessener Vorsicht hochgehoben hatte und der Schock, daß sie noch lebte. Ihr schwarzes Auge hatte ihn beobachtet, als er sie auf den Rasen legte, sicher, daß sie nicht überleben würde – mit der Hacke hatte er auf sie eingeschlagen, zweimal, um ihrem Elend ein Ende zu bereiten. Er fühlte sich fiebrig, nervös. Hyde würde lachen, hätte diesen Job ...

Er dachte an Hydes abgespanntes, unrasiertes Gesicht, das ihn beobachtete, anstarrte wie das Negativ eines Fotos, das auf seine Entwicklung, die Realität, wartete. Er schüttelte den Kopf.

»Teufel noch eins, Phil! Dachte mir doch, daß du es bist!«

Cass wirbelte herum, verblüfft, und seine Miene verriet ihn für einen Moment, bis sie sich wieder glättete. Es war Miles, der Mann des SIS in der Botschaft.

»Jim«, brachte er lammfromm hervor, die Stimme heiser, die Hände noch fester in den Taschen geballt.

»Ich dachte, du wärest bis Montag oben in einem von den Tigerreservaten?«

»Nein, nur bis heute.«

Sechs Minuten, sechseinhalb im äußersten Fall. Er wagte nicht

mehr, auf die Uhr zu sehen. Miles' Gesicht war auf leutselige Weise mißtrauisch. Bei Gott, hoffentlich ist er nicht meinetwegen hier! Miles hatte die Hacke, er war die Dohle. Nicht mehr als verfluchte sechs Minuten.

»Noch eine kleine Reise buchen? Elender Drückeberger, jaja, ein unglaublich fauler Sack!«

»Nein ... nur ein paar Tickets, die ich nicht benutzt habe, weißt du ... scheiß Inder, mh?« Er lächelte. Die Hände zuckten zwar noch in seinen Taschen, kitzelten aber nicht mehr so stark. Seine Stirn fühlte sich schon kühler an.

»Bist du wegen desselben Jobs hier wie wir?« fragte Miles. Seine Augen waren schmal geworden. Die meisten von Miles' Gesten und Mienen sahen aus, als hätte er sie aus dem Kino. »Dickson hat dich doch nicht abgeholt, oder? Bist du mit deinem Wagen rausgekommen?«

Der streitlustige Pilger nach Varanasi war mit seiner Frau und den Kindern weitergegangen und zog einen verbeulten Koffer hinter sich her wie einen großen, gefährlichen Hund.

Cass fuhr sich mit einer Hand so gelassen wie möglich durch sein langes Haar. »Mh – nur als Reserve«, murmelte er.

»Und nimmst dir die Zeit, ein paar Flugtickets einzulösen – tststs!« Miles genoß, was er für eine kleine Pflichtverletzung von Cass zu halten schien. Da er kleiner und dicklicher war, mußte er zu Cass aufsehen. »Du nutzt doch wohl nicht den Umstand aus, daß du eines von Aubreys handverlesenen Pflänzchen bist, oder?« spottete Miles. »Genau wie der Knabe, dessentwegen wir hier sind, eh?« Miles grinste böse. »Hyde zum Verbrecher erklärt, das ist vielleicht 'n Ding! Ich für meinen Teil hoffe, daß er in meine Richtung kommt. Würde gerne das Gesicht von dem Kerl sehen, wenn wir ihn den Yankees übergeben.«

»Ich dachte, ich könnte mir zwei Minuten freinehmen«, sagte Cass.

»Vielleicht kommst du mal rüber und gehst uns zur Hand, ja?«

fragte Miles sarkastisch.

Cass stand am Schalter. Die Uhr zeigte noch fünf Minuten bis zum Start. Das Licht an der Tafel leuchtete bereits konstant. Flugsteig zweiundfünfzig war geschlossen, aber sie würden noch jemanden durchlassen, selbst jetzt noch, wenn ...

Er konnte nichts machen, solange dieser elende Miles neben ihm stand! »Könntest du eine Minute warten? Ich glaube, ich bin an der Reihe.« Das müde Mädchen hinter dem Schalter wurde ungeduldig, wie auch die Leute hinter ihm in der Schlange. Mach schon, Miles, zieh ab!

»Du kannst meinen Einsatzbefehl übernehmen«, tönte Miles.

»Damit du verschwinden und dich nett irgendwo hinauen kannst, stimmt's?«

Miles grinste blöd. »Hör schon auf, Phil. Wenn hier irgendeiner der Verpissener ist, dann du.«

Viereinhalb Minuten. Es war zu spät. Er hatte keine Ahnung, wie er Hyde aus dem Flughafen bringen sollte. Bis zur Abendmaschine nach Katmandu hatten sie bestimmt das gesamte Gelände durchsucht – und Patrick aufgespürt. Miles würde es eine Freude sein, ihn auszuliefern.

»Laß mich nur eben die Tickets tauschen – ich komm nach.«

»Beeil dich.«

Vier Minuten ...

Cass wandte sich dem Mädchen zu. Richtete sich auf, denn der Gedanke, der ihm gerade in den Kopf gekommen war, ließ ihn wieder schwitzen. Das Dauerlicht an der Tafel, der grelle Sonnenschein durch die Scheiben, die Wellen von Passagieren. Er drehte sich halb um und sagte grinsend:

»Vögelst du noch Dicksons Tochter, Jim? Die ist doch immer noch nicht älter als sechzehn, oder?« Miles lief rosafarben an, sein Haaransatz wurde ölig.

»Was?«

Hastig sagte er zu dem Mädchen: »Ein Einzelticket für den Flug nach Katmandu – schnell!«

»Der Flugsteig ist geschlossen. Sie müssen warten.«

»Ich will verflucht noch mal nicht warten!« Es war wie die plötzlich zielstrebige, wütende Überreaktion, mit der er die Dohle schließlich hatte töten können. Miles hielt die Hacke nicht mehr in der Hand. »Was, zum Teufel, willst du?« kam es von Miles.

»Sie können nicht mehr an Bord gehen«, sagte das Mädchen.

»Ich *kann*. Ich werde es verflucht noch mal versuchen! Ein Ticket, stellen Sie es aus. Kein Gepäck, nur eine Reisetasche. Komm schon, Mädchen!« Cass wedelte mit einem Päckchen Scheine vor ihrem Gesicht herum. Miles packte seinen Unterarm, und Cass drehte sich zu ihm um. »Scheißegal, was du glaubst, was ich hier mache, Jim. Vergiß es! Dicksons Tochter sitzt in ihrer Schule drüben in Cheltenham oder Malvern und prahlt mit deinem dicken Riemen! Ein Wort nur, und er kriegt's raus, das versprech ich dir, du dreckige, kleine Ratte!« Cass merkte, daß er wild und überdreht grinste.

»Du steckst mit drin«, merkte Miles. »Dieses Ticket da ist für Hyde. Er ist hier!«

»Und du steckst bis über die Ohren drin, wenn du irgend jemandem irgendwas erzählst. Laß uns beide unsere kleinen Geheimnisse bewahren, Jim, und jetzt verpiß dich!«

Das Mädchen zuckte mit den Achseln und kritzelte auf einem Ticket herum, nachdem sie eine Reihe von Scheinen aus dem Bündel genommen hatte, das Cass vor sie hingelegt hatte – vom Rest zog sie schließlich noch den Flugpreis ab. Cass schnappte sich den Umschlag mit dem Ticket. Miles beobachtete ihn grimmig. Cass blinzelte ihm zu.

Er beeilte sich. Die Lampe stand auf Dauerlicht, der Flugsteig war geschlossen, das Mädchen zählte ihr Bestechungsgeld. Er klapperte die Betonstufen hinab, rannte über den Korridor und platzte in den Raum des Zollpersonals.

Hyde sah erschrocken von seiner Durchsuchung der Reisetasche auf. Die Flasche mit dem Aufputschmittel war in

seiner Hand, und er betrachtete sie, als wäre sie eine Schlange. Cass winkte mit dem Ticket.

»Komm, nimm die Tasche! Himmel noch mal, beeil dich! Der Flugsteig ist geschlossen, aber wenn sie noch nicht auf der Rollbahn ist, lassen sie dich rein!«

»Wohin?«

»Katmandu, dann Hongkong. Ich erklär's dir im Laufen!« Hyde schien sich nicht bewegen zu wollen. Cass schrie ihn an: »Wenn du jetzt nicht fliegst, fliegst du überhaupt nicht! Die Yanks und unsere Leute sind *überall*!«

Hyde hob die Tasche an, kam auf die Beine und lief an Cass vorbei. Einen Augenblick später liefen sie beide. Zweiundfünfzig, zweiundfünfzig – die Inlandsflüge werden sie nicht beobachten, weder rein noch raus. Der Flug nach Katmandu ist immer voll von schmutzigen, runtergekommenen Leuten wie Hyde. Sie werden ihn nicht erkennen. Es war ein cleverer Plan!

Die Stewardess, deren Sari noch in der heißen Brise flatterte, war im Begriff, die Tür hinter sich und dem letzten langhaarigen Passagier zu schließen, der auf dem gleißenden Hallenvorfeld angestanden hatte.

»Gott sei Dank!« Er stieß Hyde beinahe durch die Tür an der Stewardess vorbei. »Viel Glück, Patrick! Verdammt viel Glück, alter Freund!« Seine Erleichterung war überwältigend. Der Schweiß schien seinen ganzen Körper aufzuweichen. Er keuchte.

Die Tür schloß sich hinter Hydes ungerührtem, abgespanntem Gesicht, als Cass von der untersten Stufe der Gangway noch einmal zum Flugzeug hinaufblinzelte. Das Bild war enttäuschend. Hyde sah viel zu sehr wie ein typischer weißer Passagier nach Katmandu aus, das war das Problem. Einer, der nicht viel zustande brachte ...

Man hatte sich in ihrem Zimmer sogar um die Brandung

gekümmert. Der Lautsprecher hing oben an einer Wand, und sie konnte keinen Schalter finden, um das undeutliche, dauernde Rauschen auszuschalten. »Die Brandung von Big Sur, aufgenommen und in ihr Motelzimmer übertragen«, hatte die Broschüre verkündet, zum Verrücktwerden. Die Doppelscheiben der Türen und Fenster zum Innenhof sperrten den Atem des Pazifiks aus – also übertrugen sie ihn!

Sie hatte die Tür seit Stunden nicht geöffnet, nicht mehr, seitdem das Mittagessen gekommen war. Sie hatte die Vorhänge den ganzen Tag über zugezogen gehalten, hatte im trüben Dunst des Zimmers ferngesehen, auf dem Bett gelegen, geraucht, an ihrem Essen herumgepickt, an die Decke gestarrt. Eine Studie für ein Gemälde von Edward Hopper.

Sie konnte dieser Vorstellung nicht widerstehen, nicht wirklich. Furcht nagte an ihr. Die Brandung vom Band klang immer unglaublicher, während sie versuchte, nicht hinzuhören. Sosehr sie sich auch über ihre eigene Phantasie lustig machte, wandelte sich das Rauschen der Brandung doch immer mehr zu einem Atem, der quälend lauter wurde. Jedesmal, wenn die Anspannung sie erstarren ließ, mußte sie aus dem Bett oder ihrem Sessel aufstehen und im Schlafzimmer und dem winzigen Wohnzimmer herumlaufen, hin und her, wie eine Wildkatze im Zoo. Sie hatte eine Zigarette nach der anderen geraucht. Die Luft war trotz der Klimaanlage abgestanden, aber sie wollte keine Tür öffnen und kein Fenster aufschieben. Draußen war es dunkel. Die Scheinwerfer vom Highway glitten über ihre Vorhänge.

Mallory hatte sie am Tag zuvor in diesem Motel abgeladen. Zweimal hatte er seitdem angerufen, um sich nach ihr zu erkundigen. Kathryn zog fest an ihrer Zigarette, inhalierte tief. Er hatte sein endloses Bitten um Geduld wiederholt, sie beruhigt: »Jemand aus London wird kommen, um Sie hier wegzubringen ... Nein, ich kann Ihnen nicht genau sagen, wann das sein wird, Miss Aubrey.«

Sie hatte nur geringe Befriedigung darin gefunden, ihm zu sagen, daß er es sich sonstwohin stecken konnte, das Telefon. Mallory war dabei, so sagte er, »die Einzelheiten rauszufinden«. Ein Schauer fuhr ihr über den Rücken, und sie rieb sich kräftig die Arme. Sie zog die Nase hoch, richtete sich auf, zog an der Zigarette, drückte sie im vollen Aschenbecher aus, dessen Inschrift »Big Sur« mit den Wellen, die sich an den schwarzen Felsen brachen, nur noch undeutlich zu sehen war. Mallory hatte ihre Mutter informiert – behauptete er. Sie hatte auch Shapiro informieren, irgendeine Ausrede erfinden wollen, warum sie nicht im Büro war, aber Mallory hatte mit Nachdruck nein gesagt. Heftig genug, um sie zögern zu lassen. Morgen würde sie Shapiro auf jeden Fall anrufen müssen! Himmel, schließlich ging es um ihre Karriere! Sie war die Vizepräsidentin des Marketings, verdammt, und sie wurde gebraucht.

Franks blutiges Gesicht kam wieder hoch, und augenblicklich wurde ihr eiskalt. Sie sackte auf den Rand des Bettes, die Arme um die Brust geschlungen, die Hände krallten sich schmerzhaft in ihre Schultern. Als Franks zerrissene Züge schließlich vergingen, erhoffte sie einen Moment der Erleichterung, aber statt dessen wartete John im Hinterhalt. Sie wiegte sich auf der Bettkante, still, mit Tränen, die ihr langsam übers Gesicht liefen und auf den Wangen brannten.

Sie weinte, bis sie wütend auf ihre Tränen war und begann, sie zu unterdrücken – wenn sie auch durchs Zimmer zum Fernseher gehen und ihn wütend einschalten mußte. Eine Zeichentrickkatze rannte gegen eine Tür, die ihr eine Maus vor der Nase zugeschlagen hatte. Johns zerschmetterte Leiche. Sie konnte die gnadenlose Musik nicht ertragen und drehte den Ton ab. Ein Stein fiel der Katze auf den Kopf. Sie sah voll Entsetzen, daß die Katze wie eine gesprungene Vase zerbarst. Dann, einen Augenblick später, war sie wieder auf den Beinen und rannte unversehrt weiter. So ganz anders als John auf diesem Parkplatz

...

Schließlich drang das Rauschen der Brandung wieder in ihr Bewußtsein. Sie wußte nicht, wieviel später. Der Zeichentrickfilm war längst vorüber. Eine Sportsendung. Sie schüttelte sich, stand auf, ging zum Apparat und schaltete ihn aus. Mit Entschiedenheit. Wütend.

Johns verrückte Ideen. Johns Besessenheit. Seine Verschwörungstheorie, die sich wie ein Keil zwischen sie geschoben hatte – jetzt hatte sie ihn umgebracht! Lieber Gott im Himmel, seine Ideen waren nicht verrückt, seine Paranoia war die reine, die pure Wirklichkeit!

Sie steckte sich eine Zigarette an, ungeschickt und zitternd. Ihre Erbitterung wollte nicht verblassen. Eine Träne fiel in ihre linke Hand, war warm und wie elektrisch. Sie wischte ihre Hand am Oberschenkel ab. Gefühlswallungen verstellten ihr die Gedanken. Johns Ermordung hatte ihr scheinbar gefestigtes Leben in seinen Grundfesten erschüttert ... Aber bei Gott, dafür würden sie bezahlen!

Sie starrte auf den Bildschirm, in ihr eigenes, verschwommenes Spiegelbild. Früher, erinnerte sie sich, hatte sie fast wie ein Model ausgesehen. Entsetzen ergriff sie angesichts der Frau, die sie da vor sich sah, und sie schaltete den Apparat wieder ein, den Ton leise gedreht.

Ihr früheres Ich starrte sie aus den Fernsehnachrichten an. Man hatte sie aus irgendeinem Foto herausgeschnitten und vergrößert, so daß ihr Gesicht und der Kragen ihres Kostüms sehr körnig waren. *Ihr* Gesicht? Sie stellte den Ton wieder lauter.

»... das Police Department in San Jose gab heute abend bekannt, daß die Spur sie zum Lake Berryessa in die Weinberge geführt habe. Die zweiunddreißigjährige Kathryn Aubrey ist die stellvertretende Marketingchefin von Shapiro Electrics in San Jose. Mr. Shapiro stand heute abend nicht für einen Kommentar zur Verfügung. Das Police Department wies darauf hin, daß Miss Aubrey nicht ...«

Sie machte einen Satz zum Apparat und stellte ihn ab. Dann legte sie wieder die Arme um sich und hörte ihren Atem wie ein Beben, das die künstliche Brandung überflutete. Die Polizei suchte nach ihr, eine bundesweite Fahndung, ihr Gesicht im Fernsehen ...

Neun

DIE ENTFERNUNGEN ZWISCHEN INSELN

»Natürlich ist mit Patrick im Moment nicht gut Kirschen essen, Tony! Was, um alles in der Welt, haben Sie denn erwartet?«

Es war gefühllos von Godwin, derart auf seinen Fragen zu beharren. Aber eigentlich vernünftig, seufzte Aubrey innerlich und starrte über den blätterübersäten Park und die braunen Baumreihen hinaus in den schmutzigen Nachmittagsdunst der Stadt. Seine Gedanken waren verschwommen, und ein langer, unruhiger Schlaf hatte ihn nur noch mehr ausgelaugt. Hinter ihm räumte Mrs. Grey das Teegeschirr ab, und selbst ihre Anwesenheit irritierte ihn ... und ließ ein neuerliches Schuldgefühl in ihm aufkeimen, als er sah, wie sie ihr linkes Bein leicht nachzog – eine bleibende Erinnerung an Brigitte Winterbachs Bombe, die eigentlich für ihn gedacht gewesen war. Mrs. Grey hatte Glück, daß sie die Sache überlebt hatte ... Gott sei Dank.

Er wandte sich Godwin zu, fuhr sich mit der Hand durch seine dürftigen Reste von Haar.

»Tut mir leid, Tony, ich kann Ihre Besorgnis, was Patrick betrifft, verstehen. Mir geht's ...« Godwins Gesicht blieb

mürrisch und mißbilligend. »Himmel noch mal, Tony, es gab keine andere Möglichkeit! Wen sonst hätte ich schicken sollen? Im Moment kenne ich niemanden, dem ich trauen könnte!« Aubrey hatte das Zimmer durchquert, um sich drohend über den unbeweglichen Godwin zu beugen. »Und außerdem konnte ich Patrick nicht hierher zurückbringen.« Er seufzte und ließ sich in sein Dienstsofa sinken, die Weste aufgeknöpft, die Ärmelaufschläge umgekrempelt. Das Durcheinander von Godwins Berichten, Akten und Ausdrucken hatte ihn ziemlich geschafft, doch Godwin hatte darauf bestanden, daß die Angelegenheit kritisch und dringend sei und nicht verschoben werden könnte. »Nein, Tony. Harrell hätte ihn mir schlichtweg abgejagt. Großer Gott, Tony, man hat ihn gleichsam für vogelfrei erklärt. Wie oft haben Sie so was schon gehört, unter solchen Umständen? Orrells Speichelleckerei bei den Amerikanern hat damit einen neuen Höhepunkt erreicht! Mir blieb keine Wahl.« Erschöpft lehnte er sich zurück.

Godwin räusperte sich, aber Aubrey ignorierte ihn.

»Es ist eine Frage des Überlebens – für uns alle«, erklärte Aubrey, die Augen auf sein verzerrtes Spiegelbild im Messing des Kronleuchters gerichtet. »Für Patrick, mich, Ros und auch Sie.« Ros wurde rund um die Uhr beobachtet.

»Und was wird aus ihm, wenn Sie ihn nicht mehr brauchen – Sir?«

Aubreys Hände krallten sich in den Stoff des Sofas. »Spekuliererei kann ich mir nicht leisten, Tony. Schluß jetzt damit!« Seine Stimme klang warnend. Er konnte nur tun, was er Hyde versprochen hatte. Nachforschungen anstellen, Leute ausfindig machen, sie bedrängen. »Patrick muß seine Rettung selbst besorgen. Mit Bedacht. Unser aller Rettung!« Finster sah er Godwin an. »Diese Sache mit dem RPV ... Haben Ihre Nachforschungen da Eindeutiges erbracht, oder gibt es noch Zweifel?«

Godwin brütete vor sich hin, dann nickte er zustimmend. Die

Armstützen seiner beiden metallenen Gehstöcke wirkten über der Rückenlehne des Sessels wie Handfesseln.

»Was ist mit den anderen Sachen, Sir? Müssen die aus dem Weg geräumt werden ...?«

»Meinen Glückwunsch dafür, Tony, daß Sie den Mann in Farnborough geschnappt haben. Ich bin mir im klaren darüber, daß Sie da einiges an Kritik einstecken mußten ... ja, also lassen Sie ihn in eines unserer Häuser bringen, ich werde schon die Zeit finden, um mit ihm zu reden. Ich weiß, daß wir diesen kleinen Coup ausnutzen müssen, besonders jetzt.« Er versuchte ein schmales Lächeln, das Godwin zufriedenzustellen schien, dann deutete er auf den Haufen Papier, der auf dem grünen Teppich verstreut lag. »Schaffen Sie die Hercules, das Bordpersonal, die Techniker und wer da noch so ist auf irgendeinen sicheren Stützpunkt der Royal Air Force. Ich kümmerge mich um die Proteste der CIA. Oh, machen Sie sich keine Sorgen, Tony! Ich werde der Sache einige Aufmerksamkeit widmen, keine Angst ... Und jetzt zum RPV.« Aubrey konzentrierte sich. »Ja? Nun?«

»Es ist meine feste Überzeugung, Sir, daß das RPV hier im Vereinigten Königreich entwickelt und hergestellt wurde.« Godwins Wangen waren rosafarben, als strengte er sich an.

»Was? Ich wußte nicht, daß wir ...«

»Tun wir auch nicht. Deshalb hab' ich auch eine Weile gebraucht. Das Ausschlußverfahren. Hab' alles eingegeben, was ich von Hyde erfahren hatte. Die Israelis ausgestrichen, die Deutschen, die Franzosen, die Brasilianer – dann die Amerikaner. Blieb ...«, Godwin hob schwerfällig die Schultern und starrte auf seine riesigen Hände, »... schließlich nur noch Reid Electronics. Die und kein anderer.«

»Reid – *David Reid*?«

»Ja, Sir. Wenn er im Augenblick auch nichts weiter als ein wichtiger Teilhaber an ...«

»Der Minister Ihrer Majestät für Handel und Industrie, Tony? Seine Firma?« Er zwang Godwin dazu aufzusehen, keine

Ausflüchte zu gebrauchen, sondern es einfach nur zu bestätigen. Aubrey fühlte sich atemlos ... die Brust seltsam leicht und hohl, in ihr ein flacher Puls, der sehr schnell schlug. Godwin hatte gezögert, sich um Hydes Gesundheit gesorgt ... Kein Wunder!

Godwin nahm ein Blatt mit seiner eigenen großen, unleserlichen Handschrift von der Sessellehne auf und warf es Aubrey zu. »Das hier faßt meine Schlußfolgerungen zusammen, Sir.« Er schüttelte seinen Kopf. »Es gibt keine andere Möglichkeit.«

»Aber wir bauen keine RPVs, Tony! Das Verteidigungsministerium hat sich vor Jahren gegen ferngesteuerte Flugobjekte ausgesprochen und die Angelegenheit seitdem nicht wieder aufgegriffen. Ich verstehe das nicht.«

»Aber Sie haben ein Forschungsprogramm ins Leben gerufen, zusammen mit den hier stationierten Yanks. Reid hatte das Knowhow und die Elektronik, eine neue Generation von RPVs zu entwickeln. Schließlich jedoch explodierten die Kosten, und die Amerikaner haben das Interesse verloren und das Ministerium die Nerven. Reid war nicht mehr flüssig. Ernsthaft. Das war vor über einem Jahr.«

»Das ist mir vollkommen neu.«

»Sollte es auch. Die Banken und ausländische Investoren haben dann Bürgschaften für Reid übernommen, und er ist wieder in den Ring gestiegen ... Aber das war ein echter Einbruch.« Godwin verzog das Gesicht. »Und das verfluchte Ding hat auch noch funktioniert!«

»Wie können Sie da sicher sein, Tony?«

Godwins Augen sahen ihn mißtrauisch an.

»Nein, ich hab' da keine Probleme wegen einer persönlichen Freundschaft«, schnauzte Aubrey ihn an. »Das Projekt wurde also über Bord geworfen?« Godwin nickte. »Dann gibt es aber doch keine RPVs.«

»Prototypen. Testmaschinen. Ein halbes Dutzend waren

bereits fertiggestellt und getestet worden, als der Befehl zum Abbruch des Unternehmens kam. Tut mir leid, Sir, aber es hat sie gegeben. Funktionstüchtige, originalgroße Prototypen.«

Aubrey kam schwerfällig auf die Beine und ging zum Fenster hinüber. David Reid, gerade erst zum Minister ernannt, gerade erst und ziemlich schnell ins Kabinett aufgestiegen. *Seine* Firma? Die bloßen Tatsachen verbargen offensichtlich mehr, als sie enthüllten.

»Was ist mit diesen Prototypen passiert, Tony?«

»Ich hab' es nicht rausbringen können – und kann ja wohl kaum nachfragen, oder, Sir?«

Unwillkürlich lächelte Aubrey. »Nein, ich glaube nicht, Tony.« Er drehte sich vom Fenster weg. »Aber *ich*, nehme ich an. Ist es das?«

»Kurz gesagt.« Godwin grinste, offensichtlich erleichtert.

»Wie gut, daß ich ihn heute zum Abendessen treffe. Wußten Sie das bereits?«

»Gwen hat es mir gesagt. Sie hat für mich in Ihrem Terminkalender nachgesehen.«

»Nett von ihr ... ja, also gut.«

»Ich beschuldige Sir David nicht, nicht ihn persönlich, Sir ...«

»Das weiß ich, Tony. Es ist lächerlich.«

Er wandte sich wieder dem Fenster zu. Natürlich war es lächerlich! Aber Godwin war davon überzeugt, und er vertraute ihm. David Reids Elektronikfirma hatte also zugelassen, daß womöglich ein halbes Dutzend RPVs einfach verschwanden – um später überall auf dem Globus wieder aufzutauchen. Eingesetzt von den »Carpetbaggers«! Furcht stieg in ihm auf, das Gefühl, daß er auf einflußreiche Zehen würde treten müssen, nichts als verschlossene Türen vorfinden würde. Was auch immer geschehen sein mochte, niemand würde etwas zugebend Reids Verwicklung würde man als peinlich empfinden, nicht als korrupt ... und genau deshalb mußte sie um so dringender verborgen bleiben. Die Premierministerin, Longmead und

Orrell würden ihm, Aubrey, immer noch nicht wieder voll vertrauen. Energisch rieb sich Aubrey das Kinn.

Godwins Information erhöhte die Gefahr für Kathryn und Hyde, vielleicht auch für ihn und für Godwin selbst. Was sollte er tun? Wie sollte er jetzt verfahren? Aus Peschawar hatte er nichts als tiefes Mißtrauen mitgebracht. Er mußte all seine Kraft einsetzen, schnell und entschlossen handeln.

»Sind Sie sicher?«

»Sir?«

Er wandte sich wieder zu Godwin um. »Sind Sie sicher, daß das RPV von Reid Electronics hergestellt wurde?«

Godwin nickte mit Nachdruck. »Ja, Sir, das bin ich.«

»Absolut?«

»Absolut, Sir.«

»Sie drehen da einen riesigen Stein um, und ich weiß nicht, was darunter zum Vorschein kommt. Zweifellos etwas, das sich gerade die Zähne wetzt.« Godwin schien nicht sicher, ob er lächeln sollte. »Wer wird uns schon zuhören, so, wie die Dinge liegen? Selbst wenn wir etwas haben, das alle hören sollten?« Aubrey warf seine Arme wie zur Kapitulation in die Luft. »Und diese Kerle werden nicht zufrieden sein, bis sie sich nicht zumindest meiner Nichte und Patrick entledigt haben. Wovon ich nach wie vor überzeugt bin.« Er seufzte. »Ich muß heute abend mit David sprechen. Das Risiko für Kathryn und Hyde ist zu groß, zu unmittelbar, um die Sache anders anzugehen.« Er kehrte an seinen Platz auf dem Sofa zurück und nahm den Packen Papiere auf, den Godwin ihm gegeben hatte. »Bis heute abend sollte ich besser Bescheid wissen«, murmelte er.

»Sir?« bat Godwin. »Wegen Patrick ...«

»Was noch?«

»Nun ja, jemand hat das Gerücht verbreitet, daß er ...«

»... dabei ist, seinen Verstand zu verlieren?« Aubrey wurde kalt. »Vor zehn Jahren hätte ich zweifellos ja gesagt. Jetzt bin ich mir da nicht mehr sicher ... Sonst noch was?«

»Ich will damit nur sagen, Sir, daß die Leute über ihn reden. Man fragt sich, was er vorhat.«

»Ich weiß es nicht!« fauchte Aubrey ihn an. »Meine Aufgabe ist es, ihn am Leben zu halten – ihn und meine Nichte.«

Das Telefon schnarrte ungeduldig. Dankbar nahm Aubrey ab. Es war Shelley.

»Ja, Peter?«

»Der Kabinettsminister und Orrell möchten, daß ich mit dir zum nächstmöglichen Zeitpunkt einen Termin ausmache ...« Shelley klang vorwurfsvoll, drängend.

»Mach dir keine Sorgen. Ich treffe die beiden heute abend auf einer Feier im Oxford and Cambridge Club! Ist das früh genug?«

Nach einem Moment des Schweigens gab Shelley düster zurück: »Ich nehme an, das wird reichen.« Er war offensichtlich gedrückter Stimmung, wirkte nervös.

Widerwillig platzte Aubrey heraus: »Was noch, Peter?«

»Eine Meldung aus Washington, erst eine Stunde alt. Man hat eine bundesweite Fahndung nach deiner Nichte ausgegeben. Das Police Department von San Jose bringt sie mit Frascatis Tod und dem von Blake in Verbindung. Keine Erwähnung von dem CIA-Mann, den sie ...«

Mit flatternder Stimme fragte Aubrey: »Bist du ganz sicher, Peter?«

»Ja, Kenneth. Was willst du tun?«

»Danke, Peter, ich muß darüber nachdenken. Danke.« Er legte auf und rieb sich seine kalten Wangen mit zitternden Handflächen.

»Sir ...?«

Aubrey drehte sich zu Godwin um wie zu einem Feind. »Man behandelt sie, wie irgendeine Bananenrepublik es auch tun würde, Tony! Man beschuldigt sie zweier Morde! Mein Gott, die wollen den Problemen ein Ende machen, in die sie sie bringen könnte, und zwar schnell und mit aller Gewalt!« Er

zögerte, taumelte fast, als hätte er einen leichten Herzanfall. Dann sagte er: »Was kann ich tun, Tony? Wie, in Gottes Namen, kann ich ihr jetzt helfen?«

»Die Waffe, Mann – die Waffe.«

Die Dächer Hunderter geparkter Autos und die unzähligen Fenster des Flughafens hatten allesamt die matte Farbe von Stahl. Auf der anderen Seite der Bay tauchten die deutlich gezeichneten Umrisse von Oakland und Berkeley auf. Ein Flugzeug auf dem Landeanflug, glitzernd, hoch genug, die noch nicht aufgegangene Sonne zu reflektieren. Hyde fror, er war unruhig. Die Zeitung mit Kathryn Aubreys Foto klemmte unter seiner Achsel. Seine Hand schüttelte Mallorys, und in dessen übergroßen Brillengläsern spiegelte sich der Chrom geparkter Autos. Die Luft war dunkelblau, so trügerisch und gefährlich wie Nebel.

»Na los!« forderte Hyde ihn auf und schnippte mit den Fingern. Hinter Mallorys Brille zeigte sich Nervosität und das Gefühl, auf unsicherem Boden zu stehen – und dann war da noch etwas ... etwas, dem Hyde nicht traute und das er nicht ignorieren durfte.

Mallory beugte sich über den langen Vordersitz in den Wagen und tastete im Handschuhfach herum. Als er sich wieder aufrichtete, hielt er ein Päckchen in einer Plastiktüte in der Hand. Hyde stieß ihn in den Wagen zurück und riß das Päckchen an sich, das Knie in Mallorys durchgebogenen Rücken gedrückt, der dagegen ankämpfte. Es war eine Browning Automatic. Die beiden Extramagazine fielen abwechselnd klappernd auf den Beton.

»Was, zum Teufel ...?«

Hyde brachte die erste Patrone mit einem sanften, zufriedenstellenden Klicken in die Kammer, dann setzte er den Lauf der Pistole hinter Mallorys rechtes Ohr. Die Proteste vergingen, und der Rücken unter Hydes Knie und Hand begann

zu zittern. Hyde sah sich um. Ein paar Frühaufsteher reckten die Hälse nach ihren Wagen, das Lachen eines Kindes war zu hören, ein junges Mädchen umarmte ihren Vater. Eine Frau zählte die Reihen der Fahrzeuge ab. Mallorys Augen hatten, wenn auch nur flüchtig, verraten, daß noch andere da waren – oder bald dasein würden. Es war eine Falle.

»Wo sind sie?«

Den ganzen Weg durch die riesige Flughafenhalle und hinaus in die überraschend kühle Morgenluft über hatte Mallory irgendwas von Aubreys verfluchter Nichte gefaselt und ob Hyde einen guten Flug gehabt hätte und was für ein prima Kerl er sei und daß er die Frau irgendwo draußen in Big Sur in Sicherheit gebracht habe. Und daß die Frau jetzt panisch würde wegen der bundesweiten Fahndung – »Sehen Sie, sehen Sie hier, ihr Gesicht ist in allen Morgenzeitungen, einfach überall«.

»Wo sind sie?«

Die Zeitung unter seinem Arm war dick, forderte seine Aufmerksamkeit. Harrell hatte beschlossen, mit der Rumspielerei aufzuhören und endlich ernst zu machen. Die Kälte kroch Hyde unter die dünne Jacke und das Hemd. Der Platz war merkwürdig, offen und gleichzeitig unübersichtlich. Sein Kopf war ein Metronom, sein Hals schmerzte, als er sich umsah, nach links, dann nach rechts, immer wieder. Die halbawachen Schreckensbilder des schlaftrunkenen Flugs über den Pazifik waren verschwunden. Er spürte, wie seine Haut vor Anspannung, vor bösen Ahnungen kribbelte, und war dankbar dafür. Seine Instinkte funktionierten.

»Ich weiß, daß du sie gewarnt hast, Mallory. Quatsch nur nicht rum«, sagte er nüchtern, während der Lauf der Pistole nach wie vor das feuchte Haar hinter Mallorys Ohr glättete.

An den Bücherständen im Flughafen hatte er etliche Bildbände über die Wunder Kaliforniens gesehen ... Wüste, Felsen, Meer, Berge, hohe Häuser, junge Frauen mit perfekten Körpern und Brüsten, die in heißen Bädern Wein tranken. Er

kannte sich hier nicht aus, man hatte ihn nicht auf die Gegend trainiert – Harrells Heimvorteil. Langsam schüttelte er den Kopf. Es roch nach Benzin, und das Aufheulen eines Motors ließ ihn aufschrecken. Inzwischen waren noch andere Passagiere eingetroffen, klapperten mit ihren Schlüsseln, knallten die Türen in der kühlen, tiefblauen Luft. Die oberen Fenster des Terminals tauchten in ein trübes, helles Orangegold.

Wütend drehte er Mallory mit dem Rücken gegen einen Wagen und spreizte ihm die Beine weit auseinander, ein Knie in seinen Weichteilen, die Browning gegen seine Brust gedrückt.

»Ich weiß, daß man Harrells Leuten Bescheid gesagt hat. Du hattest doch sowieso die Anweisung, das zu tun, oder?« Die Browning tippte jetzt mit sanft drängendem Rhythmus gegen Mallorys Brust. Hinter den großen Brillengläsern sah er aus wie eine Eule. Seine Stirn war bleich, feucht. »Bestimmt, mein Freund. Auf Befehl von Orrell oder irgend jemandem in seinem Auftrag.« Mallorys Brust hob und senkte sich wie die Flanke eines verwundeten Tieres. Hyde konnte die Angst des Mannes riechen, sah sich wieder um – nichts, nur hastende Leute, die nach Hause wollten ... Aber sie mußten ganz einfach dasein. »Du mußt es tun – für deine Pension, deine brillante Karriere. Also, wo sind sie?« Er seufzte.

Mallory schüttelte verzweifelt den Kopf. »Um Gottes willen, hören Sie zu!« Seine Stimme war wehleidig und doch seltsam aufgebracht. »Hören Sie zu, Sie blöder Hund!«

Hyde nahm sein Knie weg, aber nicht die Pistole. »Also gut, aber laß dir nicht zuviel Zeit. Ich könnte ungeduldig werden.«

»Sie haben recht, die warten auf jemanden, aber nicht speziell auf Sie, sondern nur auf einen, der dem Mädchen helfen soll. *Ich* hab' ihnen rein gar nichts gesagt, das hat London direkt gemacht. Ich hab' nur die verdammte Anweisung bekommen, mit der CIA zusammenzuarbeiten, falls nötig ...!«

Hyde hatte die Pistole leicht zurückgezogen. Er rieb sich das Gesicht und machte eine Geste mit der Waffe.

»Weiter.«

»Hören Sie, ich weiß auch nichts Genaueres. Jedenfalls hat die CIA drüben angerufen, als die Fahndung nach Aubreys Nichte rausgegangen ist. Aus Freundlichkeit, hat man mir gesagt. Blakes Name hat in London Alarm ausgelöst, man hat Kathryns Verwicklung in die Sache gefressen und mich angewiesen, sie auszuliefern.«

»Hast du?«

Mallory schüttelte den Kopf. »Das Mädchen hat Blake nicht getötet, sondern einen von den beiden, die ihn auf dem Gewissen haben. Kann ich mich jetzt endlich wieder normal hinstellen?«

Hyde lehnte sich schwerfällig gegen eine Autotür, urplötzlich müde. Harrell schien allgegenwärtig, zu clever und zu gut informiert, um nicht irgendwo in der Nähe zu sein. »Warum sind sie dann nicht hier?«

»Ich soll Sie bringen – nein, warten Sie!« Mallory stopfte sein Hemd zurück in die Hose, als Hyde sich zu ihm umdrehte. »Hören Sie! Ich hab' Ihnen verdammt noch mal einen Wagen besorgt. Hier sind die Schlüssel!« Er zog sie aus seiner Jackentasche und klimperte damit. »Passen Sie auf, Hyde, die CIA hat auch schon Blake getötet – die Schweine!«

»Auf derselben Schule, du und Blake?«

»Nein, mein Bruder hat ihn gekannt, okay?« höhnte Mallory und putzte seine beschlagenen Brillengläser. »Sie sind mir ziemlich scheißegal, Hyde ...« Er setzte seine Brille wieder auf, und sie schien ihn zu beruhigen, ihm Selbstvertrauen zu verleihen. »Aubrey will die Frau. Shelley will sie raushaben, um mit ihr zu reden. Und ich weiß, warum die Yanks sie wollen, Hyde. Sie haben versucht, sie zu töten, zusammen mit Blake.« Seine Hand fummelte an der Krawatte herum, dann wischte er über die Ärmel seiner Jacke. »Anschließend haben sie die Hütte niedergebrannt. Hören Sie, ich weiß zwar nicht genau, was da oben passiert ist, aber ihre Geschichte ist überzeugender als die

Vorstellung, daß sie erst den Burschen umgebracht hat, mit dem sie eine Affäre hatte, und dann Blake, der sie bewachen sollte! Also, wenn Sie wirklich glauben, ich will Sie denen ausliefern, dann gute Nacht und viel Glück, Hyde!« Sein Tonfall hatte wieder seine gebildete Überheblichkeit angenommen.

Hyde sagte: »Man hat mich für vogelfrei erklärt. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, ob ...«

»Passen Sie auf, Hyde, die Frau ist Aubreys Nichte. Wenn ich helfe, sie zu retten – auch zusammen mit Ihnen –, dann ist das irgendwann nicht schlecht für mich. Abgesehen davon, steht Aubrey hinter Ihnen. Ich kann keinen Vorteil darin sehen, Sie auszuliefern oder das Mädchen ...« Er rückte seine Brille zurecht. »Im Gegenteil.«

»Irgendwann wirst du nach London zurückfahren und nach Chanel riechen.«

»Gut möglich. Trotzdem, es ist komisch ... obwohl sie mir zu Anfang nicht sonderlich sympathisch war, glaube ich nicht, daß ich sie ausgeliefert hätte, selbst wenn sie nicht Sie-wissen-schon-wessen Nichte gewesen wäre.«

Hyde beobachtete den Parkplatz. Niedrig stehendes Sonnenlicht schimmerte auf Chrom und Glas. Ein Schauer lief ihm über den Rücken, als er sich der Offenheit des Platzes bewußt wurde. Mallory betrachtete ihn gleichgültig, fast uninteressiert.

»Wo ist dieser Wagen, den du für mich gemietet hast?«

Mallory reichte ihm die Schlüssel, dann die Mappe mit den Papieren. Er deutete die Reihe der Autos hinab.

»Der blaue Nissan da drüben. Sehen Sie ihn?«

»Ja.«

»Sie ist unter dem Namen Karen Anderson eingetragen. Das Motel heißt Dharma Lodge. Ist auf der Karte im Handschuhfach eingezeichnet. Okay?«

»Hat sie irgendwas erzählt oder erklärt?«

»Über das, was passiert ist? Nichts, was für mich einen Sinn

ergibt – aber das ist doch der Grund, warum Aubrey Sie geschickt hat, Hyde. Wenigstens nehme ich das an.«

»Und du? Was jetzt?«

»Ich werde denen sagen, daß Sie mir entwischt sind, daß Sie mißtrauisch geworden sind. Genügt das?«

»Solange du überzeugend bist.«

»Ich werd's versuchen. Noch irgendwas?«

»Ich ruf' dich an, wenn ich dich brauche. Und jetzt zieh ab. Und mach es überzeugend, sonst steht uns allen die Scheiße bis zum Hals.«

Hyde schnappte sich seine Reisetasche und ging. Harrells Leute waren ihm dicht auf den Fersen, konnten jeden Moment irgendwo auftauchen. Seine zielstrebige Gewalt Mallory gegenüber, der kalkulierte, lakonische Zynismus waren gespielt gewesen, hatten dazu gedient, eine Fähigkeit herauszukehren, die er gar nicht besaß. Er kam bei dem kleinen, blauen Nissan an, schloß die Tür auf und warf die Tasche auf den Rücksitz. Der Parkplatz war jetzt voll von herumhastenden Leuten. Es kostete ihn einige Mühe, sich auf den Fahrersitz zu zwängen.

Wieder kam ihm der Platz seltsam vor, das Gefühl seiner Isolation wurde noch verstärkt durch den Anblick von Mallorys Wagen auf dem Weg zur Ausfahrt. Nur sein Herzschlag drängte, sonst nichts. Ölig massierten seine Hände das Lenkrad. Was ihm fehlte, war Zeit. Vielleicht hatten sie Aubreys Nichte schon gefunden. Und selbst wenn nicht, was konnte sie schon tun oder beweisen, was sie beide am Leben erhalten würde?

Er hatte das Fenster geöffnet. Die leuchtende Morgenluft war noch immer ziemlich kühl. Er zwang sich, tief und regelmäßig zu atmen, im vergeblichen Bemühen, zur Ruhe zu kommen.

Was konnte sie wissen?

Es sah aus wie ein Bühnenbild. Die Säulen und das Interieur des Oxford and Cambridge Club in Fall Mall wirkten kaum stabiler als die überstürzte Geometrie des gemusterten Teppichs unter

seinen Füßen. Es schien ein abgekartetes Treffen zu sein, der Rücktritt James Melsteads als ständiger Staatssekretär des Ministeriums für Handel und Industrie ein reiner Vorwand. James strahlte jugendlich, strafte seine Pensionierung Lügen, zeigte denen vielversprechende Aufmerksamkeit und Arbeitseifer, die zu den Vorständen der Firmen gehörten, denen er schon bald als Direktor beitreten würde. Sein Glas kippte leicht, als er Aubrey eintreten sah, ein vertrautes Lächeln trat auf seine Lippen.

Es waren noch andere da, die sich um Melsteads willen im Club versammelt hatten – Reid natürlich, aber auch Malan. Aubrey beschloß, daß es Malans unerwartete, aber durchaus verständliche Anwesenheit war, die ihm das Gefühl vermittelte, in eine Verschwörung geraten zu sein. Orrell war ebenfalls da und natürlich Geoffrey Longmead. Sie waren Teil des Geheimnisses. Die beiden bemerkten Aubrey sofort und begannen schon, sich ihm zuzuwenden, doch dann war es David Reid, der ein Gespräch mit einem Bankier und einem Araber unterbrach, um ihm die Hand zu geben und ihm ein erhitztes und berechnendes Lächeln zu schenken. Aubrey stellte fest, daß sich Longmead und Orrell damit zufriedengaben, ihn Reids Aufmerksamkeit zu überlassen. Wieder dieses Gefühl einer Verschwörung, von Unruhe. Er fühlte sich heiß, angestrengt und leicht umnebelt.

»Kenneth«, begann Reid, »ich weiß, früher oder später wirst du mit mir über diese Sache in Farnborough sprechen wollen, und ich möchte dir versichern, daß du nur anzurufen brauchst. Es ist eine ungeheure Schweinerei!« Als Reaktion auf Aubreys mildes Lächeln entspannten sich auch Reids Züge, sein Lächeln wurde echter, schien in Erinnerungen zu schwelgen. Aubrey klopfte ihm auf den Arm.

»Erzähl mir einfach, was du weißt, David«, murmelte er.

»Natürlich, du bist ja gerade erst zurück. Himmel, Kenneth, das passiert alles wirklich nicht zur besten Zeit!« Noch immer

hielt er Aubreys Ellbogen, und Aubrey fing an, Reids jüngeren, kräftigen Druck zu verabscheuen – als helfe ihm jemand allzu fürsorglich über die Straße.

»Ja ...«

»Eine Hercules voll mit Antiradarsystemen und Gott weiß was noch für Sachen und einer von meinen Leuten verhaftet! Ich habe Geoffrey und Orrell schon gesagt, wie verblüfft ich war – der Mann war seit ...« Er zuckte die Schultern, warf seine Hände in die Luft. »Himmel, ist das eigentlich noch mein Problem? Schließlich hab' ich die Leitung der Firma längst abgegeben.«

»Auch du bist immer noch der Hauptaktionär, David, und die Zeitungen bringen mit Vergnügen einen der Minister Ihrer Majestät in Verlegenheit ...«

»Also gut, Kenneth – vielleicht bitte ich dich auch um einen Gefallen.« Sein Lächeln blieb jugenhaft, attraktiv. Einige seiner politischen Feinde behaupteten, die Premierministerin sei seinem Charme erlegen, erinnerte sich Aubrey. »Niemand will – ich sage das als Freund, und ich baue auf deine Freundschaft, Kenneth –, niemand braucht oder will jetzt einen Spionageskandal, schmutzige Wäsche in bezug auf den Geheimdienst. *Ich* ganz bestimmt nicht!«

Aubrey bemerkte, daß Geoffrey Longmead ihn über irgendjemandes Schulter hinweg beobachtete. Offensichtlich gehörte es zum Spiel, daß David an ihn herangetreten war ...

»David«, verkündete er ruhig, »irgend jemand mag dir den Eindruck vermittelt haben, ich sei plötzlich gesprächig geworden. Es gibt allerdings keinen Grund anzunehmen, daß ich einer von Mr. Murdochs Zeitungen was erzähle.«

»Tut mir leid, Kenneth ...« Reid wirkte geknickt. Aubrey tätschelte seinen Arm.

»Mir auch, David – irgendwer plustert sich da auf. Du verstehst?«

»Sir Clive ist gräßlich, das geh' ich zu.«

Aubrey warf einen Blick auf Orrell, und er lächelte unwillkürlich spöttisch. Durch den Raum hindurch beeindruckte Clive Orrells Gewichtigkeit zwei kleine Staatssekretäre, denen die Rangälteren noch neu waren – und denen, so schien es, auch Orrells Genie darin, Langeweile zu verbreiten, neu war. »Laß mich dir was zu trinken holen, dann muß ich die Runde machen. Hab ein Auge auf James. Er ist auf dem besten Wege, ein Faß unter Freunden aufzumachen.«

»Einen kleinen Whisky, David. Danke.«

Als Reid noch immer nickend und offensichtlich zufrieden davonging – was, zum Teufel, glaubte er, würde mit der Farnborough-Sache passieren? –, machten sich Longmead und Orrell an Aubrey heran.

Auch Malan beobachtete ihn, in ein Gespräch mit Peter Shelley und einem hochrangigen Offizier des Verteidigungsministeriums verwickelt. Wo war Giles Pyott? fragte sich Aubrey. Dann hatten ihn Orrell und der Kabinettsminister zwischen sich gebracht.

»Kenneth, was im Himmel ist denn bloß los? Warum hast du meine Anrufe nicht beantwortet?« Longmead gab sich unwirsch, was nichts als ein Eröffnungszug war.

Aubrey hob protestierend eine Hand, seine Miene verdüsterte sich.

»Geoffrey, ich war beschäftigt, hauptsächlich wegen dieser Sache mit Reid Electronics und Farnborough! Ich kann nicht immer verfügbar sein, wenn du geruhst anzurufen.« Er lächelte entwaffnend.

Longmead setzte nach: »Clive hat jede Menge scharfer Kritik vom Grosvenor Square einstecken müssen, Kenneth, und das vor allem wegen deiner Reise nach Peschawar. Was um alles in der Welt hast du dir dabei gedacht, so einfach zu verschwinden? Du hast einen Job – und zwar hier.«

»Geoffrey!« Ein Funke Zorn würde genügen. »Ich bin dem Mann eine Menge schuldig. Ich mußte versuchen ...«

»Und du hast ihn gefunden!« platzte Orrell heraus wie ein fehlerhaftes Druckventil. »Und ich mußte über die CIA von all dem erfahren, Kenneth! Du hast mich mit keinem Wort informiert. Wo ist Hyde jetzt, wenn wir fragen dürfen?« Der Sarkasmus war deutlich, schneidend.

»Er hat, wie man so sagt, die Biege gemacht.« Aubrey schüttelte bedauernd den Kopf. »Er hatte Angst. Ende der Fahnenstange, Clive. Paranoid. Voller Panik, verraten zu werden. Und er hat mich dafür verantwortlich gemacht, hat mir vorgeworfen, ihn vergessen zu haben. Ich habe versucht, ihn zurückzubringen, aber es gab keine Möglichkeit.«

»Du hast ihn verloren, Kenneth?« fragte Longmead. Seine Augen wurden schmal vor Mißtrauen.

»So leid es mir tut, er ist verschwunden. Ich möchte, daß du versuchst, ihn zu finden, Clive. Bitte.«

»Ich habe ihn auf die Abschußliste gesetzt, Kenneth, das kann ich nicht rückgängig machen. Mein Gott, er hat zwei von Harrells Leuten getötet! Was glaubt er denn, *wer* der Feind ist?«

»Jeder, fürchte ich. Es geht ihm unglaublich schlecht. Es tut mir« – Aubrey schüttelte den Kopf – »wirklich leid, daß es soweit gekommen ist, und ich fühle mich so verdammt schuldig. Wieso war ich nicht in der Lage, etwas zu tun, um es zu verhindern?« Er sah auf, die Augen feucht. Orrell war peinlich berührt ... und Longmead überzeugt. Gott sei Dank!

Der Kabinettsminister studierte für Augenblicke Aubreys traurige Miene. Aubrey beobachtete Longmead. Es war ein kindisches Spiel. Schließlich wandelte sich Longmeads Miene zu einem traurigen, abweisenden Verstehen dessen, was er für Aubreys Schwäche hielt: daß er aus Zuneigung wie ein Hase nach Pakistan gehetzt war. Für Geoffrey war das reine Gefühlsduselei.

»Kenneth«, erklärte Orrell unheilschwanger, »ich hoffe, du verstehst, daß wir diesen Hyde aufgeben müssen, sofort, in sichere Hände geben – falls er irgendwann Kontakt mit dir

aufnimmt?«

»Ja, Clive. Ich fürchte zwar, die Chancen dafür stehen schlecht. Aber, ja, ich verstehe.«

Reid wartete mit Aubreys Drink und schnitt kindische Fratzen hinter Longmeads Rücken. Doch seine Einladung zur Entspannung griff nicht.

»Und, Kenneth, diese Sache mit deiner, na ja, deiner Nichte, verdammt ...!«

»Ja, Clive. Du kümmerst dich doch darum, hoffe ich?« Aubrey legte besorgt seine Stirn in Falten. »Die Leute, die ich kenne, scheinen allesamt im Handkarren zur Hölle zu fahren, was? Hat sich da drüben jemand von uns mit der Polizei in Verbindung gesetzt?«

»Wir haben das im Griff, Kenneth«, versicherte Longmead. »Ich bin mir sicher, daß wir es da mit einem Riesenirrtum zu tun haben. Trotzdem hättest du nicht gleich jemanden aus Washington anfordern sollen.«

»Ich weiß, aber mir blieb so wenig Zeit, und das Mädchen war furchtbar verängstigt. Ich konnte mir keinen Reim darauf machen. Also habe ich gehandelt.«

»Ich glaube wirklich, sie wird zur Polizei gehen müssen, Kenneth.«

»Ja, das ist das beste.«

»Mallory – ich setz mich mit ihm in Verbindung«, fuhr Orrell fort. »Du stimmst mir also zu? Mallory sollte ...«

»Solange er bei ihr bleibt.«

»Natürlich.«

»Und inzwischen rede ich mit diesem Knaben in Farnborough. Ich nehme die Zügel wieder in die Hand.«

»Gut.«

Augenblicklich hatte Reid sich wie auf ein unsichtbares Signal zu ihnen gesellt, reichte Aubrey seinen Whisky. Longmead sagte zu ihm: »Kenneth wird sich diese Farnborough-Sache diskret ansehen, David. Ich glaube kaum, daß da giftige Dämpfe

austreten können – oder, Kenneth?»

»Das bezweifle ich sehr.« Aubrey lächelte. »Hast du gerade einen Augenblick Zeit, mir ein bißchen Hintergrund über den Knaben zu geben? Hat er schon lange für die Firma gearbeitet?«

Reid warf einen Blick auf Longmead, dann hinüber zu Melstead, der in ein Gespräch mit Malan und ein paar anderen Leuten vertieft war, die Aubrey nicht kannte. Dann lächelte er.

»Jahre, Kenneth. Jahre loyaler, vertrauensvoller Dienste. Deshalb war es ja so ein Schock. Ich werde dir sein vollständiges Dossier gleich morgen früh ins Büro rüberschicken. Paßt dir das?«

»Sehr gut, sehr gut.«

»Zeit, das Essen einzuläuten«, sagte Longmead und rieb sich den Bauch.

Aubrey wurde seine Benommenheit nicht los, diese Erregung – wie die Vorstellung eines Schriftstellers von den Gefühlen eines jungen Mädchens auf ihrem ersten Ball, benebelt von den Farben und den Bewegungen des Tanzes. Er hatte sich in diesem Club noch nie wohl gefühlt, und doch war er gekommen – um möglicherweise auf etwas zu stoßen, was ihm weiterhelfen könnte. Aber Longmead, Orrell und Reid hatten ihm ein Tuch um den Kopf gebunden, ihn drei- oder viermal im Kreis gedreht. Er fühlte sich wie im Taumel, als würde er leise kichernd ausgelacht.

Wahrscheinlich wollten sie nur einen peinlichen Zeitungsartikel verhindern. Davids Ernennung und Ritterschlag durften nicht mit einem Makel behaftet sein. Ohne Zweifel war es nicht mehr als das ...

Reids Angestellter in Farnborough, der jetzt sicher in einem der Landhäuser des SIS festgehalten wurde – hatte er an dem RPV-Projekt gearbeitet? »Jahre«, hatte David gesagt. Damit war er eine fette, schmackhafte Ratte, die Aubreys terriergleiche Neugier weckte. Er würde sie schütteln, bis ihr der Hals brach. Der Mann hatte wahrscheinlich als Londoner Kontaktmann für

Priabin spioniert. Und Malan wiederum hatte Verbindung mit Priabin.

Und mit Shapiro Electronics.

Malan beobachtete ihn, wie er es wohl auch mit einer Schlange am Rande eines Fairway auf einem südafrikanischen Golfplatz getan hätte! Oh, ja, irgend etwas mußte bei einer Unterhaltung mit dem Spion aus Farnborough herauskommen

...

Aubrey sah, daß sich Longmead und Orrell angenehmerer Gesellschaft gewidmet hatten, für den Augenblick zufriedengestellt von Aubreys Bekundungen und der Tatsache, daß sie ihn an seine offenkundig unreife Umgehungsweise, an die Würde seines Amtes erinnert hatten. Aubrey schüttelte den in ihm gärenden Ärger über ihr herablassendes Verhalten und ihre klare Mißbilligung seiner Handlungsweise von sich. Er hob eine Hand und näherte sich dem lächelnden, geselligen, machtlosen Sir James Melstead. Malan ließ ihn währenddessen nicht aus den Augen. Und plötzlich erschien Aubrey die zarte, fast durchsichtige Membran, die diese Leute mit Malans Leuten verband, sehr stark und undurchdringlich.

»Also, meine Süße, seit zwei Stunden erzähl ich nun schon den gleichen Mist! Er wird Sie hier nicht rausholen. Onkel Kenneth ist keine gute Fee. Sie stecken voll in der Scheiße, und da werden Sie auch bleiben, es sei denn, Sie finden Ihre gottverdammte Schaufel!«

Hyde fuhr sich mit den Händen durchs Haar. Die Vorhänge waren zugezogen, das Zimmer düster wie eine heiße Dämmerung. Kathryn Aubrey winkte mit ihrer weißen, fledermausartigen Hand protestierend ab. Sie hatte sämtliche Stadien der Bedrängung durchlaufen – Wut, Empörung, Fordern, Flehen, Angst und Panik –, schien auf dem Rückzug wie jemand, der am Rande von irgend etwas Atem holte.

Auf dem Tisch lagen eine Schere, verschiedene Fläschchen,

eine Bürste und ein Kamm, Make-up. Alles stammte aus der kleinen Ladenreihe des Motels und dem Minimarkt. Noch immer sträubte Kathryn sich.

»Verflucht noch mal«, murmelte sie, »langsam reicht's mir, okay?« Ihre Hände massierten ihr Gesicht mit kleinen, zuckenden Bewegungen, dann starrte sie mit leerem Blick zur Decke hinauf. Hydes Geduld war Teil seiner stechenden Wut. Es war, als hätten sie ihre Argumente in einem jahrelangen Ehealptraum geübt, so schal und starr waren sie geworden. »Er hat es mir versprochen.«

»Fangen Sie nicht wieder damit an, verdammt. Sie sollten Onkel Kenneths Versprechen nicht zu sehr vertrauen. Nichts ist umsonst, das ist seine Maxime. Um sicher zu sein, braucht er ...« Hyde unterbrach sich, sagte dann: »Ach, zum Teufel damit! Schneiden Sie sich jetzt endlich die Haare ab, sonst mach' ich es! Ich will hier nicht länger rumhängen.« Er sah sie an. Ihr Blick war böse, ihr Mund eine schmale Linie, ihre Augen hell und glitzernd. Sonnenlicht ließ am Rand der Vorhänge Staubteilchen aufleuchten und fiel gegen die Wand. »Es interessiert mich einen Dreck, was Sie von mir halten. Tun Sie einfach, was ich Ihnen sage, ja?«

»Alles, was er schicken konnte, waren Sie?«

»Clint Eastwood war gerade beschäftigt, okay?«

»Dieser Mann, der mich hier abgesetzt hat, war zwar keine große Leuchte, aber mir scheint, Sie haben noch einen größeren Schaden.«

»Was haben Sie erwartet, Mäuschen? Einen Gorilla im gebügelten Anzug?« Er seufzte. Diese Frau reizte ihn, konnte ihn rasend machen, wie ein gezeirrter Muskel, der ihn jedesmal schmerzte, wenn er sich bewegte. Er sah auf seine Uhr. »Es ist schon elf. Machen Sie, daß Sie fertig werden.«

Sie war zu lange allein gewesen, gestand er sich endlich widerstrebend ein. Die Dinge hatten an ihr gezeirt, sich in ihr ausgebreitet, bis sie ihren Ängsten gegenüber gefühllos

geworden war. Man hatte ihren Freund getötet und versucht, auch sie umzubringen. Aubrey *mußte* sie hier rausholen – sie beide. Aber ihr ständiges Zetern und ihre mangelnde Kooperation ließen ihn verflucht noch mal an die Decke gehen!

»Sie wollen los? Okay, gehen Sie ... und was machen Sie dann?« wollte sie wissen.

Er schnitt eine Grimasse. »Wenn Sie nicht so hirnlos wie die Silikonkellnerin in einer Cocktailbar wären, könnten *Sie* mir sagen, was ich tun soll!« Er hob die Arme. »Da ist der große, dunkle Wald hinter dem Haus! Wir sind weit weg von allem. Lassen Sie uns einfach nur versuchen, lebendig aus dieser Sache rauszukommen, ja? Denk nach, Frau. Denk nach!« Dann ließ ihn seine Wut über die von Furcht verzerrte Miene Kathryns bellen: »Meine Güte, denken Sie nach! Wir haben keine Zeit, wir haben absolut keine Zeit, groß rumzuquatschen! Wir können nirgends hin, solange wir nicht wissen, warum sie Frascati ermordet haben!« Kathryns Finger tippten an ihre Unterlippe, ihre Augen waren feucht. Er stand über sie gebeugt, als wollte er sie schlagen. »Was hat er getan? Warum haben die ihn umgebracht? Er muß Ihnen doch was gesagt haben. Irgendwas. Er hatte Angst, war allein, auf der Flucht – aber er hat Sie immer wieder angerufen! Welche Beweise hatte er, und wo, zum Teufel, sind die?«

Ruckartig zog Hyde sich zurück, als wäre ihm plötzlich seine drohende Haltung bewußt geworden. Kathryn schüttelte heftig den Kopf.

»Woher soll ich wissen, was er wußte, ob er Beweise hatte? Ich hab sie nicht, Mister Hyde!«

»Wer dann? Sie waren nicht bei ihm, stimmt's? Wer war bei ihm, mit wem hat er sich getroffen, wo ist er gewesen?«

»Ich weiß es nicht, verflucht noch mal!«

»Dann raten Sie es!« rief er zurück, die Faust in wütender, hilfloser Enttäuschung erhoben.

Das Telefon erschreckte ihn wie ein Schwall kaltes Wasser.

Sein Herz hämmerte. Kathryn schien beim Blick auf den Hörer zu erstarren. Hyde zögerte. Das Klingeln hörte auf, laut und rau nahm er seinen eigenen Atem wahr. Wieder klingelte es.

»Ja ...?«

»Hyde?« Mallorys Stimme klang gehetzt.

»Ja, was ist?«

»Ich hab gerade was rausgefunden ... Vielleicht hat es nichts zu bedeuten, aber ...«

»Was?«

»Die Telefongesellschaft hat in meinem Büro angerufen, meine Sekretärin wollte mich nicht damit belästigen, vor einer Stunde, sie haben gesagt, sie wollten die Telefonrechnung prüfen, bevor sie sie rausschicken, haben ihr eine Liste mit Nummern vorgelesen, unter anderem ...«

»Die von diesem Motel.«

»Ja. Ist eigentlich auch kein Anlaß, sich Gedanken zu machen, aber die Telefonrechnung ist erst in drei Wochen fällig. Ich ...«

»Vor einer Stunde?«

»Ja. Könnte das ...?«

»Harrell? Ja.« Er merkte, daß er Flaschen, Schere und Make-up auf dem Tisch anstarrte, dann Kathryn. »Okay, geh aus der Leitung.« Er legte den Hörer auf. »Packen Sie Ihre Sachen zusammen, auch das Zeug auf dem Tisch. Wir müssen hier weg. In der Zwischenzeit sehe ich mich draußen ein bißchen um ... und fangen Sie nicht wieder an, mit mir zu streiten!«

Vorsichtig öffnete er die Tür. Das grelle Sonnenlicht brach ins Zimmer, ließ ihn blinzeln. Er lehnte sich nach draußen, sah die Reihe von Türen und Fenstern auf und ab. Ein Junge mit einem riesigen Baseballhandschuh, ein dickbäuchiger Mann in Shorts und grellem Hemd, das Summen des Verkehrs auf dem Highway 1 und das äthergleiche Rauschen der Brandung. Ein Motor wurde angelassen, ließ ihn aufschrecken. Schweiß trat ihm auf die Stirn, seine Hände zitterten. Schließlich trat er hinaus, schloß die Tür und setzte sich die Sonnenbrille auf.

Dann schlenderte er zum Hauptgebäude des Motels hinüber.

Sein Atem ging mittlerweile wieder leichter, schneller und kontrollierter. Langsam klärte sich sein Kopf von der feuchten, stürmischen Anspannung, mit der Kathryn und er das Zimmer ausgefüllt hatten. Unter dem blauen, schattigen Überhang am Ende des Wohnblocks blieb er stehen, lehnte sich gegen eine Holzwand, die seinen Rücken wärmte, wobei ihm die Waffe hinderlich wurde, die unter der verknitterten Leinenjacke in seinem Hosenbund steckte. Das getönte Glas des Haupteingangs verdeckte den Innenraum des Foyers. Ein blonder junger Mann hievte ein paar Taschen aus dem Kofferraum eines Taxis, ein Kind protestierte, weil es zum Essen gerufen wurde, zwei Männer in grauen Anzügen waren in ein Gespräch vertieft und entfernten sich vom Foyer. Er wartete. Der Nissan parkte auf der Rückseite des Blocks.

Schließlich ... Ja. Ein Mann in Jeans, der einen Lincoln wusch, elegant und umsichtig mit dem Schlauch spielte, immer wieder dieselbe Seite der Limousine einseifte und abspülte. Damit er das Hotelfoyer im Blick hatte.

Er wartete auf die anderen. Schwamm, Schlauch, Schwamm, ein Pfauenschwanz aus Wasser brach sich in der Sonne, die Haube, der Kofferraum, dann wieder die Fenster auf der gegenüberliegenden Seite des Wagens.

Hyde schob sich langsam zu Kathryns Tür zurück, überquerte jeden Zwischenraum bewußt vorsichtig, als stünde er im Licht eines Suchscheinwerfers. Seine rechte Wange zuckte. Er schwitzte jetzt stärker. Es fiel ihm schwer, dem Drang zur Eile zu widerstehen. Einmal blieb er stehen, als fiel ihm etwas ein, das er vergessen hatte, schnippte mit den Fingern und sah sich um ...

Der Schlauch war abgedreht, seifiger Schaum tropfte über die Windschutzscheibe des Lincoln und über seine grüne Haube. Es dauerte noch einen Augenblick, bis er sah, wie das Sweatshirt mit der Aufschrift »Grateful Dead '89« an den hellen Fenstern

des Motelmartkes fast direkt gegenüber von ihm vorbeilief.

Es dauerte noch eine Weile, bis er sich traute, mit gespielter Trägheit zur Tür hinüberzugehen, den Türknauf in die Hand zu nehmen und herumzudrehen. Sein Hemd war feucht, als er den Rücken gegen das Holz preßte, nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte. Das Gesicht der Frau war eine kalkweiße Maske, die Haut wie tot. Er war angefüllt von wilder Erregung, der er nicht nachgeben durfte. Er mußte auf seine feinen antrainierten Instinkte hören.

Ihr kleiner Koffer lag offen auf dem Bett, die Sachen vom Tisch oben auf den wenigen Kleidern, die Mallory ihr besorgt hatte.

»Machen Sie ihn zu! Wir müssen nach hinten raus.«

Er zog den Rand des Vorhangs neben sich zurück – staubiger Stoff an seiner zittrigen, feuchten Hand – und sah, wie der ziemlich junge Mann mit dem Grateful-Dead-Sweatshirt in den Schatten der Veranda lief. Seine Hand hielt er sorgsam hinter dem Rücken verborgen, als hätte er den Daumen in seinen Gürtel gehakt, wo Hyde die Waffe vermutete.

»Geh, geh!« Aber die Frau war schon weg, zusammen mit ihrem Koffer, hinüber in das enge Wohnzimmer. Hyde stolperte ihr hinterher, schürfte sich das Schienbein an der Kante des niedrigen Tisches auf. Kathryn Aubrey hatte mit den doppelt verglasten Verandatüren zu kämpfen, die auf das staubige Gras und den Parkplatz hinausführten – er konnte den blauen Nissan sehen –, aber die Tür wollte sich nicht aufschieben lassen.

»Da ist kein Schlüssel!«

Hyde lauschte, zögerte, durchsuchte das Zimmer mit einem Blick – hörte, wie im anderen Zimmer der Türknauf gedreht wurde.

Er nahm das Telefon vom Nebenanschluß und schleuderte es gegen die Glastür. Die innere Scheibe zersplitterte. Die Frau stieß wie zum Protest den Atem aus. Sie waren an der Tür, jemand riß wild am Griff herum. Er knallte den Apparat noch

einmal gegen die äußere Glasscheibe, allerdings ohne Erfolg. Eine Stimme rief Kathryns Namen, und sie sah mit offenem Mund hinüber ins Schlafzimmer. Mallory hatte ihr ein Zimmer gemietet, weil sie Aubreys Nichte war. Der gottverfluchte, allmächtige Aubrey! Der Hörer durchschlug die Scheibe, dann verbog sich das dünne Metall des Schlosses. »Diese Tür ist gesichert« stand auf einem Schild. Er riß die Schiebetür zurück, kratzte seinen Handrücken an ausgezacktem Glas auf.

»Komm schon!«

Sie zerrte an ihrem Koffer, als ein schwerer Schlag gegen die Schlafzimmertür krachte. Überanstrengung und Müdigkeit machten sich urplötzlich in ihm breit, als sie zum Nissan hinüberliefen. Die Sonne schlug nach ihm wie eine weit ausholende Hand. Kathryn rang nach Luft wie ein gestrandeter Fisch. Irgendwo hinter ihnen zerbarst Holz. Dann rief eine männliche Stimme, sie sollten stehenbleiben. Hyde knallte die Beifahrertür hinter Kathryn und ihrem Koffer zu.

Er blieb stehen, beobachtete den Mann mit seinem bedruckten Sweatshirt. Sein junges, hübsches Gesicht blinzelte vor angespannter Konzentration, die Hand fummelte noch immer an seinem Rückgrat herum. Hyde glitt um den Nissan herum und kletterte vorsichtig auf den Fahrersitz.

»Was soll ...?«

»Schnauze!«

Beim zweiten Versuch sprang der Motor an. Jetzt fing der Mann im Sweatshirt an zu rennen. Hyde legte den Rückwärtsgang ein. Reifen quietschten. Staub, eine Schleuderwende mit angezogener Handbremse, die Reifen lauter, der Staub dicker, der Mann im Sweatshirt nur noch ein Umriß. Der Nissan schoß vorwärts aus dem Staub heraus, bockte vom Parkplatz auf den Highway hinaus, schleuderte wild, bis Hyde ihn wieder unter Kontrolle hatte.

»Wohin fahren wir?« fragte die Frau fast wimmernd.

»Woher soll ich das wissen?« rief Hyde, ohne sie noch weiter

zu beachten.

»Nein, ich fürchte, ich kann nur sehr wenig versprechen, Lescombe. Aber Sie haben doch sicher auch nicht mehr erwartet, oder?«

Aubreys Augen waren halb geschlossen – eine überzeugende kleine List, wie er meinte, besonders da sie ihm seine drückende Müdigkeit vertuschen half. Er saß außerhalb des harten Lichts, das auf Lescombe fiel, dessen Anzug an den Armen zerknittert war und dessen dezente Krawatte schief hing. Der Mann hatte einen schweren Unterkiefer, war unrasiert, und die Haare gingen ihm aus. Er fühlte sich in die Enge getrieben und begann zu begreifen, daß das, was um ihn herum geschah, die Wirklichkeit war. Lescombe sah noch etwas eulenhafter aus als auf dem kleinen Foto in der Akte, die vor Aubrey auf dem Tisch lag.

»Ich verstehe es wirklich nicht«, begann Lescombe. »Es ist sehr schwer, das ernst zu nehmen, selbst noch nach einem Enthüllungsbuch wie *Spycatcher*.«

Ein Bluff und ein schwaches Abwinken, leicht zu durchbrechen. Aubrey vermutete oder erwartete keine Verschleierung. Lescombes Rolle war zu einfach gewesen und zu gut bezahlt worden, als daß sie ihm innere Stärke hätte verleihen können. Aubrey fuhr mit dem Finger über die Liste von Lescombes Trophäen – ein Jaguar mit großer Garage, eine Villa an der Algarve unter anderem Namen, ein Apartment in Florida, etliche Bankkonten. Keine jungen Mädchen, nur die Frau, die das zusätzliche Einkommen so sehr zu genießen schien wie Lescombe selbst. Und die Kinder auf besseren Internaten als vorher.

»Da sind Sie mir gegenüber im Vorteil, Lescombe. Ich fürchte, ich habe den Schmöker nicht gelesen, aber ich habe gehört, es wäre das langweiligste Buch, das jemals veröffentlicht wurde.« Aubrey blickte auf, lächelte leutselig, schloß die Akte, als hätte er ihren gesamten Inhalt schon

verdaut. »Ich nehme an, Sie haben nicht gedacht, daß die Sache so ausgehen würde, mh?«

»Wenn ich es richtig sehe, habe ich das Recht auf einen Anwalt?« Das Vertrauen ins Geld, die Selbstgefälligkeit, mit der kleinere Gefahren bewältigt wurden. Lescombe war noch jung gewesen, als er begonnen hatte, sein Geld zu genießen, Gefallen daran zu finden. Und er war ein cleverer Mann, hoch angesehen und hatte – Godwin hatte es bestätigt – an jenem unglückseligen RPV-Projekt von Reid Electronics gearbeitet, das vom britischen und dem US-Verteidigungsministerium schließlich versenkt worden war.

Aubrey hob mit Nachdruck seine Schultern. »Hätte ich jedesmal nur ein einziges Pfund bekommen, wenn ich diesen Spruch hören mußte ...« Wieder lächelte er.

»Vollkommen lächerlich«, platzte Lescombe heraus, doch die Gefahr nagte an ihm. »Sie müssen Beschuldigungen vorbringen.«

»Natürlich, natürlich. Das hier ist schließlich keine Räuberpistole, stimmt's?« Aubrey deutete auf die Akte. »Aber mit Ihrer Verhaftung und dem, was wir an Beweisen haben, überrascht es mich, daß Sie Ihrer Verurteilung und Gefängnisstrafe so ungeduldig entgegenfiebern. Wohl kaum das ruhige Leben an der Algarve, das Sie für sich vorgesehen hatten, mh?«

Man hatte Lescombe immer wieder aufgeweckt, ihm keine Ruhe gegönnt, ihn mit Geräuschen verwirrt, mit Mahlzeiten zu den falschen Tages- und Nachtzeiten. Die Einsamkeit und Stille und der durchdringend moderige, prophetische Geruch des alten Hauses schlugen sich auf seiner Haut wie Schimmelflecken nieder. Lescombe fuhr sich mit der Hand durch sein Haar und rückte seine Brille zurecht.

»Niemand hat bis jetzt von Anschuldigungen und Beweisen gesprochen«, protestierte er. »Ich streite alles ab. Die ganze Sache ist vollkommen lächerlich, wie Sie schon bald

herausfinden werden!«

»Natürlich. Und genau deswegen bin ich hier, Lescombe. Dann wird schließlich ein Officer vom Special Branch eintreffen, um formell Anklage gegen Sie zu erheben, in Gegenwart Ihres Anwalts. Man wird Sie wieder in Untersuchungshaft stecken, bis das Datum für ihren Prozeß feststeht.« Mit eulenhafter Weisheit schüttelte Aubrey seinen Kopf. »Ich fürchte, es sieht nicht gut aus, und das ist nur mein erster Eindruck, nach einem kurzen Blick auf die Unterlagen. Fotos, Bandaufzeichnungen, Erklärungen Ihrer Bank, Vergleiche mit Ihren Steuererklärungen, Ihre angegebenen Ersparnisse ... meine Güte, da muß eine ganze Menge gesichtet werden.« Aubrey sah mitfühlend auf. »Sie scheint nicht bei bester Gesundheit zu sein, Ihre Zukunft, was?«

»Und ... Sie sind hier, um mir einen Handel vorzuschlagen, ist es das?« Lescombe spottete, um sein Interesse zu verbergen, seinen kleinen Hoffnungsschimmer.

»Das glaube ich nicht, Lescombe. Oder können Sie sich einen Grund für mildernde Umstände vorstellen?« Aubrey seufzte, sprach wie zu sich selbst. »Ich fürchte, Priabin hat inzwischen dafür gesorgt, daß all Ihre Kontakte abgerissen sind. Sollten Sie wieder auf freien Fuß kommen, haben Sie auch aus dem Lager nichts zu erwarten.«

Das Schweigen dauerte einige Minuten. Es zehrte an Aubrey und, wie er hoffte, auch an Lescombe. Es gab keine Spur von dessen Frau. Das Haus war abgeschlossen, mit einem Zettel für den Milchmann, als wäre sie in die Ferien gefahren. War sie irgendwie gewarnt worden? Wußte er, wo sie war?

Shelley hatte ihm, als er nach Hampshire gefahren wurde, übers Autotelefon mitgeteilt, daß Mallory Kathryns und Hydes Spur verloren habe. Harrell hatte sie bis zum Motel verfolgt, aber sie hatten sich aus dem Staub machen können. Er mußte auf Hydes ausgebrannte Instinkte vertrauen ... Lescombes Akte verschwamm vor seinen Augen, aber er starrte weiter darauf,

eine Hand an der Stirn, um die wahre Bedeutung seines Blickes zu verbergen. Er hatte Shelley angewiesen, Hyde zu sagen, daß er sie auf jeden Fall rausbringen sollte. Sie hatten Lescombe, also war es besser, Kathryn und Patrick nicht weiter in Gefahr zu bringen.

Lescombe. Ihn aufmachen wie eine Dose Sardinen für diese dünne, tschechoslowakische Katze, die Godwin aus Prag mitgebracht hatte. Er konzentrierte sich auf den Hintergrund von Reids RPV-Fiasko. Giles Pyott war am Telefon ausweichend gewesen, aber nur, weil es eine der eigenmächtigeren Entscheidungen des Verteidigungsministeriums gewesen war, mit all den daraus resultierenden roten Gesichtern, seitdem Reid im Kabinett saß. Welche Rache er am Verteidigungsministerium üben mochte, wußte Gott allein! »Um es auf einen kurzen Nenner zu bringen«, hatte Giles gesagt, »die Maschine war zu teuer und zu kompliziert. Was hast du vor? Oh, die Hintergründe zu diesem Burschen in Farnborough, prima ...«

Reichweite, Flughöhe, Flugdauer, elektronische Möglichkeiten – alles, wie Tony Godwin es vorausgesagt hatte: »Allem anderen auf diesem Feld weit überlegen, Kenneth, aber wir hatten keine Verwendung dafür ...«

Aber Harrell hatte eine Verwendung gefunden: die Ermordung von Irena Nikitina. Aubrey wußte es, konnte aber nicht beweisen, was aus den Prototypen geworden war, die Reid Electronics und die anderen Hersteller und Zulieferer für ihre eigenen Versuche und die des Ministeriums gebaut hatten.

Wußte Lescombe Bescheid?

Aubrey sah nach oben, durch seine Finger hindurch. Der Mann starrte ihn an, teils ungläubig, teils mit grausiger Vorahnung. Sein Selbstvertrauen war ein Neuanfang gewesen, als Aubrey hereingekommen war, eine neue Fassade, doch Aubrey vermutete, daß Lescombe benebelt und müde war, verzweifelt, ja entsetzt. Der Bericht des Diensthabenden

besagte, daß er immer sanfter wurde – ein Ballon, der am Dreikönigsabend müde von der Decke trudelte.

Aubrey sah scharf auf. »Ich fürchte, wir kommen so nicht weiter, alter Freund«, erklärte er leise.

Lescombe ließ den Blick hin und her schweifen, sein Atem heiser. Pappkartons, ein paar staubige Weinflaschen, ein zerbrochenes Schaukelpferd – eine hübsche Idee von der Requisite –, eine kleine, schwarze Eidechse gleich neben der Lache aus Lampenlicht. Gewöhnlich saß da auch ein kleiner Frosch. Oder war es eine Unke? Unerklärliche Exkreme, Dreck, Feuchtigkeit. Kameras und versteckte Mikros natürlich, eine defekte Wanduhr, Lescombes schmutzige Matratze, sein Kissen und ein Stuhl, der offenbar mit heftiger Gewaltanwendung zerschlagen worden war. Aubrey fröstelte. Normalerweise wirkte es ausgezeichnet, besonders bei den Bequemen, denen, die ein Leben kleiner und unverzichtbarer Annehmlichkeiten gewohnt waren. Der deckellose Eimer in der Ecke stank wirklich übel.

»Gibt es etwas, das sie mir sagen möchten, Lescombe? Vielleicht eine Nachricht, die ich Ihrer Frau bringen kann, sonst jemandem?« Lescombes Lippen wurden schmal, preßten sich blutleer aufeinander. Wo war seine Frau? »Leider wissen wir nicht, wo sie sich gegenwärtig aufhält.«

Lescombes Gesicht war fleckig weiß, als er im harten Licht leicht schwankte. Der Mann war verwundbar wie der Nerv in einem verrotteten Zahn. Schließlich war er ein Amateur.

»Wissen Sie, wo Ihre Frau ist, Lescombe?« drängte Aubrey. »Oder ob sie weiß, wo *Sie* sind?«

Immer noch Schweigen. Aubrey konnte die Feuchtigkeit riechen. Blindlings blätterte er in der Akte, dann wiederholte er: »Ich glaube, man sollte ihr mitteilen ...«

»Nein.« Die Erklärung kam atemlos. Dann nahm das Gesicht wieder seine wächserne, maskenähnliche Ruhe an.

Die zusammengeschusterte Akte enthielt nichts über die Frau

und auch nur wenig über ihn. Es war vor allem Glück gewesen, daß man über ihn gestolpert war. Es gab nur die Information, daß die Bank- und Bausparkonten am Tag von Lescombes Verhaftung leergeräumt worden waren. Aubrey tippte mit dem Finger bedeutsam auf eine Passage in der Akte, ohne ihr Beachtung zu schenken. »Ich glaube wirklich, sie sollte informiert werden, alter Freund. Es gibt keinen Grund, daß diese Imitation eines sowjetischen Gefängnisses noch wesentlich länger ...«

»Nein.« Der gleiche feuchte Laut in Lescombes Kehle, das Gesicht noch blasser, die Schultern starrer.

»Ich glaube, ich sollte darauf bestehen, zu Ihrem eigenen ...«
»Nein!«

So einfach ... so unwichtig. Eigentlich ein Glück, einen Mann zu finden, dem seine Frau noch soviel bedeutete. Aber nicht mehr als ein Stein in dem Fluß, der vor ihm lag. Wichtig war, was Lescombe ihm über die RPVs erzählen konnte.

»Mein lieber Junge, was ist los mit Ihnen? Sie sehen aus, als hätten Sie ein Gespenst gesehen!«

»Sie ist abgehauen, deswegen! Bestimmt mit ihrem Liebhaber durchgebrannt!« Sein Mund stand offen, als formten sich seine Worte eher in der Kehle als auf den Lippen. Sein Hals war angespannt, sehnig, seine Stirn mit schimmernden Schweißperlen bedeckt, die Augen leuchtend. Sein ganzer Körper war starr.

»Ich ... Liebhaber, sagen Sie?«

»Ja, ja, *ja*! Ihr verfluchter Liebhaber! Dieses beschissene Arschloch von einem Fernsehansager – ein gottverfluchter Sprecher für die Lokalnachrichten!«

Sein Kopf sackte langsam nach vorn, als wollte er einschlafen, sein Kinn drückte sich gegen die Brust. Feuchte Linien auf wächsernen Wangen. Sein Atem ging angestrengt wie der eines Pferdes beim Drill. Aubrey beobachtete seinen Zusammenbruch, rechnete sich aus, wie man das Gespräch,

denn jetzt würde es eines geben, auf das Thema von Lescombes Karriere bringen konnte ... Einen Moment lang ließ ihn sein Erfolg schweigen.

»Ich verstehe, alter Freund«, murmelte er. »Meine Frau hat das gleiche getan. Mit einem anderen Mann ...«

Mißtrauisch sah Lescombe auf, das Gesicht feucht, seine Augen glasig von Tränen. Er nahm seine Brille ab und wischte sich mit dem Ärmel über Wangen und Augen. Aubreys Miene war so vertrauensvoll und entwaffnend, wie sie nur sein konnte. Er schüttelte seinen Kopf vor Trauer und Ernüchterung über die Welt. »Vor Jahren. Frauen ... Der Kerl war natürlich jünger.« Hätte er je eine Frau gehabt, hätte er besser auf sie achtgegeben als Lescombe auf seine. Egal.

»Tut weh, nicht?« schniefte Lescombe.

»Höllisch, alter Freund. Höllisch. Trotzdem, es ist wahr, was man sagt: Die Zeit heilt alle Wunden. Aber sind Sie sicher, daß sie weg ist?«

»Sind die Konten leer geräumt?« brachte Lescombe heraus. Aubrey nickte nur. »Dann ist sie weg. An der Algarve, nehme ich an! Verflucht, ich hoffe, da schüttet es aus Eimern!«

»Ja ...«

»Ich wünsche der Schlampe den übelsten Krebs an den Hals!« schrie Lescombe ihn an, in blinder, haßerfüllter Wut. Dann versank er erneut in Tränen.

Aubrey ließ ihn heulen, sich wieder erholen, übers Gesicht wischen, die Nase putzen. Und als hätte Lescombes Elend das Stichwort gegeben, kam der diensthabende Beamte herein und ließ ein Tablett auf dem Tisch zurück. Der Teegeruch weckte Aubrey auf. Er schenkte ein. »Zucker?«

Er gab Lescombe genügend Zeit, seinen Tee zu trinken, dann sagte er mit einstudierter Gleichgültigkeit: »Meinen Sie, wir sollten damit anfangen, daß Sie mir einfach Ihre Karriere zusammenfassen? – Oh, nichts Aktuelles, alter Freund, es ist hier wirklich nicht der rechte Ort und die richtige Zeit dafür.

Aber ein Gespräch in aller Ruhe könnte helfen ...« Es kostete ihn ziemliche Mühe, das angespannte kleine Kitzeln in seiner Kehle zu kontrollieren, als er merkte, wie das Gefühl der Verzweiflung über Hyde und seine Nichte in ihn zurückkehrte. Er räusperte sich.

»Sehen Sie, wir müssen das gründlich behandeln, egal, in welche Richtung sich die Dinge entwickeln. Ich glaube, wir sollten jetzt damit anfangen, mh?«

Die Feuchtigkeit des Kellers kroch unter seinen Mantel, traf auf eine andere, frostigere Kälte in seinem Inneren. Lescombes Gesicht war im Augenblick passiv. Der Wurm der Einsicht hatte ihn ausgehöhlt wie ein Stück Obst. Seine Konten waren leer, sie war weg. Was er befürchtet hatte, stimmte – belastete ihn stärker als seine Verhaftung und die mögliche Gefängnisstrafe.

Schließlich zuckte Lescombe die Schultern. »Also gut.« Er sackte in sich zusammen. »Also gut, machen Sie weiter. Ist jetzt auch egal, oder?« Seine Lippen bebten, sein Widerstand war gebrochen.

Aubrey nickte verständnisvoll, unterdrückte seine wachsende Aufregung. Erneut wurde ihm bewußt, wie sehr die Zeit drängte.

Mit Mühe verkündete er leise: »Noch Tee? Ah, gut ... Also, ich werde einfach diesen Recorder hier anstellen, und dann können wir anfangen.« Er stellte eine kleine Bandmaschine auf den Tisch. Einzig die Uhr von der Requisite dort neben dem zerbrochenen Stuhl funktionierte nicht. Alle anderen rasten voran ...

Die Menschenmenge war ein Fehler gewesen, das merkte er jetzt. Er hatte gehofft, sie böte Sicherheit, aber das Treiben und Hasten im rauchiggoldenen Licht über Monterey Bay verwirrte und verunsicherte ihn. Das Bellen eines Seelöwen unter dem Pier, der Geruch von gekochtem und ungekochtem Fisch. Das Fischrestaurant war überfüllt. Sie hätten im Hotel bleiben sollen. Ihm war nur noch ein Rest seines professionellen Instinkts

geblieben, der rudimentäre Affenschwanz. Das war der Grund, warum er sich mit Kathryn in die Menschenmenge und das bunte Treiben geflüchtet hatte – er hätte es nicht tun sollen.

Die Aufputzmittel wirkten zusammen mit dem Bier. Er blinzelte und riß gleich wieder die Augen auf, wenn die Frau aufhörte, ihn zu beobachten, und lustlos und geistesabwesend mit ihrer Gabel im Essen herumpickte. Ihr Haar war jetzt brutal kurz und gebleicht, was ihr Gesicht schmaler machte, härter. Er war in ihrer Anspannung gefangen wie in einem Spinnennetz, unfähig, ihre mißliche Lage und ihr Wesen zu ignorieren, so wütend sie ihn auch machte.

»Essen Sie das auf?« bemerkte er mit leichtem Hohn.

Sie sah von ihrem Fisch auf, die Augen düster, schoben ihm irgendeine unverständliche, aber umfassende Schuld zu.

»Ich bin nicht mit Ihnen verheiratet, Hyde.«

Er massierte seine Kopfhaut. »Hören Sie, wenn Sie genug haben, lassen Sie uns zurück zum Hotel fahren. Ich hab genug von diesem Laden.«

Die Lichter entlang der Bucht hatten zu schimmern begonnen, während das Abendrot verging. Das Restaurant war laut. Gelächter ließ ihn zusammenfahren.

»In das Loch? Warum sollte irgend jemand dahin zurückwollen?«

»Um sich zu verstecken. Nichts anderes tun wir gerade, uns verstecken, bis uns was Konstruktiveres einfällt.«

»Warum sind Sie hier, Hyde?« Sie nahm einen Schluck Wein. »Ich meine, warum können Sie nicht rausfinden, was vor sich geht? Warum sie John getötet haben?« Sie beugte sich vor, sprach eindringlich, zugleich aber mit sanfter Stimme. Ihre freie Hand ballte und löste sich auf dem Tischtuch. Lange, weiße, ringlose Finger, unbemalte Nägel. »Sie haben versucht, mich umzubringen. Sie versuchen es noch. *Tun* Sie etwas, bitte ...« Sie schluckte. Ihre Nägel kratzten Linien über das Tuch. Sie hatte genauso große Angst wie er.

»Ich versuche es.«

Erneut wandte sie sich ihrem Essen zu. Ihr Benehmen war ihm lästig wie ein Hautausschlag. Fischerboote tauchten aus dem graugoldenen Abend auf, Lichter an ihren Mastspitzen, irgendwie beruhigend, wenn auch gespenstisch auf dem stillen Wasser.

»Okay«, verkündete er bemüht freundlich. »Ich weiß, Sie erwarten, daß ich Ihr Problem löse – Sie hier rausbringe, meine ich. Ich kann es nicht.« Er hob die Hand zu einer Geste der Besänftigung. »Lassen Sie es mich erklären. Eine Welt, in der wir Harrell bei den Eiern haben, ist sicher ...« Er flüsterte jetzt, seine Stirn über dem schmalen Tisch nah an ihrer, seine Finger tippten Brotkrümel auf. »Eine Welt, in der es keinen Harrell mehr gibt, ist perfekt. Was hinter der Sache steckt, ist egal, bis auf den Umstand, daß es uns Harrell vom Leib halten könnte. Oder besser noch ...« Er hielt inne, dann sah er auf und fuhr fort: »Es könnte ihn das Leben kosten.« Er lehnte sich zurück. »Das ist es, worauf alles hinausläuft, Süße – alles.« Er seufzte.

Kathryn Aubrey starrte ihn an, ihre schmalen Lippen eine dünne, zusammengepreßte Linie, das Gesicht blaß. Ihr strohblondes Haar wirkte unangemessen jung. Schließlich schluckte sie und drehte mit den langen Fingern immer wieder ihre Gabel, als würde sie Spaghetti darumwickeln.

»Ja«, war alles, was sie sagte.

Hyde drängte. »Hat er Ihnen irgendwas gesagt, irgendwas gegeben? Papiere, Notizen, Fotos, die Sachen, von denen er gesprochen hat, *Beweise* ...?«

Sie schüttelte heftig ihren Kopf, als hätte sie entsetzliches Ohrensausen. »Nein und immer wieder nein«, hauchte sie.

»Gott, es muß doch *irgendwas* geben! Sie haben schließlich mit ihm zusammengelebt, haben Ihr Bett mit ihm geteilt, und er hat Sie angerufen, Sie um Hilfe gebeten! Was, zum Teufel, hat er *gesagt*? Was wußte er, welche *Beweise* hatte er?«

Sie schüttelte immer noch den Kopf. »Ich hab es Ihnen schon

ein dutzendmal gesagt, Hyde, ich habe nichts, und ich weiß nichts!« Ihre Augen glänzten feucht. Der ältere Mann mit seiner Frau am Nebentisch sah ernst zu Hyde herüber, kurz davor, Einwände zu erheben. »So behandelt man keine Lady, Mister.« Er konnte es fast hören. Die Frau des Mannes flüsterte ihm eindringlich etwas zu.

Hyde stand auf und zog an ihrem Ellbogen. Der Mann am Nebentisch machte Anstalten, sich zu rühren ... Halt dich da raus, verdammt! Hyde warf ein Trinkgeld auf den Tisch. Zahl an der Kasse und raus aus dem Laden. Schaff die Frau hier raus. Er sah den Mann wütend an, der seine Absicht einzugreifen unterdrückte, und zerrte Kathryn zur Tür.

Auf dem Fernsehschirm hinter der Bar sah er eine Bleistiftzeichnung von seinem eigenen Gesicht. Er konnte den Nachrichtensprecher im Stimmengewirr des Restaurants aber nicht verstehen. Harrell war zu clever, ein Foto aus den CIA-Akten zu nehmen. Die Skizze war genau. Dann kam ein Foto von Kathryn. Sie schien es jedoch nicht zu bemerken.

Er zahlte eilig, deutete auf seinen Tisch, prüfte die Rechnung nicht nach. Die Luft draußen war warm. Er hielt sie an sich gedrückt. Die ganze Zeit redete er auf sie ein.

»Harrell weiß, daß ich es bin – und ich bin genau das, was er braucht. Wie Honig für einen Bären, verstehen Sie?« Sie stolperte gegen ihn. Unter dem Pier bellten die Seelöwen, die Planken klangen hohl, als er sie vorantrieb. »Er sucht uns beide. Er weiß, wer wir sind. Also, was hat Ihr gottverfluchter Liebhaber getan, bevor sie ihn getötet haben? Wenn er nicht zu Ihnen gekommen ist, zu wem ist er dann gegangen?«

Er hielt sie auf Armeslänge von sich, ihren Rücken gegen das Geländer gedrückt. Die gesamte Bucht war mit den Lichtern kleiner Ortschaften, Hotels oder Seebäder übersät. Er schüttelte sie, aber sie schien es nicht wahrzunehmen.

Mein Gott, komm schon, gib mir irgendwas!

Sie machte sich von ihm los, rieb sich wütend die Augen, dann

drehte sie sich um und sah aufs Wasser. Der Geruch von Hot dogs und gekochtem Fisch, der Lärm von Verkehr und Seelöwen, ein silbriges Flugzeug hoch über dem Meer.

»Er ist nicht zu mir gekommen. Vielleicht hatte er recht, es nicht zu tun. Diese *Besessenheit*. Ich hab kein Wort davon geglaubt. Das hat ihn wütend gemacht.« Feuchte Linien zogen sich über ihre Wangenknochen. »Er ... er muß gewußt haben, daß ich nicht auf ihn hören würde, also ist er statt dessen zu meinem Vater gegangen.« Er lehnte neben ihr, die Hände um das Geländer gekrallt, was ihn beruhigte, geduldiger machte. »Er ist die ganze Strecke rauf nach Sausalito gefahren, hat Daddy in diesem Jazzclub gefunden, ihn dazu gebracht, ihn mit sich nach Hause zu nehmen – ist die ganze Nacht bei ihm geblieben. Aber zu mir ist er nie gekommen, Hyde ...!« Ihre Beklemmung war ihm peinlich. Tränen schimmerten.

»Wann war das?« fragte er leise.

»In der Woche vor Daddys Anfall – bevor sie ihn ins Krankenhaus gebracht haben.«

»Das ist zu lange her!« Hyde heulte auf. »Er hat Sie *nach* dem Infarkt Ihres Vaters angerufen, um Ihnen zu sagen, daß er Beweise hätte!«

»Aber es ist der einzige Ort, von dem ich weiß, daß er dagewesen ist! Was, zum Teufel, soll ich Ihnen sonst sagen, Hyde? Er war bei Daddy – über Nacht. Das hatte er vorher nie getan, nicht ohne mich. Das ist alles, was ich weiß. Er ist in den Club gefahren und dann mit Daddy zurück zum Hausboot – vielleicht drei oder vier Tage vor Daddys letztem Herzanfall ...«

Hyde hörte seinen Atem lauter als den Verkehrslärm. Die Lichter eines Schiffes weit draußen in der Bucht zogen über den Horizont.

Es war alles eine gottverdammte Scheiße! Die Zeichnung seines Gesichts aus dem Fernsehen leuchtete lebhaft in seinem Hinterkopf, ein Bild, das ihn zum Handeln zwang.

»Sausalito«, murmelte er, »und dieser Jazzclub – wo ist der?«

***DAS SCHICKSAL
UNERWÜNSCHTER GÜTER***

»Bloß ein Funktionär, mein lieber Freund, nur ein kleines Rädchen«, seufzte Aubrey und lächelte entwaffnend. Sein Alter und sein Auftreten halfen ihm weiter.

»Sie meinen, da gibt es noch andere?« fragte Lescombe, als hätte er Angst, gleich noch ein zweites Mal verlassen zu werden, nachdem schon seine Frau weg war.

Die Kälte des Kellers kroch beiden in die Knochen. Aubrey hatte einen dünnen Regenmantel für Lescombe besorgen lassen und selbst über dieses kleine Zugeständnis eine Auseinandersetzung mit dem Diensthabenden in Szene gesetzt.

»Ich wäre sehr froh, wenn wir beide aufstehen und hier verschwinden könnten, irgendwohin gehen, wo es warm und bequem ist, wo wir reden könnten. Aber man besteht darauf ...« Aubrey wedelte mit einem Blatt Papier, das er aus einem kleinen, blauen Hefter genommen hatte. »Ich seh in einem Großteil dieses Materials keine Relevanz, mein lieber Freund – aber da sind Sie nun mal.« Er schaltete das kleine Bandgerät ein, das zwischen ihnen auf der zerkratzten Tischplatte stand.

Lescombe war geschrumpft – ja, das war das Wort –, durch seinen Arrest, die unterschwellige Brutalität derer, die ihm achtlos Essen und Wasser brachten, durch die geringe Beachtung, die sie anscheinend nicht nur Lescombe, sondern auch Aubrey selbst schenkten. Er schien eingelaufen wie ein billiges Stück Stoff, weil seine Frau das getan hatte, was er

immer vermutet und befürchtet hatte. Sie hatte ihn verlassen. Mit bleichem Gesicht kauerte er sich in die kärgliche Wärme des Regenmantels und rieb sich über seine Bartstoppeln.

»Also, Sie haben mir vom Wie und Wann der Sache erzählt«, brummte Aubrey mit freundlicher Stimme. »Ganz freiwillig. Das ist gut, und es wird Ihnen helfen.« Er klang nicht gerade optimistisch. »Eine Woge von Anschaffungen, die Zinszahlungen geraten außer Kontrolle – geradezu klassisch, muß ich leider sagen –, jemand tritt an Sie heran, ein entfernter Verwandter. Natürlich haben wir ihn schon in einer Art Gewahrsam.« Lescombe schien sich zum Trost daran festzuhalten. Sein Lächeln war beißend und nach innen gekehrt. »Aber es ist noch zu früh, als daß er Ihre Version der Dinge hätte bestätigen können.«

»Er hat mich denen ausgeliefert, der Scheißkerl!« Es war ein müder Zorn. Augenblicklich war Lescombe auf seine allerletzten geistigen Reserven zurückgeworfen. Er winkte kraftlos mit der Hand und sagte: »Machen Sie weiter.«

Gut. Lescombe fühlte sich wie ein überforderter Marathonläufer, er spürte die herankriechende Erschöpfung, sah deutlich die endlosen, unüberwindlichen Kilometer, die noch vor ihm lagen. Aubrey räusperte sich und murmelte: »Sicher. Aber ich habe noch eine Unzahl von Fragen, die ich Ihnen im Auftrag einiger Leute stellen soll.« Er zuckte die Schultern, verabscheute die Mühelosigkeit seines Spiels und das überalterte Bild von sich, das er so erfolgreich zu vermitteln vermochte. »Je mehr Sie diese Leute zufriedenstellen – *wir* sie zufriedenstellen –, desto leichter wird es für Sie, mein Junge. Zum Beispiel die Sache mit der Verwicklung von Reid Electronics in das RPV-Projekt, erfolglos, wie es war.« David Reid hatte ihm Lescombes Dossier geschickt. Lescombe hatte tatsächlich an den Fernlenkflugzeugen gearbeitet. »Also ich glaube Ihnen, was die Daten und Umstände angeht, aber offensichtlich scheint man anderenorts zu glauben, Sie könnten

...«

»Zu der Zeit war noch alles in Ordnung«, jammerte Lescombe. »Mein Gott, da konnte ich die Raten doch noch bezahlen!« Die falsche Herausforderung an seinen verzweifelten Versuch der Rechtschaffenheit funktionierte. Er war überzeugt davon, daß Aubrey ihm glaubte und sonst niemand. Jede Beschuldigung und darinliegende Beleidigung rief kleinere Ausbrüche der Selbstachtung hervor. »Ich habe an dem Projekt gearbeitet, ja, aber ich ... ich habe mit niemandem darüber gesprochen.«

»Natürlich. Also lassen Sie uns das doch ein für allemal klären, ja?« Godwin war auf absolut gar nichts gestoßen. David Reid war für ihn tabu. Und David war inzwischen politisch ein so hohes Tier geworden, daß er als Vorstandsvorsitzender und Leiter des Unternehmens zurückgetreten war. Vielleicht wußte er gar nicht, was infolge der Stornierung durch das Verteidigungsministerium mit den Prototypen geschehen war. Er war viel zu sehr damit beschäftigt gewesen, sich um die Mächtigen und die Banken zu bemühen! Also war Lescombes Erinnerungsvermögen unerläßlich. »Das Projekt wurde eingestellt, nicht wahr?« Aubrey tat, als würde er in den Papieren nachsehen.

»Ja, das Verteidigungsministerium hat gekniffen.«

»Sehen Sie Ihren Unmut, mein Lieber? Man könnte ...« Er nickte zur Kamera oben in der Ecke des Kellers hinüber. »... glauben, Ihr Motiv sei Desillusionierung, Ärger.«

»Nein. Nur das verfluchte Geld!« Das Eingeständnis rutschte ihm mit einem schmerzlichen Keuchen heraus.

»Also ...« Aubrey markierte Verlegenheit. »Man hielt das Projekt also für – ah, ja, hier ist es – zu teuer und zu kompliziert, ist das richtig?«

»War es für die königliche Kavallerie auch.«

»Ich nehme noch einmal diese Angaben hier zu Hilfe ... Das heißt doch, daß Sie da sicher die Gelegenheit hätten

wahrnehmen können? Ich meine, um bestimmte Informationen weiterzugeben oder ...«

»Ich wünschte, das hätte ich! Vielleicht hätte ich das gute Leben so zwei Jahre länger genießen können. Bevor diese Schlampe mit ihrem gefönten Wichser durchgebrannt ist!«

»Tja.« Aubrey hielt seine Augen einen Moment lang mädchenhaft gesenkt, dann fragte er: »Aber sie sagen, daß Blaupausen, Computermodele, sogar kleine Einzelstücke überall herumgelegen hätten?«

»Meine Güte, warum hacken die immer noch darauf herum?«

»Es sind ganze Kleingeister, nehme ich an.« Aubrey beugte sich vor und schaltete den Recorder ab. Sein Rücken schien seine Bewegungen vor der Kamera an der Wand zu verbergen – über die Lescombes Blick huschte. Aubrey sah ihn warnend an. »Ich glaube, die würden das alles gerne gegen Sie verwenden«, flüsterte er, dann lehnte er sich zurück und schaltete den Recorder wieder ein. Lescombes Mißtrauen brach unter seiner Abhängigkeit von Aubrey zusammen. »Ich glaube, Sie sollten mit Ihren Antworten in diesem Punkt sehr eindeutig sein«, warnte Aubrey. Lescombe rutschte auf seinem Stuhl hin und her. »Also, was ist mit den Einzelteilen, Plänen und Überbleibseln des Projekts passiert?«

Lescombe runzelte konzentriert die Stirn. Die Stille schnürte sich um Aubreys Schläfen wie ein trocknender Lederriemen. Das Treibholz, das Kathryn und Hyde für ihn geworden waren, kam zurück an die aufgeworfene Oberfläche seiner Gedanken. Schließlich begann Lescombe zu reden – wie ein Wasserhahn, der mit einem schweren Schraubenschlüssel aufgedreht wurde: »Der Großteil des Projekts wurde durch Patente, anstehende Patente oder Geheimhaltungsstufen des Ministeriums abgedeckt. Sämtliche Zulieferer hier und auch in Übersee arbeiten da mit ähnlichen Tarnungsmechanismen. Ich schätze, die ›Blaupausen‹, wie Sie sie nennen, verrotten irgendwo in einem Keller des Ministeriums – oder gar im Pentagon.

Schließlich hat keiner die Scheißdinge gebaut. Niemand war besonders beeindruckt!«

»Und die Einzelteile, die Prototypen zum Beispiel, die vermodern irgendwo in einem Keller von Reid Electronics?« Aubreys Atem ging schnell und flach.

»Ein Haufen von dem Zeug wurde an die jeweiligen Zulieferer zurückgeschickt, glaube ich. Hat ihnen ja gehört. Alles in großer Eile. Ich nehme an, Reid wollte die ganze Angelegenheit zu einem Ende bringen. Wir hatten inzwischen alle genug davon!«

»Also wurden die Dinge über den ganzen Globus verstreut?«

»Deutschland, in verschiedene Teile Großbritanniens, auch die Italiener hatten ihren Anteil. Massachusetts, Kalifornien, eine ganze Menge Zeugs nach Silicon Valley ...« Er hielt inne, lachte auf häßliche, verzweifelte Weise. »Mein Gott, dieses Rein und Raus ging mehr als zwei Wochen. Irgendwelche Typen, die in der Fabrik rumgelaufen sind und sich *ihre* Einzelteile rausgesucht haben!«

»Die Prototypen wurden also in ihre Einzelteile zerlegt und stückweise verschifft?«

»Das nehme ich an.«

»Sie wissen es nicht?« fragte Aubrey hastig.

Lescombe schien kurz beunruhigt, aber seine erwachte Aufmerksamkeit ließ augenblicklich wieder nach. Er gähnte, sah sehnsüchtig zur dreckigen Matratze hinüber. Trotzig.

»Es besteht natürlich absolut kein Grund dafür ... daß Sie was darüber wissen sollten.«

»Zwei wurden zerlegt, daran erinnere ich mich. Für andere Entwicklungen von uns ausgeschlachtet. Einige andere ...?« Er schüttelte den Kopf, müde und verwirrt. »Zwei davon, die letzten, die produziert wurden, waren für die Yanks bestimmt. Der amerikanische Anteil war größer, um das Pentagon zufriedenzustellen! Was mit denen passiert ist, weiß ich nicht. Dieser Bursche war hier drüben, dieses fette Arschloch aus

Kalifornien, und hat versucht, Anspruch darauf zu erheben. Und dieser arrogante Scheißer von einem Südafrikaner hat verhindert, daß sie ausgeschlachtet wurden, das weiß ich noch ...!«

»Südafrikaner?« Die viel zu helle Sonne, der viel zu grüne Rasen, Malan und Shapiro und der Sarg, der in die Gruft herabgelassen wurde. Die Rockmusik von der Beerdigung gleich nebenan, der Schimmer des Pazifiks am Horizont.

»Hatte sich in die Firma eingekauft. Hat Kapital eingebracht, würde ich sagen, als es hart auf hart ging. Der Laden von dem Amerikaner hatte ein paar Elektronikteile beige-steuert.«

»Malan? War das sein Name?«

»Der Südafrikaner? Ja. Reicher Mann. Wahrscheinlich ein noch größerer Betrüger als ich!«

Aubrey stand auf, brachte Lescombe durcheinander.

»Es tut mir leid, mein Lieber, ich glaube, Sie haben in den letzten paar Tagen genug durchgemacht! Ich werde in London anrufen – ich bin nicht ganz ohne Einfluß, wissen Sie – und Sie aus diesem elenden Keller herausholen! Wenn Sie gut geschlafen, sich rasiert und ein Bad genommen haben, reden wir weiter. Es ist alles noch nicht wirklich *gut* genug!«

Er wandte sich von der bedrückenden Dankbarkeit auf Lescombes Zügen ab und sah wütend in die Kamera an der Wand. »Das Verhör ist vorbei!« kreischte er fast. »Besorgen Sie mir eine Leitung nach London, und lassen Sie mich hier raus!«

Er drehte sich zu Lescombe um, der in seiner Einsamkeit und der schwachen Hoffnung auf eine Änderung seiner Situation versank. Aubrey nickte versichernd. »Sagen Sie nichts, mein Lieber. Ich werde tun, was ich kann. Vielleicht nicht viel ... aber womöglich kann ich Sie zumindest hier rausholen!«

»Danke«, sagte Lescombe heiser.

Malan – einer der wichtigen Aktionäre von Reid Electronics, Teil der Gruppe weißer Ritter, die zu Hilfe kamen, als das RPV-Projekt zusammengebrochen war. Und Shapiro ...?

»Nur, um es festzuhalten: Dieser kalifornische Gentleman – hieß der Shapiro?«

Lescombe nickte. »Wir hatten schon immer eine Menge für die gearbeitet – und die auch für uns. Ihr Anteil an den beiden Modellen, die das Pentagon beeindrucken sollten, war groß oder sollte zumindest so wirken ...« Er blinzelte verschwörerisch. »... für die Generäle in Washington. Schade, daß die Sache nicht funktioniert hat, was?« höhnte er, rieb sich die Wangen, die Arme, und schließlich fuhren seine Hände an seine Augen, die vor Selbstmitleid überquollen. »Das Geschäft hätte sich gelohnt. Meine Güte, vielleicht wäre ich mit meinem Aktienanteil reich geworden. Und hätte diese Schlampe befriedigen können!«

Aubrey war froh, daß die Tür geöffnet wurde. Er glitt hindurch wie eine Katze.

Shapiro, Malan – und zwei Prototypen auf dem Weg nach ...? Er drehte sich noch einmal um, außer sich.

»Lescombe, haben sie sie nach Amerika verschifft, diese beiden Prototypen?«

»Ich weiß es nicht«, kam die kraftlose Antwort. »Es war die Rede von einem verzweiferten letzten Versuch, eine Demonstration für das Pentagon zu inszenieren, um das Projekt doch noch zu retten.« Aubrey reckte seinen Kopf noch weiter zurück in den Kellerraum.

»Waren Sie in England oder Amerika, als das Ministerium das Projekt storniert hat?«

Lescombe zuckte müde und geschlagen mit den Schultern, war wieder mit seiner Rückkehr in Angst und Isolation beschäftigt. Ein Ausdruck pathetischen Eifers flammte über seine Züge, um Aubrey zurückzuhalten. Aubrey wußte, wie er mit Lescombe umzugehen hatte.

»Ich weiß es nicht ... könnte sein.«

Wußte er doch mehr? Hätte sich Aubrey diesen eher dramatischen Abgang schenken und statt dessen sanft und

unerbittlich weiterbohren sollen?

»Ich kann mich nicht erinnern ...« Ein Flehen lag in Lescombes Stimme. »... ob es vor oder nach der Stornierung war, daß Malan da ständig rumgehangen hat. Ich war schließlich nicht im Vorstand der Firma, oder?« Unmut kam auf, führte aber nicht weiter. Das Flehen um weitere Gesellschaft kehrte in Lescombes Augen zurück.

»Verstehe.« Gleich würden Erfindungen an die Stelle von Tatsachen treten. Es gab im Augenblick nichts weiter zu erfahren. »Also gut, mein Lieber. Sie!« schnauzte er den diensthabenden Beamten an. »Ich möchte, daß diesem Mann unverzüglich Zugang zu den Waschräumen gewährt wird und daß er eine warme Mahlzeit bekommt! Und zwar sofort, verstehen Sie?«

Aubrey hastete den Korridor hinab und die Treppe hinauf, deren Aufgang von immer kleiner werdenden Schimmelflecken bedeckt war. Im Erdgeschoß sah er sich der großen Standuhr gegenüber, und das spätherbstliche Morgengrauen breitete sich gräulich über die unglasierten Kacheln der Halle.

»Holen Sie Godwin an den Apparat. Schnell! Beeilung!«

Sein unrasiertes, zerkratschtes Äußeres war ebenso wirkungsvoll wie kalkuliert, gestand sich Harrell ein. Selbst der leicht ungewaschene Geruch, der von den Kleidern und seinem Körper ausging. Alles deutete auf Dringlichkeit, Arbeitseifer, den widerwilligen Aufenthalt an dieser Küste hin. Los Angeles breitete sich hinter den hohen, getönten Fenstern wie eine Salzwüste irgendwo im Inland aus. Er stand da, die Hände in den Taschen vergraben und die Schultern drohend nach vorn gezogen, und starrte auf die diesige weiße Weite der Stadt, die er nicht mochte, da sie ihm fremd war wie irgendein Posten in Übersee. Karatschi, Peschawar, die Plätze, an denen er Hyde gesucht hatte.

Und jetzt war er in Kalifornien. Zusammen mit der Frau,

Aubreys Nichte, und beide waren sie auf der Flucht vor ihm. Das Büro hier hatte es versaut, hatte es geschehen lassen, daß die Frau durch die Maschen geschlüpft war – und dabei auch noch einen der Männer getötet hatte.

Seine Wut lag dicht unter der Oberfläche, wie eine tückische Strömung. Mit finsterem Blick wandte er sich vom Fenster ab.

»Hören Sie gut zu, Becker. Sie haben die Frau entkommen lassen, Sie haben keine Ahnung, wo sie jetzt ist, wohin sie sein könnte, und es gelingt Ihnen auch nicht, Hyde in die Finger zu kriegen. Verbringt ihr Jungs möglicherweise zuviel Zeit in der Sonne?« Er starrte ihn an, nur zum Teil zu seinem Vergnügen. Der große, blonde Mann auf der anderen Seite des Schreibtischs zuckte zusammen. »Also, wo sind die beiden? Sie konnten nicht verhindern, daß Ihrem Partner der Schädel gespalten wurde, vielleicht können Sie überhaupt nichts?«

»Es tut mir leid, Sir.« Wut wollte ausbrechen, blieb aber unter Kontrolle. »Wir waren uns der Dringlichkeit des Falls nicht bewußt, nicht, als Frank, äh, Doggett und ich zum Lake Berryessa aufgefahen sind. Das ist alles, was ich dazu sagen kann. Sie haben uns nicht darüber informiert, daß alles in einem Zusammenhang stand ... Sir.«

Harrell schnitt eine Grimasse und wandte sich wieder dem Blick durch die dunklen Rauchglasscheiben zu. Dieser harte Glanz am Rand seines Blickfelds, das war wohl der Pazifik. Die Berge hatten sich in den Dunst zurückgezogen. Die Freeways von Los Angeles sahen aus wie riesige schwarze Risse. Draußen war es so heiß, daß ein paar Männer, die irgendwo im Stau saßen, angefangen hatten, aufeinander zu schießen.

»Okay, Becker, raus hier! Finden Sie die Frau und ihren neuen Freund! Die suchen was, was sie mir anhängen wollen. Uns. Irgendwas, das auch Frascati gewußt oder vermutet hat. Sie können nicht allzuweit weg sein. Informieren Sie sich beim Police Department über den neuesten Stand der Fahndung. Das müßten Sie eigentlich schaffen.«

»... Arschloch«, glaubte er noch zu hören, als die Tür geschlossen wurde, und er lächelte. Dann sah er auf seine Uhr. Noch nicht elf. Die Stadt sah verdörrt aus, alt, undeutlich, als stünde die Sonne schon seit Tagen am Himmel und nicht erst seit Stunden.

Die Fahndungsmeldung war am Tag vorher nachmittags um fünf rausgegangen. Harrell hörte seine Zähne knirschen, als er sich dem Schreibtisch und den darauf verstreuten Akten und Papieren näherte. Schwerfällig ließ er sich in den Drehsessel fallen, das Leder angenehm in seinem Rücken. Hyde war hier, um die Frau rauszubringen, um zu erfahren, was schon ihr Liebhaber gewußt hatte. Und keiner konnte sagen, was Frascati wirklich gewußt hatte. Diese kalifornischen Bademeister hatten ihn umgebracht, ohne ihn vorher in die Mangel zu nehmen!

Alles hat gut ausgesehen, bis von der Gerichtsmedizin die losen Fäden zusammengebracht wurden. Als er erfahren hatte, daß Kathryn Aubrey verwandt war mit ... vielleicht hatte man es ihm gesagt, aber man hatte es nicht unterstrichen! Sobald er das erkannt hatte, war ihm klar gewesen, daß es lose Fäden im Deckmantel dieser Operation gab, Blut unter Fingernägeln, andere Hinweise, die ans Tageslicht gebracht werden konnten.

Voraus, du bist ihnen immer noch weit voraus ...

Langsam, ruhig. Er sah eine Zusammenfassung von CIA-Berichten aus Moskau durch. Ohne Irena verlor Nikitin seine Stärke. Oder vielleicht lehnte er sich einfach in seinen alten Ohrensessel zurück? Irena war eine echte Radikale gewesen. Manchmal hatte es geheißen, er selbst wolle nur mehr Waren in den Läden und keine wirkliche Veränderung. Tschewrikow und Liditschew waren inzwischen ungeheuer gut im Geschäft. Es hatte funktioniert.

Eigentlich sollte er sagen können, daß es vorbei war, daß es nur eine Frage der Zeit war. Der eine ausschlaggebende Teil der Operation hatte nicht länger als fünf Minuten gedauert. Irena war tot. Die psychologischen Persönlichkeitsdiagramme, die sie

studiert hatten, die Schaubilder, die sie aufgezeigt hatten, das ganze Szenario, alles hatte Früchte getragen. Nikitin hatte es schwer, die Dinge ohne die Unterstützung seiner Frau in der Hand zu behalten. Falls Didenko und ein halbes Dutzend andere Schlüsselfiguren beiseite geschafft werden könnten, würde die ganze Sache funktionieren. Er überflog Degradierungen, neue Beförderungen, Wechsel der Bindungen innerhalb des Politbüros und des Zentralkomitees. Die Wippe kippte in die andere Richtung. Gravitation und Massenträgheit neigten das konservative Ende der Wippe dem Sieg zu, genau wie sie es vorausgesagt hatten, als sie die Operation zum erstenmal diskutiert hatten. Es hatte funktioniert, verdammt!

Seine Hand knallte auf den Schreibtisch, aber selbst die langsame blaue Fliege entkam ihm und brummte in Richtung des Gummibaums, der sich sehnsüchtig dem Fenster entgegenlehnte. Noch einmal schlug er auf den Schreibtisch, dann warf er die Moskauer Berichte auf das cremefarbene Ledersofa, auf dem Beckers Leute unbehaglich zu Boden gestiert und mit den Füßen gescharrt hatten, als er sie vor einer halben Stunde zurechtgewiesen hatte. Er brauchte sein Gedächtnis nicht mit positiven, zufriedenstellenden Informationen aufzufrischen. Seine Erinnerungen waren wie der Bewuchs an den Säulen einer Bohrinself, eher schwächend als förderlich, eine Gefahr. Sie vergeudeten seine Zeit. Aubrey war todbringend in seiner Neugier, und Hyde und die Frau waren sein Werkzeug. Sie mußten aufgehalten werden.

Seufzend und seinen Atem wütend ausstoßend, zog er die verschmutzte Akte über Frascati zu sich heran. Die Kaffeemaschine murmelte, und die Fliege hatte sich unsichtbar irgendwo zur Ruhe gesetzt. Er stand auf, schenkte Kaffee in einen Pappbecher, den er schroff aus dem Spender gerissen hatte, und nippte daran, verzog das Gesicht. Frascati.

Er schlug den Ordner auf. Vietnam, Proteste und Verhaftungen, das rituelle Verbrennen der Flagge, die

Marihuana-Razzia, das College, das Persönlichkeitsbild eines Einzelgängers, der Posten bei der FAA, die Einschätzung seiner Vorgesetzten – der Mann war gut gewesen, kein grüner Junge, kein simpler Karriereheini, sondern ruhig, geduldig, einsichtig. Zu gut.

Und das Wachsen von Frascatis fixer Idee fast zu einer physischen Abhängigkeit, wie von einer Droge. Die verzweifelte Notwendigkeit, zu beweisen, daß er recht hatte, je mehr man ihn auslachte.

Harrell ging kurz ans Fenster, zerdrückte die Fliege mit seinem Daumen am dicken Glas und wischte die Überreste in die zurückgezogenen Vorhänge. Dann schloß er die Jalousien. Die Stadt draußen versank in der Hitze. Oh, ja, Frascati war ein Braver, einer, der an sich glaubte. Harrell spürte den verwandten Geist, nicht ohne Wut. »Damit werden wir fertig«, hatte Doggett gesagt. »Kein Problem.«

Er mußte zugeben, daß Frascatis Akte ihn beruhigt hatte, als er sie das erste Mal in der Hand hielt. Ein halber Aussteiger, ein Liberaler mit blutendem Herzen. Das Foto ebenfalls: altmodisch, langes Haar, ein jungenhaftes, geradezu weichliches Gesicht. Sicher, es hatte unwichtig ausgesehen, keine Sorge, damit werden wir fertig ... aber so war es nicht gewesen. Doggett hatte in den jungen, braungebrannten Zügen auf dem Foto die Ehrlichkeit übersehen, die fast an Selbstgerechtigkeit grenzte. Die streitlustige Überzeugung, recht zu haben, glänzte in diesen Augen und war am Mund und am Unterkiefer abzulesen. Sein Charakter war für jedermann klar zu erkennen gewesen. Verdammt! In seinen Kriegsakten, seiner Insubordination, seinen Protesten als Barackenanwalt. Seine Reden vor Gericht hatten geklungen, als wäre er einer der Gründerväter dieses Staates gewesen!

Und Doggett und Becker und die anderen Spinner an der Küste hatten Frascati als Hippie-Dropout abgeschrieben, als Penner ...

Die Anwürfe lagen schwer wie die Hitze dieses Morgens zwischen Harrells Schulterblättern, aber er gab sich ihnen trotzdem weiter hin. Kathryn Aubrey hatten sie ebenso unterschätzt. Sie war ja nur die Frau gewesen, die mit Frascati schlief, wichtig vielleicht, weil sie für Shapiro arbeitete – aber nicht, weil sie Aubreys Nichte war! Der Name hatte keine Stolperdrähte berührt, bis es zu spät gewesen war und sie sich bereits auf der Flucht befand.

Harrell blätterte durch Frascatis Akte, konzentrierte sich auf Details, sog sie in sich auf, versuchte sie zu verstehen. Frascati war Teil des Untersuchungsteams nach dem Absturz oben am Lake Shasta gewesen. Es hätte schwieriger für sie sein sollen, aber das Flugzeug war nicht genau an der geplanten Stelle heruntergekommen. Und Frascati war derjenige gewesen, der mißtrauisch wurde, für den die Dinge nicht zusammenpaßten. Er wollte die Untersuchung ausdehnen – »es war kein Treibstoffbrand, kein Fehler des Piloten oder ein Defekt in der Elektrik«. Seine Liste von Negativmeldungen war mehrere Seiten lang. Daraufhin war er dann mit der Bombentheorie gekommen. Die Beweise, wenn auch wenige, waren da – Spuren am Gepäck, Metallteile in Sitze und Leichen gebohrt. Harrell war schließlich in der Lage gewesen, die FAA davon abzubringen, hatte sogar in Washington Druck gemacht. Dann, als Irenas Flugzeug abstürzte, hatte Frascati es erraten – irgendwie hatte er brillanterweise erraten, daß es eine Art Lenkrakete gewesen war ... und war zurück zum See gefahren, um sicherzugehen, obwohl diskreter Druck die Untersuchung bereits abgeschlossen und man wie selbstverständlich einen Fehler des Piloten aus dem Hut gezogen hatte.

Harrell überflog Zeitungsausschnitte, Abschriften der Fernsehinterviews, die er gegeben hatte, bis die Medien von seinem Gejammer die Nase voll hatten und auch die Angehörigen der Opfer nur noch vergessen wollten. Doggett hatte eine Beschattung angeordnet, aber nachdem der Bursche

nicht mehr in den Zeitungen und im Fernsehen war, hielten sie ihn für weniger gefährlich! Ein Großmaul, ein Sack voll Wind

...

Aber das ging daneben. Inzwischen hatte er wieder angefangen, zum See hinaufzufahren und herumzuschnüffeln. Harrell beobachtete, daß sich seine Fäuste wie von selbst zusammenballten. Wieder hörte er seine Zähne knirschen und spürte Schweiß an seinem Haaransatz. Es hätte vorbei sein können, sauber und für immer. Frascati war diskreditiert, wurde ignoriert, seine Ahnungen genauso. Nichts Konkretes – bis er erneut anfang, sich an der Absturzstelle herumzutreiben. Bis die Ausrüstung und die Fotos in seinem Pickup gefunden wurden und sogar Doggett in der Lage gewesen war, eins und eins zusammenzuzählen. Und dann hatte er den Kerl umbringen lassen. Ohne ihn vorher richtig auszuquetschen.

Selbst in seinen letzten Tagen hatte es Frascati geschafft, seine Verfolger ein weiteres Mal abzuschütteln, und sie hatten ihn nur wieder aufgespürt, weil sie angefangen hatten, die Frau zu beschatten. Und dann hatten sie den Unfall inszeniert, der die Frau in den Untergrund getrieben hatte.

Zwischen San Jose und Redding, wo sie zum erstenmal versucht hatten, Frascati zu töten, waren ganze Tage nicht belegt. Und ebenso mehr als eine Woche, bevor sie ihn schließlich in Shasta wiederentdeckt hatten.

Er blätterte weiter. Gesehen vielleicht – *vielleicht!* – in San Francisco, einmal sogar in Sausalito. Alles unbestätigt. Wo war er gewesen? Mit wem hatte er gesprochen? Die große Frage war, ob es da draußen jemanden gab, den Hyde jetzt aufspüren und benutzen konnte? Oder war die Frau der einzige Grund, aus dem er hergekommen war?

Harrell sah die verschiedenen Akten durch. Auf keiner stand der Name Kathryn Aubrey. Wo, zum Teufel, waren die Unterlagen über sie? Er griff zum Telefonhörer.

»Becker, schaffen Sie die Akte von Kathryn Aubrey her, und

zwar im Laufschrift! Nein, jetzt sofort – und dann finden Sie mir die Frau selbst!«

Er knallte den Hörer auf die Gabel und nahm ihn gleich wieder hoch.

»Becker, schaffen Sie mir Shapiro an den Apparat, sofort. Diese Aubrey hat schließlich für ihn gearbeitet, verflucht, er muß doch wissen, wo sie sein könnte. Wenn er beschäftigt ist, unterbrechen Sie ihn.«

Ärger und Aktivität beruhigten ihn, machten seine Gedanken irgendwie lebhafter. Er stand auf und blieb vor der Landkarte Kaliforniens stehen, die an der Wand hing. Von Redding nach San Jose, vom Norden des Staates bis in die Mitte. Frascati war auf der Flucht gewesen, aber er hatte viel Zeit gehabt. Seine Kreditkarte hinterließ eine Fährte in Richtung Süden. Seine Telefonanrufe ... Harrell ging zum Schreibtisch und nahm ein Blatt Papier in die Hand, auf dem seine Kartenabbuchungen aufgelistet waren, fuhr mit dem Zeigefinger die Angaben entlang. Mahlzeiten, ein Mietwagen, Mahlzeit, Mahlzeit, ein Motelzimmer ... wenige Hinweise während der fehlenden Tage, Frascati war vorsichtig, die Adressen draußen in der Pampa. Nichts.

Harrell ging zwei Wochen zurück, zu der anderen Zeitspanne, die nicht belegt war, bevor sie ihn oben am See gefunden hatten, wo er Fotos gemacht hatte wie ein Urlauber. Sie waren ihm gefolgt und hatten versucht, ihn von der Straße abzudrängen. Wieder gab es Belege von seiner Kreditkarte ... eine Bargeldauszahlung, Mahlzeiten, Lebensmittel. Ein Bekleidungsgeschäft, ein Laden für Sportartikel. Harrell verzog das Gesicht.

Becker kam herein, lenkte ihn ab, eine Akte in der Hand. Harrell nickte. San Francisco, der Broadway ... ein guter Ort, sich zu verstecken. Aber es gab keine Motelrechnung. Hatte Frascati bar bezahlt? Wo hatte er in jener Nacht geschlafen? Im Mietwagen, auf dem Tisch in einem Restaurant, verdammt? Der

Laden, in dem er gegessen hatte, hörte sich an wie irgendeine Kneipe mit Livemusik, also war er wohl lange geblieben. Aber doch nicht die ganze Nacht! Nicht, wenn er dort keine Leute kannte, jemanden getroffen hatte, wo er seine Zelte aufschlagen konnte? Er rieb sich das Kinn, gestattete sich die kleine Befriedigung, Becker warten zu lassen.

Frascati war unschuldig wie ein kleiner Junge, der einsame Ranger der FAA. Der Absturz hatte ihn innerlich aufgefressen. Seine Kreditkarte bot die einzige Sicherheit für die unbelegten Zeiten, aber er konnte sie auch verloren haben, oder sie konnte ihm gestohlen worden sein. Aber angenommen, er hatte sie benutzt ...?

»Wohin bist du gefahren, Junge?« murmelte Harrell. »Und was es auch sein mag, weiß Hyde davon?«

Als das Telefon klingelte, sah er Becker finster an, riß ihm Kathryn Aubreys Akte aus der Hand und verknitterte dabei die Liste der Kartenabbuchungen. Becker und Doggett hatten Frascati getötet und es nicht geschafft, auch die Frau aus dem Weg zu räumen. Zwei Versager. Hatte die Frau gewußt, wohin Frascati gefahren war oder wahrscheinlich fahren würde, und hatte sie es Hyde erzählt?

Dann sah er Hyde ganz deutlich vor sich, in Kabul. Ausgepumpt, erschöpft, verschlagen. Vielleicht war nicht mehr viel von ihm übrig – aber sein Erfolg hing letztlich davon ab, wieviel für ihn zu tun war, wieviel ihn antrieb.

»Mr. Shapiro, Sir.«

»Stellen Sie ihn durch.«

Das schmierige Broadway-Viertel von San Francisco. Einer von diesen Clubs ...?

Der schwarze Mann hielt sie sanft bei den Schultern, mit vorsichtigen, behutsamen Händen, dann küßte er sie auf die Wange. Seine Augen glänzten, auch wenn sie von ihrem Äußeren, den kurzen Haaren überrascht waren. Ihr Vater hatte

im Scherz immer von Sam als ihrem Paten gesprochen.

»Du bist in Schwierigkeiten, Kind«, sagte er und nahm die Hände weg. Er war kaum zwanzig Jahre älter als sie und wußte genau, wie alt sie war – Kind! Ihr war heiß. Die Düsternis des kleinen Clubs wirkte tropisch. »Du kommst, weil du in Schwierigkeiten steckst?« Sein Blick strafte jedes Gefühl von Vorwurf oder moralischer Überlegenheit Lügen.

»Ich fühl mich okay, Sam, wirklich okay. Es ist einfach alles ein entsetzlicher Irrtum – ich kann nicht darüber sprechen.« Sie schluckte. Der Einstieg war schwierig. »Aber ich ... wir brauchen deine Hilfe. Das hier ist Hyde, Sam.« Die nachsichtige Weisheit auf Sams Zügen bildete sie sich ein.

»Ich weiß, daß das alles ein Irrtum sein muß, das brauchst du mir nicht zu sagen. Wie kann ich euch helfen? Mit einem Versteck, Geld, sonstwas?«

Sie schüttelte den Kopf. »Wir müssen mit dir sprechen – über Daddy. Als er beim letztenmal hier war ...?« Die Dringlichkeit in ihrer Stimme entsprang dem Wunsch wegzulaufen, den Club, Sam und all die Erinnerungen hinter sich zu lassen, die in der Düsternis auf sie eindringen. Sie hatte den Club schon immer verabscheut, seine Atmosphäre, das ganze Milieu. Auch jetzt wieder erinnerte er sie mit einer Macht an ihren Vater, die sie überraschte. Sie wünschte, sie wäre nicht hergekommen, und trieb Sam an: »Erzähl uns, was du weißt, Sam. Wir haben nicht viel Zeit.«

Sam hatte Hyde kurz und prüfend die Hand gegeben, wirkte enttäuscht. Er winkte sie zu einem Ecktisch, ging voraus. Hyde folgte ihr. Den Tag hatten sie im Hotel verbracht, hinter heruntergelassenen Jalousien, und Kathryns Kopfschmerzen waren schlimmer geworden. Hyde hatte die Jalousien angestarrt, die Wände und den Teppich. Sie hatte ununterbrochen geraucht, am Essen herumgepickt und ihn beobachtet, wie er angestrengte Zurückhaltung übte. Im dichten Feierabendverkehr waren sie dann Richtung Norden nach San Francisco und zu dem Jazzclub

gefahren, der zum Teil Sam gehörte.

Die Töne eines Tenorsaxophons auf der kleinen Bühne am anderen Ende des schmutzigen, schal riechenden Raumes ließen sie zusammenzucken. Überall um sie herum funkelten düster die Beweise der vergeudeten Zeit und Talente ihres Vaters.

»Wann ist der erste Auftritt?« brummte Hyde.

»Halb elf, Mann.«

»Ist Murray gut in Form?« Hyde nickte zu dem Saxophonisten hinüber, der sich auf sein Instrument konzentrierte. Die Töne jammerten, kreischten, machten für Kathryn keinen Sinn.

»Wie immer«, grinste Sam, als hätten die beiden Männer eine Art Freimaurerzeichen ausgetauscht. »Bleibt ihr?« Sam schien um ihretwillen zu fragen, und seine Besorgnis ließ sie frösteln.

»Wir haben keine Zeit, Sam.« Sie schaffte es nicht, ihre Stimme weicher klingen zu lassen.

»Okay, Kind.« Er zuckte die Schultern. »Was möchtest du von Onkel Sam? Es geht um deinen Daddy – was?« Zigarettenrauch stieg in den Scheinwerfer über dem Saxophonisten auf. Ein wilder Lauf und dann ein fließender, hoher Ton, aus dem Schönheit und warme Stille hätten strömen können, doch für Kathryn wirkte einfach alles bedrohlich. Die Bilder und Erinnerungen kosteten sie Nerven. »Möchtest du was trinken?«

Sie schüttelte den Kopf. Hyde starrte blindlings auf die Bühne.

»Bier«, brummte er.

»Klar.«

Sam stand auf und ging hinter die Bar. Jetzt saß ein schwarzer Pianist von vielleicht fünfzig auf der Bühne, und Hyde hatte seine Augen geschlossen. Der Pianist fing an, dem Saxophon hinterherzuspielen, und der Raum und die Geräusche drängten wie eine Einladung zu einer vorübergehenden schmutzigen Liaison. Hydies geschlossene Augen erinnerten sie an John und seine zunehmende Liebe zu dieser Musik, etwas, das er mit ihrem Vater geteilt hatte. Ja, es war möglich, daß John in seiner Verzweiflung tatsächlich hierhergekommen war. Alan mußte

ihm zugehört, mit leiser Stimme Ratschläge gegeben haben, für John dagewesen sein, wie er auch immer für sie dagewesen war. Obwohl sie nicht zu ihm gekommen war, nicht oft.

»Mein Gott, Hyde. Was sollen wir tun?« flüsterte sie und beugte sich vor. Seine Augen öffneten sich langsam. »Schlafen Sie nicht ein, Hyde, verdammt! Sagen Sie mir, was wir *tun* sollen!«

»Am Leben bleiben. Um es schroff auszudrücken.« Er seufzte.

»Holen Sie mich hier raus!«

»Was ist plötzlich mit Ihnen los? Reißen Sie sich zusammen! Was kann *ich* denn tun?«

»Mich zusammenreißen? Haben Sie in letzter Zeit mal in den Spiegel gesehen?«

»Genau das versuche ich nicht.« Wieder schloß er seine Augen, konzentrierte sich, als sich das Saxophon bog und wand und sich das Klavier an einer anderen Art von Schönheit versuchte.

Sam kehrte mit zwei Gläsern Bier zurück. Hyde stürzte es hinunter, während der Mann vorsichtig daran nippte.

»Was willst du also wissen, Honey?«

Sie holte Luft, atmete langsam aus, setzte sich aufrecht. »Wir möchten etwas über das letzte Mal erfahren, als Daddy hier war. War John dabei, wissen Sie das noch?«

Sam holte Hyde noch ein Bier. Saxophon und Piano hatten die Rollen mittlerweile vertauscht, und das Klavier schlug gegen Dissonanzen wie gegen eine verschlossene Tür. Hyde schluckte mit unvermindertem Durst.

»Klar, John war mit deinem Daddy hier. Kenny Barron hat an dem Abend gespielt, hat zwei Nummern von deinem Daddy gespielt. Das hat ihm gefallen ...«

»Ja, ja«, erwiderte sie ungeduldig. »Wie lange sind sie geblieben?«

»Ich habe sie 'ne ganze Weile gesehen, noch als das zweite Set

anfang – so gegen halb eins. Sie haben genau hier gegessen.« Er schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, daß ich es nicht mehr geschafft habe, ihm Lebewohl zu sagen. Es war das letzte Mal, daß ich deinen Daddy gesehen habe.« Sie gestand sich die Ablehnung ein, die sie spürte, als Sams Augen matt und glänzend wurden. Liebe unter Fremden, versuchte sie sich zu sagen, ohne daß man heiraten oder sich verantwortlich fühlen mußte.

»Haben sie hier irgendwas hinterlegt?« fragte Hyde neugierig. »Ein Päckchen, irgendwas zum Aufbewahren?« Die Musik ging zu Ende, und er begann augenblicklich zu applaudieren.

Der Saxophonist grinste und rief: »Hey, Sam, wer ist der Kerl mit dem großartigen Musikgeschmack?«

»Sorg dafür, daß er bis nach dem Auftritt bleibt«, fügte der Pianist hinzu.

Sam schüttelte den Kopf, runzelte die Stirn. »Nein, sie haben nichts dagelassen. Haben viel geredet ... meistens dein, ich meine, Alans Freund. Als hätte er es furchtbar eilig, woanders hinzukommen. Aber er hat nichts dagelassen.«

»Wo sind sie anschließend hin?« fragte Hyde.

»Kathryns Daddy hat den Jungen nach Hause gebracht. Was noch?«

»Ist das sicher?« unterbrach sie.

»Klar. Ich hab gehört, wie sie darüber gesprochen haben, als ich für einen Moment bei ihnen war.«

»Was haben sie sonst noch gesagt?«

»Nichts, was ich nicht hören sollte. Ich nahm an, es ging um dich, Honey – tut mir leid.«

Die Bühne war leer, schien Hyde zum Aufstehen zu bewegen. »Ich seh mich mal draußen um.« Er atmete angestrengt, als hätte er eine schwere Erkältung. Dann richtete er sich auf. »Sie warten, bis ich wieder da bin. Erklären Sie Sam, der sich Sorgen um Sie macht, daß Sie keine Bank ausgeraubt haben. Aber erzählen Sie ihm nichts, was ihn in Schwierigkeiten bringen

könnte, okay?« warnte er. Sam wirkte plötzlich beunruhigt.

»Sie sind also der Mann, der zusammen mit ihr gesucht wird.«

»Genau. Wir sind Bonnie und Clyde. Aber wir sind nie hier gewesen – okay?«

»Versteht sich.«

Hyde betrachtete einen Augenblick lang Kathryns Gesicht. In ihren Augen lag tiefe Furcht. Sie wußte, sie würden nach Sausalito zum Hausboot ihres Vaters fahren müssen. Er zuckte die Schultern. Ihre Vergangenheit, ihr ganzes Leben brachte sie ins Straucheln, wohin sie auch trat. Er ging zum Korridor hinüber, der zur Rückseite des Clubs und zum Parkplatz führte. Er kam an der scheußlich riechenden Toilette und der engen Küche vorbei, in der ein einsamer Chinese grüblerisch in einem Wok herumrührte. Dann wurde die Luft kühler, und das tiefe Blau des Himmels mischte sich mit dem diffusen Neonlicht Hunderter von Bars, Clubs, Schwulentreffs und Sex-Shows.

Er lehnte sich im Durchgang an die Wand, beobachtete den Wagen. Die Lichter von San Francisco leuchteten auf, verschwanden wieder, unwirklich, als glitzerten sie auf den Schuppen eines riesenhaften Lebewesens mit vielen Rücken. Die Oakland Bay Bridge erstreckte sich über das finstere Wasser, die Scheinwerfer der Autos mischten sich klebrig in die Nacht. Plötzlich erschauerte er. Die Stadt schien zum Wasser hinabzurutschen. Er schüttelte den Kopf. Großer Gott ...

Er rieb sich die Arme. Hoch über ihm leuchteten die Sterne. Die weiße Wand des Nebels hatte begonnen in die Bay zu drängen.

Sie wollte nicht nach Sausalito, und er wollte sie nur ungern hinbringen. Aber es mußte noch an diesem Abend geschehen. Seine Gedanken rasten wirr durcheinander. Es war die einzige Spur. Kathryn war seit der Beerdigung nicht mehr in Sausalito gewesen und hatte keine Ahnung, ob es da irgendwas zu finden gab oder nicht. Und dann schaff sie hier weg – denn das war es, was sie mittlerweile mehr wollte als alles andere. Bring sie zu

Aubrey und laß ihn nur machen. Aubrey konnte ihn verschwinden lassen, vor Harrell verstecken.

Langsam beruhigten sich seine Gedanken wieder. Er hörte das Saxophon aus dem Innern des Clubs, das Poltern des Verkehrs auf dem Broadway, das ferne Hupen von Nebelhörnern draußen auf der Bay, den gedämpften Rummel von Bars, Clubs, Cafes und Läden.

Ihre Besessenheit, ihre Traumbilder und Erscheinungen waren durch den Zusammenprall mit ihm aufgebrochen wie eine Eierschale. Ihre Trauer um Frascati hatte sich zu einem häßlichen Haufen Schuld aufgetürmt. Männer mit Waffen und Befehlen waren in ihr Leben gedrungen. Ihren Liebhaber hatten sie schon umgebracht. Sie zerrte an ihm, und auf eine seltsame Art wurde er nicht mit ihr fertig, hatte Probleme, seinen letzten Rest an Energie und Instinkt zusammenzubringen, den Willen zu überleben. Sie trübte das klare Wasser dieser simplen Notwendigkeit.

Steh es durch ... vergiß sie.

Er ging zu der abschüssigen Gasse hinüber, die am Club vorbeiführte. Ein Penner lag in der Gosse, hielt ein Paket mit braunem Papier und langem Hals im Arm. Er stank bestialisch, und doch war Hyde dankbar, da sich so seine Sinne neu belebten, als er sich im Dunst der Lichter und dem Plärren der Musik zwischen den schreienden Lichtreklamen dahintreiben ließ: *TOTAL NACKT ... SEXCLUB ... LIVE-SHOW ... FRAUEN UND MÄNNER ... SEX 'N' DRUGS & ROCK 'N' ROLL*. Mit einemmal war er umgeben von Menschen und begann wieder, sich unsicher zu fühlen. Mit den Händen in den Taschen lief er langsam über den Gehweg, vorbei am bedrohlichen Grinsen der Türsteher, den Füßen von Besoffenen, den breiten Lenkern von Harley-Davidsons, umgeben von Bierdunst, süßlichem Qualm und Fast-food-Gerüchen. Zwei Männer gingen engumschlungen vor ihm. Ein Zank auf spanisch, das Mah-Jongg-Schnalzen eines kantonesischen

Streits. Geparkte Autos mit getönten Scheiben. Er hielt sein Gesicht von den Straßenlaternen abgewandt. Und langsam lösten sich seine Fäuste in den Taschen, und er fühlte, wie seine Leistungsfähigkeit in ihn zurückkehrte. Harrell, das konnte er sich jetzt eingestehen, hatte ihn in ziemliche Panik versetzt, und Kathryn Aubreys Gegenwart belastete ihn noch zusätzlich.

Ein Ford, ein Lincoln, billige, jeepähnliche Importe, Motorräder. Eine grüne Gestalt, die die Straße überquerte, um auf dem gegenüberliegenden Gehsteig weiterzugehen. Der Atem eines Betrunkenen, das hohe Lachen eines Strichers. Die Abscheu gegen diese Straße und ihre Atmosphäre genügten, um seine Aufmerksamkeit zu konzentrieren. Leere Wagen, verschlossene Wagen, Motorräder, zurückgelassen wie Pferde, die man an einem Balken festgebunden hatte, einige umgekippt. Nutten in winzigen Shorts und Miniröcken, unter abscheulichen Make-up-Masken kochten Brüste aus ihren Blusen. Großer Gott

...

Zwei Männer küßten sich in einem Durchgang, suchten die Dunkelheit. Ein grauhaariger Mann geleitete eine sehr viel jüngere Frau zu dem Jazzclub, an dem Dave Murrays erleuchteter Name unsterk und zwergenhaft neben einem Erotikbetrieb leuchtete. Hyde wurde langsamer, blieb neben einem Schaufenster stehen. Cowboyhüte, Puppen, Schals ... der Wagen war besetzt. Es waren die zweimal aufgeblendeten Scheinwerfer des Streifenwagens gewesen, die ihn hatten aufmerksam werden lassen. Der Streifenwagen fuhr vorüber, beruhigt. Die geparkte Limousine hatte ein Zeichen gegeben. Jemand stieß ihn an und entschuldigte sich, als er sich mit erhobener Hand umdrehte. Er ging etwas näher an den Wagen heran, beugte sich herab, als sei er betrunken ...

Sah die Umrisse zweier Köpfe in der Heckscheibe, dem Jazzclub zugewandt. Er richtete sich wieder auf und lehnte sich gegen die Scheibe eines chinesischen Restaurants, mit beißenden, aber dennoch angenehmen Gerüchen.

Am Kantstein blieb er stehen, war sich sicher. Es waren nur diese beiden Männer in ihrem Ford, die damit beschäftigt waren, jemanden zu beschatten. Der Ford war nicht dagewesen, als er und Kathryn angekommen waren. Bis einer von ihnen ausstieg, um herumzuzschnüffeln, konnte man sie außer acht lassen. Er ging bei Grün über die Straße, lief zwischen Touristen herum, die kaum größer als die allgegenwärtigen Japaner waren. Dann schlurfte er in die Gasse mit dem Penner, der ein Lied vor sich hin lallte, während ihn ein Hund mit angewinkeltem Bein vollpißte. Er blieb stehen, um sich den Ford noch einmal anzusehen.

Die Beifahrtür öffnete sich, ein Mann stieg aus und streckte sich, sprach mit dem Fahrer und wartete, bis er die Straße überqueren konnte, ohne Eile, routinemäßig.

In Hydes Brust hämmerte es, seine Stirn war feucht und kalt. Den Mietwagen konnten sie nicht kennen. Oder doch? Hatte man sie aufgespürt? Er zog sich in die Gasse zurück, stolperte über die Beine des Penners und erschreckte den schnüffelnden Hund, als der Mann auf den Eingang des Clubs zusteuerte und dann stehenblieb, um sich die Gasse näher anzusehen. Eine Nutte sprach ihn an und wurde brüsk zurückgewiesen. Hyde beneidete ihr gleichgültiges Achselzucken, als sie sich abwandte. In der Jacke des Mannes bewegte sich eine Hand.

Hyde ging zum Wagen und schloß die Tür hinter sich, leise, rutschte augenblicklich auf dem Sitz nach unten. Sorgfältig, als packte er Juwelen oder feinstes Porzellan aus, entfaltete er die Karte, die er aus der Tasche in der Tür gezogen hatte, und betrachtete die Kreise, die er auf ihr eingezeichnet hatte – alle markierten sie kleine Orte mit einer Landebahn. Fluchtwege. Die Waffe, an die er sich inzwischen gewöhnt hatte, begann in seinem Rückgrat zu schmerzen. Er linste durchs Fenster, sah wieder auf die schwarz eingerahmten Landebahnen, dann wieder auf die Gasse hinaus und in den purpurblauen Neondunst, der auf den Parkplatz schien. Von Zeit zu Zeit

tauchte ein Schatten auf, und der Mann folgte ihm vorsichtig. Die Pistole in seiner Hand war deutlich zu sehen, als er sich mit der Rechten gegen die Wand lehnte. Er umging die Mülltonnen. Hydes Waffe paßte angenehm in seine Hand, er fühlte sich ruhig, nachdem die Bedrohung jetzt nur noch aus einem Mann bestand. Hydes linke Hand hielt sanft den Türgriff fest. Sein Atem ging ruhig. Die Haut spannte sich auf seinen Wangenknochen und um den Mund wie eine Maske, die man speziell für ihn angefertigt hatte.

Dann trat Kathryn aus der Hintertür des Clubs, blinzelte in die Dunkelheit und die Trugbilder des Mondscheins. Sie erschreckte den Mann, dessen schwarzer Schatten augenblicklich vor der weißen Wand erstarnte ...

In der Bürosuite hing der Geruch von Elektrizität. Er trat ein und warf ungeduldig den Finanzteil der »Times« zur Seite, in dem stand, daß Reid Electronics eingewilligt hatte, die Regierungsanteile von Inmost, dem Transputer-Hersteller, aufzukaufen. Der »Guardian« würde es zweifellos als Skandal und den Versuch bezeichnen, David Reid, den Handels- und Industrieminister Ihrer Majestät, in Verlegenheit zu bringen! Godwin blickte vom grünen Strom der Wörter eines Bildschirms auf und stampfte auf seinen Stöcken voran, das Gesicht verkniffen, kaum daß er an Aubreys Laune dachte.

Aubrey hatte wenig geschlafen, das machte ihn immer übellaunig – und Hyde hatte keine Verbindung mit Mallory oder Washington und ebenso wenig mit ihm selbst aufgenommen. Harrell war wieder in Amerika, im Moment wahrscheinlich an der Westküste, und koordinierte die Suche nach Hyde und seiner Nichte. Lescombes Zusammenbruch hallte in seinem Kopf noch immer nach wie das Krachen eines alten Schornsteins, der zu Boden stürzt. Er war besorgt, unruhig, fiebrig.

»Nun, Tony, wie weit sind wir? Was haben Sie für mich?« Godwins Stirnrunzeln konnte eine Rüge gewesen sein, Aubrey

wußte, daß er sich mißmutig anhörte.

Evans kauerte über einem anderen Bildschirm, und ein schlanker, dunkelhaariger junger Mann beobachtete ihn mit einer Miene, die unter anderen und ruhigeren Umständen durchaus Vergnügen hätte bedeuten können.

»Wer ...?« begann Aubrey.

»Ich habe Terry Chambers vom Innenministerium ausgeborgt. Er hat im Moment Urlaub. Ist verlässlich, Sir ...«

»Gut. Aber was macht ihn für Sie so unersetzlich?« Aubrey nickte kurz zu Chambers hinüber, der ebenfalls ein Lächeln versuchte. Evans sah auf, wußte sofort Bescheid und wandte sich wieder dem Bildschirm und dem Stapel Endlospapier daneben zu. Ein Bleistift ragte hinter seinem Ohr hervor, ein zweiter steckte zwischen seinen Zähnen. Der Geruch von Elektrizität war geradezu berauschend. Hinter den getönten Scheiben lag die mit Taxis und roten Bussen verstopfte Oxford Street.

»Er war in dem Team, das man nach dem Stunk wegen der Verträge und der Direktorenstelle auf Weisung der Premierministerin ins Verteidigungsministerium geschickt hat. Sie kennen die Untersuchung ...«

»Ja, ja!«

»Er ist da sehr hilfreich gewesen, Sir. Außerdem ist er mit unserem alten Freund Malan vertraut und mit ein oder zwei Leuten, für die wir uns interessieren. Ich glaube, wir könnten ihn auf Dauer für uns ...«

»Nicht jetzt, Tony!« flüsterte Aubrey mit einer Art verzweifelter Eindringlichkeit, eine Hand auf seiner Brust. Er beugte sich zu Godwin hinüber, als er fortfuhr. »Alles, was wir heute morgen hier tun, hat allerhöchste Dringlichkeit, Tony. Wir haben im Moment absolut keine Zeit, untergeordnete Fragen zu bedenken! Also ...« Er erhob seine Stimme. »... wie weit sind wir in der Angelegenheit mit diesen verfluchten RPVs?«

»Nehmen Sie Platz, Sir«, murmelte Godwin. »Wir zeigen

Ihnen, wie weit wir sind.« Aubrey spürte Widerwillen. Frühaufsteher schoben sich wie ein schwarzer chinesischer Drachen durch die Oxford Street, eine schwankende Masse aus Regenschirmen.

»Also gut.«

»Kaffee, Sir?«

»Nein – oh, ja, danke, Evans.« Er legte seinen Mantel mit den nassen Schultern und seinen dunklen Hut ab. Dann setzte er sich und pflückte ein paar Fusseln von der Hose seines dunklen Anzugs. Chambers beobachtete ihn mit der Geringschätzung der Jugend. Und Unerfahrenheit! Er nahm die Plastiktasse. Der Kaffee war heiß, sein Geschmack erträglich. »Nun, fahren Sie fort.« Er wußte, daß er sie absichtlich irritierte. Alle drei sahen müde aus, unrasiert, mit eingefallenen Schultern. Aber Kathryn war irgendwo da draußen!

»Gut, Sir«, erwiderte Godwin grimmig, sichtlich um Kontrolle bemüht. Hinter ihm wechselten die verschiedenen Displays, glitten vorbei, verschmolzen. Zahlen, Texte, Grafiken. Godwins Gesicht, groß und grob, wirkte betrübt – hatte er einen Verdacht? »Bevor wir anfangen, Sir. Haben Sie etwas Neues für uns?«

Aubrey zögerte, dann schüttelte er den Kopf. Die vergangenen vierundzwanzig Stunden hatte er in ständigem Kontakt mit Washington und Los Angeles gestanden – vergeudete Zeit. Kathryn und Hyde waren nicht zu lokalisieren, allerdings hatte es auch keine Zeichen für einen Alarm oder Notfall gegeben, hatte Mallory ihm versichert.

»Giles Pyott war in dem Ausschuß des Verteidigungsministeriums, der das Projekt gestoppt hat. Er hat versprochen, heute noch Daten, Stellungnahmen und so weiter – ziemlich inoffiziell – zu liefern, wahrscheinlich am späteren Nachmittag. Gestern habe ich einige Zeit mit David Reid gesprochen. In seiner Londoner Wohnung. Er war im großen und ganzen hilfreich, ahnt natürlich den möglichen Skandal. Der

damalige leitende Direktor seiner Firma arbeitet inzwischen in Amerika. Da war er etwas vage.« Aubrey hatte das Gefühl, mit miserablen Karten zu spielen. »Außerdem habe ich mit James Melstead gesprochen, aber er war nicht in der Lage, viel Licht in die Sache zu bringen ... Was ist?«

Chambers' spöttisches Grinsen war breiter geworden, und Godwin verlagerte sein Gewicht auf den Stöcken.

»Unkommunikativer, alter Sack, was?« meinte Chambers. Evans täuschte ein unterentwickeltes Hohnlächeln vor.

»Chambers!« rügte Aubrey steif. »Sie sprechen von einem meiner ältesten und engsten Freunde!«

»Tut mir leid, Sir. Aber wir hatten 'ne Menge mit ihm zu tun, als ich noch beim Branch gearbeitet habe, und wir wurden auch wegen der Vermittlung der Verträge eingeschaltet ...«

»Was wollen Sie damit andeuten, Chambers?« Aubreys Zorn und sein Abscheu waren gleichermaßen sichtbar. Chambers schien nicht fassen zu können, daß Aubrey so naiv war!

»Was hat Sir James mit dieser Sache zu tun? Ich habe mich an ihn nur als gutinformierten Außenseiter gewandt, nichts weiter.«

»Eine Villa auf Mallorca. Innerhalb von drei Jahren gekauft ...«

»Terry!« warnte Godwin.

»Ich hab's bis hier oben ...« Chambers' Hand pegelte sich vor seiner Stirn ein. »... mit Leuten wie ...«

»Was tut dieser Mann hier, Tony? Welche Grundsätze verfolgen Sie bei dieser Sache?«

»Einen Moment, Sir. Bitte. Und du, Terry, halt für einen Moment mal die Klappe.« Godwin schien verlegen und wütend zugleich.

»Chambers«, schnaubte Aubrey, »ich bin sicher, daß Ihre Vorgesetzten wie auch Sie selbst eine hohe Meinung von sich haben, aber ich sehe keine Notwendigkeit für diese Art Anzüglichkeiten von der billigsten Sorte!«

Chambers zuckte gleichgültig die Achseln. Sein Haar und sein

kariierter, bauschiger Anzug hatten etwas provozierend Modisches an sich. Anmaßend lässig lehnte er gegen eines der Computerterminals und sah aus wie einer von diesen weltstädtischen Karrierehechten – ein Yuppie, wie er im Buche stand.

»Sir, ich fürchte, das sind alles relevante Fakten. Seit Sie gestern morgen hier waren, ist eine Menge Wasser ...«

»Ersparen Sie mir ihre Klischees, Tony. Was meinen Sie mit ›relevant‹?« Der Raum wirkte plötzlich kühler, als Regentropfen wie Kaulquappen über die getönten Scheiben glitten. »Was ist mit James ...?«

»Sir, wir haben Reid Electronics wie ein Betrugsdezernat durchforstet«, erklärte Chambers in bedächtigem, friedfertigem Ton. »Die Premierministerin wollte sich in bezug auf ihren neuen Abgeordneten Sir David ganz sicher sein. *Sie* wollte das RPV-Projekt nicht stornieren – na ja, wenigstens nicht zu dem Zeitpunkt. Jedenfalls haben unser Verteidigungsministerium und das Pentagon sie dazu überredet, und sie mußte zusehen, wie Reid Electronics in die Knie ging.«

»Und?« Aubrey merkte, daß er überraschend angespannt war. »Die Banken und ein paar große Investoren haben die Firma gerettet. Sir David muß gute Drähte gehabt haben als Abgeordneter und möglicher ...«

»Fakten, Chambers. Fakten!«

Chambers' überhebliche Miene machte Aubrey wütend. Es war, als lauschte er den Notizen eines schmierigen Privatdetektivs, der von den Seitensprüngen einer Frau berichtete.

»Ja, Sir Kenneth«, erwiderte er, reagierte kaum auf Godwins warnenden Blick. Evans war immer noch bemüht, sich nicht von dem Stapel Endlospapier auf seinem Schoß ablenken zu lassen. »Ausländische Investitionen, eine ganze Menge wildes Kapital aus Hongkong ... dann die lukrativen Verträge und Nebenverträge, hauptsächlich im Verteidigungsbereich, die

Leichtigkeit, mit der Reid Electronics Exportlizenzen bekam, ohne langwierige Expertisen über die Friedfertigkeit der Kunden uns gegenüber beibringen zu müssen ...«

»Was hat das alles mit den RVPs zu tun?«

»Da kommt dann unser Freund Malan ins Spiel, Sir«, brummte Godwin. »Er mußte sich als Hauptaktionär von Reid Electronics zu erkennen geben. Es geht das Gerücht, daß er seinen Notgroschen bereits auf die Seite gebracht hat.«

»Er hat wirklich einen guten Schnitt gemacht – Pretoria auf jeden Fall«, fügte Chambers hinzu.

»Und wegen James Melsteads unverhohlener Sympathie für Südafrika haben Sie dieses elegante kleine Märchen von Doppelzüngigkeit und Schuld ausgeheckt.«

»Das hat damit nichts zu tun, Sir Kenneth.«

Aubrey sah in die Gesichter um sich herum und merkte, wie gerissen man ihn an der Nase herumgeführt hatte. Er spürte, wie Mitgefühl und Neugier in seinem Empfinden im Widerstreit miteinander lagen. Er war ernstlich beunruhigt, schockiert. Vielleicht war er naiv. Dies war nicht seine Welt. Diese Art Doppelbödigkeit war ihm fremd – falls das alles stimmte.

»Und womit *hat* es zu tun, Chambers, wenn ich fragen darf?« Der Stock drückte hart gegen seine Handfläche, als er sein Gewicht nach vorn beugte. Die wechselnden Bildschirmtexte, die Stapel von Ausdrucken, die gleichbleibende Temperatur im Rauschen und Surren der Klimaanlage – der Raum war ungewohnt technisch, fremdartig modern. Und um Godwin und Evans lag die Aura einer Verschwörung, die sie zusammen mit diesem verabscheuungswürdigen Chambers ausgeheckt hatten.

»Diese Zusammenhänge bieten den Zugang zu unserem Problem, Sir. Von James Melstead zu Malan, von ihm zu Reid Electronics.«

»Und wie? Führen Sie das aus.« Es kostete ihn Mühe, diese Forderung vorzubringen.

Das Telefon schreckte sie alle auf. Evans nahm ab, brummte

und nickte, dann reichte er den Hörer an Aubrey weiter.

»Sir Giles Pyott, Sir.«

»Danke, Evans. Giles, alter Knabe. Du hast Neuigkeiten für mich?«

Pyott war so zurückhaltend, wie er konnte. »Kenneth, ich bin die Geschichte dieser Angelegenheit durchgegangen. Ich hab zusammen, was ich für dich rausfinden sollte, aber ich sehe keinen Zusammenhang zu der Sache in Farnborough. Ich kann da beim besten Willen keine Klammer sehen!«

Giles hatte mit Leuten gesprochen. Leute hatten, was wichtiger war, mit Giles gesprochen! *Ruhig, alter Mann ... wozu all die Informationen?* Das geheimniskrämerische, zutiefst paranoide Ministerium der Verteidigung!

»Wie ich es dir erklärt habe, Giles ... Lescombe ist das so reingerutscht. Ich habe daraus geschlossen, daß er nicht allein gearbeitet hat, wollte ihn auf exakte Daten festnageln. Besonders für das stornierte Projekt. Das könnte durchaus die Zeit gewesen sein, als man ihn gekauft hat. Und wenn ja, dann könnte er in der Lage gewesen sein ...«

»Ich verstehe. Und diese Hilfe? Aus dem Ministerium?«

»Könnte sein, Giles, könnte sehr gut sein.«

»Also schön, Kenneth. Ich laß es dir gleich rüberschicken. Sämtliche Daten zu Treffen, Gesprächen und Entscheidungen, soweit vorhanden. Und ich sollte gleich auch eine Liste mit denen zusammenstellen, die davon wußten, oder?«

»Bitte, Giles. Aber schick das andere Material schon vorab, ja?«

»Natürlich. Du hältst mich auf dem laufenden?«

»Sicher, Giles. Tut mir leid, daß ich derartig auf dich zurückgreifen muß.«

»Ja. Trotzdem, hilft ja nichts, wenn es da tatsächlich was gibt, was dir weiterhelfen könnte. Wiederhören, Kenneth.«

»Wiederhören, Giles.« Er reichte Evans den Hörer und sah, wie Chambers einen Nebenanschluß beiseite legte.

Respektvoller Spott lag auf seinen Lippen. Aubrey spürte eine stechende Abneigung und böse Vorahnungen – und die Unfähigkeit, Chambers' düstere Zweideutigkeiten einfach zurückzuweisen.

»Also gut, Chambers, fahren Sie fort. Nutzen Sie die Zeit, bis Pyotts Material eintrifft!«

»Malan, Sir?« fragte Chambers, die schmalen Wangen leicht gerötet.

»Malan – ja.« Er erinnerte sich lebhaft an Malan und James Melstead, wie sie zusammen ins Gespräch vertieft gewesen waren, erst vor wenigen Tagen, auf diesem Abendessen voller Jovialität, würdiger Atmosphäre und Geselligkeit. Und Täuschung ...?

Godwin suchte in einem Stapel Papier herum, dann reichte er Aubrey ein Blatt.

»Das ist unser Plan vom Ablauf der Ereignisse – soweit wir sie kennen.«

»Verstehe, mmh, ein bißchen kärglich, oder? Kaum genug, um eine derart ausgefeilte Verschwörungstheorie zu stützen, wie Sie sie angedeutet haben.« Seine Stimme klang hämisch, aber in seinen eigenen Ohren hörte sie sich eher nach Verteidigung an.

»Ja, Sir. Trotzdem, wie Sie sehen können, haben wir mit dem Datum des ersten Artikels im ›Observer‹ angefangen, der die Zweifel aufgebracht hat.« Sein Finger deutete auf das Blatt. »Elfter April letzten Jahres.« Wie auf die Geste oder das Datum hin tippte Evans auf seine Tastatur und projizierte eine Vergrößerung des Artikels auf eine Wand. »*Reid von Admirälen versenkt?*« lautete die Schlagzeile über einem Artikel auf der Titelseite, der zu Anfang der Woche der Nachwahlen im Norden erschienen war, die David Reid schließlich knapp gewonnen hatte. »Vorher hatte noch niemand den Verdacht, daß da was nicht stimmen könnte.« Godwin sah Chambers an, der seinen Kopf schüttelte. »Sie etwa, Sir?«

»Wohl kaum, Tony.«

»Am nächsten Tag schlug Reid mit einer Erklärung zurück, die in den Abendzeitungen erschien. Dann kam das Interview im ›Telegraph‹, am Dienstag, zwei Tage vor der Wahl. Die Meinungsumfragen deuteten auf Labour. Plötzlich machten sich die Fernseh- und Radiojungs scharenweise über die Wähler her, Reid kam in jedes greifbare Programm und auf jede Titelseite – und in der Nacht auf Freitag, um halb drei, stand fest, daß er knapp gewonnen hatte. Das Projekt wurde noch am gleichen Nachmittag gestoppt. Sir David gab keine Erklärung dazu ab, lediglich die Firma. Es folgte ein Kurszusammenbruch, die Banken wurden aktiv, Reid verpfändete sein eigenes Vermögen als Sicherheit, die Premierministerin in Rage et cetera, et cetera. Das Ganze ging vierzehn Tage so weiter, bis das Rettungspaket geschnürt war. Es gab einige weitreichende Anordnungen.« Godwin räusperte sich. Chambers sagte: »Am Donnerstag vor dem Artikel im ›Observer‹ hat sich Malan mit James Melstead getroffen.«

»Warum?«

»Wir wissen es nicht, Sir Kenneth. James Melstead weigert sich, den Inhalt der Gespräche preiszugeben, abgesehen davon, daß er sagt, er wäre von verschiedenen südafrikanischen Firmen unterstützt worden, deren Repräsentant Malan ist. Alles ganz normal und sauber, hat er damals behauptet.«

»Und hat dabei zweifellos nicht gelogen«, fuhr Aubrey ihn an. »Und? Gibt es noch mehr? Was ist mit den RPVs?«

Godwin zuckte unbeholfen die Schultern. »Wir glauben, Sir James könnte Malan einen Tip gegeben haben, beim Mittagessen in seinem Club.«

»Sie *glauben* es?«

»Sir, wir brauchen die Information vom Ministerium, von General Pyott, darüber, wer in der Woche vorher bereits Bescheid wußte. Die Zoll- und Steuerbehörde hat den Export der RPVs für das Wochenende bestätigt, an dem die Geschichte

einschlug. Malan selbst ist am Montag nach Kalifornien geflogen. Wir glauben ...«

»Nichts davon erklärt uns, was mit ihnen geschehen ist, *nachdem* sie in die Staaten verschifft wurden! *Daß* sie verschifft wurden, wußten wir doch auch schon, bevor wir hier angefangen haben!«

»Wir haben es geahnt, Sir Kenneth! *Jetzt* wissen wir es«, berichtete ihn Godwin.

»David Reid behauptet, es wäre ein letzter Versuch gewesen, die Amerikaner zur Weiterführung des Projekts zu überreden. Er hat es gebilligt, als er davon hörte. Gefällt hat die Entscheidung wahrscheinlich ...«

»Malan«, unterbrach ihn Godwin. »Es muß so sein.«

»Und zwar auf Informationen von James Melstead hin.«

»Chambers, James gehört nicht mal zum Dunstkreis des Verteidigungsministeriums. Du meine Güte, er war Minister für Handel und Industrie!« Chambers zuckte die Schultern. »Und was sagt uns das alles darüber, was mit diesen verfluchten Dingen passiert ist, nachdem sie in den Vereinigten Staaten angekommen waren?«

»Angeblich wurden sie zerlegt«, fügte Evans an. »Von Shapiro Electrics, einem der Hauptzulieferer. Eine weitere Firma, an der Malan einen erheblichen Aktienanteil hält.«

Erschrocken sah Aubrey, daß das Bild auf der Leinwand gewechselt hatte. Er konnte Malan und James Melstead auf dem Weg in den Oxford and Cambridge Club erkennen, nachdem sie beide aus derselben Limousine ausgestiegen waren, in ein geselliges Gespräch vertieft, die Schultern gegen den leichten Frühlingsschauer hochgezogen, der auf der Haube des Rolls glänzte.

»Tony, was hat das zu bedeuten?« Wütend sah Aubrey Chambers an, dann Evans. Unten auf dem Foto stand ein Datum, der April letzten Jahres. »Was wollen Sie mir damit beibringen?« fragte er und beugte sich nach vorn, den Kopf

leicht geduckt. »Es ist sicher wieder etwas, nehme ich an, Unangenehmes?«

Godwin räusperte sich, als wollte er zu einem Vortrag ansetzen, dann, als Chambers spöttisch grinste, brummte er: »Sir, es ist sehr ernst. Wir haben zwar noch nicht alle Teile des Puzzles beieinander, aber ...«

»Mein Gott, Tony, Sie sollten besser in der Lage sein, die fehlenden Stücke einzupassen!«

»Das werden wir«, giftete Chambers.

»Chambers, ich hege keinerlei Interesse an ihrer persönlichen, klassenbewußten Vendetta gegen einen meiner Freunde!« knurrte Aubrey. »Es geht allein um die Wahrheit. Die kann und werde ich akzeptieren. Beweise! Und die sollten auch Hyde und meiner Nichte weiterhelfen, ansonsten vergeude ich hier lediglich meine wertvolle Zeit!« Du protestierst zuviel, sagte er sich dann im stillen. Viel zuviel. Aber das Gefühl, in der Falle zu sitzen, ließ ihn einfach nicht los. Das Mahl, das sie ihm vorsetzen wollten, würde seine ganze Verdauung durcheinanderbringen.

Evans tippte auf seiner Tastatur herum, und das Bild auf dem Schirm wechselte. Malan in Heathrow, in der Lounge der ersten Klasse, kurz, so die Bildunterschrift, vor dem Abflug nach Amerika. Das Klicken des Diaschlittens, dann Malan und Shapiros korpulente Gestalt, die in ein Licht blinzelten, das nur die kalifornische oder afrikanische Sonne sein konnte. San Jose und das Datum – der Montag, nachdem die Gerüchte um das RPV-Projekt begonnen hatten. Beide Männer lächelten, während sie sich die Hände gaben.

Godwin erklärte widerstrebend: »Das Pentagon zog sich am Mittwoch vom Projekt zurück, und der Bescheid traf abends – unsere Zeit – im Verteidigungsministerium ein. Daher das eilig einberufene Treffen am Donnerstag – Anzeichen einer Panik.«

»Sie sind sicher?«

»Wir brauchen nur noch General Pyotts Bestätigung, Sir.«

»Also gut. Fahren Sie fort.« Ihm war kalt, und die statische Aufladung der Luft durch die Computer brannte in seiner Nase.

»Falls Malan von Sir James informiert wurde, kann die Verschiffung der beiden Prototypen in die Staaten nicht der Versuch gewesen sein, das Pentagon in letzter Minute zu beeindrucken, dann wurde die Sache unternommen, *nachdem* bereits alles verloren war, denn bei uns entschloß man sich noch am Donnerstag, aus dem Projekt auszusteigen. So groß war die Überzeugung, mit der die Amerikaner sich zurückgezogen hatten.« Chambers grinste.

Aubrey hüstelte hinter seiner geballten Faust. »Ich verstehe. Nun ja, vielleicht verstehe ich wirklich. Der Zusammenhang ist klar und deutlich. Gratulation.« Er spürte seine Unfähigkeit, ironisch zu bleiben, überhaupt irgend etwas zu sagen.

Evans reichte ihm einen Stapel Papier.

»Das hier ist ein Bericht aus dem Pentagon – von jemandem, der vom Hintergrund unserer Anfrage keine Ahnung hat –, der darauf hindeutet, daß die RPVs niemals bei der Armee oder Air Force angekommen sind. Sie sind bei Shapiro, dem ursprünglichen Adressaten, geblieben.«

Die Stille wurde nur durchbrochen vom Regen, der gegen die Fenster schlug, und vom Rattern der Maschinen. Aubrey starrte auf den Bericht. Schließlich sagte er leise: »Und wie führt uns das zu Irena Nikitinas Tod in Tadschikistan? Das hier war zwölf Monate, bevor die Maschine in Kalifornien abgestürzt ist – und achtzehn Monate vor Irenas Tod.«

Chambers' Augen funkelten, und seine Nasenlöcher weiteten sich, als witterte er ein verwundetes Beutetier.

Godwin antwortete: »Wir haben eine Zusammenfassung von Frascatis Untersuchungen. Zumindest von dem, womit er über Presse und Fernsehen an die Öffentlichkeit gegangen ist.« Er reichte Aubrey einen grünen Hefter, und der alte Mann nahm ihn vorsichtig an. James Melstead, dachte er entsetzt. Selbst wenn es sich nur um eine Indiskretion handelte – und das tat es

doch, oder? –, konnte es dennoch der erste Schritt auf dem Weg zu Irenas Tod und Kathryns schier auswegloser Situation gewesen sein. Und dieser verfluchte Chambers hielt es für weit mehr als eine Indiskretion!

»Danke.«

Er blätterte in Frascatis Akte herum: die Zweifel an einem Schaden in der Elektrik, die Schäden am Rumpf, die angeblichen Rückstände von Sprengstoff – Frascatis fast manisches Beharren darauf, daß es eine Art Bombe gewesen sein mußte. Sein Rücktritt bei der FAA, sein besessenes Auftreten im Fernsehen und in den Zeitungen, die ständigen Beteuerungen. Die offizielle Version und die Dementis der FAA, Frascatis machtlose Wut, seine wilden Anschuldigungen. Der wachsende Gleichmut der Öffentlichkeit ...

»Möchten Sie eins seiner Interviews sehen, in dem er seine Argumente ausführt?« Godwin unterbrach seine Gedanken.

»Was? Oh, nein ... vielleicht später, Tony.«

»Wenn Frascati recht hatte«, bemerkte Chambers, »dann haben sie eine ganze Ladung Passagiere getötet, nur um zu beweisen, daß das RPV funktioniert.«

»Ich *weiß*!« fuhr Aubrey auf, die Akte zitternd in der Hand, den Hals verspannt. »Ich weiß das, Chambers. Ich bin nicht senil, noch nicht ganz. Ich ...« Das Telefon schrillte. Er riß es Evans aus der Hand. »Aubrey!«

»Peter Shelley, Kenneth.«

»Ja?«

»Mallory meldet, daß er beschattet wird. Ich kann natürlich nichts daran ändern, aber ich dachte, du solltest es wissen.«

»Danke, Peter. Hat er irgendwas gehört?«

»Nichts.«

»Danke.« Aubrey reichte den Hörer zurück, und die Gegensprechanlage summte wütend, als hätte sie mit wachsender Ungeduld gewartet. Godwin beantwortete sie.

»Schick es gleich rauf, Fred. Ja, Sir Kenneth wird persönlich

gegenzeichnen.« Trübsinnig betrachtete er Aubrey, während Chambers sich mit gieriger Begeisterung die Hände rieb. Aubrey seufzte und versuchte sich weiter auf Frascatis Akte zu konzentrieren.

Der Rest war Schweigen, sagte er sich. Frascati war verschwunden und nur wieder aufgetaucht, um ermordet zu werden. Ein Schauer fuhr ihm über den Rücken.

Der Motorradbote des Ministeriums glänzte in regennassem Leder. Aubrey seufzte und riß widerwillig den Umschlag auf. Die Tür schloß sich hinter dem Boten. Chambers wollte näher kommen, aber eine Geste Godwins hielt ihn zurück. Ungeschickt entfaltete Aubrey das steife Notizpapier mit dem Briefkopf. Giles' saubere, etwas klobige Handschrift, sein schöner altmodischer Füllfederhalter. Die Beschreibung des Treffens auf einer Seite, die Liste der Anwesenden auf einer anderen. James Melstead. Mit einem Sternchen versehen, als hielte auch Giles ihn für schuldig! Eine Fußnote. Das Ministerium für Handel und Industrie wurde wegen der zu erwartenden Auswirkungen der Stornierung des RPV-Projektes auf Reid Electronics konsultiert. Melstead hatte Einzelheiten anderer Objekte, Anweisungen, Exportzahlen beige-steuert ... die Prognose war negativ. Melstead hatte sich gegen eine Beendigung ausgesprochen, hatte damit jedoch offensichtlich allein gestanden. Durch die eindeutige, klare Ablehnung des Pentagons war der Beschluß eine ausgemachte Sache gewesen.

James Melstead. Die Zeitangabe über das Ende der Besprechung. James mußte sich beeilt haben, um seine Essensverabredung mit Malan im O & C-Club einzuhalten.

»Sir?«

»Was?« donnerte er. »Oh, ja, nehmen Sie.« Er reichte Giles' Notizen an Godwin weiter.

Der Regen verschleierte die Oxford Street fast vollständig. James, warum, zum Teufel, konntest du nicht schweigen? Warum mußtest du es jemandem wie Malan stecken –

jemandem, der in Moskau mit Diamanten handelt, verdammt! Aubrey sah Malan deutlich vor sich, spürte seine Autorität und Bedrohlichkeit. Großer Gott, Freunde, Bekannte, Verwandte – alles verschwor sich gegen ihn und gegeneinander. Gegen wen kämpfte er eigentlich? Gegen jeden? James Melstead eingeschlossen?

»Was ... was tun wir als nächstes, Sir?« wollte Godwin wissen. Es lag nicht die Spur eines Triumphes in seiner kummervollen Miene. Selbst Chambers schien sich beruhigt zu haben.

»Was wir tun werden?« fuhr Aubrey ihn an. »Ist das nicht offensichtlich? Ich werde James Melstead in der kühnen Hoffnung befragen, daß er – wenn er sich tatsächlich einer derart massiven Indiskretion schuldig gemacht hat, wie Sie es unterstellen –, daß er dann alles gesteht. Und uns damit die Lösung für unser Puzzle liefert. Für Hyde und meine Nichte wird es allerdings nicht so einfach sein, eine Lösung zu finden.«

»Mit wirklichen Beweisen könnten wir Harrell womöglich stoppen«, murmelte Godwin, »ihn unter Druck setzen. Er würde nicht wollen, daß sein Präsident herausfindet, was ...«

»Es würde nicht genügen!« rief Aubrey.

Evans war von seinem Ausbruch peinlich berührt. Godwin verstand. »Nein, Sir«, murmelte er.

»Inzwischen soll ich James Melstead beschuldigen, das Thema einer streng geheimen Besprechung im Verteidigungsministerium verraten zu haben. Zweifellos wird er die Anschuldigung bestätigen und in sein Taschentuch schluchzen!«

Seine private und seine professionelle Welt waren vollkommen durcheinandergeraten. Er wußte, daß James Melstead der erste Schritt auf dem einzigen Weg war, der sich ihm bot, und welchen Sinn hatte seine massive Autorität, wenn nicht diesen? Lebenskraft schien sich seines alten Körpers zu bemächtigen. Plötzlich zögerte er nicht mehr im mindesten, sich

Melstead zu stellen. Er mußte Beweise dafür finden, daß Malan die Prototypen samt notwendiger Ausrüstung via Shapiro Electrics an Harrell und seine mörderische Bande geliefert hatte – die »Carpetbaggers«.

Er mußte James Melsteads kriminelle Indiskretionen und Malans verbrecherische Schandtat beweisen!

»Rufen Sie Sir James zu Hause an«, erklärte er und räusperte sich. »Sagen Sie ihm, ich muß sehr dringend mit ihm sprechen. Arrangieren Sie ein Mittagessen, wenn nötig.«

Taxis glitten über die Oxford Street, Regen schlängelte sich kalt die Fenster hinab. Sein Kopf drohte vor Ungeduld zu platzen und vor Angst, und seine Hände ballten sich immer fester um den gewundenen Griff seines Gehstocks.

Es war zu spät, noch bevor er die Tür öffnen konnte. Kathryn blieb stehen, in hellem Schrecken, ihre blasse Hand vor dem Mund erstickte den Schrei, den sie hatte ausstoßen wollen. Hyde beobachtete, wie sich der Mann aus seiner Überraschung löste und auf sie zuing. Zu spät. Seine Gedanken suchten nach Alternativen, seine Linke löste sich langsam vom Türgriff des Autos.

Ein ratterndes Geräusch, das Kreischen einer überraschten Katze, als die Mülltonne umstürzte, das Aufblitzen von etwas Schwarzweißem, das in die Gasse sauste. Die Waffe des Mannes schnellte neben seinem Oberschenkel hoch und verschwand gleich wieder im Schatten. Die andere Hand zog einen brieftaschengroßen Ausweis hervor. Hyde hörte die Stimme, verstand aber nicht, was sie sagte.

Es ist zu spät. Laß sie zurück.

Einen geraumen, nicht unerwarteten Moment lang füllte ihn dieser Gedanke aus. Seine Wangen zitterten, sein Körper lastete schwer auf dem Sitz des Wagens. Er blinzelte, beseitigte die Verschwommenheit aus seinem Blick. Kathryns kurzes Albinohaar glänzte im Licht, das Gesicht des Mannes war halb

abgewandt. Verschwinde. Es ist aus. Sie schüttelte den Kopf, dann zuckte sie die Schultern. Sie schaffte es, eine gewisse Unbeschwertheit in ihre Bewegungen und Gesten zu legen, die das Mißtrauen des Mannes vielleicht entwaffnen konnten. Wann hatte er sich ihr Bild zuletzt angesehen, ihre energische Erscheinung mit dem langen, schwarzen Haar? Verschwinde. Glaub doch bloß nicht, daß sie ihn bluffen kann ...

Die Waffe lag an den Oberschenkel gepreßt in seiner Faust. Er drückte sie sich ins Fleisch, um das Zittern in seinem Arm und im Handgelenk zu beherrschen. Du meine Güte, verschwinde!

Der Mann redete weiter. Sie antwortete ihm flüchtig. Sie zündete sich sogar eine Zigarette an und blies den Rauch in die Nacht. Jetzt lauschte der Mann seinen Fingerspitzen, drückte offensichtlich seinen Ohrhörer fester. Nickend antwortete er in seine Jacke hinein, sie sah ihm dabei zu, und ihr Kopf zuckte leicht. Ihr Blick widmete dem Mietwagen keine besondere Aufmerksamkeit. Sie wußte nicht, wo er war, er konnte sich einfach versteckt halten, verschwinden, wenn man sie verhaftet hatte. Er kannte die Adresse von dem Hausboot in Sausalito. Er brauchte sie nicht. Falls Frascati irgendwo was deponiert hatte, dann sicher bei ihrem Vater auf dem Hausboot. Aubreys Nichte schlang die Arme um ihren Körper, ihr wurde kalt, sie konnte sich nur noch schwer verstellen. Sobald der Mann sie wieder ansah, mußte er es wissen – mußte er sie erkennen. Hyde drückte sich tiefer in seinen Sitz, die Waffe baumelte nutzlos neben der Handbremse.

Der Mann nickte jetzt lebhafter, dann sah er wieder zu Kathryn auf. Bleib unten ...

Sie mußte in der Lage sein, die Waffe zu sehen, vielleicht sogar den mißtrauischen Glanz in den Augen des Mannes. Hydes Hand zuckte zum Türgriff, umfaßte, aber bewegte ihn nicht, die Waffe auf dem Schoß, den Kopf gereckt. Aubreys gottverfluchte Nichte! Scheiße ...

Ein Schatten im Türrahmen, eine kurze Pause, dann Sams

Stimme, laut.

»Ich bezahl dich nicht fürs Rumstehen, sondern damit du hier bedienst und Teller wäschst. Schaff deinen Hintern wieder rein, Herzchen, oder such dir ‘nen andern Job!«

Kalter Schweiß auf Hydes Stirn, erschrockene Bewunderung. Kathryn zuckte zusammen wie ein Kaninchen in der Falle. Der Mann schien sie zurückhalten zu wollen, als sie sich umdrehte. Hyde bewegte den Türgriff, spürte Luft durch den Spalt eindringen.

Der Ausweis. »Polizei.«

»Liegt irgendwas gegen sie vor?«

»Ich hab da nur ein paar Fragen, Mann. Wir suchen jemanden ...«

»Setz dich endlich in Bewegung, Süße!« warnte Sam. Hyde schob die Tür ein Stückchen weiter auf, der Spalt war jetzt so groß, daß er den CIA-Mann ganz im Blick hatte. Er richtete die Waffe auf den bauchigen Schatten in der Mitte des Oberkörpers. Du hast keinen Schalldämpfer, erinnerte er sich, aber die Entscheidung wurde ihm abgenommen. Aubreys gottverfluchte Nichte ... Kathryn nickte, trat ihre Zigarette mit dem Absatz aus und warf ihren Kopf herum, als sie zurück in den Club ging, ihr Schatten immer kleiner, bis sie verschwunden war.

»Was gibt’s hier auszusetzen, Mann?« fuhr Sam fort. »Sittendezernat?«

»Mordkommission.«

»Hier ist keiner ermordet worden – zumindest nicht heute abend«, erklärte Sam.

»Okay. Hören Sie zu. Wenn Sie wen nicht kennen – einen Mann und eine Frau –, wenn Ihnen wer komisch vorkommt ... Wir parken vor der Tür. Sie sagen uns Bescheid, okay?«

»Okay. Sie erwarten sie?«

»Vielleicht.«

»Ein Pärchen, ja? Jung, alt?«

»Eher jung. Die Frau ist genauso groß wie der Mann. Er ist

dünn, sieht leicht abgerissen aus. Sie hat lange Haare, schwarz, ziemlich cool, okay?»

»Ich halt die Augen offen. Sagen Sie, wie kommt es, daß ich Sie nicht kenne?«

»Neuer Dienstplan. Und ich bin noch neu.« Der Mann hatte sich schon umgedreht, winkte mit einer Hand. »Sagen Sie uns Bescheid. Könnte sonst ziemlichen Ärger geben. Verstanden?«

»Klar, ich kann keinen Ärger mit den Bullen gebrauchen.« Sam sah über den Platz und zuckte die Schultern, dann wandte er sich wieder dem Eingang zu.

Die Nachtluft kühlte Hydes Stirn. Der Schatten des Mannes vergrößerte und zerstreute sich, als er zurück in Richtung Broadway ging. Die Frau war eine Belastung, auch wenn sie diesmal noch um Haaresbreite ihren – und seinen – Skalp gerettet hatte. Sie kannten den Club, wahrscheinlich wußten sie auch von dem Hausboot, würden dort warten ...

Sie stand im Eingang, flackerte wie eine wütende, kleine Flamme:

»Wo, zum Teufel, waren Sie, Sie Bastard?«

Sam stand hinter ihr, die dunklen Augen verächtlich.

»Im Wagen. Hab mir die Sache angesehen«, bluffte er. »Sie hatten doch keine ernsthaften Probleme.«

»Mieser ...!« Sie bebte vor Wut.

»Wenn die Kerle Sam kennen, werden sie auch über Ihren Vater Bescheid wissen«, preßte er hervor, wütend auf sich selbst. »Das Hausboot wird sicher beschattet. Falls ich Ihnen, mies, wie ich bin, überhaupt noch was nützen kann: Was glauben Sie, sollten wir jetzt machen? *Sie* haben das Kommando!«

DIE LAST DER LOYALITÄT

Der über Nacht gefallene Schnee war entlang des Kremljowskaja-Ufers zu zerfurchtem Matsch zertrampelt worden. Priabins Atem kräuselte sich um sein Gesicht, das abgespannt und taub vor Kälte war. Zwei Sicherheitsbeamte folgten ihm. Darauf hatte er immerhin noch Anspruch, noch deuteten nicht alle Schilder in Richtung Mißerfolg. Der stellvertretende Vorsitzende hatte seine Idee für eine neue Pipeline enthusiastisch mit weitschweifigen Worten angenommen. Priabin zitterte vor Erleichterung, weniger vor Kälte. Wie auch immer, seine Idee *war* ausgezeichnet – sie war genau von der Sorte, wie man sie von ihm, dem brillanten jungen General, erwartete.

Der Himmel war perlgrau, der Fluß schieferfarben, die massigen, roten Türme und Kuppeln des Kremls wirkten ernst und drohend. Er rutschte aus und fing sich gleich wieder – sogar sein Gleichgewichtssinn schien auf sein Glück hinzudeuten. Er ließ sich auf seine gute Laune ein, fühlte sich längst nicht mehr auf dünnem Eis. Er lächelte. Er hatte erwartet, daß man ihn ausfragen, zurechtweisen, irgendwo in einem kleinen Büro abseits der Zentrale knechten würde, doch die Zentrale war über die plötzliche Schließung der Pipeline und die Verhaftung von Lescombe ebenso schockiert gewesen wie er, und man hatte ihn dazu auserkoren, neue Agenten aufzubauen, eine neue Pipeline ... und er hatte sich ihren Wünschen gestellt.

Alles, was er jetzt tun mußte, so sagte er sich, war, das verfluchte Ding in Gang zu bringen! Seine Freude war ungetrübt. Morgen würde er wieder an seinem Schreibtisch in London sitzen, in seiner alten Rolle. Er warf einen Blick auf die beiden Sicherheitsbeamten und stellte fest, daß sie

stehengeblieben waren. Weitere Männer mit Pelzmützen und in dicken Mänteln, niemand, den er kannte, außer als Typus. Weitere Sicherheitsbeamte. Wer ...?

Er sah einen schmalen Kopf unter einer allzu großen Pelzmütze, die Brille blind vom eigenen Atem, ungeduldig und dennoch irgendwie erschöpft ...

Es war Didenko, der abgelöste Moskauer Parteichef. Priabin spürte die Wachsamkeit seiner beiden Sicherheitsbeamten, als sie die Männer begrüßten, die Didenko bewachten, sah, daß sie von der Belästigung, die Didenko empfinden mochte, unbeeindruckt blieben. »Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen«, hatte es in den Fernsehnachrichten am Abend zuvor geheißen, etwas, das Priabins Erleichterung nicht hatte erschüttern können, das kaum wirklich zu ihm durchgedrungen war. Aber Didenko schien nicht krank zu sein. Die Kälte war für seine Blässe verantwortlich, er bewegte sich leicht, die hochgezogenen Schultern und die ausgezehnte Erscheinung seines Körpers waren normal. Der Mantel hing lose um ihn herum. Die Nachricht von seinem Rücktritt war nicht wichtig gewesen, nicht gestern abend, aber jetzt wurde sie es irgendwie.

Spontan stapfte Priabin durch den Schneematsch zu Didenko hinüber, zur offensichtlichen Erleichterung seiner zwei Sicherheitsbeamten, deren Gespräch mit den Kollegen gleich angeregter wurde. Ihr Atemdunst legte sich um sie, und ihre gegeneinanderschlagenden Handschuhe und stampfenden Füße klangen wie der Applaus eines höflichen, wenn auch unbeeindruckten Publikums. Priabin streckte seine Hand aus, vor der Didenko zwar nicht zurückschreckte, vor der er sich aber vorsichtig zurückzog. Priabin stellte sich vor, augenblicklich mißtrauisch.

»Ich ... ich wollte mein Bedauern über Ihren Rücktritt zum Ausdruck bringen. Ihre Krankheit ... Nein wirklich, ich ...« Er hielt inne. Didenkos Blick war wütend, aber interessiert, er schien zu fürchten, daß man sich über ihn lustig machte. Priabin

lächelte, so unschuldig er konnte, und Didenkos hochgewachsene, gebückte Gestalt entspannte sich offensichtlich. Seine kalten Füße scharften in ihren Überschuhen, um warm zu werden.

»Ich – mh, ja. Danke«, holte Didenko mühselig eine Antwort hervor. Sein Atem puffte in kleinen Wolken. »Nein, ich bin nicht ernstlich krank«, fügte er hinzu.

»Nein.« Priabin sah hinüber zu den Mauern und Türmen des Kremls, stampfte mit den Füßen, um warm zu werden. Das Gelächter der vier Sicherheitsbeamten wirkte schroff. »Es tut mir leid, daß Sie ...«

»Tut es das?« Schrecken lag in der Stimme des Mannes, aber auch echte Überraschung, wie über etwas lange Vergessenes. »Aber natürlich.« Didenkos Handschuh griff mit einer bürstenden Bewegung nach seinem Hut, dann zögerte er. Seine Zähne klapperten leicht, wahrscheinlich vor Kälte. Er zuckte die Schultern. »Es gab ...« Seine Augen glänzten, als er seine Brille abnahm, um sie sauberzuwischen. Ein wütendes Leuchten. Dann setzte er seine Brille wieder auf, sah Priabin an und platzte heraus: »Es gab noch soviel zu tun! Verstehen Sie mich? Es tut mir nicht um mich leid, sondern um all die unerledigten Dinge!« Seine Stimme hatte ihren pedantischen, einschüchternden Ton verloren, den man von seinen Fernsehauftritten her kannte. Sie war rauher, tiefer, erbst. Er deutete auf die hohen Mauern hinter ihm. »Ich ... wir hätten soviel mehr erreichen können, wissen Sie. Irena und ...« Er hielt inne. »Ja«, fuhr er schließlich fort. »Danke für Ihre Anteilnahme. Ich bin wirklich gerührt. Guten Morgen.«

Er nickte mit einer knappen, steifen Bewegung. Finster blickte er zu seinen Sicherheitsbeamten hinüber, und Priabin gab seinen eigenen Leuten ein Zeichen.

»Guten Morgen, Genosse Didenko«, verkündete er mit lauter Stimme, und seine Wachen wurden sofort aufmerksam, murmelten Abschiedsgrüße und Versprechen baldigen

Wiedersehens.

Priabin sah sich noch einmal um. Herabhängende Schultern, die große Pelzmütze. Didenko stolperte, fing sich jedoch wieder. Wie seine eigene Karikatur ... und dennoch so wütend, so abgrundtief wütend; aus Trauer oder Verzweiflung.

»Ah, Kenneth, ich hab was zum Essen herbestellt. Ist das in Ordnung?«

James Melstead stand energisch, ja geschmeidig auf, die Hände ausgestreckt. Durch die hohen Fenster hinter ihm sah man auf den Eaton Square, der mit braunen Blättern und Bauschutt übersät war. Baumskelette ragten kalt in den träge sich aufheiternden Himmel. Aubrey nahm Melsteads Hand.

Dann schob sich James' selbstgefälliges Lächeln zwischen sie, hieß Aubrey in der Saturiertheit und Bequemlichkeit des Alters willkommen.

Aubrey lächelte ebenfalls. »Ausgezeichnet, James. Gut, daß du mich so empfängst ...«

»Aber natürlich, Kenneth! Wie kann ich dir helfen? Ich nehme an, du bist nicht hier, um einfach nur einem alten Freund einen Besuch abzustatten. Du siehst ... besorgt aus.«

»Angegriffen, James, nur angegriffen.«

»Setz dich, Kenneth. Scotch?« Aubreys Blick fuhr zur Kaminuhr, und Melstead lachte. »Die Sonne ist schon ein gutes Stück weitergekommen, Kenneth. Mach dir keine Gedanken.« Er läutete die Glocke neben dem Kamin. Aubrey ließ sich auf dem kleineren der beiden Sofas gegenüber von Melstead nieder. Er wünschte fast, er hätte noch seinen Hut, um seine Hände beschäftigen zu können, aber der junge Butler hatte sowohl ihn als auch seinen Mantel an sich genommen. Jetzt schenkte der junge Mann zwei Drinks ein, reichte Aubrey den seinen auf einem Silbertablett. Die Atmosphäre von Wärme, Behaglichkeit und alter Freundschaft schmerzte Aubrey. Er nippte an seinem Whisky, als Melstead zu seinem Sessel zurückkehrte. Melstead

trug eine Strickjacke, darunter ein kariertes Hemd mit Halstuch. Die Pensionierung ruhte sanft auf seinen Schultern.

»Wie geht es Alice?« fragte Aubrey.

Melstead zuckte die Schultern. »Ist wohl mal wieder in einer ihrer Suppenküchen oder Notunterkünfte. Oft sagt sie mir nichts Genaueres, da sie weiß, daß ich dagegen bin.« Dennoch lag in seiner Stimme Stolz auf seine einzige Tochter. Vielleicht war sie sein verkümmertes Gewissen? Alice im Obdachlosenasy1, Alice mit Menschen, die unter Brücken und in Seitenstraßen zwischen Pappkartons schliefen. Alice mit Drogenabhängigen und AIDS-Infizierten ... Ja, er war ebenso stolz auf sie wie auf seine Söhne, den Obersten und den Bankier. »Die gute Alice. Manchmal wirkt sie so müde, so lustlos.« Er seufzte. »Aber sie will einfach nicht auf mich hören. Brennt sich aus.« Eine Sekunde lang starrte er in seinen Sherry, dann sah er auf, mit leuchtenden Augen. »Was kann ich für dich tun, alter Freund? Oh, es gibt übrigens Seezunge. In Ordnung? Und einen Chablis, dachte ich?«

Aubrey lächelte, als er nickte. »Gut. Also, und was jetzt?« fragte Melstead.

»Es ist unangenehm«, begann Aubrey, »da es David betrifft ... na ja, eigentlich seine Firma. Du kennst meinen letzten Bericht für Geoffrey und die Premierministerin, James. Über den Gentleman, den wir beim Griff in die Kasse erwischt haben.«

»Aber natürlich ist David nicht darin verwickelt.«

»Nicht direkt. Aber die Ausdünstungen – du kennst das ja –, die sind nicht gerade süß, und sie könnten ihn ernstlich in Mitleidenschaft ziehen.«

»Das läßt sich doch alles ausbügeln, oder? Da können wir uns schließlich auf Geoffrey verlassen.«

»Vielleicht ... Aber diese Dinge sind nun mal nicht so einfach in den Griff zu kriegen, und am Ende dann ... mit Hilfe des ›Guardian‹ oder Duncan Campbells oder ...«

»... der BBC. Sollte mich nicht wundern!« Melsteads Fröhlichkeit war etwas zu ausschweifend, seine Selbstgefälligkeit etwas zu gelenkt, als hätte Aubrey seine wahren Absichten schon erklärt. Täuschung lag in der Luft.

»Der Mann, den wir ver hören, James, hat einige ziemlich fragwürdige Türen aufgestoßen.« Er legte eine Pause ein, doch in Melsteads Reaktion lag nichts als bloßes Interesse. »Es gab und gibt so viele heikle Projekte in bezug auf Reid Electronics – besonders, seit die Firma jetzt auch noch Inmost von der Regierung übernommen hat. Aber der eigentlich wunde Punkt liegt in der Vergangenheit. Erinnerst du dich an das RPV-Projekt?«

Melstead legte seine Stirn in Falten. »Vage ... mh, ja, wenn ich recht darüber nachdenke, ganz gut. Hat die Firma in Schwierigkeiten gebracht. Ich war dagegen, die Sache einzustellen, aber ohne gesicherte amerikanische Unterstützung war das Projekt ein totgeborenes Kind.« Er seufzte, schüttelte den Kopf. »Damit war Davids Firma übel in Schwierigkeiten.«

Der junge Butler erschien, und Melstead warf einen Blick auf die Weinflasche in seiner Hand, nickte. Wäßriges Sonnenlicht fiel über den blaßblauen Teppich, züngelte bis an die großen, gemusterten Läufer.

»Mein Problem, zumindest eins davon, ist dieses Projekt.«

»Wie das? Davids Firma hat es doch schließlich geschafft. Mit Paulus Malan als einem der Wohltäter und natürlich zu guter Letzt auch als Nutznießer. Und das Projekt? Was sagt dein Maulwurf, Kenneth?«

»Nun ja, es scheint ein Problem darin zu bestehen, den tatsächlichen, physischen Aufenthaltsort der Prototypen festzustellen ...« Melstead saß plötzlich etwas aufrechter, als wäre ihm ein kleiner, unverhoffter Stromschlag durch die Lehnen des Sessels in die Hände gefahren. »... und ich habe das unbestimmte Gefühl, daß Teile davon vielleicht auf die andere Seite gelangt sind.«

»Ist das denn möglich? Überhaupt irgendwie möglich?« Eine leichte Atemlosigkeit? Melsteads Blick war aufmerksam, seine Miene angestrengt kühl. Chambers' Gesicht erschien in Aubreys Gedanken, grinsend. Er verabscheute dieses Bild und die Mühe, mit der Melstead seine Ruhe bewahrte.

»Ich weiß es nicht, James. Ich weiß es wirklich nicht.« Aubrey konnte riechen, daß irgendwo ihre Seezunge zubereitet wurde.

»Noch einen Whisky?«

»Nein, danke.« Aubrey hatte die Gesetze der Gastfreundschaft schon allzuweit gebrochen und wünschte, er müßte nicht zum Essen bleiben. Enttäuschung stieg in ihm auf. James war auf der Hut. »Ich komme einfach nicht recht voran. Ich möchte die Sache diesem Lescombe anhängen. Er war eine echte Gefahr. Und ich glaube tatsächlich, daß er verraten hat, was auch immer ihm in die Hände gefallen ist, einschließlich der RPV-Geheimnisse! Aber ich möchte sicher sein, bevor ich weitere Schritte einleite. Verstehst du?«

Melstead schob sich sein graues Haar aus der Stirn, dann rieb er sich das Kinn, nickte. »Ja, ich verstehe ...«, murmelte er. Seine Augen glitten durch den Raum, als suchten sie nach einem Schlupfloch. Aubrey haßte, was er sah, aber er konnte sich nicht die Schuld dafür geben – und auch nicht Chambers. Die Gefahr, in der Kathryn steckte, schnürte ihn förmlich ein, und seine alte Freundschaft zu Melstead sah er plötzlich durch das falsche Ende eines Teleskops. »Nun, Kenneth, du solltest mir deine Theorie etwas genauer erklären und mir sagen, wie ich dir helfen kann.« Der Butler erschien, nickte. »Bei der Seezunge«, fügte Melstead hinzu.

»Ich habe mir die Freiheit genommen, zwei Gedecke im Speisezimmer vorzubereiten«, verkündete der Butler.

»Ah, ja. Jules achtet immer auf die korrekte äußere Form, Kenneth. Sollen wir gehen?«

Aubrey stand auf. »Es hat den Anschein, daß zwei der fraglichen Objekte spurlos verschwunden sind«, erklärte er.

»Mindestens zwei. Sie sind natürlich erst mal nach Westen geschickt worden, nicht nach Osten, zuallererst. Aber ich möchte gern wissen, wo sie *jetzt* sind. Sie sind praktisch unbezahlbar, würde ich sagen, jedenfalls für die andere Seite.« Melsteads Hand zitterte einen Augenblick lang gegen Aubreys Schulterblatt, als er ihn hinüber ins Speisezimmer führte. James, schrie seine Phantasie wie ein betrogenes Mädchen in einem Melodrama. Diese Maschinen sind dazu verwandt worden, den Mord an Irena Nikitina zu proben und dann durchzuführen.

Er lächelte, als er sich Melstead gegenüber setzte, lenkte seine Aufmerksamkeit dem matten Grün der Flasche zu, berührte das Besteck. Wieviel ahnte er? Wieviel wußte er?

»Du scheinst mit dem jungen Paulus Malan sehr gut bekannt zu sein, James. Vielleicht könntest du es so einrichten, daß wir – zu dritt – diese Sache aus der Welt schaffen? Ich möchte dem wirklich auf den Grund gehen. Der Skandal könnte ungeahnte Ausmaße annehmen, wenn sich herausstellen sollte, daß ...«

»Ich kann mir nicht vorstellen, daß das der Fall sein wird, Kenneth.«

»Ich bin mir noch nicht über die Details im klaren, James. Zum Beispiel scheint das genaue Datum, an dem die RPVs in die Staaten verschifft wurden, nicht mit dem Zeitpunkt zusammenzupassen, zu dem das Ministerium erfuhr, daß das Pentagon sich aus dem Projekt zurückgezogen hatte. Möglicherweise hatte dieser Lescombe genügend Zeit, Arrangements zu treffen. Ich muß sicher sein, daß die Prototypen nicht in die falschen Hände geraten sind – absolut sicher!«

»Natürlich, natürlich ...«

Aubrey beobachtete, wie Melstead sein Brötchen aufbrach. Krümel verteilten sich über die Tischdecke, als seine Finger es aushöhlten, Kruste fiel herab. Melstead drückte das Brot immer fester, als wollte er wieder den Teig daraus machen, der es einmal gewesen war.

»Meine lieben amerikanischen Mitbürger ...« Harrell hörte die Worte trotz der heruntergedrehten Lautstärke des Fernsehapparats und grinste. Mit gespielter Ehrerbietung nickte er dem Bild John Calvins bei einer Hundert-Dollar-pro-Teller-Wahlveranstaltung in Atlanta zu. Die Rede war gut aufgenommen worden. Der Präsident war in den Umfragen gleich nach der Live-Übertragung um zwei Punkte gestiegen.

Harrell saß am Eßisch im Wohnzimmer seiner Hotelsuite und strich sich reichlich Butter auf seine Scheibe Toast. Calvin wirkte zuversichtlich, als er die Versammlung hinter einem blumenähnlichen Arrangement aus Mikrofonen begrüßte. Das Gewitter der Blitzlichter zeitigte keinerlei Nervosität. Die Augen waren kaum müde, wirkten alles andere als erschöpft. Sein Gesicht schien von dem riesigen Bild des Präsidentenwappens angemessen umrahmt zu sein. Danielle, die First Lady, strahlte und lächelte. Als die Kamera näher heranfuhr, sah Harrell, daß es ihre Augen waren, in denen sich die Anstrengung zeigte. Calvin lag noch immer um sechs Prozentpunkte hinter seinem Rivalen, und die Wahl fand in weniger als zwei Wochen statt.

Harrell kaute auf dem Toast. »Die Errungenschaften dieser Regierung in den vergangenen vier Jahren ...« Harrell schnaubte vor Lachen und spürte, wie ihn ein paar Krümel hinten in der Nase kitzelten. Er nieste, immer noch amüsiert. Und spürte gleichzeitig leisen Ärger auf Calvin – Mister Clean, Captain Fantastic. »Wir blicken mit Zuversicht ...«

»Nur, weil die Lage da drüben soviel geordneter aussieht«, murmelte Harrell, dann schlürfte er seinen Kaffee. »Soviel stabiler, Mr. President. Sie sollten wirklich wissen, was wir für Sie getan haben, Mr. President.«

Sein Spott ließ nach. Das Vergnügen geheimer Macht war entbehrlich, öffentliche Anerkennung war es nicht – wie dumm,

überhaupt auf solche Gedanken zu kommen. Ob Calvin oder der andere Kerl der nächste Amtsinhaber im Weißen Haus wurde, war ebenso unwesentlich wie die Befindlichkeit der Sowjetunion und besonders der moslemischen Republiken, verglich man sie mit ihrem Zustand von vor zwei Monaten!

Er sah das Glitzern von Juwelen und starrte auf die unpassend vornehm gekleideten Frauen und die öligen Männer. Seine Lippen kräuselten sich vor Verachtung. Nicht über das Siegel hinter Calvin, nicht einmal über den Mann selbst ... nur über seine Bedeutungslosigkeit, seine Selbstzufriedenheit! Diese Leute würden sich wütend gegen ihn wenden, wenn sie wüßten, was er getan hatte, nur für den Fall, daß es ein Problem gäbe, eine Entschädigungsforderung, die ihre Pudelhündchen in Aufregung versetzen könnte! Genau wie sie Ollie North in einem Augenblick zum Helden und dann im nächsten den Prozeß gemacht hatten! Zwei Senatoren aus den Irangate-Hearings saßen zusammen mit Calvin und seiner Frau hinter dem weißgedeckten, altarähnlichen Tisch.

Hände wurden in die Luft geworfen. Harrell wurde übel. Die Empörung, die Moral. Weder Calvin noch irgend jemand konnte einen großen Bissen aus dem Verteidigungsbudget herausnehmen oder die Truppen aus Deutschland abziehen oder das Wohlfahrtsprogramm aufstocken oder das Haushaltsdefizit ausgleichen, wenn sich die Lage im Warschauer Pakt und in den asiatischen Republiken nicht beruhigte ... verdammt, besonders da. Der ganze Laden würde eiligst zum Teufel gehen, und Irena Nikitina hätte ihnen ihre Unabhängigkeit gegeben, hätte das gesamte sowjetische Asien den Mullahs und dem iranischen Einfluß überlassen.

Gütiger Gott im Himmel, die Frau hätte Moskau nichts als den Rumpf des europäischen Teils der Sowjetunion überlassen, ohne die baltischen Republiken oder die Ukraine oder Georgien ... Kommt schon, rollt an, hier kriegt ihr eure Unabhängigkeit! Sie war mit all dem Glasnost vollkommen übergeschnappt, und

niemand hatte gewußt, wo das noch enden sollte, außer in einer langen, langen Periode der Unsicherheit. Die Sache mit den Moslems war der letzte Strohalm gewesen, den man noch hatte nutzen können. Die Analysen und Studien hatten allesamt gezeigt, daß der Krieg in Afghanistan wieder ausbrechen, Pakistan zum Iran überlaufen und die Ajathollas in zehn Jahren den Großteil Asiens lenken würden.

Und das durfte man nicht geschehen lassen. Also hatten sie auf die Einschätzung von Nikitins Charakter gesetzt, darauf, daß er ein heimlicher Konservativer war, nur betrunken von Glasnost, daß er lediglich ausnüchtern mußte, um wieder zu Sinnen zu kommen ... langsam, eins nach dem anderen, die Sowjetunion zusammenzuhalten. Tschewrikow und Liditschew würden ihn unter Kontrolle bekommen, so die Analyse, wenn es keine Irena mehr gab.

Welch ein Glück, daß es mitunter einfache Lösungen für komplexe Probleme gab. Harrell lächelte. Es hätte Milliarden von Dollar gekostet, all die neuen, unabhängigen Länder zu unterstützen, die da drüben wie in einer Pilzkultur herangewachsen wären und die alle ihre Bettelschalen in Richtung Amerika gehalten hätten. Gott segne die einfachen Antworten!

»Jetzt können wir mit den Dingen beginnen, die unser Land wirklich braucht ...«

»Sag es Ihnen, Mr. President. Und es ist bestimmt besser, wenn du nicht weißt, was wirklich passiert ist.« Er hob sein Glas Orangensaft zu einem Gruß dem Bildschirm entgegen. Lächelnd.

Das Ziel war, nicht entdeckt zu werden. Den neuen Ollie zu machen war okay, es war patriotisch. Dumm war es, sich dabei erwischen zu lassen und den Männern auf dem Capitol Hill Gelegenheit zu geben, sich an die Brust zu schlagen und die Reinheit ihrer Wäsche unter Beweis zu stellen.

Okay ... es gab zwei kleine Fäden, die aus dem Geflecht

heraushingen – dieses Mädchen und Hyde. Doch wenn man sie erst wieder eingewoben hatte, würde der Stoff makellos aussehen, wie neu.

»Heute«, verkündete Harrell, als heftiger, blecherner Applaus auf die Rede des Präsidenten folgte. Calvin hob seine Hände und winkte – sicher nicht zur Kapitulation. Danielle strahlte, wie nur sie und ein paar Hollywoodstars es konnten. Harrell langte nach dem Telefon. »Heute ist es soweit.« Weil, so fügte er im stillen hinzu, ich nicht wegen einer verrückten Frau und einem ausgebrannten Agenten auf dem Capitol Hill ans Kreuz genagelt werden will.

»Ich bin angeblich auf der Toilette! Natürlich ist er noch da, wir essen gemeinsam ... Was? Nein, das nicht ... aber die Fragen, die er stellt, deuten auf das RPV-Projekt hin ... Was? Ja, von diesem Lescombe, oder wie er heißt, dem Mann, den sie als Spion verhaftet haben. Ja, ja ... Hör zu, Paulus, ich kann jetzt nicht lange mit dir reden, ich dachte nur, du solltest es wissen. Ich bin sicher, daß die Sache ... auch wenn er sich angeblich nur für Lescombe interessiert, weiter nichts ... Ich verstehe. Ich ... Ich bin nicht daran interessiert, nein, ich bin es nicht gewohnt, mich so zu verhalten! Und du hast ganz recht ... Was? Nein, ich möchte gar nicht wissen, was deine Absichten sein könnten. Du mußt nach den Informationen handeln, die du hast, natürlich ... Mitschuld? Woran? Ja, ich weiß, daß ich daran nicht unschuldig bin, danke. Es starrt mich jeden Morgen aus meinem Rasierspiegel an ... Ich muß jetzt ... Danke, Paulus ...«

»Es unterliegt Ihrer Verantwortung, Ihren brillanten neuen Plan umzusetzen, Genosse General Priabin. Nicht diese andere Sache. Verstehen Sie mich?«

»Ja, Genosse stellvertretender Vorsitzender – aber ich glaube, es ist falsch. Malan ist nur daran interessiert, seine eigene Haut zu retten, daß *wir* ihn retten! Wir sollten uns nicht in die Karten

sehen lassen, nicht jetzt!«

»Priabin, Sie haben Glück, daß *Ihre* Haut nach der Pleite in Stockholm noch unversehrt ist – und nach der Verhaftung von diesem Lescombe. Sie wissen, was er Aubrey alles erzählen könnte, über uns und das ganze Unternehmen.«

Der Dserschinskij-Platz war schieferfarben, glitzerte im kalten Regen hinter dem Kopf des alten Mannes. Seine finstere, schwere Bauernmiene lag im Schatten, aber seine Hände waren im Schein der Schreibtischlampe gefaltet, schienen förmlich ineinander verknotet.

»Bei allem Respekt, Genosse stellvertretender Vorsitzender, ich glaube nicht, daß die Gefahr, daß Lescombe Aubrey zuviel erzählt, es rechtfertigt, die Aufmerksamkeit auf *uns* zu lenken.«

»Malan unterschätzt Aubrey nicht, aber Sie vielleicht? Er möchte, daß Lescombe erledigt wird, und ich stimme mit ihm überein. Ich habe den Befehl übermittelt, daß man sich um ihn kümmern soll. Ist das klar?«

»Ich ...«

»Ist das klar?«

»Ja, Genosse stellvertretender Vorsitzender. Es ist klar.«

Der alte Mann kam schwerfällig auf die Beine und trat hinter seinem Schreibtisch hervor, eine Hand ausgestreckt.

»Dann bleibt mir nur, Ihnen einen angenehmen Flug zu wünschen und viel Glück bei Ihrer erstaunlichen Operation. Ein Drink vielleicht noch? Sie haben doch genug Vertrauen in die Sache, daß Sie auf unseren Erfolg anstoßen können, General – oder?«

Das Lachen des alten Mannes kratzte wie eine Feile.

»Ja, ja, natürlich!«

Das Telefon in Aubreys Wohnung klingelte weiter und weiter, das Läuten eindringlich, fast schrill. Der kleine, streichholzhelle Lichtschein, in den sich Hyde kauerte, beleuchtete seine Uhr. Acht Stunden weiter war es Mittagszeit in London, und die

Vorstellung machte ihn wütend. Er nahm den Blick von seiner Uhr. Eine Motte flatterte wie ein Stück Haut aus einem kleinen Flecken Licht hervor. Er war fast zwei Stunden in der Gegend herumgestreift, um sicherzugehen, daß das Hausboot, das wie Dutzende anderer unter den Sternen in der Dunkelheit aufging, nicht beschattet wurde. Sämtliche Wagen in der Nähe waren leer, die Fenster schwarz, die Vorhänge still. Keine Ferngläser, keine Mikrofone, keine Männer. Gelegentlich war ein Auto oder ein Lastwagen vorbeigefahren, doch immer war das Motorengeräusch leise vergangen, niemals abrupt abgebrochen. Kathryn wartete vierhundert Meter weiter in ihrem Mietwagen, der in einer abfallenden Seitenstraße parkte.

Seine Nerven zuckten, übersättigt mit Negativinformationen. Komm schon ... Vergiß dein Mittagessen! Komm schon ...

Offensichtlich war auch Aubreys Haushälterin nicht da. Im Cabinet Office konnte er nicht anrufen, wollte es nicht mit Shelley oder irgendeinem anderen versuchen. Nur Aubreys Privatnummer war für ihn sicher. Der Hautfetzen der kleinen, blassen Motte trommelte gegen das Licht der Telefonzelle. Hyde zitterte trotz des warmen, noch dunklen Morgens, und er war wütend, daß seine übersteigerte Verachtung für Aubrey und sein paranoides Mißtrauen nur vom Läuten des Telefons in einer leeren Wohnung beantwortet wurden. Er mußte ihn ganz einfach erreichen! Jetzt, da es mit Kathryns Brauchbarkeit ein Ende hatte, mußte Aubrey sie ihm abnehmen, bevor ihr Zusammenbruch für ihn zur Gefahr wurde. Das Telefon klingelte unbeantwortet weiter. Wenn er sie loswürde, hätte er etwas Spielraum, um zu verschwinden, unterzutauchen. Er war völlig ausgelaugt. Und irgendwie hatte er sein geschlagenes, erschöpftes Ich an sie weitergegeben. Es war in aller Stille passiert, während der Fahrt von San Francisco hierher. Er hatte ihren Verfall fast klinisch beobachten können.

Das Telefon klingelte immer noch, und unmäßige Wut kochte in ihm hoch, zeigte, wie dünn das Eis war, auf dem er sich

bewegte. Mühsam beherrschte er sich, legte den Hörer auf und trabte aus der Zelle in die Dunkelheit zwischen zwei leuchtenden Straßenlaternen. Die schwarzen Hausboote lagen wie winzige Haufen Schlacke am Kai. Er *mußte* in Bewegung kommen, die Sache hinter sich bringen, bevor seine Nerven vollkommen verschlissen waren und auch das letzte Adrenalin aufgebraucht war.

Er warf einen Blick über den leeren Anleger, lauschte dem fernen Summen eines wegfahrenden Autos, dann stieg er die Seitenstraße zu ihrem Mietwagen hinauf. Selbst als trübe Silhouette wirkte ihre Gestalt wie in den Beifahrersitz gepreßt. Er zögerte, bevor er die Tür öffnete. Ihr Gesicht war weiß, als ihr Kopf entsetzt herumfuhr, ihre Entspannung wie eine Niederlage, als sie ihn erkannte.

»Es wird Zeit«, sagte er.

»Was?«

»Zeit zu gehen.«

»Was hat er gesagt?«

»Er ist nicht da.«

»Können wir ihn nicht erreichen?« flüsterte sie.

Mit ihr zu sprechen schien unnötig kompliziert. Eine Hand umfaßte den Türgriff, die andere ballte sich in seiner Tasche zusammen.

»Heute noch. Ich versprech es.« Er zwang sich, Ruhe zu bewahren. »Er wird etwas unternehmen. Er wird meine Einschätzung akzeptieren.« Wut und Enttäuschung hielten sein zurückhaltendes, klinisches Vokabular im Griff.

»Ich möchte da nicht rein.«

»Ich brauche Ihre Hilfe.« Sogar für ihn selbst klang das bedrohlich. »Sie kennen das Boot.«

»Das ist der Grund, warum ich da nicht rein kann!« Sie hob die Hände, die in der Dunkelheit aussahen wie die weißen Handschuhe eines Gauklers. Die Augen groß, leuchtend. »Können Sie nicht verstehen, in was für einem Zustand ich bin?

Verdammt noch mal, ich kann nichts dafür!« Sie schlang die Arme um ihren Leib, krallte die Hände in ihn hinein. Er spürte einen Anfall von Müdigkeit, der ihm wie eine schwere Decke über Kopf und Schultern fiel. Er beugte sich in den Wagen hinein.

»Hören Sie, auch ich bin ziemlich fertig. Es hat ganz schön gedauert, das Boot zu überprüfen; es fällt mir schwer, wie Action Man zu funktionieren. Also brauche ich zumindest für eine Stunde Ihre Hilfe. Bitte steigen Sie aus dem Wagen!«

Einen Augenblick lang noch schien sie Widerstand leisten zu wollen, dann öffnete sie die Tür, rutschte schwerfällig vom Beifahrersitz und zog laut die Nase hoch, mehrmals. Das Geräusch irritierte ihn. Durch zusammengepreßte Lippen murmelte er: »Nur eine Stunde. Harrells Leute sind nicht da. Und Gespenster gibt es hier auch nicht.«

»Woher wollen Sie das alles wissen?«

»Hören Sie, anschließend Sorge ich dafür, daß Sie hier rauskommen. Aubrey wird Ihnen helfen!« Er machte eine beschwichtigende Geste. »Okay?« Wieder zitterte sie, die Arme um die Brust geschlungen, die hochgewachsene, schlanke Gestalt gebückt, als würde ihr gleich übel werden. Sie schien darum zu kämpfen, seine Worte in etwas zu übersetzen, was sie verstehen könnte. »Wenn da irgendwas in dem Hausboot ist, auch wenn nicht, bring ich Sie hier raus, nach London. Irgendwohin, wo Sie in Sicherheit sind.« Erschöpfung brach sich Bahn. »Hören Sie, ich kann nicht mehr sagen als das, verdammt!«

Sie sah ihn an. Sie machte ihn, da niemand anderes da war, für ihre mißliche Lage verantwortlich. Sie haßte ihn, haßte seine Hartnäckigkeit. Ihr ging es, wie es ihm in Tadschikistan gegangen war, als er seinen Walkman in die Schlucht geworfen hatte. Warum, zum Teufel, hatte Aubrey nur geglaubt, er könne sie als Agentin gebrauchen?

»Wir haben keine Zeit.« Er nahm ihren widerstrebenden Arm

und schob sie neben sich her, ignorierte den flehentlichen Ausdruck auf ihren Lippen. Ihre Schritte tappten die stille Straße hinab. Irgendwo spielte gedämpft ein Radio.

Er blieb stehen, nahm nur noch den Pier wahr, spürte das alte Holz und seine Stimmen, die kleinen Warnschreie, die es beim Betreten hervorrufen würde. Er atmete tief ein, dreimal, dann ließ er Kathryns Arm los und griff nach der Waffe in seinem Rücken, löste die Sicherung, bevor er auf die Planken des kurzen Anlegers trat. Das einstöckige Hausboot hockte da, als wartete es auf das erste Geräusch. Eine Planke knarrte. Die Flut schlug leise unter den Pier. Der Geruch von verdorbenem Essen und Seetang wehte auf einer leichten Brise herüber.

»Kommen Sie schon.« Ihr erster Schritt war leise, der zweite weckte eine Planke auf. Ihr Zittern war hörbar, rieb wie Sandpapier an seinen Nerven. Er streckte seine Hand hinter sich, und ihre langen, kalten Finger umfaßten sie mit schneidenden Nägeln.

Lichter wie Perlen auf einer Schnur, der Glanz der Stadt. Die Golden Gate Bridge schwebte im frühmorgendlich nebligen Grau über der Bay, die Lichterketten wie Deckaufbauten eines großen Schiffes.

Er ließ ihre Hand los, als sie im dunkleren Schatten stehenblieben, die hölzerne Wand des Hausboots rauh unter seiner Hand und an seiner Wange. Zufällige Lichtmuster in den hohen Gebäuden im Zentrum von San Francisco. Niemand auf dem Anleger. Er zog sie hinter sich her, hörte das Gerassel von Schlüsseln und ihren scharfen, schnellen Atem.

Er beobachtete den kleinen Pier und den Anleger dahinter, die lange Reihe von Straßenlaternen, gelegentlich ein Licht, das sich in einem der Fenster zeigte, die ausbleichenden Fassaden durcheinandergewürfelter, unordentlicher Häuser. Ein Wagen fuhr über den Anleger, und er nahm sie bei der Hand, beruhigte sie. Die Scheinwerfer wirkten düster, als sie über den Gehweg glitten, weiterfuhren und fort waren.

»Okay, Beeilung.«

Sie schloß auf und öffnete die Tür. Einen Moment lang lag der Geruch von Leere deutlich in der Luft. Sie zögerte, aber er schob sie vorwärts, folgte ihr, schloß die Tür hinter sich. Sie knarrte wie Tang, den man zwischen den Fingern zerdrückte. Ihr Atem ging scharf, das einzige Geräusch, bis ihm das Rauschen unter den Brettern bewußt wurde. Es brachte ihn durcheinander, dieses Fehlen eines festen Bodens unter den Füßen. Als sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte er die massigen Umrisse eines Klaviers ausmachen, neben dem irgend etwas matt glänzte. Ein Teppich rutschte tückisch unter seinem Schuh, und er schreckte zurück wie vor einer Schlange. Es wäre einfacher gewesen, Licht zu machen, aber zu gefährlich. Vorsichtig zog er die Vorhänge zu und knipste eine kleine Taschenlampe an. Die Schatten der Möbel sprangen ihn undeutlich an, die Farben des Teppichs leuchteten auf. Die Frau starrte auf die polierten Bodenbretter, als sähe sie dort etwas liegen.

»Gibt es hier einen Safe?«

Sie schüttelte nur ihren Kopf, blinzelte im Schein der Taschenlampe, das Gesicht bleich und tragisch wie das eines Clowns.

»Wo sollen wir dann suchen?« fuhr er sie an. Das Licht glitt über eine Uhr an der Wand, das Pendel unbeweglich, die Zeiger auf dem großen, alten Zifferblatt erstarrt. »Wo?« schnarrte er.

Sie zuckte die Schultern, verwirrt, als wäre sie an einem fremden Ort.

»Ich weiß nicht.« Ihre Stimme war phlegmatisch, belegt. »Er hat ... nie irgendwas versteckt.«

Hyde durchquerte das Zimmer, schlug sich das Schienbein an einem alten, durchhängenden Sessel auf und betrat das Schlafzimmer. Er zog die Vorhänge zu und ließ den Strahl der Taschenlampe über einen Kleiderschrank, das große Bett, eine Truhe und ein Wäscheschränkchen ziehen. Plattenhüllen und

Notenblätter lagen herum, als wäre das Boot ausgeraubt worden, aber instinktiv wußte er, daß die Unordnung normal und nicht neu war. Ein einzelner Laufschuh in einer Ecke, Kippen in einem metallenen Aschenbecher mit der Aufschrift »Keystone Korner«. Gerahmte Fotos von rund einem Dutzend Jazzmusikern an den Wänden. Er spürte Kathryn hinter sich, kleiner und jünger. Ihre Trauer und Verzweiflung trieben ihm eine Gänsehaut zwischen die Schulterblätter.

Schubladen, eine nach der anderen. Ein Foto von Kathryn – an einer der Wohnzimmerwände war ein größeres, stolzeres gewesen, vielleicht ihre Mutter. Eine Vorrichtung zum Zigarettendrehen und ... ja, mit einem Klebestreifen an der Rückwand der untersten Schublade befestigt, ein kleines Päckchen Marihuana. Er ließ es, wo es war. Die Schuhe und ein einzelner Anzug, einige Hosen im Schrank, eine alte Gitarre. Während er suchte, stand Kathryn im Türrahmen und beobachtete ihn. Etwas Geld unter den Kissen auf dem Bord im Schrank. Notenhefte, Rechnungen, Tantiemenabrechnungen mit Namen von Stücken, die ihm bekannt vorkamen.

Nichts als Staub unter dem Bett und dem Teppich. Das Kratzen seiner Fingernägel auf den Bodenbrettern, als er sie beiseite zog. Die Zeit verflog ... Fünfzehn Minuten und noch nicht einmal mit dem Schlafzimmer fertig.

Schließlich das Badezimmer. Herzpillen, Zahnpasta, After-shave. Eine Gebißschachtel, die ihn an das Alter des Mannes erinnerte. Kathryn schniefte. Tränenspurten glänzten auf ihren Wangen, als er sie unverhofft mit der Taschenlampe anleuchtete.

Im Wohnzimmer wurden die Vorhänge fleckig von der Morgendämmerung. Schweiß perlte an seinem Haaransatz. Erwischte ihn weg, fluchte, zuckte bei einem Geräusch aus der Ecke des Wohnzimmers zusammen, wohin sie sich zurückgezogen hatte. Er riß den Teppich zur Seite, und sie tat, als wollte sie protestieren. Statt dessen hörte er ihre Zähne

klappern und das Reiben ihrer Hände, die Arme rauf und runter. Nichts. Unebene Bodenbretter. Ein Klavierdeckel, Möbel, ein Flaschenschrank, Bücherborde, eine Truhe mit Schubladen. Umschläge mit entwickelten Fotos. Die Vorhänge wurden merklich heller. Fünfzig Minuten.

Die Küche. Das Geräusch von Pfannen, Bestecken, Dosen und Gläsern. Nichts. Ihm wurde wärmer, seine Hände zitterten, wenn er nichts anfaßte, seine Beine schmerzten und wurden schwach, als er sich wiederholt hinknien und erheben mußte. Er spürte, daß er ablief wie die Feder einer Uhr.

Siebzig Minuten. Nichts. Er kehrte ins Wohnzimmer zurück, war aufgebracht.

»Wo, verflucht noch mal? Wo?« Sie fing an, den Kopf zu schütteln, bevor er überhaupt etwas sagte. Er packte ihre Oberarme und schüttelte sie. »Wo, verflucht? Wo denn bloß?«

Er ließ sie los, und sie sackte gegen eine hohe Anrichte, das Saxophon hing neben ihrem Kopf. Immer noch schüttelte sie den Kopf. Er stolperte über die unebenen Bodenbretter, sah, wie sie sich schwach gegen die Anrichte kauerte. Teller klapperten leise, drohten zu fallen. Das Licht von den Vorhängen, ihr gequältes Gesicht. Die Bodenbretter. Er kniete nieder, berührte ihre Ungleichmäßigkeit. Scharfe Kanten, die Oberfläche poliert, die Schrauben – Schrauben? Keine Nägel? – bedeckt mit dicker Wachspolitur, die er mit den Fingernägeln abkratzen konnte. Da war doch nur Wasser unter den Bodenbrettern, oder? Der Boden des einstöckigen Gebäudes bestand aus den Planken des kurzen Piers, oder nicht? Er strich über die Bretter, erinnerte sich an die Küchenschublade, in der er einen Schraubenzieher gesehen hatte.

Er holte ihn, kehrte zurück zu den Bodenbrettern, legte die Taschenlampe beiseite, deren Licht trüber geworden war, fing an zu schrauben ... ein, zwei, drei Bretter, gerade genug, daß ein Mensch hindurchgleiten konnte. Hob sie an. Da waren noch mehr Planken unter dem Holzboden, aber sie lösten sich

gemeinsam, und er konnte das Säuseln der Ebbe hören. Er leuchtete mit der Taschenlampe hinunter in das völlig schwarze Wasser, einen, zwei Meter unter ihm, dann duckte er den Kopf in die kühlere Luft hinab. Selbst hier unten war jetzt ein schwacher Lichtschein. Er fuhr mit der Taschenlampe vorsichtig auf der Unterseite des Piers entlang. Ein kleines Ruderboot, vertäut, die Plane im Heck verknüllt. Sonst nichts. Ihm wurde schwach vor Enttäuschung. Harrell kam ihm in Erinnerung, die Uhr in seinem Kopf raste. Nichts, gottverflucht gar nichts! schrie er bei sich, ließ seine ausgezehnten, verkrampten Nerven gehen.

Er sah sie im Halbdunkel des Zimmers nicht an, als er sich auf den Rand der Öffnung setzte und dann hinunterließ, bis seine Füße die Wand des Bootes berührten, das an seiner kurzen Fangleine zur Seite driftete. Er zog es mit dem Absatz zu sich heran und ließ sich hineinfallen, brachte das rottende Holz ins Wanken.

Er hörte seinen Atem über dem des Wassers, das Röhren in einer Muschel, zerrte er an der lose festgebundenen Plane. Das Glänzen von Sauerstofftanks, ein versteckter Taucheranzug wie eine verknitterte Leiche. Eine Metallkiste, wie sie auch Kameralente benutzen. Er starrte sie an, eine Hand hielt die Knöchel der anderen, die sich wie Stößel in einem Mörser bewegten. Die Kiste war verschlossen.

Sein Herzschlag beruhigte sich. Seine Müdigkeit drohte erneut die Oberhand zu gewinnen. Seine Kehle war trocken. Er hievte die Kiste hoch und stand aufrecht in der Wasserpfütze in der Mitte des Boots, dann hielt er die Kiste über seinen Kopf. Sie reagierte auf seine gedämpfte Anweisung, nahm die Kiste und hob sie in die Öffnung hinein. Er stemmte sich langsam, stöhnend ins Zimmer zurück. Mit dem Schraubenzieher machte er sich über die Schlösser her, brach sie mit Leichtigkeit auf. Die Aufmerksamkeit der Frau war gebannt, voll faszinierter Trauer, als sie die Habseligkeiten eines weiteren toten Mannes

untersuchten, den sie gekannt hatte.

Notizbücher, Tonbandkassetten, ein winziger Recorder, eine Kamera, Filmrollen in kleinen Röhren, ein Dutzend vielleicht, zwei lange Objektive, Zeitungsausschnitte.

Er sah auf und lächelte zittrig.

»Das ist es«, murmelte er, sichtete die Dinge in der Kiste wie einen Schatz. »Das ist es, mein Gott, die Beweise, um sie aufzuhalten ...« Seine Stimme erstarb. Ihm war kalt. Die Erleichterung, sagte er sich.

Er entfaltete eine Karte in einer Plastikhülle, warf einen Blick darauf, dann schob er sie in eine Jackentasche. Ein Vorgeschmack auf den Rest Mahlzeit, der vor ihm in der Kiste lag. Alles, was Frascati gewußt und geahnt hatte. Versengte Metallteile. Er dachte an das Wrack in Tadschikistan, dachte auch an sie, wie sie mit dem Gesicht nach unten in ihrem teuren Kostüm im Wasser gelegen hatte, mit nur einem Schuh, das dichte Haar wild durcheinander. Hier stand, wie sie es gemacht hatten, hier in der Kiste. Skizzen, engbeschriebene Seiten, Berechnungen. Der Index des belichteten Films. Das war es ...

»Schnell!« fuhr er sie an. Er ging ins Schlafzimmer und kehrte mit einem Ledergürtel ihres Vaters zurück. Er legte ihn um die Kiste, zog ihn stramm. Dann hob er sie an. Ihre Hand lag auf seiner. Ihre Augen glitzerten seltsam.

»Lassen Sie mich das nehmen«, sagte sie.

»Wie Sie wollen.« Besitzgier. Sie wankte leicht, schritt auf die Tür zu. Die Vorhänge waren noch heller geworden. Er lief eilig hinter ihr her, die Morgendämmerung fiel in den Raum, glänzte, als sie die Tür öffnete. Er schloß sie hinter ihr. Sie lief bereits eilig den Pier hinunter. Die Planken knarrten und quietschten. Das war jetzt egal, solange sie sich nur beeilten. Bald schon würde das Gewicht der Kiste sie ermüden.

»Warten Sie«, murmelte er, prüfte den Anleger. Leute, ein Zeitungsjunge auf einem Fahrrad, ein paar Autos, das Geschnatter von Radios. Die Vorhänge im Hausboot nebenan

noch zugezogen.

Irgendein Geräusch – eine atmosphärische Störung? Das Kratzen einer Funkanlage. Sein Magen verkrampfte sich, sein linker Fuß ließ eine Planke aufjaulen, der Griff der Browning lag feucht in seiner Hand. Die Frau hatte die Kiste abgestellt. Das Licht der ersten Sonnenstrahlen über den Hügeln spiegelte sich in ihrem Deckel wie ein geheimes Signal. Er sah, wie sie ihre Handgelenke und Unterarme rieb und sich bückte, um die Kiste wieder hochzunehmen. Wieder das Geräusch ...

Vom Hausboot nebenan, wo die Vorhänge immer noch zugezogen waren, unbewegt. Plötzlich erklang eine blecherne Stimme, dann wurden die Vorhänge beiseite gezogen. Sirenen heulten auf.

Die Frau blieb auf halbem Wege stehen, wartete, die Schultern eingefallen. Hinter ihr Harrell ...

Harrell konnte ein Grinsen nicht unterdrücken, als er das Megaphon an den Mund setzte. Der Jazzclub hatte nichts gebracht, aber das Hausboot war ein Volltreffer gewesen – wundervoll. Man hatte ihn in Los Angeles angerufen, als Hyde in der Nähe gesichtet worden war. Sie hatten das Boot nicht durchsucht, sondern nur das Nachbarboot beschlagnahmt, um so die Beschattung zu sichern. Und jetzt hatten Hyde und diese Frau die Sache für sie erledigt. Die Metallkiste glänzte silbrig in der Sonne. Harrell hob seine Hand, als begrüße er Freunde. Hinter ihm ein halbes Dutzend Leute.

Die Frau war etwa zehn Meter von ihm entfernt, nicht weiter. Hyde fünfundzwanzig. Die Tür des Nachbarboots knallte auf. Drei Männer, bewaffnet. Zwei Gewehre waren auf Hyde gerichtet. Harrells Lippen zuckten vor Vergnügen.

»Okay, Hyde!« rief er durch das Megaphon. Seine Stimme dröhnte zwischen den Hausbooten entlang, lauter als der träge Verkehr, der hinter ihm umgeleitet wurde. Eine Drogenrazzia, hatte man dem Police Department in San Francisco erzählt, ein bißchen politischer Druck, und sie hatten die Kröte schließlich

geschluckt.

Es war alles so einfach.

»Nehmt die Frau fest«, befahl er. »Langsam und vorsichtig. Bleibt aus der Schußlinie.« Dann, durchs Megaphon: »Leg einfach die Waffe weg, Hyde. Du hast die Sache nicht mehr im Griff. Beweg dich langsam, ganz ruhig ...«

Hyde spürte, wie das Zittern in ihn zurückkehrte, seine Beine fühlten sich schwach. Vorsichtig näherten sich Harrells Männer Kathryn, hielten ihn noch immer mit ihren Gewehren in Schach. Das Sirenengeheul erstarb. Die Sonne ließ ihn blinzeln, und der Schweiß in seinen Augen ließ ihn die Szenerie wie durch einen hellen Kristall betrachten. Die Frau war verloren. Und die gottverdammte Kiste ebenfalls! Die Schritte der drei vom Nachbarboot schlugen schwer auf die Planken, waren nur noch wenige Meter entfernt ...

Instinktiv feuerte er in den Magen des ersten Mannes, der rückwärts gegen seine Begleiter taumelte, die Arme hochgeworfen. Sie hielten ihn fest, wie jemanden, der plötzlich einen Herzanfall hatte, blieben stehen, überrascht.

»Hyde!« Er hörte Harrell brüllen. Hyde sah Kathryns weißes, verzweifelteres Gesicht, ihre bebenden Arme. Die Metallkiste und den Mann, der danebenkniete, sein Gewehr auf ihn anlegte. Der Lauf ein schwerer, schwarzer Knüppel. »*Macht ihn fertig!*«

Das Wasser schlug Hyde ins Gesicht und gegen die Brust wie etwas Festes, Undurchdringliches. Sein Arm brannte. Dann war er unter der Oberfläche. Um ihn herum kochte es, das Donnern der Schüsse gedämpft. Sein Arm schmerzte furchtbar. Das Licht wurde trübe, und die unkrautbewachsenen Pfähle des Piers tauchten aus dem Dunkel auf. Seine Brust schwoll an, als er versuchte, die Waffe in seinen Hosenbund zu stopfen. Sein Kopf wollte bersten, sein Arm stand in Flammen.

Das Licht verging ...

Dritter Teil

DIE MACHT DES HÜHNERHABICHTS

*Auch den Tyrannen, grau und braun beschwingt,
den Gänsehabicht sah ich, den zu plagen
die Vögel treibt sein nimmersatter Magen.*

Geoffrey Chaucer, Das Parlament der Vögel

Zwölf

GROTESKE FRATZEN AUF DEN PFEILERN

Es schien, als wäre der Regen, der ihm vom Schirm zwischen Mantelkragen und Haut tropfte, das einzige Element der Ruhe um ihn herum. Die Motoren der Streifenwagen brummt im Leerlauf, um mit ihren Scheinwerfern die Szenerie zu beleuchten. Kalt fielen die Tropfen durch ihre Lichtkegel. Seine Hand hielt eine vergessene Tasse Kaffee, während er beobachtete, wie die Leichen von Evans und Lescombe hinten in den Krankenwagen geschoben wurden. Sie hatten bis zu seiner Ankunft im Wrack des Wagens bleiben müssen, der am unteren Ende der Böschung gegen einen Baum geschmettert worden war. Das Geräusch der Motoren spannte sich um

Aubreys Schläfen. Der Umstand, daß man sie erst Stunden nach ihrer Ermordung aus dem Wrack geholt hatte, ließ keinen Raum für Anstand, Würde.

Es war Mord, das war sicher ...

Die Türen des Krankenwagens wurden geschlossen, und er nickte dem Fahrer zu, dann trat er neben den uniformierten Inspektor vom Hampshire Constabulary. Der Krankenwagen machte oben an der Straße einen kleinen Satz und fuhr dann die verlassene Landstraße hinunter. Sein Motorengeräusch vermischte sich mit den Gesprächen der Männer, die sich in oder um die Streifenwagen am Unfallort versammelt hatten. Lampen wurden aufgestellt, rotweiße Bänder verliefen im Zickzack über die Reifenspuren im Gras. Evans' völlig zusammengestauchte Limousine zeigte an der Seite deutliche Spuren eines anderen Wagens, der ihn von der Straße gedrängt haben mußte. Man sah Fußspuren von schweren Stiefeln.

Mord. Professionell, verdeckt, aber Mord. Man hatte Lescombe zum Schweigen gebracht, aber in bezug auf ihn hatte Aubrey sich nichts vorzuwerfen. Es war Evans' Tod, der ihm zu schaffen machte. Godwins Kollege. Einer der eigenen Leute ... Sein Tod machte ihn wütend.

Er hatte an Hydes Anruf gedacht, auf dem Weg von London hierher. Regen wusch über Evans' Wagen und durchweichte Aubreys Hosen über den großen, klammen grünen Gummistiefeln, die sie ihm geliehen hatten. Harrell hatte Kathryn. Hyde hatte es geschafft, ihnen zu entkommen – »Nein, ich glaube nicht, daß sie mich für tot halten, tut mir leid ...«, und lief jetzt da drüben von einer Telefonzelle zur nächsten. »Klatschnaß, ein Loch in meinem verfluchten Arm, Mann, was glaubst du, wie egal mir das ist ...?« Natürlich verwünschte sich Hyde im stillen dafür, daß er in Harrels Falle getappt war. »Alles, was ich habe, ist eine Scheißlandkarte!« Die Beweise, wie Hyde sie eingeschätzt hatte, waren fundiert gewesen, möglicherweise eindeutig. Jetzt hatte Harrell sie – und Kathryn

dazu.

Und sie hatten Lescombe für immer zum Schweigen gebracht. Aubrey schloß die Augen vor dem Licht der Scheinwerfer, dem wehenden Regen, der zerdrückten Wagenfront und der leeren Windschutzscheibe von Evans' Wagen, aber hauptsächlich vor der unerträglichen Vorstellung der Gefahr, in der sich Kathryn befand.

»Gibt es noch irgend etwas, Sir Kenneth?«

»Was?« Verwirrt öffnete er die Augen. »Oh, einen Augenblick ...« Die Leute von der Gerichtsmedizin – in Regenmänteln und Anoraks und angeführt von einem Chief Inspector des Special Branch, den er nicht kannte – untersuchten die Szenerie, liefen auf Zehenspitzen herum, nahmen Maß, machten Fotos. »Einen kleinen Augenblick.« Er wollte nicht zurück zu seinem Wagen und seinem Fahrer. Bald würde Hyde wieder anrufen. Der Schock über Evans' Ermordung ließ langsam nach, ließ dafür aber den stechenden Schmerz wegen Kathryn nur um so deutlicher hervortreten. In seinem Entsetzen hatte er Hyde dafür verantwortlich gemacht, hatte sich dann jedoch entschuldigt. Trotzdem, sie und die Beweise waren verloren!

Er strauchelte unter der Last des Schuldgefühls, dann kletterte er den Hang zur nassen, glänzenden Straße hinauf. Die Schleuderspuren von Evans' Reifen waren deutlich zu sehen, denn mittlerweile hatten sich noch mehr Scheinwerfer und Blinklichter von Polizei- und Krankenwagen eingefunden. Zerschlagenes Glas und eine verlorene Radkappe, daneben irgendwelche Plastik- und Chromteile auf dem Seitenstreifen und dem Asphalt. Die Straße war schmal, das Wetter schlecht gewesen. Das Schlingern eines schweren Lastwagens oder eines großen Transporters hatte Evans und Lescombe die Böschung hinunter und in die Bäume gedrängt. Der Polizeiarzt meinte zudem, Evans sei, nach den Fasern in seinem Mund zu urteilen, mit einem Stofftier erstickt worden. Einem großen, grinsenden

Löwen, den man anschließend auf den Rücksitz geworfen hatte.

Aubreys Brust schmerzte. Der Polizist lockerte den stützenden Griff an seinem Ellbogen. Sein Wagen glänzte. Der Regen spritzte vom Dach und von der Haube.

»Danke, Inspektor. Ich werde noch eine Weile hiersein. Vielleicht könnten Sie mir ein paar – vorläufige Berichte bringen?«

»Sir.«

Aubrey duckte sich in den Fond des verlängerten schwarzen Rovers, und der Fahrer schloß die Tür hinter ihm. Die Fenster beschlugen sofort, und schon waren Fahrer und Polizist nur noch rundliche Schatten im Regen. Aubrey steckte sich eine Zigarette an und erstickte fast am Rauch. Dennoch rauchte er weiter, wollte, daß der Tabak ihn beruhigte. Seine Hände zitterten. Die Gegner hatten seiner kleinen Mannschaft aufgelauert und sich anschließend wieder davongemacht. Er zuckte vor Ungeduld und Anspannung.

Harrell würde Kathryn benutzen und nicht gleich erledigen.

Aubrey dachte langsam und besonnen nach, war leichter zu überzeugen, als er gedacht hatte. Sie war die Trumpfkarte, mußte gespielt und durfte nicht einfach abgelegt werden, reserviert für den richtigen Augenblick. Harrell wartete auf seinen nächsten Zug.

Sein nächster Zug? Aubrey schnaubte. Evans und Lescombe waren tot. Hyde war verletzt und wurde gejagt, seine Kraft ließ nach. Die glühende Spitze von Aubreys Zigarette schwankte unsicher. Es wäre einfacher gewesen, Kathryn sofort da rauszuholen, wenn auch nicht so effektiv. Jetzt fiel es auf ihn zurück, daß er versucht hatte, Kapital aus ihr zu schlagen.

Ihm wurde wärmer. Seine Hose klebte feucht an seinen Beinen. Der Geruch der Gummistiefel verursachte ihm leichte Übelkeit, von seinem Mantel stieg der feuchte Gestank von Mottenkugeln auf. Sie wußten, daß er ihr Hyde hinterherschicken würde – weil er keine Beweise hatte, die

irgend jemandes Interesse wecken und dessen Unterstützung sichern würden. Er wußte, daß er und Hyde ohne Reserven waren und zunehmend verzweifelter wurden.

Seine Stirn war schweißnaß. Die Zigarette ekelte ihn an, und er drückte sie aus. Patrick hatte die Beweise in der Hand gehabt, wenn auch nur einen Augenblick lang. Das Telefon piepte, und sein Herz begann schmerzhaft zu schlagen. Er riß den Hörer hoch und hörte Hydes Atem, der so schwer ging wie sein eigener.

»Patrick?«

»Ja.«

»Hast du eine Spur von ...«

»Einen gläsernen Schuh auf der Treppe, meinst du?«

»Patrick!«

»Spielen Sie nicht den aufgebrachten Onkel, Sir. Das steht Ihnen nicht zu. Der rücksichtslose Scheißkerl wird's schon richten – wie immer, Sir.« Dann fügte er hinzu: »Ich geb' im übrigen nicht viel auf meine Chancen.«

»Wo ist sie?« platzte Aubrey heraus. Er sah, wie sich die Hand auf dem Schoß zusammenballte. »Ich hätte sie niemals in die Sache verwickeln dürfen ...«

»Sie war bereits darin verwickelt!« fuhr Hyde ihn an. »Sie kannte Frascati. Das ist es, was interessiert. Mein Gott, Harrell hat Irena Nikitina ermordet! Glaubst du, er macht sich Gedanken um den Mord an deiner Nichte?«

»Sie war doch nur eine Außenstehende, Patrick!«

Hyde keuchte, das Geräusch deutlich, pessimistisch. Aubrey wischte über eines der Fenster, sah, wie der Regen daran herunterlief, dann das Gesicht des Fahrers, der zu ihm hereinsah und dem er zunickte. Zusammen mit dem Polizisten ging er davon. Die Mulde hinter der Böschung leuchtete wie eine versteckte Bühne.

»Was sollen wir tun?« fragte Patrick.

»Diese verfluchte Welt mit ihrem verfluchten ...«

»Okay, okay. Das wissen wir alles. Das stand schon in meiner Rekrutierungsbroschüre. Wahrscheinlich hast du sie geschrieben – keine Engel am Bau, nur Fratzen. Was sollen wir tun?«

»Wohin werden sie sie bringen?«

»Was glaubst du?«

»Zum See?«

»Shasta, ja. Würde ich tun. Sie werden bald wissen, was sie mir gesagt hat und was ich weiß.«

Aubrey erschauerte.

»Du hast eine Karte, sagst du?«

»Ja. Sie ist markiert, aber ich werd' nicht schlau draus. Sie ist von dem Gebiet, in dem das Flugzeug abgestürzt ist. Da wird sie sein, deine Nichte, wenn überhaupt irgendwo.«

»Ja.«

Schweigen. Bis er Hyde ungeduldig fragen hörte: »Bist du eingeschlafen?«

»Was? Nein ... Ich denke darüber nach, was wir tun können – ich meine, hier in England.«

»Und?«

»Ich bin nicht sicher.« Er sah zu der erleuchteten Mulde hinüber und schüttelte gleich darauf seinen Kopf. Es wäre dumm, ja gefährlich, Patrick von diesem Zwischenfall zu erzählen. »Ich ... Du mußt sie finden, Patrick. Ich werde mit dem weitermachen, was wir in der Hand haben. Zusammen mit Tony. Es gibt hier Spuren ...« Hyde schnaubte verächtlich. In Aubreys Verzweiflung tauchte James Melstead auf wie ein Korken im Meer. Schließlich unterlag es seiner Verantwortung, Melsteads Widerstand zu brechen. James kannte die Daten, die Orte und Ladungen, die Leute und ihre Absichten. Oder etwa nicht?

»Es ist meine Pflicht, dem Weg dieser RPVs nachzuspüren«, verkündete er großspurig. »Dein Job ist es, Harrell zu finden. Du mußt Tony diese Karte in allen Einzelheiten beschreiben, sie mit

seinen Informationen verbinden. Markierungen, sagtest du?»

»Initialen, Kreuze – wie der Plan aus der ›Schatzinsel‹ ... inklusive eines schwarzen Punkts, wo irgendeine arme Sau liegt!«

»Also gut. Sprich mit Tony. Vielleicht gibt es ...«

»Irgendwas da unten? Das hoffst du doch, oder?«

»Wie dem auch sei.«

»Und Kathryn? Was soll ich tun? Was hat für mich Priorität? Harrell, Beweise oder deine Nichte?«

Aubrey zögerte. »Patrick, im Augenblick sollst du sie nur finden!«

»Also gut. Mir bleibt schließlich sowieso keine Wahl, oder? Ich *muß* Harrell töten, egal, was für großartige Ideen uns auch kommen mögen. Wenn *er* nicht verschwindet, sitzen wir allesamt in der tiefsten Scheiße!«

»Halt dich im Augenblick noch zurück!« warnte ihn Aubrey.

»Na gut!« gab Hyde zurück.

»Patrick, ich glaube, ich habe den richtigen Hebel gefunden. Ich glaube, ich kann ... die Sache in den Griff bekommen ... bevor du handeln mußt. Ich rate dir zu warten.«

»Ich muß Schluß machen. Hier sind zu viele Leute. Ich ruf wegen der Karte wieder an.«

»Gut, Patrick. Sei vorsichtig.«

»Mein Meister der Offenbarungen«, hörte Aubrey noch, bevor die Leitung unterbrochen wurde. Er legte den Hörer auf und sank in den Sitz zurück. Er trug die Verantwortung für den gesamten Komplex, und doch war Kathryns Sicherheit seine größte Besorgnis. Die Antwort lag in England – bei Melstead und Malan.

Er steckte sich eine neue Zigarette an und hörte den Regen auf das Dach des Wagens trommeln. Ja, er würde Melsteads Widerstand brechen. Der liebe James, der alte Freund, würde ihm am Ende alles erzählen. Die Angelegenheit war entsetzlich dringend, wegen Kathryn – aber noch war Zeit, gerade genug ...

Frühstück im Savoy. Er empfand einen Rest Überraschung und Vergnügen, als wäre er es gewesen, der die Nacht im angrenzenden Schlafzimmer mit dem Mädchen verbracht hatte, das da unter der Dusche sang. Priabin spürte ein albernes, kindisches Grinsen, als er eine weitere Scheibe Toast mit Butter bestrich.

Bis er an seinen Ärger mit Malan dachte und finster vor sich hin stierte, als säße er seinem alten, strengen Vater gegenüber, der sein Schulzeugnis las und nicht die Zusammenfassung seiner Planung für die nächste Pipeline. Sein Ärger wuchs noch, als er Marmelade am Rand einer der Seiten entdeckte, die um Malans Teller herumlagen, auf dem der fettige Speck des Schinkens glänzte. Priabin nippte an seinem Kaffee. Malan hatte den KGB benutzt, um Lescombe aus dem Weg zu schaffen, und hatte dabei auch einen Mann aus Aubreys Team getötet – Evans! Mochte Malan Aubrey auch unterschätzen und annehmen, er sei infolge seines Alters und seiner Stellung keiner gefühlsmäßigen Reaktionen mehr fähig ... er tat es nicht. Aubrey würde auffahren wie ein Wespenschwarm, in dessen Nest man einen Stock bohrte, weil Evans tot war. Und er, Priabin, saß hier diesem Südamerikaner gegenüber, herbeizitiert wie ein Schuljunge!

Er biß die Zähne zusammen und schüttelte den Kopf, die Hände auf dem Schoß, als hätte er einen Schlag daraufbekommen. Malan nahm seine Lesebrille ab und starrte ihn an. Boote schaukelten langsam auf der Themse hinter Malans breitem Gesicht, jenseits der hohen Fenster. Das Wohnzimmer der Hotelsuite stand voller Stilmöbel, war verziert mit Stuck und Blattgold. Großer Gott, wie im Kreml!

»Haben Sie ein Problem?« fragte Malan.

»Sie«, höhnte Priabin.

Malan lächelte spöttisch.

»Weil ich über Ihren Kopf hinweg gehandelt habe? Weil Ihre

Vorgesetzten meinem Urteil vertrauen?«

»Warum unser Verein tut, was Sie wollen, kann ich einfach nicht verstehen!« stieß Priabin hervor. Er platzte beinahe vor gekränkter Eitelkeit, wußte aber gleichzeitig, daß Malan diesen Streit in der Zentrale niemals gegen ihn verwenden würde. »Man hätte mich konsultieren sollen. Verdammt, Sie haben meine Leute benutzt!«

Malan zuckte die Schultern. Schwerfällig lehnte er sich vor und sagte: »Tut mir leid, daß man Ihnen auf die Hühneraugen getreten ist. Die Sache mußte schnell erledigt werden, und *Sie* waren in Moskau, nach dem Fiasko in Stockholm, das, zugegeben, vielleicht nicht Ihre Schuld war ...« Beschwichtigend hob er eine Hand. »Sehen Sie, wir müssen zusammenarbeiten. Dieser Plan von Ihnen ...« Er deutete mit der Handfläche auf die verstreuten Blätter um seinen fettigen Teller. »... Ihre Ideen sind interessant. Also, wollen Sie nun darüber reden oder sich über Schnee von gestern streiten?« Die Arroganz dieses Mannes war unerträglich! Aber nicht ohne Substanz ... »Also? Es gibt da eine ganze Menge zu besprechen, bevor ich das irgend jemandem in Pretoria zeigen kann.«

Priabin schnaubte, und Malans Augen zuckten amüsiert.

»Spielen Sie nie wieder mit meinen Leuten herum«, schnauzte Priabin ihn beleidigt an.

»Nur, wenn Ihr stellvertretender Vorsitzender es erlaubt.«

»Es war ein verflucht schlechter Schachzug, einen von Aubreys Leuten zu töten«, beharrte Priabin. Seine Stirn war heiß und juckte. Malan lehnte sich auf seinem Stuhl zurück, der unter seinem Gewicht bedrohlich knarrte. Unter dem Frotteebademantel sah man blonde Haare auf seiner Brust und sein langsames, gleichmäßiges Atmen. »Um Lescombe hätte man sich jederzeit noch kümmern können. Es gab wenig, womit er Aubrey hätte weiterhelfen können, wenn man bedenkt, was Aubrey sowieso schon weiß.«

»Sind Sie jetzt fertig? Aubrey ist völlig unwichtig. Sie sind

viel zu sehr beeindruckt von seinen alten Pokalen und Trophäen, Mann ...« Wieder das Lächeln in seinen Augen, obwohl die Lippen unbeweglich blieben.

»Hören Sie zu!« polterte Priabin und schlug mit der Faust auf den Tisch. Das Besteck klapperte, und der winzige, silberne Pfefferstreuer fiel um wie eine geschlagene Schachfigur. »Mein neuer Plan kann Aubreys rachsüchtige Neugier nicht gebrauchen, besonders nicht während der allerersten Operation! Wenn schon kein anderer Grund, so hätte doch die Notwendigkeit von Geheimhaltung und Unauffälligkeit Sie und den stellvertretenden Vorsitzenden beeinflussen müssen.« Er lehnte sich zurück, atmete wie ein Athlet, zufrieden mit dem wütenden Zucken in Malans Augen und den beiden rosafarbenen Flecken auf seinen Wangenknochen.

»Also gut«, murmelte Malan nach langem Schweigen. »Also gut, Mann, ich entschuldige mich. Ich bin nur ein ignoranter Bure, ich kenne mich mit subtileren Dingen nicht aus. In Ordnung? Aber können wir jetzt mit dem weitermachen, weswegen Sie hier sind?«

Priabin erstickte seinen Ärger und sagte: »Was wollen Sie sonst noch wissen?« Um Malan nicht ansehen zu müssen, strich er Butter auf eine weitere Scheibe Toast.

»Was für Hintermänner haben Sie für die Geschichte? Sie ist auffällig, clever ...«

»Sie meinen«, brummte Priabin und kaute auf seinem Toast herum, »es wirkt zu lässig, als daß man sich in der Zentrale dafür begeistern könnte?«

»Genau das.«

»Tut man aber.«

Malan zuckte die Schultern. »Es ist schlichtweg genial. Aber schließlich entspricht das auch Ihrem Ruf, oder? Da ist überall Ihr Daumenabdruck drauf. Falls die Sache funktioniert, wird man sie voll und ganz auf Ihrer Habenseite verbuchen.«

Priabin ignorierte die Bemerkung.

»Wenn ich das an Pretoria weitergebe und an ... an andere Leute, dann werden sie irgend etwas als Gegenleistung wollen. Soll ich mit ihnen verhandeln?«

Priabin nickte. »Sollen Sie. Ich dachte allerdings, Sie machen auch so schon einen guten Schnitt.«

»Hören Sie, ich fliege heute nach Bombay. Ihre Leute haben Diamanten auf den indischen Markt gebracht, und wir in Südafrika ...« *Effrika* sprach er es aus, und es tat Priabin in den Ohren weh. »... werden die Verantwortung dafür zugeschoben bekommen. Die Menge an Diamanten, die Sie illegal über den indischen Markt in den Handel eingeschleust haben, mußte ganz einfach auffallen, und offiziellerseits glaubt man nun, es liegt an uns – während in Moskau irgendwelche gierigen Bastarde Bargeld machen und ihre Überschüsse abstoßen. Das muß aufhören. Unser Arrangement hat gut funktioniert. Wir müssen für die Märkte außerhalb Europas wieder zu unseren ursprünglichen Quoten zurückkehren, sonst bricht das ganze Ding zusammen. Von Bombay aus fliege ich nach Moskau, und ich erwarte gute Nachrichten, wenn ich da ankomme.«

Schließlich stimmte Priabin ihm zu: »Ich glaube, das läßt sich einrichten. Was noch?«

»Der Teilungsschlüssel für die Gewinne ist ausgesprochen einfallsreich – stammt er von Ihnen?« Priabin nickte. »Pretoria hätten Sie damit wahrscheinlich ködern können, nur bin leider ich Ihr Verhandlungspartner.«

»Ist ja alles noch nicht in Stein gemeißelt.«

»Gut.«

Priabin sah das Mädchen durch die offene Schlafzimmertür.

»Noch was?«

»Die Route, die Sie vorschlagen, steht uns im Augenblick offiziell nicht zur Verfügung. Das wissen Sie. Es ist meine Aufgabe, das zu ändern, während Sie sich um die Kanäle von Amerika und Europa durch Großbritannien und Frankreich kümmern – okay. Der Weg durch Afrika nach Moskau ist

schwieriger geworden, nachdem die Kubaner sich zurückgezogen haben.« Malan sah auf und rieb sich das Kinn. »Ich will für meine Verhandlungen einen Anteil an allem, was umgesetzt wird, egal, in welcher Größenordnung und welchen Weg die Ware nimmt. Okay?«

»Sie wissen, daß ich mich auf so was nicht einlassen kann. Warum fragen Sie mich also? Machen Sie das mit Moskau aus.«

»Nur, um Sie aufzuziehen, Mann. Ihre verdammte Cleverneß etwas durcheinanderzubringen. Sie machen mich sauer.«

Malan nahm kaum wahr, daß das Mädchen durchs Zimmer und zur Tür hinausging, die Handtasche über der Schulter, langes, blondes Haar, als wäre sie gerade einer Fernsehwerbung entsprungen. Allerdings lächelte er über Priabins offensichtliches Interesse, als sie die Tür hinter sich schloß. Dann streckte er sich mit irritierendem Wohlbehagen.

»Ich bezweifle, daß Moskau dem zustimmen wird.«

»Ich nicht. Ihr Plan ist zu gut, um ihn nicht in die Tat umzusetzen. Das werde ich Tschewrikow sagen – paßt Ihnen das?«

»Ich weiß, wem ich die Butter auf meinem Brot verdanke. Paßt *Ihnen* das?«

»Prima. Damit wissen wir beide, wo wir stehen.«

»So ist es.«

Priabin verabscheute dieses Spiel. Er wußte, wer seine neuen Herren waren. Irena war tot, und Nikitin war – wie man es im Grunde hatte voraussehen können – als überzeugter Konservativer aus der Versenkung wiederaufgetaucht. »Schrittweise Veränderung« lautete das neue Schlagwort. Er dachte an Didenkos fahles, mutloses Gesicht. Man hatte ihn gestürzt. Man hatte Nikitins radikale Engel von seinen Schultern gestoßen, um sie nicht mehr in seine Ohren flüstern zu lassen, ihn zu Perestroika und Glasnost zu verführen. Statt dessen saßen die Männer der alten Pretorianergarde wieder auf ihren Posten. Für einen Moment lang hatte alles ganz real und hoffnungsvoll

ausgesehen, wie die Ära Kennedy den Amerikanern real und hoffnungsvoll erschienen sein mußte, vor langer Zeit ...

»Ist irgendwas?« fragte Malan.

»Was? Oh, nein ... nichts. Ich lasse Ihnen eine Kopie des Entwurfs hier.«

»Eins noch, bevor Sie gehen. Wir müssen wieder bei Reid Electronics rein, sobald ...«

»Nun, das haben Sie und der stellvertretende Vorsitzende für den Augenblick wohl unmöglich gemacht!«

»Wir müssen da trotz allem wieder rein. Die Firma hat gerade Inmost gekauft, und das bedeutet Mikroelektronik und Transputer.«

»Ich weiß das«, sagte Priabin.

»Dann tun Sie irgendwas, Mann. Ihre und meine Leute werden soviel aus Reid rausholen wollen wie möglich. Die Forderungen danach werden schon bald auf Ihrem Tisch liegen, warum also bauen Sie nicht vor? Ich werde Pretoria überreden, und Sie werde ich in Moskau mit Ehren überschütten – aber bringen Sie bei Reid jemanden unter, der Lescombe ersetzt.«

»Ich will sehen, was ich tun kann.«

Malan beobachtete, wie Priabin zur Tür ging, zögerte, verkniff sich dann aber eine Abschiedsbemerkung. Die Tür schloß sich hinter dem Russen. Malan schnaubte und schüttelte den Kopf, schien Priabin aus seinen Gedanken vertreiben zu wollen. Dann sah er auf die maschinengeschriebenen Blätter auf dem Tisch vor sich und konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Es war tatsächlich ein guter Plan. Auch wenn der junge russische General ihn mit seiner fast westlich liberalen Verachtung für die Zustände in Südafrika innerlich zum Kochen brachte. Er zuckte die Schultern und fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar, schwitzte in seinem Bademantel. Priabin würde tun, was man ihm sagte. Er lächelte, als er zum Fenster hinübersah. Der Gedanke daran, daß Priabin nichts von der Wahrheit über Irena Nikitinas Tod wußte, amüsierte ihn.

Über die öliggraue Themse glitt eine blauweiße Barkasse. Ein Mann im Abendanzug stand am Heck, hielt eine Flasche in die Luft, trank davon, während ein Mädchen in einem verknitterten Satinfummel gegen die Kabine gelehnt dasaß, die Beine breit und von sich gestreckt. Eine dritte Gestalt in einem weißen Dinnerjackett beugte sich weit über die Reling, übergab sich offenbar. Malans Lippen zuckten verächtlich. Großer Gott, dieses verfluchte Land! Er kam von seinem Stuhl hoch, setzte sich schwerfällig auf das Sofa und zog das Telefon auf seinen Schoß. Es gab ein paar kleine Dinge, um die er sich kümmern mußte – Dinge, die der KGB nicht mehr für ihn tun würde, nachdem Priabin zurück war und wieder fest im Sattel saß.

Es dauerte eine Weile, dann sagte er: »Blantyre? Ist die Wanze in der Wohnung der Frau?« Auch noch Harrells Job erledigen!

»Ja.« Die Stimme klang gekränkt.

»Gut. Ich bin nicht wirklich an Hyde oder Aubrey interessiert. Ich möchte nur sicherstellen, daß wir ordentlich aufräumen, zu *unserem* Besten – für niemanden sonst. Melstead ist die einzige Person, die in unsere Richtung deuten könnte. Verstehen Sie mich?«

»Und falls Melstead ...?«

»Halten Sie mich im Augenblick nur auf dem laufenden. Tun Sie noch nichts. Harrell war ein verdammter Idiot, Aubreys Nichte zu kassieren. Wenn Sie das gemacht hätten, Blantyre ... na ja, hätten Sie sicher nicht.«

»Ich hätte dafür gesorgt, daß Hyde stirbt.«

»Das ist Harrells Problem. Schicken Sie mir mein Ticket nach Bombay noch vor elf ins Hotel.«

»Klar.«

»Okay, Sie wissen, wo Sie mich erreichen können.«

Er legte auf. Seine gute Laune war wiederhergestellt. Der Betrunkene mit der Champagnerflasche wankte an der Reling entlang, rief offenbar irgendwas. Es war unwahrscheinlich, daß Aubrey seine Nichte jemals wiedersah, Harrell war kein

feinsinniger Mann. Ihr Schicksal betraf Malan kaum. Sie gehörte für ihn längst der Vergangenheit an, genau wie das Mädchen, das vorhin gegangen war. Zudem war Kathryn im Bett weit weniger entgegenkommend gewesen, sie war gut auf Empfängen, mit Geschäftsfreunden – aber im übrigen mehr wie eine Ehefrau als ...

Er ging über sie hinweg. Die Barkasse verschwand langsam aus seinem Blickfeld. Eine Vorstandssitzung um elf Uhr dreißig, ein Arbeitsessen mit Bankiers, dann der Flug nach Bombay. Er streckte seine Beine aus und fuhr sich über den Nacken. Das war jetzt Aubreys kleines Drama, nicht mehr seines, und irgendwie schon genauso unwichtig wie die verschwundene Barkasse mit dem betrunkenen Gesocks an Bord. Er war froh, wieder mit Liditschew und den Konservativen verhandeln zu können. Irena Nikitina hatte ihn und sein Land verachtet, genau wie Priabin. Am Ende hätte sie ihr Wort in bezug auf die Diamanten- und Goldgeschäfte wahrscheinlich gebrochen. Seine Reise nach Bombay war unumgänglich. Er schnalzte mit der Zunge. Das würde er in den Griff bekommen. Und über das Diamantengeschäft würde es ihnen ebenfalls gelingen, die Transputer- und Mikroelektronik zu kontrollieren. Moskau würde vor Begeisterung der Geifer aus den Mundwinkeln triefen. Malan lachte laut auf. Er saß zwar im Vorstand von Reid Electronics, aber trotzdem würde er das Zeug stehlen und schmuggeln müssen! Aber das war auch bei weitem amüsanter.

Seine Augen öffneten sich, und seine Hand griff instinktiv nach der Pistole unter dem schmutzigen Kissen. Verkehrslärm, das Plärren eines Radios durch die dünne Wand, die Bay Bridge, wie sie schemenhaft durch das Rollo schimmerte. Irgendwo weit weg lautes Geschrei. Eine Tür knallte, jemand knurrte und spuckte aus, die Stimme einer Frau schimpfte müde. Stimmen von Schwarzen und Hispanos.

Hyde ließ den Griff der Pistole los und setzte sich auf. Die

Flasche Bourbon auf der Kommode, die er im fleckenübersäten Spiegel stehen sah, war noch halb voll. Es war acht Uhr dreißig nach seiner Uhr. Er mußte fast neun Stunden geschlafen haben. Sorgsam betrachtete er seine Hände und Füße, spürte den Rest seines Körpers und gähnte. In seinem Arm pochte es dumpf. Der Schmutz im Zimmer fiel ihm kaum auf. Er schlüpfte in seine Schuhe und schnürte sie zu. Sein Magen war einfach nur hungrig. Draußen auf dem Flur rief eine Frau etwas Spanisches. Er schob seine Waffe hinten in seinen Hosenbund. Das Gefühl war vertraut.

Er durchquerte das enge Zimmer und schaltete den angeschlagenen Fernseher ein. Das Bild von Präsident Calvin bei einer Wahlkampfveranstaltung wackelte, dann stand es still. Er drehte den Ton lauter, setzte sich an den zerkratzten Tisch und entfaltete sorgsam die Landkarte. Seine Hände zitterten vor Freude. Calvin lag in den Umfragen zurück, hatte aber dennoch gute Aussichten. Das Zimmer roch nach dem Joint, den er sich gestern abend gegönnt hatte. Er schnüffelte, und sein Zeigefinger fuhr die Entfernungen und Orte auf der Karte des U.S. Forestry Service ab. Sie war durchkreuzt und markiert von Linien, Kreisen, gepunkteten Spuren, Buchstaben. Calvins Stimme verschwand aus dem Fernseher hinter ihm, und die Unbeschwertheit des Moderators wirkte seltsam unwirklich: osteuropäisches Donnerrollen wie von einem fernen Sturm, das sowjetische Zentralasien – Hyde drehte sich zum Fernseher um, der seinerseits eine Karte zeigte, vor der ein Experte stand und wie ein Schulmeister auf verschiedene Punkte deutete. Aufstände in Tadschikistan, die Truppen in Alarmbereitschaft, weitere Verhaftungen, weitere Bombenanschläge. »Die sowjetischen Behörden verfolgen einen strengeren Kurs ...« Verschiedene Wechsel im ungarischen Politbüro, die Kommunisten der alten Garde kehren in die polnische Arena zurück. Hyde erinnerte sich kurz an Afghanistan und wandte sich dann wieder Frascatis Karte zu.

Hier hatte alles begonnen, am Lake Shasta. Die CIA hatte eine Zivilmaschine abgeschossen, um das RPV zu testen, das sie den Russen für Irena Nikitina zur Verfügung stellen wollte. Ja, da war sie abgestürzt: AS mußte Absturzstelle bedeuten, eine schraffierte Fläche, die wahrscheinlich das Areal bezeichnete, in dem man die Wrackteile gefunden hatte. Eine rote Schraffierung zog sich über die Hänge des Horse Mountain, dort, wo McCloud River und Squaw Creek in den riesigen künstlichen See mündeten. Er fuhr sich mit der Hand durch seine dicken Locken, dann über seine stoppelige, trockene Wange. Am Ufer vom McCloud River waren noch mehr Zeichen.

Die Landschaft hatte etwas an sich, selbst auf der Karte, das ihn aufschrecken ließ. Er sah Irenas Haar vor sich, in dem Moment, als er ihr Gesicht aus dem Wasser gezogen hatte. Er schüttelte den Kopf. Da war ein Kreuz mit den Buchstaben CT eingezeichnet und zusätzlich noch angekreuzt worden, markierte irgend etwas, das mehr als dreißig Meter tief versunken oder versteckt war. Eine punktierte Linie führte vom See zur Absturzstelle, ein weiteres Kreuz, allerdings ohne Buchstaben, befand sich etwa drei Kilometer vom Wrack entfernt. Er starrte auf die Karte, aber sein Kopf blieb leer. Deswegen hatten sie Frascati getötet ... CT bedeutete etwas, das er gesucht und wahrscheinlich auch gefunden hatte.

Sehnsüchtig erinnerte sich Hyde an die Filmrollen, die Skizzen, die Notizbücher, Frascatis Beweise, die Harrell in die Hände gefallen waren. Er ballte die Fäuste. Harrell hatte die Frau, vor allem aber die Beweise, die allein die Rettung bringen konnten.

Hyde saß so starr da, als hätte man ihm ein Aufputschmittel injiziert. Der Stuhl knarrte auf dem rissigen Linoleum. Die Bay Bridge wuchs immer klarer aus dem Morgennebel. Wieder sah Hyde auf die Karte. Fremdes Territorium, Feindesland. Harrell, das Kreuz am Ostufer des McCloud River. Kein Campingplatz, kein Yachthafen, kein Aussichtspunkt oder Wanderweg.

Frascati mußte dort etwas gefunden haben – das Kreuz war gleich zweimal eingekreist, hatte sich tief ins Papier eingegraben. Er drehte die Karte um. Auch hier waren das Kreuz und der doppelte Kreis deutlicher zu erkennen als alle anderen Markierungen, zeugten von Wut oder Aufregung. Frascati hatte dort wahrscheinlich die Stelle vermutet, an der alles seinen Anfang genommen hatte, Basiscamp, wenn man so wollte, von dem aus sie den Weg zu Irena Nikitinas Ermordung angetreten hatten.

Es waren noch andere Karten in Frascatis Kiste gewesen, womöglich genauso gekennzeichnet wie diese. Vielleicht noch eindeutiger beschriftet. Harrell würde dasein, auf ihn warten, wissen, daß Hyde nicht aufgeben konnte oder durfte.

Draußen der Schrei einer Frau, ein kräftiger Schlag, das Fluchen eines Mannes. Sein Arm brannte, als er ihn geistesabwesend berührte. Er nahm die Hand von der dicken Bandage, die er am Tag zuvor um die Wunde gelegt hatte, betrachtete die verknitterten, speckigen Jeans und die Jacke, die er trug, dachte daran, wie er ins Wasser gesprungen war, dachte an den Schmerz in seinem Arm, die Schwärze, in die er gefallen war, den reißenden Schmerz in seiner Brust – bis er unter dem verrotteten Pier wieder an die Oberfläche gekommen, von einem Boot zum anderen durch den Hafen geschwommen und schließlich in ein verlassenes Hausboot eingebrochen war. Er hatte sich abgetrocknet und etwas gegessen, nachdem er seine Wunde versorgt hatte.

Er wandte sich wieder dem Fernseher zu. Weder er noch Kathryn waren erwähnt worden. Harrells Werk. Kein Hinweis auf den Zwischenfall in Sausalito. Die Frau nebenan protestierte, der Mann, wahrscheinlich ihr Zuhälter, verlangte mehr Geld, auf gleichgültige Weise brutal.

Hyde stand auf, berührte die Waffe, dann ging er hinaus auf den kahlen, düsteren Flur. Der Geruch von Kaffee, das Brabbeln eines Kindes, Radios und Fernsehers wie eine Menschenmenge,

die langsam zusammenkam. Er ging die Treppe zur Lobby hinunter, vorbei an dem Portier mit dem schmierigen Hemd, roch Benzin draußen in wärmer werdender Luft, nahm die Telefonkarte, die Mallory ihm gegeben hatte, schob sie in den Schlitz der ersten Zelle und wählte Aubreys Nummer im Center Point. Er sah auf die geschäftige Straße hinaus. In London mußte es fünf Uhr nachmittags sein. Eingänge und Spiegelscheiben von verfallenden Läden, Lokalen und Passagen. Die Sonne schimmerte auf Windschutzscheiben. Niemand suchte nach ihm.

»Gib ihn mir«, sagte er, als er Godwins Stimme im Hintergrund hörte. »Ich will alles über den Lake Shasta wissen ... ja, den Absturzort, alles ...« Ihm wurde heiß. Fenster, Windschutzscheiben, geparkte Autos, Passanten. Nichts.

»Ich such es zusammen«, erwiderte Godwin zufrieden. »Hier ist Sir Kenneth ...«

»Patrick? Ich bin fast den ganzen Morgen in einer JIC-Sitzung gewesen ...«

»Vertun Sie Ihre Zeit nicht mit der täglichen Routinescheiße, Sir.«

»Patrick, hast du Kathryn gefunden? Ich ... Sie lebt doch noch, oder?«

»Was? Ja, sie lebt. Harrell weiß, daß ich komme. Man wird sie wie eine Fahne schwenken, um mich anzulocken. Ich brauche Informationen von Godwin. Gib ihn mir wieder. Ich bleib mit euch in Verbindung. Halte die Nummer rund um die Uhr besetzt.«

»Gut.« Aubreys Stimme klang gequält. Hyde zuckte die Schultern. Autos, Fenster, Eingänge, ein blauweißer Streifenwagen glitt vorüber, Köpfe von Hotelbewohnern, abgewandt. »Patrick, es tut mir leid, daß ich dir nicht ...«

»Das Ganze ist eine Sackgasse. Ist doch nicht das erste Mal, daß ich in so einer Situation bin, oder? Und jetzt gib mir Godwin.«

»In Ordnung.«

Hyde fummelte die Karte aus seiner Brusttasche, klappte sie auf, verknitterte sie dabei und starrte auf die Zeichen – die Ausläufer des Sees glichen den Fingern einer riesigen, halbamputierten Hand.

»Die Karte, die ich gerettet habe, Forestry Service, Lake Shasta – hast du so eine?«

»Ja. Mußte extra rüber zum Grosvenor Square, in einen Touristenladen ...«

»Meine Güte, hör auf zu labern, Godwin! Sieh sie dir an.«

Ein Mann näherte sich lässig der Telefonzelle, während Hyde sich unter dem durchsichtigen Plastikdach gegen die Scheibe lehnte. Eine Zeitung unter dem Arm. Mittleren Alters, trug einen Mantel. Hyde beobachtete, wie der Mann vorbeiging, überblickte noch einmal die ganze Straße, entspannte sich. Nichts. Der Streifenwagen kam zurück. Er wartete. Nichts.

Er sah wieder auf die Karte. »Gut. Da sind eine Menge Zeichen ... Möchten Sie sich freundlicherweise ein paar Notizen machen, mein Lieber?«

»Ja, Mister Hyde.«

Hyde gelang es nicht, sich über dieses kleine Geplänkel zu freuen. »Da sind Initialen – A wie Abel, S wie Singapur – neben dem Horse Mountain – ist das die Absturzstelle?«

»Mh ...? Ja, das stimmt.« Godwins Karte knisterte jenseits des Atlantiks. Im Hintergrund raschelte Papier. »Okay, was noch?«

Der Mann mit der Zeitung kam zurück, betrachtete aufmerksam die Schaufenster und Eingänge, sogar den Verkehr, hatte die Augen überall, nur nicht auf der Telefonzelle.

»C wie Charlie, T wie Tommy, im See. Irgendeine Idee?«

Der Streifenwagen war verschwunden. Ein brauner Ford, ein Lincoln, ein Nissan, ein Porsche, ein Firebird, alles wie gehabt ... ein alter, grüner Buick, dreißig Meter entfernt auf der anderen Straßenseite. Er klappte die Karte zusammen.

»Also?« bellte Hyde. »Was ist das?«

»Was hast du sonst noch ...?«

»Wahrscheinlich haben wir keine Zeit mehr für irgendwas anderes! Was, zum Teufel, bedeutet C wie Charlie, T wie Tommy, verflucht noch mal?«

Der Mann im Mantel war stehengeblieben, wedelte hinter seinem Rücken mit der Zeitung, während er Hydes Spiegelbild in einem Schaufenster beobachtete. Stand da wie ein Polizist. Die Türen des grünen Buicks öffneten sich, zwei grell gekleidete Schwarze – er beruhigte sich wieder, aber sie gingen zu schnell.

»Patrick? Im See, sagtest du? Was gibt es da?«

»Ärger!«

Die beiden Schwarzen kamen zielstrebig näher, der Mann mit Hut und Mantel drehte sich zu ihm um. Und plötzlich war da noch ein Wagen, der sich in etwa achtzig Metern Entfernung auf seiner Straßenseite langsam in Bewegung setzte.

»Was heißt das?« rief er, beugte sich über das Telefon.

»Das könnte für Control Truck stehen, Patrick. Du hast doch gesagt, Frascati hatte einen Taucheranzug, vielleicht hat er den Kontrollwagen mit der Abschußrampe im See gefunden! Sie müssen ihn ... Patrick? Patrick! Bist du noch da?«

Godwin sah zu Aubrey auf, der klein und alt am Fenster stand.

»Legen Sie auf, Tony. Unterbrechen Sie die Verbindung.«

Aubrey sagte es seufzend, kam plötzlich mit Hilfe seines Gehstocks in Bewegung.

»Was kann da passiert sein, Sir?«

»Ich weiß es nicht!« fuhr Aubrey ihn an und klopfte mit dem Stock auf den Boden. Godwin wurde bleich. Chambers raschelte angestrengt mit Papier, als sein Chef auf die Karte in seiner Hand sah.

Aubrey nahm Godwin die Karte weg, riß sie ihm förmlich aus der Hand. Regen lief über die Scheiben. Godwin hatte die Gegend um die Absturzstelle schraffiert, nichts weiter. Das Schnarren des Telefons erschreckte alle drei. Godwin nahm ab.

»Patrick! Meine Güte! Was ist passiert ... was? Hör zu, du mußt wissen ... Okay, du rufst zurück, aber wo war das Zeichen CT? Im Ausläufer vom McCloud River, nahe der Shasta Caverns, ein bißchen nördlich ... ja ... was? Ja, ich sag's ihm. Wiederhören.«

Godwin zuckte die Schultern, aber er grinste, als er den Hörer auflegte.

»Eine Drogenrazzia, Sir, das war alles. Er war nicht gemeint.« Aubrey wurde ganz heiß vor Erleichterung. Plötzlich hatte er den Stock noch nötiger.

»Und er hatte die Nerven zu bleiben, wo er war, ist nicht weggelaufen?«

»Offensichtlich.«

»Das ist ein gutes Zeichen.« Aubrey räusperte sich. »Und dieses CT? Wo steht das?« Er wußte, daß sich Chambers innerlich über seine vorgetäuschte Gleichgültigkeit mokierte, aber seine Dankbarkeit dafür, daß Hyde noch in Freiheit war, konnte nicht ehrlicher sein. Verdammt, sein Kopf dröhnte von all den nichtigen Ereignissen des Tages. Die Premierministerin war noch ärgerlicher gewesen, als es sowieso ihre Gewohnheit war, widerwilliger und fordernder. Er griff nach dem Taschentuch in seiner Brusttasche und merkte, daß Chambers ihn mit dunklen Augen aufmerksam ansah. »Nun, Tony, wo ist es?«

»Patrick sagt, dort. Es gibt noch ein anderes Kreuz, am Ufer, hier, aber es ist nicht beschriftet. Könnte eine Hütte sein, irgendein Schuppen oder so was.«

»Da ist sie«, sagte Aubrey. »Mit Harrell.« Er sah Evans' totes Gesicht, dann Lescombes – beide einfach abserviert.

Tonys Wut über Evans' Ermordung war noch größer gewesen als seine eigene. Aubrey hatte eine schlaflose Nacht verbracht, dem Verkehr gelauscht, dem gelegentlichen Bellen eines Hundes und dem Rufen irgendeines Trunkenboldes auf dem Heimweg. Danach war sein Tag im günstigsten Fall eine

unsichere Annäherung an seine Kompetenzen gewesen. Es wunderte ihn nicht, daß die Premierministerin gereizt gewesen war, trotz ihres gewohnt schrillen Triumphes während der Fragestunde im Parlament.

»Also gut, Chambers ... Und was haben Sie für uns?« fragte er nun. »Womit haben Sie Ihren Tag verbracht?« Sarkasmus war alles, was er aufbringen konnte. Chambers runzelte verunsichert die Stirn.

»Erstens, Sir, hat Malan das Land verlassen. Hab ich vom Branch erfahren – wir hatten sie gebeten, die Augen für uns offenzuhalten. Ist auf dem Weg nach Bombay. Hat keinen Kontakt mehr zu Melstead aufgenommen, bevor er geflogen ist.«

Aubrey blätterte durch die Zusammenfassung, die Gwen ihm mitgegeben hatte. »Malan könnte für uns extrem wichtig werden, aber das hängt nicht allein von ihm ab, glaube ich. Im übrigen nehme ich nicht an, daß sein Abflug ein Bluff ist.« Umbesetzungen im Moskauer Politbüro. Die alte Garde tauchte wieder auf. Aubrey sah auf, mit wütendem Blick. »Machen Sie schon weiter, Chambers! Was ist mit ... Melstead?«

»Malan war um elf Uhr dreißig auf einer Vorstandssitzung von Reid Electronics, dann beim Mittagessen und ist gleich anschließend nach Heathrow.«

»Ich dachte, Sie sagten, er hätte keinen Kontakt mehr zu Melstead gehabt? War James denn nicht auf der Vorstandssitzung?«

»Nein, er war zu der Zeit bei Dillons, das ist ein Buchladen ...«

»Ich weiß, was und wo Dillons ist, Chambers.«

»Dann hat er in seinem Club zu Mittag gegessen.«

»Ja? Ist sein ... sein Telefon angezapft?«

»Ja. Aber Malan hat ihn auch nicht angerufen.«

»Dann muß sich James den Rücken offenbar nicht mehr stärken lassen«, brummte Aubrey. »Was noch?«

»Am Nachmittag ist er in die Bibliothek gegangen.«

»In die British Library? Den Lesesaal?«

»Nein, in die Stadtbibliothek in Wembley.« Dann fügte er noch hinzu: »Vielleicht wollte er sich nur eine ruhige Stunde im Warmen gönnen, der arme Kerl.«

»Chambers!« knurrte Aubrey. »Was dann? Was hat er da gemacht, und wohin ist er danach gegangen?«

»Hat etwa dreißig Minuten dort verbracht und die meiste Zeit mit einem der Bibliothekare gesprochen, einem Mann um die Dreißig, dann ist er nach Hause und hat seinen Tee getrunken. Das war's. Da ist er auch jetzt noch. Keine Telefonanrufe.«

»Weiß er, daß er abgehört wird?«

»Nein. Uns kann keiner bemerkt haben, als wir da waren. Er weiß es nicht.«

»Er ist einfach vorsichtig«, bemerkte Godwin.

Aubrey sah noch einmal in Gwens Zusammenfassung. Es war die letzte Chance gewesen, von langer Hand geplant ... Malan mußte gewußt haben, was sie vorhatten, nachdem sie das amerikanische Flugzeug abgeschossen hatten. Nicht, daß es etwas änderte. James hatte zwar sicher keine Ahnung gehabt, aber er bewegte sich in Malans Dunstkreis, hatte ihn gut behandelt. Und inzwischen mußte auch er Bescheid wissen. Frascatis Behauptungen, Irenas Tod ... Großer Gott, Aubrey hatte sein ganzes Leben damit zugebracht, sich um seine Rechtschaffenheit zu sorgen, seine Loyalität gegenüber seinem Land, sein pathetisches Bemühen um Anständigkeit! Und er hatte ein alter Mann werden müssen, um zu lernen, daß das alles nichts wert war, daß Machthunger, Geld und wahrscheinlich auch Sex die Welt steuerten.

»Glauben Sie, daß Melstead tatsächlich Bescheid weiß, Sir?« fragte Godwin. »Wozu die RPVs gebraucht wurden, meine ich?«

»Was?« fragte er erschrocken. »Ja. Ich sollte es zwar eigentlich bezweifeln, aber ich tue es nicht.«

»Er ist drauf gekommen, als sie die amerikanische Maschine abgeschossen haben?«

Aubrey schlug mit dem Stock nach der Karte, die auf dem Boden lag. »Vielleicht.«

»Diese gottverfluchten Yanks!«

»Nicht unbedingt alle. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, daß jemand genehmigt hat, was da passiert ist! Trotzdem, der Erhalt des Status quo paßt auch den USA in vielerlei Hinsicht in den Kram. Da läßt sich einiges finden, wenn man den Grund des Teiches nur heftig genug aufwühlt!« Er räusperte sich. »Der Bibliothekar, wer ist das?«

»John Hughes«, erwiderte Chambers. »Er ist eigentlich nur der Stellvertreter. Einunddreißig Jahre alt. Wohnt in Willesden. Wir haben jemanden abgestellt, um ihn zu beobachten.«

»Sie haben fast die ganze Zeit geredet, sagen Sie?«

»Ja, Sir. Manchmal sogar hitzig, steht im Bericht.« Chambers hielt ihm ein Papier hin, aber Aubrey schüttelte den Kopf, dann rieb er sich das Kinn.

»Ich hoffe doch, Sie haben nicht den Mann abgezogen, der Miss Woode im Auge behält?«

»Was? Oh, nein, Sir. Hyde hat sie heute morgen angerufen, hat er gesagt. Nur kurz.«

»Gut. Finden Sie raus, wer dieser junge Mann aus der Bibliothek ist und wie er zu James steht. Rufen Sie mich an, wenn es was zu berichten gibt, egal, was. Ich muß jetzt nach Hause und mich für meine Verabredung zum Abendessen umziehen. Tony, was haben Sie über Malan und Reid Electronics?«

»Eine Menge. Seine Anteile, das Rettungspaket, das er für Reid zusammengestellt hat, hauptsächlich durch seine eigenen und fernöstliche Firmen und die großen Banken. All seine anderen Vorstandsposten und seine Anteile an Companies House – oh, und das Datum der Verschiffung durch Lloyd's und die Zollformulare ...«

»Gut. Lese ich alles im Wagen. Was ist mit Melsteads Verbindungen zu Malan?«

»Ich habe eine Sondierungsliste aller Verträge und Abkommen zusammengestellt, denen eine Unterstützung oder Beeinflussung durch das Handels- und das Verteidigungsministerium zugute gekommen sein könnte. Da deutet vieles nach Südafrika ...« Godwin schwieg, die Augen matt. Der Großteil des Materials war noch von Evans zusammengestellt worden.

Aubrey räusperte sich und sagte bewußt neutral: »Und wahrscheinlich leicht antisowjetisch?« Godwin nickte. »Eine charmante Ironie, daß James von seinen angeblichen Freunden dazu benutzt wurde, denen zu helfen, die er für seine Feinde hielt, nicht? Nichts weiter über Malans Reise nach Kalifornien, kurz bevor das Projekt offiziell gestoppt wurde?«

Godwin schüttelte den Kopf. »Es gibt für uns keine Möglichkeit, das nachzuprüfen – keinen Schnappschuß von Malan, Shapiro und Harrell im Urlaub. Keine Lastwagen, die Shapiro Electrics mit der Aufschrift CIA verlassen. Diese Tür ist uns verschlossen, Sir. Wir müssen es ihnen von diesem Ende aus anhängen.«

»Das weiß ich.«

»Unser alter Freund Priabin war heute morgen zu einem Arbeitsfrühstück bei Malan«, sagte Godwin. »Gerade aus Moskau zurück. Ich wette, sie haben über eine neue Pipeline gesprochen – und eine Möglichkeit, wieder bei Reid Electronics reinzukommen, nachdem Lescombe ...« Er stockte.

»Wir werden die Sache zur gegebenen Zeit angehen. Die RPVs wurden fast ein Jahr vor dem Unglück an Shapiros Firma geliefert. Wir können nicht wissen, was dann mit ihnen passiert ist. Lassen Sie uns also hoffen, daß CT Control Truck bedeutet, Tony, und daß sie ihn im Lake Shasta versenkt haben, als der Job erledigt war!«

»Sie wollen, daß Patrick ...?«

»Schwimmen geht? Schon möglich. Der arme Frascati hat es auch getan.«

»Hat ihm nicht viel eingebracht.«

»Patrick ist da ein anderer Fall!« sagte Aubrey. »Aber warnen Sie ihn, wenn er wieder anruft. Und verschaffen Sie ihm eine Unterwasserkamera, einen Taucheranzug, alles, was er brauchen könnte.«

»Ja, Sir. Inzwischen ...?«

»Inzwischen ...« Aubrey tippte auf die Unterlagen, die Godwin ihm gegeben hatte. »... wird James keine große Freude an diesem Abendessen haben. Und, Chambers, dieser Bibliothekar. Finden Sie raus, wer und was er ist. Ich möchte nicht, daß er Teil eines Fluchtplans ist!«

Sie rieb sich ihre schmerzenden Arme, aber weil er sie so amüsiert und neugierig beobachtete, beherrschte sie sich, auch nach ihrem geschwellenen Mund zu fühlen. Ihr linkes Auge pochte und war ganz wäßrig. Eine bläuliche Prellung. Sie hatte ihnen von der Karte erzählt, die Hyde aus der Kiste genommen hatte, von den Kreisen und Linien, die sie gesehen hatte – Gott, sie hatte in ihrer Erinnerung nach diesen Informationen gegraben, zu entsetzt, um zu lügen oder etwas zu erfinden. Harrell ließ sie vor Angst erstarren. Sie war in seiner *Gewalt*. Er war nicht aufzuhalten. Sie kauerte sich in die warme, pelzbesetzte Jacke, die er ihr gegeben hatte. Sie hatte ihre Größe. Die Aufmerksamkeit ängstigte sie.

Harrell hatte alles außer der Karte. Die Metallkiste war in der zweistöckigen Hütte hinter ihnen. Sie trat auf den winzigen Anleger. Eine Forelle glitzerte im Wasser unter ihr, schnellte davon, als Kathryns Schatten über sie fiel. Harrell würde sie benutzen, um Hyde anzulocken. Kenneth würde ihn herschicken, und wie ein angeschlagener Boxer würde er in die Falle gehen. Dann würde sie ebenfalls ... verschwinden, vielleicht mit der Metallkiste an den Füßen. Vorsichtig ging sie

weiter auf den Anleger hinaus, der unter ihr knarrte, im Rücken Harrells entnervend ruhigen Blick. Wieder fing sie zu zittern an.

Sie hatte das Kreuz auf dem blauen See der Karte gesehen, hatte es aber mit der Lage der Hütte verwechselt. Die Absturzstelle, ja, die war gekennzeichnet gewesen, und die Hütte – sonst nichts, sonst nichts, sonst *nichts*! Schließlich hatte Harrell ihr geglaubt, wie sie sich selbst geglaubt hatte. Sie zitterte heftig. Doch dann war es ihr wieder eingefallen, daß da noch ein weiteres Kreuz gewesen war, irgendwo da draußen. Verstohlen sah sie nach Norden zum anderen Ufer. Da irgendwo. Lebhaft sah sie die Karte in Hydes Händen. Wieder rieb sie sich die Arme, wandte sich zu Harrell um.

»Er wird noch nicht hiersein.« Sie wußte, warum man sie hier draußen herumführte.

»Aber er wird bald kommen«, brummte Harrell und trat ebenfalls auf den Anleger. Es schien ihm egal zu sein, welche Wirkung er auf sie hatte. Irgend etwas schien ihn abzulenken ... »Machen Sie sich keine Sorgen, Miss Aubrey. Er wird kommen.« Harrell lächelte. Es war ein freundliches, offenes Lächeln, das nicht an sie gerichtet war.

»Das wird er nicht, wenn er noch ein letztes bißchen Verstand hat!«

»Und was ist mit Ihrem Onkel? Hyde arbeitet für ihn. Er wird sich Sorgen um Sie machen – und er hat niemand anderen, den er schicken könnte. Warten Sie's ab.« Er hob die Schultern, sah zu den grauen und braunen Steilwänden und Hügeln am Westufer des Sees hinüber. »Er wird kommen.«

»Und Sie werden ihn töten? Wie John, einfach so?«

Harrell nickte. »Tut mir leid, aber es ist notwendig. Hyde ist im Weg, genau wie Ihr Liebster. Und Sie. Und ich meine es ernst, wenn ich Ihnen sage, daß es mir leid tut. Sie hätten schlau genug sein sollen, sich von Dingen fernzuhalten, die Sie nichts angehen.«

»Gott im Himmel, mein ganzes Leben habe ich nichts anderes

getan.«

»Schade, daß Sie gerade in diesem Fall mit Ihrer Gewohnheit gebrochen haben.« Er lächelte.

»Aber Aubrey weiß ebenfalls Bescheid!« protestierte sie und preßte ihre Hände gegen die kalten Schläfen. Das Wasser schlug träge gegen die Pfähle des Anlegers.

»Weiß was?« erwiderte er achselzuckend. »Glaubt, etwas zu wissen, Miss Aubrey. Vermutet es. Aber niemand wird wissen wollen, was er vermutet. Solange er keine Beweise hat, kann Ihr alter Onkel absolut nichts machen. Tut mir leid, aber es ist die Wahrheit. Ohne Sie und Hyde und ...« Er schien durch Sie hindurch direkt aufs Wasser zu sehen. »... na ja, lassen Sie uns sagen, ohne Sie und ihn gibt es gar nichts. Sie beide sind die einzige Schwachstelle. Und das weiß Ihr Onkel genau.«

»Sie haben all diese unschuldigen Leute ermordet! Sie haben John ermordet!« Alles, alles, um ihn abzulenken, um ihn im Glauben zu lassen, daß sie nur Angst hatte, daß sie entsetzt, daß ihr kalt war!

»Es war notwendig. Genau wie diese russische Frau ...«

»Gott schütze Amerika!« höhnte sie.

»Möglich, Miss Aubrey, gut möglich. Ich glaube nicht, daß es viel Sinn hätte, Ihnen alles zu erklären. Sie würden sich ja doch weigern, es zu verstehen ...«

»Mörder! Bastard!« schrie sie ihn an, die kleinen Hände zu Fäusten geballt.

Er trat ein Stück näher an sie heran, und sie zuckte zurück, konnte sich nicht mehr davon abhalten, ihr Gesicht und die Prellungen zu berühren. Er lächelte und sagte ruhig:

»Da draußen tobt ein Krieg, Miss Aubrey, auch wenn Sie es vielleicht nicht wissen, weil niemand im Fernsehen davon berichtet. In diesem Krieg kämpfen Leute wie ich. Und Sie, Sie können schlafen und essen und ficken, weil wir die Sache im Gleichgewicht halten. Sie können in Ihren Träumen leben, sich den Arsch und die Titten bräunen, zum Baseball gehen, Martinis

trinken und Oliven kauen – alles nur, weil ein paar von uns nicht schlafen, weil wir mit weit aufgerissenen Augen durch die Welt laufen. Ich erwarte gar nicht, daß Sie das verstehen, und erst recht nicht, daß Sie dem zustimmen, aber so ist es nun mal.« Er grinste. »Und wir erwarten auch nicht, daß Sie uns danken – nur, daß Sie uns nicht im Weg sind.«

Ihre Wangen fühlten sich eingefallen an, und ihr Kopf fiel nach hinten. Sie zwang sich zum Spott. »Halleluja, ich habe das Gelobte Land gesehen!«

»Aber, Miss Aubrey, um mit den Worten eines bekannten schwarzen Mannes zu sprechen, der vor noch gar nicht so langer Zeit von der Bühne abtreten mußte, möglicherweise schaffen Sie es nicht, mit uns dorthin zu gelangen.« Harrell sah auf, betrachtete die Bäume, die nackten Steilwände, das Wasser, dann die Hütte hinter ihnen und die dicht beieinanderstehenden Kiefern. Die Sonne glänzte in den Scheiben des Bootes, das am Anleger vertäut war. Es gab keine Straße zu dieser Seite des McCloud River, nicht mal einen Fußweg. Die Touristen, die die Shasta Caverns ein Stück weiter das Ufer hinunter, hinter dem nächsten steil zum Wasser abfallenden Bergrücken, besuchen wollten, mußten mit dem Schiff herübergebracht werden und wurden dann mit Bussen zum Eingang der Höhlen hinaufgekarrt. »Ich glaube, wir sollten jetzt reingehen, Miss Aubrey. Sie sehen aus, als wäre Ihnen kalt.«

Dreizehn

NACHFORSCHUNGEN EHEMALIGER FREUNDE

Der Kellner stellte Melsteads Crème brûlée und Aubreys Bread-and-butter-Pudding ab, lief vor dem scheunenartigen Hintergrund des Speisesaals im Oxford and Cambridge Club hin und her und entfernte sich wie auf Rollen. Seine Bewegungen lullten Aubrey ebenso ein wie Melsteads bereitwilliges, nicht enden wollendes Lächeln. Melsteads Löffel schlug die Crème brûlée wie die Spitze eines gekochten Hühnereis auf. Aubrey beugte den Kopf über das schwammige Graugelb seines Puddings. Ein paar Tische weiter unterhielt ein Minister seine Gäste mit zahlreichen Flaschen und verschwenderischen Gesten. Der Club war gut besucht. Die hohe, vergoldete Decke und das Gemurmel der Gespräche weckten Aubreys Wohlwollen, wie der rote Bordeaux, den sie sich teilten. Ein angesehener Rechtsanwalt blieb an ihrem Tisch stehen, nickte Aubrey zu und begrüßte Melstead.

»Hübsche kleine Ernennung, wie ich gehört habe, James – diese amerikanische Firma. Ja, ja, das Zeitalter der Berater!« Melstead murmelte etwas Mißbilligendes, tupfte seine Lippen mit der Serviette ab, und der Anwalt schlug ihm auf die Schulter, nickte Aubrey noch einmal zu und entfernte sich.

Aubrey erwachte wie aus einem Schlaf. Melsteads Achselzucken und sein Lächeln waren so trübe wie die Blasen auf der Oberfläche des Puddings.

»Nichtssagender Mann«, bemerkte Melstead frostig.

»Sicher? Seine Bedeutung als Anwalt, ich meine ...«

»Aufdringlich.«

»Du hast versäumt, mir zu sagen, daß man dich beglückwünschen sollte, James.«

»Oh, nur ein Zubrot, Kenneth. Das hilft, den Wolf von der Tür fernzuhalten.«

»Da sind dir deine letzten Erfahrungen sicher ganz hilfreich. Ich wußte nicht, daß sie es in Amerika genauso machen ... den Staatsdienst, meine ich.«

»Nein ...« Melstead rutschte angespannt auf seinem Stuhl

herum. Aubrey war verwirrt. Seine lustlosen Sondierungen während des Essens hatten ihn nicht viel weitergebracht, aber jetzt wurde Melstead plötzlich unruhig und ausweichend. »Exportlizenzen, meine Erfahrungen mit verschiedenen Ländern, weißt du ...« Er schluckte den Rest seiner Crème brûlée, zerbiß das Karamel.

Die Uhr auf dem Kaminsims zeigte neun. Mittagszeit in Kalifornien.

»Na, da bekommen die Amerikaner wirklich einen guten Mann, James. Ich hoffe nur, du verkaufst deine Talente nicht zu billig.« Melsteads mißtrauischer Blick war unverkennbar. »Und wer ist die glückliche Firma, wenn man fragen darf?« Aubrey beugte sich über den Puddingteller.

»Nicht, daß es etwas zu bedeuten hätte, aber es ist Shapiro.«

»Warum hast du es nicht erwähnt, als wir über Shapiro Electrics und die Interessen der Firma im ...?«

»Oh, Kenneth, du weißt, was für eine alte Frau du bist, wenn es darum geht, überall Geheimnisse und finstere Vorgänge und Verbindungen zu sehen!« Noch während er das sagte, versuchte Melstead seiner Aussage die Schärfe zu nehmen, wischte sie mit einer Handbewegung, einem Lächeln gleich wieder beiseite. »Aber das weißt du ja selbst.«

Aubrey tupfte immer noch leicht unverständig seine Lippen mit der Serviette ab, breitete sie wieder auf seinem Schoß aus und sagte, ohne aufzusehen: »Weißt du, James, wahrscheinlich hat es damit zu tun, daß du ein enger Freund bist. Ich habe guten Grund, zu glauben ...« Er sah auf, die Augen unschuldig weit aufgerissen. »... daß dein Freund Shapiro auf unangenehme Weise in eine Art High-Tech-Schmuggel verwickelt ist.« Er hob die Hand, um Melstead zum Schweigen zu bringen, der abschätzig den Mund verzog. »Oh, ich weiß, es ist noch zu früh, und du würdest dich für den Mann verbürgen, aber es gibt ein paar Spuren, die in seine Richtung deuten, in seine und nicht einfach nur allgemein nach Silicon Valley.«

»Ich nehme an, das ist eine freundliche Warnung, Kenneth?«

»Nein, und wahrscheinlich hätte ich es gar nicht erwähnen sollen. Die Neuigkeit hat mich überrascht, das ist es wohl.«

»Kenneth, deine eigene Nichte arbeitet für Shapiro. Oh, Gott, es tut mir leid, Kenneth, wirklich! Aber verstehst du, was ich sagen will?«

Das Thema war angeschnitten, dem Himmel sei Dank. Melsteads Beratervertrag war eine Überraschung – ein kleines Dankeschön, weil er so diskret und prompt gearbeitet hatte! Melstead winkte einem Kellner, deutete mit dem Zeigefinger auf den Käsewagen. Er nahm sein Glas Bordeaux und nippte daran.

»Ist schon in Ordnung«, erwiderte Aubrey fast traurig.

»Eine schreckliche Sache für dich«, besänftigte ihn Melstead.

Aubrey warf den Kopf zurück. »Zum Glück nicht so schlimm, wie ich schon befürchtet hatte. Clive Orrell hat ein paar Nachforschungen angestellt, und ich glaube, daß seine Informationen eher beruhigend klingen. Sie gilt mittlerweile als wichtige Zeugin und nicht mehr als Hauptverdächtige.« Er täuschte ein kurzes, verletztes Lächeln vor.

»Gott sei Dank. Ich habe in den letzten Tagen oft an dich denken müssen, Kenneth.« Es stimmte, dachte Aubrey. Melstead *war* sein Freund.

Der Käse kam, doch Aubrey schüttelte den Kopf. »Nicht für mich.«

»Ah, dann werde ich ein bißchen von diesem gutaussehenden Stilton nehmen, und das da, ist das Single Gloucester? Ja, dann ... Ja, ein Glas Port. Du, Kenneth?«

»Nein, danke, James.« Ein Bankier ging vorüber, grüßte Melstead, dann ein Staatssekretär, der mit ihm in Oxford gewesen war. Melstead widmete sich dem Käse und den Biskuits.

»Ich kann diese snobistischen Läden nicht ausstehen«, sagte er, »in denen sie einem den Käse vor dem Nachtsch

aufdrängen.« Er lächelte breit.

»Ja, es muß wohl die Behaglichkeit des Clubs sein, warum wir herkommen – die Atmosphäre und nicht das Essen.«

»Bist du heute ein bißchen feindselig eingestellt, Kenneth?« Ein zweifelndes Flackern in Melsteads Augen.

Ein Engel sah von seinem Sockel über einem vergoldeten, trüben Spiegel herab.

»Ich mache mir große Sorgen um dich, James«, sagte Aubrey. »Deshalb wollte ich mit dir essen gehen.«

»Um mich? Du hörst dich an wie mein Arzt!«

»Deine Verbindung mit diesem Shapiro und nicht zuletzt auch mit Malan.« Aubrey hob eine Hand. »Weißt du, James, ich sollte dir das eigentlich gar nicht erzählen, nicht so und bestimmt nicht jetzt ...« Nein, das solltest du nicht. Er stellte sich Godwins Schock vor, säße er jetzt mit am Tisch. Es war eine klare Warnung an Malan und Shapiro, und vielleicht verdarb er damit die ganze Untersuchung. Verschaffte Priabin und Malan Zeit. Aber Kathryn mußte für ihn Priorität haben. Er wischte sich mit der Serviette über die Lippen. »Nein«, fuhr er fort. »Ich sollte es wirklich nicht ... aber sieh mal, es gibt so viele Dinge, die sie miteinander verbinden, und soviel anderes, das Malan zum Beispiel mit so jemandem wie Priabin zusammenbringt. Bitte, James, laß mich ausreden.« Er räusperte sich. »Es ist inzwischen nicht mehr nur eine Frage dessen, was in Silicon Valley oder bei Firmen wie Reid Electronics durchsickert. Die Schlinge schließt sich, und das Bild wird immer deutlicher. Ich habe den sehr sicheren Verdacht, daß Shapiro und Malan bis zum Hals in dieser Sache stecken.«

Melstead wurde immer blasser. Das Stückchen Biskuit mit dem zerriebenen Stil ton zitterte in seiner Hand.

»Kenneth, das ist entsetzlich!« brachte er hervor. »Wenn auch nur irgend etwas davon wahr ist, dann ist das entsetzlich!«

»Ziemlich.« Im Wagen auf dem Weg zum Club hatte er eingesehen, daß es keine andere Möglichkeit gab, als James zu

verunsichern. Es mußte der Schmuggel sein, der Diebstahl hochentwickelter Technologien, die Andeutung eines Verbrechens, ja, des Verrats.

»Ich bin sicher, daß sie etwas mit diesem stornierten Projekt zu tun haben, diesen ferngesteuerten Flugobjekten, die Reid entwickelt hat. Ich bin mir sicher, James.«

»Aber Malan hat Reid Electronics gerettet!« stotterte Melstead.

»Vielleicht war das Teil seines Plans? Er ist auch einer der Hauptinvestoren bei Shapiro Electrics und bei etlichen anderen ›interessanten‹ Unternehmen.«

»Ich kann das wirklich nicht glauben, Kenneth.« Der Käse blieb unbeachtet. »Diesmal bellst du den falschen Baum an.«

»Mein Team glaubt das nicht und ich auch nicht, James. Wir gehen davon aus, daß Paulus Malan schon sehr lange ein sehr übler Knabe ist. Seine Verbindungen nach Moskau sind zu bekannt, als daß ich dich daran erinnern müßte, und High-Tech-Schmuggel scheint seine neue Nebenbeschäftigung zu sein.« Aubrey beugte sich verschwörerisch vor, sprach leise, aber betont. Seine Hand berührte Melsteads, die nervös zuckte. »James, selbst wenn es allen Regeln widerspricht, ich mußte einen so alten und guten Freund, wie du es bist, ganz einfach ins Bild setzen. Wir glauben, daß Malan diese RPVs nach Amerika geschafft hat, zu Shapiro nach San Jose, und von dort sind sie dann spurlos verschwunden! James, es gab Bauelemente, Technologien, Einzelteile, Systeme in diesen RPVs und den Kontrollfahrzeugen, die nichts mit Shapiros Firma zu tun hatten! Warum hat man ihm das alles einfach geschickt? Lescombe hat mir erzählt, daß ...«

»Ist Lescombe nicht tot?«

»James, du hörst dich an, als wolltest du etwas abstreiten.«

»Natürlich nicht!«

»Du solltest wissen, James, daß ich beabsichtige, diese Sache erfolgreich abzuschließen. Der Augiasstall wird gereinigt.

Geoffrey und die Premierministerin haben mir den Komplex übertragen, und ich werde ihnen Malans und Shapiros Köpfe auf einem Silbertablett liefern!« Finster sah er Melstead an.

Melstead schien den Mut zu verlieren, seine Wangen waren bleich. »Ich verstehe«, murmelte er nach einer Weile, und sein Messer rührte in den Käsebrocken vor ihm herum. Die kurzen Kratzgeräusche auf dem Teller gingen Aubrey durch Mark und Bein. Wie ein Raubtier beobachtete er Melstead. »Wie viele Beweise hast du, Kenneth, was diese Dinge betrifft? Ich meine, nachdem Lescombe ... mmh, weg ist?«

»Einige. Längst nicht so viele, wie wir brauchen, das gebe ich zu. Aber einige. Genug, um uns ein ziemlich genaues Bild zu machen, und es ist kein angenehmes. Die Gesichter, die in die Geschichte involviert sind, sind uns beiden bekannt, fürchte ich. Was wir sonst noch ausgraben können und wie schnell, da bin ich nicht sicher. Nur, daß wir es schaffen werden.«

»Ich verstehe.«

»James, ich würde die Beratertätigkeit für Shapiro aufgeben, wenn ich an deiner Stelle wäre. Und anfangen, mich von den Direktorenposten zurückzuziehen, die mich in Verlegenheit bringen könnten.«

»Ich? Du meinst doch nicht ...«

»Nein, natürlich nicht. Aber ich bin sicher, du könntest dich, wenn du dich bemühst, an eine Menge Dinge erinnern, die mir, die uns nützlich wären. Du hast an dem Tag mit Malan zu Mittag gegessen, an dem das Projekt aufgegeben wurde, du könntest womöglich ...«

»Nein!«

»Dir könnte versehentlich was rausgerutscht sein, was ihn aufmerksam gemacht oder die Dinge beschleunigt hat. Die RPVs wurden kurz danach außer Landes geschafft. Hast du mit Malan die Geschichte besprochen?«

»Ich, äh ... natürlich nicht! Ich erinnere mich nicht.« Melsteads Gesicht war jetzt rot. Ungeduldig winkte er dem

Kellner. »Kaffee, Kenneth?«

»Ja, ich denke schon. Und ein kleiner Armagnac könnte nicht schaden. Auch dir nicht. Ich habe meine Karten offen auf den Tisch gelegt. Vielleicht kann ich dich dazu überreden, das gleiche zu tun?« Aubrey lächelte aufrichtig und griff nach Melsteads Hand. »James, ich werde dir sofort helfen, wenn es nötig ist, das weißt du. Und du könntest mir helfen, da bin ich sicher.« Dann drängte er. »Das Pentagon hat seine Mitwirkung am Projekt ohne weiteren Versuch eingestellt. Die Prototypen sollten ihm nie gezeigt werden, es war eine Ausrede, um sie über den Atlantik schaffen zu können, nachdem sich unser Verteidigungsministerium ebenfalls zurückgezogen hatte. Da bin ich mir sicher. Du mußt mir helfen, James.«

Nein, er hatte es nicht gewußt, zu Anfang zumindest noch nicht. Das war sicher und entschuldigte möglicherweise seine Art und Weise, mit einem alten Freund umzugehen. Ja, vielleicht würde es einfacher sein, James zu einem Seitenwechsel zu veranlassen, wenn man davon ausging, daß allenfalls ein stillschweigendes Einverständnis, jedoch kein wirkliches Komplott vorlag.

Irgendwo, irgendwann mußte James etwas geahnt haben. Jetzt wußte er, wie Irena Nikitina ermordet worden war.

Der Damm war seltsam, nicht Teil seiner Vorstellung, die eine Art Déjà-vu erwartet hatte. Doch je länger sein Fernglas suchte, desto weniger unheimlich wurde das Bild. Die niedrigeren, baumbewachsenen Hügel, die zu den Ausläufern des künstlichen, dreifingrigen Sees abfielen, die nackten, scharfen Kanten der höheren Formationen und der ferne, weiße Gipfel des Shasta im Norden. Nichts paßte in seine ursprüngliche Vorstellung, zumindest nicht genau. Die Gegend war freundlicher, überall sah man Leute. Und natürlich gab es keine Leichen, keine Irena, deren Kopf im Wasser lag, keine Soldaten mit aufgeschlitzter Kehle. Und dennoch wußte er, warum sie

gerade diese Gegend gewählt hatten, um den Russen zu zeigen, daß das RPV die Antwort auf ihre reaktionären Gebete war. Sie glich den steilen Tälern und offenen Wasserflächen dreißigtausend Fuß unter dem Luftkorridor zwischen der Sowjetunion und Afghanistan in ausreichendem Maße, um für eine Generalprobe zu taugen. Hier hatten sie beschlossen, wie Irena sterben sollte.

Hyde suchte die gewundenen Läufe der drei Flußarme und den Horse Mountain im Nordosten. Der McCloud River lag hinter Inseln und Steilküsten und dem grauen Wasser über der versunkenen Stadt Kennett verborgen. Der See wirkte fast einladend, mit gepunkteten Yachthäfen, den Spuren des Kielwassers von Booten im Morgenlicht, der Ahnung von Menschen und gezähmter Wildnis. Er sah auf die Karte in seiner Hand, dann dorthin zurück, wo das Wasser zwischen höheren, graueren Steilküsten jenseits der Brücke verschwand, die die Interstate 5 über den See führte. Da drüben, am McCloud River, würde es einsamer sein.

Er nahm einen Schluck Brandy. Nur, um die frühmorgendliche Kälte zu bekämpfen! Den Tag zuvor hatte er damit verbracht, in Oakland einen vierradgetriebenen japanischen Wagen zu mieten und auf das Präzisionsgewehr zu warten, das Mallory liefern wollte. Er hatte Munition für die Browning gekauft, einen Taucheranzug, eine Kamera, Proviant, ein Funkgerät und noch ein paar Sachen.

Redding, das knapp zwanzig Kilometer hinter ihm lag, war gerade aus dem Schlaf erwacht, als er hindurchfuhr. Die Neonschilder blaß, die ersten Autos zogen Qualmwolken hinter sich her. Ein paar Passanten tappten in den Tag hinein. Es war ihm kein Wagen gefolgt, niemand hatte nach ihm gesucht.

Beim Geräusch eines Wohnmobils drehte er sich um und beobachtete, wie es vorsichtig anhielt. Ein älteres Pärchen stieg aus und fiel augenblicklich über den Ausblick in Erstaunen. Er beobachtete die beiden so lange, bis ihr Erstaunen

und ihre Freude ihn beruhigt hatten. Nickte ihnen sogar zu, als sie ihn grüßten, und wandte sich wieder dem See, den Hügeln und Steilküsten, dem grauen Wasser und dem fernen, schneebedeckten Berg zu. Auf der Interstate 5 herrschte mittlerweile einiger Verkehr. Sein Interesse galt jedoch der Gegend hinter der Brücke, der Stelle, die Frascati auf seiner Karte eingezeichnet, aber nicht beschriftet hatte. Schließlich ging er zu seinem Geländewagen und überließ das Panorama den alten Leuten.

Er hatte Ros angerufen. Es war das mindeste, was er tun konnte. Ihr gesagt, daß es ihm gutging, »verflucht noch mal, gut, Ros«!

Sie würde wissen, wo er jetzt war. Es war wichtig für sie, genau wie die Kirche, in der die Beerdigungszeremonie für ihn stattfinden würde. Er fädelt sich in den Verkehr auf dem Highway ein. Die Drähte, Pfosten und das Geländer der Brücke schnitten das Sonnenlicht in saubere Stücke aus Licht und Schatten. Unter ihm lag der Yachthafen – Hausboote, Barkassen, Fischerboote, fast alle auf Land gezogen oder für den Winter aufgedockt. Die Straße näherte sich den Hügeln, dann folgte die Dunkelheit eines langen, gewundenen Tunnels, das Blitzen der Deckenlichter fast hypnotisierend.

Er bog nach links in eine schmalere Straße, die sich zwischen kahlen, schroffen Steilwänden und unzähligen Felsbrocken neben dem Asphalt hindurchschlängelte. Dann seitlich plötzlich so etwas wie ein Pfad. Hyde fuhr rechts ran, als hätte er genau nach diesem Anblick gesucht. Die Hütte unter ihm wirkte gefährlich. Weißer Felsstaub wirbelte um den Geländewagen auf und legte sich. Hyde stieg aus. Seine Stiefel knirschten auf Felsgestein.

Mit dem Fernglas strich er über die Szenerie. Rauchlose Schornsteine von Schuppen und Hütten, eine verlassene Reihe von Campingwagen, ein Mann lief gleichgültig zwischen den verstreuten Booten an der Lakeview Marina herum. Die erste

Fähre zu den Shasta Caverns rechts von ihm, zu seiner linken das Kräuseln von Rauch aus dem Schornstein eines hohen, breiten Holzhauses. Ein schmaler, kurzer Anleger, ein vertäutes Boot. Er zog die Karte aus seiner Jacke, hockte sich neben einen großen Felsen und suchte Frascatis Zeichen – Fernglas, Karte, wieder das Fernglas –, ja.

Er hörte, wie sein Herz dumpf und schneller schlug. Das Haus lag vielleicht anderthalb Kilometer entfernt auf der anderen Seite des Sees. Dahinter ragte der Horse Mountain auf, ohne Schnee, dunkel vor Bäumen, darüber grau und kahl. Er stellte sich vor – konnte er sie sehen? –, wo die Schneise, die das Flugzeug gerissen hatte, durch die Bäume über den Berghang verlief. Weiter nördlich glänzte die Sonne in den kleinen Wellen des Sees. Karte, Fernglas, Karte, Fernglas – da drüben, das Kreuz mit dem Kürzel CT, Control Truck. Der Kontrollwagen des RPVs. Versenkt, weggeworfen. Ein großer Lastwagen mit einer Abschußrampe auf dem Dach und dem gesamten Kontrollsystem des Flugkörpers.

Er richtete sein Fernglas auf das gegenüberliegende Ufer. Die Gegend kam ihm jetzt immer vertrauter vor. Irenas totes Gesicht starrte zu ihm auf. Nur mit einem Boot konnte man da drüben hingelangen. Ein Hubschrauber mußte den Control Truck hingeflogen haben, genau wie die Maschine, die Harrells RPV in das enge Tal Tadschikistans geschafft hatte. Anschließend hatte er den Wagen dann im See versenkt.

Hyde seufzte. Das Schema war so simpel. Und doch hatte Frascati Monate gebraucht, es zu beweisen. Hyde hatte sich ganze zwei Nächte zugestanden, es ihm gleichzutun – die kommende und die danach. Heute nacht mußte er in dem grauen, trüben Wasser den Kontrollwagen finden, ihn fotografieren und mit den Beweisen wieder auftauchen. Tagsüber dann am Leben bleiben und ...

Da! Sie kamen den Grashang zum Ufer herab. Die Sonne fiel auf ihre blasse Haut. Harrell war hinter ihr. Selbst wenn er das

Fernglas von den Augen nahm und die Gestalten ganz winzig wurden, waren sie es doch ohne jeden Zweifel. Die Frau, Aubreys Nichte, und Harrell kamen zum Spielen heraus.

Eher, um sich zu zeigen. Harrell ging hinter ihr, als sie auf den Anleger trat. Es sah fast so aus, als hätte der Amerikaner sie an der Leine. Hyde versuchte sein Glas schärfer zu stellen, aber die Gesichter waren zu klein, um die Mienen zu erkennen. In der zweiten Nacht würde er sich um Kathryn kümmern. Das war unabdingbar. Aubrey vertat seine Zeit mit Leuten wie Melstead, der wissen mochte, was er wollte – Aubrey hatte kein Druckmittel, das er hätte anwenden können. »... meine Nichte ist von der CIA entführt worden, Sir James. Gibt es nicht irgend etwas, das sie mir sagen können, damit ich diesen Harrell dazu bringen kann, sie gehen zu lassen? Bitte ...«

Also lag das Leben dieser Frau in Hydes Händen ... Blödsinn. Es ging nicht um sie und bestimmt nicht um Aubrey. Es ging um Harrell.

Nach rund dreißig Minuten, während derer Kathryn auf dem Anleger herumgelaufen war und die Arme um ihre Brust gelegt hatte, kehrten Harrell und sie in die Hütte zurück, waren unter den Tannen außer Sichtweite, noch bevor sie dort ankamen, wo Hyde die Veranda des zweistöckigen Gebäudes vermutete. Sie mußten es gemietet haben. Er würde sich in einem der Yachthäfen danach erkundigen. Er ging zum Geländewagen zurück und stieg ein. Im Wald neben der Hütte hatte er etwas gesehen, was der Lauf einer Waffe im Sonnenlicht oder auch nur eine Glasscherbe gewesen sein mochte – und einen weiteren Mann. Was hieß, daß sie sich verteilt hatten, wie viele sie auch sein mochten, nach ihm suchten, ihn erwarteten.

Er wendete den Wagen und fuhr mit einem Satz zurück auf den Asphalt. Die Hütte, das Wasser, dann verschwand auch der Horse Mountain aus dem Rückspiegel. Hyde bog auf einen unbefestigten Weg, der nach Norden zum Kreuz mit dem Kürzel CT führte. Er durfte den Tag über nicht von ihnen bemerkt

werden, und dann heute abend ... Mein Gott, Frascati, ich hoffe, es gibt nur *eine* Ausgabe dieser verdammten Karte!

Er wachte auf, wußte, daß er tief geschlafen und von seiner Kindheit geträumt hatte. Dann sah er die Uhr und die Dunkelheit hinter den dünnen Vorhängen und stellte fest, daß es bereits sieben Uhr abends war. Er hörte ein Radio aus einem anderen Zimmer. Er seufzte behaglich und drehte sich aus seiner bequemen Seitenlage auf den Rücken. Er hatte von Ferien an überfüllten Stränden für Parteifunktionäre geträumt, von Sommerwiesen und dem hellen Glitzern von Fischen in einem Fluß, erinnerte sich sogar daran, daß sein Schatten auf dem Wasser gelegen hatte, aufmerksam und ungeduldig. Er lächelte, und dann schluckte er, merkte, daß sogar sein Unterbewußtsein versuchte, dem Lauf der Dinge zu entkommen.

»Kinder gewinnen niemals, nicht gegen die Erwachsenen«, hatte er Irena gewarnt ... Hatte er Nikitin selbst da schon mit mißtrauischer Vorahnung betrachtet? Sie waren mehr als nur von Erfolg und Alkohol benommen gewesen. »Diesmal schaffen sie es«, hatte sie fröhlich erwidert und über seine Ernsthaftigkeit gelacht. Aber jetzt war sie tot, und sie *hatte* sich getäuscht. Nikitin war zu der Überzeugung gelangt, daß seine Aufgabe vor allem darin bestand, das Reich zusammenzuhalten, die Union der von der Partei in Moskau kontrollierten Republiken. Didenko wußte, daß es eine ehrliche Überzeugung war, eine, die tief in Nikitin verwurzelt war. Alle drei, besonders er und Irena, waren sie wie überdrehte Kinder gewesen, die alles verändern wollten. Doch jetzt hatten die Erwachsenen ihre alte Autorität wiedererlangt, ihnen einen Klaps versetzt und sie zu Bett geschickt ...

Irenas Tod hatte die Tür zugeschlagen. Die Enttäuschung darüber ließ eine Träne über seine schmale Wange laufen. In diesem Augenblick war er fast bereit, zuzugeben, daß er mehr in ihr sah als nur eine Freundin, daß er sie im Grund angebetet

hatte. Sein Widerstand gegen Nikitin hatte jedoch nichts mit Irena zu tun, sondern ausschließlich mit dem, was ihr Tod verlangsamt und verhindert hatte.

Er stand vom Bett auf, das ihm eines der Kinder seiner Schwester überlassen hatte. Er war rastlos und ungeduldig und nicht ohne Angst davor, zur Entschlossenheit zurückzufinden. Der Boden knarrte unter seinen leichten Schritten. Er öffnete einen glatten Vorhang. Der Frost hatte eine augenähnliche Iris auf die kleine Scheibe gezaubert, genau dort, wo sich sein Atem auf dein Glas niedergeschlagen hatte, als er am späten Nachmittag seinen Blick über die schneebedeckten Felder hinter dem Haus hatte schweifen lassen. Ein Licht aus dem Wohnzimmer des Hauses leuchtete wie Feuerglanz auf dem festgetrampelten Schnee. Das Schlafzimmer war eisig kalt. Er rieb sich heftig die Arme. All die Erinnerungen an die Kindheit! Und immer war ein Erwachsener dabei, der die jungen Pioniere warnte, sich von den betrunkenen Bauern auf dem Feld fernzuhalten oder die für wichtige Parteifunktionäre abgesperrten Teile des Strandes zu meiden. Immer hatte man ihnen gesagt, sie sollten nicht von den altbekannten Pfaden und Wegen abweichen.

Er strich sich über die Stirn, untersuchte seine Finger nach Schmutz. Seine Augen waren feucht. Immer hatte es Gewißheit gegeben: Geh hier nicht, tu das nicht, das ist erlaubt, das nicht. Nikitin und Irena mußten die gleichen Stimmen gehört haben, als sie in der Ukraine aufgewachsen waren. Doch offensichtlich hatten sie nie richtig hingehört. Als Irena ihn als Parteichef nach Moskau geholt hatte, hatte er dasselbe alte Flüstern gehört, aber Irenas Lachen war lauter gewesen, und schließlich waren die Erwachsenen eingeschlafen, und ihr neues Spiel hatte begonnen! Sie hatten das Politbüro gesäubert, es hatte wirkliche Wahlen zum Zentralkomitee gegeben, und im Freudentaumel hatten sie einen Moment lang geglaubt, sie hätten unwiderruflich alles verändert!

Ihm wurde bewußt, daß er wütend im Zimmer auf und ab schritt, seinen Auftritt probte. Er öffnete die Schlafzimmertür und ging den kurzen, knarrenden Korridor voll schmutziger Teppiche zum Wohnzimmer hinunter. Seine Schwester Sonja sah auf, überrascht, besorgt über den Ausdruck auf seinem Gesicht. Ihr Mann Wassilij, der Dorfschulmeister, blickte von seinem Essen und der Zeitung auf, argwöhnisch, als stellte Didenko eine Gefahr dar.

»Ich sehe, dein Freund, der Generalsekretär, ist vom amerikanischen Präsidenten in sein Land eingeladen worden und nach London. Schön für ihn, mmh?« höhnte er.

Seine Schwester gab dem Baby die Brust, während die kleine Natascha neben dem Feuer mit einer Puppe spielte. Didenko war unsicher.

»Was? Oh, ja ... Ja, ich hab so was gehört.«

»Es gab einen Film über moslemische Greuelthaten in den Nachrichten«, brummte Wassilij mit vollem Mund. »Im Osten irgendwo. Wird Zeit, daß etwas dagegen unternommen wird.«

»Oh, ja ... was?«

»Pjotr«, flehte seine Schwester leise.

Didenko sah wütend zu Wassilij hinüber, der mit gesenktem Kopf dasaß und kaute.

»Ich habe die Nachrichten auch gesehen. Da waren ...« Sie sah auf das kleine Mädchen, dann auf das Baby. »... verstümmelte Leichen.«

»Und was passiert?« wollte Didenko wissen.

»Weitere Truppen. Verhaftungen ...«

»Die übliche Reaktion!« fuhr er wütend auf.

»Was sollen sie denn machen? Die bringen da draußen Leute um!« knurrte Wassilij. »Geschieht den verdammten Muftis nur recht, daß sie noch zwei Divisionen der Nationalgarde mit Panzern und allem geschickt haben. So geht es nicht.«

»Großer Gott, Wassilij«, setzte Didenko an und hielt auch schon inne. Er wußte, was es für ihn zu tun gab.

Natürlich war es ihr Alptraum gewesen, daß Tadschikistan, Usbekistan und Kasachstan wie Freudenfeuer entlang der südlichen Grenze in Flammen aufgingen, angesteckt von Afghanen und Iranern und von ihrem eigenen Glasnost. Mit Estland und Lettland konnte man reden, sogar mit den verdammt Georgiern, aber nicht mit den Moslems. Die Union mußte notfalls mit Gewalt verteidigt werden, die Autorität der Partei unantastbar bleiben. Nikitin sah es als seine Mission an, die Macht der Partei zu erhalten ...

»Tut mir leid, Wassilij«, murmelte er. »Wahrscheinlich hast du recht. Man kann nicht zulassen, daß es so weitergeht.« Er zögerte, dann fügte er noch hinzu: »Ich fahre heute abend, Sonja. Ich ... ich muß mich um etwas kümmern.« Das Feuer war warm, und das Zimmer legte sich um ihn wie eine Decke.

»Wohin willst du? Mußt du weg?«

»Es war nett von dir, Sonja, und auch von Wassilij. Gut, daß ich hergekommen bin. Aber es gibt ein paar Dinge, um die ich mich jetzt zu kümmern habe. Wenn er sich auf einen Besuch in Amerika vorbereitet, wird er in seinem Wochenendhaus sein, um sich für seine historische Reise auszuruhen. Wie auch immer, er wird dasein.« Didenko rieb sich die Stirn. »Es gibt da ein paar Dinge, die ich vergessen habe, mit ihm zu besprechen ...« Wassilij grinste spöttisch und wandte sich wieder seiner Zeitung zu. Sonja nickte.

Didenko lächelte geistesabwesend. Sein Herz wurde kalt. Es gab nichts, was er sonst noch tun konnte. Vor seinem diskreten Rückzug und der Staatspension mußte er noch einen letzten Versuch machen, Nikitin zu überzeugen! Er *mußte* es tun – denn es gab keine Irena mehr, die es ihm abgenommen hätte.

»Um zehn geht ein Bus, oder?« fragte er, als Sonja ihre Strickjacke zuknöpfte und das Kind gegen ihre Schultern legte.

»Wer ist Blantyre? Dieser Akzent ...?« polterte Aubrey und schnippte mit den Fingern. Er sah, wie Chambers' Schultern

zusammenzuckten.

»Patrick kennt ihn«, schob Godwin dazwischen. »Ex-SAS, Ex-Selous-Scout aus Rhodesien, dann Namibia.«

»Ich glaube, die Leute da bevorzugen immer noch die Bezeichnung Südwesafrika, Tony.«

»Er ist in Rhodesien geboren. Unsere Leute haben seine Spur vor zwei Jahren verloren. Und ist dann bei Malan wieder aufgetaucht. Interessant.«

»James versucht verzweifelt, Malan ans Telefon zu bekommen, er ist ganz aus der Fassung«, freute sich Aubrey.

Die Nacht legte sich über London. Auf der Wand lag ein orangefarbener Fleck und leuchtete wie ein alter Computerbildschirm. Man sah einen rosagoldenen Streifen jenseits der Oxford Street.

»Blantyre arbeitet für Malan, und er kennt Patrick«, rief Godwin plötzlich. »Wenn er Harrell Anweisung gibt, dann ...«

»Malan würde Harrell keine Anweisungen geben, nicht in diesem Stadium«, erwiderte Aubrey und drehte sich ins Zimmer um. »Er hat mit dieser Sache nichts mehr zu tun – außer vielleicht, was James betrifft.« Dann neigte er den Kopf zur Seite und lauschte den Aufnahmen der Telefongespräche, die Melstead den Tag über geführt hatte.

Orrells schroffer, grober Ton ... und Orrell hatte sofort auf James' Drängen reagiert und Aubrey angerufen: »Ich sage dir, Finger weg, alter Junge ... Du kannst James nicht als Trottel hinstellen, Kenneth.« Dann hatte Orrell Longmead angerufen, den Kabinettsminister, und Longmead hatte ihn angerufen: »Kenneth, was hast du vor?« Große Töne, seine übliche Verärgerung. »Du meinst, James könnte in diese Sache ...? Absurd!«

Melstead war in Panik. Die Steppe stand in Flammen, und er konnte den Rauch im Wind riechen. Er hatte sogar Shapiro angerufen, aber sein Instinkt hatte ihn davor bewahrt, irgend etwas preiszugeben, was über seine Besorgnis in bezug auf

Malan hinausging. Einen Anruf nach dem anderen, flehend, fordernd, schimpfend. Im Moment war es Blantynes tonlose, gleichgültige Ablehnung, seine Aufforderung, ruhig zu bleiben, sich keine Sorgen zu machen, die den Gegenpol zu Melsteads hoher, beinahe hysterischer Stimme darstellte.

»Gibt es sonst noch was Interessantes?« fragte Aubrey.

»Spulen wir doch weiter«, erwiderte Chambers. Das Klicken eines schweren Schalters, ein Surren, dann wieder der Schalter.

»Er hat Hughes angerufen.«

»Wer ist schon Hughes? Und warum ist er so wichtig? Er steht in absolut keinem Zusammenhang mit der Sache!«

»Schon gut, Sir. Aber hören Sie doch selbst.«

Eine leichte Atemlosigkeit lag in James' Stimme, und doch war er ruhig und bestimmt, während er mit dem Bibliothekar sprach. »Nein, halten Sie nur alle davon fern. Sie haben mich verstanden, John. Niemand darf dorthin, nicht einmal Sie. Weil ... na ja, das tut hier nichts zur Sache. Hat irgend jemand mit Ihnen gesprochen?«

»Warum?« Eine mürrische, unsichere Stimme.

»Ich wollte es nur wissen. Also gut, John. Denken Sie nur daran, daß Sie den Betreffenden sagen, sie sollen sich von der Wohnung fernhalten.« Das Klicken des Hörers.

»Das war der einzige Anruf?« fragte Aubrey. Chambers nickte. »Um wen geht es da? Wer soll da wegbleiben? Chambers, welche Rolle könnte Hughes in dieser Geschichte spielen?«

Godwins Miene wurde schwer. Auch Chambers schien plötzlich sein Selbstvertrauen und seinen üblichen Zynismus zu verlieren. »Es gibt da natürlich keine Verbindung zu Melstead ...«, platzte er heraus.

»Keine Verbindung womit?«

»Wie Hughes seine Abende verbringt.«

Nur das Summen der Maschinen erfüllte den Raum. Bildschirme, Bandgeräte, Drucker. Etwas Unheilvolles lag in

Chambers' Blick, das Aubrey an Ros erinnerte, als er vor einer Stunde bei ihr gewesen war. Er wußte, sie war ein Unsicherheitsfaktor, aber es ging um Patricks Leben, und er war ihr verpflichtet ... Besonders nachdem sie eine Wanze in ihrer Wohnung gefunden hatten. Chambers wirkte bekümmert, Godwin starrte gebannt auf einen Stapel Papier auf seinem Schoß. Sie sahen aus wie zwei Schuljungen, die nicht mit der Sprache herausrücken wollten.

»Und wie, bitte, verbringt Mr. Hughes seine Abende?« Aubrey drehte sich wieder dem Fenster zu, aber das Leuchten war verschwunden. Er hörte, wie Chambers einen Aktenordner öffnete, ein Räuspern von Godwin. Dann stand Chambers neben ihm, die Hände voller Fotos. Nachtaufnahmen, das Licht von Straßenlaternen, die Schatten von Autos und Menschen, manche davon geradezu gespenstisch. Hughes starrte ihn in einer Nahaufnahme an.

»Das ist nur eine Auswahl«, murmelte Chambers wütend hinter seinem schüchternen Auftreten. »Sie sind beschriftet.« Er zog sich ungewohnt eilig zurück.

Hughes war den vorherigen Abend, die Nacht und den Tag über vom Branch beschattet worden ... ja, da waren auch eine oder zwei Tagesaufnahmen, eine heruntergekommene Straße, die vernagelten Fenster eines leerstehenden Hauses hinter Hughes, der wahrscheinlich gerade zur Arbeit ging, seine Ankunft in der Bibliothek, Sandwiches in einem winzigen, kahlen Park, eine Frau mit einem Kinderwagen hinter seiner Bank. Aber die meisten Bilder stammten aus der letzten Nacht. Zeiten, Orte – Aubrey erkannte Euston, die viktorianische Kathedrale von St. Pancras, King's Cross. Wie Touristenfotos. Der Bahnhof, ein Taxi, Piccadilly Circus, Leicester Square. Die Ankündigung eines Theaterstücks, das protzige Neon eines Kinos, eine Gasse irgendwo. Er las die Notiz auf der Rückseite eines der Fotos. Embankment, die Promenade, das Wasser schwarz hinter dem Schein der Lampen. Ein Bild nach dem

anderen mit Laternen hinter schattenhaften Gestalten, und immer war Hughes' Gesicht zu erkennen.

»Was sollen all diese Bilder?« fragte Aubrey in die drückende Spannung im Raum. Weder Chambers noch Godwin regten sich. Füße scharrtten über den Boden, ein Stuhl knarrte.

Hughes in einer U-Bahn-Station, in einer Seitenstraße, wo sich Männer zwischen Pappkartons zusammenkauerten oder sich mit Zeitungen und Müllbeuteln zudeckten. Hughes am Leicester Square, auf der Uferpromenade, in einer weiteren Seitenstraße. Hughes im Scheinwerferlicht ... Und die anderen Gesichter, die, für die er sich am meisten zu interessieren schien, waren jung ... jung und männlichen Geschlechts, meist noch Kinder.

»Was sollen diese Fotos beweisen?« fragte Aubrey, wollte die drohende Erkenntnis von sich weisen.

»Sir, wir können zwar nicht sicher sein ...«, setzte Godwin an.

»Das Branch ist es«, beharrte Chambers. Für ihn war die Sache klar. »Zwei von ihnen waren zehn, ein anderer elf. Müßten eigentlich von der Fürsorge betreut werden, warten auf der Straße auf jemanden wie Hughes!«

»Sie meinen, er hat diese Kinder ... angesprochen?«

»Eher für seinen Club angeworben.«

»Hughes ist ...?«

»Pädophil. Ist zwar nie erwischt worden, aber ...«

»Und für Sie ist wieder mal gleich alles klar!« donnerte Aubrey mit zitternden Händen. »Es steht außer Zweifel, daß James Melstead ebenfalls eines dieser verabscheuungswürdigen Individuen ist!«

Chambers starrte steinern vor sich hin. Godwin sah zu Boden. Aubrey wandte sich um, ging am Fenster auf und ab, hatte ein übles Gefühl im Magen. In seinen Gedanken kreisten grausige Bilder, die Fotos schienen an seinen Fingern zu kleben. Chambers' Stimme dröhnte wie ein dickes Insekt gegen seinen Kopf.

»Man hat ihnen Geld geboten, er hat ihre Namen notiert, Treffen arrangiert ... ihnen erklärt, was sie zu tun hätten, daß man sich um sie kümmern würde und daß es allemal besser wäre, als auf dem harten Boden zu schlafen ... Komisch, daß Hughes noch nirgends in den Akten zu finden ist. Er ist der Verbindungsmann, der Zuhälter für eine Reihe von Leuten.«

Aubrey machte eine Geste, und auf ein Knurren von Godwin hin verstummte Chambers. »Keinen Skandal«, hatte David Reid gesagt, als Aubrey ihn am Nachmittag im Ministerium gesehen hatte. »Ich kann keinen Skandal wegen dieser verdammten RPVs brauchen, Kenneth. Ich werde dir natürlich helfen, so gut es geht, auch wenn ich nicht glauben kann, daß James oder Paulus in die Sache verwickelt sein soll.«

Und jetzt das! Wenn Malan davon gewußt hatte – und das mußte er! –, dann war James eine leichte Beute für ihn gewesen. Gott im Himmel, das war mehr als scheußlich! Abscheulich, schmutzig, unverzeihlich ... aber leider nur allzu wahr. Aubrey hatte nach einer Handhabe gesucht, um an Melstead heranzukommen – und nicht nach einer Jauchegrube, um ihn zu ertränken.

»Nein, Chambers, nein, das reicht nicht. Wo ist die Verbindung zu James?« Chambers' steinerne Verachtung war offensichtlich. »Sie haben nicht einen einzigen *Beweis* dafür! Verdammt!«

»Er hat Hughes gewarnt, ihm gesagt, sich von ihm fernzuhalten!« rief Chambers. »Was für Beweise wollen Sie noch? Ihr Freund Melstead mag kleine Jungs! Und dieses Schwein Hughes besorgt sie ihm!«

»Ich weigere mich ...«

»Das ist die Chance, die Sie gesucht haben, die Möglichkeit, ihn zu knacken! Ihre verdammte Nichte steckt bis zum Hals in der Scheiße, Sir!«

»Tony, glauben auch Sie irgendwas davon?«

»Ich ... ich kann das nicht unberücksichtigt lassen, Sir.«

»Das kann ich auch nicht«, seufzte Aubrey, wandte sich wieder dem Fenster zu, war versucht, Stirn und Wangen gegen das kalte Glas zu pressen. Es war zu gräßlich, als daß er es glauben konnte. Korruption, Geldgier, sexuelle Verirrung ... Möglichkeiten, Menschen zu erpressen, zur Zusammenarbeit zu zwingen.

James mit Kindern! Hitze stieg in Aubrey auf.

»Sie müssen ihn unter Druck setzen, Sir«, murmelte Godwin.

Aubrey wollte schreien, so laut er konnte, aber dann knurrte er nur: »Ich weiß, Tony. Ist mir alles klar.«

Chambers machte ein schnaubendes Geräusch, schien zufrieden. Die Spannung im Raum löste sich auf, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. In Aubreys Innerem jedoch gab es keine Entspannung, kein Gefühl der Erleichterung. Wie konnte er diese Unsäglichkeit nur zur Sprache bringen?

James war ihm fern. Ein vollkommen Fremder. Abscheulich und verachtenswert. Korrupt über die Bedeutung des Wortes hinaus. Aubrey hätte platzen können, lief im Zimmer auf und ab, als versuchte er, das alles hinter sich zu lassen. Mit derlei Dingen wollte er nichts zu tun haben. In seiner Welt lebten Männer, die mordeten, betrogen, gefühllos waren, brutal, gierig, dumm, die starben – aber das hier war *zu* entsetzlich. Und zu nah. Normalerweise war er in der Lage, die Welt um sich herum in die richtige Perspektive zu rücken, doch in diesem Fall versagten all seine Maßstäbe.

Ein Schauer lief ihm über den Rücken. Wenn James eine heimliche Verbindung zu diesem Hughes hatte, dann mußte er, Aubrey, sie nutzen, um Kathryn zu retten. Nichts lag klarer auf der Hand und war zugleich schwieriger als das.

»Es hat sich was ergeben, was die Lage ändert.«

»Blantyre, ich hab geschlafen. Ich will die Morgenmaschine nach Moskau ...«

»Tut mir leid, aber es ist wichtig. Man hat vor zwei Stunden

die Wanze in der Wohnung der Frau gefunden.«

»Wie?«

»Aubrey hat mit ihr gesprochen. Es war wohl mehr eine allgemeine Vorsichtsmaßnahme, die Wohnung zu durchsuchen. Als sie das Ding dann gefunden hatten, haben sie alles noch einmal gründlich auf den Kopf gestellt. Wir haben keinen Kontakt mehr.«

»Das ist eigentlich nicht mein Problem.«

»Doch, das ist es. Ich habe es Ihnen bereits gesagt, Sie unterschätzen diese Leute. Hyde und den alten Mann. Wenn Männer wie Melstead Ihnen erzählen, daß Aubrey nichts zu melden hat, glauben Sie es. Aubrey war mehr als eine Stunde bei der Frau. Glauben Sie, er hat da nur Tee getrunken?«

»Sie kennen die Frau und, wie Sie sagen, auch Hyde und Aubrey. Warum sollte Aubrey ihr irgendwas erzählen?«

»Es ist die einzige Möglichkeit, daß sie mitspielt. Hyde erzählt ihr sowieso alles, hat er immer getan. Warum, glauben Sie, sollte er sie sonst anrufen?«

»Was gibt es sonst noch?«

»Aubrey läßt Hughes beschatten, da bin ich mir fast sicher, und Hughes führt direkt zu Melstead. Melstead hat heute ein halbes dutzendmal hier angerufen. Er ist völlig panisch, und Aubrey hat ihn sich noch nicht einmal vorgenommen. Meine Güte, Paulus, sehen Sie denn nicht, daß Ihnen das alles vor der Nase explodieren kann? Sind Sie noch dran?«

»Ich denke nach – über das, was Sie mir gerade erzählt haben, Robin. Ich denke nach!«

»Halten Sie sich nicht zu lange damit auf.«

»Robin, ich mag da nicht noch tiefer rein. Das geht mir zu weit.«

»Aubrey macht es nichts aus, sich die Hände schmutzig zu machen.«

»Ich möchte nicht, daß meine Hände überhaupt ins Bild kommen. Warum war Melstead nicht in der Lage, das Ganze zu

verhindern?«

»Weil Aubrey sich hinter seinem Auftrag von der Premierministerin verschanzt. Sie haben Lescombe töten lassen, Paulus. Sie *haben* sich die Hände bereits schmutzig gemacht.«

»Das waren die Russen. Deshalb hab ich Sie ja die Sache nicht ausführen lassen. Das dürfte eigentlich keine Probleme geben. Daß dieser verfluchte Harrell aber auch Hydes Nichte entführen mußte! Da liegt der eigentliche Grund für den ganzen Ärger!«

»Also, was sollen wir tun?«

»Sie sagen, Hydes Freundin wird wissen, wo Hyde ist und was Aubrey über Melstead weiß? Hyde ist immer noch nicht mein Problem. Der gehört Harrell.«

»Dann stauchen Sie Harrell zusammen!«

»Er hat fast ein Dutzend Leute da draußen, und Hyde ist allein!«

»Vielleicht, aber wenn Harrell weiß, wie Hydes Anweisungen lauten, was er macht und wo genau er ist, dann kann er ihn womöglich ausschalten, bevor ...«

»Das würde Aubrey der Frau nicht sagen. Das glaube ich nicht.«

»Er hat sie auch nach Peschawar mitgenommen. Sie weiß längst, was vor sich geht. Aubrey vertraut ihr, Paulus. Da genau liegt seine schwache Stelle; daß er sich schuldig fühlt. Er hat mit ihr gesprochen, um sein Gewissen zu beruhigen. Glauben Sie mir!«

»Was machen wir also?«

»Man hat nur einen Mann für sie abgestellt. Sie geht einkaufen ...«

»Ich möchte keine Wiederholung von dem Desaster, das Harrell veranstaltet hat.«

»Kriegen Sie auch nicht. Ros kennt mich, ich kenne sie. Sie brauchen die Informationen über Aubrey ganz einfach, und da bleibt Ihnen keine große Wahl. Von selbst läuft da nichts. Die Yanks werden die Schuld bekommen.«

»Nicht, wenn sie Sie kennt.«

»Dann arbeite ich eben gerade für die CIA, oder?«

»Ich weiß nicht ...«

»Melstead kann eine Menge über Sie erzählen, Paulus. Sie müssen wissen, ob Aubrey ...«

»Also gut. Aber halten Sie mir die Sache möglichst weit vom Leib, Robin.«

»Keine Angst. Ich muß nur mit Ros sprechen. Und dann entscheiden, was ich mit ihr mache.«

»Arbeiten Sie sauber.«

»Wie immer. Ich ruf an. Morgen.«

Vierzehn

REALPOLITIK UNTER FREIEM HIMMEL

Der Horse Mountain. Hyde beobachtete von seinem Posten über dem Hang, wie der Mann vorsichtig in die Schneise trat, die das abgestürzte Flugzeug geschlagen hatte. Er trug eine karierte Jacke und eine Jagdmütze, die Hose in hohen Wanderstiefeln. Hyde preßte das Gewehr gegen seine Brust, den Lauf an der Wange, die Arme verschränkt. Der Mann unter ihm stand im Licht der hochstehenden Sonne, die sich auf seinem Fernglas und dem Gewehr in seinen Händen brach. Fliegen summtten. Schmetterlinge umflatterten den Mann.

Hyde beobachtete ihn etwa fünf Minuten lang, dann war er weg. Leise hörte man, wie der Mann sich durchs Dickicht schlug. Fast eine Stunde hatte Hyde vorher niemanden gesehen, bis auf das kleine Boot, das auf den glitzernden See

hinausgefahren war, und die Spiegelungen eines Fernglases hatten ihm verraten, daß noch ein anderer nach ihm suchte. Hyde lehnte sich mit dem Rücken gegen den warmen Fels. Winzige gelbe und purpurne Blumen kämpften sich inmitten grüner und orangefarbener Flechten aus Spalten und Rissen hervor. Der Lake Shasta glich einer polierten Metallplatte. Hyde blinzelte zu einem Postboot hinüber, das langsam in Richtung Norden über die Stelle fuhr, die auf Frascatis Karte markiert war. Er hatte bereits ein kleines kieseliges Stück Ufer zwischen hohen, unzugänglichen Felsen gefunden, von wo aus er seinen Tauchgang antreten konnte. Den Geländewagen mit der Taucherausrüstung, den Lampen und der Kamera hatte er am gegenüberliegenden Ufer versteckt.

Eine kleine Fähre überquerte den See, brachte späte Touristen zu den Shasta Caverns. Er hob die Wasserflasche an den Mund und trank. Sie zitterte an seinen Lippen, und er hielt Hände und Arme in die Höhe, bis das Zittern verging. Er betrachtete die abgeknickten, verkohlten Bäume neben der Schneise, den riesigen Brandfleck, wo die Maschine mit mindestens fünfzig Passagieren zerschellt war. Die Spur, die sie hinter sich gelassen hatte, sah aus wie die große gebogene Scheide eines Säbels.

Es gab noch ein weiteres unbeschriftetes Kreuz auf der Karte, das auf einen Punkt irgendwo oben hinter ihm verwies. Vielleicht war es Frascatis Versteck gewesen, als er die Absturzstelle noch einmal untersucht hatte. Das mußte nachgeprüft werden. Niemand in Redding hatte die Hütte vermietet – sie gehörte Harrell und seinen Leuten. Der schmale Lauf seines Gewehres, das über ein Infrarot-Sichtgerät und ein Zielfernrohr verfügte, ruhte an seiner Wange, und er rieb sich geistesabwesend daran, wie eine Katze. Innerhalb der letzten fünf Stunden hatte er den Mann auf der Lichtung gesehen, zwei weitere, die sich neben der Hütte in die Kiefern geschlagen hatten, und Harrell und Kathryn auf dem Anleger. In Redding mußten mindestens zwei sein, auch wenn er sie nicht gesehen

hatte, und noch zwei am anderen Strand. Nicht mehr als ein Dutzend. Konnte das sein?

Dann erinnerte er sich an den Mann im Holiday Harbor Resort, wo die Fähren zu den Höhlen ablegten. Womöglich auch einer von Harrells Leuten. Er faßte das Gewehr fester. »Beschaffen Sie mir eins von diesen neuen NATO-Gewehren!« – »So was kann ich Ihnen nicht besorgen«, hatte Mallory protestiert. Hatte es aber dann doch geschafft und es ihm persönlich in Redding übergeben, wo er jetzt in einem Motel am Telefon saß ...

Hyde gähnte, war überrascht, fühlte sich leichter, nahezu unbelastet. Aubrey schien ihm nur mehr eine Telefonnummer, eine Reihe von Berichten, die Fortschritte dokumentieren sollten. Er genoß sie, die vorübergehende Amnesie, die nahezu alle Agenten bei derartig endgültigen Operationen erlebten. Nur das Unmittelbare, das Instinktive war wichtig.

Und irgendwo war da noch Ros, natürlich. Sie war seine Versicherung. Er sprach mit ihr, rief sie immer wieder an und erkundigte sich auch nach der Katze Layla.

Ros war zögerlich gewesen, was Layla betraf, als er am Tag zuvor angerufen hatte, und er hatte nicht verstanden, warum. Ros und die Katze waren wie Fotos in seiner Brieftasche, waren ihm ein Andenken, eine Erinnerung daran, daß er ein Mensch war. Leider hatte er sie in Afghanistan vergessen, für eine lange, lange Zeit. Aber da hat es auch keine Telefone gegeben, sagte er sich und warf den Kopf nach hinten. Die Sonne schien auf seine Hände, und er schob das Gewehr in seinen Schatten. Er durfte keine Bilder bei sich haben, keine Briefe, nichts Privates – für alle Fälle. Aubrey wußte, daß er Ros regelmäßig anrief. Er erzählte ihr, soviel er konnte, und sie hörte ihm zu. Aber sie hatte gezögert, über die Katze zu sprechen ...

Er versuchte, das ungute Gefühl abzuschütteln, und beobachtete den See. Irgendwo da unten war er, der Kontrollwagen des RPV. Ein körniges Blitzlichtfoto würde

genügen.

Zwei Nächte.

Er kam in die Hocke. Ein Fischadler schwebte zum See hinunter. Langsam stand er auf, ließ die Felsen hinter sich, blieb unter den wenigen Bäumen, entdeckte den Abdruck einer Bärenatze im weichen Boden. Das Gewehr hing über seinem Rücken, neben dem Rucksack. Immer wieder verglich er die Karte mit der Gegend. Gelegentlich sah er das Aufblitzen von Sonnenlicht im Fernglas auf dem Boot. Ein dünner Rauchfaden stieg zwischen den Kiefern auf. Dort mußte die Hütte sein. Ständig sah er sich um, sog die Gegend förmlich in sich auf, verschwand mit seinem Tarnanzug wie ein Chamäleon. Er war bereit.

Die Höhle war klein und leer, von Gestrüpp verdeckt. Daß Frascati an diesem Ort gewesen war, ließ sich an den leicht verbrannten, verstreuten Steinen erkennen, einem halben Stiefelabdruck, der vielleicht nicht mal seiner war, an einer Zigarettenkippe. Hyde saß im Dunkeln, betrachtete die ineinander verwobenen Büsche und Blätter, die sich vorm Eingang bewegten.

Die Höhle roch nach Feuchtigkeit und Erde. Und nach Frascatis Besessenheit. Schließlich stand er auf, ging zum Eingang und teilte vorsichtig das dornige Gestrüpp, lauschte, erwartete, Menschen zu sehen.

Geräusche drangen über den See zu ihm herauf, sogar das ferne Summen des Verkehrs auf der Interstate 5. Irgendwo unterhalb von ihm, dort, wo die Bäume dichter standen, mußten sich zwei Tiere ein offenbar tödliches Gefecht liefern. Ein Stein stürzte herab. Langsam atmete er aus. Dann schließlich ein Kratzen, ein Schliddern, das Klicken von Metall auf Stein. Plötzlich ein Atmen.

Ganz nah. Verdammt. Über mir, sagte er sich. Auf dem Weg zum See, ein Mann. Das Blut hämmerte in seinen Ohren. Ein Mann. Hydes Kehle war wie zugeschnürt – die Zähne gefletscht,

die Schultern nach vorn geworfen, daß ihn die Wildheit, mit der er wartete, fast aus dem Gleichgewicht brachte. Die Schritte und das Scharren hielten vor dem schützenden Gestrüpp inne, und er sah die Umrisse eines Mannes in einer wattierten Jacke. Der Schatten des Armes, mit dem sich der Mann über die Stirn wischte, fiel durch die Blätter und Zweige auf Hyde. Der Mann wandte sich der Höhle zu, wußte offensichtlich von ihrer Existenz, ein offenes, gerötetes Gesicht, blaue Augen, kurzes, blondes Haar. Er hielt ein Jagdgewehr an seiner Hüfte, dessen Lauf nach unten zeigte. Für ihn war es Routine, Teil seines Wachgangs. Hydés Atem ging ruhiger. Für einen Moment schmeckte er den Zigarettenrauch, nachdem der Mann den Deckel des schweren altmodischen Feuerzeugs wieder zugeklappt hatte. Das Warten fiel ihm schwer.

So war er denn für die erste Bewegung durchaus dankbar, als der Gewehrlauf das Gestrüpp beiseite schob und die verkniffene Miene des Mannes, der in die Dunkelheit starrte, vor Anstrengung blinzelte, versuchte, Felsen, Schatten und Reste von Sonnenlicht zu unterscheiden.

Instinktiv schwang Hyde den Kolben seiner Waffe herum. Ein kleiner Ast knackte, der Mann trat zurück, war gewarnt, die Augen groß, der Lauf seiner Waffe kam hoch, der Kolben wurde an die Hüfte gepreßt. Hyde starrte verblüfft auf den Ast, den er umgeknickt hatte ... sprang zur Seite, als die ersten drei Schüsse das Holz splintern ließen, direkt über seinem Kopf vom Fels abprallten und durch die Höhle wimmerten. Er legte die Arme über den Kopf, wartete, daß ihn ein Querschläger traf. Sonnenlicht fiel auf seine Hände. Er sah zu dem Mann auf, der sich durch die Büsche kämpfte. Ein Fluch, ein Wiedererkennen, der Glanz der Sonne auf dem Jagdgewehr.

Hyde feuerte zweimal, hielt seine Waffe dabei ungeschickt, so daß der Rückschlag in seinen Rippen schmerzte. Äste brachen unter dem Gewicht des Mannes, als er vornübersackte und dann auf groteske Weise von dem dichten Busch fast aufrecht

gehalten wurde. Der Kopf sank zur Seite, das Gesicht starrte Hyde an, dann rollten die Augen weg. Hyde hielt sich die Rippen, wo der Kolben ihn getroffen hatte. Langsam konnte er wieder hören. Draußen schrie aufgeregt ein Vogel, das Knarren und Brechen von Zweigen, die den Toten stützten. Keine anderen Geräusche, kein Atmen außer seinem eigenen. Er kam auf die Füße, mit dem Rücken an der Wand. Seine Beine fühlten sich schwach an, zitterten noch vom Schock.

Er legte das Gewehr zur Seite und zog den schweren Körper durch das Gestrüpp, zerriß dabei den Stoff der wattierten Jacke. Er zerrte den Mann in den hinteren Teil der Höhle und ließ ihn dort liegen. Er packte sein Gewehr und seinen Rucksack, die Wasserflasche klapperte am Felsen, dann schob er sich durch den Spalt nach draußen. Die winzigen Wattefäden in den Zweigen waren nicht wichtig. Sie würden die Leiche ohnehin finden. Zweifellos hatten sie die Schüsse gehört. Er blinzelte ins Sonnenlicht, sah sich hastig um, den Berg hinauf, dann nach unten, zu den Felsen, wo er Rast gemacht hatte, und zur Schneise. Und sah im gleichen Augenblick, als er das Fernglas einstellte, wie die karierte Jacke aus dem wäßrigen Bild aus Gras und Sonnenlicht trat. Das Gesicht des Mannes lag im Schatten eines Funkgerätes, das er sich gegen die Wange hielt. Dann lief der Mann unter die Bäume, kam in seine Richtung.

Das Anlassen eines Motors, das Aufheulen beim Beschleunigen. Er schwang das Fernglas zum Lake Shasta, überschaute das Glitzern des aufgewühlten Wassers und fand das kleine, schlanke, weiße Wasserflugzeug, das gerade abgelegt hatte. Es mußte hinter den Bäumen oder einem Fels verborgen gewesen sein. Er hatte es von der anderen Seite des Sees aus nicht sehen können. Es wendete ruckartig und beschleunigte, ließ einen diamantenen Sprühregen zurück, hob ab, drehte in einem Halbkreis zum Horse Mountain ab. Hyde zog die Karte aus seiner Jacke, lauschte angestrengt, bis das Dröhnen der Maschine jedes andere Geräusch verdrängte.

Nichts. Er sah auf die Karte, dann stieg er den Berg hinab, folgte einem schmalen, unregelmäßigen Pfad an einem gespaltenen Felsen entlang. Schatten fiel ihm auf die heißen Wangen und den Schweiß auf der Stirn. Das Dröhnen des kleinen Flugzeugs wurde lauter. Er trat unter die Bäume, sah, wie er die modernsten Tannennadeln bei jedem Schritt aufwarf, und dann die schmutzige Spur, die er auf einem Stück Fels hinterlassen hatte.

Der Lärm der Maschine wallte kurz auf, und die Wipfel schlangen zur Seite. Er warf sich gegen die scharfe Rinde eines Baumes, dann nahm der Lärm wieder ab, und das Motorengeräusch veränderte sich, als der Pilot in die Kurve flog und umdrehte. Der Mann auf der Lichtung mußte jetzt etwa auf halbem Weg zur Hütte sein, brauchte sich nicht zu verstecken, war viel schneller als er. Es gab einen einzigen Fluchtweg, ein enges Flußtal entlang, zum Squaw-Creek-Arm des Sees. Auf jeder Karte war er eingezeichnet, also auch auf Harrells. Hyde hatte das kleine Boot, das er in einem heruntergekommenen Yachthafen am Sacramento River gemietet hatte, in einer schmalen Bucht zurückgelassen. Zwar war seine Ausrüstung nicht darin verstaut, doch brauchte er das Boot, um zum Versteck des Geländewagens zurückzukommen.

Der Fluß blitzte unter ihm. Der Weg wand sich die Steilküste entlang. Er lief im Schutz der Bäume parallel zu dem Pfad, bis er nicht mehr weiterkonnte. Wieder zog das Flugzeug über ihn hinweg. Dann hörte er Stimmen, eine davon knisternd und verzerrt, die andere eher träge.

Er lauschte angestrengt, während das Flugzeug am anderen Ende der Schlucht erneut wendete. Das Wasser rauschte. Plötzlich verstummte das Funkgerät. Sie waren genau vor ihm, noch etwa dreißig Meter entfernt, nicht mehr. Zwei Männer.

Er rutschte zwischen dünnen, biegsamen Zweigen hindurch, trat vorsichtig auf. Zehn Meter, zwanzig. Die Stimmen wurden mit einemmal leiser, bewegten sich zu einem Felsen, der den Pfad überblickte. Er mied das Sonnenlicht, das dunstig auf der

kleinen Lichtung lag. Ein Zweig knackte, Tannennadeln raschelten. Er sah auf die Karte, ging weiter. Unter ihm machte der Fluß eine Biegung, außer Sichtweite der beiden Männer. Die Maschine kam dröhnend näher, schoß mit einem kurzen, kalten Schatten über eine andere Lichtung, auf der gefällte Baumstämme lagen, abgezogen und gestapelt, dann nahm der Lärm wieder ab. Sonnenlicht umflutete ihn, als er zwischen den Bäumen hervortrat und unbeholfen zum Pfad hinabstieg. Immer wieder sah er auf die Uhr. Halb drei. Er schob sich eine schmale, gewundene Spalte im Kliff hinab, hörte, wie der Flugzeuglärm ein weiteres Mal answoll. Der weiße Rumpf blitzte über ihm auf. Er mußte warten, bis es dunkler wurde. Er war vielleicht noch einen Kilometer vom Bear Cove entfernt, wo der Pfad auf den Squaw Creek stieß, aber der Pfad lag wie eine bleiche Narbe auf der Schlucht, offen einsehbar.

Seine Füße trafen auf Fels. Kühler Stein, rund zwölf Meter über dem Pfad. Ein Busch ragte aus dem Fels hervor, bot ihm Schutz. Er lehnte sich zurück und sah nach oben. Im Norden, hinter den niedrigeren Hügeln, schoben sich Wolken über dem Mount Shasta zusammen.

Das Stillsitzen war schwieriger als das Laufen. Er fragte sich, ob es eine Entschuldigung war, ob sein Verstecken und Warten nur die Erschöpfung und die nagende Angst verbergen sollten ...

Drei Uhr. Ein Mann in einer beigefarbenen Windjacke lief den Pfad entlang, untersuchte den Boden fachmännisch nach Spuren. Das Wasserflugzeug war wie eine blasse Möwe vor den heranziehenden Wolken. Ein leichter, frischer Wind kam auf. Mit jedem Schritt, den der Mann tat, fiel es Hyde schwerer, zu bleiben, wo er war.

Die Hochglanzvergrößerungen lagen vor ihm auf dem Nußbaumtisch. Als klagten sie mich an, dachte Aubrey, und nicht Melstead, der draußen auf dem Flur laut mit seiner Tochter

Alice telefonierte. Es kam ihm vor, als würden sich Melsteads Worte auf seine, Aubreys, Andeutungen und Behauptungen beziehen, und Alice beschimpfte den alten Freund, der so feindselig geworden war. Chambers hatte auf den Vergrößerungen bestanden, der Verstärkung von Licht und Schatten. Und sie waren beklemmend: Gesichter verlorener, durchtriebener Kinder, wie verschrumpelte Zwerge, schmutzig oder einfach kalt wie die Nacht ... und Hughes allgegenwärtig, sein verführerisches Drängen, das gespielte Mitgefühl, beide Mienen leicht zu erkennen. Melstead verabedete ein Mittagessen mit Alice, nein, ein spätes Abendessen für den nächsten Tag. Alice versuchte im Moment, ein heruntergekommenes Obdachlosenasyll wieder auf Schwung zu bringen. Aubrey seufzte und rieb sich die Stirn. Es war, als sühnte Alice mit ihrer Arbeit die Sünden ihres Vaters. Er erinnerte sich an das lebhafteste, verwöhnte Prinzeßchen, das sie als Kind gewesen war. Melstead war bereits über vierzig gewesen und auch seine Frau fast schon zu alt – und sie hatten Alice geplant und bekommen. Sie war stürmisch, selbstsüchtig, charmant gewesen, wenn es ihr gefiel. Dann die plötzliche, offensichtlich tiefreichende Konversion zum Christentum. Die »heilige Alice« nannte Melstead sie mit Stolz im Unterton.

Aubrey haßte den Gedanken, daß Alice würde erfahren müssen, welche Schande ihr Vater auf sich geladen hatte.

Jetzt hörte er Melsteads Stimme ganz deutlich: »Du kennst doch diesen jungen Hughes ... du hast ihn mir vorgestellt ... Ja ... Kenneth ist gerade hier, läßt dich herzlich grüßen, natürlich ... aber der junge Mann könnte Schwierigkeiten bekommen. Nein, nicht direkt, das glaube ich nicht.« Melsteads Stimme klang so, als hätte er sich der Tür zugewandt, damit Aubrey ihn besser hören konnte. »Ja, vielleicht als Resultat davon ... Ich leg jetzt auf. Erklär's dir morgen ... Ja, paß auf dich auf, Schatz.«

Aubrey hörte, wie der Hörer aufgelegt wurde und gedämpfte Schritte den Flur zum Salon herunterkamen. Ein Schneeschauer

prasselte gegen die hohen Erkerfenster mit den offenen Vorhängen. Es bereitete ihm körperliches Unbehagen, die verstreuten Fotos anzusehen. Alice konnte Hughes doch nicht kennen? Es war von Anfang an ein himmelschreiender, dreister Bluff gewesen. Oder etwa nicht?

Als Melstead mit neuer Zuversicht den Salon betrat, dachte Aubrey an Kathryn. Alice-Kathryn. Eine einfache Gleichung. Melstead war auf nichts als die eigene Rettung bedacht, *er* rettet Kathryn. Melsteads Worte machten ihn wütend.

»Du hast es gehört, Kenneth? Das erste, was mir eingefallen ist, als ich den Jungen erkannt habe. Hab ich natürlich sofort. Ich bin wirklich entsetzt von diesen Bildern da.« Er machte eine Geste mit dem Glas in seiner Hand, aber Aubrey schüttelte den Kopf. Mit ruhiger Hand schenkte sich Melstead seinen zweiten Whisky ein. »Ich habe mir Sorgen gemacht, Kenneth. Ich habe mich verpflichtet gefühlt, zu schieben und zu schachern, wie mal jemand gesagt hat, um deinen Fragen zu entgehen.« Er sprach unbefangen, nur etwas zu schnell. Aubrey schwieg immer noch. »Aber leider konnte ich es vor Alice nicht verbergen – vor ihr nicht. Ich werde natürlich versuchen, es wie etwas aussehen zu lassen, das mit dem Nachrichtendienst zu tun hat.« Er hatte seine freie Hand auf die Sessellehne gestützt. Dann setzte er sich mit einer gespielten Leichtigkeit, die Aubrey nur bewundern konnte. Er glättete seine Hose, als er die Beine übereinanderschlug, und zeigte auch nicht einen Funken Zweifel daran, daß man ihm seine Geschichte abnehmen, daß man die Sache begraben würde! Keine Spur mehr von Nervosität. Melstead legte eine Doppelzüngigkeit an den Tag, die einem erfahrenen Geheimagenten zur Ehre gereicht hätte. Aber schließlich führte er ja auch ein zweites, geheimes Leben, oder nicht? »Also, was beabsichtigst du, wegen dieses jungen Mannes zu unternehmen? Ich verstehe, warum du glaubst, daß ich diese Information eher bekommen sollte als ...«

Ein hartes, immer enger werdendes Band lag um Aubreys

Kopf. Mit den Fingerspitzen massierte er sich die Schläfen. Dann schrie er Melstead plötzlich an: »James, ich habe deine Telefonanrufe gehört! Ich weiß, daß dieser Mann ein Bekannter von *dir* ist, nicht von Alice!« Er war völlig außer Atem. Melstead schien in sich zusammenzusacken. Wut durchfuhr Aubrey. Er war wütend auf den unterschwelligen Reichtum des Zimmers, sah den Schnee auf den schwarzen Rechtecken der Fenster, die Fotos auf dem Nußbaumtisch! Er deutete darauf. »Es ist aus mit dem falschen Schein, James. Es gibt nichts, nichts, was du sagen könntest, um deine ...« Er beschwor das Wort mit der Hand. »... um deine Komplizenschaft mit diesem Hughes abzustreiten.«

Melstead saß auf dem Rand seines Sessels, einen Rest Whisky in seinem Glas. Die rosige Gesundheit war aus seinem Gesicht gewichen, und dennoch war da immer noch diese abscheuliche Unerschütterlichkeit in seinen Augen, die Sicherheit, daß er außer Reichweite war.

»Kenneth, was sagst du da?« Melsteads Stimme war ruhig, fast drohend. Er nippte an seinem Whisky, und das Glas schlug leicht gegen seine Zähne. »Was, zum Teufel, wirfst du mir hier vor?« Angeekelt sah er auf die Vergrößerungen. »Meine Güte, ist das so etwas wie eine überdrehte Schikane? Ich bin dein Freund, Kenneth! Dieses unausgesprochene Etwas ... damit versuchst du mich in Verbindung zu bringen? *Damit?*«

Aubrey spürte, wie sich Erleichterung in seiner Brust breitmachte. James hatte alles abgestritten, es gab eine andere Erklärung ... keine andere, wies er sich zurecht. Wieder ging ihm Kathryn durch den Kopf, und mit einemmal gab es nur noch die Gefahr, in der sie sich befand, und die häßlichen, anklagenden Vergrößerungen auf dem Tisch vor ihm.

»James, das alles ist viel zu weit gegangen, als noch durch ein paar Wutausbrüche und Appelle an die Freundschaft bereinigt werden zu können«, sagte er leise. Melstead beobachtete ihn mit schmalen Augen, eher ein durchreisender Hotelgast als der

Bewohner dieses Zimmers. Der Verkehr auf dem Eaton Square summte hinter den Fenstern. »Du hast Hughes angerufen, mehr als einmal. Du hast ihm Anweisung gegeben, alle und alles von einem Ort fernzuhalten, den du nicht näher benannt hast. Ihm so bekannt wie dir. Irgendeine Wohnung. Du hast den Kontakt zu ihm abgebrochen – als wenn ihr beiden ein gemeinsames Geheimnis hättet, Teil eines Netzwerks wäret. Und das, was man auf diesen Bildern sieht, ist der Zweck dieses Netzwerks.« Melstead schüttelte den Kopf. Aubrey drängte weiter. »Du betreibst mit Hughes dieses scheußliche Geschäft mit den Kindern, James. Gott allein weiß, wie und warum, aber du tust es!« Melstead schien protestieren zu wollen. »Nein, James, es hat absolut keinen Sinn, es abzustreiten. Aber ...«

Melsteads Blick fuhr über die Vergrößerungen, und sein Ausdruck zeigte Wut, ja sogar Verachtung. Ein Rest Sicherheit schien noch in ihm zu sein. Er erinnerte sich an seine Welt, seine Kreise, an Longmead und Orrell, die Reichen und Mächtigen, an die Zeitungsbesitzer, die er kannte. Er spürte, daß man ihm nicht schaden konnte, nicht unwiederbringlich.

»Lächerlich«, murmelte er.

»Nein, James. Abscheulich. Verwerflich.«

»Meinst du?«

»James, ich bin mir in meinem Leben nie sicherer gewesen!«

»Und was geht dich das an, Kenneth?« Melstead ließ sich zurückfallen, verschüttete den letzten Rest Whisky auf seinem Handrücken und der Hose. Grimmig rieb er über den Fleck. »Glaubst du, daß da jemand zu *Schaden* gekommen ist, Kenneth, in deiner viktorianischen Zimmerlichkeit? Glaubst du wirklich, daß da jemand zu Schaden gekommen ist?«

Die Uhr auf dem Kamin schlug elf, ganz zart.

»James, ich muß dir sagen, daß ich Anweisung geben werde, diesen Hughes zu verhaften. Ich werde ihn persönlich verhören, und wenn er sein Geständnis abgelegt hat, werde ich dich fragen, was ich wissen will.«

In der nachfolgenden Stille schien alle Luft aus dem Zimmer zu weichen. Melsteads Furcht und Verachtung jagten wie kleine Wolken über sein Gesicht. Dann sagte er: »Ich kann nicht ganz einsehen, warum du mir drohst, Kenneth, wenn nicht aufgrund völlig unangemessenen Abscheus.«

»Ja, ich gebe allerdings Drohungen von mir, an denen ich auch festzuhalten gedenke, da ich mir sicher bin, daß du voll und ganz darüber Bescheid weißt, was geschehen ist, als sich das Verteidigungsministerium aus dem RPV-Projekt zurückgezogen hat. Nein, warte ... Ich bin überzeugt davon, daß du daran beteiligt warst, die Prototypen nach Amerika zu schaffen. Außerdem bin ich sicher, daß, solltest du mich in dieser Sache unterstützen, diese Fotos und eventuelle Anschuldigungen von diesem Hughes ... nicht weitergeleitet werden.« Er atmete tief durch, wütend über den Handel, den er vorgeschlagen hatte, während die unschuldigen Gesichter auf den Vergrößerungen ihn anklagten, wie er sie benutzt hatte, um Melstead anzuklagen.

Melstead war kreideweiß. Verachtung und Selbstsicherheit waren ihm vergangen. Da war nur noch Angst, wie ein Fleck, der sich nicht wegwischen ließ.

»Warum tust du das alles?« platzte er heraus.

Aubrey schlug mit der Hand auf die Lehne des Sessels. »Weil ein Wahnsinniger meine Nichte entführt hat! Weil ich ihn nur davon abbringen kann, ihr etwas anzutun, wenn ich ihn zu Fall bringe! Und du hast die Möglichkeit, mir dabei zu helfen. Das ist der Grund, warum ich bereit bin, diesen Teufelspakt mit dir einzugehen ...« Er schnappte nach Luft. »... und dir zu versprechen, daß diese Sache auf dem Tisch dort nicht weiterverfolgt wird.« Er beugte sich vor. »Es ist die einzige Hoffnung, die ich dir bieten kann.« Er kam sich fast so vor, als würde er immer noch darum flehen, daß seine Beschuldigungen und Vermutungen unbegründet wären. Ihre dreißig und mehr Jahre Freundschaft lagen niedergestreckt auf dem Boden

zwischen ihnen.

Melstead wischte sich mit der Hand übers Haar, als stünde er vor einem Spiegel, aus dem ihn ein fremder, unsicherer Mann ansah. Dann sagte er nach längerem Schweigen: »Kenneth ...« Er räusperte sich und setzte noch einmal kräftiger an. »Ich kann dir nicht helfen.«

»Trotz dieser Geschichte?«

»Ich *kann* nicht.« Er schien an seinem Wissen zu ersticken. Seine Miene bestätigte alles, besonders seine Angst vor Malan.

»Du mußt. Es ist der einzige Weg, der dir bleibt.«

»Ich kann nicht, verdammt! Ich habe dir gesagt, ich kann nicht. Glaub mir doch!«

»Dann weißt du also wirklich, was sie getan haben? Du weißt alles, James?« Melstead antwortete nicht. Sein Mund öffnete sich zustimmend. »Also gut, James. Ich kann mir den Luxus, noch weiterhin Zeit zu verschwenden, nicht leisten. Wenn ich vielleicht dein Telefon benutzen dürfte? Danke. Ich werde meine Leute anweisen, Hughes noch heute zu verhaften.«

Die Schildpattkatze lag auf dem Tisch des Tierarztes, das Fell verlegen und feucht vom Betäubungsschlaf. Der Tierarzt fummelte an der Röntgenvergrößerung an der Wand herum, als kümmerte er sich um ein Blumenarrangement. Ros' beringte Hände strichen über Laylas Seite, während die trüben Augen der Katze sie anstarrten und die gurrenden Geräusche zu verachten schienen, die Ros von sich gab.

»... hat sich wegen des Tumors das Vorderbein gebrochen. Man kann es nicht nageln oder sonstwie stützen. Der Knochen ist weich wie Wachs.«

Ros hörte sich sagen: »Sie scheint keine Schmerzen zu haben.«

»Das wird sich wohl bald schon ändern«, erwiderte der Arzt.

»Meine Güte, er hängt so an dieser Katze«, murmelte Ros. »Er hat sie schon seit Jahren.«

»Treffen Sie die Entscheidung für ihn.«

Ros' Blick war verschwommen. Sie fühlte sich hilflos, und die Katze wirkte so klein und so wehrlos auf diesem Tisch. Der Raum roch nach Hunden. Ros sah in das bärtige, geduldige Gesicht des Arztes. »Gott, ich weiß nicht, was ich tun soll!« brachte sie nur hervor und begann augenblicklich die Katze noch fester zu streicheln. Die Schulter, in der der Krebs wucherte, war nicht zu sehen, wenn Layla lag. Ros hatte die Geschwulst vor einer Woche entdeckt und es zu ignorieren versucht.

Das ging jetzt nicht mehr. Sie warf einen Blick auf die Röntgenbilder, das krebsbefallene, gebrochene Bein ausgestreckt, nur noch mit einem Stückchen Knochen und Knorpel am Körper befestigt. »Oh, Scheiße.«

Hyde würde wütend sein. Jede Entscheidung war eine falsche. Sie fühlte sich benebelt und schwerfällig. Draußen um die Ecke im Wagen wartete der Sergeant vom Special Branch, den Aubrey zu ihrem Schutz abgestellt hatte ... Sie konnte es nicht, Hyde würde sie umbringen!

»Ich lauf nur mal eben zur Drogerie die Straße rauf. Ein Geschenk für meine Frau, sie hat Geburtstag«, hatte der Sergeant erklärt, als er den Wagen abschloß, bevor er sie zum Eingang der Tierarztpraxis brachte. Ein trübes, schummriges Licht hatte hinter dem farbigen Glas in der Tür geleuchtet, als sie läutete.

Ros versuchte verzweifelt, jeder Art von Verantwortung aus dem Weg zu gehen. Verdammt! Es waren gottverdammte Höllenqualen!

»Also ... also gut«, flüsterte sie.

»Es ist eine sehr alte Katze.«

»Was für einen Unterschied macht das?«

Layla lag zerzaust und klein auf dem Tisch, die aufgerissenen, matten Augen schwarz von Medikamenten. An ihrem gebrochenen Bein war das Fell besonders feucht, weil sie sich

dort immer wieder geleckt hatte. Der Arzt schnitt an einem Stück Fell am anderen Vorderbein. Layla rührte sich. Dann füllte er eine Spritze. Ros sah auf das Röntgenbild und wurde nur noch einmal bestätigt. Layla miaute müde und wollte sich aufrichten. Ros gurrte wieder. »Gott, Layla, es tut mir leid ... Hyde, es tut mir wirklich leid.«

Die Nadel, ein winziges Aufbäumen, ein großer, schwarzer, anklagender Blick. Stille. Tränen stiegen Ros in die Augen. Als er nachgeprüft hatte, daß das Herz nicht mehr schlug, sagte der Arzt: »Ich hole eine Decke. Haben Sie einen Wagen?«

»Was? Ja.«

Er hob Layla an und trug sie aus dem Zimmer. Mechanisch bückte sich Ros und nahm die Sporttasche auf, aus der Laylas Kopf jedesmal neugierig herausgesehen hatte, wenn Hyde sie irgendwohin mitnahm – mitgenommen *hatte*. Etwas Fell lag auf dem Tisch – Haare auch auf Hydes Teppichen und dem Bett bei ihm zu Hause, auf ihrem Bett. Und dann war noch das Loch, das der Kerl aus dem Erdgeschoß im Garten graben würde. Es mußte wenigstens eine Stelle geben, die sie Hyde zeigen konnte, wenn er zurückkam, um sagen zu können: »Da hab ich sie begraben.«

Layla war erstaunlich schwer, als der Tierarzt ihr den eingewickelten Körper in die Arme legte. Die Sporttasche stand auf dem Tisch. Der Arzt hielt sie vorsichtig auf, und Ros legte die tote Katze hinein.

»Ich bringe Sie hinaus.«

Ros stolperte beinahe auf den Stufen, die Straßenlaternen und Scheinwerfer draußen waren ein schimmernder Vorhang hinter den unvermeidlichen Tränen. Blindlings trat sie aus dem Tor auf die Earl's Court Road und ging in Richtung Wagen, den sie hinter der nächsten Ecke geparkt hatten, wischte sich die ganze Zeit das Gesicht, die Haut unter ihren Augen war feucht und angespannt.

»Hallo, Ros. Miss Woode – guten Abend.«

Die Stimme gehörte einem Fremden. Eine Hand lag auf ihrem Arm.

»Was?« platzte sie heraus. Das Gesicht des Mannes war undeutlich, und aus irgendeinem Grund fürchtete sie sich vor ihm. Massig, groß, selbstsicher. Dieser Akzent? »Lassen Sie mich los.«

»Sie erinnern sich nicht an mich? Wir kennen uns.« Ein Südafrikaner? Ihr Zustand ließ sie keinen klaren Gedanken fassen.

»Hören Sie, ich habe keine ...«

»Wo ist er, Ros?« Der Griff des Mannes legte sich um den Ärmel ihres Pelzmantels, wie sie Laylas Fell gepackt hatte, als sie die Spritze bekam. »Ich weiß, daß Sie es wissen. Er hat Ihnen immer alles erzählt. Ein paar Freunde von der CIA möchten wissen, was er Ihnen gesagt hat.«

»Lassen Sie mich los!« Sie versuchte ihn abzuschütteln. Ihre Armbänder klimperten, aber er ließ nicht los. Sie sah die Seitenstraße hinauf, noch zwanzig Meter bis zum Wagen. Sie sah zwei Schatten, nicht einen. »Scheiße.«

»Ihr Freund ist beschäftigt.« Der Verkehr floß gefährlich nah an ihnen vorbei. Zwei Männer kamen ihnen entgegen, redeten aufgeregt und mit hohen Stimmen. Plötzlich zog der Mann sie in eine Ecke und drückte sie gegen die Wand. »Also, Ros, wenn Sie es mir sagen, laß ich Sie in Ruhe. Sonst werden Sie mit uns kommen müssen. Okay?«

»Blantyre! Sie sind diese miese Type Blantyre!« entfuhr es Ros, als sie ihn erkannte. »Nehmen Sie ihre verfluchten Hände von mir, Sie Schwein!« Sie wehrte sich, bekam ihren Ärmel beinahe frei. Er drückte sich gegen sie, seine Stimme ein heiseres Flüstern.

»Gut gemacht, Ros. Nur werden Sie jetzt wohl mit uns kommen müssen. Wir wollen hier doch keine häßliche Szene machen, oder?«

Der Gehweg sah verlassen aus. Selbst der Verkehr schien

nachgelassen zu haben, staute sich unten an der Kreuzung zur Old Brompton Road.

»Ich weiß nicht, wo er ist!«

»Natürlich wissen Sie es, Ros. Er hat Sie angerufen, Aubrey ist bei Ihnen gewesen. Er ist in Kalifornien, Ros, soviel weiß ich. Also, was hat er vor?«

Er schob sie vor sich her in Richtung Wagen.

»Die verdammte Wanze! Was hatten Sie in meiner Wohnung zu suchen, Sie Dreckskerl? Lassen Sie mich los!« Sie stöhnte, als die Sporttasche gegen die Tür eines geparkten Autos knallte, als sie sich wehrte. Einer ihrer Ringe traf Blantyre im Gesicht, ein dunkler Schnitt im Licht. Er griff an die Wunde, ließ einen Augenblick los. Ros taumelte, dann rannte sie, stolperte zurück auf die Earl's Court Road, seine Schritte hinter ihr. Autos lärmten vorbei.

Sie lief auf die Straße, wich den Autos aus, die Tasche schwang wild in ihrer Hand. Sie hörte Reifenquietschen hinter sich, sah, wie Blantyre am Kantstein zurückschreckte, hastete weiter, mit klappernden Absätzen, bog auf einen dunklen, begrünten Platz. Eine Katze fegte direkt vor ihr über den Weg.

Blantyre war nicht mehr als dreißig Meter hinter ihr. Die Tasche schlug leise gegen das Geländer, als sie sich umdrehte. Oh, Gott!

Zwanzig Meter. Sie stolperte, fiel. Seine Schritte knallten heran. Dann war sein Atem lauter als ihrer, sein Schatten zwischen ihr und der nächsten Straßenlaterne. Die Tasche lag am Boden. Blantyre grinste und hielt sich die Wange, als er sich über sie beugte.

»Hör zu, du häßliche Schlampe!« knurrte er. »Sag mir einfach, wo er ist, was er in Kalifornien macht. Sag es mir einfach, und ich laß dich in Ruhe. Was für Anweisungen hat Aubrey ihm gegeben, Ros?« Er trat sie in die Seite. Die Überraschung verbarg einen Moment lang den Schmerz, dann standen ihre Rippen in Flammen. Sie hielt sich die Seite, als er sich neben sie

kniete und ihr Gesicht mit einer Hand umfaßte, fest zudrückte. »Geh mir nicht auf den Sack, Ros. Hyde hat dir doch erzählt, was für eine sadistische Sau ich bin, oder?« Er schüttelte ihr Gesicht, bis es ihr vorkam, als fielen ihr sämtliche Zähne aus. Sie sah die Tasche. »Komm schon, Ros! Welche Anweisungen hat Aubrey dem australischen Arschloch gegeben?« Er hob eine Hand, lächelte. »Sonst gibt es hier Mord und Vergewaltigung. Es sollte eigentlich vor deiner Wohnung passieren, im Garten, aber hier geht's auch – ein Laut, und ich brech dir das Genick. *Sofort!*« Er riß an ihrem Arm. In Todesangst ließ sie sich auf die Beine ziehen. »Aber es geht auch anders«, schnurrte er jetzt.

Ros griff nach der Sporttasche.

»Laß das.« Er trat sie mit dem Spann wie einen Fußball beiseite.

»Du Schwein!« bellte sie. Blantyre schlug sie, knallte sie rückwärts gegen das Geländer.

Es gab einen Schrei, dann einen Schuß in die Luft, zur Warnung. Noch einen Schrei, das Knistern eines Funkgeräts. Blantyres Schatten beugte sich zu ihr herab ... und war weg. Das Keuchen des Polizisten, der sich neben sie kniete, die Waffe in der Hand. Blantyres Schritte auf dem Rückzug.

»Oh, Gott, es tut mir leid, Miss Woode! Tut mir wirklich leid! Er war im Wagen, als ich zurückkam.« Rauhes Husten. »Himmel, er hat mich überrascht! Hat am Ende aber meine Finger in die Nase gekriegt, ist entkommen ... Wer *war* das?« Im Funkgerät knisterte eine Stimme und forderte weitere Informationen. »Barkston Gardens. Zwei Männer. Einer in meinem Wagen ... ja, so schnell sie können.« Er betrachtete den dunklen Platz, dann beugte er sich wieder zu Ros hinab. »Wer waren die?«

»Sagen Sie Aubrey«, zischte Ros mit der Tasche auf dem Schoß, »es war Blantyre, ein Mann namens Blantyre, er ist am Ende, sagen Sie es Aubrey.« Das Johlen eines Betrunknen erschreckte sie beide. Ros begann unkontrolliert zu zittern.

»Sagen Sie es ihm gleich«, beharrte sie. »Er hat nach Hyde gefragt. Er ist Rhodesier, Südafrikaner, irgendsowas ...«

Dann schien es nicht mehr wichtig zu sein. Langsam, vorsichtig zog sie den Reißverschluß auf und berührte das Fell. Laylas Körper war noch warm, das Fell wieder trocken und weich.

Bear Cove, die kleine Bucht, lag grau und einsam im prasselnden Regen, der ihn vollkommen durchnäßt hatte. Er stieg zwischen zwei scheibenförmigen Steinen hindurch. Sein Boot lag unter ihm und hüpfte wie ein nervöses Tier auf dem windgepeitschten Wasser auf und ab. Die Wellen drängten beharrlich. Er wischte sich mit dem durchweichten Ärmel über die Stirn. Niedrige Wolken verhängten die Hügel am anderen Ufer des Squaw Creek. Es gab nur das leere, fleckige Wasser und den wandernden Vorhang des Regens. Der Abend dämmerte.

Er hatte zwei Männer gesehen, die unter dicht beieinanderstehenden Tannen Schutz suchten, vor einer halben Stunde, und hatte den Pfad verlassen, um ihnen auszuweichen, war dann knapp einen Kilometer später wieder auf ihn gestoßen.

Als er näher kam, konnte er hören, wie die Wand des Bootes an den Felsen entlangrieb. Er fühlte sich fiebrig vor Nässe und Kälte. Er schob sich die tauben Hände unter die Achseln. Der Kolben der Browning in seiner Jacke hatte sich schwer und ungewohnt angefühlt, als er sie zuletzt berührt hatte. Er wartete einen Moment, dann stieg er bis ans Wasser der kleinen, kieseligen Bucht hinab. Ein Blitz zuckte undeutlich hinter den Wolken, weit im Norden, wie ein Scheinwerfer ohne Ziel. Donnergrollen. Ein Sturm näherte sich.

Er zog am Anker, den er zwischen die Steine gerammt hatte, um das Boot zu befestigen, konnte ihn aber nicht bewegen. Löste das nasse, blaue Seil und schleuderte es in den Bug, stieß das Boot gegen das Ziehen und Zerren der Dünung und kletterte

an Bord. Das Boot ruckte und schaukelte wie wild, drückte sich erneut gegen die Felsen, als er versuchte, den Motor zu starten. Riesige Regentropfen, dann der Donner mit gedämpfter Wut. Der Motor zündete, spuckte, dann wurde das schwindsüchtige Geräusch kräftiger, bis es zu laut war, ihn beunruhigte. Der Wind zerrte seine Jacke im Rücken mit harter Hand von seinen Schultern und schlug mit stechendem Regen auf ihn ein. Er wendete das Boot und kämpfte sich auf den See hinaus. Wasser schwappte herein. Seine Hände am Ruder waren weiß. Ein Blitz, dann ging das Dröhnen des Motors im Donner unter.

Er umrundete den Felsvorsprung vor der kleinen Bucht, und der Wind warf das Boot auf die Seite. Einen Moment lang teilte sich der Regen. Jemand stand auf dem Felsen, und Hyde wollte schon den Arm zu einem spöttischen Gruß erheben. Dieses Wetter hatte etwas an sich, das ihn leichtsinnig machte. Regen verwischte den Mann, der bewaffnet war und ein Funkgerät ans weiße Gesicht gepreßt hielt. Hyde hob herausfordernd den Kopf. Für das Flugzeug war das Wetter zu schlecht. Seit kurz nach vier hatte er es nicht mehr gehört oder gesehen, hatte angenommen, daß es ans andere Ufer des Sees zurückgefliegen war, um aufzutanken.

Er kniff die Augen zusammen. Der Regen biß in seinem Nacken und preßte die Jacke und das dicke Hemd naß gegen seine Haut. Das westliche Ufer war schemenhaft zu sehen, verschwand, tauchte Minuten später wieder auf. Er hatte seine Überfahrt als gestrichelte Linie auf der Karte vor Augen. Er hatte sie fast eine halbe Stunde lang studiert, als er merkte, daß Sturm aufkam. Es waren ziemlich genau vier Kilometer bis zum Bootsanleger von Ski Island. Wenn er da erst einmal war, konnte er sich wieder am McCloud River orientieren. Er sah auf den Kompaß und lauschte nach anderen Booten, dem Geräusch von Motoren. Ein Blitz warf trübes Licht auf seine weißen Hände, und der Donner folgte fast augenblicklich. Bei dem Wetter würde niemand auf den See hinausfahren.

Für einen kurzen Moment sah er das Ufer, naßgraue Steilwände tauchten im Regen auf, zu nah, und er riß am Ruder, änderte den Kurs mit großer Mühe. Das Ufer verschwand wieder im Dunst. Es war fast dunkel. Wieder schlug ein Blitz eine große, fahle Wunde in die Wolken. Der Donner. Regen lief ihm in die Augen und am Körper herunter, immer heftiger.

Unversehens wurde er geblendet. Wieder blitzte Licht auf, doch der Donner blieb aus. Statt dessen hörte er Motorengeräusch, sah die Seite ihres großen Bootes aus dem Dunst auftauchen, der Suchscheinwerfer im Bug leuchtete über ihn hinweg, daneben die Umrisse zweier Männer, bewaffnet, der Lärm der Motoren lauter als seiner. Der Regen schlug hinter ihrem Boot wie eine Wand zusammen. Sie kamen bis auf zwanzig Meter an ihn heran, entdeckten ihn aber nicht, fuhren ungeduldig weiter in Richtung Bear Cove. Er hörte, wie die Motoren leiser wurden. Ein Blitz überdeckte das Licht des Suchscheinwerfers, dann hüllte ihn ein ohrenbetäubender Donner ein.

Er sah auf die Uhr, schätzte die Entfernung ab, die er zurückgelegt hatte, sah auf die Benzinanzeige, auf den Kompaß, dorthin, wo das Ufer liegen mußte. Sah wieder auf seine Uhr. Der Wind trieb ihn an. Bald mußte er Ski Island erreichen, würde dann Kurs auf den McCloud River nehmen – gegen den Wind, in Richtung Norden. Aber er hatte Stunden Zeit, sagte er sich, Stunden ...

Er würde tauchen, trotz dieses Wetters, und er würde allein auf dem See sein ... aber das war absolut keine Beruhigung. Überhaupt nicht. Er nahm das Gas zurück, als vor ihm aus dem Regen die Steilküste auftauchte und ein Stück abseits des Hafens in der fast vollkommenen Dunkelheit plötzlich Lichter flackerten. Ski Island.

Seltsamerweise wußte er, daß irgend etwas mit Layla nicht stimmte, und dieser Gedanke war kälter als alles, was ihn sonst beschäftigte. Die kleine, geschützte Bucht von Ski Island

umfing das Boot, und er hob die Schultern gegen den Wind, als wollte er ihn abschütteln. Irgendwas war mit Layla ... Er ließ den Motor im Leerlauf tuckern, schaltete den bleistiftdünnen Strahl seiner Taschenlampe ein und besah sich die Karte in der Plastikhülle, so gut es ging.

Der Wind schlug gegen die Wände der Hütte, und Kathryn kauerte sich zusammen, stützte die Ellbogen schwer auf den Holztisch. Harrell saß ihr gegenüber, sprach in sein Funkgerät. Ein weiterer Mann, Becker, saß hinter ihr. Er räkelte sich auf dem Sofa im Schatten neben dem Feuer, das im Abwind knackte und flackerte. Der große Raum war qualm verhangen.

»Okay, macht Feierabend für heute ... Ja, kommt nach Hause. Wenn er noch auf dem Wasser ist, was ich bezweifle, soll er tun, was er will, zumindest für den Augenblick.« Kathryn zuckte zusammen, als er das Funkgerät hart auf den Tisch legte. »Noch Kaffee?« fragte er. Sie schüttelte den Kopf. Seit den anfänglichen und bisher einzigen Schlägen war seine Freundlichkeit makellos und drohend. Harrell seufzte, stand auf, streckte sich. Sie haßte sich dafür, daß sie so bereitwillig vor seinen langsamen, lässigen Bewegungen zurückschreckte.

»Sie haben ihn immer noch nicht gefaßt, nicht wahr?« sagte sie und merkte, daß sie wie ein Kind klang, das in der Dunkelheit pfiiff. Hydes Freiheit war ihr einziger Trost.

Harrell schüttelte den Kopf. Nur seine Augen waren nicht vergnügt. »Wird allerdings nicht mehr lange dauern. Nichts ist sicherer, als daß Patrick Hyde schon bald da neben Ihnen sitzen wird, vielleicht morgen, vielleicht auch erst übermorgen. Oder auf dem Boden liegt und die Teppiche einsaut.«

Becker lachte, dann gähnte er.

Kathryn strich mit den Fingern durch ihr kurzgeschorenes Haar, bis sich die Haut auf ihrer Stirn spannte und zu schmerzen begann. Dann hielt sie die Hände im Nacken verschränkt, weil sie wieder zu zittern begonnen hatten. Nicht wegen Harrell, der

sich noch Kaffee eingeschenkt und ihr gegenüber Platz genommen hatte, und auch nicht wegen ihrer eigenen unvermeidlichen Zukunft, sondern weil die Stille, die Gefangenschaft und die Unfähigkeit, etwas zu tun, sie in sich hatten zusammensinken lassen. Es war, als wäre ihr Fluchtwagen frontal gegen eine Steinmauer geprallt und in tausend Stücke zersprungen. Ihr Leben war zerstört, entstellt. John war tot. Doch ihre Welt hatte sich schon früher gewandelt, lange bevor John und dann Hyde in sie eingebrochen waren. Ihre Vergangenheit war eine einzige Lüge gewesen, eine Verschwörung zum Betrug. Was für ein gottserbärmliches Chaos aus allem geworden war.

John hatte sie nach Shapiro gefragt – soviel hatte sie Harrell erzählt. Hatte nach dem RPV-Handel gefragt, nach dem Geld, das Shapiro mit Sicherheit verlieren würde. An diesem Nachmittag, noch vor dem Sturm, hatte sie diese Informationen preisgegeben. Es schien egal zu sein, was und wieviel sie Harrell erzählte, nachdem sie ihm schon von Hyde erzählt hatte, außer, daß sie nichts von dem zusätzlichen Kreuz auf Hydes Karte verriet. Da lag Hydes einziger Vorteil, und wenn er nicht schaffte, was er vorhatte – was es auch sein mochte –, war ohnehin so ziemlich alles egal. Teilnahmslos betrachtete sie den Zusammenbruch ihrer Welt.

»Sie haben das alles schon im voraus geplant?« fragte sie.

»Was geplant?«

»Sie wissen schon.«

»Nein.« Harrell schüttelte den Kopf. »Überrascht? Miss Aubrey, wir haben die RPVs gekauft, weil wir solche Sachen sammeln, für alle Fälle. Man weiß ja nie, wann oder wo sie einem mal nützlich werden können. Ihr Onkel glaubt wahrscheinlich, daß alles von langer Hand geplant war, aber wir haben den Handel noch ganz ohne konkrete Pläne vorgenommen.« Er grinste. »Was den Umstand, daß es eben diese Dinger waren, die Ihren Liebsten und dann Hyde auf

unsere Spur gebracht haben, in gewisser Weise amüsant, aber auch ärgerlich macht.« Er rieb sich die Nase. »Ich glaube, wir wollten sie ursprünglich irgendwo südlich von Mexiko einsetzen. Dann sind ein paar Leute von drüben an uns herangetreten.«

»Und Sie haben sich engagieren lassen wie Profisportler«, fuhr Kathryn ihn an, ließ ihre Hände in den Schoß fallen und krallte sie ineinander, als scheute sie davor zurück, ihren Körper zu berühren. Sie erlaubten ihr, sich zu duschen, sich umzuziehen, sogar Make-up aufzulegen. Sie war nicht schmutzig. Vielleicht war es nur die dreckige Gesellschaft.

Harrell grinste. »Sie sind nichts als eine smart gekleidete Lady aus dem sonnigen Süden ... Sie sind nicht mal eine richtige Amerikanerin. Und Sie glauben, Sie könnten mich belehren?« Seine gute Laune – zusammen mit Beckers ständigem Glucksen und Kichern – war gnadenlos. »Unsere kleine Gruppe wurde zusammengestellt, um Weltpolizei zu spielen. Wir tun unser Bestes. Das ist alles. Sie reden wie jemand aus der Zeit vor dem Krieg, Miss Aubrey. Vielleicht liegt das an Ihrem englischen Onkel. Der ist auch leicht altmodisch. Wenn also da was auftaucht, und Sie können den Vorteil für Ihr Land deutlich darin sehen, dann erwartet man eben, daß Sie es tun. Das ist alles, mehr ist nicht dabei.«

»Gott schütze Amerika.«

»Das haben Sie schon mal gesagt.«

Seine Gelassenheit, seine Freimütigkeit zeigten ihr deutlich ihr Schicksal. Bevor er angefangen hatte, mit ihr zu sprechen, draußen auf dem Anleger und später drinnen, war ihre Zukunft wie eine Eisenstange gewesen, die in einem Feuer erhitzt wurde. Jetzt benutzte man sie dazu, sie zu verletzen, und sie spürte den Schmerz.

»Sie«, fuhr sie fort, »sind also ganz einfach zu dem Schluß gekommen, daß die Situation drüben aus dem Ruder laufen würde, und haben die Dame aus dem Spiel genommen?« Es

schien ihr wichtig, das Gespräch fortzuführen. Zumindest lenkte es sie ab.

»Wir haben angenommen, daß die Sache da drüben schlecht ausgeht. Wir hatten das Beispiel der baltischen Staaten und der südlichen Republiken vor Augen. Das war ein ziemliches Chaos. Niemand wollte noch mehr Ärger oder Instabilität. Die Lage wurde ernst. Nein, lächeln Sie nicht so von oben herab, Miss Aubrey. Es ist die reine Wahrheit. Es war eine weltpolitische Frage, bei der es nicht allein um ein paar bestimmte Leute ging. Die USA wollten ihre Truppenpräsenz in Europa reduzieren, vielleicht auch in anderen Teilen der Welt. Wie konnten wir das, wenn da drüben alles einstürzte? Es ging nicht mehr nur darum, auf die Bremse zu treten. Die Sache mußte beendet werden. Das ist es, was Leute wie Sie nie verstehen werden. Selbst Ihr Onkel nicht. Das ist Weltpolitik!«

»Und Sie haben ein amerikanisches Flugzeug voller unschuldiger Leute abgeschossen, nur um die Scheißdinger auszuprobieren?« Zögernd ließ sie sich auf die Debatte ein. Vielleicht war es seine Verachtung ihr gegenüber, die sie ärgerte. »Sie haben Ihre eigenen Leute umgebracht, Harrell. Darauf läuft es doch schließlich hinaus!«

»Ich bedaure das. Ich erwarte zwar nicht, daß Sie es mir glauben, aber es stimmt.« Er sah auf das Fenster hinter ihr. Kathryn zuckte zusammen. Es lag noch immer da unten, was es auch war.

Sie rief: »Und Sie haben John ermordet, aus genau dem gleichen Grund!«

»Das bedaure ich auch. Wir haben ihm die Zeit gelassen, sein Interesse zu verlieren, aber das hat er nicht getan. Die Leute drüben wollten, daß wir wirklich in die Sache einsteigen, das gleiche Risiko eingehen wie sie. Beweist es, haben sie gesagt. An euren eigenen Leuten. Das haben wir. Die beste Sicherheitsmaßnahme ist, wenn *jeder* sich mindestens einmal schuldig gemacht hat.«

Kathryn lehnte sich zurück. Sie war entsetzt, vor allem von der Art, wie er darüber sprach. Seine gelassene, gedankenlose Ausstrahlung, sein Hervorheben annehmbarer, mutmaßlicher Gegebenheiten. Er war über John hinweggegangen wie über irgendeinen Zwischenfall, weiter nichts. Wie über Irena Nikitina.

Erinnerungen an ihren Vater drängten sich ihr auf, an seine Güte, das Gefühl, daß er soviel besser gewesen war als jeder andere, den sie kannte. Auch Bilder von John, wie sie ihm die Hilfe verweigert, wie sie ihn hatte sterben lassen. Ihre Augen wurden feucht. Harrell wirkte nachdenklich. Um sein unangenehmes Interesse von sich abzulenken, fragte sie: »Was für ein Mensch war Ihr Vater?«

Er wirkte überrascht, dann antwortete er: »Der amerikanische Traumvater, nehme ich an. Wir stehen einander immer noch sehr nahe. Er wohnt in einem weißgestrichenen Fachwerkhaus hinter einem Lattenzaun in Connecticut. Er ist patriarchalisch und gütig und weise ... ist er wirklich, Miss Aubrey, und ich liebe ihn.« Er grinste. »Sie sehen, ich bin kein Monstrum.«

»Leute wie Sie werden nie verstehen, daß Leute wie ich wahrscheinlich gar nicht wollen, daß die Dinge, die Sie tun, in unserem Namen geschehen.«

Er winkte ab.

Sie hörte das Trampeln von Schritten auf der hölzernen Veranda der Hütte, dann schlug die Tür auf, kalter Wind füllte den Raum, Rauch wehte aus dem Kamin, legte sich um den Elchschädel über den beiden Jagdgewehren. Da oben, dachte sie. Hydes Gesicht, zu Tode erschrocken, neben dem Elch, dann ihr eigenes Gesicht neben dem von Hyde.

Kälte und Angst liefen ihr über den Rücken. Sie wußte, sie mußte versuchen zu fliehen, irgend etwas tun, um sich selbst zu helfen. Der Gedanke war klar und präzise, selbst inmitten von Qualm und Husten und Flüchen. Sie mußte versuchen zu entkommen.

»Sechs Uhr zweiundvierzig, und das Objekt ist auf dem Weg.« Chambers streckte sich hinter dem Lenkrad des Escorts und grinste. Seine Stoppeln kratzten übers Mikro, bevor er es wieder ans Armaturenbrett klemmte.

In dreißig Metern Entfernung war Melstead aus der Tür seines cremefarbenen Hauses am Eaton Square getreten. Chambers merkte, wie ihm mit schalem Geschmack das Wasser in seinem trockenen Mund zusammenlief, als er sah, wie offensichtlich sich Melstead um Heimlichkeit bemühte. Die Kamera glitt zwischen sein Auge und das Objekt, und der Verschuß klickte. Der Motor spulte den Film weiter, immer wieder. Hinter den kahlen Bäumen des Platzes deutete sich das Morgengrauen an, wie ein Bleistiftstrich, den ein schmutziger Finger verschmiert hatte. Melstead lief eilig über den Bürgersteig und zog etwas aus seiner Tasche. Jetzt stand er neben dem kleinen Vauxhall, den er in London fuhr, seitdem er keinen Dienstwagen mehr hatte. Chambers legte die Kamera auf den Beifahrersitz des Fords und schlug gegen das Lenkrad, als wollte er ein Pferd zum Galoppieren bringen. Sein Eifer war augenfällig, er fühlte sich hellwach.

Godwins Stimme kam knisternd aus dem Funkgerät.

»Ich werde ihn nicht verlieren«, schnauzte Chambers zurück. Der Vauxhall scherte aus der Reihe geparkter Wagen aus, kam näher, Scheinwerfer glitten über die Windschutzscheibe des Fords. »Er ist auf dem Weg, Tony, er ist auf dem Weg«, flüsterte er, dann ließ er den Motor an und wendete den Wagen, nahm das Gas weg, als die Bremslichter des Vauxhalls aufleuchteten. Er folgte Melstead. »Vom Eaton Square Richtung Osten in die Stadt«, sagte er in Richtung Mikro und konnte seine Aufregung kaum zurückhalten.

Gott, wie hatte er darauf gewartet, Melstead voll und ganz fertigzumachen. Aubrey hatte gesagt, sein alter Kumpel Melstead würde nicht in Panik geraten, hatte gegen die Taktik

argumentiert. Aber Aubrey hatte unrecht gehabt, hatte sich an alte Schulweisheiten gehalten und rausfinden müssen, daß sie durchgerottet waren. Am Arsch, mein Lieber – der Scheißkerl da vorne vögelt kleine Jungs!

»Biegt in die Ebury Street«, murmelte er mechanisch, schaffte es aber nicht, den harten, festen Klob in seinem Hals herunterzuschlucken oder seine feuchten Handflächen am Lenkrad abzuwischen. »Grosvenor Gardens, Richtung Norden.«

Die Wälle der Gärten vom Bück House zu seiner Rechten, der Vauxhall gleichmäßig fast hundert Meter vor ihm, seine helle Farbe blitzte unter jeder Straßenlaterne auf. Die Morgendämmerung wuchs hinter den niedrigen Wolken jenseits des Palastes. Dichter Verkehr um Hyde Park Corner, dem großen Marmorbogen und Apsley House. Der Vauxhall bog in die Park Lane. Ein wehendes arabisches Gewand auf den Stufen des Dorchester. Bremslichter, die ersten geparkten Reisebusse mit übereiligen Weihnachtseinkäufern, die am Marble Arch ausstiegen, lange bevor noch die Läden öffneten. Jemand lag wie verwundet auf dem breiten Gehweg, daneben ein Haufen alter Kleider. Edgeware Road. In den ersten Cafes leuchteten schummrige Lichter. Trotz seiner Aufregung registrierte Chambers Orientierungspunkte und Straßennamen.

Das wird dir eine Menge nützen, Terry, alter Freund ... aber er mußte sich um Aubrey bemühen, mußte, wie Godwin es nannte, mit dem alten Mann vorsichtig sein. Aber war Aubrey jemand, der blieb? Orrell mochte ihn nicht, und Chambers wollte beim SIS Karriere machen, und zwar zügig. Wollte nicht Jahre mit einem alten Mann und einem Krüppel arbeiten, wie clever sie auch sein mochten.

Dann gab er es also zu? Deine augenblickliche Gesellschaft gestattet es dir nicht zu glänzen, was? Er schnaubte, begann an den Ampeln auf das Lenkrad einzutrommeln. Der Vauxhall bog in die Marylebone Road. Wohin wollte Melstead? Der Vauxhall verschwand, und Chambers spürte, wie ihm Brust und Magen

kalt wurden, als Godwins Stimme im Funkgerät sagte: »Wo bist du, Terry?«

»Scheiß-Edgware-Road – die Ampel!« schimpfte er.

»Hast du ihn ...«

»Scheiße, nein! Ich verlier die Sau schon nicht!« Nie im Leben. In die Marylebone Road eingebogen – wo war er? Der Verkehr wurde dichter, ein Streifen Morgenlicht hinter Baumskeletten und dreckigen Häusern. *Wo, zum gottverfluchten Teufel, war er?* Noch eine Ampel. Chambers stöhnte laut auf. Es war doch so gottverdammst simpel gewesen. Ein roter Alfa vor ihm, ein schwarzer Porsche, drei Scheiß-BMWs, ein uralter, schäbiger Datsun, der aufgedonnerte Pseudolaster eines Blumenladens ... der Vauxhall ...! Nein, ein beschissener blauer Vauxhall. Die Ampel sprang auf Grün.

Hupen hinter ihm, als er auf die Innenspur zog und zwei Taxis und einen Lastwagen überholte, dann wieder auf die Außenspur ging, die Hände feucht am Lenkrad. Eine Ampel, Himmelherrgott, wieder eine Ampel! Er schlug gegen das Lenkrad, hob die Schultern vor nutzloser Wut. Der schwarze Porsche war jetzt neben ihm, der junge, blonde Fahrer grinste ihn an.

Wo war Melstead, wohin fuhr er? Er hatte keinen Koffer dabeigehabt; hatte nichts mitgenommen. Wohin wollte er also so eilig?

Oh, ja – Chambers war sich sicher. Seine ganze Art, sein Gang und seine Bewegungen, das kurze Herumfahren mit dem Kopf, alles deutete darauf hin, daß er ein ganz bestimmtes Ziel gehabt hatte.

»Terry!« Godwin schien zu flüstern. »Terry, bist du noch da?«

»Verdammt, ja!«

Grün. Er schoß vorwärts, weit hinter dem Porsche. Ein BMW setzte sich neben ihn, und er gab Gas, drängte sich vor ihn, wie auf Eis, dann wieder auf die Außenbahn, nachdem er einen weiteren Lastwagen überholt hatte, der aus der Baker Street

gekommen war. Madame Tussaud's. Oh, Scheiße, du Bastard, wo *bist* du? Die Baker Street ... War er da womöglich links abgebogen? Gloucester Place, da könnte er sein!

»Terry, ich hoffe, du hast nicht den Kontakt verloren.« Wieder Godwin! Grün, der Park Crescent. Hier wohnte doch Aubrey irgendwo, oder? In seiner Panik sah er ihn in der Beifahrerscheibe warnend seinen Stock schwingen. »Hughes ist hartnäckig. Aubrey ist sehr wütend.« Ich wußte es! »Hughes hält sich für unverwundbar. Paß auf, daß du Melstead nicht verlierst.«

Die Ampel rot. Quietschend kam er zum Stehen. Der Porsche hatte die Ampel noch leicht geschafft. Yuppiearsch! Oh, Scheiße!

Der helle Vauxhall – Melsteads Profil war deutlich zu erkennen – bog links in die Albany Street und verschwand. Er war in Hochstimmung, fühlte gleich darauf blinden Haß auf Melstead. Er setzte den Blinker und wartete, sein Atem so laut wie das Rauschen im Funkgerät.

»Ich hab die Sau«, knurrte er, wenn auch nicht zu Godwin.

Aubrey hatte Melstead drei- oder viermal in dieser Nacht angerufen, »nur um bestimmte Dinge klarzustellen, James«, oder »nur um zu hören, ob du mir irgendwas zu sagen hast, James« ... brachte den Mann völlig aus der Fassung. Weil sie Hughes bis vor zwei Stunden nicht hatten auftreiben können. Godwin hatte ihm erst kurz nach fünf Bescheid gegeben. Sie hatten ihn verhaftet, als er nach Hause kam. Aubrey hatte Melstead ursprünglich aus dem Weg gehen, nur Hughes auseinandernehmen und so an die Wahrheit kommen wollen. Aber der Angriff auf Ros Woode und Hughes' so spätes Auftauchen hatten ihn müde gemacht.

Grün. Chambers schleuderte durch den Verkehr, hörte das Knirschen von Metall, das Plärren von Hupen, dann war er in der Albany Street und suchte den Vauxhall.

Er hielt neben einem kleinen, zugewachsenen Parkplatz in der

Osnaburgh Street. Melstead stieg unbeteiligt aus seinem Wagen, einen Koffer in der Hand, den dunklen Mantel zugeknöpft, den Trilby fest auf seinem Kopf. Den Regenschirm, du meine Güte, wie ein Wanderstock militärisch an seiner Seite! Dann hatte er also schon einen Koffer im Wagen gehabt ...

Hab ich dich, du miese Ratte. Chambers parkte am Straßenrand und stieg aus dem Ford. Die Luft stach ihm kalt in Gesicht und Hände, und sein Atem dampfte, als er zur Wren Church hinübersah. Er schloß die Tür ab, steckte Geld in die Parkuhr und lief Melstead hinterher, der zum Euston Tower mit seinem Dickicht aus Antennen und Sendeanlagen schlenderte – Teufel noch mal, er schlenderte wirklich.

Melstead war in Panik geraten, genau wie Chambers es vorausgesagt hatte. Chambers grinste höhnisch und gratulierte sich. Die Spannung war wieder da.

Es war ziemlich unverdächtig, Melstead zu folgen, auch zu dieser Zeit. Würzige Düfte strömten aus einem asiatischen Delikatessengeschäft. In einem Zeitungsladen sah man schmutzige Neonröhren und Zigarettenqualm. Wohin wollte Melstead nur?

Chambers überquerte die Gower Street, glitt wendig wie ein Matador über die Haube eines Taxis und hastete Melsteads breiter, aufrechter Gestalt hinterher. Euston? Er brauchte Zeit, um anzurufen, hatte Godwin nicht gesagt, daß er ausgestiegen war, ach, egal. Er hatte Melstead im Blick. Chambers' Mund weitete sich zu einem albernen, zufriedenen Grinsen. Traf sich Melstead mit jemandem, meinte er, er konnte sich hier mit Hughes treffen? Seit Mitternacht hatte er niemanden mehr angerufen, seit er von der verschlafenen Lady Orrell frostig gesagt bekommen hatte: »Clive ist nicht hier, James.«

Am düsteren Säulengang von Euston bog Melstead nach rechts ab. Taxis verschwanden im Tunnel. Chambers' Magen zog sich beim Anblick einer Reihe von Telefonzellen zusammen, die bis auf eine alle leer waren. Er sollte wirklich

anrufen. Hatte Melstead eine Reservierung, vielleicht sogar eine Fahrkarte? Das unbekannte Ziel des Mannes machte ihn wütend. Eitelkeit mischte sich mit Zorn. Das wird dich ein ganzes Stück weiterbringen, verlier ihn nicht. Melstead betrat die riesenhafte Halle des Bahnhofs und steuerte auf den Zeitungsstand zu. Chambers entspannte sich.

Telefon. Eine durchsichtige Glaszelle mit direktem Blick auf den Zeitungsstand. Melstead hatte seinen Mantel geöffnet und suchte in den Taschen nach Kleingeld. Chambers schob sich in die Zelle und wählte die Nummer vom Center Point, nachdem er seine Telefonkarte in den Schlitz gesteckt hatte. Godwin antwortete sofort. Melstead suchte zwei Zeitungen aus und klemmte sie sich unter den Arm. Legte das Wechselgeld hin. Er hatte noch keine Fahrkarte gekauft.

»Ja?«

Melstead trat zur Seite und nahm den Trilby ab, blickte auf die Abfahrtstafel.

»Euston. Er hat einen Koffer und sieht sich gerade den Fahrplan an. Hat noch kein Ticket; glaub ich wenigstens. Was soll ich machen?«

Pause – Melstead stand da, den Trilby wieder aufgesetzt, den Koffer zu seinen Füßen. Er klemmte sich die Zeitungen unters Kinn, um seinen Mantel auszuziehen. Chambers hörte, wie Godwin etwas murmelte, wahrscheinlich zu Aubrey, dann: »Wenn er die Stadt verlassen will, solltest du ihn lieber aufhalten. Aber sachte, Terry. Sag ihm einfach, Sir Kenneth möchte heute morgen noch mal mit ihm sprechen.«

»Okay.«

Eine Herde Pendler strömte in die Halle. Offene Mäntel, Aktenkoffer, ein tragbares Telefon, Zeitungen. Ein zerzauster Stadstreicher saß beim Brötchenstand neben der Pullman Lounge am Boden. Er sah Melsteads dunklen Mantel, Trilby und Koffer unter der Abfahrtstafel. Godwin hatte aufgelegt und Chambers konnte Melstead fast noch sehen, wie er gerade eben

erst ...

Fast.

Chambers ließ das Telefon hinter sich, hielt sich fest, um nicht aus Panik vornüberzukippen. Er sah zu den Bahnsteigen hinüber, dem Fahrkartenschalter, dem Zeitungsstand, dem Blumenverkäufer, dem Buchladen, dem Brötchenstand, den schwarzen Scheiben des Warteraums im ersten Stock, der Rolltreppe zur U-Bahn – verflucht, ein Trilby und ein dunkler Mantel! Wo waren sie?

Dann begriff er. Melstead hatte den Mantel ausgezogen. Er hatte es gewußt, zumindest vermutet. Jetzt war er verschwunden.

Chambers rannte zum Zeitungsstand hinüber.

Fünfzehn

DIE GEHEIMNISSE ALLER HERZEN

Er wußte, die Frau würde immer verzweifelter werden, kannte die Angst, die sie durchmachte. Es ging nicht nur um ihn selbst und seine Wut darüber, daß er das Wrack des Kontrollwagens trotz Karte und Tiefenangaben, die Frascati darauf eingezeichnet hatte, nicht finden konnte. Nein, es war nicht nur die eigene, wachsende Verzweiflung, als er sich in den langen Mantel kauerte, den Rücken gegen einen Stein gelehnt, und immer wieder seinen Tauchplan prüfte. Es war die Frau da drüben ...

In einem der Fenster ging ein Licht an, erschreckte ihn. Gebannt starrte er darauf, bis es wieder ausgemacht wurde. Der Motor ihres Wachbootes auf der anderen Seite des McCloud

River drang immer wieder durch die Geräusche des Windes, der große, sternenklare Löcher in die Wolken riß. Um seine Gedanken an Kathryn zu unterdrücken, sah er noch einmal auf die Uhr, dachte an die Stickstoffmenge in seinem Blut. Er mußte noch weitere fünfzehn Minuten warten, bis er sicher wieder ins Wasser gehen konnte. Unten dann würde er nicht mehr als dreißig Minuten haben, bis er wieder mit dem Druckausgleich zum Auftauchen beginnen mußte. Anschließend eine weitere Rast, die ihn bis nach Sonnenaufgang in Anspruch nehmen würde. Langsam ballte er seine Fäuste, löste sie, wiederholte die Geste. Warum sollte er sich die Mühe machen, wieder hinunterzugehen? Er würde sowieso nichts finden. Warum also sollte er?

Aber Frascati hatte den Wagen gefunden, er war da unten! Hyde legte die Arme um sich, beugte sich vor, dann wiegte er langsam vor und zurück. Frascati hatte die Fundstelle auf der Karte eingezeichnet, er war da unten!

Du kannst ihn finden ...

Und die Frau da drüben. Das einzig Gute war, daß Harrell offensichtlich keine Ahnung hatte, was auf Frascatis Karte eingezeichnet war, sonst würde das Boot auf dieser Seite des Sees nach ihm suchen. Er beugte sich über den dünnen Schein der Taschenlampe, prüfte noch einmal seinen Tauchplan, den er in einem winzigen Notizbuch festgehalten hatte. Er konnte es nicht wagen, länger als eine halbe Stunde in fünfzig Meter Tiefe zu bleiben – und tiefer konnte der Truck nicht sein, sonst hätte Frascati ihn nicht gefunden!

Es würde taghell sein, wenn er wieder auftauchen würde – es mußte sein letzter Tauchgang sein. Bis zum nächsten Abend würde Harrell die Frau zerbrochen und ihn gefunden haben.

Die Furcht, daß sie die Boje entdecken könnten, an der die Tauchleine hing, nagte einen Moment lang an ihm, dann verdrängte er sie. Ihr Boot tuckerte zum Anleger vor der Hütte, und eine Bö trug laute Stimmen und das Wummern des

Rumpfes gegen das Holz herüber. Er machte sich nicht die Mühe, sein Fernglas an die Augen zu setzen. Sie waren fast die ganze Nacht vor der Hütte auf und ab gefahren, hatten das baumbewachsene, felsige Ufer wahrscheinlich mit einem Wärmesichtgerät abgesucht.

Mit einer weiteren Bö hörte er, wie die Tür zuschlug, sah, wie die Lichter aufflammten. Durch das Fernglas hatte er sieben von ihnen gezählt. Harrell hatte er nicht gesehen. Er sah auf seine Uhr, dann stand er auf und begann den Regler von der leeren Sauerstoffflasche auf eine neue zu setzen. Er hatte dreißig Minuten, vielleicht vierzig als äußerstes Limit. Er hatte Spalten über Spalten abgesucht, überschwemmte Flußbetten, Felsformationen – nichts. Er war immer tiefer gegangen, bis fast auf vierzig Meter, kreuz und quer vor der Steilwand. Da sollte der Truck laut Frascatis Karte liegen, aber er war unsichtbar geblieben. Wenn er tiefer als fünfzig Meter lag, würde er ihn nicht finden. Er hievte die Sauerstoffflasche auf seinen Rücken, stellte die Riemen ein, prüfte sein Druckausgleichsgerät, seinen Tiefenmesser, Uhr, Lampe, die Kamera und die elektronische Blitzleuchte, den Taucheranzug ... setzte seine Maske auf, nahm das Mundstück des Atemgeräts. Vorsichtig platschte er über die Kiesel am Rand des Wassers, fing an zu waten, schwamm. Der Wind zerrte an seinem Kopf, die Strömung riß an seinen Beinen. Er erreichte die Boje, machte eine Pause und begann dann, die Tauchleine hinabzusteigen, schaltete die Lampe ein. Bald war das steinige Kliff nicht mehr zu sehen. Der Taucheranzug begann zu drücken, und er betätigte das Ventil an seiner Brust, um Luft einzulassen, schob sich an der Zwanzig-Meter-Marke vorbei, war bei dreißig Metern. Noch achtundzwanzig Minuten. Der Schein der Lampe wackelte über den Hang des Kliffs. Als der Tiefenmesser fünfzig Meter anzeigte, klickte er sich in die Tauchleine ein. Bei seinen vorangegangenen Tauchgängen hatte er das gleiche Muster verfolgt, das erste Mal bei zwanzig, dann bei fünfunddreißig

Metern. Er checkte seinen Kompaß, wischte das Licht der Lampe mit regelmäßigen Bewegungen über die Unterwasserlandschaft. Herabgefallene Felsblöcke, die Rinnen alter Wasserwege, ein verdrehter, kahler Baum.

Noch zwanzig Minuten. Der Lichtstrahl der Lampe glitt über etwas hinweg, das eine unnatürliche Form zu haben schien. Sein Atem wurde schneller. Er näherte sich dem Objekt, aber es war nur ein klaffendes Loch, eine Andeutung paralleler Linien, die Ahnung eines Durchgangs, dann die Ecke eines kleinen Gebäudes. Seine Enttäuschung war groß, selbst wenn er sich von dem Ort angezogen fühlte. Der Eingang war ein schwarzes Loch, der Schornstein unbeschädigt. Ihn überkam ein seltsam beklemmendes Gefühl, hervorgerufen durch das fremdartige Element, in dem er sich bewegte. Der Schein der Lampe fuhr über die Fetzen der Vorhänge an den Fenstern. Achtzehn Minuten! Er stieß sich ab, schwamm weiter. Neben seinem schwächlichen Lichtkegel war die Dunkelheit vollkommen. Sein Atem ging schneller. Es kostete ihn größere Mühe als vorher, sich zu beruhigen. Da unten *war* etwas.

Es sei denn, Frascati hatte Lügen auf der Karte eingezeichnet, hatte sich zur Stützung einer zunehmend unglaublichen und unhaltbaren Theorie zur Fälschung der Wirklichkeit hinreißen lassen. Hyde machte eine Pause, paddelte im dunklen Wasser. Er meinte, die Kälte des Wassers durch die Isolierung des Taucheranzuges zu spüren. Er spürte den Druck des Wassers, die undeutliche, schwarze Tiefe unter ihm. Sein Kopf fühlte sich an, als würde er vom erhöhten Stickstoffgehalt in seinem Blut zusammengepreßt. Die Tatsache, daß er Zeit verlor, nahm er eher unbeteiligt wahr.

Dann tauchte Harrells Bild vor ihm auf und befreite Hyde von der Lähmung seiner Willenskraft. Frascati war sicher gewesen. Harrell hatte ihn ermordet, weil hier unten irgend etwas war.

Hyde kam wieder in Bewegung, drängender. Fünfzehn Minuten blieben ihm noch. Eine Höhle, die früher einmal hinter

einem Wasserfall gelegen haben mußte, ein langer Felssims, auf dem die Leute hochgeklettert, vielleicht sogar entlanggewandert waren. Harrell hatte es geschafft, die FAA zum Schweigen zu bringen, was das Wrack ihnen auch verraten haben mochte – nicht aber Frascati.

Elf Minuten. Noch einmal drehte er sich um, ging über die Fünzig-Meter-Marke hinaus. Zehn Minuten. Ein großer Felssturz, eine Unterwasserlawine. Die Taschenlampe fuhr hin und her, als er näher kam. Irgend etwas im Stein reflektierte das Licht seiner Lampe, dann blitzte es wie in einem Spiegel. Vorsichtig ließ er sich treiben, als zählte die Zeit nicht. Sieben Minuten. Bewegte die Lampe rhythmisch. Es war in größerer Tiefe, als Frascati sie angegeben hatte, aber vielleicht hatte der Felssturz ... begraben von einer Lawine.

Er kam näher, spürte die Enge der gewundenen Rinne, die losen Steine, Schlamm troff ins Licht, als ein Stein dem Druck seiner linken Flosse nachgab. Etwas Schwertähnliches, das vielleicht zwei Meter aus dem Steinhaufen herausragte.

Das Rotorblatt eines Hubschraubers. Licht schimmerte auf dem schlammbedeckten Plexiglas, das da wie der riesenhafte Schädel eines Babys verborgen lag. Wie in Zeitlupe stieß er Steine beiseite, die langsam, fast schwerelos in die Dunkelheit rollten. Er beugte sich vor, wischte über das Cockpit. Es mußte nach Frascatis Entdeckung noch eine weitere Lawine gegeben haben. Wahrscheinlich war der Helikopter nur halb vergraben gewesen, als Frascati ihn fand, aber doch tief genug, daß Harrell beschlossen hatte, das Wrack zu lassen, wo es war. Ein Armeehubschrauber ... Wasser und Fische hatten das Gesicht vor ihm bis auf die Schädelknochen bloßgelegt. Träge trieb das Haar im Wasser, wie losgelöst von den schwarzen, aufgelösten Zügen. Die Fetzen einer Uniform der US-Army lagen um die Reste der Leiche. Übelkeit stieg in ihm hoch, dann nur noch Aufregung. Fünfeinhalb Minuten. Er mußte länger bleiben, koste es, was es wolle.

An der Form und Ausbuchtung des Cockpits konnte Hyde erkennen, daß es sich um einen großen Transporthubschrauber handelte. Drinnen würde es sicher noch mehr Tote geben. Die Maschine mußte runtergekommen sein, als – ja, so mußte es sein –, während ... aber Frascati hatte die Stelle mit CT gekennzeichnet, nicht mit einem H wie Helikopter. Der Kontrollwagen, der die Fernlenkwaffe abgeschossen hatte, war mit einem Hubschrauber herbefördert worden und hätte auf gleichem Wege auch wieder verschwinden sollen, genau wie in Tadschikistan ... Der Laster *war* da unten, vielleicht war er durch die Lawine nur noch fünfzig Meter weiter abgestürzt. Ein Stein rollte langsam über das Plexiglas. Schlamm trieb ins Licht der Taschenlampe. Vier Minuten. Nein, er mußte mindestens zehn daraus machen. Dann noch eine halbe Stunde, bis er an der Oberfläche war – seine Luft war okay, Zeit, Zeit ... Oben erwartete ihn das Tageslicht und ihr Boot, das irgendwo über ihm schwebte.

Irgendwo, irgendwo ... Er versuchte, ruhig zu atmen. Womöglich hatte sich der Hubschrauber in der Rinne verklemmt und war dann begraben worden. Harrell hatte ihn im Sommer ohnehin nicht heben und verschwinden lassen können, nicht vor den Augen einiger hundert Touristen.

Hyde verbrachte weitere drei Minuten damit, das Geröll abzusuchen, die Lampe wie ein Maulwurf, grub im Schutt der Lawine herum. Endlich schien die verschlammte Kante des Lasters, farblos, verbeult, zwischen den Felsen hervorzutreten. Er rollte einen davon beiseite. Das verbrannte Dach des Lasters? Ja, verbrannt beim Zünden des RPVs. Er schwebte durch den Schlamm, als zöge er leichte Vorhänge auf, die Hände glitten, strichen darüber, schoben kleine Steine weg, fanden die Hecktüren, verschlossen, dann die Fahrerkabine, die Tür. Schlamm umgab ihn, aufgewühlt von den Steinen und seinen eigenen, heftiger werdenden Bewegungen im Wasser. Er war da, er hatte ihn gefunden!

An der Fahrtür entdeckte er die Umrisse eines Flugzeugs mit einem schwarzen Kreuz darüber, das Zeichen eines bestätigten Abschusses. Er hielt inne, wie hypnotisiert von dem abscheulichen Aufkleber. Irenas Gesicht tauchte vor ihm auf, das Haar in ihrem Mund, der Kontrollwagen, die Abschußrampe, die russische Maschine, wie sie langsam vom Himmel taumelte. Das amerikanische Flugzeug, auf dem Weg von Portland nach San Francisco, und dieses Ding hatte darauf gewartet, es verfolgt, sich festgebissen, gezündet.

Wie in Trance nahm er die Unterwasserkamera mit der unhandlichen elektronischen Lampe. Es blitzte – vier-, fünf-, sechsmal. Das schwarze Gesicht des toten Hubschrauberpiloten grinste in die Kamera, er fotografierte die Armeeeabzeichen an der Uniform, die Abschußrampe und das verbrannte Dach des Kontrollwagens – zwanzig, zwei-, vier-, fünfundzwanzig. Der Infrarotfilm war empfindlich genug, das weite Objektiv genügte, die Details würden deutlich werden, wenn auch nur trübe und matt, sogar das verwüstete Gesicht des Piloten ...

Das Blitzlicht machte weiter, explodierte mit surrealen Bildern von dunklem, schlammigem Wasser und dem *Beweis*. Er hatte es, alles. Das würde genügen. Mehr brauchte er nicht.

Die Frau ...

Immer mehr Fotos, neben seinem Kopf stiegen die Blasen auf.

Aubrey legte seine Fingerspitzen an die Stirn und blinzelte zwischen ihnen hindurch auf die Uhr an der Wand. Zwölf Uhr fünfzehn. Er war müde, nicht so sehr, weil er in der letzten Nacht nicht geschlafen hatte, sondern weil Hughes unerschütterlich blieb, sicher, daß er sich auf seinen Partner verlassen konnte. Wer immer das sein mochte. Seine Antworten, sein gleichgültiges Schweigen und seine Wutausbrüche deuteten darauf hin, daß er Karten in der Hand hielt, die er noch nicht ausgespielt hatte. Chambers' maßloser Zorn lastete drückend auf der Atmosphäre im Raum wie auch

Godwins stille Geduld und seine schwerfälligen Bewegungen. Sogar das leise Geräusch des Verkehrs draußen zerrte an Aubreys Nerven. Aber in erster Linie war es die verstreichende Zeit auf dem Zifferblatt an der Wand, die ihn zermürbte.

Er hatte Hughes fast sechs Stunden lang verhört, war so geschickt und beharrlich gewesen, so sehr der Puppenspieler, wie er konnte. Ohne Erfolg. Hughes hatte ihm nichts erzählt. Zeigte nicht den leisesten Anflug von Angst.

»Wo ist Sir James Melstead, Hughes?« wiederholte er mindestens zum hundertstenmal, und seine Hand verbarg noch immer sein Gesicht. Er seufzte hörbar. Hinter den Fenstern lag ein grauer Novembertag. Das Licht im Raum war eingeschaltet.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Hughes. »Ich bin nicht sein Aufpasser.«

»Nein, nur sein Kuppler«, seufzte Aubrey noch einmal. »Wir wissen, daß Sie eine genaue Vorstellung davon haben müssen, wo er ist. Wo ist diese Wohnung, von der Sie sich fernhalten sollen?« Er sah Hughes an. »Wo ist sie?«

Hughes zuckte überheblich die Schultern, wie ein widerspenstiger Schüler, der seinem machtlosen Lehrer gegenüber saß. Ihm würde man keine Angst machen können! Selbst Chambers' kaum verborgener Haß und seine Verwünschungen hatten es nicht geschafft, die bestechende Ruhe zu unterminieren, die Hughes dagegensetzte.

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden. Ich will meinen Anwalt sprechen«, erwiderte Hughes.

Chambers knurrte, sein Stuhl knarrte über den Boden.

»Ich habe ein Recht, meinen Anwalt zu sehen. Sie können mich hier nicht festhalten.«

Aubrey schlug mit der Handfläche auf den Tisch zwischen ihm und Hughes, der sich das lange Haar aus dem Gesicht strich.

»Ich weiß, daß es diese Wohnung gibt, Hughes!« brüllte er. »Und Sie wissen, wo sie ist. Eine Wohnung, in die er geht und in die Sie und zweifellos auch andere gegangen sind, um

ekelerregende, abstoßende Dinge zu tun. Ich nehme an, daß Melstead die Wohnung gehört, in der er sich auch im Moment aufhält, um sich der Verhaftung zu entziehen.« Hughes saß starr. »Oh, ja, Hughes, ich wollte Melstead verhaften lassen und ihn vor Gericht bringen. Ich nehme an, er hat es geahnt. Bitte glauben Sie, daß mir diese Sache absolut ernst ist.«

Hughes war nicht zu erschüttern. »Sie können ihm nichts nachweisen. Nichts davon.«

»Wie viele Richter sind in die Sache verstrickt?« höhnte Chambers und verzog das Gesicht. »Sie sind wohl sicher, daß Sie den richtigen bekommen, was?«

Chambers kam in Bewegung, kratzte hinter Hughes mit seinem Stuhl über den Boden. Der schien für einen Moment erschrocken.

»Terry, setzen Sie sich hin«, befahl Aubrey. »Ich mach das schon.« Er richtete sich auf, lehnte sich weit über den Tisch. »Sie haben zuviel Zeit an den Rockzipfeln der Leute verbracht, die Sie für mächtig halten. Egal, wie sehr das Ihren Erwartungen widersprechen mag: Es macht absolut keine Mühe, Sie zu ruinieren, Sie in den Dreck zu stoßen. Sie persönlich.« Wieder seufzte er, schüttelte seinen Kopf. »Mächtige Männer mit heimlichen Persionen sind die unzuverlässigsten Freunde, die man haben kann, Hughes. Ich bin überrascht, daß Sie diese einfache Lebensweisheit nicht verstehen wollen.« Chambers lachte auf.

Das Telefon klingelte. Kaum zu sehen, daß Hughes erschrak. Godwin ging zum Telefonieren hinüber ins andere Büro.

»Das glaube ich nicht«, sagte Hughes zu Aubrey.

Godwin tauchte wieder im Türrahmen auf, schüttelte bekümmert den Kopf. Die Fahndung des Special Branch hatte Melstead noch nicht lokalisieren können. Chambers und das Einsatzteam, das man eilig nach Euston geschickt hatte, hatten lediglich feststellen können, daß Melstead beim Verlassen des Bahnhofs gesehen worden war und wohl keinen der Züge

genommen hatte. Er schien den gleichen Weg zurückgegangen zu sein, aber sein Wagen stand noch immer auf dem Parkplatz und wurde jetzt beschattet. Melstead war wie vom Erdboden verschluckt. Und Hughes blieb unbeeindruckt. Vielleicht hatte er beschlossen, daß der Sturm vorüberziehen würde.

»Das würde ich aber, wenn ich an Ihrer Stelle wäre«, sagte Aubrey. »Vielleicht haben Sie ja Notizen ...« Er zwinkerte. »Vielleicht nehmen Sie ja an, daß das, was Sie wissen, was Sie für diese Leute getan haben, Ihr bester Schutz ist. Diese mächtigen Männer haben natürlich Angst vor einem Skandal, der Öffentlichkeit ... aber am größten wird die Angst vor der Macht sein, die Sie über diese Leute haben, falls Sie sie jemals daran erinnern sollten.« Er breitete die Arme aus. »Ich frage Sie nur nach Melstead. Im Gegenzug dürfen Sie Schweigen in bezug auf ...« Er verzog das Gesicht. »... auf die Aktivitäten Ihres widerlichen kleinen Kreises bewahren. Gegen Sie persönlich wird es nur ... geringfügige Anschuldigungen geben.«

»Und wenn ich mich weigere?«

»Dann wird man Sie schwerer belangen. Sie allein, und zwar heftig. Das kann ich Ihnen versprechen.«

»Himmel noch mal, ich prügel es aus ihm raus, Sir!« Chambers scharrte hinter Hughes mit den Füßen. Aubrey beobachtete die Augen des Mannes. Wieder zuckten sie, als würden sie die Szenerie fotografieren. Er konnte keine Haarrisse, keine Implosion in der Selbstsicherheit des Mannes erkennen. Zwölf Uhr fünfundzwanzig. Groteskerweise knurrte sein Magen.

»Ganz ruhig, Terry«, beschwichtigte er. »Sie wissen, daß ich für derlei Dinge nichts übrig habe ...« Müde erstarb seine Stimme, wenig überzeugend. Chambers wollte tatsächlich Gewalt anwenden. Und am Ende mochte es die einzige Möglichkeit sein. Aber noch nicht. Zwölf Uhr sechszwanzig. Knapp halb fünf Uhr morgens am Lake

Shasta. Konnte Hyde Kathryn retten?

Hughes mußte zerbrechen wie ein Zweig.

»War es, als seine Frau starb. Daß er anfang ...?«

Hughes grinste spöttisch und schüttelte den Kopf. »Lange vorher«, murmelte er, und seine Augen schienen vor Freude über Aubreys Abscheu zu glänzen. »Es ist keine *Sünde* oder *anomal*. Es ist eine Sache wie jede andere ...« Er wurde für einen Moment von Chambers' Knurren aus der Fassung gebracht.

Aubrey donnerte: »Sagen Sie mir, wo er ist, Hughes! Sagen Sie es mir, und man wird Ihnen möglicherweise sogar erlauben, Ihr Hobby weiterzuverfolgen! Falls nicht, kann ich Ihnen versichern, daß mit Kinderschändern in unseren Gefängnissen kurzer Prozeß gemacht wird – ganz egal, ob das, was Ihre ›Mithäftlinge‹ mit Ihnen anstellen werden, moralisch zu rechtfertigen ist oder nicht. Man wird Ihnen weder Zeit noch Gelegenheit geben, die Sache zu diskutieren, da bin ich mir ganz sicher.«

Ein überlautes Reifenquietschen unterbrach ihn, deutete auf einen Unfall hin. Godwin sah zum Fenster, zu Aubrey, nickte unauffällig in Hughes' Richtung. Dann erhob er sich langsam und ging zum Fenster. Hughes zitterte sichtlich und drehte sich zu Godwin um, der wieder nickte und verkündete: »Irgendein armer Kerl ist von einem Porsche angefahren worden. Muß versucht haben, bei Rot rüberzulaufen. Der rührt sich nicht mehr ...« Godwin trat vom Fenster zurück, schüttelte den Kopf. Es hatte keinen Unfall gegeben. »Armes Schwein, liegt ziemlich verdreht da.« Er kehrte zu seinem Stuhl zurück. Hughes drehte sich wieder zu Aubrey herum. Gut gemacht, Tony.

Hughes war beunruhigt. Nicht mehr als das, aber es war ein Anfang.

»Das würde nicht gerade angenehm für Sie werden«, brummte Aubrey.

Auf sein Stichwort hin ging Godwin dazwischen. »Auf der

anderen Seite könnten wir einen offenen Vollzug zusichern. Mit allerlei Erleichterungen – stimmt's, Sir?« Aubrey legte eine Pause ein, dann nickte er widerstrebend.

»Wir würden natürlich sicherstellen müssen, daß es nicht so aussieht, als hätten Sie sich solche Konzessionen erkaufte. Was James Melstead betrifft, würde es genügend Mittel geben, Ihre Verwicklung in die Angelegenheit wirkungsvoll zu verschleiern. Verstehen Sie uns, Hughes?« Zwölf Uhr fünfunddreißig.

»Ich verstehe Sie. Aber ich weiß nichts.«Ja, er war beunruhigt – aber noch nicht genug. Sie würden noch eins draufsetzen müssen.

»Sie wissen alles, Hughes.«

»Ich will meinen Anwalt sprechen. Ich kenne meine ...«

»Ihre Rechte? Die haben Sie in dem Moment verloren, als man Sie hier reingebracht hat. In dem Moment, als Sie sich mit Sir James Melstead eingelassen haben, als Sie unser Interesse und das des Special Branch geweckt haben. Ich bin mir sicher, daß es Ihnen relativ leichtfallen wird zu glauben, daß sich dieses Land in einen Polizeistaat verwandelt hat. Zumindest, was Sie betrifft. Wenn Sie meine Fragen nicht beantworten, werden Sie zum Opfer dieser Gesellschaft werden. Dessen können Sie sicher sein.«

Hughes blieb offensichtlich unbeeindruckt, schien seinem mächtigen Freund zu vertrauen. Zwölf Uhr einundvierzig.

Sechsfundfünfzig Meter. Seine Zeit war abgelaufen, er war schon: eine Minute über dem Limit. Er verfolgte, wie die Wracks des Transporthubschraubers und des Kontrollwagens im Schein der Blitzleuchte auftauchten und wieder in der Dunkelheit verschwanden. Er spürte eine Art Euphorie – war das der Stickstoff? Er wollte lächeln, sogar lachen. War das der Erfolg? Er ließ die Kamera los und griff wieder nach der Lampe, leuchtete über die verschlossenen Türen am Heck des

Lastwagens. Die Tiefe, die Zeit – ernste Mahnungen, die leicht zu ignorieren waren. Er untersuchte die Türgriffe. Die Kratzer, die er vom Schlamm säuberte, stammten wohl vom Absturz oder von Frascatis Versuch, das Schloß aufzubrechen. Er nahm einen scharfen Stein zur Hand, holte aus und prallte von dem geräuschlosen Aufschlag zurück. Er hielt sich fest, wühlte mit den Flossen Schlamm auf, schlug noch einmal zu. Blasen stiegen auf. Die Dunkelheit und der Wasserdruck preßten gegen seine Schultern. Geh rauf jetzt! Noch nicht! Der Druck in seinem Kopf wuchs. Es war der Stickstoff. Die Türen öffneten sich langsam, wie im Traum. Er ließ sie zurückfallen und schwamm in das Innere des Kontrollwagens, hob die Kamera, zündete den Blitz, leuchtete über die Bildschirme, die umgekippten Stühle, die aufgeweichten Pläne und Wandkarten, die in Fetzen herunterhingen. Die Kontrollkonsole, die Abschußarmaturen.

Plötzlich kam der Truck in Bewegung, schien gefährlich vom Licht wegzurutschen. Hyde wurde umgeworfen, stieß gegen einen Drehstuhl, dann an eine Wand. Hinter ihm klappten die Türen mit einem fernen, hallenden Geräusch zu. Wie in Zeitlupe fuhr er herum, prallte von harten Oberflächen ab, von Dach, Wand, Boden. Dann kam der Truck wieder zur Ruhe. Steine schlugen gegen die Türen. Er packte die Kante einer Konsole, in seinem Kopf drehte sich alles, Angst hatte er kaum, nur den erschreckenden Wunsch zu lachen. Der Tiefenmesser – okay. Die Uhr – zerschlagen. Er spürte die Panik wie blubberndes Gelächter, stieß gegen die Türen, die sich nicht rührten, erinnerte sich an die Steine, die dagegengeschlagen waren.

Und lachte, verlor sein Mundstück, die wild aufsteigenden Blasen wie ein sichtbares, hilfloses Kichern im Lichterschein. Langsam, mit ungeheurer Willensanstrengung, sein Kopf leicht, treibend, streckte er die Hand aus und fing das Mundstück wieder ein, betrachtete es und schob es sich zurück in den Mund, atmete. Blasen lachten um ihn herum, wahrscheinlich über die

Trägheit seiner Gedanken und die aufkommende schwarze Panik darüber, daß die Dunkelheit um ihn herum jetzt Wände hatte. Seine Lampe fuhr über Tastaturen, Skalen, Bandgeräte, Zielgeber. Er war eingesperrt, erinnerte sich an das verstärkte Dach, das den Abschußtemperaturen widerstehen mußte, an die ausfahrbaren Schienen ... das Dach war da, wo die Wand sein sollte. Die Schlußfolgerung? Sein Erinnerungsvermögen war jetzt klar. Er dachte an den Laster in Tadschikistan. Schließlich war er doch in der Lage zu denken, zu sehen! Er lachte über sich selbst.

Er schwang die Lampe hin und her. Er mußte seinen Zustand unter Kontrolle halten. Er würde seine Panik kanalisieren, ihre Energie für sein Überleben nutzen. Ein leeres Stück Wand über einer Reihe von Konsolen. Er trat dagegen, prallte zurück.

Das Licht fuhr herum, fand einen Stuhl. Er packte ihn mit beiden Händen und trat zurück, nahm Anlauf. Das schwarze Glas zerbrach, er sprang zurück und ließ den Stuhl fallen. Dann langte er nach vorn, zog das Glas Stück für Stück aus dem Rahmen. Er glitt durch das Fenster in die Fahrerkabine des Wagens, drehte sich vorsichtig, faßte den Türgriff, schob sich aus dem Truck.

Langsam ...

Erleichterung. Er paddelte vom Kontrollwagen weg. Die Fotos bestätigten alles – das Lasergerät zur Zielbestimmung, die Recorder und Konsolen, die Drucker und Kameras und Bildschirme. *Reid Electronics. Shapiro Electrics* ... Erst jetzt erinnerte er sich daran, die Namen gesehen zu haben. *Sperry, IAI*, die Israelis, und wohl ein halbes Dutzend mehr. Jeder einzelne davon würde genügen. Jedes Bild, das er gemacht hatte, würde genügen! Begeisterung ... Seine Uhr war kaputt.

Panik, schwarz und unentrinnbar. Er paddelte aufwärts, aufwärts, schneller, schneller ...

Nein!

Er wurde langsamer, wenn es auch Mühe kostete. Der Kopf

locker, leicht wie ein Ballon. Er schwebte, das Wrack unsichtbar in der Dunkelheit unter ihm. Der Tiefenmesser – fünfzehn Meter. Er orientierte sich eilig, die Arme ausgestreckt, drehte sich, als wäre er umgeben von Angreifern. Schwamm weiter – die Leine längst nicht mehr um die Schultern. Erschreckte, daß er es gar nicht bemerkt hatte. Bei einer Tiefe von zehn Metern hielt er inne, sein Körper schwer, müde, voller Stickstoff oder schwererem Gas. Er mußte zumindest fünf Minuten Druckausgleich einhalten, dann bei fünf Metern weitere zwanzig Minuten. Dann konnte er auftauchen.

Warten. Auf die Symptome der Taucherkrankheit warten. Vielleicht auch nicht. Er hatte keine Ahnung, wie schnell er aufgestiegen war. Stickstoffblasen in Blut und Hirn. Verdammt! Es mußte noch nicht angefangen haben, gestand er sich zögernd ein.

Hyde hing in der Dunkelheit, zählte die Sekunden, die Minuten des Druckausgleichs.

»Ich sehe ... nichts. Ja, natürlich. Danke, Superintendent. Nein, nein, ich glaube nicht, daß ich die zusätzlichen Geldmittel ... nicht im Augenblick ... Wiederhören.« Schwerfällig legte Aubrey den Hörer auf. Das breite Zifferblatt der Uhr blickte ihn an, kaum, daß er aufsah. Hughes saß an einem Klapp Tisch in der gegenüberliegenden Ecke des Raumes und aß. Chambers und Godwin saßen auf der anderen Seite von Aubreys Schreibtisch. Es war halb drei. Der Nachmittag war bleiern, sank schon zum Abend hin. »Es gibt keinen Vorwand für eine umfassende Suche«, murmelte er.

»Lassen Sie mich mit ihm allein«, forderte Chambers. Mit leerem Blick sah Aubrey ihn an.

»Was?«

»Ich bring ihn dazu auszusagen. Das könnte jeder mit dem richtigen ...«

»Maß an Gewalt?« fragte Aubrey. Hughes' Schmatzen war

nervenerfetzend. »Ich glaube nicht.«

Godwin zuckte die Schultern und sagte: »Es könnte schneller gehen, Sir ... Er glaubt, man wird ihn schützen – da liegt seine Kraft. Mit dem nötigen Druck jedoch ...«

»Und wenn er Angst vor diesen Leuten hat?« Aubrey stützte sich auf seine Knöchel. Chambers räkelte sich anmaßend auf seinem Stuhl, schaukelte hin und her. »Was ist, wenn er den Mund aus Angst nicht aufmacht?«

»Was haben Sie ihm zu bieten?« gab Chambers zurück. »Nur eine andere Art von Bedrohung?«

»Vielleicht.« Er war besorgt, sein Kragen schnürte ihn ein.

Hughes hatte sein Sandwich aufgegessen und wischte sich nun mit dem Ärmel über den Mund. Ein prüfender Blick. Er schob sich das lange Haar aus dem Gesicht, betrachtete Aubrey mit leiser Neugier. Nichts schien ihn zu bedrohen, nicht einmal die Aussicht auf eine Gefängnisstrafe und die Dinge, die ihn dort erwarten mochten. Warum, um Himmels willen?

Und nichts von Patrick. Es war jetzt sechs Uhr dreißig am Lake Shasta. Aubreys Schultern sackten in sich zusammen. Nichts. Sonst hätte Mallory Kontakt mit ihnen aufgenommen. Er wurde nicht mehr beschattet.

Doch selbst wenn es einen solchen Anruf gegeben hätte, Aubrey brauchte James Melstead! Auf ihn würden die Leute hören. Er mußte James finden. Er ging durchs Zimmer zu Hughes hinüber, und sein Stock pochte auf den dünnen Teppich. Hughes schien einen Moment lang verwirrt, dann glänzten seine Augen vor gespanntem Vergnügen. Aubrey setzte sich ihm gegenüber auf einen Stuhl.

»Sie wissen doch sicher, daß sie sich gegen Sie wenden werden, Hughes?«

»Wer?«

»Sie werden alles abstreiten.«

»Das können sie nicht.«

»Warum nicht? Haben Sie Beweise?« wollte Aubrey wissen.

Natürlich! Du verdammter, alter Esel!

»Ich komm schon klar, Sir Kenneth. Machen Sie sich um mich keine Sorgen. Ich werde nicht mal einen Gerichtssaal von innen sehen, wenn ich Glück habe, geschweige denn ein Gefängnis.« Er war nicht zu erschüttern. »Man wird sich um mich kümmern *müssen* ...« Er brach ab, die Augen schmal.

»Müssen? Ihretwegen?«

»Man wird es müssen.«

»Dann gibt es also Beweise? Fotografien?«

»Ich sage nichts. Lassen Sie mich einfach mit meinem Anwalt sprechen.«

Ein unauffälliger, eiskalter Mann. Harmlos wie eine Kobra.

»Und diese bedeutenden, dummen Männer wußten natürlich nichts davon, daß Sie Beweise gesammelt haben?«

»Man wird sich um mich kümmern, das weiß ich. Weiter sage ich nichts.«

Aubrey lächelte mit schmalen Lippen. Unter seiner Gebißplatte klemmten kleine, harte Stücke Vollkornbrot. Sein Kopf fuhr herum. »Tony, schaffen Sie mir den Superintendenten ans Telefon. Ich glaube, wir haben an der falschen Stelle gegraben. Besorgen Sie mir einen Durchsuchungsbefehl für das Haus, in dem Mr.

Hughes residiert ...« Nein, da war nichts, nach dem Gesichtsausdruck zu urteilen. »Und versuchen Sie es mit einem Bankschließfach – und bei seinem Anwalt. Nutzen Sie allen Einfluß, der nötig ist, aber durchsuchen Sie alles!« Oh, ja, Hughes' Miene hatte sich verändert! »Also, Hughes, wir werden sehen. Wenn wir finden, was wir suchen, dann ist es um Ihre Sicherheit geschehen. Meinen Sie nicht auch?«

»Daist nichts!«

»Oh, doch! Zu dumm, daß wir nicht gleich alles durchsucht haben. Erpressung. Genau das ist es!«

Zwanzig vor drei. Am Lake Shasta zog ein neuer Tag herauf. Hyde würde nichts gefunden haben. Mochte Gott dafür sorgen,

daß das Special Branch etwas fand. Aubrey beugte sich vor, sprach sanft: »Wenn wir Ihr Erpressungsmaterial finden, Hughes, stehen Sie allein und nackt im Wind. Und Ihre einzige Möglichkeit zu einem Handel wird dann in meiner Hand liegen. Und mein Preis wird die Wohnung sein, in der sich James Melstead versteckt! Habe ich mich klar und deutlich ausgedrückt?«

Hughes' Augen waren unsicher geworden.

Aubrey stand auf.

»Sind Sie schon durchgekommen, Tony?« drängte er. Godwin hielt ihm den Hörer hin. »Wollen Sie selbst mit ihm sprechen?«

»Ja, ja, das will ich!«

Es hatte alles so einfach und geradeheraus laufen sollen. Nach dem kurzen Entschluß, das Haus seiner Schwester zu verlassen, zur Bushaltestelle zu gehen, den Überlandbus zu besteigen und hier anzukommen, waren keine weiteren Entscheidungen nötig gewesen. Sogar den Weg durch den Wald kannte er gut.

Und dann war er beinahe in den Wachtposten hineingerannt, der ihn anrief, war wie angewurzelt stehengeblieben, während der Posten seine Forderung zwei-, dreimal in die frühe Abenddämmerung rief, bis Didenko den Mund aufmachte und der Wachmann aus Angst seine Kalaschnikow abfeuerte. Die Wucht des Geschosses hatte ihn umgeworfen, in die Schneewehe unter einer Tanne. Der Schnee war kalt an seiner Wange, an den Händen, betäubte seine Seite, wo die Kugel ein Brennen hervorrief, das er im ganzen Körper spürte. Der Unterkiefer des Wachtpostens klappte vor Entsetzen und Erstaunen herunter, als er sich über Didenkos Gesicht beugte. Gleich darauf aber schien er erleichtert, als er den keuchenden Atem hörte, der selbst Didenko überraschte. Die schneebedeckten Äste schienen unerreichbar, hoch über ihm zu schweben. All die Anstrengungen, all die Mühen – und jetzt war er nichts als ein dunkler Haufen in einer kleinen Schneewehe

unter irgendeiner Tanne. Schritte.

Sein Blick war verschwommen. Seine Seite brannte, dann trat ein spitzer Schrei aus seiner Kehle, als sie ihn auf eine Bahre aus Armen hoben und unter den Bäumen hervortrugen. Überall Äste, schwer von weißen, gefiederten Fächern ... Schritte auf Holz, die kletterten, stampften. Gedämpfte Stimmen, ein Licht schien ihm ins Gesicht und über seinen Körper. Jemand sagte etwas. Er meinte, den Schreck des Wiedererkennens zu hören, aber vielleicht irrte er sich auch. Dann plötzlich Wärme auf seinen Wangen, fast gewaltsam, die seine Haut prickeln ließ. Seine Fingerspitzen. Seine Seite brannte immer noch.

Brannte schlimmer, als sie ihm den Mantel und die Jacke auszogen, das Hemd. Die dicke, karierte Wolle war naß. Er schluckte vor Überraschung, als er sah, wieviel Blut er bereits verloren hatte.

Es war alles so einfach gewesen. Unvermeidlich, hatte er sich auf der Busreise immer wieder gesagt, umgeben vom Geruch ungewaschener, nasser Kleider, vom feuchten Gummi von Überschuhen und Stiefeln. Knoblauch, billigem Alkohol. Unvermeidlich.

Er kicherte, aber auch für ihn selbst klang es wie ein Ersticken. Und dann das, was er nicht vorausgesehen hatte. Mit den alten, paranoiden Ideen waren auch die Wachen und ihre Waffen zurückgekehrt. Er hörte das Rascheln derer, die sich um ihn drängten. Wo lag er eigentlich? Auf etwas Weichem, einem Sofa. Die Stimmen waren so undeutlich und ermüdend wie das Flüstern seiner Mitreisenden im Bus. Er haßte die huschenden, aufragenden Schatten, sie schwächten das Licht. Der Geruch des Holzfeuers ließ ihn husten. Irgend etwas tropfte ihm auf die Stirn und wurde weggewischt, erinnerte ihn an seine Schwester, wie sie ihrer Tochter das Essen vom Mund wischte. Er wollte wieder nach draußen, unter die dunklen, beladenen Arme der Tanne, zurück in die wohltuende Kälte. Sein Blut rauschte. Er schien zu kochen. In seinem Kopf hämmerte es ... aber er mußte

klar sein, mußte Aleksander überzeugen!

»Pjotr – Pjotr Jurijewitsch!«

Einen Moment lang wurde das Licht heller, dann beugte sich ein dunkler Körper so tief über ihn, daß er vor Angst erschauerte.

Aber es war nur Nikitin. Er nickte langsam und gestattete, daß er seine Hand nahm, verstand weder die Leidenschaft in Aleksanders Stimme noch das Kopfschütteln von jemandem, der ganz am Rande seines Blickfelds stand, das ohnehin vernebelt war.

»Aleksander ...«

Er richtete sich ein Stück weit auf, wurde aber sanft von Nikitin zurückgedrückt.

»Du mußt nichts sagen.«

»Ja ...!« Deshalb war er gekommen. Um ihn zu überzeugen, um Nikitin zu beschämen. Damit er wieder auf den alten Weg zurückkehrte. Er winkte verzweifelt mit der Hand, als ihm jemand die Brille abnahm. Der Nebel, den die Hitze des Raumes daraufgelegt hatte, war längst verschwunden. Vorsichtig wurde sie ihm wieder aufgesetzt. Didenko seufzte, nickte.

Sie hatten doch sicher seinen Kragen geöffnet? Sie hatten ihm das Hemd ausgezogen, oder? Sein Hals fühlte sich noch immer wie zugeschnürt an. Nikitin drückte seine Hand, und er gab sich damit zufrieden, es ihm zu gestatten. Doch seine Tränen machten ihn verlegen. Das genau war Nikitin, der Politiker, der Mann, der so leicht weinte. Die Leute mochten das an ihm, ließen sich davon täuschen. Didenko selbst hielt es für affektiert, unaufrichtig. Irena hatte aus ihrer Verachtung für diese Tricks nie einen Hehl gemacht!

Irena. Er war gekommen, um über Irena zu sprechen, über die drei ... Hatte er das schon getan? Es fiel ihm schwer, sich zu erinnern. Tränen liefen über Nikitins breite Wangen. Es war lächerlich!

»Hör auf zu weinen!« fuhr er ihn an. Nikitin zog die Nase

hoch, aus irgendeinem Grund voll kindischer Freude. Dann liefen wieder die Tränen. »Hör auf zu weinen. Hör mir zu!« Er hustete, jemand wischte ihm über die Brauen. »Du mußt, du mußt umkehren. Was du tust, Aleksander ... Du kannst das nicht tun. Kannst es einfach nicht *tun*!«

Gott, das war ermüdend! Er atmete tief, fühlte, wie sich sein Rücken vor Anstrengung bog, das Herz in seiner Brust hämmerte. Irena hätte ihn aufrichten können!

»Pjotr!«

Er hörte den Aufschrei ganz deutlich, auch wenn ihm das Sehen schwerfiel – sehr schwer. Er spürte einen kalten Luftzug, hörte, wie ein Stiefel über den Holzfußboden scharrte und jemand einen anderen beschimpfte – wahrscheinlich den Soldaten, der auf ihn geschossen hatte. Wieviel hatte er Nikitin erzählt? Hatte er ihn überzeugt? Er glaubte nicht, einen weiteren Versuch schaffen zu können, obwohl er es versuchen würde, wenn es absolut notwendig war.

»Pjotr!«

Ein zweites Mal hörte er den Aufschrei, aber der Raum war jetzt sehr dunkel, so dunkel wie die endlose Weite der Landschaft hinter den angelaufenen Scheiben des Busses. Es lag etwas bemerkenswert Sinnloses in dem, was geschehen war, etwas Vergebliches, der Geruch des Scheiterns ... Und ein Gefühl, daß sie zusammen und einer Meinung waren, alle drei – Nikitin, Irena und er. Wie immer ...

Er blinzelte, sah einen Augenblick lang Nikitins offenen Mund, sein Schweigen, dann nichts mehr.

»Ja, hier ist Melstead. Ich bin in der Wohnung ... Was? Weil es das einzige war, was mir eingefallen ist, deswegen! Nein, die Wohnung kennt niemand ... Ja, ich weiß, Sie kennen sie. Ich muß mit Malan sprechen. Er muß mir helfen. Nein, das ist sein Problem genauso wie meines, Blantyre! Sagen Sie ihm das. Kenneth Aubrey ist nicht der Mann, den man unterschätzen

sollte. Warum, zum Teufel, hat jemand seiner Nichte Gewalt angetan ...? Was ...? Nein, schon gut, das ist jetzt egal, nur daß Kenneth absolut unnachgiebig bleibt, wenn er erst einmal hinter was her ist. Sagen Sie Malan das. Und sagen Sie ihm, ich erwarte seinen Anruf ... Ja, heute abend. Blantyre, es *muß* heute abend sein! Also, kontaktieren Sie Ihren Boss, und lassen Sie ihn entscheiden. Ja, auf Wiedersehen!«

»Ja, Superintendent, ich kenne die Vorschriften, das Recht auf Privatsphäre, die Schwierigkeiten, die wir uns einbrocken ... aber Sie *müssen* ganz einfach finden, was Hughes da irgendwo verwahrt hält ...! Nein, ich bin nicht wählerisch, welche Geschichte Sie der National Westminster Bank auftischen wollen, da sie ohnehin nicht bereitwillig kooperieren wird. Besorgen Sie mir einfach den Inhalt von Hughes' Bankschließfach!« Aubrey beruhigte seinen schweren Atem und rieb sich mit Daumen und Zeigefinger über die Stirn. »Verzeihen Sie, Superintendent, aber es ist bereits fünf Uhr nachmittags, und wir haben nicht einmal mehr das leiseste Fünkchen Zeit, geschweige denn eine Sicherheitsspanne ... Ja, danke.«

Er legte den Hörer auf und stützte sein ganzes Gewicht auf die Ellbogen. Der Schreibtisch schien unter ihm zu beben. Tony Godwin sah so betrübt aus wie ein Bluthund. Chambers hatte seinen Stuhl nach hinten gegen die Tür gekippt, die sich hinter Hughes geschlossen hatte. Die Fenster waren zu, aber Hughes war wohl kaum ein Selbstmordkandidat, oder?

Sein Spott half Aubrey wieder auf die Beine. Hughes' Anwalt war auf dem Weg, alarmiert von den Nachforschungen und Forderungen des Special Branch und, wie Aubrey zufrieden registrierte, entnervt von den vagen Andeutungen in bezug auf die »nationale Sicherheit« und die »Verteidigung des Königreiches«, zusammen mit dem Hinweis auf eine Erpressung. Den Anwalt würde man bezwingen, genau wie

Hughes, er würde die beiden am Haken zappeln lassen ... Aubrey verspürte den Wunsch, Hughes für seine Perversionen physischen Schaden zuzufügen, genau wie Chambers es wollte.

Um sechs mußte er zu einem JIC-Briefing mit anschließender Diskussion bei der Premierministerin. Das konnte Stunden dauern!

Die Lichter der Oxford Street glitzerten auf den Fenstern. Die drei Männer schienen in getrennten Lichtkegeln zu sitzen, wie Fremde im Wartezimmer eines Arztes. Aubrey seufzte laut, hob die Hände in die Luft. »Wo ist Patrick, Tony? Inzwischen müßte doch eine Nachricht von ihm dasein!«

Godwin langte nach dem Telefon. Chambers saß unentschlossen auf seinem Stuhl, sah aus, als hielte er sich nur widerwillig zurück.

»Wollen Sie, daß ich es noch mal bei Mallory in Redding versuche?« fragte Godwin.

Aubrey schüttelte den Kopf. »Nein ... ist schon gut.« Er erinnerte sich daran, daß Kathryns und Hydes Leben davon abhängen, das Material zu finden, das Hughes wie eine Auster öffnen würde. Hughes' Anwalt würde vom Special Branch hergebracht und hier festgehalten werden, bis sie diese abscheulichen Beweise gefunden und seinen Klienten damit konfrontiert hatten. Dann würden sie wissen, wo Melstead sich versteckte.

Aber dazu gehörten Geduld und Tatenlosigkeit, verdammt und wieder verdammt!

Fünf nach fünf. Sein Fahrer würde den Wagen um halb sechs bringen, um ihn zum Cabinet Office zu bringen. Er verfluchte die Premierministerin, die gerade jetzt detailliert informiert werden wollte. Das JIC-Briefing selbst konnte warten – wenn sie auf etwas stießen, konnte er es verschieben. Aber im Augenblick sah es noch nicht so aus. Er trommelte mit den Fingern auf den Schreibtisch, irritierte damit Godwin ganz offensichtlich. Gut!

Das Telefon!

»Ja, ja!« Godwins Gesicht hellte sich vor Erleichterung freundlich auf. Aubreys Kehle schnürte sich zusammen. »Gott sei Dank, endlich! Ja, ich hol ihn ...« Aubrey stand schon neben ihm. Ein Papierstapel geriet durcheinander, und ein Bleistift rollte über die Teppichfliesen.

»Mallory? Wo ist Hyde? Was? Die Verbindung ist sehr schlecht, Mallory ...!«

»Sir ...« Mallory rief laut, war weit entfernt. »Hyde hat den Wagen gefunden, Sir! Er hat Fotos. Es war alles da, genau wie es auf der Karte stand. Haben Sie das verstanden, Sir?«

»Ja, ja!« erwiderte er atemlos. »Reden Sie weiter ...!«

»Den Control Truck, Sir, und einen Hubschrauber der US-Army. Muß abgestürzt sein, als sie versucht haben, den Laster rauszufliegen.«

Aubrey wurde abwechselnd heiß und kalt, er war fiebrig vor Erregung und Zufriedenheit. »Weiter, Mallory.«

»Hyde sagt, am Wagen finden sich Beweise, daß ein RPV abgeschossen wurde, und die Leiche des Piloten ist noch im Hubschrauber ... Und da waren etliche Geräte von Reid im Lastwagen, Sir.«

Nach einem Moment sagte Aubrey: »Gut. Weiter.«

»Er hat mir den Film gegeben, Sir. Welche Route soll er nehmen?«

»Ihnen gegeben? Wo ist Patrick jetzt?«

»Er ist wieder zurück zum See, Sir. Hat gesagt, bis Sie alles organisiert hätten, könnten die womöglich schon wieder weg sein. Tut mir leid, Sir. Er wird die Hütte von der anderen Seite des Sees aus im Blick behalten.«

»Verstehe. Will er wieder Kontakt aufnehmen?«

»Ja, Sir, in regelmäßigen Abständen. Ich soll am Telefon bleiben ... Was ist mit dem Film, Sir?«

»Bewahren Sie ihn sicher auf, Mallory. Sehr sicher. Ich werde mit Washington sprechen. Anders muß rüberfliegen oder vor

Ort irgendwas organisieren. Bleiben Sie einfach, wo Sie sind. Ich melde mich ... Gut gemacht, Mallory! Sagen Sie Hyde, gut gemacht, sehr gut gemacht!«

Er legte den Hörer auf. Godwin strahlte wie ein frischgebackener Vater auf einem Krankenhausflur.

»Wir haben alles auf Film«, murmelte Aubrey. »Alles. Es ist vorbei, Tony. So gut wie! Wir haben den Beweis.« Er sah auf seine Uhr. Zwanzig nach fünf. Die Premierministerin würde eben warten müssen. »Tony, geben Sie mir Paul Anders in Washington. Sofort.«

Sechzehn

SCHÜSSE AUF DAS MITTWOCHSKIND

»Ja, Paul, ich bin sicher. Ich kann dir jede Bestätigung liefern, die du brauchst!« Aubrey war ganz schwindelig vor Anspannung. »Paul, du mußt schnell handeln – sofort. Ja, meine Nichte ...«

Der Fahrer saß auf einem Klappstuhl, die Mütze mit den Handschuhen auf seinem Oberschenkel. Aubrey war bereits zu spät für die Verabredung mit der Premierministerin. Geoffrey Longmead hatte schon angerufen, ganz offensichtlich verärgert. Anders war fünftausend Kilometer entfernt fast sprachlos.

»Kenneth! Gütiger Gott, Kenneth ... Ich muß dir glauben. Aber ...«

»... du würdest es lieber nicht!« Selbst die Sorge um Kathryn hatte abgenommen. »Paul, bitte tu, was du tun mußt. Es ist äußerst dringend. Äußerst. Patrick Hyde hat die notwendigen

Beweise geliefert. Mehr kann er nicht tun.«

Chambers und Godwin beobachteten ihn. Die Tür zum anderen Zimmer, in dem sich Hughes und sein Anwalt berieten, war geschlossen. Er hatte Chambers gestattet, dem Anwalt Hughes' Lage zu schildern. Es hatte Drohungen gegeben, dann die Notwendigkeit, sich zu besprechen, aber nur wenig Protest gegen eine unrechtmäßige Festnahme, das Fehlen von Anschuldigungen und so weiter. Hughes war ein unwichtiger Klient.

»Da unten liegt ein Armeehubschrauber. Und der Kontrollwagen, mein Gott.« Anders schien immer noch fassungslos. »Wie viele Leute hat Harrell da draußen?«

»Unser Mann in Redding, Mallory, sagt, Hyde hätte acht gezählt, mit Harrell wären das neun. Es tut mir leid, das zu sagen, aber einer seiner Leute ist schon auf der Strecke geblieben.«

»Hyde?«

»Ja.«

»Wo ist Hyde jetzt?«

»Wieder am See. Er beobachtet ihre Hütte. Paul, wirst du eingreifen?«

»Ich schätze, ich muß.« Aubrey hörte, wie Anders sich räusperte. Seine Stimme klang jetzt entschlossen: »Ja, sofort. Ich nehm mit dem FBI Verbindung auf, vielleicht auch mit dem Forestry Service und dem örtlichen Sheriff ... Nein, verdammt, ich werd ein eigenes Team rüberbringen, und zwar auf der Stelle. Du sagst, das Büro an der Westküste ist unter Harrells Kontrolle?«

»Ich glaube schon.«

»Okay. Paß auf, Kenneth, bei uns ist es jetzt zehn nach eins. Der Flug wird etwa fünf Stunden dauern, vielleicht ein bißchen länger. Und ich muß das alles erst organisieren. Es wird also drüben Abend sein, bis ...«

»Paul, Harrell und seine Leute benutzen Kathryn als Köder,

um Hyde anzulocken. Sie wollen ihn unbedingt zu fassen kriegen ...« Aubreys zufriedenes Gefühl geriet ins Wanken, der Boden darunter öffnete sich. Es gab immer noch etliche Stolperdrähte. Harrell hatte ebensowenig Zeit zu verlieren wie er und Anders.

»Kenneth?«

»Paul, bitte beeil dich! Harrell wird immer verzweifelter werden, da bin ich ganz sicher. Und wenn sie Hyde schnappen ...«

»Okay, okay. Ich hab die Nummer von deinem Mann, und deine hab ich auch. Ich kann in sechs Stunden drüben sein, vielleicht etwas länger. Wir können Redding direkt anfliegen. Ist okay, Kenneth. Ich räum später hier auf. Deine Nichte und Hyde haben Priorität. Keine Sorge.«

»Danke, Paul. Falls du mich erreichen willst, wähl meine Büronummer. Tony Godwin ist ständig hier.«

»Gut.«

Aubrey legte den Hörer auf, starrte auf das Telefon, sah seinen Fahrer an, dann Chambers, Godwin und die geschlossene Tür zum Zimmer nebenan. Er nickte hinüber. »Sorgen Sie dafür, daß die beiden hierbleiben, Terry. Wenn es irgend etwas Dringendes gibt, lassen Sie mich aus der Sitzung rufen.«

Die Vorschriften waren irrelevant. Vielleicht war auch Melstead im Augenblick irrelevant. Aber seine Beweise würden später unerläßlich werden. Anders war entscheidend. »Sie wissen, was Sie tun und sagen sollen, falls ...«

Chambers nickte. Im Gegensatz zu ihm wirkten Chambers und Godwin verärgert. Sie drängten rastlos auf einen Abschluß der Sache, waren immer noch von Melstead besessen. Er nahm seinen Gehstock und schritt auf wackligen Beinen durch den Raum. Sein Fahrer öffnete die äußere Tür des Büros.

»Ich werde so schnell wie möglich zurück sein, Tony. Und machen Sie Druck auf den Superintendenten.«

Schneller. Einen Moment lang war das Knistern des Funkgeräts zu hören. Er hatte gesehen, wie sie sein kleines Boot zerschlagen, dann Harrell Bericht erstattet hatten. Sie hatten ihn auf ihrer Seite des Sees festgesetzt. Schneller. Harrell hatte das Pendel der Operation verkürzt, ließ es schneller schwingen, vernachlässigte in seiner Ungeduld das Warten und Beobachten. Genau wie Hyde wußte er, daß die Reserven und die Geduld der Frau immer weiter abnehmen würden. Und Hyde wußte, daß Harrell zunehmend ungeduldig wurde. Vielleicht erriet Harrell, daß Hyde etwas getan, etwas gefunden hatte. Was es auch sein mochte: Sie suchten intensiver nach ihm als zuvor, schienen nicht länger mit routinemäßigen Patrouillen zufrieden. Jetzt jagten sie ihn.

Und hatten sein Boot gefunden und es zerstört. Hyde legte sein Gesicht gegen die kalte Rinde einer Tanne, saß zusammengekauert da, das aus dem Versteck geholte Gewehr auf den Oberschenkeln. Er beobachtete, wie sich die beiden Männer unter die dunklen Bäume zurückzogen, die sich bis fast ans Ufer der kleinen Bucht drängten. Harrell würde Verstärkung schicken. Hyde sah auf seine Uhr. Es war Mittag. Er stand auf und zog sich gebückt und vorsichtig zwischen die Tannen zurück.

Er lehnte sich gegen den steilen Hang, kletterte langsam und in weitem Bogen, um niemandem zu begegnen, der von der Hütte kam und zur Bucht ging. Einmal blieb er stehen, aß Schokolade, dann ging er weiter. Das Flugzeug lag direkt am Anleger und schaukelte wie ein Wasservogel. Das Boot scheuerte gegen das Holz des Piers. Er hörte Schritte auf der Veranda der Hütte, konnte den bewaffneten Mann gelegentlich sehen. Er ließ sich nieder, die Browning neben seiner rechten Hand auf den Tannennadeln, den Rücken gegen einen Baum gelehnt, das Gewehr vor der Brust, das Messer in der Scheide. Halb eins. Er meinte, Küchengeruch zu verspüren. Auf dem McCloud River zog ein kleines Boot eine verwehende

Wassermähne hinter sich her. Hyde machte es sich bequem, nahm das Fernglas nur manchmal zur Hand. Schatten huschten über undurchsichtige Fenster. Der Mann auf der Veranda rauchte eine Zigarette.

Es war schon nach zwei, als Harrell und Kathryn an der Treppe auftauchten und zum Anleger hinuntergingen. Der Nachmittagshimmel war hinter trägen, weißen Wolken gleichmäßig grau. Im Westen fiel Regen wie Rauch und näherte sich dem See. Kathryn trug eine dicke Jacke und Jeans, Harrell einen braunen Mantel, der ihn als Städter auswies. Der Wachmann folgte ihnen. Im Wind konnte Hyde Wortfetzen hören, Kathryn, dann Harrells Erwiderungen. Seine Hand klammerte sich um das Gewehr. Kathryns Stimme protestierte, ihre Arme gestikulierten erregt. Harrell zuckte die Schultern und wandte sich ab, ging über den Anleger, blickte über den See und das Ufer, die Bäume hinter der Hütte. Der Wachposten hatte sich in den Schutz seiner Jacke zurückgezogen, um sich die nächste Zigarette anzustecken. Hyde konnte sehen, wie das Feuerzeug aufflammte und erstarb, immer wieder. Harrells Gesicht schien rot vom Wind, seine Augen zuckten wütend. Kathryns Gesicht war ...

Er wollte das Fernglas absetzen, aufstehen und winken, ihr zurufen, es nicht zu tun. Ihr Blick wanderte von dem Wachposten zu Harrell und wieder zu dem Wachposten, der jetzt in den Schutz der Veranda trat, um seine Zigarette endlich anzünden zu können, zurück zu Harrell, der über den See stierte ... Nein, wollte er sie anschreien, *nein!* Sie lief zum Schatten der Bäume am Rande der Lichtung hinüber, die Schritte lautlos. Der Entschluß war auf ihrem Gesicht zu Panik geworden, weiß und angestrengt, dunkle Ränder unter ihren Augen.

Sein Fernglas wanderte zurück zu Harrells Schultern – der gedankenverloren schien, nicht beunruhigt. Der Wachposten – Feuer flammte auf, Rauch verwehte, er drehte sich um.

Ein Schrei aus Überraschung und Wut. Kathryn war noch

zwanzig Meter von den Bäumen entfernt, rannte mit wild schlagenden Armen. Harrell drehte sich um, sah sie. Fing an zu laufen. Die Wache war unten an der Treppe zur Veranda, die Waffe erhoben. Harrells Mund öffnete sich, aber der Warnschrei des Wachpostens war lauter, als wäre er ein Echo des Schreies, den Hyde hatte ausstoßen wollen. Harrell winkte mit den Armen, als der erste Warnschuß über Kathryns Kopf hinwegging. Für einen Augenblick blieb sie stehen, halb umgedreht, doch die Bäume waren nur noch zehn Meter entfernt. Harrell rannte dem Wachmann hinterher, schrie. Es war unvermeidlich ... Kathryn stürzte vornüber, als wäre sie von einer starken Hand gestoßen worden. Sie landete auf Tannennadeln und buschigem Gras. Fast augenblicklich trat ein weiterer Mann unter den Bäumen hervor. Es war nicht nötig gewesen zu schießen, er mußte sie gesehen haben, hatte ihr den Weg abschneiden wollen. Harrell riß dem Wachmann das Gewehr aus der Hand und schleuderte es weg. Der andere Mann beugte sich über Kathryn, hob sie gegen sein Knie. Ihre Bluse rötete sich.

Beängstigend schnell breitete sich das Blut wie ein Färbemittel aus. Es war längst unmöglich zu sagen, wo die Kugel sie getroffen hatte. Kathryns Gesicht war kalkweiß, und sie verzog es vor Schmerz. Dann verdeckte Harrells Rücken die Sicht. Etwa fünfzehn Sekunden waren vergangen – Hyde hatte jede einzelne davon gezählt –, seitdem sie sich umgedreht und zu laufen begonnen hatte. Harrell richtete sich auf, und die anderen beiden hoben Kathryn auf und trugen sie zur Hütte hinüber. Ihre Jacke hing offen, die Bluse war rot, der Kragen noch seltsam weiß. Sie war bewußtlos, aber ihre Brust hob und senkte sich.

Harrell blickte grimmig über die Bäume, und Hyde krümmte sich zusammen, als wäre er gesehen worden. Sie trugen sie auf die Veranda, dann in die Hütte. Harrell sah zum Flugzeug hinüber, nickte und folgte ihnen.

Sie war so schwer verwundet, daß sie ausgeflogen werden mußte. Harrell wollte offensichtlich, daß sie lebte. Die Kugel muß ihren Körper durchschlagen haben. Sie hatte zuviel Blut auf ihrer Bluse, als daß sie noch in ihr stecken konnte. Wenn sie die Blutung zu stoppen vermochten, würde sie vielleicht ...

Oder lag sie bereits im Sterben? Hyde schüttelte den Kopf. Die Grübeleien brachten ihn nicht weiter. Sie würden versuchen, sie auszufliegen. Er schluckte trocken und wischte sich über die eingerissenen Lippen. Er konnte im Moment nichts für sie tun. Es mußte so sein, daß sie nur verwundet war ...

Hyde schüttelte sich wie ein Hund. Er hätte schon früher etwas wegen des Wasserflugzeugs unternehmen müssen, den Druck auf sie verstärken, ihnen das Gefühl geben, in der Falle zu sitzen. Sie mußten versuchen, Kathryn zu retten. Sie war ihre Trumpfkarte. Aber wenn sie ausgeflogen wurde, würde er ihre Spur verlieren. Sie mußte in der Hütte bleiben. Er mußte sie zusammenhalten. Immer wieder sah er zu dem Flugzeug hinab. Er mußte es flugunfähig machen.

Was Aubrey auch organisieren mochte, nachdem Mallory ihm Bescheid gegeben hatte, es würde noch Stunden dauern. Und er, Hyde, konnte nichts unternehmen, solange es hell war. Kathryn *mußte* überleben. Also warten. Sie würden den Piloten von der Suchaktion zurückrufen.

Das Wasserflugzeug und sein Pilot. Nur warten ...

»Also, sollen wir diesen schmierigen Anwalt jetzt reinholen?« Chambers' Lächeln war unsicher. »Er ist gründlich, oder? Und ziemlich wählerisch, was seine Ausdrucksweise angeht.« Es war die Stimme eines Mannes, der versuchte, mit einer Art falscher Neutralität einen Streit zu schlichten.

Die Videokassetten und Umschläge mit den entwickelten Fotos lagen zu einem kleinen Haufen gestapelt auf Aubreys Schreibtisch. Godwin schüttelte langsam den Kopf, blonde Haarsträhnen fielen ihm über die Stirn. Er sah zu Chambers auf.

»Das ist ein gottverfluchtes Minenfeld, Terry.«

»Nur für Aubrey.« Chambers grinste aggressiv. »Er wird es sichten müssen. Schätze, er wird wohl ein paar von seinen Abendverabredungen absagen müssen!«

»Er kennt mindestens drei von diesen Leuten!«

»Wir haben ein halbes Dutzend erkannt!«

Godwin schüttelte immer noch seinen Kopf. Die Fotos flackerten wie Detonationen in seinen Gedanken auf, beleuchteten grell eine Landschaft aus Ekel, Abscheu und Peinlichkeit. Männer, die in irgendeiner dunklen Straße ankamen, in Begleitung von kleinen Jungen, kleinen Mädchen. Männer, ungeschickt fotografiert, aber deutlich zu erkennen, die schmale Treppen hinaufstiegen, sich auszogen, Bilder von nackten Kindern, nackten Erwachsenen. Wiedererkennbare Gesichter. »Gott im Himmel«, flüsterte er, wischte sich das Haar nach hinten, spürte, wie seine Hand zitterte. »Warum tun sie das?«

»Ist doch egal, oder?« schnarrte Chambers. Aber selbst er konnte sich seiner wiederkehrenden Abscheu und Übelkeit kaum erwehren. Es fiel schwer, die Bilder wieder in die braunen Umschläge zu verbannen. Die Videokassetten – nein, die wollte er sich nicht ansehen, nicht jetzt. »Zeigen wir unserem Gesetzesfreund die Fotos von dem Richter, ja? Ich glaube, das könnte ihm den Eindruck vermitteln, daß er absäuft.«

Chambers ging durchs Zimmer zur Tür, neben der ein Detective vom Special Branch stand, zurückhaltend, abgesehen vielleicht von einem gelegentlichen, amüsierten Blick auf Chambers.

»Mr. Knowle, würden Sie bitte einen Moment hereinkommen, Sir?«

Godwin sah Hughes, der auf einem kleinen Stuhl zusammengekauert dasaß, bevor er vom dunklen Mantel des Anwalts verdeckt wurde. Chambers sperrte Hughes aus. Knowle war mißtrauisch, bereit, je nach Umständen leutselig oder

herausfordernd zu sein. Dennoch sah man die Nervosität in seinen Augen wie Licht durch einen dünnen Vorhangstoff. Er fing an, seinen Klienten für die Schwierigkeiten verantwortlich zu machen, die auch ihm bevorstanden. Er war ohne großen Protest bereit gewesen, bei Hughes zu warten, obwohl er mit Sicherheit ahnte, daß kein Haftbefehl auf dem Weg war. Vielleicht war eher die notarielle Arbeit sein Metier? Godwin lächelte, deutete auf einen Stuhl. Er war jetzt entspannter, beschwichtigt von seiner eigenen Überlegenheit dem Anwalt gegenüber und der Vorfreude auf den Zusammenbruch und die Kooperation des Mannes.

»Ich fürchte«, begann er, und Chambers stand neben ihm wie ein Hund an der Kette, »daß die Angelegenheit noch ein bißchen ernster ist, als wir gedacht haben, Mr. Knowle.« Der augenblicklich jünger wirkte, als er seine dicke Brille abnahm. Godwin räusperte sich. »Die Beschuldigungen, die wir gegen Ihren Klienten vorbringen werden, sind äußerst schwerwiegend.« Er hob die Hand, fuhr fort: »Dazu gehören Erpressung sowie die Verführung Minderjähriger. Außerdem natürlich die Behinderung unserer Ermittlungen in einer Frage der nationalen Sicherheit ...« Knowle sah aus, als erwartete er einen Trick, einen Moment lang schien er sogar einen wütenden Ausfall vorzubereiten. Godwin fiel es schwerer als Aubrey, sanfte Gewalt auszuüben.

»Sie können zumindest einen Teil davon beweisen, nehme ich an, Mr äh, Godwin?«

Godwin nickte und beugte seinen Oberkörper vor. Chambers öffnete einen der Umschläge.

»Erkennen Sie diesen Mann?« fragte er und reichte Knowle zwei Fotos.

Der schluckte und spielte mit seiner Brille herum. Dann sagte er: »Ich sehe nicht, wie das hier ...«

»Hören Sie zu, Mr. Knowle«, unterbrach ihn Chambers. »Sie hatten diese Bilder in Verwahrung, im Auftrag Ihres Klienten.«

»Was, zum Teufel, meinen Sie damit?«

»Quatschen Sie nicht rum, Sir. Sie erkennen Seine Lordschaft genauso gut wie wir. Wir haben keine Zeit rumzublödeln, stimmt's, Mr. Godwin?« bemerkte Chambers sarkastisch.
»Sehen Sie, wir sind ganz offen zu Ihnen.«

»Ich hatte keine Ahnung.«

»Nun, das mag ja stimmen, Mr. Knowle.« Godwin lächelte.
»Aber Ihr Klient hat Informationen, die wir sehr dringend benötigen, im Interesse der nationalen Sicherheit. Und wir glauben, Sie sollten ihn dazu überreden, uns diese Informationen zu geben, im Tausch gegen ... mildere Anklagen unsererseits.« Godwin breitete seine Hände auf dem Schreibtisch aus. »Unser Entgegenkommen, Mr. Knowle, ist abhängig davon, wie weit und wie bald Ihr Klient zur Mitarbeit bereit ist.«

»Nationale Sicherheit«, murmelte Knowle, legte die Fotos aus den Händen und rieb sich die Fingerspitzen. »Sollte ... sollte mein Klient Ihnen bei Ihren ...«

»Wir wollen eine Adresse, das ist im Augenblick alles«, sagte Godwin. »Ihr Klient weiß, welche Adresse. Fragen Sie ihn danach, Mr. Knowle, und dann, glaube ich, könnten Sie und er nach Hause gehen, für den Augenblick.«

»Eine Adresse?«

Godwin nickte. Knowle zögerte. Der teure, strenge Duft seines Aftershaves füllte den Raum, seine Stirn glänzte. Dann nickte er. »Also gut. Ich sehe keinen Grund, warum mein Klient dem nicht zustimmen sollte, im Tausch gegen ...«

»Besorgen Sie uns nur die Adresse, Mr. Knowle.«

Chambers grinste, als der Anwalt zurück ins andere Zimmer ging. »Dem würde ich meine Strafzettel nicht anvertrauen«, murmelte er und griff zum Telefon. »Sag ich dem alten Knaben Bescheid?«

»Erst dem Superintendenten. Er soll ein paar Leute abstellen. Ich werde es Sir Kenneth selbst sagen – falls die

Premierministerin ihn für ein paar Minuten rausläßt.« Er sah auf seinen Schreibtisch. »Und schaff diese scheußlichen Bilder weg, ja?«

Zwei Minuten später öffnete Knowle die Tür und trat wieder ins Zimmer. Der Beamte vom Special Branch schien den Gang der Ereignisse teilnahmslos zu billigen.

»Mein Klient ...«

»Die Adresse, Mr. Knowle?«

»Es ist eine Wohnung in der Nähe von Euston. Über einem leeren Laden an der Ecke Drummond und Cobourg Street.«

»Nummer?«

Knowle nannte sie.

»Ich würde sagen, mein Klient war äußerst hilfsbereit, aus freien Stücken.«

Chambers winkte ab. »Sparen Sie sich das!« schnauzte er ihn an. »Superintendent? Okay, hier ist die Adresse ... Ja, lassen Sie das Haus beschatten. Ja, ja, wir informieren Sir Kenneth sofort.« Er sah zur Wanduhr, genau wie Godwin.

Fast halb elf. Godwin dachte daran, wieviel Zeit sie damit zugebracht hatten, Bankdirektoren vom Abendessen oder aus fremden Betten zu holen und Druck auf ihre Vorgesetzten auszuüben.

»Hol Sir Kenneth so schnell wie möglich an den Apparat«, murmelte er. »Und dann fahr sofort rüber. Hughes hat uns schon viel zu lange aufgehalten!«

Im Licht der Laterne sah er auf die Uhr. Es war zehn. Das pakistanische Lebensmittelgeschäft gegenüber war immer noch geöffnet, vor ein paar Minuten erst waren zwei Kunden hineingegangen. In seinem Kopf hallte nichts weiter nach als das Verstreichen der Zeit. Sein waches Gespür dafür ermüdete ihn – aber das war besser als andere Ahnungen, andere Gefühle. Er verschränkte die Hände hinter dem Rücken, fühlte, wie sie einander suchten. Ein Wagen kam die Straße herunter, schien

abzubremsen, umfuhr dann jedoch eine Baustellenmarkierung für Kanalarbeiten und verschwand.

Melstead versuchte, vom Fenster zurückzutreten, aber die Dunkelheit des Zimmers hinter ihm war erdrückend. Irgend etwas preßte ihn gegen die Vorhänge und ließ ihn auf die Straße hinunterstieren. Sein linker Arm war wie taub. Trotz der Heizung in der Wohnung war ihm kalt. Er spürte den leeren Laden unter sich so lebhaft, als hörte er das Rascheln von Ratten und Mäusen.

Gott, wie er diese Wohnung haßte!

Und doch hatte er sie ganz bereitwillig genutzt, hatte sie auch anderen aus dem Kreis überlassen. Sie war ihr willkommenes ... Bordell gewesen, sagte er sich in Ermangelung eines weniger belasteten Wortes. Großer Gott, die Wohnung gehörte ihm! Und war plötzlich nichts mehr als eine Absteige, ein Loch, in dem er sich zu verkriechen versuchte. Kenneth hatte ihn nur mit offenem Mund angestarrt, als er abgestritten hatte, daß jemand zu Schaden gekommen war. Aber Kenneth war in vielerlei Hinsicht prüde ... und so verbissen wie ein Spürhund, der eine Fährte aufgenommen hatte. Ganz offensichtlich fühlte er sich auf obskure und selbstgerechte Weise betrogen.

Es war Kenneths Mißbilligung, Kenneths unmittelbare Nähe, die seine Wahrnehmung dieser Räume verändert hatte, die ihm die Straße draußen schmutzig und schäbig erscheinen ließ. Dabei war die Wohnung von Grund auf renoviert, geschmackvoll möbliert, ja auf dezente Weise luxuriös, ein Hort der Entspannung. Plötzlich jedoch hatten sich die Vorzeichen verkehrt. Ein Verlust seiner Identität? Nicht, daß er sich schämte oder schuldig fühlte. Nein ...

Angst, ja, die hatte er – vor der Bloßstellung, vor denen, die mit Fingern auf ihn zeigen und ihn verdammen würden ... Wo, um alles in der Welt, blieb Blantyre nur?

Fünf nach zehn. Die Kinder hatten gegessen, waren versorgt, schrie die Stimme in seinem Kopf so laut, daß er eine Hand auf

den Mund legte, fürchtete, wirklich geschrien zu haben. Er rieb sich die Stirn, legte die Hände wieder auf dem Rücken zusammen. Großer Gott im Himmel, das waren Bälger, die von zu Hause ausgerissen waren! Sie wußten, um was es ging, waren keine Unschuldslämmer mit leuchtenden Gesichtern, weißen Kleidchen und Matrosenanzügen! Was, zum Teufel, glaubte Kenneth, was hier passierte? Oft hatten sie tagelang bleiben dürfen ...

Sechs Minuten nach zehn. Es war unerträglich, dieses Warten! Wo war Blantyre? Hughes, der unzuverlässige, verabscheuungswürdige, clevere Hughes, konnte jeden Augenblick das Handtuch werfen.

Es war egal, wohin Blantyre ihn brachte. Er hatte genügend Geld im Ausland, und es würde noch mehr geben. Malan würde sich darum kümmern. Er mußte nur bis zu einem Hafen, einem Flugplatz oder der Autofähre kommen – was man auch arrangiert haben mochte, um ihn aus England herauszubringen. Den Rest seines Lebens würde er in der Anonymität verbringen, sein Alter in der Sonne verleben. Vielleicht Südafrika ...? Es gab viele Orte, die er ansprechend fand. Sofern er Kenneth für die nächsten paar Stunden entgehen konnte.

Die beiden Kunden kamen aus dem pakistanischen Laden und blieben unter der Laterne stehen. Er drückte sich näher ans Fenster, versuchte, ihre Gesichter im Schatten zu erkennen, so ungeduldig, daß er auf die Toilette mußte. War das ...?

Er spürte ein Stechen, einen starken, wiederkehrenden Schmerz. Nicht nur, daß sie von dieser Wohnung, den Dingen hier, seinen Geheimnissen erfahren würden ... Alice, seine Tochter, würde ihm niemals verzeihen oder ihn gar verstehen, dessen war er sicher. Sie würde ihm vorwerfen, die Erinnerung an ihre Mutter besudelt zu haben, mit abscheulichen Bildern von Kopulationen beschmutzt. Er bezweifelte, daß ihre Wut jemals nachlassen würde.

Einer der beiden Männer unter der Lampe blickte auf. Er hörte

seinen flachen Atem laut im stillen Zimmer. Es war Blantyre! Gott sein Dank ...

Blantyre sprach mit seinem Begleiter, dann trat er vom Bürgersteig, überquerte die Straße mit langen, schnellen Schritten. Damit war er Kenneths Zugriff fürs erste entkommen. Es klingelte. Melstead lächelte und hastete in den Flur, schlug in der Dunkelheit mit dem Knie gegen ein Stuhlbein, rieb sich die schmerzende Stelle, als er den Videobildschirm betätigte, auf dem Blantyre ihn schweigend anstarrte.

Unter ihm hörte er, wie die Tür geöffnet und wieder geschlossen wurde ...

Sie waren in der Hütte, sechs von ihnen, mehr als zwanzig Minuten schon. Dann kam der Wachmann heraus, der auf Kathryn geschossen hatte, blieb auf den Stufen stehen, ging zögernd auf die Lichtung hinaus und drehte seinen Kopf hin und her wie ein heißgelaufener Automat. Er rief etwas zur Hütte zurück. Der Regen verschleierte die gegenüberliegende Seite des Sees, und die Wolken lasteten schwer auf der Landschaft. Das Wasserflugzeug sah weiß und klein aus wie eine Möwe, tanzte unruhig auf dem Wasser. Das Boot schlug unkontrolliert gegen den Anleger. Der Pilot war in der Hütte. Der Regen trieb unter die Bäume, durchnäßte Hyde bis auf die Haut, während er beobachtete, wie der Wachtposten in den Regen blinzelte und über den Strand sah.

Auf Harrells Armen wurde sie hinausgetragen – schlau. Hyde löste den Druck seines Fingers vom Abzug des Gewehrs und vernahm sein eigenes, enttäuschtes Ausatmen. Ihr Gesicht war weiß wie das eines Clowns. Ihr schlaffer Körper lag in einer Decke. Sie war bewußtlos. Harrells Miene war grimmig, als er sie zum Strand hinuntertrug. Links und rechts drängten sich zwei bewaffnete Männer gegen ihn, wie die Leibwächter eines Diktators. Der Pilot überholte die Gruppe, den Schaffellkragen seiner Lederjacke hochgeschlagen, die Schultern gebückt. Ein

weiterer Mann blieb auf den Stufen der Hütte.

Hyde hatte Schwierigkeiten, ruhig zu bleiben. Die Waffe lag eisig an seiner Wange. Seine Aufmerksamkeit war ganz davon eingenommen, wie Kathryns Kopf langsam auf Harrells Arm hin- und herrollte. Sie wirkte wie ein Kind, das aus dem Blutbad auf einem Highway gerettet wurde. Der erste Mann war auf dem Deck des Bootes, hielt es für den Piloten ruhig, dann für Harrell und seine Last. Hyde spürte das Ticken der Sekunden in seinem Kopf, spürte das Schlagen von Harrells Mantel, das Wummern des Bootes, das Schaukeln und Kippen des Wasserflugzeugs – als würde er sich der Szenerie immer weiter nähern.

Durch sein Zielfernrohr, in dem das Geschehen weniger realistisch wirkte, sah er, wie der erste Schuß, neben der Hand des Piloten, Holz aus dem Boot riß. Die Hand zuckte aus dem Blickfeld, dann sah ihm der Pilot direkt ins Gesicht. Der Lärm der Schüsse wurde vom Regen erstickt. Der Pilot stürzte unbeholfen, als würde er auf den nassen Planken den Halt verlieren, dann verschwand er in der Kabine. Harrell hatte sich umgedreht, hielt sich Kathryn vor Brust und Magen. Ihr Gesicht drehte sich nach vorn, leichenblaß. Harrell fing an, etwas zu rufen. Der Mann auf dem Boot schrie zurück, kniete sich in die Kabine, schüttelte den Kopf. Harrell bellte mit angestrengtem, ja ängstlichem Gesicht, sie sollten zurück zur Hütte gehen, bewegte sich wie ein Krebs, sein Kopf schnellte vor und zurück. Er hielt Kathryn wie ein Schild vor sich, mehr oder weniger in die Richtung, aus der er die Schüsse vermutete. Er stolperte auf den Stufen, ließ Kathryn beinahe fallen. Dann war auch der letzte von ihnen im Schatten der Veranda. Die Tür knallte zu. Stille.

Das Flugzeug hüpfte hundert Meter vom Ufer entfernt auf dem Wasser.

Vorsichtig zielte Hyde auf eines der oberen Fenster und feuerte zweimal. Die Scheibe splitterte, fiel nach innen. Vorhänge wehten. Zwei weitere Schüsse zerschlugen ein

Fenster im Erdgeschoß. Das Zerspringen von Glas, panische Stimmen von drinnen. Zwei von ihnen waren noch draußen vor der Hütte, irgendwo zwischen den Bäumen. Harrell würde sie zurückrufen. Bislang hatte niemand zurückgeschossen.

Der Lärm von Regen und Wind füllte die Stille nach den Schüssen. Er lauschte, ließ den Blick schweifen, meinte, Schritte zu hören, hastig und doch vorsichtig. Harrells Stimme erschreckte ihn.

»Hyde, du verrückter Dreckskerl!« tönte das Megaphon unter dem schrägen Dach der Veranda hervor. »Du verrücktes Arschloch, das Mädchen wird sterben!« Sogar sein Atem war zu hören, ein verzerrtes Rauschen. »Sie ist Aubreys Nichte, verdammt! Sie wird verbluten! Wenn sie nicht ins Krankenhaus kommt, wird sie den morgigen Tag nicht erleben, Hyde!« Wieder das Rauschen, dann Stille. Das Echo der Stimme verflog. Ein oder zwei von Harrells Leuten waren sicher hinten aus der Hütte geschlichen, während ihr Boß versuchte, ihn abzulenken. Oh, ja, sie starb. »Hyde, irgend jemand muß sie hier rausbringen!« schrie Harrell. »Ich möchte nicht verantwortlich sein und du auch nicht! Sie muß in ein Krankenhaus gebracht werden, Hyde. Sofort!« Die Stimme verhallte. »Okay, Hyde, wie du willst. Wir können die Blutung nicht aufhalten, Mann!«

Hyde zwang sich mit großer Willensanstrengung dazu, den Abzug loszulassen und den Kolben seines Gewehres von der Schulter zu nehmen. Er setzte es ab und preßte es schmerzhaft gegen seinen Hüftknochen, bohrte es sich geradezu masochistisch in sein Fleisch. Harrell war ein cleverer, cleverer Mistkerl ... Kathryns Zustand sollte ihn dazu zwingen, ein bestimmtes, unentrinnbares Verhaltensmuster anzunehmen.

»Mein Gott, Hyde, ich weiß nicht, wie du sie einfach sterben lassen kannst.«

Hyde sah zum Boot hinunter. Seine Wut schmeckte wie Galle in der Kehle. Er mußte zulassen, daß sie aufs Boot gebracht wurde. Mein Gott, sie *starb*! Er mußte wenigstens zulassen, daß

einer von ihnen sie ins Krankenhaus nach Redding brachte!

Er hob das Gewehr, konzentrierte sich, zielte, feuerte zweimal. Einen Augenblick lang schien der Benzintank unversehrt, dann explodierte er in einem feuchten Nebel aus Flammen, den der Wind mit sich zerrte.

Kathryn war tot, was er auch machte. Es war dumm, irgend etwas anderes zu glauben.

»Hyde, du Wahnsinniger! Du hast sie gerade umgebracht, du Arschloch! Jetzt gibt es für euch beide keinen Ausweg mehr!«

Der Brand auf dem Boot ließ nach, die Farbe am Heck war kaum versengt. Regen wehte Hyde ins Gesicht. Seine Gelenke taten ihm ein bißchen weh, aber er spürte keine anderen Symptome eines ungenügenden Druckausgleichs. Er sollte sich bewegen ... sollte er wirklich. Er konnte die Rückseite der Hütte nicht einsehen, die Fenster, die Tür. Die Bäume drängten sich um die kleine Lichtung, und das Tageslicht verging im Schleier des Regens. Er blinzelte zur Hütte hinunter. Jetzt waren sie abgeschnitten, genau wie er. Und würden kein Boot oder etwas anderes rufen, bis sie sich um ihn gekümmert hatten.

Mit Mühe erhob er sich und blickte zu der scheinbar verlassenen Hütte hinab. Vor Einbruch der Dunkelheit konnte er nichts tun, wie ernst Kathryns Zustand auch sein mochte. Er neigte seinen Kopf zur Seite, lauschte um sich herum. Schließlich wandte er der Hütte den Rücken zu und schob sich in die Schatten unter den Bäumen.

Godwin hatte sich ein Taschentuch um die Hand gelegt, nahm den Hörer ab und wählte Aubreys Nummer mit einem Kugelschreiber. Hinter ihm – er hatte dem Objekt seiner Enttäuschung den Rücken gekehrt – schlichen die Leute von der Spurensicherung des Special Branch herum, als wären sie Gäste in einem vornehmen Haus. Er atmete tief aus und erinnerte sich plötzlich daran, wie seine Mutter immer geseufzt hatte, hinter dem Rücken seines Vaters, hinter dem Sessel, auf dem er

gesessen, die Zeitung gelesen und sie ignoriert hatte.

Schließlich, nach der anonymen, sanften Stimme einer neuen Mitarbeiterin in der Downing Street, kam Aubrey an den Apparat.

»Sir, wir waren zu spät.«

»Zu spät?« fragte Aubrey gereizt, als höre er nur halb zu und sei mit den Gedanken ganz woanders. »Was soll das heißen?«

»Ich meine, daß wir zu spät hier angekommen sind. Sir James ist tot.«

Godwin drehte sich zu dem Lehnstuhl um, auf dem Melstead friedlich saß, den Kopf zur Seite gesunken. Das fast leere Glas stand auf dem kleinen Weintischchen neben einer Lehne des Sessels, unschuldig, bis es analysiert wurde. Melsteads Lippen waren blau.

»Was?«

»Offensichtlich Selbstmord.«

»Selbstmord? Wie ...?«

»Irgendein Gift, meint der Doc. Wahrscheinlich Zyanid.«

»Gibt es keine Anzeichen von Gewalt, nichts, was ...«

»... auf ein Verbrechen hindeutet, Sir?«

Chambers schnaubte höhnisch auf der anderen Seite des Zimmers und rief: »Wird sich selbst erledigt haben! Konnte dem Skandal nicht ins Auge sehen. Hat den Mut verloren.«

»Terry, du meine Güte!« knurrte Godwin. »Tut mir leid, Sir. Nein, nichts. Keine Prellungen, keine Anzeichen dafür, daß er festgehalten oder die Leiche bewegt wurde. Natürlich könnte es sein, daß man ihm eine Pille in den Hals geschoben hat. Es gibt auch keinen Brief oder so was.«

Aubrey schwieg lange. Melstead starrte schweigend an die Decke. Jemand brachte einen Arm voll Videokassetten ins Wohnzimmer.

»Dänisch, die meisten davon«, hörte Godwin. »Stapel von Magazinen in einem Schrank, ein paar Kleidungsstücke. Umschläge voll mit Bildern. Von Kindern ...« Chambers'

Stimme war voller Haß.

Dann erklärte Aubrey leise: »Ich glaube, ich kann in zehn Minuten hier verschwinden. Ich komme direkt dorthin. Diese verdammte Sitzung will einfach nicht aufhören, Tony! Orrell und Longmead versuchen mich in einen Machtkampf zu verstricken, ausgerechnet jetzt!« seufzte er. »Aber das ist im Augenblick egal. Ich werde sie damit allein lassen, genau wie die Premierministerin vor einer Stunde. Ich hole euch ab, und wir fahren zusammen zum Center Point. Wir müssen versuchen, Paul Anders zu erreichen. Jetzt hängt alles an ihm.«

»Ja, Sir.«

Godwin hörte, wie Aubreys Hörer aufgelegt wurde, und tat das gleiche, stopfte sein Tuch zurück in die Tasche. Startete den reglosen Melstead an.

Ein leichter, erschütternder Schlag von erfahrener Hand, genug Whisky auf die Zunge, um es glaubwürdig aussehen zu lassen, die Pille zwischen Melsteads Kiefern zermahlen, dann noch ein bißchen Whisky. Es war kaum etwas über dem Hemd oder Kinn verschüttet, gab kaum Geruch. Und der Rest war verdammtes, verfluchtes Schweigen!

Jemand hatte den Fernseher angestellt und untersuchte den Videorecorder. Ein nackter Mann fummelte an einem nackten Jungen herum, küßte kleine, kindliche Genitalien, langes, blondes Haar, schmale Schultern.

»Stell den dreckigen Fernseher ab!« brüllte Chambers und ballte die Fäuste, als wollte er sich über den Apparat hermachen. »Stell ihn verdammt noch mal ab!«

Das Bild wackelte und verschwand.

»Halt den Mund, Terry«, knurrte Godwin. Er schlurfte unbeholfen zu Chambers hinüber, war wütend. Er konnte den muffigen Gestank des leeren Ladens unter dem Wohnzimmer riechen. »Ich setz mich mit Mallory in Verbindung«, kündigte er an, ging zurück zum Telefon und ließ seinen schweren Körper erneut in den Lehnstuhl fallen. Diesmal ignorierte er die

Prioritäten der Spurensicherung, nahm den Hörer in die Hand, wählte die Nummer des Motelzimmers in Redding und wartete, während er auf die Uhr sah.

Zehn nach elf.

Zwanzig Minuten, seitdem sie in die Wohnung eingebrochen waren und Melstead gefunden hatten. Melstead war noch warm. Wenn sie die Adresse doch nur eine halbe Stunde früher gehabt hätten!

»Mallory? Godwin. An unserem Ende hier drüben ist ... Was?« Godwin hörte zu, keuchte. »Mein Gott!« Das Gesicht voller Entsetzen, dann runzelte er die Stirn in höchster Konzentration. »Wann hat er angerufen? Vor zehn Minuten? Warum haben Sie dann nicht ...? Was? Ja, gut. Wann erwarten Sie Anders ...? Vor sechs Uhr Ihrer Zeit, ja? Er ist was? Woher wissen Sie das? Ja, ich weiß, daß es nicht Ihr Fehler ist ...« Godwins freie Hand war geballt, weiß. »Nein, bleiben Sie einfach beim Telefon. Sir Kenneth wird mit Ihnen sprechen wollen!« Er knallte den Hörer auf die Gabel und starrte wütend das Telefon an, dann Chambers. »Der Chef vom Direct Action Staff der CIA, Mr. Paul Arschloch Anders, ist erst vor zwei Stunden von Edwards gestartet!« schimpfte er.

»Was, zum Teufel, soll das? Aubrey hat vor mehr als fünf Stunden mit ihm gesprochen!«

»Mußte irgendwas regeln, sagt Mallory.« Godwins Hände schlugen auf seine Oberschenkel. »Ich hätte im Büro bleiben sollen.«

»Dann hättest du es eine halbe Stunde früher gewußt! Na und? Sie werden noch drei Stunden brauchen, um anzukommen, mehr nicht. Wenn er ein Team dabei hat, könnten sie ... Was ist los?«

»Patrick hat Mallory vor ein paar Minuten angerufen. Kathryn Aubrey ist schwer verwundet.« Gewichtig hob er seinen Daumen und drehte ihn langsam nach unten. »Er muß da reingehen, jetzt und allein. Wenn er will ...«

»Himmelherrgott! Von Anfang an ist bei dieser verfluchten

Sache nichts richtig gelaufen!« rief Chambers. »Wir sollen doch die Guten sein. Warum können *wir* nicht zur Abwechslung mal gewinnen?«

Godwin sah auf seine Uhr. »Es ist da drüben jetzt ungefähr zwanzig nach drei. In weniger als zwei Stunden wird es dunkel sein.« Es lag ein falscher Trost in seiner Stimme. »Nicht, daß es irgendeinen Unterschied machen würde, wie spät es ist!« Er rieb sich das Kinn, dann sein ganzes Gesicht. Er sah zu Chambers auf. »Wie, zum Teufel, soll ich dem Alten erklären, daß seine Nichte möglicherweise gerade stirbt?«

Siebzehn

DIE EINTRACHT IM TODE

Halb fünf. Das Licht war selbst im Infrarotvisier noch düster. Die Temperatur war gefallen. Schneeregen trieb im Wind. Das jenseitige Ufer des McCloud River war nicht zu sehen, abgesehen von vereinzelt zarten Lichtern, die im Dunst schimmerten. Es war zu einfach und gleichzeitig doch unvermeidlich anzunehmen, das Wetter würde den schlechten Zustand der Frau widerspiegeln. *Du mußt warten ...*

Hyde hockte unter einer Gruppe graustämmiger Kiefern, die wirr an einem Felsvorsprung oben hinter dem Eingang zu den Shasta Caverns standen. Er war rund eineinhalb Kilometer von der Hütte entfernt. Die schmale, gewundene Straße, auf der die Touristenbusse von der Anlegestelle am Ufer zu den Höhlen hinauffuhren, schlängelte sich wie eine nasse Haarsträhne über den Berg. Er schüttelte die kleine Flasche mit den Pillen, die er in der Hand hielt. Man nannte sie »Spring Lambs«. Zwei davon,

und er wäre in der Lage, das Universum zu erobern – eine Stunde lang, vielleicht auch ein bißchen mehr, aber dann würde er ablaufen wie eine kaputte Uhrfeder. Wundervoll. Aber noch war es zu früh.

Er nippte an der fast leeren Flasche. Er hatte seinen Rucksack aus dem Versteck nahe der Caverns geholt, von wo aus er Mallory angerufen hatte – zum letztenmal, bevor es vorbei war, fügte er hinzu. Der Brandy lief spärlich seine Kehle hinunter, als tropfte er ihm über die Haut. Er knipste den dünnen Lichtstrahl seiner Taschenlampe an und betrachtete einen Moment lang die Karte, bevor er sie wieder in seinem Rucksack verstaute. Er steckte sich zwei Extramagazine für die Browning in eine Tasche der Tarnjacke. Dann beobachtete er die Straße und die Hänge durch das Infrarotvisier. Das Bild war immer noch diesig. Er nahm das Visier herunter und blinzelte in den hereinbrechenden Abend. Dann schloß er die Augen.

Mallory hatte ihm den Grundriß einer Hütte besorgt, die mit der, die Harrell benutzte, baugleich sein mußte. Die Veranda umfaßte das ganze Gebäude. Unten war ein großer Raum, drei Stufen sollten ihn aufteilen, dazu eine Küche, eine Speisekammer und eine Toilette. Ein Keller unter dem ganzen Erdgeschoß. Oben vier Schlafzimmer und ein Bad. Kathryn würde oben sein, wahrscheinlich in einem der beiden Schlafzimmer auf der Rückseite.

Nur Harrell ... Wieder nahm er das Infrarotvisier, sah das Flackern einer kleinen Handlampe unten beim Eingang zu den Caverns, beobachtete, wie sich die Lampe langsam weiterbewegte. Ein einzelner Mann, nahm er an, konnte aber keinen Schatten erkennen. Vielleicht glaubten sie, er sei in die Höhlen geklettert, und verschwendeten ihre Zeit damit, ihn da unten zu suchen.

Harrell hatte mindestens zwei von ihnen als Wachtposten bei der Hütte behalten. Kein Boot war über den See gekommen. Es gab keine anderen, die Harrell heranzurufen konnte, nicht schnell

genug jedenfalls. Fünf, vielleicht sechs Männer suchten nach ihm, zu wenige, um im Team oder paarweise vorzugehen. Sie würden sich bald wieder in die Hütte zurückziehen.

Genau das mußte er verhindern. Er rieb sich den Arm. Die Wunde erinnerte ihn an seine eigene Verwundbarkeit, durchstach seine neugewonnene Ruhe. Die Caverns waren die erste Stelle gewesen, zu der sie sich aufgemacht hatten, weil sie erwarteten, daß er das Telefon dort benutzen würde, und fast hätten sie ihn in der Falle gehabt.

Um ein Haar war er in seiner Panik in das Höhlensystem geflohen, hatte dann aber doch noch rechtzeitig den schützenden Wald erreicht. Er beschloß, daß es an der Zeit war, sich entdecken zu lassen. Die Lampe dort unten. Er brauchte das Funkgerät des Mannes.

Nur zögernd ließ er den Schutz der Kiefern hinter sich, hob das Infrarotvisier erneut an die Augen und überblickte die Landschaft. Die Lampe wackelte immer noch vor dem Eingang hin und her, blieb gelegentlich stehen. Es war fast dunkel. Und mit einemmal war da noch eine weitere Lampe, vielleicht dreihundert Meter rechts von ihm, tanzte einen schmalen, steilen Pfad hinunter. Es wurde Zeit.

Er checkte die Browning in seinem Hosenbund, griff nach dem Messer. Rangelte sich den Rucksack auf den Rücken, bis er bequem saß. Nahm das Gewehr.

Es gab sonst nichts mehr zu tun oder zu bedenken. Es gab nur noch einen einzigen Gang der Dinge, einen, den Harrell unweigerlich voraussehen würde. Er seufzte, und sein Atem umgab ihn und verwehte. Die Lampe entfernte sich vom Stollen und näherte sich der Straße.

Es war fast fünf. Der hereinbrechende Abend hatte die Lage noch einmal verändert. Sie waren jetzt völlig isoliert. Die letzte Stunde hatte ihn von dem Gefühl befreit, gejagt zu werden. Das Herannahen des Unwetters, die düstere Stimmung und der Schneeregen hatten sich zusammengetan, ihn zu beschützen. Er

klopfte auf die kleine Flasche mit den »Spring Lambs« in seiner Tasche. Später. Wenn nötig.

Er trat weiter vor. Die Lampe war jetzt vielleicht dreißig Meter unter ihm zu sehen, schob sich die unsichtbaren Windungen des schmalen Wegs entlang. Das zweite Licht war verschwunden. Er atmete tief durch, ruckte den Rucksack noch einmal zurecht und spannte seine Hände und Zehen. In den Kiefernzweigen über seinem Kopf riß der Wind. Augenblicke später hatte er den Pfad gefunden, ließ ihn aber gleich wieder hinter sich. Ein Tannenzapfen zerbrach unter seinen Stiefeln, aber das Geräusch alarmierte nur ihn allein. Er grinste in die Dunkelheit.

Er kam zwischen den Felsen hervor und sah, wie sich die Lampe mit der Geschwindigkeit eines normalen Spaziergängers wieder von ihm wegbewegte. Vielleicht hatte Harrell sie schon zurückgerufen. Er beschleunigte seinen Schritt, stieg den Hang hinab, beugte sich leicht zurück, ließ seine Füße vorsichtig Tritt fassen. Vor dem letzten Grau der Wolken zeichnete sich der Ausläufer des Berges ab, den er auf dem Weg zur Hütte zu überwinden hatte. Gleichmäßig kletterte er weiter, parallel zur Lampe, um die herum die Gestalt des Mannes, der sie trug, langsam klarer wurde. Ja, er kam schnell genug voran. Es war nur noch eine Frage von Minuten, bis er den Mann abfangen würde.

Es gab keine Nebenwirkungen der Operation, mit denen er sich ablenken konnte, nur die entnervende Tatsache, daß Hyde den Kontakt abgebrochen hatte und sie nichts mehr von ihm hören würden, bis er die Sache durchgestanden hatte. Oder auch einfach gar nichts mehr. Aubrey nippte an dem miserablen Kaffee, der zu lange auf der Wärmeplatte gestanden hatte. Sein Fehler. Godwin hatte ihm angeboten, einen frischen zu besorgen, aber das wäre ihm zuviel Aufhebens gewesen, zuviel Kommunikation mit Godwin oder Chambers. Wenigstens war

er heiß.

Er thronte auf dem harten Stuhl neben den Fenstern seines Büros, den Blick verschwommen, dann wieder klar. Lichter schlängelten sich wie Glühwürmchen über die Oxford Street, verschmolzen miteinander, wurden zu Lampen über einer fast leeren Straße. Natürlich konnten sie mit Mallory sprechen, jederzeit, wenn sie wollten. Aber Mallory würde sie sowieso anrufen, sobald Anders eintraf. Er sah auf seine Uhr. Ein Uhr nachts, kurz danach. Bis zu Anders' voraussichtlicher Ankunftszeit auf dem Landeplatz, knapp außerhalb von Redding, würden wohl noch zwei Stunden vergehen. Und falls sich das Wetter noch weiter verschlechterte, mußten sie vielleicht sogar umgelenkt werden. Es wehte heftig in Redding, Schneeregen, und die Vorhersage sah alles andere als gut aus.

Er vermied es, an Kathryn zu denken. Godwin saß neben ihm, starrte gleichfalls durch die verschmierten Fenster, hielt wie Aubrey eine Kaffeetasse in der Hand. Chambers schlief auf dem schmalen Feldbett im anderen Büro, schlief unruhig, war enttäuscht und fühlte sich betrogen.

»Sind Sie in Ordnung, Sir?« fragte Godwin leise.

»Nein, ich glaube nicht, Tony.« Aubrey ärgerte diese Art Anteilnahme. »Ich kann keinen Grund für Optimismus sehen. Sie?«

»Nur, was die Beweise angeht. Die hat Mallory sicher. Wenigstens das«, fügte er noch hinzu.

Aubrey zögerte, dann zündete er sich eine Zigarette an. Der Qualm roch scharf.

»Sir, Patrick wurde vermißt und für tot gehalten, als diese Sache losging.« Godwins Stimme erstarb. »Ich meine ...«

»Tony«, erklärte Aubrey, »aber meine Nichte war damals noch nicht darin verwickelt und lag nicht im *Sterben!*«

Aubrey stand auf und ließ Godwins erdrückende Gegenwart hinter sich. Er ging im Zimmer auf und ab, paffte achtlos an seiner Zigarette. »Und ich kann rein gar nichts tun. Um diese

nachtschlafende Zeit würde es mir sogar schwerfallen, ein Taxi zu finden, vor das ich mich im Tausch gegen ihr Leben werfen könnte. Ich bin hier absolut sicher, wie ich es während dieser ganzen elenden Geschichte gewesen bin. Und ich bin genauso machtlos, wie ich es von Anfang an war!«

»Ja, Sir.« Godwins Stimme klang trübe. »Aber Patrick hat bis jetzt durchgehalten, und er hat seinen Haß auf Harrell, der ihn in Gang hält.«

»Aber was kann er schon tun? Es sei denn, Anders kommt ihm noch rechtzeitig zu Hilfe, es sei denn, Kathryn lebt noch, es sei denn, *es sei denn* ... Das alles wird ein Mahnmal meines *professionellen* Egos sein. Richtig?«

»Sie tun sich selbst leid, Sir.«

Aubrey sah ihn wütend an, murmelte: »Tu ich das? Tu ich das wirklich?«

»Ja, Sir, das tun Sie. Harrell mußte Ihre Nichte loswerden, nachdem Frascati mit ihr gesprochen hatte, genau wie er Frascati selbst loswerden mußte. Sie wissen das! Wie er auch versuchen muß, Patrick loszuwerden.« Er starrte Aubrey an, ließ den Blick dann wieder aus dem Fenster gleiten. »Tut mir leid, Sir. Trotzdem, es ist wahr. Es ist immer noch eine unserer Operationen – inoffiziell natürlich, aber wir haben einen Agenten da draußen, der sich in diesem Moment darauf vorbereitet, oder vielleicht schon dabei ist, die Sache zu einem Abschluß zu bringen.« Godwin drehte sich wieder zu ihm um. »Glauben Sie nicht, daß er es schaffen kann, Sir?«

Aubrey schüttelte den Kopf. »Nein, das glaube ich nicht. Harrell ist noch verzweifelter als er, und er glaubt immer noch, daß Patrick der einzige lose Faden ist, den er noch nicht wieder in den Stoff eingewoben hat. Nein, Patricks Vorhaben ist aussichtslos.«

Er wandte sich ab, wischte mit der Hand über den Schreibtisch. Zigarettenasche fiel auf den Papierhaufen, die Ausdrucke, Akten, Umschläge, Fotos und Skizzen. Kurze

Nachrichten, gekritzelte Notizen von Telefongesprächen, alles lag genauso unkoordiniert herum, wie es die ganze Sache von Anfang an gewesen war. Aber was hätten sie schon tun können? Wenigstens da hatte Godwin recht. Diese ganze unsäglich üble Geschichte war völlig unerwartet über sie hereingebrochen, und von da an hatten sie ganz einfach schrittweise weiterstolpern müssen.

Melstead war tot. Kathryn lag im Sterben. Patrick spielte seine Rolle, folgte seinen Instinkten, aber ohne wirkliche Erfolgsaussichten. Oh, es war trostlos, kein Zweifel, und der Preis zu hoch, viel zu hoch.

»Diese verfluchten Leute mit ihren kranken Träumen und Spielen!« knurrte er und drückte wütend den Zigarettenstummel im Aschenbecher aus. Ihm wurde heiß. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Godwins Miene war entsetzlich mitfühlend. »Dieser gottverfluchte Harrell und seine wahnsinnigen Verbündeten!« setzte er hinzu. »Wie konnten sie sich selbst in ihren wildesten Träumen nur so einen Plan ausdenken?« Wieder schlurfte er zum Fenster, wo die Nacht so alt und müde war wie er selbst. Du verdammter, alter Idiot, sagte er sich, sah über die Oxford Street, hörte, wie Godwin mit seinen Stöcken knarrte.

Das Schlucken fiel ihm schwer.

Er dachte an Kathryn, und alle Kraft schien aus ihm zu weichen. Vielleicht war sie schon tot. Patrick würde alles versuchen ... Anders war *zu spät*.

»Ich werde mich schuldig bekennen, Tony«, verkündete er. »Nicht, daß es den beiden auch nur das geringste nützen würde! Aber ich *bin* schuldig – und es ist verdammt noch mal zu spät, irgend etwas dagegen zu tun!«

Godwin räusperte sich hörbar, sagte aber nichts. Es gab auch nichts zu sagen. Absolut überhaupt nichts.

Das Licht wankte in seine Richtung. Hinter dem Wind hörte er das Schaben und Scharren von Stiefeln, konnte sehen, wie der

Mann näher kam. Er konnte den Fels spüren, der ihn verbarg, das Messer an seinen Fingerspitzen, fühlte den Schneeregen auf seinem Gesicht, die Steine unter seinen Füßen. Und da war auch die andere Lampe wieder, etwa hundert Meter rechts von ihm, weiter oben, blinkte sie zwischen den dicht zusammenstehenden Kiefern. Und eine dritte, unten am Ufer.

Vielleicht noch fünfzehn Meter. Der Mann verfluchte das Wetter. Hyde rümpfte die Nase, als könnte er ihn riechen. Zehn Meter. Näherte sich dem großen, gespaltenen Felsbrocken. Das Gesicht des Mannes war dem Fels zugewandt, um dem Schneeregen zu entgehen. Vorsichtig bewegte Hyde die Füße. Der Wind wurde schärfer. Der Mann war jetzt auf gleicher Höhe mit dem Fels, das Licht hüpfte unschuldig auf und ab. Hydес Messer schabte leicht über den Stein ...

Der Mann erstarrte, die Lampe kam hoch und leuchtete Hyde in die Augen. Das Messer blitzte im Licht, dann schien die Lampe zu den Wolken auf, war einen Augenblick lang wie ein erhobener Arm, fiel hin und verlöschte.

Hyde ließ die Leiche des Mannes auf den Boden sinken, wischte das Messer hastig und nachlässig am Parka des Toten ab und steckte es weg. Schließlich zerzte er ihn hinter den Felsbrocken und beugte sich über ihn, durchsuchte die Taschen des Parkas. Ersatzmunition, eine Brieftasche, Schokolade – die Schutzhülle des Funkgeräts. Er hob es nah an sein Gesicht, untersuchte es. Zufrieden nahm er auch das Gewehr des Mannes, eine M-16. Auf kurze Distanz konnte er sie besser gebrauchen als seine eigene Waffe, die eher für Heckenschützen gedacht war. Er würde sein Gewehr hier bei der Leiche zurücklassen. Noch einmal durchwühlte er die Taschen des Mannes, fand seinen Ausweis – Becker, oder? Er riskierte es, die Lampe kurz anzumachen, nur eine Sekunde lang. Ein blonder Mann mit jungenhaftem Gesicht starrte ihn an, die Haut gerötet. Das Bild hatte keine Ähnlichkeit mit dem feuchten, blassen Fleck des Gesichts neben ihm. Becker, David Becker.

Noch einmal sah er auf das Foto, dann in das Gesicht des toten Mannes. Kathryn Aubreys Beschreibung des Mannes, der versucht hatte, sie zu töten, schien haargenau auf ihn zu passen. Der auch Blake getötet hatte. Hyde zog die Nase hoch. Wie nannte er sich wohl, wenn er sich am Funkgerät meldete – *Dave* oder *Becker*!

Wenn er aufgeregt genug wäre und mit Harrell sprach, würde er *Becker* sagen, beschloß Hyde. Er hockte sich hinter den Felsen, die M-16 bequem gegen die Wange gelehnt. Die Hütte war noch etwa zwölfhundert Meter entfernt, unten am Ufer. Jetzt konnte er den See erkennen, dunkler als die Wolken, aufgewühlt im Wind. Er sah eine lange, schmale, ölschwarze Rinne, eine Schlucht, die den Hang hinunterlief und nahe der Hütte endete. Dicke Kiefern und Tannen zogen sich neben ihr bis zur Hütte hinab. Hyde sah auf die beleuchtete Anzeige seiner Uhr – zwanzig nach fünf. Zeit, sich zu melden.

»Sir!« Nicht die mormonengleiche Höflichkeit vergessen! »Hier ist Becker, Sir, oben bei den Höhlen. Können Sie mich hören, Basis?« Vielleicht gab es ein Codewort. Und er hörte sich aufgeregt an, atemlos. Aber Harrell mußte es nicht merken.

»Becker, was ist los?«

Harrells Stimme. Irgend etwas summte plötzlich in Hydes Gedanken. Harrell. Sein ganzer Körper zuckte zusammen. Er hielt das Funkgerät ein Stück weit vom Gesicht weg und ließ den Wind hineinrauschen, dann sagte er eilig, mit leicht überzogenem Akzent: »Becker, Sir. Komme gerade aus den Höhlen, hab ihn, glaub ich, gesehen. Glaube, er ist umgekehrt, Sir, hinter mir. Hab ein Licht unten im Stollen gesehen. Ich geh hin und seh nach, Sir, aber ich brauch Verstärkung.«

Es folgte eine kurze Stille, in der Hyde sein Herz laut schlagen hörte, dann beruhigte er sich mit der Einsicht, daß es nichts ausmachte, selbst wenn Harrell mißtrauisch wurde. Er würde die Verstärkung auf jeden Fall schicken ...

Es schien jedoch keinerlei Zweifel in Harrells Stimme zu

liegen, als er sagte: »Okay, Becker, ganz ruhig. Gehen Sie nicht rein und bleiben Sie weiter über Funk erreichbar. Bis die Verstärkung eintrifft. Verstanden?«

»Sir.«

Harrell sagte: »Okay, der Rest von euch da draußen sammelt sich bei den Höhlen. Und bleibt wachsam – und am Leben.« Jemand kicherte, als Hyde das Gerät abstellte. In dem runden, kleinen Guckloch des Infrarotvisiers, das er aus dem Rucksack genommen hatte, sah er, wie der blaßgraue Schein der nächstgelegenen Lampe eilig in Richtung Caverns lief.

Er sah nach der Leiche. Sie war in der Dunkelheit gut verborgen, und man würde sie nur durch einen ungewöhnlichen Zufall oder als Ergebnis einer gründlichen Suche noch vor dem Morgen finden. Er blieb stehen, beobachtete das absteigende, undeutliche Licht, lief dann gebückt über den schmalen Pfad und rutschte den steilen Graben auf der anderen Seite hinab. Der Wind überdeckte jedes Geräusch, das Rollen der Kiesel, das Schlagen der Waffe gegen Stein, sein Keuchen.

Wenn sie alle bei den Caverns zusammenkamen, waren sie weit genug entfernt. Jeder Meter, den sie den Höhlen näher kamen, und jeder Meter, den er sich der Hütte näherte, gab ihm mehr Zeit. Der Graben fiel jäh in die enge Schlucht hinab. Der Lärm des Windes ließ nach. Er konnte das Wasser hören, das Fließen von Regenwasser aus dem Graben über die Felswand zum See hinunter. Die Lampe am Ufer war hinter einem Vorsprung verschwunden. Eine weitere Lampe bewegte sich die Schlucht hinauf in seine Richtung, nein, es waren zwei – wie die Scheinwerfer eines näher kommenden Autos. Etwa dreißig Meter unter ihm rauschte Wasser, verborgen von den Bäumen. Die verschwommenen Umrisse der Berge türmten sich um ihn auf. Der See war ein bißchen heller als die Bäume. Die Lampen waren hell und kamen weiter in seine Richtung.

Hyde kletterte weiter nach unten. Die Stimmen der Männer übertönten das Wasser. Hyde hockte sich in den Schutz kleiner,

verstreuter Felsen, legte sich auf den Bauch, um die beiden Lichter zu beobachten. Die Männer dahinter konnte er in der Finsternis unter den Bäumen nicht erkennen. Dann waren die Lichter hinter ihm, umgaben zwei hastende Gestalten. Sie kletterten und keuchten den Hang zum Pfad hinauf. Wenig später waren ihre Lichter verschwunden.

Hyde stand auf und lief den Hang hinab, beeilte sich, konnte in der Dunkelheit gerade eben den schmalen Fluß ausmachen, als er sich durch die Bäume an seinem Ufer schob. Jetzt gab es niemanden mehr zwischen ihm und der Hütte, die kaum noch einen Kilometer entfernt war. Er sah auf seine Uhr, blieb stehen, um Luft zu holen. Viertel vor sechs. Er lag gut in der Zeit.

Steile Hänge umgaben ihn mittlerweile zu beiden Seiten, wie ein Tunnel, von Bäumen überdacht. Der Weg war schmal und vermittelte das Gefühl, als würde er zum See hin eher noch schmaler werden. Der Wind war nur noch ein Säuseln, eine Hand in den oberen Zweigen. Der Fluß gurgelte. Das Blut hämmerte Hyde in den Ohren. Gelegentlich blieb er stehen und beugte sich herab, versuchte, einen Blick auf die Hütte zu werfen. Keine Meldung über das Funkgerät, noch nicht ... In einigen Augenblicken würden sie melden, daß sie Becker nicht finden konnten, würden sich umsehen, nachdenken, sich aufhalten ...

Er lag gut in der Zeit, ob Kathryn noch lebte oder nicht.

Er blieb stehen. Licht schimmerte durch die Bäume. Wie ein Heiligenschein. Von der Hütte her ... Harrells Stimme quakte laut aus dem Funkgerät in seiner Tasche. Ein Vogel kreischte über ihm auf und flatterte erschrocken davon.

»Ja, die voraussichtliche Ankunftszeit ist wegen der starken Gegenwinde verschoben worden, Sir.« Mallorys Magen blubberte. Aubrey war wütend, müde – und niedergeschlagen, so schien es. Seine Laune dämpfte Mallorys Enthusiasmus. Hydес Filmrollen waren ordentlich in seiner Tasche verstaut.

Natürlich machte sich Aubrey Sorgen um seine Nichte, vielleicht sogar um Hyde, der die meiste Zeit wie ein Roboter redete und handelte. Mallory ärgerte sich darüber, daß seine Aufregung unpassend sein sollte.

»Wie lange noch? Werden sie in Redding landen können?«

»Das Wetter verschlechtert sich, Sir, aber der Tower sagt ja. Mr. Anders' Maschine sollte in, oh, etwa fünfundvierzig Minuten landen.«

»Wie lange danach?«

»Sie meinen, wie lange sie dann noch brauchen werden, um zum See zu kommen? Ein Hubschrauber wartet auf sie, zwei, besser gesagt. Wenn ich Mr. Anders am Flughafen gleich einweise ...« Die Spannung war wohltuend. Er schluckte. »... dann ist es nur noch ein Flug von zwanzig Minuten, Sir.«

»Insgesamt also noch etwas über eine Stunde. Danke, Mallory. Gute Nacht.« Es war, als wären der Pessimismus und Aubreys Weltschmerz vorsätzlich. Es irritierte Mallory. Gott, die Fünfte Kavallerie war nur noch eine Stunde entfernt! In der Zeit konnte doch nicht alles schiefgehen.

»Gute Nacht, Sir«, sagte er in den summenden Hörer.

Der Wind knallte irgendwo eine Tür zu, klapperte an einem Fenster. Das ganze Motel schien leise zu knarren. Es wirkte zerbrechlich, unsicher. Mallorys Wohlgefühl verflüchtigte sich augenblicklich. Und das nur wegen des Windes, einfach lächerlich! Oder war es wegen Harrell?

Er hatte Harrells Anweisungen und Forderungen gelauscht, dann das Funkgerät zerschlagen und zurückgelassen, damit es ihn nicht verriet, wenn er sich der Hütte näherte. Da Becker nicht aufzutreiben war, nahmen sie an, er sei in die Shasta Caverns gegangen, obwohl man ihm befohlen hatte, es nicht zu tun. Zweifel kamen auf wie ein Wetterumschwung. Er hatte gehört, wie sie in die Höhlen hineinriefen, und ihr Mißtrauen und die bösen Ahnungen gespürt, als keine Antwort kam.

Harrell hatte sie nicht in die Höhlen geschickt und würde es wohl auch nicht tun. Er würde sie zurückrufen.

Es war an der Zeit. Er hatte zwei Pillen geschluckt und freute sich über die neue Zuversicht, die sie ihm gebracht hatten. Die Hütte lag direkt vor ihm. Er hockte sich neben einen naß glänzenden Holzhaufen, der Wind wehte hohl durch die Spalten und Zwischenräume. Ein Generator sumnte leise. In der Küche war Licht, ebenso in einem der Schlafzimmer, wo Kathryn sein mußte.

Ihm wurde fast übel vor Aufregung, als er merkte, daß sie noch am Leben war. Warum sonst das Licht? Niemand sonst würde jetzt im Bett liegen.

Bruchstücke von Stimmen im Wind verrieten, daß zwei Männer draußen vor der Hütte sein mußten. Hyde duckte sich in den Schatten des Holzstapels, als eine der Wachen um die Ecke der Veranda kam. Der Mann bewegte sich langsam, blieb immer wieder stehen und hielt sich im Dunkel. Zwei draußen. Hyde war fast sicher, daß nur Harrell drinnen war – und Kathryn. Die Veranda knarrte unter dem Gewicht des Mannes. Der Schneeregen biß Hyde in die Augen.

Ein Schatten auf dem Küchenrollo und oben die Bewegungen einer anderen Gestalt, kaum auf den Vorhängen zu erkennen. Dann eben vier von ihnen. Harrells Schatten, da war er ganz sicher, war flüchtig über das Licht im oberen Stock gehuscht. Hyde preßte sich die M-16 gegen die Brust. Die Wache ging an der Küche vorbei, ihr Schatten schwarz. Dann war sie wieder nur ein treibender, schwacher Schatten, der an der Ecke stehenblieb und gleich darauf wieder verschwand.

Das Küchenlicht wurde ausgeschaltet.

Hyde nahm den Rucksack ab, kam hoch und schlang sich die M-16 über den Rücken. Er nahm die Browning in die Hand und rannte über die windige, freie Fläche zur Hütte hinüber. Wind und Schneeregen zerrten an ihm, bis er die geschützte Seite der Hütte und sein Ziel erreichte: den Keller. Er bückte sich und hob

die schrägliegende Tür an, zögerte, tastete nach den Stufen, fand sie und stieg vorsichtig in die Dunkelheit. Plötzlich fuhr der Wind auf, und er mußte sich abstützen, verlor fast seinen Halt, als die Tür zuknallen wollte. Sanft ließ er sie herab. Er konnte nichts sehen, bis er die kleine Lampe aus der Tasche nahm und anstellte. Der dünne Lichtstrahl verlor sich im Dunkel des Kellers. Der Geruch von Äpfeln und Most. Er schob sich die letzten Stufen hinunter. Sein Puls hämmerte ihm in den Ohren. Er stand aufrecht.

Eine Kiste Äpfel, rot, eine andere rotgelb. Der Generator summte leise. Ein Fanghandschuh, ein Baseball, dann ein Football. Die Wände waren trocken, grau. Der Keller breitete sich in der Dunkelheit aus und verschwamm jenseits des Lichtstrahls. Ein Hometrainer, skelettartig und auf den Kopf gestellt. Hyde tastete sich vorsichtig weiter, stieß gegen Kisten, Kartons, einen schwarzen Müllsack, weitere Äpfel. Vielleicht gab es hier einen Hausmeister, einen von Harrells Leuten, denn die Äpfel gehörten ebenso zur Tarnung wie die übrigen herumstehenden Sachen. Schritte über ihm ließen Hyde erstarren. Er wartete, hörte, wie sich jemand in der Küche bewegte. Nein, er befand sich unter der Toilette. Die Wasserspülung wurde betätigt, Rohre knarrten und rauschten. Die Zentralheizung. Von der Kälte draußen war im Keller nichts zu spüren.

Er fuhr mit dem Lichtstrahl über die Wände. Zwei Minuten war er jetzt hier unten. Der Raum rief klaustrophobische Ängste in ihm hervor. Die verfluchten Pillen arbeiteten gegen jede ruhige Bewegung, das war das gottverdammte Problem mit ihnen!

Drei Minuten ... Wein war in einem Alkoven gestapelt, ein Sack mit Zündmaterial, isolierte Rohre, die Nische des Generators, dessen Summen über allem lag. Dann fand er den Sicherungskasten an der Wand und griff nach oben, um ihn zu untersuchen. Keine Aufschriften. Er ging weiter und fand die

Stufen zu einer Tür, hinter der in einem schmalen Horizont Licht schimmerte. Kehrt zum Sicherungskasten zurück.

Eilig drehte er an den Sicherungen, zog sie aus dem Kasten. Der Lichtstreif unter der Kellertür verschwand, begleitet von einer erschreckten Stimme aus dem Erdgeschoß, dann der Lärm von jemandem, der gegen irgend etwas stieß, damit über den Holzfußboden kratzte. Ein Fluch. Dann bellte Harrells Stimme, leicht zu erkennen, wenn auch gedämpft: »Scheiße, was ist los da unten, Barney? Mach das Licht an!«

»Könnten die Sicherungen sein«, hörte er Barney – wahrscheinlich – nach oben rufen. Die Kellertür lag gegenüber der Toilette. »Ich geh mal nachsehen, Mr. Harrell!«

Hyde trat schnell von dem Kasten zurück, ließ die Sicherungen hinter einen Stapel Kartons und den Müllsack fallen. Sie klapperten auf dem Beton wie flüchtende Mäuse. Die Kellertür öffnete sich, und der Schein einer Taschenlampe streifte über die Stufen, dahinter ein kaum erkennbarer Schatten. Hyde legte die Hände flach gegen die Kellerwand hinter sich, spürte das Gewehr in seinem Rücken. Barney kam jetzt fluchend die Treppe herunter und suchte mit der Lampe die Wand ab, sein Schatten leicht gebeugt.

Dann nickte er, hörte offenbar das Summen des Generators, das Blubbern der Heizungsrohre. Mit leisem Röhren sprang der Boiler an, erschreckte den unförmigen Schatten hinter der Lampe. Hyde konnte Barneys Kleidung riechen, Barney selbst.

Das Licht heftete sich auf den Sicherungskasten, und Barney keuchte vor Überraschung. Er ging näher heran, das Licht unbewegt, dann strich es kreisförmig über den Boden um seine Füße. Nichts. Zurück zum Sicherungskasten. Eine Pause. Hyde bewegte sich. Die M-16 kratzte über die Hand. Barneys Kopf fuhr auf, und das Licht traf Hydes Gesicht. Hyde sprang mit den Füßen zuerst, ließ Barney mit seinem ganzen Gewicht gegen die Wand knallen. Sein Hinterkopf schlug hart auf. Die Lampe beleuchtete für einen Moment seine grotesken Züge, dann fiel

sie hin und rollte über den Betonboden. Barney rutschte an der Wand herunter. Hyde kam auf die Knie, dann auf die Füße, suchte nach der Taschenlampe. Barney war bewußtlos, seine Brust hob und senkte sich schnarchend. Sein Kopf hing herab.

»Barney!« hörte er Harrell rufen. »Scheiße, mach endlich das Licht hier oben wieder an!« Harrell war immer noch im ersten Stock.

Hyde kniete neben dem bewußtlosen Mann und nahm die Pistole aus seinem Schulterhalfter. Noch was? Die Kellerschlüssel. Er schob seine Hände unbeholfen in Barneys Taschen, zog ein ganzes Bund Schlüssel hervor. Er stand auf, stieg mit Hilfe der Taschenlampe die Kellertreppe hinauf und stieß die Tür auf. Sie knarrte.

»Bist du das, Barney?« rief Harrell. Von oben kam ein flackerndes Licht und dann der durchdringende Geruch einer Öllampe. »Was, zum Teufel, geht da unten vor?«

Schritte im Hauptraum, hinter einer Tür. Die Treppe war rechts von ihm. Man hörte Lärm aus dem Wohnzimmer, und jemand rief: »Was ist los, Mr. Harrell?« Dann fluchte er über einen kleinen Zusammenstoß. Irgend etwas schabte über den Holzboden. »Hey, Barney, wo bist du, Mann?«

»Barney, was, in drei Teufels Namen, machst du da?«

Der Schein der Öllampe näherte sich dem oberen Absatz der kurzen, geraden Treppe. Eine Hand lag auf dem Türknauf, kaum einen Meter entfernt, und er fühlte, wie sich jemand gegen die Tür lehnte. Schritte hielten oben an der Treppe, Bodenbretter knarrten.

Hyde griff nach dem Geländer und schob sich die Treppe hinauf, duckte sich weit hinab, die Beine stampften, als liefe er durch tiefen Sand. Das Licht der Lampe schien um ihn herum. Harrell wollte etwas rufen. Die Wohnzimmertür öffnete sich, er hörte ein überraschtes Keuchen.

Prallte gegen Harrell, die Browning in der Hand, die andere umklammerte Harrells Handgelenke. Das Licht tanzte wild auf

den Holzwänden, über Harrells entsetzte Miene, seinen weit aufgerissenen Mund, über die offene Schlafzimmertür, durch die Hyde den Amerikaner mit aller Gewalt stieß. Die Flamme tanzte in der schweren Lampe, die Harrell noch immer fest umklammert hielt, und ihre großen, krummen Schatten wischten wie ein zu schnell laufender Film über die Schlafzimmerwände. Licht fuhr über die im Bett liegende bewußtlose Kathryn, über die Laken, die so blaß waren wie ihr Gesicht, über ein Waschbecken und eine Kanne. Hyde schien sich ganz langsam zu bewegen, im Tanz mit Harrell ... der ihn durchs Zimmer stieß. Ein Läufer rutschte unter seinen Füßen weg, und er fiel rückwärts gegen das Bett. Ein tiefes Stöhnen Kathryn's. Harrell hielt die Öllampe wie eine Waffe über seinen Kopf. Mit der anderen Hand drückte er sich ein Funkgerät an die Lippen.

»Alarm! Kommt alle zurück! Kommt sofort hierher!«

Die Browning glänzte matt in Hydes Hand. Harrell starrte sie an. Die Schatten beruhigten sich. Das Zimmer war still und warm im gedämpften Schein der Lampe, man hörte nichts als ihr Atmen, und das Schnarren des Funkgeräts.

»Leg es weg!« rief Hyde. »Leg es weg, oder ich töte dich gleich hier!«

Die Schritte auf der Treppe verharrten. Er hörte das Knarren von Holz unter dem Druck eines angespannten Körpers. Hyde stand auf und ging zur Tür, knallte sie zu, dann schloß er sie ab, nahm den Schlüssel an sich. Er sah, wie Harrell die Achseln zuckte, das Funkgerät auf einen kleinen Nachttisch legte und die Lampe gleich daneben abstellte, so daß das Gesicht Kathryn's im Licht gelblich wurde. Ihre Brust flatterte schwach.

»Ich werde deinen Boß töten, wenn du näher kommst!« schrie Hyde. »Geh wieder runter und bleib im Wohnzimmer!« Er ging von der Tür weg, sein Schatten größer, dann wieder kleiner. »Sag es ihnen, Harrell!«

Harrell zögerte, dann knurrte er: »Tu, was er sagt, Dan. Wer auch immer da draußen ist, laß uns in Ruhe. Verstanden? Laß

uns in Ruhe.«

Nach einer Weile die Einwilligung und Schritte die Treppe hinunter. Das Schlagen einer Tür. Hyde schickte Harrell auf einen Stuhl, den er gegen die Tür gestellt hatte. Er grinste. »Nur für den Fall, daß Dirty Harry noch immer da draußen ist. Dann bist du als erster dran.«

»Sie werden nichts tun, nur den anderen sagen, was hier vor sich geht. Maximal fünfzehn Minuten. Ich schätze, mehr Zeit bleibt dir nicht, bis sie hier sind. Dann sitzt du in der Falle, Hyde.« Er nickte zum Bett hinüber. »Und die Lady hat ihre Sachen noch nicht gepackt, wie du sehen kannst.« Er zog seine lose Krawatte gerade, fuhr sich mit den Händen durchs Haar und nahm eine lässige Haltung ein.

Hyde ging zur gegenüberliegenden Seite des Bettes, so daß es zwischen ihm und Harrell stand. Kathryns Gesicht war weiß. Er fühlte ihren Puls, dann hob er vorsichtig das Laken und die Decke, unter der sie lag. Der grobe Verband war auf ihrem Bauch und an ihrer Seite rot gefärbt. Auch die Laken waren blutig. Er ließ die Decke wieder herab und betastete ihre Stirn. Sie war kalt und feucht. Aber sie lebte – gerade noch.

»Also?« seufzte Harrell und schlug sich auf die Schenkel. »Was jetzt, du Held? Wie bist du überhaupt hier reingekommen, nur so interessehalber?«

»Durch den Keller.« Hyde setzte sich auf dem Rand eines kleinen Sessels neben dem Bett.

»Die Sicherungen rausgedreht, ja? Wo ist Barney?«

»Schläft.«

»Für immer?«

Hyde schüttelte den Kopf. »Das war nicht nötig.«

»Das Licht müßte jeden Moment wieder angehen.«

Hyde schüttelte den Kopf. »Das werden sie nicht tun. Es könnte mir helfen Eure Öllampen sind doch gemütlich, oder?«

»Was willst du tun, Hyde?«

»Hier sitzen und warten.« Die Vorstellung war beunruhigend. Er hörte die Männer im Wohnzimmer. Fünfzehn Minuten, bis auch die anderen da waren. Wie viele waren es? Acht, richtig? Er schüttelte den Kopf. Die Zahl war unwichtig, und er hatte mehr als fünfzehn Minuten Zeit. Harrell ging nicht davon aus, getötet zu werden, und wollte es auch nicht. Sie würden etwas planen müssen – langsam und vorsichtig. »Einfach nur warten.«

»Worauf? Bis die Hölle einfriert? Soll ich uns was zu essen bestellen?«

»Auf die Kavallerie, Harrell, auf die Kavallerie.«

Harrells Augen wurden schmal, er nahm an, daß Hyde bluffte.

»Welche Kavallerie, Mann? Kenneth Aubrey auf einer Harley-Davidson? Wer ist sonst noch auf deiner Seite, Hyde?«

»Du willst es einfach nicht sehen, was?«

»Was sehen?«

»Ich bin längst nicht mehr allein. Die Leute fangen an, sich für dich zu interessieren, Harrell – endlich. Leute wie Anders.«

»Der hat keine Autorität ... Was ist mit Anders?«

Stille im Wohnzimmer. Nur der Wind klapperte am Fenster.

»Während wir uns hier unterhalten, ist er schon auf dem Weg, um dir ein paar Fragen über die Dinge zu stellen, die Frascati auf dem Grund des Sees gefunden hat.« Hydes Gelenke schmerzten, als würden die Worte sie an seinen Tauchgang erinnern. Harrell lauschte mit unruhigen Augen den neuerlichen Geräuschen von unten. Dann schüttelte er den Kopf.

»Was liegt denn auf dem Grund des Sees, Hyde?«

Das Knarren von Holz auf der Veranda? Hyde lauschte. Die Tür mit dem Fliegengitter knallte im Wind. Ein rauhes Flüstern. Sie würden sicher nichts wagen, bis die anderen da waren – es würde eine Weile dauern, bis sie leichtsinnig wurden.

»Du weißt es, und ich weiß es. Und bald weiß es auch Anders. Es gibt Beweise, Harrell. Du wirst ausgenommen wie ein Fisch, und dabei hast du noch nicht mal angefangen zu bluten. Bald schon kommt der Schmerz, Mann.« Er grinste. Harrell war aus

dem Gleichgewicht.

»Was für Beweise? Beweise wofür?« platzte er heraus.

Hyde tippte sich mit dem Lauf der Browning gegen die Nasenwand. »Du hast doch Frascatis kleine Sammlung von Schnappschüssen gesehen. Ich hab genauso eine – hatte, besser gesagt. Ich hab sie dahin weitergegeben, wo sie am meisten nützen kann.«

»Schlechtes Wetter da draußen, Hyde. Vielleicht schafft Anders es nicht – rechtzeitig.«

Das Wetter *war* schlecht.

Hyde lehnte sich in seinen Sessel zurück. Er hatte wenig oder gar keine Kontrolle über die verdammten Pillen. Sie verführten den Organismus lediglich dazu, Energie aus dem Körper herauszupumpen, bis auch die letzten Reserven zu Ende gingen, dann ließen sie ihn einfach zusammenbrechen. Sie taugten nicht zum Warten, zum Reden. Sie machten ihn aggressiv, drängten auf Aktivität. Er drückte seine Arme gegen die Seiten des Sessels.

»Nimmst immer noch diese Pillen, was?« höhnte Harrell, als er es bemerkte. »Deine Uhr ist bald abgelaufen. Dann nimm ich dir die Kanone weg.«

»Das wirst du nicht tun. Ich bin einzig und allein hergekommen, um dich zu töten, Harrell. Ich dachte, Aubreys Nichte hätte es längst schon erwischt.«

Stille im Erdgeschoß. Die Hütte knarrte im Wind. Schneeregen schlug gegen die Scheiben. Das Licht der Lampe erstarb beinah, dann richtete sich die Flamme noch einmal auf.

»Du bist völlig dämlich, Hyde. Dich in eine solche Situation zu bringe, bloß, weil du was gegen uns hast.«

Hyde fletschte die Zähne. »Das einzige, mit *dem* man das *überhaupt* entschuldigen kann, ist doch wohl die Tatsache, *daß* es persönlich ist – das kann doch nicht so schwer zu verstehen sein!« Er schrie und hatte auch schon die Männer unten aufgeschreckt.

Auf der Treppe hörte man Schritte. »Verpißt euch nach unten!« rief er. »Oder ich bringe ihn um!«

»Es stimmt!« beeilte sich Harrell. »Vergeßt es einfach, laßt es' bleiben.« Er klang beschwichtigend. Seine bleiche Miene nahm im Schein der Lampe wieder etwas Farbe an.

»Okay«, knurrte Hyde, den Mund voller Spucke. »Denk immer dran, Harrell, daß ich nicht weiß, ob mir eine Million Jahre Gefängnis für dich genügen.«

Harrells Lächeln verging, und seine Hände lagen ruhig auf seinen Oberschenkeln. Schließlich schüttelte er den Kopf: »Ich schätze, es ist Zeit, dir einen Deal vorzuschlagen.«

»Zwischen uns wird es keinen Deal geben. Außerdem wissen schon zu viele Leute davon. Leute, die schwer zu töten sind – nicht wie Frascati oder die Passagiere auf dem Flug von Portland nach San Francisco. All die braunen oder gelben Männer, die du auf dem Gewissen hast, sind völlig egal, aber die fünfzig und mehr toten Amerikaner werden sie dir nicht verzeihen.« Er sah auf seine Uhr. Die anderen mußten innerhalb der nächsten fünf Minuten bei der Hütte ankommen. Er zwang sich, nicht an Anders zu denken.

Viertel vor sieben.

Er hörte Stimmen von draußen – zu früh! –, einen zackigen Gruß, dann Stille und das Schlagen der Fliegentür. Das Knarren der Holzbohlen unter ihnen.

Harrell lächelte.

»Wir sind zu viele für dich«, brummte er.

Hyde schüttelte den Kopf. »Sie werden Zeit brauchen, sie werden vorsichtig sein.«

»Anders kommt nicht, Hyde.«

»Er kommt.«

»Dieser Frascati, das war ein echtes Arschloch, Hyde. Du weißt das.« Er sprach zutraulich, versuchte abzulenken, lauschte auf Bewegungen, hörte das Grummeln von Stimmen, die gelegentlich im Streit lauter wurden. »Ein echtes Arschloch.

Alle anderen konnten wir zum Schweigen bringen, aber nicht Mr. Saubermann! Gott im Himmel weiß, wie er es rausgefunden hat ...« Harrell grinste. »Und dann war da noch sein Mädchen. Und du?« Er seufzte. »Lästig, wie Mücken.«

Stimmen von unten, ein andauerndes, drängendes Murmeln, gelegentlich das Geräusch von Schritten. Harrell war aufmerksam, lauschte.

Zehn vor sieben.

Wo in Gottes Namen blieb Anders? Laut Mallory mußte er seit einer halben Stunde bereits Hiersein! Schlechtes Wetter ... Hyde schluckte.

»Wächst dir die Sache über den Kopf, Hyde?« fragte Harrell mit dem beruhigenden Tonfall eines Analytikers. »Aber schließlich bist du doch aus freien Stücken hier reinmarschiert.« Wieder seufzte er.

Der Wind schlug gegen das Fenster, ließ die Hütte erneut knarren wie einen Baum. Hyde lauschte, konnte aber nichts verstehen, hörte nur die Eindringlichkeit ihres Gesprächs. Nein, nicht mehr so drängend wie vorher – aber sie redeten noch, waren immer noch unter ihm. Irgend etwas knarrte draußen vor der Tür! Er stand auf, wollte hinübergehen, machte den Mund auf, um denjenigen zu warnen, der ... Harrell bewegte sich, als schreckte er vor einem Schlag zurück, den Kopf leicht geneigt, als hörte er etwas, die Augen starrten an Hyde vorbei, das Gesicht angespannt, falls jemand durch die Tür schießen sollte. Er sah an Hyde vorbei, durch ihn hindurch. Ein weiteres Knarren. Hyde machte den Mund auf, Harrell starrte, dann fing er an, sich ganz langsam zu bewegen, duckte sich aus der ...

Hyde fuhr herum und feuerte zweimal auf das Fenster. Die Browning donnerte in dem engen, warmen Raum. Am Rande des Lichts tauchte ein Schatten auf, und die Vorhänge wehten durch die zerrissene Scheibe. Der Mann krümmte sich auf dem Verandadach, die Uzi in der rechten Hand, dann stürzte er rückwärts aus dem Blickfeld. Das Licht flackerte kurz, dann

blies der Wind die Lampe aus.

Hyde wirbelte herum, als er ein Geräusch bei der Kommode hörte, das Zerren an einer Schublade.

Er feuerte dreimal, die Waffe nach unten gerichtet, auf das Geräusch. Ein dumpfes Abrutschen, dann ein Knarren und Stöhnen ... dann Stille.

»Mr. Harrell? Sind Sie okay? *Mr. Harrell!*«

Hyde sammelte die Waffe auf, schüttelte sie aus Harrells Griff. Ihm war schwindlig, bis er sich wieder aufrichtete.

»Mr. Harrell ...?«

»Harrell ist verletzt!« bellte Hyde. Er berührte Harrells Hemd. Harrell war tot. »Wenn ihr ihn lebend wollt, haltet euch verdammt noch mal raus.«

Leise kroch er über den Boden zum Bett, von wo Kathryns Gesicht ihn anstarrte, ein verschwommener Fleck in der Dunkelheit. Er spürte ihren zaghaften Atem auf seiner Stirn.

Mit dem Rücken zum Bett konnte er das Fenster und die Tür in Schach halten. Er hörte die abziehenden Schritte draußen. Harrells Waffe lag neben ihm, Barneys Waffe trug er im Hosenbund, die M-16 stand ans Bett gelehnt. Kathryn atmete ihm sanft unregelmäßig in den Nacken. Es würde nicht mehr lange dauern. Sie würden mit Harrell sprechen wollen, und wenn sie merkten, daß er tot war, würden sie durch die Tür und das Fenster kommen, und in Sekundenschnelle würde alles vorbei sein.

Er schluckte. Kathryn lebte. Im Augenblick zumindest noch. Er auch. Und Harrell war *tot*; das war befriedigend! Doch schon verging ihm die Befriedigung. In einer Minute würde all das nichts mehr bedeuten. Er konnte Kathryn hier nicht rausbringen, nicht mal sich selbst. Nicht, wenn Harrell tot war – toller Witz, eh? Wer zuletzt lacht und so weiter? Genauso war es.

Arschloch Anders ...

Die Fliegentür schlug wieder. Schritte auf den Stufen, dann auf dem Absatz, bis sie vor der Tür anhielten. Das Knarren des

Verandadaches, das wohl kaum vom Wind stammte. Das Lösen eines Sicherungshebels.

»Ich will mit Harrell reden«, hörte er. Der fehlende Respekt deutete darauf hin, daß sie längst wußten, daß er tot war. Vielleicht blutete Harrell sogar durch die Holzbohlen ins Wohnzimmer. Die Frau gab leise Schnarchgeräusche von sich, als würde sie friedlich schlafen. Es tat ihm leid um sie, wirklich. Es würde den Alten aus der Fassung bringen. Und auch sein eigener Tod mochte Aubrey bedrücken, ein bißchen zumindest.

Er wartete.

Sogar der Wind schien zu zögern, lauschte genau wie er. Auf das Knistern eines Funkgeräts, das Bellen oder Stoßen gegen die Tür, den ersten Schatten im leeren Fensterrahmen ...

Statt dessen das unwirkliche Dröhnen eines Hubschraubers. Zweier Hubschrauber. Das lauter wurde, realer als die Stimmen draußen, die jetzt schrien, in Panik gerieten. Das schlurfende Geräusch von jemandem, der vom Verandadach glitt. Der anschwellende Lärm der beiden Hubschrauber verschmolz zum einzig realen Geräusch.

»Die Kavallerie«, erklärte er, ohne Kathryn anzusehen, und sein ganzer Körper bebte vor Fieber und Müdigkeit. »Nur die Kavallerie.«

Die Hubschrauber kamen näher, ihr Abwind blies die Vorhänge ins Zimmer. Hyde saß im Dunkeln. Er konnte den Atem Kathryns nicht mehr spüren. Er wandte sich um, nahm ihr Handgelenk, ihren Hals, drehte sie, preßte seinen Kopf auf ihre Brust. Kein Herzschlag, kein Atem. Kathryn Aubrey war tot.

Großer Gott, nicht jetzt, nicht nach all dem ... Was würde Aubrey sagen? Er kniete sich neben das Bett und hielt Kathryns Hände, als die Hubschrauber endlich landeten.

POSTLUDIUM

Und wenn du eine Überzeugung angenommen hast, die scheinbar frei ist vom üblichen Schmutz der Politik ... ist das dann der Beweis, daß du im Recht bist?

George Orwell, Lear, Tolstoi und der Narr

»Danke, Mrs. Grey.«

Seine Haushälterin strich die Ärmelaufschläge seines dunklen Mantels glatt und reichte ihm seinen Hut. Der Fahrer hatte den Koffer schon zum Wagen hinuntergetragen. Das Mitgefühl, das feucht in Mrs. Greys Augen glänzte, ließ etwas in ihm welken, in sich zusammenschrumpfen. Er konnte nicht vergessen, daß er diese Wohnung genauso gekleidet verlassen hatte, als er zur Beerdigung seines Bruders gefahren war. Jetzt war es die Beerdigung seiner Nichte, die Patrick Hyde nicht hatte retten können.

Er wehrte Mrs. Grey mit beiden Händen ab, um weiteres Herumfummeln zu verhindern, ja nahezu jeden Kontakt. Dieser entsetzliche Harrell und sein Wahnsinn waren von Paul Anders leise und endgültig begraben worden. *»Ich werde die Sache begraben, Kenneth«*, hatte er gesagt. *»Du siehst doch ein, daß es niemandem nützt, wenn irgend etwas davon rauskommt?«* Ein Teil von ihm – ein großer Teil – hatte gewollt, daß alles aufgedeckt wurde, aus Protest gegen die Ermordung seiner Nichte. Aber der kältere, professionelle Teil von ihm wußte, daß die ganze gräßliche Geschichte verborgen bleiben mußte. Irena Nikitina war einem *Unfall* zum Opfer gefallen. Punkt. Die

Wahrheit um ihren Tod würde nichts ändern und niemandem zur Ehre gereichen – und mit dem Mord an Kathryn verhielt es sich ebenso. »Ja, Paul, ich stimme dir zu ...«

»Wegen deiner Nichte, Kenneth ...« An dieser Stelle hatte er den Hörer aufgelegt.

Was James Melstead betraf, so war er offenbar von einem seiner *Schüler* umgebracht worden. Longmead, Orrell und die Premierministerin selbst waren entsetzt gewesen. Und erleichtert, daß es keine nachrichtendienstlichen Verwicklungen gegeben hatte. Eine private Verirrung, keine politische Schandtat. Dessen hatte er sie versichert. »Solche Verbindungen, Frau Premierministerin, bergen stets ein Element der Gefahr in sich.«

Lebwohl, alter Freund. Aber als Melstead und Harrell erst einmal beiseite geräumt waren, war diese furchtbare Trauer in ihm aufgestiegen, dieses schreckliche Schuldgefühl, was Kathryn betraf. Es war unmöglich, der Trauer zu entkommen, und die Schuld lastete schwer auf seinen Schultern. Er sah sie in Mrs. Greys Augen.

Er wandte sich von ihr ab, leicht schwindlig, und öffnete die Wohnungstür. Der Treppenabsatz roch scheußlich nach dem neuen Teppich, zu dem alle im Haus etwas beigesteuert hatten. Mrs. Grey zog trotz ihrer Besorgnis um ihn unwillkürlich die Nase hoch.

»Auf Wiedersehen, Mrs. Grey.«

»Passen Sie auf sich auf, Sir Kenneth.«

»Ja.«

Auf der obersten Stufe der Treppe drehte er sich noch einmal um und versuchte ein Lächeln. Sie wollte immer gern, daß er sich noch einmal umsah, wenn er mit dem Flugzeug verreiste. Dann wandte er sich eilig ab und stieg die Treppe hinunter.

Die Post lag auf der Matte, aber er ließ sie liegen, als er die Tür öffnete und in die kühle Luft des sonnigen Morgens trat. Die Kälte zog durch seinen dicken Mantel, als wäre er aus Papier.

Ein Spatz flatterte vom Gehweg zum Balkon einer der Wohnungen auf. Wenn sie ihre Tränen über ihn und Kathryn weggewischt hatte, würde Mrs. Grey ein paar Körner auslegen, während sie dem Wagen hinterhersah.

Er stieg in den Fond der Limousine und sah seinen Fahrer kaum an. Dann lehnte er sich zurück, mit erhobenem Kopf, als wollte er der Flut entgehen, als müßte er um Atem kämpfen. Als sich der Wagen in den Verkehr auf der Marylebone Road einfädelt, formte sich in seinen Gedanken ein Name: *Malan*. Die Figur, mit der sich der Kreis schloß. Paulus Malan. Er rutschte auf seinem Sitz herum, als würde ihn der Name verbrennen.

Schließlich traten ihm Tränen der Wut und der Trauer in die Augen: Kathryns ehemaliger Liebhaber, Melsteads Erpresser, Harrells Hintermann ... alles Malan.

Wie sehr er seine Rechtschaffenheit auch gefährden und seinen Einfluß und seine Autorität für sein ganz persönliches Stück Gerechtigkeit würde mißbrauchen müssen – er würde es tun. Was er auch unternehmen mußte, wie lange es auch dauern mochte, diese eine Aufgabe würde er zu Ende bringen. Er würde Paulus Malan vernichten.

Für die Unterstützung bei der Arbeit an diesem Buch möchte ich mich beim United States Department of Agriculture Forest Service bedanken, besonders bei denen, die für Gesundheit und Überleben des Shasta-Trinity National Forest im Norden von Kalifornien verantwortlich sind, darüber hinaus aber auch beim

Convention and Visitors Bureau von Redding, ebenfalls in Nordkalifornien.

Craig Thomas
Lichfield